

Justus-Liebig-Universität Gießen

Fachbereich 09 Agrarwissenschaften, Ökotrophologie und Umweltmanagement
Institut für Ernährungswissenschaft

Ernährungskompetenz in Familien (EFA)
- Eine empirische Untersuchung -

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
Doctor oecologiae trophologiaeque (Dr. oec. troph.)
im Fachbereich Agrarwissenschaften, Ökotrophologie und Umweltmanagement
der Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt von
M. Sc. Carina Schnellbacher
geboren in Lindenfels

Erstgutachterin: Frau Prof. Dr. Ingrid-Ute Leonhäuser
Zweitgutachterin: Frau Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe
Prüferin: Frau Prof. Dr. Christine Brombach
Prüferin: Frau PD Dr. Anke Möser
Prüfungsvorsitzender: Herr Prof. Dr. Joachim Aurbacher

Tag der Einreichung: 20.06.2017
Tag der mündlichen Prüfung: 11.12.2017

Gießen, 2017

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	V
Abkürzungsverzeichnis	VII
I Einleitung	1
1 Problemstellung und Zielsetzung	1
2 Aufbau der Arbeit	3
II Theoretischer Bezugsrahmen	4
1 Ernährungskompetenz in der familialen Ernährungsversorgung: Stand der Forschung	4
1.1 Der Kompetenzbegriff und seine Entwicklung	4
1.2 Ernährungskompetenz	9
1.3 Die Vermittlung von Ernährungskompetenz im familialen Ernährungsversorgungsalltag	13
2 Mediale und distributive Innovationen im Kontext von Ernährungskompetenz.....	28
3 Zusammenfassende Überleitung zur eigenen empirischen Studie	47
III Empirischer Bezugsrahmen	49
1 Die Untersuchung Ernährungskompetenz in Familien.....	49
1.1 Begründungszusammenhang des Forschungsprojektes.....	49
1.2 Das Studienkollektiv Mütter mit Grundschulkind/ern	50
1.3 Erhebungsziele.....	58
1.4 Studiendesign der Untersuchung	58
2 Die qualitative Vorstudie.....	63
2.1 Forschungsfragestellung.....	63
2.2 Experteninterviews	64
2.2.1 Leitfadenkonzeption	65
2.2.2 Rekrutierung von Experten und Umsetzung der Interviews	68
2.3 Gruppendiskussion	70
2.3.1 Leitfadenkonzeption	71
2.3.2 Rekrutierung von Müttern und Umsetzung der Gruppendiskussion.....	72
2.4 Ergebnisse.....	75
2.4.1 Transkription und Inhaltsanalyse	75
2.4.2 Beschreibung des Studienkollektivs.....	77
2.4.3 Qualitative Befunde.....	79
3 Die quantitative Hauptuntersuchung	94
3.1 Arbeitshypothesen	94
3.2 Befragung	96

3.2.1	Konzeption des Fragebogens.....	97
3.2.2	Rekrutierung der Teilnehmer und Ablauf der Befragung	105
3.3	Statistische Auswertemethoden	109
IV	Ergebnisse der quantitativen Hauptstudie	117
1	Soziodemografische Beschreibung des Studienkollektivs	117
2	Angaben zur Ernährungsversorgung	127
3	Verständnis des Begriffs Ernährungskompetenz	137
4	Ernährungskompetenz im Essalltag	139
4.1	Bewertung der Teilkompetenzen	139
4.2	Verdichtung der Teilkompetenzen	144
4.3	Faktorbeschreibung	148
4.4	Clusteranalyse zu Teilkompetenzen der Ernährung	153
5	Einsatz neuer Medien im Ernährungsversorgungsalltag	157
5.1	Internet.....	157
5.2	Ernährungsspezifische Smartphone-Apps	161
5.3	Potenzial neuer Medien zur Unterstützung im Ernährungsversorgungsalltag	166
6	Einsatz neuartiger Vertriebswege von Lebensmitteln im Ernährungsversorgungsalltag	169
6.1	Onlinebestellungen von Lebensmitteln	169
6.2	Potenzielle Nutzung eines Drive-in's	175
6.3	Potenzial neuartiger Vertriebswege von Lebensmitteln zur Unterstützung im Ernährungsversorgungsalltag	180
7	Zusammenfassender Überblick der geprüften Ergebnisse	183
V	Diskussion	190
1	Methodendiskussion	190
2	Ergebnisdiskussion und Ableitung von Interventionsstrategien	212
2.1	Soziodemografische Beschreibung des Studienkollektivs	212
2.2	Erkenntnisse über die Ernährungsversorgung	214
2.3	Ernährungskompetenz	228
2.4	Ernährungskompetenz im Essalltag.....	232
2.5	Einsatz neuer Medien und innovativer Distributionswege im Ernährungsversorgungsalltag	237
VI	Empfehlungen.....	255
VII	Zusammenfassung	262
VIII	Summary	265
	Literaturverzeichnis	268
	Anhang	

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Kompetenzentwicklung im Lernprozess	6
Abb. 2: Ernährungsversorgung im mikro-sozioökonomischen Handlungssystem	17
Abb. 3: Determinanten des Essalltags	18
Abb. 4: Die Beziehung zwischen Food Literacy und Ernährung	27
Abb. 5: Gründe gegen die Nutzung des Internets.....	31
Abb. 6: Genutztes Spektrum an Informationsquellen zum Thema Ernährung.....	32
Abb. 7: Gründe für die Nutzung des mobilen Internets	34
Abb. 8: Gründe gegen die Nutzung des mobilen Internets	35
Abb. 9: Online bestellte Waren	37
Abb. 10: Online bestellte Lebensmittel und Getränke	38
Abb. 11: Kaufbereitschaft verschiedener Produktkategorien nach Distributionsweg....	47
Abb. 12: Anzahl von Haushalten in Deutschland mit ledigem/n Kind/ern im Jahr 2013	51
Abb. 13: Umfang der Erwerbstätigkeit in Deutschland im Jahr 2011.....	53
Abb. 14: Umfang der Erwerbstätigkeit von Müttern in Deutschland.....	54
Abb. 15: Studiendesign	61
Abb. 16: Ausschnitt der Frage zur Bewertung von Ernährungskompetenz	101
Abb. 17: Ausschnitt der Frage zur Nutzung ernährungsspezifischer Smartphone- Apps.....	102
Abb. 18: Ausschnitt der Frage zur potenziellen Nutzung des Drive-in Konzepts	103
Abb. 19: Aufklärung von Nachfragen nach Fragennummer und Häufigkeit	109
Abb. 20: Schulbildung nach Altersgruppen	118
Abb. 21: Umfang der Erwerbstätigkeit nach Schulbildung.....	119
Abb. 22: Umfang der Erwerbstätigkeit nach Haushaltstyp	120
Abb. 23: Schulbildung von TN mit und ohne Migrationshintergrund	122
Abb. 24: Umfang der Erwerbstätigkeit von TN mit Migrationshintergrund nach Schulbildung.....	123
Abb. 25: Schulbildung von alleinerziehenden Müttern und solchen mit Partner.....	124
Abb. 26: Umfang der Erwerbstätigkeit von alleinerziehenden Müttern nach Schulbildung.....	124
Abb. 27: Umfang der Erwerbstätigkeit von Teilnehmern in Armutshaushalten nach Schulbildung.....	125

Abb. 28: Hauptverantwortliche für die familiäre Ernährungsversorgung nach Erziehungstatus der Mütter	127
Abb. 29: Erwerb von Kochkompetenz	129
Abb. 30: Beeinträchtigende Faktoren der familialen Ernährungsversorgung	130
Abb. 31: Unterstützungswunsch bei den Tätigkeiten der Ernährungsversorgung nach Zuständigkeit für die Ernährungsversorgung	133
Abb. 32: Mithilfe in den Bereichen der Ernährungsversorgung	135
Abb. 33: Bewertung der abgefragten Teilkompetenzen nach drei Einschätzungen.....	139
Abb. 34: Mittelwert-Vergleich der Teilkompetenzen zu zwei Einschätzungen.....	141
Abb. 35: Internetnutzung für den Ernährungsversorgungsalltag.....	158
Abb. 36: Gründe gegen die Internetnutzung für den Ernährungsversorgungsalltag	159
Abb. 37: Bewertung der Nutzungsmöglichkeiten des Internets nach Clustern.....	160
Abb. 38: Nutzung ernährungsspezifischer Smartphone-Apps für den Ernährungsversorgungsalltag.....	162
Abb. 39: Nutzungsgründe ernährungsspezifischer Smartphone-Apps.....	163
Abb. 40: Gründe gegen eine Nutzung ernährungsspezifischer Apps im Ernährungsversorgungsalltag.....	164
Abb. 41: Bewertung der Nutzung ernährungsspezifischer Apps nach Clustern	166
Abb. 42: Nutzung von Lebensmittel-Onlinebestellungen nach beruflicher Flexibilität.....	170
Abb. 43: Nutzungsgründe von Lebensmittel-Onlinebestellungen	172
Abb. 44: Gründe gegen die Nutzung von Lebensmittel-Onlinebestellungen im Ernährungsversorgungsalltag	172
Abb. 45: Nutzungsgründe von Lebensmittel-Onlinebestellungen nach Clustern	174
Abb. 46: Gründe gegen die Nutzung von Lebensmittel-Onlinebestellungen nach Clustern.....	174
Abb. 47: Nutzungsgründe eines potenziellen Drive-in's	177
Abb. 48: Gründe gegen die Nutzung eines Drive-in's im Ernährungsversorgungsalltag	177
Abb. 49: Nutzungsgründe eines potenziellen Drive-in's nach Clustern	179
Abb. 50: Gründe gegen die Nutzung eines potenziellen Drive-in's nach Clustern.....	179
Abb. 51: Fehlende Werte sowie falsche Angaben nach Fragenummer.....	203
Abb. 52: Kriterien für gute Praxis der soziallyagenbezogenen Gesundheitsförderung .	226
Abb. 53: Gütesiegel zur Zertifizierung von Onlineshops.....	254

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Komponenten des Begriffs Ernährungskompetenz nach Professionsfeldern ..	11
Tab. 2: Übersicht ausgewählter Home-Delivery und Pick-up Anbieter.....	43
Tab. 3: Beworbene Vorteile von Lebensmittel-Onlinebestellungen	46
Tab. 4: Einteilung der Haushaltsformen.....	51
Tab. 5: Verteilung des Haushalts-Nettoeinkommens von Familien mit ledigen Kindern im Jahr 2013	52
Tab. 6: Vergleich qualitativer und quantitativer Sozialforschung.....	59
Tab. 7: Ausschnitt der Inhaltsanalyse.....	77
Tab. 8: Soziodemografische Beschreibung des Studienkollektivs der Gruppen- diskussionen	78
Tab. 9: Für wichtig erachtete Teilkompetenzen in heutiger Zeit aus Sicht von Experten und Müttern.....	84
Tab. 10: Fragebogenrücklauf.....	112
Tab. 11: Zusammensetzung des Fragebogenrücklaufs nach Bezirk und Schule.....	111
Tab. 12: Darstellung verwendeter Testverfahren zur Analyse von Unterschieden.....	113
Tab. 13: Übersicht der Prüfung auf Zusammenhang mittels Testverfahren sowie Kontingenz- und Korrelationskoeffizienten	114
Tab. 14: Soziodemografische Charakteristika des Studienkollektivs	117
Tab. 15: Hauptverantwortlichkeit der Ernährungsversorgung in Abhängigkeit von soziodemografischen Charakteristika.....	127
Tab. 16: Berufstätigkeit und fehlende Weiterbildungsmöglichkeiten als beeinfluss- ende Faktoren des familialen Essalltags im Kontext soziodemografischer Variablen	131
Tab. 17: Häufigkeit der Ausführung von Tätigkeiten der familialen Ernährungs- versorgung im Kontext der personalen Hauptverantwortlichkeit	132
Tab. 18: Unterstützungsmöglichkeiten bei Tätigkeiten der Ernährungsversorgung	134
Tab. 19: Testergebnisse zur Bekanntheit des Begriffs Ernährungskompetenz im Kontext soziodemografischer Variablen	137
Tab. 20: Assoziationen der Mütter zu Ernährungskompetenz	137
Tab. 21: Rotierte Komponentenmatrix der Faktorenanalyse zu Teilkompetenzen der Ernährung	149
Tab. 22: Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse.....	148
Tab. 23: Faktor 1 im Kontext soziodemografischer Variablen	149

Tab. 24: Faktor 2 im Kontext soziodemografischer Variablen	150
Tab. 25: Faktor 3 im Kontext soziodemografischer Variablen	151
Tab. 26: Homogenität und Charakterisierung der Cluster.....	154
Tab. 27: Soziodemografische Charakteristika der Cluster	154
Tab. 28: Ernährungsspezifische Internetnutzung nach soziodemografischen Charakteristika.....	157
Tab. 29: Soziodemografische Charakteristika von ernährungsspezifischen App- Nutzern	161
Tab. 30: Übersicht zur Nutzung der Onlinebestellung von Lebensmitteln nach soziodemografischen Charakteristika.....	169
Tab. 31: Übersicht zur Nutzung eines potenziellen Drive-in's nach soziodemo- grafischen Charakteristika	175
Tab. 32: Zusammenfassender Überblick der geprüften Hypothesen	188
Tab. 33: Bereiche von Ernährungskompetenz.....	229

Abkürzungsverzeichnis

AIC	Anti-Image-Kovarianzmatrix
aid	aid infodienst Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz e. V.
afgis	Aktionsforum Gesundheitsinformationssystem e.V.
AGOF	Arbeitsgemeinschaft Onlineforschung e.V.
App	Application, Anwendung
bevh	Bundesverband E-Commerce und Versandhandel Deutschland e.V.
BiB	Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
BITKOM	Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V.
BLE	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
BLL	Bund für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde e.V.
BMEL	Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
BMFS	Bundesministerium für Familie und Senioren
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
bpb	Bundeszentrale für politische Bildung
bvh	Bundesverband des Deutschen Versandhandels e.V.
BVL	Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit
bvlo	Bundesverband Lebensmittel-Onlinehandel
BZfE	Bundeszentrum für Ernährung
BZgA	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
CAPI	Computer Assisted Personal Interview
CATI	Computer Assisted Telephone Interview
DeSeCo	Definition and Selection of Competencies: Theoretical and Conceptual Foundations
Destatis	Statistisches Bundesamt
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund Bundesvorstand

DGE	Deutsche Gesellschaft für Ernährung
dgb	Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V.
DHB	Deutscher Hausfrauen-Bund
DIE	Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
DIW	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V.
Drive-in	Drive-in-Supermarkt
EFA	Ernährungskompetenz in Familien
EU	Europäische Union
Eurostat	Statistische Amt der Europäischen Union
f-Wert	Fehlerquadratsummen-Wert
H	Hypothese/n
HMUKLV	Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
IfD	Institut für Demoskopie Allensbach
IKT	Informations- und Kommunikationstechnologien
ISWA	Institut für Siedlungswasserbau, Wassergüte- und Abfallwirtschaft
KMO	Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium
KWH	Kruskal-Wallis-H-Test
LEL	Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume
LFGB	Lebensmittel, Futtermittel, Kosmetika und Bedarfsgegenstände
MRI	Max Rubner-Institut
MHD	Mindesthaltbarkeitsdatum
mifm München	München- Institut für Marktforschung GmbH
MILE	Move-Interact-Learn-Eat
MLR	Ministerium für Ländlichen Raum und VerbraucherschutzBaden-Württemberg
MRI	Max Rubner-Institut
MSA	measure of sampling adequacy
MW	Mittelwert

MWU	Mann-Whitney-U-Test
NRW	Nordrhein-Westfalen
NVS II	Nationale Verzehrsstudie II
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
peb	Plattform Ernährung und Bewegung e.V.
PH	Pädagogische Hochschule
PISA	Programme for International Student Assessment
PLRI	Peter L. Reichertz Institute for Medical Informatics
POS	Point of Sale
QR	Quick-Response
Sd	Standardabweichung
SOEP	Sozio-oekonomisches Panel
StMELV	Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
StMWI	Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Medien, Energie und Technologie
TDM	Total-Design-Method
TN	Teilnehmerin/-innen
VSN	Vernetzungsstelle Schulverpflegung Niedersachsen
vz	Verbraucherzentrale
vzbv	Verbraucherzentrale Bundesverband
WHO	World Health Organization
WZB	Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Zentrales Datenmanagement
ZTG	Zentrum für Telematik und Telemedizin GmbH

I Einleitung

1 Problemstellung und Zielsetzung

Verbraucher¹ sehen sich gegenwärtig mit einer Fülle und Differenziertheit an Lebensmitteln, Fertigprodukten und Speisen konfrontiert. Dabei wächst das Angebot kontinuierlich durch zahlreiche Produktneueinführungen (LEONHÄUSER 1997, S. 24; BÜNING-FESEL 2008, S. 2; AID 2010, S. 7). Auch beim Bezug von Lebensmitteln gibt es immer mehr Auswahlmöglichkeiten durch neue Technologien und Distributionswege. Beispielsweise ist es möglich, Lebensmittel über das Internet zu bestellen und zeitsparend nach Hause geliefert zu bekommen (ECOLA GMBH 2016, o.S.). Wer seine Ware lieber selbst abholt, kann Supermarkt-Drive-in Stationen (METRO AG 2010, o.S.) anfahren und den Einkauf fertig zusammengestellt einladen. Bei der Informationsbeschaffung über Lebensmittel oder die Ernährung gilt es, neue Kommunikationstechnologien wie etwa Smartphones zu beherrschen, um z.B. mittels ernährungsspezifischer Apps „Informationen, da wo man sie braucht“ (AID 2011, o.S.) abzurufen. Festzustellen ist, dass (neue) Medien wie das Internet, das Fernsehen und einschlägige Zeitschriften sowie Bücher zu einer Vielzahl an lebensmittel- bzw. ernährungsspezifischen Informationen führen (HESEKER 2005, S. 5; DGE 2014, o.S.). Das reichhaltige Angebot kann – v.a. bei sich widersprechenden Aussagen – in einer Verunsicherung der Verbraucher resultieren (SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 10).

Die Verbraucherpolitik der Bundesregierung orientiert sich am Leitbild eines informierten und selbstbestimmten Verbrauchers, der seine Bedingungen, Bedürfnisse und seinen Bedarf angemessen erkennen und reflektieren kann (AIGNER 2010, o.S.). Inzwischen hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Verbraucher im Alltag oftmals überfordert sind und ein realistisches Bild darüber benötigt wird, was diese leisten können (STEINMEIER 2012, S. 5; KÜHL/SCHWEER 2014, S. 4). Beispielsweise belegen Studien, dass sich das Wissen in der Bevölkerung über Ernährung erweitert hat (OLTERS DORF/ECKE 2003, S. 329; EBERLE ET AL. 2005, S. 28; SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 10; RÜTZLER 2012, S. 393f.). Trotzdem fällt es vielen Menschen schwer, mit Lebensmitteln umzugehen sowie wissenschaftliche Empfehlungen bzw. eine ausgewogene Ernährungsweise umzusetzen (AID 2009, S. 7; DE HAAN/REISCH 2011, S. 12; PLOEGER/HIRSCHFELDER/SCHÖNBERGER 2011, S. 15f.). Einzelne Studien weisen auf einen deutlichen Kompetenzverlust insbesondere bei der Zubereitung von Lebensmitteln, der Weiterverarbeitung von Resten und der Lebensmittelentsorgung hin. Aber auch bereits die Auswahl von Lebensmitteln, die für die Gesundheit zuträglich sind, scheint schwer zu fallen (BMELV 2011a, o.S.; COFRESCO 2011, S. 7; DE HAAN/REISCH 2011, S. 12). Auch in der Ernährungsbildungs- und Beratungspraxis wird fehlende Ernährungskompetenz für einen gesundheitsför-

¹ Anm. d. Autorin: In der vorliegenden Arbeit wird der Einfachheit und Formschönheit halber in manchen Fällen nur die männliche Schreibweise verwendet, wobei sowohl das weibliche als auch das männliche Geschlecht angesprochen sein kann.

dernden Lebensstil konstatiert (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 23–27), welche sich u.a. in der Herausbildung von Übergewicht manifestiert. Abgesehen von der Verminderung der individuellen Lebensqualität kann es zu hohen ökonomischen, ethischen und sozialen Belastungen für die Gesellschaft kommen (HESEKER ET AL. 2005, S. 207). Demnach stellen wachsende Anforderungen beim alltäglichen Handeln und gleichzeitig sinkende Kompetenzen nicht nur ein individuelles, sondern ein gesellschaftliches Problem dar (DIE 2007, o.S.).

Da Verbraucher einem immer komplexer werdenden Ernährungsversorgungssystem gegenüberstehen „(..) ergibt sich die Frage, wie die Menschen ausgerüstet sind bzw. werden, um kompetent mit dem Wandel umgehen zu können“ (THIELE-WITTIG 2003, S. 3). Für die sozialwissenschaftliche Ernährungsforschung und Ernährungsbildung stellt sich demnach die dringliche Aufgabe zu untersuchen, über welche Teilkompetenzen² ein Verbraucher heutzutage verfügt und über welche er verfügen sollte, um sich im Ernährungsversorgungssystem orientieren und dieses sinnvoll nutzen zu können. Hier knüpft die Frage nach der Ernährungskompetenz an, welche die Fähigkeit umfasst, theoretische Kenntnisse und praktische Fertigkeiten im Ernährungsalltag in angemessenes Handeln umzusetzen (KATALYSE-INSTITUT o.J., o.S.). Diese Kompetenz trägt dazu bei, den häuslichen Ernährungsalltag zu bewältigen und Entscheidungen mit Blick auf das Marktgeschehen zu unterstützen (BÜNING-FESEL 2008, S. 2).

Trotz häufigen Gebrauchs des Terminus Ernährungskompetenz – sowohl in der Wissenschaft als auch in der Ernährungsbildung – liegen bisher nur wenige empirische Untersuchungen zu Ernährungskompetenz sowie zur begrifflichen Operationalisierung vor. Obwohl gerade in Familien das Erlernen, die Förderung und die Umsetzung von Ernährungskompetenz im Alltagshandeln an Bedeutung gewinnt (LEONHÄUSER 2003³; HESEKER ET AL. 2005; METHFESSEL 2005; PIORKOWSKY ET AL. 2008; HEINDL 2009; D-A-CH-ARBEITSGRUPPE ZUR ERNÄHRUNGS- UND VERBRAUCHERBILDUNG 2010a o.S.), wurde die Kompetenz von Familien noch nicht empirisch erforscht. Diese Forschungslücke greift die Autorin auf. Da Mütter unabhängig von ihrer Berufstätigkeit zumeist hauptverantwortlich für die Ernährungsversorgungsaktivitäten der Familie zuständig sind und Teilkompetenzen an ihre Kinder vermitteln (MEIER 2004, S. 79, 87; EBERLE/HAYN/REHAAG 2006, S. 109; MRI 2008, S. 99–111; SCHMITT/TRAPPE/WENGLER 2010, S. 4; MÖSER ET AL. 2011, S. 350; BMFSFJ 2012a, S. 63f.), wurde das Studienkollektiv „Mutter mit mindestens einem Grundschulkind im Alter von 6-10 Jahren“ gewählt. Die Studie ist darauf ausgerichtet, Teilkompetenzen mit aktueller Relevanz zu identifizieren, aber auch Einflussfaktoren zu ermitteln, die sich auf das Aneignen und die Umsetzung von Teilkompetenzen im Ernährungsversorgungsalltag auswirken. Zudem gilt es herauszu-

² Anm. d. Autorin: Die Begriffe „Teilkompetenz/en“ beziehen sich in der vorliegenden Studie immer auf Ernährungskompetenz. Ernährungskompetenz gliedert sich in mehrere Teilkompetenzen.

³ Anm. d. Autorin: Fehlende Seitenzahlen bei der Quellenangabe werden immer dann eingesetzt, wenn sich eine Aussage oder ein Ergebnis auf die gesamte Studie bezieht.

finden, welches Potenzial innovative Vertriebswege von Lebensmitteln sowie Neue Medien haben, um im Ernährungsversorgungsalltag unterstützend zu wirken. Die Daten wurden durch eine sequenzielle Methodenkombination gewonnen. Im Schritt der qualitativen Vorstudie wurden drei problemzentrierte Interviews mit Experten unterschiedlicher Branchen geführt. Zwei Gruppendiskussionen mit dem Studienkollektiv liefern zusätzlich authentische Meinungen und Erfahrungen. Aufgrund der zum Zeitpunkt der Befragung geringen Datenlage basieren die Interviewleitfäden auf dem Forschungsinteresse und der Problemstellung der Untersuchung. Auf der Grundlage der qualitativen Ergebnisse wurden Hypothesen gebildet und ein strukturierter, teilstandardisierter Fragebogen für die quantitative Untersuchung entwickelt. Der Fragebogen richtet sich an Mütter mit Grundschulkind/ern und umfasst die vier Themenbereiche: Ernährungsversorgung, Ernährungskompetenz, kommunikationstechnologische Entwicklungen und neuartige Vertriebswege im Lebensmittelhandel sowie Soziodemografie. Die Ergebnisse der angestrebten Studienkollektivgröße von N=500 ermöglichen Trendaussagen und bieten eine Grundlage für Handlungsempfehlungen, die sich an die Sozial- und Verbraucherpolitik, die Wissenschaft, die Lebensmittelwirtschaft und an Onlinehändler von Lebensmitteln richten. Die Resultate der vorliegenden Untersuchung sollen letztlich einen Beitrag zur Optimierung und Entwicklung von verhaltens- und verhältnispräventiven Maßnahmen zur Förderung von Ernährungskompetenz leisten.

2 Aufbau der Arbeit

Im theoretischen Bezugsrahmen der Arbeit erfolgt zunächst die Auseinandersetzung mit dem Begriff Ernährungskompetenz anhand bisheriger theoretischer Abhandlungen. Weil die Grundlagen für das Ernährungsverhalten und die Ernährungskompetenz bereits in den ersten Lebensjahren gelegt werden, schließt sich die Betrachtung an, ob und inwieweit Ernährungskompetenz in Familien vermittelt wird. Danach werden Bereiche des Essalltags identifiziert und vorgestellt, in denen Ernährungskompetenz eine Rolle spielt. Im Abschluss des theoretischen Teils setzt sich die Autorin mit ausgewählten medialen und distributiven Innovationen auseinander: Internet, ernährungsspezifische Smartphone-Apps, Lebensmittel-Onlinebestellung mit anschließender Lieferung sowie Selbstabholung in einem Drive-in Supermarkt (Drive-in). Der empirische Bezugsrahmen umfasst den Begründungszusammenhang, das Studienkollektiv, die Zielsetzung sowie das Studiendesign der vorliegenden Studie. Zudem werden hier sowohl die qualitative Vorstudie mit ihren Ergebnissen als auch die hierauf aufbauende Konzeption der quantitativen Hauptstudie präsentiert. Die quantitativen Ergebnisse werden im anschließenden Kapitel vorgestellt. Deren Zusammenfassung fungiert als Überblick und Überleitung für die darauf folgende Diskussion und Ableitung von Interventionsstrategien. Den Abschluss der Arbeit bilden Handlungsempfehlungen sowie eine Zusammenfassung in deutscher und englischer Sprache (Summary).

II Theoretischer Bezugsrahmen

1 Ernährungskompetenz in der familialen Ernährungsversorgung: Stand der Forschung

In diesem theoretischen Kapitel wird zunächst mit einer allgemeinen Einführung des Kompetenzbegriffs begonnen. Hierauf wird der Terminus Ernährungskompetenz vorgestellt sowie dessen Verwendung in der Literatur. Den Abschluss bildet die Betrachtung der Weitergabe von Ernährungskompetenz im familialen Ernährungsversorgungsalltag, wobei der Fokus besonders auf dem mikro-sozioökonomischen Handlungssystem und den Determinanten des Essalltags liegt.

1.1 Der Kompetenzbegriff und seine Entwicklung

„Menschliche Kompetenzen sind (...) unverzichtbar: für partnerschaftliches Leben, für das Erfüllen von Erziehungsaufgaben, für die Pflege bei Krankheit und Behinderung, für die Ernährung und die Haushaltsführung, für die Pflege menschlicher Beziehungen, für den Umgang mit Fremden, für Zusammenarbeit in Beruf und Gesellschaft“ (BMFS 1994, S. 244). Das Zitat verdeutlicht, dass vielfältige Kompetenzen im Alltag nötig sind, doch was wird unter dem Terminus Kompetenz verstanden?

Der Begriff Kompetenz stammt vom lateinischen „competere“ ab und bedeutet *„geeignet, fähig sein“* (KONRADIN MEDIEN GMBH O.J., o.S.). Mit Noam Chomskies Theorie der Sprachkompetenz und deren Erweiterung zu Theorien des kommunikativen Handelns hielt der Terminus Einzug in den sozialwissenschaftlichen Diskurs, gewann an Popularität und bekam gesellschaftliche Relevanz (GEIBLER/ORTHEY 2002, S. 70). Im deutschsprachigen Raum griff HABERMAS die Theorie Chomskies auf und interpretierte Kompetenz als *„(...) die Fähigkeit eines idealen Sprechers, ein abstraktes System sprachgenerativer Regeln zu beherrschen“* (HABERMAS 1971, S. 101). In der Psychologie entwickelten sich gleichzeitig pragmatisch-funktionalistische Kompetenzkonzepte. Sowohl die sozialwissenschaftliche als auch die psychologisch geprägte Richtung wurde in traditionellen Konzepten zur Allgemeinbildung, der berufsorientierten Ausbildung und, bereits seit Anfang der 1970er Jahre, in erziehungswissenschaftlichen Diskussionen angewendet (KLIEME/HARTIG 2008, S. 11f.).

Es ist zu konstatieren, dass in den unterschiedlichen Bezugsdisziplinen Uneinigkeit darüber herrscht, *„(...) wie Kompetenz konzeptionell und inhaltlich zu füllen ist“* (TRUSCHKAT 2010, S. 69). Eine heute häufig verwendete Definition ist die des Psychologen Franz Emanuel Weinerts. Laut WEINERT umfasst Kompetenz *„(...) die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten⁴ und Fertigkeiten⁵, um*

⁴ Fähigkeiten bilden die Grundlage für physische sowie psychische Handlungen und stellen die Basis zur Bildung von Fertigkeiten dar. Zurückgeführt werden können sie auf die angeborenen Anlagen eines Men-

bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen⁶ und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“ (WEINERT 2001b, S. 27f.). KRAPPMANN ergänzte hierbei die Möglichkeit eines Menschen, Argumente dafür und dagegen abwägen zu können (KRAPPMANN 2002, S. 16). Damit fokussiert sich die psychologische Definition auf Persönlichkeitsmerkmale der Person und deren Potenzial. Aus soziologischer Sicht entspricht Kompetenz einer Handlungskategorie, die nur über Handlungen erfasst werden kann (KAUFHOLD 2006, S. 14), wodurch ebenfalls eine Subjektorientierung besteht (ARNOLD o.J., o.S.). Den Handlungen liegen mentale Prozesse sowie Kapazitäten zu Grunde, die aus einem Konglomerat von Motivation, Kognition, Volition, Wissen⁷ und Können bestehen (KLIEME/HARTIG 2008, S. 13). So zeigt sich eine eindeutige Abgrenzung des Terminus Kompetenz von reinem Wissen, das lediglich eine Komponente des Begriffs darstellt (BENDER 2011, S. 69). Andere Quellen wiederum zählen Komponenten wie Fähigkeiten, Fertigkeiten, Wissen, Qualifikation, Einstellungen, Werte und Methoden auf, aus denen Kompetenz besteht (GEIBLER/ORTHEY 2002, S. 70; DEHNBOSTEL 2003, S. 7; ERPENBECK/SAUTER 2013, S. 27–33).

Trotz bestätigter Heterogenität und Komplexität des Kompetenzbegriffs gelang es KAUFHOLD diesen auf vier Grundmerkmale zu reduzieren, die sich in der wissenschaftlichen Diskussion zur Definition durchgesetzt haben und Akzeptanz finden. Das erste Merkmal, der Handlungsbezug, lässt als erfassbare Kategorie Kompetenz durch Handlungen sichtbar werden. Durch das zweite Merkmal, den Situations- und Kontextbezug, können Kompetenzen erfasst und bewertet werden. Weiterhin gibt es die Subjektgebundenheit; das heißt Kompetenz ist an eine Person gebunden. Das letzte Merkmal, die Veränderbarkeit von Kompetenz, verweist darauf, dass Kompetenz kein starres Konstrukt ist, sondern sich entwickeln kann (KAUFHOLD 2006, S. 13, 22–24). Weiterhin fasste FREY die Vielzahl existierender Definitionen des Kompetenzbegriffs wie folgt zusammen: *„Besitzt eine Person Kompetenz, so kann sie etwas, ist handlungsfähig und übernimmt für sich und andere Verantwortung. Sie besitzt die Kompetenz, so tätig zu werden, dass sie eine Absicht, ein Ziel oder einen Zweck unter Beachtung von Handlungsprinzipien, Werten, Normen und Regeln, mit Bezug auf konkrete, die jeweilige*

schen sowie eine Beeinflussung durch die Umwelt (GEBERT/VON ROSENSTIEL 2002, S. 68; ERPENBECK/VON ROSENSTIEL 2003, S. XXIX).

⁵ Fertigkeiten beschreiben das „Können“ eines Individuums, welches inhaltlich bestimmbar, konkret und erlernbar ist. Ausgangspunkt des Erlernens stellen die Fähigkeiten, das vorhandene Wissen, die Erfahrungen, die Motivation und der Wille einer Person dar. Durch praxisbezogene Anwendungen des Könnens erfolgt eine Automatisierung in routinierte Verhaltensweisen (KATZ 1974, p. 90f.; STAUDT 2000, S. 272).

⁶ Volitionale Fähigkeiten beziehen sich auf effektive Handlungen bzw. die Realisierung von Verhaltensbereitschaften und -absichten (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 6).

⁷ In verschiedenen Lebenssituationen kann Wissen erworben und als kognitiver Inhalt im Gedächtnis gespeichert werden. Subjektives Wissen ist hierbei an die Person gebunden, bildet die Grundlage des Handelns und dient dazu, alltägliche Situationen zu meistern. Beim objektiven Wissen handelt es sich um kollektives Wissen, dass durch Sprache in Informationen überführt wird. Informationsstrategien können beispielsweise erfolgreich sein, wenn der Verbraucher in der Lage ist Informationen auszuwählen, diese zu verarbeiten und in sein eigenes Vorwissen zu integrieren (LOHSCHIEDT 2009, S. 2, 71).

Handlungssituation bestimmende Bedingungen, zu erreichen vermag. Wer Kompetenz besitzt, ist erfolgreich, vernünftig und reflexiv tätig. Somit kann man Kompetenz als ein Bündel von körperlichen und geistigen Fähigkeiten bezeichnen, die jemand benötigt, um anstehende Aufgaben oder Probleme zielorientiert und verantwortungsvoll zu lösen, die Lösungen zu reflektieren und zu bewerten und das eigenen Repertoire an Handlungsmustern weiterzuentwickeln“ (FREY 2006, S. 31).

National sowie international setzte sich die Definition durch, die im Rahmen des Projekts *Definition and Selection of Competencies: Theoretical and Conceptual Foundations (DeSeCo)* der Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) entwickelt wurde. Diese basiert auf der Ausführung von Weinert. Demnach umfassen Kompetenzen „(...) die emotionalen, kognitiven und volitionalen Fähigkeiten [zur] Bewältigung komplexer Anforderungen, indem in bestimmten Kontexten psychosoziale Ressourcen aktiviert und zur Problemlösung eingesetzt werden“ (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 6). Die emotionale Komponente bezieht sich hierbei auf aktivierende Teilkomponenten wie Emotionen, Motive, Werthaltungen sowie Einstellungen (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 6). Kommt es zu einer Entscheidungssituation, werden vorhandene Werte in Emotionen und Motivationen umgewandelt und abgespeichert. Sind diese positiv belegt bzw. mit gelingenden Handlungen abgespeichert, können sie bei ähnlichen Herausforderungen erneut abgerufen werden und führen, trotz eventueller Wissenslücken, zu effektiven Handlungen. Dieses erfahrungsgeleitete Handeln wird dann als kompetent bezeichnet (ERPENBECK/SAUTER 2013, S. 27–33).

Wie KAUFHOLD bei ihren Grundmerkmalen von Kompetenz (KAUFHOLD 2006, S. 22–24) konstatiert auch PIORKOWSKY, dass Kompetenz erlernbar ist und sich durch informelles Lernen sowie durch Verarbeitung von Informations-, Bildungs- und Beratungsangeboten entwickeln kann. Dies führt er auf die kognitiven Komponenten von Kompetenz zurück, unter die Wissen, Lernen und Denken gefasst werden (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 6). Den Aspekt erlernbarer Kompetenz greift ALM in seinem Modell *Kompetenzentwicklung im Lernprozess* auf (siehe Abb. 1).

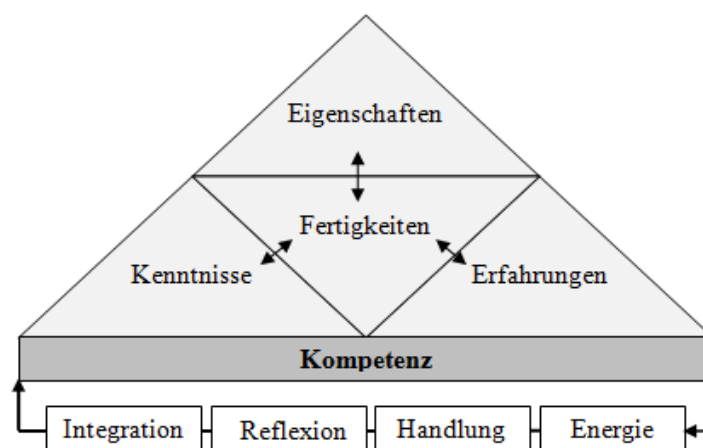


Abb. 1: Kompetenzentwicklung im Lernprozess (Quelle: modifiziert nach ALM 1997, S. 37f.)

In diesem Modell setzt sich Kompetenz aus den vier dynamischen bzw. sich stets verändernden Bausteinen „Eigenschaften“, „Fertigkeiten“, „Kenntnisse“ und „Erfahrungen“ zusammen. Innerhalb eines Lernprozesses entwickelt sich die Kompetenz weiter. Angetrieben durch „Energie“ werden hierbei die Phasen „Handlung“, „Reflexion“ und „Integration“ durchlaufen. Auf diese Weise gilt es, bereits erworbene Kompetenzen weiterzuentwickeln bzw. auf ein neues Niveau zu bringen (ALM 1997, S. 37f.). So ist Kompetenz „(...) nicht aufzubrauchen, sie ist eine auf Dauer gestellte Fähigkeit, die sich zugleich selbst (kompetent) weiterentwickelt“ (GEIBLER/Orthey 2002, S. 70). Dass Kompetenz über das gesamte Leben eines Menschen hinweg erworben wird, bestätigen auch andere Quellen (DEHNBOSTEL 2003, S. 7; ERPENBECK/SAUTER 2013, S. 27–33).

Laut KLIEME und HARTIG erfuhr die Verwendung des Kompetenzbegriffs seit 1998 in psychologischen Veröffentlichungen besondere Beachtung (KLIEME/HARTIG 2008, S. 12). In Bezug auf alltägliche und wissenschaftliche Abhandlungen verwies ORTHEY sogar auf einen „Kompetenz-Trend“ (ORTHEY 2002, S. 7), der sich v.a. durch den Versuch ableitet, die immer komplexer werdenden Anforderungen des Individuums zu fassen (TRUSCHKAT 2010, S. 69). Auch im 5. Familienbericht wurde konstatiert, dass die Daseinsbewältigung bzw. Daseinsvorsorge „(...) von jedem Menschen eine Vielzahl anspruchsvoller Kompetenzen, die im Kontext des gesellschaftlichen Wandels permanent überprüft und erneuert werden müssen und die sich in unterschiedlichen zeitgeschichtlichen Spannen, Lebensphasen, Lebenslagen und bei einer Pluralität von Lebensweisekonzepten als ernsthafte Herausforderungen für lebenslanges Lernen darstellen lassen“ (BMFS 1994, S. 243) erfordert. Diese Daseinskompetenzen sollen zur Gesunderhaltung und Persönlichkeitsentfaltung beitragen (BMFS 1994, S. 243f.). Im Zuge zahlreicher Definitionen weist WEINERT auf eine inflationäre Verwendung des Kompetenzbegriffs hin: „One could even refer to conceptual ‘inflation’, where the lack of a precise definition is accompanied by considerable surplus meanings” (WEINERT 2001a, p. 45). ROHLFS, HARRING und PALENTIEN kritisieren eine hierdurch verursachte oftmals unscharfe und alltagssprachliche Begriffsverwendung (ROHLF/HARRING/PALENTIEN 2014, S. 15).

Auch in den Sozial- und Erziehungswissenschaften gilt der Kompetenzbegriff seit über 50 Jahren als Modebegriff und wird mit variierenden Bedeutungszuschreibungen genutzt (KLIEME/HARTIG 2008, S. 11). Dabei ist seit den 1980er Jahren eine beachtliche Hochstilisierung zu eigenständigen Kompetenzen zu verzeichnen (TREPTOW 2014, S. 27; ARNOLD o.J., o.S.). Deren Oberbegriffe bilden Handlungskompetenzen, die sich aus mehreren Teilkompetenzen zusammensetzen (HEURSEN 1989, S. 880). Es sind scheinbar unbegrenzte Kombinationsmöglichkeiten wie Schreib-, Sprach-, Lese-, Sozial-, Lebens- oder Medienkompetenz entstanden (TREPTOW 2014, S. 27; ARNOLD o.J., o.S.).

Mit Blick auf den Fokus der vorliegenden Arbeit lässt sich aus dem 5. *Familienbericht* bzw. der angesprochenen Daseinsvorsorge der Begriff Alltagskompetenz ableiten. Hierunter wird die Erfüllung alltäglicher Aufgaben in einer selbstständigen, unabhängigen und eigenverantwortlichen Weise verstanden (BMFS 1994, S. 243; SENGEBUSCH o.J., o.S.). Es gilt, die Herausforderungen der immer komplexer werdenden Lebensbedingungen zu bewältigen (THIELE-WITTIG 2007, S. 295f.), welche die Ebenen zeitliche, sachlich-arbeitsteilige und soziale Organisation⁸ der alltäglichen Lebensführung betreffen können (JURCZYK/RERRICH 1993, S. 27). Damit dies bei individuellen Lebenssituationen gelingt, werden Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse benötigt (MÖTZING 2013, S. 14). Veränderte Bedarfe müssen erkannt werden, um mit vorhandenen Ressourcen und Restriktionen kompetent umzugehen (PREUBE/MEIER/SUNNUS 2003, S. 134). THIELE-WITTIG sieht Alltagskompetenzen als Steuerungs- und Managementaufgaben, die vielschichtig sind und sich wechselseitig beeinflussen. In der privaten Haushalts- und Lebensführung stellt sie wichtige Bereiche wie z.B. das Finanz- und Zeitmanagement, eine gesundheitsförderliche Lebensführung, den privaten Konsum und die Gestaltung der täglichen Ernährung heraus (THIELE-WITTIG 2007, S. 295–300). Das Konzept der „Alltäglichen Lebensführung“ betrachtet zudem den Zusammenhang aller Tätigkeiten einer Person in ihren relevanten sozialen Lebensbereichen wie Erwerbstätigkeit, Familie, Hausarbeit und Freizeit. Dabei steht die Synchronisierung, also die Vereinbarkeit der Tätigkeiten zu einem funktionierenden Ganzen, im Fokus (VOB/WEIHRICH 2001, S. 10f.). Dazu verweist LEONHÄUSER im Kontext familialer Ernährungsversorgung konkret auf „(...) die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Mütter, im Rahmen ihres eigenen Zeitbudgets und des der Familienmitglieder und entsprechend der ökonomischen Ressourcen und eigenen Werthaltungen und bestehender Handlungsspielräume, [um] eine zufrieden stellende Ernährungsversorgung zu gewährleisten“ (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 107).

Weiterhin existiert der Begriff Schlüsselkompetenz. Schlüsselkompetenzen sind vom Kontext unabhängig und sollen von jedem Menschen verinnerlicht sein, um in einer sich wandelnden und komplexen Welt erfolgreich handeln zu können (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 7). Im internationalen und interdisziplinären Austausch werden diese im DeSeCo-Projekt als „(...) Basis für bereichsspezifische Handlungskompetenzen von Verbrauchern“ (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 4) angesehen. Eine Schlüsselkompetenz, die sich in Bezug auf Ernährung von den Alltags- bzw. Daseinskompetenzen ableiten lässt, ist die Ernährungskompetenz (LEONHÄUSER 2005, o.S.; JELENKO 2007a, S. 199; BÜNING-FESEL 2008, o.S.; KATALYSE-INSTITUT o.J., o.S.), die im nächsten Kapitel ausführlich betrachtet wird.

⁸ Die zeitliche Organisation umfasst Aufgaben der Koordination, Planung und Synchronisierung. Bei der sachlich-arbeitsteiligen Organisation handelt es sich um ein erhöhtes Maß an Abstimmung und Aushandlung wie die Abwägung persönlicher Möglichkeiten und die Delegation von Aufgaben und Ressourcen. Auf der Ebene der sozialen Organisation werden soziale Kontakte und Beziehungen angesprochen, zu deren Aufrechterhaltung in verstärktem Maße Abstimmungen und Aushandlungen vollzogen werden müssen (JURCZYK/RERRICH 1993, S. 27).

1.2 Ernährungskompetenz

Besonders häufig wird Ernährungskompetenz mit der Nahrungszubereitungskompetenz, also Kochen, assoziiert bzw. gleichgesetzt (BENDER 2011, S. 69). Bereits 1995 verwies OLTERSDORF darauf, dass Wissen und praktische Fertigkeiten hinsichtlich der Zubereitung von Mahlzeiten zwar zentrale Bestandteile der Ernährungskompetenz sind, der Begriff daneben aber noch andere Kenntnisse umfasst (OLTERSDORF 1995, S. 803). So gilt Ernährungskompetenz in der Realität als komplexes Konstrukt (BENDER 2011, S. 71).

Das KATALYSE-INSTITUT definiert Ernährungskompetenz als „(...) die Fähigkeit, theoretische Kenntnisse und praktische Fertigkeiten im Ernährungsalltag in ein angemessenes Handeln – z.B. im Sinne einer gesunden oder nachhaltigen Ernährung – umzusetzen“ (KATALYSE-INSTITUT o.J., o.S.). Neben den beiden Teilaspekten „reine Sachkompetenz“ (Grundwissen und die Fähigkeit Zusammenhänge herzustellen) und „Anwendungskompetenz“ (praktisches Wissen) gehört zu Ernährungskompetenz zudem „Vermittlungskompetenz“ (Fähigkeit der Weitervermittlung) (EHMIG/FRISCH/HARTUNG 2010, S. 9f.). Im Kontext von Essen und Trinken sowie einer gesundheitsförderlichen Verhaltensweise besteht die Zielsetzung in einer reflektierten, selbstbestimmten⁹ und verantwortungsvollen¹⁰ Bewältigung des Ernährungsversorgungsalltags sowie in der Erhaltung der eigenen Gesundheit und der von anderen (AID 2010, S. 5f.; D-A-CH ARBEITSGRUPPE ZUR ERNÄHRUNGS- UND VERBRAUCHERBILDUNG 2010b, o.S.; KATALYSE-INSTITUT o.J., o.S.)

Basierend auf dem *Programme for International Student Assessment (PISA)* der OECD wurde für kulturelle Kernkompetenzen der internationale Begriff Literacy¹¹ eingeführt (D-A-CH-ARBEITSGEMEINSCHAFT 2009, S. 1; KATALYSE-INSTITUT o.J., o.S.). Eine dieser Kernkompetenzen ist die Gesundheitskompetenz („Health-Literacy“). Von dieser leiten sich im ernährungsspezifischen Kontext wiederum die beiden Begriffe Nutrition Literacy sowie Food Literacy ab. Da keine Einigkeit über deren Definition, Bestandteile

⁹ Ein selbstbestimmter Ernährungsalltag bedeutet, das Essverhalten zu reflektieren sowie Einflüsse hierauf in sozialer, kultureller und historischer Weise wahrzunehmen, Ernährungs- und Lebensmittelwissen zu besitzen, Informationen kritisch zu hinterfragen, eigene Ernährungsbedürfnisse zu kennen und die Ernährungsweise wohltuend zu gestalten (SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 11).

¹⁰ Ein verantwortungsbewusstes Individuum kennt den Zusammenhang zwischen der Ernährung und der eigenen Gesundheit sowie globalen und gesellschaftlichen Auswirkungen. Zudem weiß es bezüglich der Lebensmittel über deren Inhaltsstoffe, Anbauweise sowie Verarbeitungsprozesse Bescheid. Ebenfalls ist es dem Individuum möglich, die Qualität von Lebensmitteln zu beurteilen und in diesem Sinn qualitätsorientiert und nachhaltig zu handeln (SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 11).

¹¹ Bei der PISA-Studie wurde die Lesefähigkeit (reading literacy) von 15-jährigen Schülern in 32 OECD-Ländern verglichen. Dies führte jedoch zunächst in der globalisierten Wissensgesellschaft zu einer Grundsatzdiskussion über Kompetenz. Zu Beginn umschrieb Literacy die Messung von Mindestniveaus der Lese- und Schreibfähigkeit, später eine dynamische Fähigkeit, die in verschiedenen Handlungsbereichen zur Bildung und Erreichung individueller Ziele eine Rolle spielt. Demnach entstammt der Begriff Literacy der Bildungsforschung und -politik. Er findet neben dem Kompetenzbegriff häufig Anwendung (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 4, 6).

oder ihre Beziehung zueinander besteht, werden die Begriffe Nutrition- und Food Literacy in der öffentlichen Gesundheitsforschung, der Politik und in der Praxis oftmals synonym eingesetzt (VELARDO 2015, p. 385).

Hingegen werden die Begriffe Kompetenz und Literacy in der Literatur teilweise unterschiedlich verwendet. Laut einer Zuordnung von PIORKOWSKY ET AL. fokussiert Kompetenz – und damit auch Ernährungskompetenz – wesentlich auf einen Bildungsoutput (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 4, 6). Ernährungskompetenz geht durch die Fähigkeit, Wissen und Erfahrungen reflektieren sowie in Situationen anwenden zu können, über das reine Wissen hinaus (KATALYSE-INSTITUT o.J., o.S.). Der Terminus Literacy hingegen bezieht sich laut PIORKOWSKY ET AL. insbesondere auf die kognitive Verhaltenskomponente und einen Bildungsinput (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 4, 6). Dies wird beispielhaft durch das Zitat von ZOELLNER verdeutlicht: *„Nutrition literacy may be defined as the degree to which people have the capacity to obtain, process, and understand basic nutrition information“* (ZOELLNER ET AL. 2009, p. 1). Der Begriff Nutrition Literacy umfasst zudem Wissen über Lebensmittel, Kenntnis über den Umgang mit ihnen, Erfassung von Zusammenhängen beim Ernährungshandeln und Genussfähigkeit. Diese Definition erfolgte unter Mitwirkung des aid infodienstes im Rahmen des *SOCRATES-GRUNDTVIG-Programms*¹² der EU-Kommission und besitzt damit internationale Gültigkeit (MÜLLER 2013, o.S.). Weitere Quellen betonen über die kognitive Verhaltenskomponente hinaus aber auch handlungsorientierte Aspekte. Beispielsweise wird mit Nutrition Literacy die Kenntnis und die Ausübung der eigenen Esskultur¹³ in Verbindung gebracht (MÜLLER/GROENEVELD/BÜNING-FESEL 2005, S. 138–142). Auch die D-A-CH-ARBEITSGEMEINSCHAFT fokussiert diesen Ansatzpunkt und bezeichnet Nutrition Literacy als *„(...) die ernährungsrelevanten Kompetenzen, die eine verständige und verantwortungsvolle Gestaltung der eigenen Ernährung und der anderer und damit auch der Gesundheit und der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Nutrition Literacy umfasst das Wissen und Verständnis ernährungsrelevanter naturwissenschaftlicher und soziokultureller Zusammenhänge, Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Gestaltung der eigenen Essbiographie unter gesundheitsförderlichen und kulturellen Aspekten, Nahrungsbeschaffung, Beherrschung der Kultur und Technik der Nahrungszubereitung und Mahlzeitengestaltung sowie Einstellungen und Denkhaltungen zum Wert von Ernährung“* (D-A-CH-ARBEITSGRUPPE ZUR ERNÄHRUNGS- UND VERBRAUCHERBILDUNG 2010b, o.S.).

¹² Im Rahmen des Programms wurde das Projekt *Food Literacy* von 2004 bis 2007 von der Europäischen Unions (EU)-Kommission gefördert, an dem zwölf Institutionen der Bereiche Erwachsenenbildung, Verbraucherschutz und Ernährungswissenschaft aus neun Ländern beteiligt waren. Durch das Projekt gilt es, eine Ernährungskultur zu fördern, die Nachhaltigkeit, individuelle Selbstbestimmung und Freude am Essen umfasst. Neben der Etablierung des Begriffs Food Literacy als persönliche Schlüsselkompetenz in der Erwachsenenbildung soll er dort auch Eingang als Querschnittsthema erhalten (MÜLLER 2013, o.S.).

¹³ Menschen wachsen in einer Esskultur auf und werden stets von ihr umgeben. Auf diese Weise wird sie zu einer Selbstverständlichkeit bzw. zu einem Teil der eigenen Identität. Die Esskultur umfasst dabei alles, was in Zusammenhang mit Essen steht und durch Menschen entwickelt sowie erzeugt wurde. Sie kann sich dabei sowohl auf eine materielle als auch eine immaterielle Ebene beziehen, z.B. auf Lebensmittel als auch Gedanken und Kenntnisse (METHFESSEL 2004, S. 1f.).

Es zeigt sich, dass für den Begriff Ernährungskompetenz, genauso wie für den Kompetenzbegriff selbst, viele heterogene Definitionen existieren. Denn „(...) die Beschreibung und Bestimmung dessen, was Ernährungskompetenz im Einzelnen bedeutet und beinhaltet bzw. welche Anforderungen sie umfaßt [sic!], fällt nicht gerade leicht“ (LEONHÄUSER 1997, S. 24). Die Definitionen reichen nicht aus, um den Terminus Ernährungskompetenz umfassend in seinen Inhalten darzustellen. Daher soll im Folgenden darauf eingegangen werden, was unter Ernährungskompetenz in der Literatur verstanden wird.

Ernährungskompetenz in der Literatur

Um mögliche Komponenten bzw. Teilkompetenzen des Begriffs Ernährungskompetenz darzulegen, konnten 26¹⁴ Studien bzw. Artikel herangezogen werden, die Ernährungskompetenz, Nutrition- oder Food Literacy behandeln. Diese stammen aus den Professionsfeldern Bildung, Information, Lebensmittelwirtschaft und Forschung. Die jeweiligen Textpassagen wurden übernommen und auf ihren Inhalt zur Beschreibung des Terminus reduziert (siehe Anhang 1). Die extrahierten Komponenten sind in Tab. 1 aufgeführt.

Tab. 1: Komponenten des Begriffs Ernährungskompetenz nach Professionsfeldern (Quelle: eigene Darstellung nach Anhang 1)

Komponenten	Professionsfelder					
	Bildungseinrichtungen	Informationsdienst	Lebensmittelwirtschaft	Forschung	Forschung (schulisch)	Forschung (Trend)
Planung	x	x	✓	x	x	✓
Zeitplanung	✓	x	x	✓	x	x
Arbeitsplanung (z.B. Aufgabenverteilung)	✓	x	x	✓	x	x
Vorbereitung	x	x	✓	x	x	x
Ernährungswissen	✓	x	x	✓	✓	✓
Lebensmittel-Wissen	✓	✓	x	✓	✓	✓
Wissen über Lebensmittel-Wertschöpfungskette	✓	x	x	✓	x	✓
Kritischer Umgang mit Informationen	✓	x	x	✓	✓	x
Informations-/Beratungsangebote nutzen	x	x	x	x	✓	x
Esskultur kennen	x	x	x	✓	✓	x
Einkaufen können	x	✓	x	✓	✓	x
Einkauf planen	✓	✓	x	✓	x	x
Preisvergleiche	✓	x	x	✓	x	x
Lebensmittel aus Angebot auswählen können	x	✓	x	✓	x	x
Kritische Beschäftigung mit neuen Produkten	x	x	x	✓	x	x
Kennzeichnungen verstehen	x	x	x	✓	x	x
Qualitätsbeurteilung von Lebensmitteln (z.B. Inhaltsstoffe)	✓	x	✓	✓	x	x
Gesunde Lebensmittel-Auswahl treffen	x	✓	x	✓	x	x

¹⁴ Anzahl der Artikel je Disziplin: Bildung (n=2), Information (n=3), Lebensmittel-Wirtschaft (n=1), Wissenschaft (n=12), Wissenschaft mit schulischem Fokus (n=7), Wissenschaft mit Trendforschung (n=1). Die Analyse basiert auf dem Stand von Januar 2014 und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Repräsentativität.

Komponenten	Professionsfelder					
	Bildungs- einrichtungen	Informations- dienst	Lebensmittel- Wirtschaft	Forschung	Forschung (schulisch)	Forschung (Trend)
Mahlzeitenzubereitung	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Technik der Mahlzeitenzubereitung	x	✓	x	✓	✓	x
Gesunde Mahlzeitenzubereitung	✓	x	x	✓	x	x
Lebensmittel kennen	x	✓	x	✓	✓	x
Verarbeitungsgrad kennen	x	x	x	✓	x	x
Umgang mit Fertigprodukten	x	x	x	✓	x	✓
Bewertung außer Haus Angebot	x	x	x	✓	x	✓
Mahlzeitenorganisation	x	x	x	✓	✓	x
Erweiterung Mahlzeitenrepertoire (z.B. fremde Speisen)	✓	x	x	✓	x	x
Unbekannte Lebensmittel probieren	x	x	x	✓	x	x
Tischkultur wahren	✓	x	x	x	x	x
Aus Speisen auswählen können	x	x	x	✓	x	x
Abwechslungsreicher Speiseplan	x	x	x	✓	x	x
Individuelle Ernährungsform umsetzen können	x	x	x	✓	x	x
Ernährungsbedürfnisse kennen	✓	x	x	✓	x	x
Esskultur anwenden	x	x	x	✓	✓	x
Richtige Aufbewahrung von Lebensmitteln	x	✓	x	✓	x	x
Wissen über Haltbarkeit	x	x	x	✓	x	x
Wissen über Konservierung	x	x	x	✓	x	x
Effiziente Vorratshaltung	x	x	x	x	x	✓
Genussfähigkeit	✓	✓	x	✓	✓	x
Wohlbefinden berücksichtigen	x	✓	x	x	x	x
Körpermechanismen beachten (z.B. Sättigung)	x	x	x	✓	x	x
Kenntnisse und Fertigkeiten in Handeln umsetzen	x	✓	x	✓	✓	✓
Orientierung beim Dienstleistungsangebot	x	x	x	✓	x	x
Zu leistende Arbeit/Gestaltung wertschätzen	x	x	x	x	✓	x
Zusammenhänge kennen: Gesundheit, Global (Strukturen, Auswirkungen) Alltägliche Ernährung	✓ ✓ x	✓ ✓ ✓	x x x	x x ✓	✓ ✓ x	✓ x x
Nachhaltig handeln	✓	x	x	x	✓	x
Lebensmittel wertschätzen	x	x	x	✓	✓	x
Interesse an Lebensmitteln/Essen	x	x	x	✓	x	x
Essverhalten reflektieren	✓	✓	x	x	✓	x
Bewusstheit der Vorbildfunktion	x	x	x	x	✓	x

Es zeigt sich, dass je nach Professionsfeld unterschiedliche Komponenten extrahiert werden konnten – nur die Komponente „Mahlzeitenzubereitung“ findet bei allen Konsens. Müssten Oberbegriffe definiert werden, so ließen sich die meisten Komponenten der Organisation und Planung des Ernährungsversorgungsalltags, der Informationsbeschaffung über Lebensmittel, dem Einkauf und der Aufbewahrung von Lebensmitteln zuordnen.

Durch die Auswertung der Literatur konnte ein erster Eindruck gewonnen werden, welche Komponenten in der Literatur zu Ernährungskompetenz zählen. Der Begriff Ernährungskompetenz wird hierdurch für die folgenden Kapitel fassbarer.

1.3 Die Vermittlung von Ernährungskompetenz im familialen Ernährungsversorgungsalltag

Im Kontext von Ernährungskompetenz spielt die Ernährungssozialisation eine wichtige Rolle. Hierbei stellt sich die Frage, welche Handlungsmuster, Werte und Normen sich eine Person aneignet und wie sie diese auf ihre Ernährung bzw. ihr Essverhalten, aber auch die Lebensmittelbeschaffung, -auswahl und -zubereitung sowie die Gestaltung des Ernährungsumfelds überträgt. Sozialisationsprozesse finden täglich in der Familie, in der Arbeitsstätte oder Schule und der Freizeit statt. In den genannten Settings kann zudem Ernährungsbildung vermittelt werden (D-A-CH-ARBEITSGRUPPE ZUR ERNÄHRUNGS- UND VERBRAUCHERBILDUNG 2010c, o.S.). Dies geschieht zum einen formell, z.B. im Schulunterricht durch eine Abfrage des Lernfortschritts, oder informell wie z.B. bei einer unbewussten Beeinflussung durch Freunde (BMFSFJ 2005, S. 95f.). Herauszustellen ist, dass die Familie bezüglich der Ernährung und der Vermittlung von Ernährungskompetenz eine, wenn nicht sogar die bedeutendste, Sozialisationsinstanz darstellt (BRUNNER 2007, S. 121; NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 52). Dies begründet sich damit, dass die Vorlieben in Bezug auf Essen und Trinken in den ersten Lebensjahren ausgebildet werden (v.a. bis zum dritten Lebensjahr) (BÜNING-FESEL 2008, o.S.). Zudem wird in diesem Alter bereits das Fundament für Ernährungsverhalten (PUDEL/WESTENHÖFER 2003, S. 38f.; BROMBACH 2007, S. 1) und Ernährungskompetenz gelegt (BRUNNER 2007, S. 123; SMOLKA/RUPP 2007, S. 226; BÜNING-FESEL 2008, o.S.). Die intergenerative Weitergabe erforderlicher Kompetenzen zur Bewältigung der Alltagsanforderungen ist jedoch nur dann möglich, wenn die Elterngeneration selbst über diese verfügt (SMOLKA/RUPP 2007, S. 226).

Hierbei ist insbesondere die Rolle von Frauen hervorzuheben, deren Interesse an Ernährung(-sfragen) wesentlich stärker ausgeprägt ist als bei Männern (60,0% vs. 40,0%; besonders in der Altersgruppe der 26-45-Jährigen) (STIEB/HAYN 2005, S. 75f., 78f.). Darüber hinaus leisten sie hauptsächlich die Kinderbetreuung (SCHMITT/TRAPPE/WENGLER 2010, S. 4) sowie die Tätigkeiten der Ernährungsversorgung (BROMBACH 2001, S. 238–242; BMFSFJ 2003, S.6; BROMBACH 2007, S. 3; BÜNING-FESEL 2008, o.S.; KRÜGER/SCHEBEK/ELLROTT 2014, S. 36). Beispielsweise kam die *Vorwerk Familienstudie 2013*¹⁵ zu dem Schluss, dass 77,0% der befragten Frauen und nur 1,0% der befragten Männer angaben, hauptsächlich für die Erziehung und täglichen Hausarbeiten zuständig zu sein (VORWERK & Co. KG 2013, S. 78). Laut Ergebnissen der Studie *Essalltag von Familien*¹⁶ hatte hierauf weder das gesellschaftliche Milieu noch der Grad der Erwerbs-

¹⁵ Die repräsentative Studie wird jedes Jahr vom Institut für Demoskopie Allensbach durchgeführt. Mittels strukturierter Fragebogen wurden im Jahr 2013 1.548 Personen der deutschen Wohnbevölkerung ab 16 Jahren in einem Face-to-Face-Interview zum Thema „Familien- und Hausarbeit“ befragt (VORWERK & Co. KG 2013, S. 7).

¹⁶ Die Studie wurde für drei Jahre von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert (2004-2007). Sie stellt die erste Untersuchung dar, welche die familiäre Ernährungsversorgung zwischen dem privaten und öffentlichen Raum ganzheitlich in ihrer Organisation, Koordination und Umsetzung analysierte. Hierzu wurde ein fachwissenschaftlich-methodisch integratives Forschungsdesign angewendet, dessen Fokus

tätigkeit einen Einfluss (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 129). Wird konkret die Tätigkeit des Kochens betrachtet, kam sowohl die Studie *So is(s)t Deutschland*¹⁷ (81,0%) (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 53) als auch die Studie *Iss was, Deutschland?!*¹⁸ zu dem Ergebnis, dass dies Frauensache ist (80,0% vs. 35,0%) (TECHNIKER KRANKENKASSE 2013, S. 12). Wenig verwunderlich ist es daher, dass Frauen gegenüber Männern häufiger kochen. Dies bestätigte die Umfrage *Rezepte aus dem Internet*¹⁹ von 2013. Die Hälfte der Frauen gab an fünfmal oder häufiger pro Woche zu kochen, bei den Männern traf dies auf nur jeden Dritten zu. Ferner führte keine der befragten Frauen an nie zu kochen, was hingegen auf 10,0% der Männer zutraf (YOUGOV DEUTSCHLAND AG 2014, o.S.). Die Tatsache, dass Frauen ihre Kochkenntnisse häufiger sehr gut oder gut einschätzen als Männer wies die *Nationale Verzehrsstudie (NVS II)*²⁰ aus dem Jahr 2008 auf (65,2% vs. 31,9%) (MRI 2008, S. 105). Die Studie der Techniker Krankenkasse kam zwar für beide Geschlechter auf höhere Werte, bestätigte diesen Trend jedoch auch für das Jahr 2013 (93,0% vs. 59,9%) (TECHNIKER KRANKENKASSE 2013, S. 12).

Die bedeutende Funktion von Müttern bezüglich der Vermittlung von Ernährungskompetenz und der Ausprägung der Esskultur des Nachwuchses wurde in zahlreichen Studien bestätigt (vgl. z.B. STIEB/HAYN 2005; MRI 2008; LEONHÄUSER ET AL. 2009; KOCH/SCHÄFER 2012, S. 338). Bei der Frage wie Ernährungskompetenz vermittelt und erlernt wird stellte KRAPPMANN die Annahme auf, dass Kinder diese durch Nachahmung ihrer Vorbilder übernehmen (KRAPPMANN 2002, S. 18). Demnach sind in der Herkunftsfamilie gemachte Erfahrungen fundamental. Wird beispielsweise in der Familie Kochen mit einem positiven Ambiente verknüpft, werden Lebensmittel wertgeschätzt oder Qualitätskriterien wie Frische bei der Speisenzubereitung beachtet, steigt

sich auf HH von erwerbstätigen Müttern richtete. Um die Ist-Situation der Ernährungsversorgung zu erfragen und familiäre Ernährungsversorgungsstile abzuleiten, wurden im qualitativen Teil 48 Interviews mit Müttern geführt (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 15, 37–53).

¹⁷ Die 2010 durchgeführte Studie von Nestlé schreibt Trends der Erstdurchführung im Jahr 2008 fort (Nestlé Studie 2009). Die Datenerhebung erfolgte zielgruppenspezifisch durch verschiedene Partner, wodurch sich die folgenden fünf Module ergaben: Basisbefragung (IfD Allensbach, N=4.203, 14-84-Jährige, Face-to-Face Befragung), Kindermodul (iconKids&Youth, N=946 Kinder und Mütter, Parallelbefragung von 6-13-jährigen Kindern mit Mutter), Innovation (Ipsos, N=4.058, 16-65-Jährige, Online Studie), Basisbefragung (Ipsos, N=700, Online Befragung, 16-59-Jährige sowie N=300, Face-to-Face Befragung, ≥60-Jährige) und reales Kaufverhalten (Gesellschaft für Konsumforschung, N>30.000, jährliche Umfrage in Consumer Panels) (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011b, S. 156–158).

¹⁸ Die Studie wurde 2013 im Auftrag der Techniker Krankenkasse durch das Meinungsforschungsinstitut Forsa durchgeführt. Um einen repräsentativen Querschnitt der volljährigen Bevölkerung Deutschlands abzubilden, wurden 1.000 deutschsprachige Personen ab 18 Jahren mittels Computer Assisted Telephone Interviewing (CATI) zu ihrem Ernährungsverhalten befragt. Das Studienkollektiv bestand aus 48,7% Männern und 51,3% Frauen, vorwiegend mit Hauptschulabschluss (40,9%; 29,4% Realschulabschluss; 28,2% Abitur oder abgeschlossenes Studium) (TECHNIKER KRANKENKASSE 2013, S. 38).

¹⁹ Im Dezember 2013 wurden auf Basis des *YouGov Omnibus* 1.054 Personen repräsentativ befragt woher und worüber sie ihre Rezepte beziehen. Mehrfachantworten waren möglich (YOUGOV DEUTSCHLAND AG 2014, o.S.).

²⁰ Für die *NVS II* wurden im Jahr 2008 etwa 20.000 in Haushalten wohnende deutschsprachige Personen im Alter von 14-80 Jahren befragt. Hierbei kamen unterschiedliche Erhebungsinstrumente zum Einsatz: Persönliche Interviews zu soziodemografischen und einigen verhaltensrelevanten Parametern (Computer Assisted Personal Interview (CAPI)), Diet-History, anthropometrische Messungen, Fragebogen, 24-Stunden-Recall und Wiegeprotokoll (MRI 2008, S. XV–XVI, 3).

die Wahrscheinlichkeit, dass dies im weiteren Lebensverlauf des Kindes eine Rolle spielt. D.h. Kindern wird beiläufig bereits eine Vorstellung von Esskultur und Stellenwertzuschreibung von Ernährung in der Familie kommuniziert (BRUNNER 2007, S. 121f.; NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 52f.). Auch SMOLKA und RUPP konstatierten, dass die Vermittlung von Fertigkeiten, Fähigkeiten und Werthaltungen hauptsächlich durch informelle Bildungsprozesse – wie sie in der Familie ablaufen – stattfindet (SMOLKA/RUPP 2007, S. 224). An diesem weitgehenden Abschauen kritisiert HEYER, dass z.B. Kochkenntnisse unreflektiert von den Kindern übernommen würden (HEYER 2000, S. 27). KOCH und SCHÄFER merkten ferner an, dass es beim Nachwuchs meist erst notwendig wird, die eher rudimentär ausgeprägten und beiläufig abgeschauten Teilkompetenzen beim Verlassen des Elternhauses anzuwenden. Oftmals gelte es dann sich Ernährungskompetenz in einem experimentellen und selbstorganisierten Lern- und Problemlöseprozess anzueignen, in dem bei Bedarf das Know-How der Mutter via Telefon eingeholt werde (KOCH/SCHÄFER 2012, S. 337f.).

Demnach ist ein weiterer wichtiger Faktor des Kompetenzerwerbs der aktive und frühzeitige Einbezug von Kindern und Jugendlichen in die Tätigkeiten der Ernährungsversorgung (SMOLKA/RUPP 2007, S. 228). Durch diesen kann die „en passant“ vermittelte Ernährungskompetenz schließlich aufgenommen werden (KRAPPMANN 2002, S. 18). In der Studie *So is(s)t Deutschland* kam heraus, dass der Nachwuchs eher nur gelegentlich oder selten bei der Zubereitung von Mahlzeiten mithalf (7,0% häufig; 31,0% gelegentlich; 29,0% selten; 25,0% nie/ 8,0% keine Angabe). Befragt wurden Eltern mit einem einzigen Kind unter 18 Jahren. Auswertungen des Kindermoduls zeigten, dass Mütter einen großen Einfluss auf die Mithilfe ihres Nachwuchses im Haushalt haben. Hier wurde konstatiert, dass Mütter als „Haushaltsmanagerinnen“ nicht nur festlegen was gegessen wird, sondern wann, wie, ob der Fernseher nebenbei läuft und ob die Kinder beim Kochen mithelfen. Dabei beeinflussten diese Faktoren nicht nur einzeln die Esskultur, sondern verstärkten sich zudem gegenseitig. Kinder, die nicht gerne bei der Mahlzeitenzubereitung mithelfen, verspeisten auch nicht gerne gesunde Lebensmittel. Bei Kindern gesundheitsbewusster Mütter verhielt sich dies umgekehrt. Ferner wurde in der Studie festgestellt, dass insbesondere Eltern oberer sozialer Schichten ihren Nachwuchs beim Kochen einbezogen; vermutlich aufgrund eines stark ausgeprägten pädagogischen Bewusstseins (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011b, S. 54f., 70). Laut BARTSCH hat die Zuschreibung der Wertigkeit von Haushaltstätigkeiten einen Einfluss darauf, wie der Nachwuchs diese Aufgaben im Lebensverlauf anerkennt. Gegenüber der Nestlé Studie stellte sie jedoch fest, dass gerade Mütter mit höherer Bildung ihre Kinder von Hausarbeiten zu Gunsten des Bildungswegs entlasteten (BARTSCH 2011, S. 216). Bei den Haushaltstätigkeiten ist ferner eine Rollenzuschreibung festzustellen. Diese erfolgt, indem Mütter ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten, wie insbesondere Kochfertigkeiten, meist in weiblicher Linie an die Tochter weitergeben und nur selten an den Sohn. Hierdurch vollzieht sich die Vermittlung von Ernährungswissen immer noch vorwiegend

geschlechtsspezifisch (BRUNNER 2007, S. 122; JELENKO 2007b, S. 90). In der *NVS II* bestätigten 74,2% der befragten Frauen, Kochen von der Mutter gelernt zu haben. Andere Vermittlungsarten folgten mit (großem) Abstand: Selbstbeibringen (56,8%), Kochbücher (42,7%), Schule/Ausbildung (28,1%) sowie Fernsehen/Zeitschriften/andere Medien (19,6%). Bei Männern dominierte hingegen das Selbstbeibringen mit 48,1%, worauf das Erlernen durch die Mutter folgte (46,6%). Andere Möglichkeiten wurden eher selten genutzt: Kochbücher (20,9%), Partnerin (17,0%), Schule/Ausbildung (13,8%) und Fernsehen/Zeitschriften/andere Medien (8,8%) (MRI 2008, S. 111). In der repräsentativen Untersuchung *Ernährungsstile im Alltag*²¹ wurden zudem „Freunde/Bekannte“ sowie „Kochkurse“ aufgeführt, die jedoch bei beiden Geschlechtern keine Rolle beim Aneignen von Kochkenntnissen spielten (8,0% bzw. 5,0%) (STIEB/HAYN 2005, S. 75f., 78f.).

Die Ergebnisse zeigen auf, dass Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten über Ernährung und die Esskultur nicht mehr unbedingt wie früher auf traditionelle Weise durch „oral history“ und „learning by doing“ erfolgen bzw. familienintern vermittelt und umgesetzt werden. Auf die Sicherstellung der Ernährungsversorgung sowie die Weitergabe von Ernährungskompetenz wirken sich verändernde Anforderungen ein. Neben Innovationen im medialen Bereich wie beim Bezug von Ernährungsinformationen sind dies auch veränderte Rollenmuster (EBERLE ET AL. 2005, S. 28), Lebensrhythmen, Familienstrukturen und Arbeitsbedingungen (HESEKER 2005, S. 5). Damit auf diese im Folgenden themenspezifisch eingegangen werden kann, werden diesbezüglich zunächst relevante Bereiche der Ernährungsversorgung abgeleitet.

Unter Einbezug ernährungs- und haushaltswissenschaftlicher Ansätze soll im Rahmen einer ökotrophologischen Sichtweise das Modell *Ernährungsversorgung im mikrosozioökonomischen Handlungssystem*²² betrachtet werden, welches auf Grundlagen von ROSEMARIE VON SCHWEIZER entwickelt wurde (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 38) (siehe Abb. 2).

²¹ Die repräsentative Bevölkerungsbefragung wurde im Jahr 2004 von TNS-Infratest durchgeführt. Hierzu wurden 2.039 deutschsprachige Personen ab 18 Jahren zufällig ausgewählt und mittels CAPI befragt. Es wurden die Themen Lebensstilorientierung, ernährungsrelevante Einstellungen und Orientierung, sowie Ernährungsverhalten untersucht (STIEB/HAYN 2005, S. 9, 11).

²² Es basiert auf dem Modell *Familienhaushaltssystem und sein Umfeld* nach VON SCHWEIZER (VON SCHWEIZER 1984, p. 561).

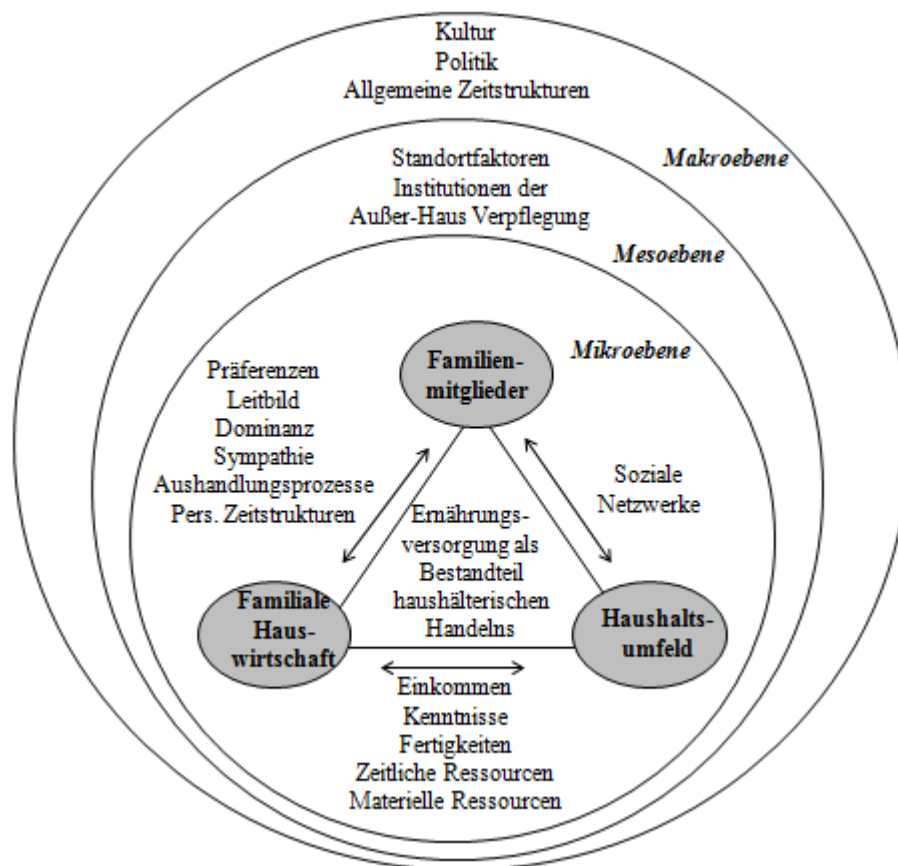


Abb. 2: Ernährungsvorsorgung im mikro-sozioökonomischen Handlungssystem
(Quelle: LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 38)

Das Modell veranschaulicht Ernährungsvorsorgung im Gefüge der Mikro-, Meso- und Makroebene²³. Auf der Mikroebene wird deutlich, dass das häusliche Handeln den grundlegenden Bestandteil der Ernährungsvorsorgung²⁴ bildet. Diesem Handeln liegt laut VON SCHWEITZER eine von Werten und Normen geprägte Lebenseinstellung zu Grunde. Zudem erfolgt eine Beeinflussung durch Handlungsalternativen des Haushaltsumfelds und vorhandener Ressourcen der familialen Hauswirtschaft (VON SCHWEITZER 1991, S. 29, 137) wie beispielsweise Kenntnisse, Fertigkeiten und zeitliche Ressourcen. Durch vielfältige Wechselwirkungen mit den unterschiedlichen Faktoren der sie umgebenden Meso- und Makroebene entstehen Ernährungsvorsorgungsaktivitäten mit differenzierten Ausprägungen in Umfang, Art, Wertschätzung und Anspruch (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 38f.). Auch HEYER beschäftigte sich mit Rahmenbedingungen der Ernährungsvorsorgung. Sie prägte die folgenden drei Begriffe: Soziale Zeit (Abhängigkeit der Mahlzeit vom Tagesablauf, Wochenrhythmus oder der Lebenssituation), Sozialer Raum (Vorsorgungsort) und Personelle Ressourcen (HEYER 1997, S. 60).

²³ Das soziale Handeln individueller Akteure bildet die Mikroebene und die soziale Umwelt die übergreifende Makroebene. Dazwischen ist die Mesoebene als Interaktionssystem der sozialen Gebilde geschaltet (ESSER 1999, S. 112f.).

²⁴ Die Ernährungsvorsorgung sichert als Versorgungsbereich durch Leistungen der Nahrungsauswahl, Mahlzeitenzubereitung und -Einnahme die regenerativen Grundfunktionen aller Familienmitglieder (HEYER 1997, S. 58, 60; LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 38) und bezieht sich auf den gesellschaftlich-kulturellen-Verzehr (HEYER 1997, S. 60).

NEULOH strukturierte das von gesamtgesellschaftlichen Werten und Normen sowie von familialen und haushaltsspezifischen Strukturen beeinflusste Ernährungssystem eines Individuums. Hierzu nahm er eine Unterteilung in die vier Handlungseinheiten Nahrungsmittelbeschaffung, -zubereitung, Mahlzeitenordnung und soziale Mahlzeitengestaltung vor. Unter Nahrungsmittelbeschaffung werden gefasst: Warenkenntnisse, ökonomischer Spielraum, örtliche Einkaufsmöglichkeiten, Werbung und Einkaufsentscheidungen. Die Nahrungsmittelzubereitung bezieht sich auf Rezept- und Kochkenntnisse, vorhandene Informationen über Energiegehalte und Nährstoffe, Zubereitungstechniken, ein allgemeines Gesundheitsbewusstsein sowie die Kenntnis über persönliche Ernährungsprobleme. Bei der Mahlzeitenordnung kann zeitlich und räumlich differenziert werden. Unter der sozialen Mahlzeitengestaltung werden die Komponenten Familie, Erziehung, Arbeit und Freizeit verstanden (NEULOH/TEUTEBERG 1979, S. 90).

Eine weitere Differenzierung von im privaten oder öffentlichen Bereich geleisteter Versorgung nahmen LEONHÄUSER ET AL. in ihrem Modell *Determinanten des Essalltags* vor. Versorgung bezieht sich hier auf die Bereiche „Aktivitäten der Informationsbeschaffung, Organisation und Planung von Mahlzeiten, des Einkaufs und der Vorratshaltung sowie der Zu- und Nachbereitung von Mahlzeiten“ (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 40) (siehe Abb. 3).

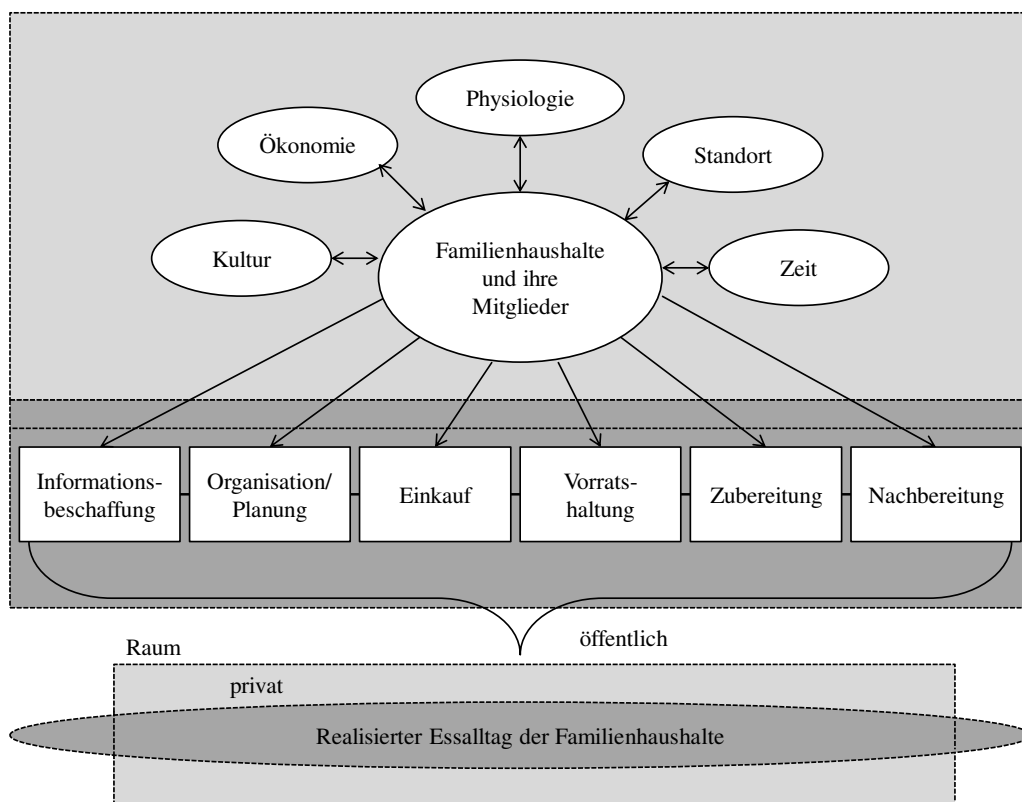


Abb. 3: Determinanten des Essalltags (Quelle: modifiziert nach LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 40)

Ernährung bzw. die Ernährungsversorgung wird durch vielfältige Aktivitäten und Arbeiten in den einzelnen Bereichen, Bedürfnisse, Werte und Wünsche beeinflusst sowie durch soziale und gesellschaftliche Rahmenbedingungen mitbestimmt (HAYN 2008, S. 346). Um täglich eine bewusste, ausgewogene und umweltverträgliche Ernährung umzusetzen, müssen ständig neue Entscheidungen getroffen werden. Im Lernfeld Ernährung werden dabei Kompetenzen und Wissen benötigt bzw. vorausgesetzt (BEER 2005, S. 127; HAYN 2008, S. 346). Im Kontext dieser Anforderungen und aktuellen Entwicklungen sollen die Bereiche der Ernährungsversorgung im Folgenden betrachtet werden, wobei die Vorratshaltung und die Nachbereitung in der vorliegenden Arbeit zusammengefasst wurden.

Durch das Internet sowie Zeitschriften und Bücher besteht im Bereich der **Informati-
onsbeschaffung** eine Fülle an ernährungsspezifischen Informationen (HESEKER 2005, S. 5). Diese wird durch innovative Medien erweitert, deren Anwendung und sinnvoller Umgang für eine erfolgreiche Alltags- und Lebensbewältigung erlernt und eingeübt werden muss (SMOLKA/RUPP 2007, S. 231; AID 2011, o.S.). Beispielsweise ermöglichen Smartphone-Applications (Apps)²⁵ „(...) Informationen, da wo man sie braucht“ (AID 2011, o.S.). U.a. können Informationen über Lebensmittelzusatzstoffe in einem Produkt via „aid-E-Nummern-App“ (AID 2011, o.S.) oder über die Saisonalität von Obst und Gemüse per „aid-Saisonkalender-App“ erhalten werden (BECKHOFF 2012, o.S.). Dabei wird dem mündigen Verbraucher unterstellt, dass er auf einem „(...) immer größer werdenden Markt von unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen Ernährungsinformationen (...) über das nötige Wissen verfügt, diese Informationen zu bewerten“ (MRI 2008, S. 98). Jedoch wird es durch sich verknappende Zeitressourcen immer schwieriger zu wählen (HESEKER 2005, S. 5). Wie die 2011 durchgeführte Studie *Netzgesellschaft*²⁶ aufzeigt, fühlten sich knapp ein Drittel (31,0%) der Deutschen immer sowie 30,0% manchmal durch die Informationsflut überfordert. Dies traf vorwiegend auf ältere Personen ab 50 Jahren zu (ca. 40,0% vs. 14,0% der 14-29-Jährigen) (BITKOM 2011a, S. 41f.). Auch die Vielzahl an Kennzeichnungen und Labels ist nicht zu träglich (HEIDBRINK/SCHMIDT 2009, S. 28). Laut JÄCKEL ermögliche der Einsatz von Apps bei einer steigenden Anzahl von Ernährungsinformationen zumindest die Illusion, rationale Entscheidungen auf vermeintlich informierter Basis zu treffen. Zudem könne die Entscheidungsfähigkeit durch einen flexiblen Zugriff und eine häufig konkurrenzlose Verfügbarkeit wie am Point of Sale (POS) erhöht werden (JÄCKEL 2011, S. 550). Informationen rücken jedoch dann in den Hintergrund, wenn sie missverstanden werden

²⁵ Apps (Kurzform für Applications, also Programme oder Anwendungen) sind Programme, die an mobile Geräte angepasst sind, dazu dienen, sich „(...) häufig und kurz zu informieren oder kleine Tätigkeiten auszuführen“ (WESSEL 2011, o.S.) und dabei kompakte Informationen darstellen (JÄCKEL 2011, S. 549).

²⁶ Im Auftrag des Bundesverbands Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V. (BITKOM) wurden in der repräsentativen Studie 1.003 deutschsprachige Personen im Alter ab 14 Jahren und mit Festnetzanschluss mittels CATI zu ihrer Mediennutzung und ihrem Informationsverhalten befragt (BITKOM 2011a, S. 54).

oder bei Lebensmitteln der Genuss überwiegt. Zudem wird die Einkaufsstätte teilweise als Garant der eigenen Ansprüche bzw. Qualität der Produkte gesehen, indem es im Sinn einer Komplexitätsreduktion zu keiner Hinterfragung seitens der Konsumenten mehr kommt (EMPACHER/HAYN/STIEB 2005, S. 82). Doch gerade die kritische Auseinandersetzung mit erhaltenen Informationen ist wichtig. Beispielsweise wirken sich Lebensmittel- und Genussmittelwerbung auf Essstile und Ernährungsformen aus (LEONHÄUSER 1997, S. 28f.). Gleichzeitig können sich widersprechende Aussagen im Bereich der Ernährungsempfehlungen zur Verunsicherung von Verbrauchern führen (SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 10; DR. RAINER WILD-STIFTUNG 2009a, S. 7; AID 2010, S. 7; KOCH/SCHÄFER 2012, S. 338). Zwischen selbst ernannten und echten Experten sowie evidenzbasierten Empfehlungen oder bloßen Essmoden unterscheiden zu können, erfordert vom Konsumenten viel Wissen und Entscheidungskompetenz (SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 10).

Obwohl bislang das Ernährungsverhalten noch verbesserungswürdig ist, scheint das Wissen über Ernährung zuzunehmen (OLTERSDORF/ECKE 2003, S. 329; EBERLE ET AL. 2005, S. 28; RÜTZLER 2012, S. 393f.). Jedoch sei dieses Wissen in der Gesellschaft zum einen heterogen verteilt (FOOD-MONITOR 2008, o.S.) und zum anderen nehme alltagspraktisches Wissen über den Umgang mit Lebensmitteln ab (OLTERSDORF/ECKE 2003, S. 329; EBERLE ET AL. 2005, S. 28). Die Fähigkeit, Wissen im Alltag umzusetzen, sei zu gering ausgeprägt (BÜNING-FESEL 2009, S. 7; PLOEGER/HIRSCHFELDER/SCHÖNBERGER 2011, S. 15f.).

Die **Organisation und Planung** der Ernährung kann im Sinne des Erlernens von „System-Management“ als praktische Alltagserfahrung genutzt werden. Hierbei stellen nach OLTERSDORF und ECKE die zeitliche Abfolge der Zubereitungsschritte und die multidimensionale Zeitverwendung wichtige Qualitätsmerkmale für gute Hausfrauen und Köche dar (OLTERSDORF/ECKE 2003, S. 312). Wie in der Studie *FUTURE LIVING*²⁷ herausgefunden wurde, besteht jedoch bei der Organisation der Alltagstätigkeiten ein hoher Unterstützungsbedarf. 30,0% der Befragten gaben an, sich jemanden zu wünschen oder bereits zu beschäftigen, der sich um die Hausarbeit allgemein kümmert; 10,0% bestätigten dies bezüglich eines Kochs/einer Köchin. Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass durch ständige Ortswechsel künftig v.a. sog. „Restzeiten“ wie Wartezeiten in der Arztpraxis für organisatorische und planerische Tätigkeiten eine Rolle spielen. Hätten die Teilnehmenden (TN) der Onlineumfrage unerwartet 15 Minuten Zeit zu Hause, würden 47,0% diese nutzen, um Pläne zu schmieden, 42,0% für Haushaltstätigkeiten und 30,0% zum Schreiben von Einkaufslisten (KELBER/HUBER/RAUCH 2013, S. 13, 32).

²⁷ Herausgefunden werden sollte, welche Bedeutung Technik im zukünftigen Alltag spielt. Hierzu wurde eine umfassende Trendanalyse durchgeführt, die themenrelevante Studien, Trend-Reports, Artikel und Berichte einbezog. Zudem erfolgte eine bundesweite repräsentative Online-Umfrage im Jahr 2013 mit YouGov Deutschland, bei der 1.002 Personen ab 16 Jahren befragt wurden (KELBER/HUBER/RAUCH 2013, S. 3, 40).

Gerade die durch Mobilität und Flexibilität geprägte Arbeitswelt nimmt Einfluss auf die Organisation der Ernährungsversorgung (SCHMIDT 2008, S. 27). In den Studien *So is(s)t Deutschland* sowie *Iss was, Deutschland* wurde festgestellt, dass die zunehmende Entstrukturierung des Alltags v.a. durch das Berufsleben hervorgerufen wird (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 1f.; TECHNIKER KRANKENKASSE 2013, S. 11–13). Laut der Nestlé Studie sei dies insbesondere auf die langen Arbeitszeiten von Frauen zurückzuführen (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 1f.). Dies bestätigte auch der 8. *Familienbericht* (BMFSFJ 2011b, S. 13). Weiterhin müssen Konsumententscheidungen im Lebensmittelbereich und anderen haushaltsspezifischen Bereichen mit institutionell vorgegebenen zeitlichen Strukturen (wie Unterrichtszeiten von Schulen), räumlichen Strukturen und Ressourcen (wie Zeit, Geld, Arbeitskapazität und technischer Ausstattung) abgestimmt werden (LEONHÄUSER 1997, S. 26–28). Durch den Verbleib eines geringen Zeitbudgets für Verpflegungsarbeiten wird die Fähigkeit der logistischen Organisation notwendig bzw. vorausgesetzt (LEONHÄUSER 1993, S. 86; LEONHÄUSER 1997, S. 26–28; OLTERS DORF/ECKE 2003, S. 9; AID 2010, S. 7). Beispielsweise wird es zunehmend erforderlich, einzelne Familienmitglieder bezüglich einer gemeinsamen Mahlzeiteinnahme zu koordinieren (LEONHÄUSER 1997, S. 26–28; NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 59). Neben Einschränkungen durch die Berufstätigkeit wird dies auch vor dem Hintergrund einer steigenden Außer-Haus-Verpflegung immer schwieriger. Die hierfür aufgewendete Zeit hat sich im Vergleich der *Zeitbudgeterhebungen* von 1991/92²⁸ und 2001/02²⁹ mit 17 Minuten innerhalb der zehn Jahre verdoppelt und die Anzahl der Nutzer stieg von 17,9% auf 26,1% (MEIER 2004, S. 77, 80–83). SCHNÖGL verweist ebenfalls darauf, dass viele Familien für regelmäßige Mahlzeiten im Alltag, durch Erwerbs- und Familienarbeit sowie vielfältige Freizeitaktivitäten bzw. Termine der Kinder, besonders an Werktagen keine Zeit haben (SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 16). Indem andere Tagesaktivitäten immer bedeutender werden, sieht auch der Trendforscher WIPPERMANN künftig den einstigen Tagesstrukturgeber in Form regelmäßiger Mahlzeiten als Nebenrolle und Pausenfüller. Nahrung werde zunehmend nebenbei aufgenommen und verliere hierdurch als eigenständiger Punkt an Relevanz (WIPPERMANN 2014, S. 99). Diese Veränderung im Ernährungsverhalten in seiner Struktur und Frequenz wurden auch in den Studien *So is(s)t Deutschland* sowie *Iss was, Deutschland?!* thematisiert. In Letzterer wurde beispielsweise herausgefunden, dass die Thematik Essen bei ca. jedem Zweiten einen geringen Stellenwert genoss und eher nebensächlich war (TECHNIKER KRANKENKASSE 2013, S. 4, 13). Damit wurde die Aussage von

²⁸ Bei der ersten Zeitbudgeterhebung von 1991–1992 wurden ca. 7.200 Haushalte bzw. ca. 16.000 deutsche TN ab zwölf Jahren befragt. Durch Tagebücher (N=32.000) sollte der Zeitaufwand für Aktivitäten erfasst werden sowie für wen und wo diese ausgeführt wurden. Die Tätigkeiten wurden verschiedenen Bereichen wie z.B. „Hauswirtschaftliche Tätigkeiten“ zugeordnet (DESTATIS 2004, S. 10f.).

²⁹ Die Feldarbeit verlief von 2001–2002. Befragt wurden >5.400 Haushalte bzw. >12.600 Personen ab zehn Jahren zu den sechs Bereichen „Sport/Hobbys/Spiele/Mediennutzung“, „Kontakte/Unterhaltung/Veranstaltungen“, „Unbezahlte Arbeit“, „Erwerbstätigkeit/Aus- und Fortbildung“, „Essen/Körperpflege“ und „Schlafen“. An je drei Tagen wurden die Haupt- und Nebentätigkeiten des Tages notiert, wodurch insgesamt 37.700 Tagebücher ausgewertet werden konnten (BMFSFJ 2003, S. 6, 43).

HEINDL und HAYN ET AL. bestätigt, wonach die Realisierung einer ausgewogenen Ernährung im Alltag vom Interesse hieran abhängig ist. Gerade im Sinn der Lentiproblematik kommt es dazu, dass momentan nicht vorherrschende gesundheitliche Probleme zu keinem bzw. nur zu einem geringen Interesse an Ernährung führen (HEINDL 2003, S. 32, 68; HAYN ET AL. 2006, S. 83). Werden die Ergebnisse der *NVS II* herangezogen, fällt auf, dass sowohl das Informationsverhalten als auch das Interesse am Thema Ernährung mit steigendem Schulabschluss und Alter zunimmt (MRI 2008, S. 99–111).

Mit Blick auf den **Einkauf** bzw. das Marktgeschehen sehen sich Verbraucher gegenwärtig mit einer Fülle und Differenziertheit an Lebensmitteln, Fertigprodukten und Speisen konfrontiert (LEONHÄUSER 1997, S. 24; BÜNING-FESEL 2008, S. 2; AID 2010, S. 7). Damit wird das Essverhalten nicht, wie in der Kriegsgeneration, durch Einflüsse des Mangels, sondern durch Bedingungen der Überflussesgesellschaft geprägt (PUDEL 1999, S. 33). Diese Angebotsfülle ist qualitativ hochwertig, bezahlbar und immer verfügbar (DGE 2008, S. 19). HEINDL führt jedoch an, dass die örtliche Verfügbarkeit von Lebensmitteln für den einzelnen Menschen rückläufig sei (HEINDL 2003, S. 47). In diesem Kontext kann, wie auch im Bereich der Informationsbeschaffung, beim Bezug von Lebensmitteln auf fortwährende Innovationen hingewiesen werden. Diese wurden vom Lebensmittelhandel konzipiert, um im Rahmen sich verändernder Lebenskonzepte den Verbrauchern neue Modelle anzubieten, die u.a. auch die örtliche Verfügbarkeit von Lebensmitteln verbessern können (BVLO 2012, o.S.). Der Bezug von Lebensmitteln geschieht beispielsweise über eine Internetbestellung, bei der die Ware entweder durch den Anbieter nach Hause geliefert wird (ECOLA GMBH 2016, o.S.) oder zeitsparend vom Kunden in einem Drive-in fertig zusammengestellt abgeholt werden kann (METRO AG 2010, o.S.).

Beim Lebensmittelangebot selbst sei laut HEINDL eine Abnahme frischer, herkömmlicher Lebensmittel gegenüber einem steigenden Angebot von Fertigprodukten und Produkten mit Gesundheitswirkungen festzustellen (HEINDL 2003, S. 47). Fast 20.000 „neue“, meist leicht veränderte Produkte kommen jährlich auf den Markt (BROMBACH 2007, S. 3). Hierbei regulieren Nachfrage und Angebot den Markt; durch fehlende Fertigkeiten im Umgang mit frischen Lebensmitteln greifen Verbraucher vermehrt zu Convenience-Produkten (DESJARDINS 2013, p. 12). Die Kompetenz, sich mit neuen Produktentwicklungen im Lebensmittel- und Gesundheitsbereich auseinandersetzen zu können, gewinnt demnach bei der Verwirklichung individueller Lebensformen stark an Bedeutung. PIORKOWSKI ET AL. ordneten diese Kompetenz dem Begriff Ernährungskompetenz zu und verdeutlichten deren Wichtigkeit nicht nur für das Individuum, sondern für die ganze Gesellschaft. Denn durch eine Fehlernährung verursachte Behandlungskosten können durch eine gesundheits- und genussorientierte Ernährungsweise reduziert werden (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 23). In diesem Kontext steigt auch beim Einkauf bzw. der Auswahl von Lebensmitteln die Relevanz, gesundheits- und umwelt-

relevantes Wissen so einzusetzen, dass eine gesundheitsfördernde Ernährung sichergestellt wird (HAYN/EMPACHER/HALBES 2005, S. 51; BROMBACH 2007, S. 3). Hierzu sollte der Konsument u.a. wissen und entscheiden können, welche Stoffe in den jeweiligen Lebensmitteln enthalten sind, die er dem Körper zuführt (HAYN/EMPACHER/HALBES 2005, S. 49, 51). Zudem gilt Nahrungs- und Kulturwissen im Kontext einer industriellen Produktion und bei globalen Zusammenhängen als Voraussetzung eines reflektierten Verbraucherbewusstseins (DIRSCHERL 2012, S. 28f.). Dass das seit Ende der 1970-er Jahre deutlich verbesserte Wissen über eine ausgewogene Ernährung nicht umgesetzt werde, führen HAYN, EMPACHER und HALBES darauf zurück, dass Vorlieben der Haushaltsmitglieder meist eine wichtigere Rolle spielen (HAYN/EMPACHER/HALBES 2005, S. 49, 51). Demgegenüber konstatiert DIRSCHERL ein dem Verbraucher oftmals fehlendes Nahrungswissen und damit einhergehend keine Kompetenz bei der Auswahl von Lebensmitteln. Die Erfahrung eigener Defizite führe in der Folge zu einer gleichgültigen Haltung gegenüber Waren und Dienstleistungen. Deren Begründung sei nicht auf Desinteresse zurückzuführen, sondern auf eine Bewältigungsstrategie, sich der Angebotsfülle und Irritation zu entziehen (DIRSCHERL 2012, S. 28f.). Denn die wachsende Vielfalt des Angebots erhöhe den Entscheidungsdruck des Ernährungshandelns und führe zum Wunsch einer Reduktion der Komplexität (HAYN/EMPACHER/HALBES 2005, S. 51).

Im Bereich der **Mahlzeitenzubereitung** sollten neben Wissen (HAYN/EMPACHER/HALBES 2005, S. 51) auch Fähigkeiten und Techniken beherrscht werden (HEINDL 2003, S. 16, 49), was v.a. durch deren Anwendung erlernt wird (BODENSTEDT 1983, S. 240). Indem das Zeitbudget für den Bereich Ernährung insgesamt zurückgeht, stehen Ernährungsarbeiten wie Einkaufen und auch Kochen jedoch in Konkurrenz zu anderen, ebenfalls zeitaufwändigen Anforderungen und Ansprüchen. Ernährung soll heute schnell und einfach funktionieren (EBERLE ET AL. 2005, S. 27). Eine Studie aus England³⁰ bestärkt diese Tatsache. Die Befragten schrieben einem ausgewogenen Essen weniger Priorität zu als Arbeit, Freizeit, sozialen Aktivitäten und familialen Bedürfnissen. Zeitmangel, der insbesondere bei Personen mit höherer Bildung, Besserverdienern und Jüngeren vorkam, führte aufgrund dessen zu einem steigenden Konsum von Fertiggerichten (BARTON/KEARNEY/STEWART-KNOX 2011, p. 376f.). Im Umkehrschluss verwundert das Ergebnis der Studie der TECHNIKER KRANKENKASSE nicht. Tagsüber zu Hause Bleibende (z.B. Rentner, Hausfrauen und Erwerbslose) gaben gegenüber den anderen Befragten häufiger an, Mahlzeiten selbst zuzubereiten (TECHNIKER KRANKENKASSE 2013, S. 13). Ferner wirkt sich der Trend der Außer-Haus-Verpflegung auf die Umsetzung der Mahlzeitenzubereitung zu Hause aus. In der Nestlé Studie wurde festgestellt, dass besonders

³⁰ In der 2011 durchgeführten Studie *Knowledge of Food Production Methods Informs Attitudes toward Food but Not Food Choice in Adults Residing in Socioeconomically Deprived Rural Areas within the United Kingdom* wurden 42 Erwachsene aus benachteiligten ländlichen Gegenden befragt. Durch Fokusgruppendifkussionen sollten Faktoren herausgefunden werden, welche die Lebensmittelauswahl beeinflussen und Barrieren einer gesunden Ernährung darstellen (BARTON/KEARNEY/STEWART-KNOX 2011, p. 374).

jüngere Personen im Alter von 14-29 Jahren (52,0%) z.B. mindestens einmal im Monat beim Bäcker aßen, hingegen nur 29,0% der 45-59-Jährigen (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 2). Auch die Nutzung von Gemeinschaftsverpflegungsangeboten, wie die am Arbeitsplatz, ist nicht zu vernachlässigen (TECHNIKER KRANKENKASSE 2013, S. 13).

Frauen ist es möglich sich durch Emanzipation, neue Arbeitsverhältnisse, Individualisierung und innovative Angebote wie Convenience-Produkten, technischen Errungenschaften sowie Dienstleistungen aus ihrer traditionellen Rolle der Ernährungsversorgerin zu lösen und die Ernährungsversorgung schnell und mit relativ geringem Know-how zu meistern (RÜTZLER 2012, S. 393). Entscheiden sie bzw. Verbraucher sich dafür, den Umgang mit Lebensmitteln zu verkürzen und dafür mehr Werte einzukaufen, „bezahlen“ sie mit dem Verlust an Ernährungsbildung und -kultur (OLTERSDORF/ECKE 2003, S. 315; EBERLE ET AL. 2005, S. 27; BÜNING-FESEL 2008, o.S.). Beispielsweise kann das Bewusstsein über die Bestandteile der Lebensmittel und die Kenntnis über deren Gesundheitswert verloren gehen (DESJARDINS 2013, p. 12). Nicht zu vernachlässigen ist ebenfalls die Tatsache, dass durch den Konsum von Fertigprodukten – sei es z.B. aufgrund von Zeit- und/oder Kompetenzmangel zur Zubereitung einer Mahlzeit – die Entscheidung der Lebensmittelqualität an die Lebensmittelwirtschaft abgegeben wird. Hierdurch kann es zu einer Abhängigkeit, dem Einfluss und der Manipulation marktwirtschaftlicher Interessen (HEINDL 2003, S. 16, 49; SCHÖNBERGER 2014, S. 103), der Verdrängung bzw. Verfremdung des ursprünglichen Geschmacks der Lebensmittel (DGE 2008, S. 19) und zur Verunsicherung der Verbraucher bezüglich der Nahrungsqualität kommen (HEINDL 2003, S. 47). Auch die Entfremdung der Konsumenten im Bereich der Lebensmittel steigt durch fehlenden Einblick in die ursprüngliche Erzeugung sowie der weiteren Verarbeitungsstufen (LEONHÄUSER 1997, S. 24). Einzelne Beteiligte im Ernährungssystem sowie die Verbraucher wissen vom Gesamtsystem immer weniger (OLTERSDORF/ECKE 2003, S. 313). Demnach stellen Kochkompetenzen nicht nur praktische Fertigkeiten der Mahlzeitenzubereitung dar, sondern sind auch eine wichtige Grundlage für eine nachhaltige Ernährung (KOCH/SCHÄFER 2012, S. 337).

Ebenso unterliegt der Bereich der **Vorratshaltung und Nachbereitung** einem Wandel. Galten die Methoden der Haltbarmachung von Lebensmitteln als eine der großen Kulturleistungen der Menschen (OLTERSDORF 2013, o.S.) zeigt sich, dass diese für die heutige Generation zumeist ein Statussymbol sind. So wird das Einkochen von Marmelade als „Cottage-Trend“ bezeichnet. Es dient der Entschleunigung des Alltags und der Zurschaustellung eines guten Zeitmanagements (FREITAG-ZIEGLER 2014, S. 18f.).

Bezüglich der Wertschätzung von Lebensmitteln ist ebenfalls ein Generationenunterschied zu erkennen, es fehlt an existenziellen Erfahrungen mit Lebensmitteleinschränkungen bzw. -verknappungen und damit verknüpften emotionalen Grunderlebnissen bezüglich der Nahrungsaufnahme. Vielmehr erfahren Lebensmittel bereits bei ihrem Kauf meist wenig Wertschätzung; sie werden mit dem Wert von Non-Food-Konsum-

artikeln gleichgesetzt (PUDEL 1999, S. 33–45). Diese Haltung wird laut LEONHÄUSER durch eine Entfremdung des Verbrauchers gegenüber Lebensmitteln verstärkt, die zu einer veränderten Wahrnehmung und Einstellung gegenüber diesen sowie der Ernährung allgemein führt (LEONHÄUSER 1997, S. 25). Beispielsweise kommt es durch Convenience-Produkte und Außer-Haus-Verpflegung zu einem Beziehungsverlust zur originären Herkunft der Lebensmittel. Dieser zeigt sich wiederum anhand einer geringen Stellenwertzuschreibung bzw. gleichgültigen Haltung gegenüber Lebensmitteln (PUDEL 1999, S. 33–45; DR. RAINER WILD-STIFTUNG 2009a, o.S.; BMELV 2011b, o.S.). Im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) fand die Umfrage *Der Wert von Lebensmitteln*³¹ heraus, dass 58,0% der Deutschen hin und wieder Lebensmittel entsorgten; 3,0% vollzogen dies sogar täglich und 10,0% mehrmals pro Woche. Dieses Verhalten traf besonders auf 30-44-Jährige, Erwerbstätige, Schüler/Studenten, formal höher Gebildete sowie Personen mit höherem Haushaltsnettoeinkommen zu. Der häufigste Grund war ein abgelaufenes Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD), dem andere Ursachen erst mit sehr großem Abstand folgten (zu üppiger Einkauf (28,0%), zu große Packungen (19,0%), nicht schmeckende Lebensmittel (16,0%)) (BMELV 2011c, S. 1–4). Oftmals landeten die Lebensmittel original verpackt im Müll (BMELV 2011a, o.S.). Die Ergebnisse werden auch von der *Save Food Studie*³² untermauert (COFRESCO 2011, S. 6.f.). Laut SCHLEGEL-MATTHIES ist dieses Verhalten möglicherweise die Folge fehlender Kompetenz im Bereich der Vorratshaltung (SCHLEGEL-MATTHIES 2012, S. 3). Geschlussfolgert wird, dass v.a. durch eine bessere Lagerung der Lebensmittel und Einkaufsplanung jährlich 3,9 Millionen Tonnen Lebensmittelabfall in Privathaushalten vermieden werden könnte (COFRESCO 2011, S. 7).

Die vorgestellten Entwicklungen führen u.a. dazu, dass im Elternhaus eine traditionelle Ernährungserziehung sowie eine gemeinsame Mahlzeitenzubereitung und -Einnahme nicht mehr gewährleistet wird bzw. werden kann (HESEKER 2005, S. 5). Durch die Hauptverantwortlichkeit von Frauen für die Tätigkeiten der Ernährungsversorgung zeigt sich ein gestiegenes Bedürfnis nach Entlastung und Vereinfachung (MEIER 2004, S. 79, 83; EBERLE/HAYN/REHAAG 2006, S. 109; MRI 2008, S. 99–111). Dabei werden Kinder immer weniger zur Mithilfe im Haushalt aufgefordert (MEIER 2004, S. 88f.; BÜNING-FESEL 2008, o.S.), weil beispielsweise die Mütter selbst weniger Ernährungskompetenz besitzen oder keine Zeit haben unter der Woche aufwändig zu kochen. Hierdurch wer-

³¹ Im Auftrag des BMELV wurden im Jahr 2011 1.001 Bundesbürger ab 14 Jahren durch das Institut Forsa zum Wert von Lebensmitteln befragt (BMELV 2011c, o.S.).

³² Der Studie liegt ein zweistufiger Untersuchungsansatz zu Grunde. In der quantitativen Onlinestudie wurden von 500 Haushaltsführenden privater Haushalte die Einstellungen und Selbsteinschätzungen zu den Themen „Einkauf und Aufbewahrung von Lebensmitteln im Privathaushalt“, „Umgang mit selbst gekochten Mahlzeiten“ sowie „Wegwerfen von Lebensmitteln“ erfasst. Bei einer Unterstichprobe von 200 Personen wurden ferner Tagebücher mit Tagesprotokollen zur Ermittlung des tatsächlichen Verhaltens beim Wegwerfen von Lebensmitteln ausgewertet (COFRESCO 2011, S. 3f.).

den grundlegende Kenntnisse und Fertigkeiten, wie sie zum Einkaufen, Zubereiten oder Lagern von Lebensmitteln benötigt werden, kaum noch erlernt (EBERLE ET AL. 2005, S. 28; BROMBACH 2007, S. 3; BÜNING-FESEL 2008, o.S.). Ernährungskompetenz, die zum allgemeinen Wissensbestand von Frauen früherer Generationen ganz selbstverständlich zählte, muss heute hingegen überwiegend bewusst oder außerhalb der Familie erworben werden (SMOLKA/RUPP 2007, S. 232).

Wie EBERLE, HAYN und REHAAG angaben, kommt es in diesem Kontext zu einer gegenseitigen „Schuldzuweisung“. Auf der einen Seite sollen Frauen bzw. Mütter dafür Sorge tragen, dass Ernährungskompetenz an die Kinder weitergegeben wird (EBERLE/HAYN/REHAAG 2006, S. 26). Doch die Abnahme des familialen Anteils an einer ernährungsbezogenen Grundbildung und bei der Vermittlung von Kompetenzen stellte bereits das zwischen 1998 und 2001 durchgeführte Projekt *Ernährung in der Schule*³³ fest (BEER 2005, S. 126; HESEKER 2005, S. 5). Wie LEONHÄUSER ET AL. herausfanden, fehlte den Müttern nach eigenen Aussagen die erforderliche Zeit, Kinder verantwortlich in die Prozesse der Ernährungsversorgungsleistung einzubinden (LEONHÄUSER ET AL. 2009). Auf der anderen Seite konstatierten EBERLE, HAYN und REHAAG Vorwürfe gegenüber der Ernährungsindustrie und den Außer-Haus Anbietern, die durch „ungesunde“ Angebote sowie irreführende Werbebotschaften eine falsche Ernährungsweise fördern würden. Erwähnung fand auch die Verbraucherpolitik, welche es dem Lebensmittelhandel ermöglicht, billige und vielfältige Angebote zu offerieren, die nicht zu einer qualitativen Ernährung beitragen. Letztlich wurde die Betrachtung einzelner Akteursgruppen jedoch der Komplexität von Ernährung und damit der Realität nicht gerecht (EBERLE/HAYN/REHAAG 2006, S. 26).

In der Literatur ist eine kontroverse Diskussion darüber entfacht, inwiefern Ernährungskompetenz bei heutigen Verbrauchern vorhanden ist und ob diese gegenüber früher abgenommen hat. Laut AID INFODIENST kommt Ernährungskompetenz als höheres Anliegen erst dann zum Tragen, wenn die elementaren Bedürfnisse gestillt sind (AID 2010, S. 5f.).

Wie Abb. 4 aufzeigt, beeinflussen vielzählige Faktoren die Gesundheit bzw. wirken auf Food Literacy und damit auf die Auswahl der Nahrung ein. Diese sind das Nahrungsangebot, frühe Erfahrungen mit Essen in der Kindheit, Armut, die geographische Verortung des Lebensraums, soziale Isolierung und gesellschaftliche Hilfestellungen.

³³ Im Rahmen des Projekts wurde in allgemeinbildenden Schulen eine umfassende Analyse zur aktuellen Situation und zum Stellenwert eines ernährungsbezogenen Unterrichts vorgenommen (UNIVERSITÄT PADERBORN/DEPARTMENT SPORT & GESUNDHEIT 2008, o.S.).

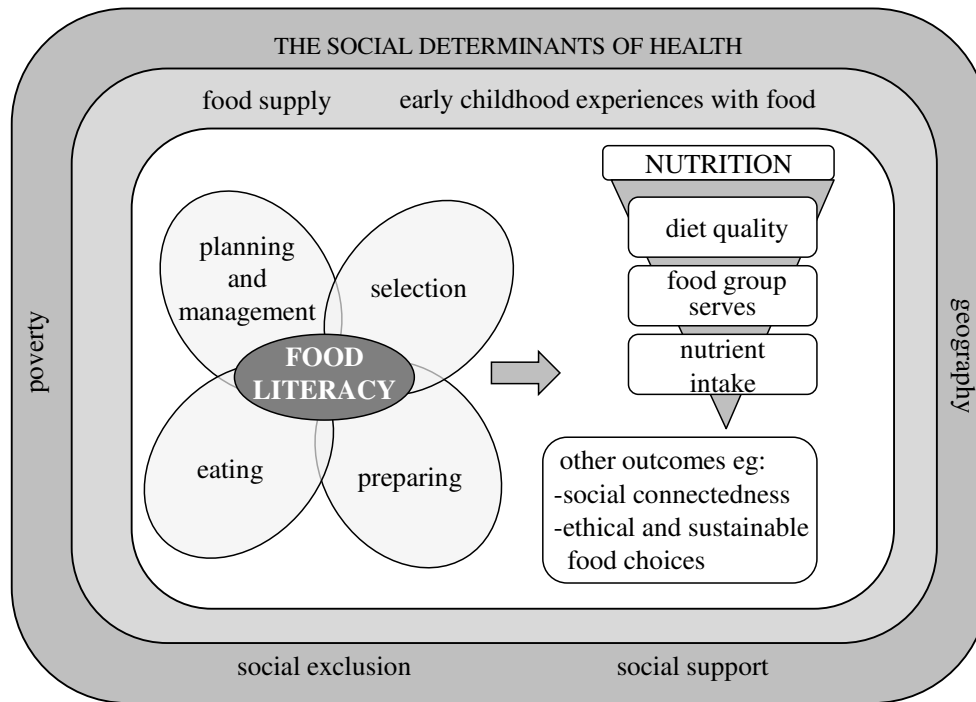


Abb. 4: Die Beziehung zwischen Food Literacy und Ernährung (Quelle: modifiziert nach VIDGEN 2014, p. 268)

Einige Quellen konnten in Zusammenhang mit dem in Abb. 4 aufgezeigten Einflussfaktor Armut sinkende oder geringe Ernährungskompetenz in Familien mit niedrigem Einkommen (LEHMKÜHLER/LEONHÄUSER 1998, S. 79) bzw. in sozial schlechter gestellten Bevölkerungsgruppen feststellen (HEINDL 2004, S. 224; SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 8; AID 2009, S. 4; NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 53). Allerdings dürfen Personen aus Haushalten mit mittlerem und höherem Einkommen nicht vernachlässigt werden. Denn einerseits steigen auch für sie die Anforderungen der Konsumgestaltung (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 10) und andererseits legen, wie bereits erwähnt, gerade Personen mit höherem Haushaltsnettoeinkommen sowie Personen mit höherer formeller Bildung z.B. ein ausgeprägtes Wegwerfverhalten von Lebensmitteln an den Tag (BMELV 2011a, S. 1f; COFRESCO 2011, S. 7). Im Kontext sinkender oder geringer Ernährungskompetenz werden weiterhin jüngere Personen (LEHMKÜHLER/LEONHÄUSER 1998, S. 79; OLTERSDORF/ECKE 2003, S. 329; HAYN/EMPACHER/HALBES 2005, S. 49; SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 8; BMELV 2011a, S. 1f.) und Familien bzw. Personen mit Migrationshintergrund (BÜNING-FESEL 2008, S. 2) benannt. Korrelationen zeigen sich bezüglich des Bildungsstands; die Ausprägung der Ernährungskompetenz ist geringer, je niedriger die Bildung ist (AID 2009, S. 4). Auch die Haushaltsgröße wirkt sich aus; je kleiner ein Haushalt ist, desto geringer ist die Ernährungskompetenz (HAYN/EMPACHER/HALBES 2005, S. 49). Der Aspekt, Kinder im Umgang mit Essen früh einzubeziehen, wirkt sich dagegen positiv auf Ernährungskompetenz aus. JELENKO zeigte beispielsweise auf, dass junge

Männer eine vergleichsweise hohe Kochkompetenz hatten, wenn sie frühzeitig – wie durch die Berufstätigkeit ihrer Mutter – zu eigenverantwortlichem Ernährungshandeln veranlasst wurden (JELENKO 2007a, S. 206). LOHSE ET AL. fanden weiterhin heraus, dass eine höhere Ernährungskompetenz mit folgenden Faktoren assoziiert ist: Mahlzeiteplanung, regelmäßiges Kochen, sich Zeit nehmen für die Mahlzeitenzubereitung, mit unverarbeiteten Lebensmitteln kochen und die Herstellung gesunder Mahlzeiten (LOHSE ET AL. 2007, p. 154–166).

Weiterhin wird diskutiert, dass Ernährungskompetenz nicht einfach abnimmt, sondern einem Bedeutungswandel unterliegt und sich an alltägliche Anforderungen anpasst: *„In diesem Sinne ist heute die Kompetenz einer zeiteffizienten Organisation und Gestaltung von Ernährung im Alltag (für berufstätige Frauen) von stärkerer Bedeutung als die Kompetenz, ein Mahl (z.B. einen Schweinsbraten) nach „traditionellen“ Vorstellungen zuzubereiten“* (JELENKO 2007a, S. 200). Zudem erfülle *„(...) jede Familienfrau (...) die Anforderungen auf ihre spezielle Art und Weise und in Abhängigkeit von ihrer Persönlichkeitsstruktur, ihren Qualifikationen und Vorerfahrungen sowie von den Bedingungen, unter denen die Leistungen zu erbringen sind“* (BMFS 1994, S. 241).

2 Mediale und distributive Innovationen im Kontext von Ernährungskompetenz

Aus dem Alltag sind Neue Medien, also *„(...) modern[e] [untereinander vernetzbar[e]] Techniken im Bereich der Unterhaltungselektronik, Datenverarbeitung und Telekommunikation“* (BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT GMBH 2013, o.S.) wie Computer, Internet, Handy und Smartphone, kaum wegzudenken (BELWE 2008, S. 2; AOK NORDOST o.J., o.S.). Mit einer steigenden Medialisierung und Informationsfülle gerät auch der Bildungsort Familie in den Fokus. Neben dem Umgang mit alten Medien sollen hier Grundlagen für einen selbstbestimmten und produktiven Umgang in Bezug auf Neue Medien als Informations- und Wissensquellen vermitteln werden (WAHL 2006, S. 225; AUFENANGER 2014, S. 44f.). Besonders das Internet nimmt heutzutage eine wichtige Rolle bei der Informationsvermittlung ein. Denn digitale Quellen in Form sozialer Netzwerke, klassischer Internetseiten oder Apps stellen Hauptwerkzeuge zur Suche von Informationen dar (VAN EIMEREN/FREES 2013, S. 362). Dabei werden im Internet und für Smartphones fortwährend Werkzeuge und Möglichkeiten angeboten, um beispielsweise dem Verlust von Kochwissen und der Fähigkeit der Qualitätsbeurteilung von unverarbeiteten Lebensmitteln entgegenzuwirken. Die ca. 400.000 privaten Koch-Blogs³⁴ spiegeln ein großes Interesse wider, sich über Erfahrungen, Know-how und Tipps zur praktischen Umsetzung im Ernährungsversorgungsalltag im Internet informieren und austauschen zu wollen (RÜTZLER 2012, S. 394). Weiterhin sind auch durch die neuen

³⁴ Blog ist die Abkürzung für „Web Log“. Dabei handelt es sich um ein elektronisches Tagebuch im Internet. Blogs fokussieren auf unterschiedliche Themengebiete. Gegenüber einer Homepage werden die Einträge ständig aktualisiert und kommentiert (SPRINGER GABLER VERLAG o.J., o.S.).

Medien innovative Vertriebswege von Lebensmitteln entstanden. Diese können dem Verbraucher Unterstützungsmöglichkeiten im Bereich Planung und Einkauf bieten und – wie die Verwendung von Convenience-Produkten – zur Zeitersparnis in einem als stressig empfundenen Alltag führen. Denn aufgrund eines begrenzten Zeitbudgets haben laut RÜTZLER in Zukunft immer weniger Menschen Lust, „(...) im Supermarkt zwischen 50 verschiedenen Joghurts zu wählen und immer komplexer werdende Zutatenliste zu studieren“ (RÜTZLER 2012, S. 395).

Im Folgenden sollen zunächst die neuen Medien Internet und Smartphone mit ihrer Nutzungsrelevanz vorgestellt werden. Die Betrachtung des Internets erfolgt dabei als stationäre und die des Smartphones durch die Nutzung von Apps als mobile Möglichkeit des ernährungsspezifischen Informationsbezugs. Anschließend werden Lebensmittel-Onlinebestellung mit Auslieferung und mit Abholung im Drive-in als zwei innovative Vertriebswege behandelt.

Nutzung des Internets zum stationären Informationsbezug

Die repräsentative *Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT)-Erhebung*³⁵ von 2012 zeigt auf, dass sich sowohl die Ausstattung deutscher Haushalte mit Computern sowie der dortige Internetzugang zwischen den Jahren 2006 bis 2012 von jeweils ca. 60,0% auf ca. 80,0% steigerte. Je höher das Haushaltsnettoeinkommen war, desto eher bestand ein Internetzugang im Haushalt; dies reichte von zwei Dritteln der Haushalte mit <1.300 € (66,2%) zu fast allen Haushalten mit ≥3.200 € (97,6%) (DESTATIS 2013a, S. 6, 27).

Neben einer häufigeren Verfügbarkeit von Internetzugängen stieg auch die Internetnutzung. In der *ARD/ZDF Onlinestudie*³⁶ gaben im Jahr 1997 nur 6,5% der Befragten an das Internet zu nutzen, im Jahr 2013 waren es bereits 77,2%; insbesondere traf dies auf Männer zu (1997: 10,0% Männer; 3,3% Frauen/ 2013: 83,5% vs. 71,1%) (ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION 2013a, o.S.). Auch die *IKT Erhebung* sowie der *(N)Onliner-Atlas*³⁷ kamen für das Jahr 2013 auf ähnliche Nutzeranteile von 84,0% bzw. 81,4% bei

³⁵ Bei der Studie handelt es sich um die Befragung zur privaten Ausstattung und Nutzung moderner IKT mit überwiegender Betrachtung von Computer und Internet. Die Teilnahme an der jährlichen Studie ist freiwillig und wird in allen Mitgliedsstaaten der EU als harmonisierte Befragung durchgeführt. In Deutschland nahmen rund 12.000 Haushalte bzw. darin lebende Haushaltsmitglieder ab zehn Jahren teil. Ausgefüllt wurde sowohl ein Haushalts-Fragebogen als auch ein selbiger zur Person. Fragen zum Bildungsstand und der Erwerbstätigkeit wurden ausschließlich von Personen ab 16 Jahren ausgefüllt (DESTATIS 2013a, S. 3, 5).

³⁶ Die seit 1997 jährlich durchgeführte repräsentative Studie erfasst die Entwicklung der Internetnutzung in Deutschland. Um eine Langzeituntersuchung zu gewährleisten, besteht ein Teil aus einer relativ konstanten Abfrage, der anderer aus einem variablen Teil, der durch Modifikation den dynamischen Entwicklungen des Internets gerecht wird. Grundgesamtheit der Studie bildet die deutschsprachige Bevölkerung ab 14 Jahren, die in Haushalten mit Telefonfestnetzanschluss wohnt. Die Stichprobenziehung von N=1.800 für die telefonische CATI Erhebung erfolgt aus eingetragenen und nicht eingetragenen Telefonnummern in Deutschland, die mittels Schwedenschlüssel zufällig gewählt werden. Dem Institut Enigma GfK Medien- und Marketingforschung oblag die Durchführung und Auswertung der Interviews (VAN EIMEREN/FREES 2013, S. 358).

³⁷ In der größten Studie zur Internetnutzung in Deutschland wurden auf Basis eines standardisierten Zufallsverfahrens 30.159 in Deutschland lebende und deutschsprechende Personen ab 14 Jahren mittels

Männern und 76,0% bzw. 71,8% bei Frauen. Ist die Nutzung in den Altersgruppen zwischen 14-64 Jahren bei den Geschlechtern ziemlich gleich ausgeprägt und liegt zwischen 82,0%-99,0%, ergibt sich der Unterschied erst ab einem Alter von ≥ 65 Jahren (Männer 47,0%; Frauen 26,0%) (DESTATIS 2013a, S. 15). Zwar sinkt der Zugriff auf das Internet mit steigendem Alter, doch zeigte sich insbesondere bei der Generation der „Silver Surfer“ (Personen ab 50 Jahren) ein wachsender Nutzerkreis, der je nach Studie und Altersgruppeneinteilung etwas variiert. Die Studie der INITIATIVE D21 und TNS INFRATEST stellte insbesondere die Gruppe der 60-69-Jährigen heraus, deren Nutzeranteil zwischen den Jahren 2012 und 2013 um 3,3% auf 63,7% stieg (INITIATIVE D21 E. V./TNS INFRATEST 2013, S. 22). Bei der *ARD/ZDF Onlinestudie* verzeichnete die Altersgruppe der >70-Jährigen den größten Sprung (+10,3% auf 30,4%) gefolgt von den 50-59-Jährigen (+6% auf 82,7%) und den >60-Jährigen (+3% auf 42,9%) (ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION 2013b, o.S.). Im Trend zeigt sich weiterhin, dass der Anteil der Personen, die täglich bzw. fast täglich das Internet nutzen, zwischen den Jahren 2006-2012 um 20,0% auf 77,0% stieg (DESTATIS 2013a, S. 27). Laut der Studie *Ernst & Young Handelsbarometer 2011*³⁸ gehörten zu den täglichen bzw. fast täglichen Online-nutzern zumeist jüngere Personen (≤ 35 Jahre; 52,0%) (HARMS 2011, S. 14). Im Jahr 2013 verbrachten Onliner im Durchschnitt 169 Minuten täglich im Internet (ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION 2013b, o.S.). Wie bei der Ausstattung mit Computern zeigte sich auch bei der Internetnutzung der Zusammenhang, dass die Nutzung stieg, je höher das Haushaltsnettoeinkommen war (≥ 3.000 € 93,0%; < 1000 € 55,0%) (HARMS 2011, S. 14; INITIATIVE D21 E. V./TNS INFRATEST 2013, S. 23). Ferner wies die *IKT-Erhebung* einen Zusammenhang mit der Höhe des Bildungsstands auf; je höher dieser war, desto eher wurde das Internet genutzt (hoch: 89,0%; niedrig: 65,0%). Bezogen auf die soziale Stellung gaben alle Schüler und Studierende an das Internet zu nutzen, zudem 95,0% der Erwerbstätigen³⁹, 81,0% der Arbeitslosen und 47,0% der Rentner und anderen nicht-erwerbstätigen Personen⁴⁰ (DESTATIS 2013a, S. 15). Die Größe der Ortschaft bzw. die Einwohnerzahl spielte bei der Internetnutzung mit einer Differenz von 4,7% nur eine geringe Rolle (< 5.000 Einwohner 74,5%; ≥ 500.000 Einwohner 79,2%) (INITIATIVE D21 E. V./TNS INFRATEST 2013, S. 23).

CATI befragt. Mit Hilfe der repräsentativen Studie wird seit 2001 das Verhalten von Onlinern (Internetnutzer), Offlinern (keine Internetnutzer) und Nutzungsplanern (keine Internetnutzer aber Nutzungsabsicht) analysiert, um zielgruppenspezifische Fördermaßnahmen zu identifizieren (INITIATIVE D21 E. V./TNS INFRATEST 2013, S. 4, 28).

³⁸ In der im Jahr 2011 durchgeführten Studie wurden 1.100 Verbraucher und 120 Handelsunternehmen (Leiter Strategische Planung/Konzernentwicklung, Mitglieder der Geschäftsführung, Leiter des Marketings und des Zentraleinkaufs) u.a. zum Onlinehandel bzw. Einkauf über das Internet befragt (HARMS 2011, S. 2).

³⁹ Erwerbstätige: Einschließlich mithelfende Familienangehörige, Personen im Freiwilligen Sozialen Jahr, freiwillige Wehrdienstleistende oder Bundesfreiwilligendienstleistende (DESTATIS 2013a, S. 10).

⁴⁰ Andere nicht erwerbstätige Personen: Hausfrauen/-männer, Personen in Elternzeit, dauerhaft Erwerbsunfähige oder sonstige nicht-erwerbstätige Personen (DESTATIS 2013a, S. 10).

Personen, die nicht auf das Internet zugriffen, wurden im *D21-Digital-Index* nach den Gründen hierfür gefragt. Unterteilt wurden die Befragten in Offliner (Nichtnutzer ohne Nutzungsinteresse, n=6.153) und Nutzungsplaner (Nichtnutzer mit Absicht der Internetnutzung in den nächsten 12 Monaten, n=935) (siehe Abb. 5) (INITIATIVE D21 E. V./TNS INFRATEST 2013, S. 10, 13, 29, 66, 70f.).

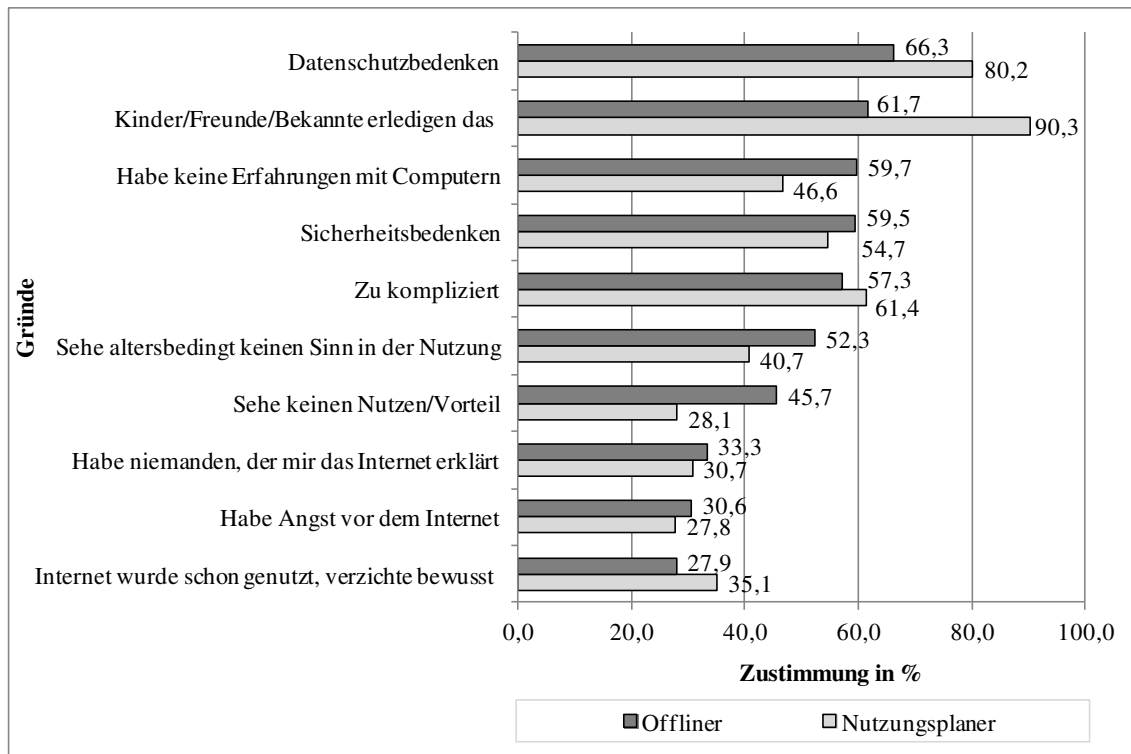


Abb. 5: Gründe gegen die Nutzung des Internets (Quelle: modifiziert nach INITIATIVE D21 E. V./TNS INFRATEST 2013, S. 71; N=6.153 Offliner, N=935 Nutzungsplaner; Mehrfachnennung möglich)

Wie Abb. 5 aufzeigt, spielten Datenschutzbedenken und die Möglichkeit, dass andere Personen die Aktivität im Internet erledigen, die größte Rolle bei Offlinern sowie Nutzungsplanern. Über die Hälfte der Befragten beider Gruppen stimmten zudem zu, sich mit dem Computer nicht auszukennen, Sicherheitsbedenken zu haben und die Nutzung zu kompliziert zu finden. Auch die Aspekte des Alters sowie des fehlenden Vorteils stellten sich als nicht zu vernachlässigende Punkte heraus (INITIATIVE D21 E. V./TNS INFRATEST 2013, S. 10, 13, 29, 66, 70f.).

Mit Blick auf Geschlechterunterschiede zeigte sich in der Untersuchung, dass zentrale Hemmnisse unter den Frauen zu einem größeren Teil vertreten waren. 70,9% von ihnen gaben an, auf andere Medien zurückzugreifen, 63,4% hatten Angst vor der Komplexität und 38,0% fehlte eine Person, die das Internet erklärt. Diese Werte betragen bei den Männern nur 53,9%, 48,8% und 25,4% (INITIATIVE D21 E. V./TNS INFRATEST 2013, S. 13, 70f.).

Bei der Frage, welche Informationen Internetnutzer im Internet beziehen, kam die *ARD/ZDF Onlinestudie* zu dem Ergebnis, dass dies hauptsächlich auf aktuelle Nachrichten und Serviceinformationen wie Wetter- und Verkehrsberichte (55,0%), gefolgt

von aktuellen regionalen Nachrichten (48,0%) sowie Informationen aus Wissenschaft/Forschung/Bildung (44,0%) zutraf. Verbraucher- und Ratgeberinformationen wurden nur zu 33,0% nachgefragt (ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION 2013a, o.S.). Wird konkret der ernährungsspezifische Informationsbezug betrachtet (siehe Abb. 6) spielt das Internet auch hierbei eine untergeordnete Rolle (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 120f.).

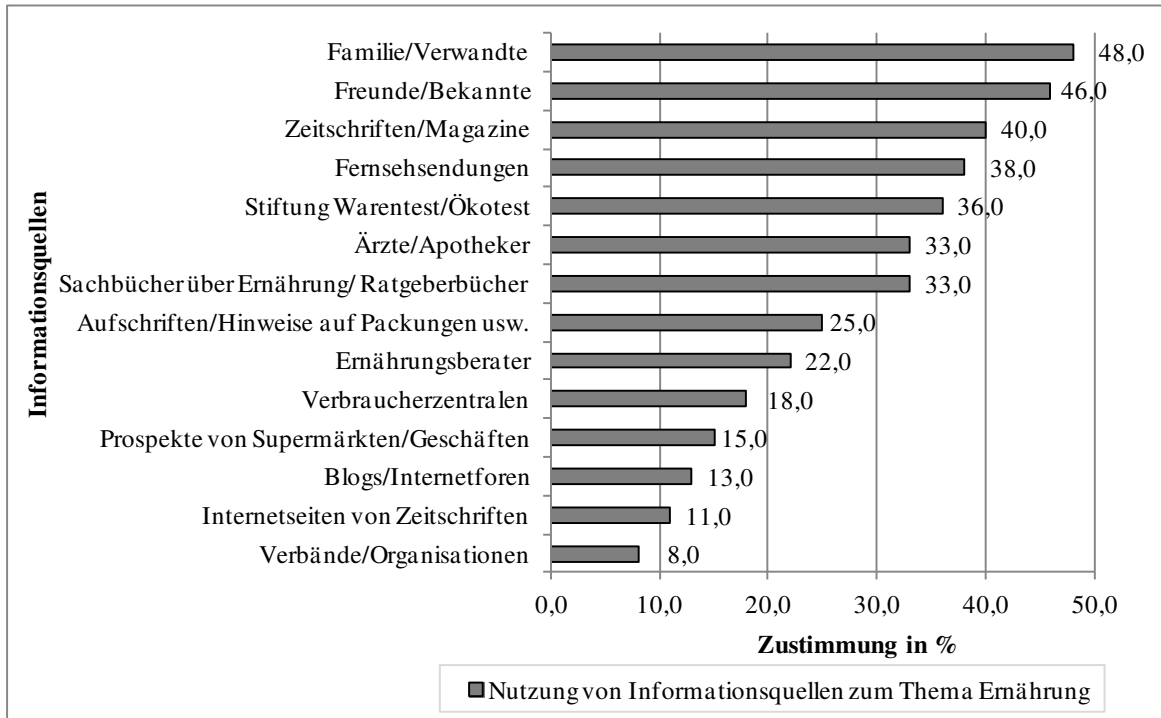


Abb. 6: Genutztes Spektrum an Informationsquellen zum Thema Ernährung (Quelle: modifiziert nach NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011b, S. 121; N=4.203 zwischen 14-84 Jahren; Mehrfachnennung möglich)

Die in Abb. 6 dargelegten Ergebnisse der Nestlé-Studie zeigen auf, dass die im Jahr 2010 befragten Personen zum Bezug von Ernährungsinformationen insbesondere den persönlichen Meinungsaustausch mit der Familie oder Verwandten (48,0%) sowie mit Freunden/Bekanntem (46,0%) nutzten. Nur 13,0% holten sich Rat in Internet-Foren und Blogs wie Chefkoch.de gefolgt von 11,0%, die auf Internetseiten von Zeitschriften zugegriffen. Die geringste Nachfrage bestand gegenüber Verbänden/Organisationen (8,0%) (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 121). Damit kam die Studie zu ähnlichen Ergebnissen wie die bereits 2008 durchgeführte NVS II. Jedoch spielten hier die „Angaben auf Lebensmittelverpackungen“ mit 54,4% eine weit größere Rolle als in der Nestlé Studie. Zudem wurde die Informationsquelle „Werbung, Radio, Fach- und Kochbücher“ erfasst, die immerhin mehr als ein Drittel der Befragten (36,3%) nutzten. In der Studie wurde ferner herausgefunden, dass sich 66,3% der Befragten gerne durch die Nutzung mehrerer Medien zu Ernährungsthemen informierten; unter ihnen befanden sich mit 74,3% besonders Frauen (vs. 58,1% Männer). Außerdem konnte ein Zusammenhang mit dem Alter und der Höhe der Schulbildung festgestellt werden. Je höher das Alter oder die Schulbildung waren, desto häufiger informierten sich die TN über Ernährung. Im Seniorenalter fiel das Interesse jedoch wieder (MRI 2008, S. 103). In Bezug auf das

Alter ergänzen die Ergebnisse der Nestlé Studie diese Erkenntnisse um die Einsicht, dass auch die Wahl der Informationsquelle zu Ernährungsthemen altersabhängig ist. Es zeigte sich, dass v.a. die junge Bevölkerung im Alter von 14-29 Jahren für Informationen auf Blogs/Internet (24,0%), Internetseiten von Zeitschriften (18,0%) und sozialen Netzwerken wie Facebook (10,0%) zugriff. Diese Prozentwerte sanken, je älter die Befragten waren und erreichten bei ≥ 60 -Jährigen jeweils nicht einmal mehr ein 10,0%-Niveau. In der Studie zeigte sich weiterhin, dass jüngere Personen zwar sehr häufig im Internet agierten und dort Informationen suchten, sich jedoch über diesen Kanal nicht zuverlässig informiert sahen. Beispielsweise fühlten sich nur 13,0% der 14-29-Jährigen durch Blogs und Internetforen gut informiert sowie 9,0% durch Internetseiten von Zeitschriften. Es wurde geschlussfolgert, dass das Internet bei der jungen Generation vorwiegend als „erste Anlaufstelle“ diene, daraufhin würden vertrauenswürdiger Quellen aufgesucht. So gaben mit 64,0% v.a. die 14-29-Jährigen an, zur Informationsbeschaffung auf die Familie oder Verwandte zurückzugreifen (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011b, S. 121–124).

Eine größere Bedeutung kommt dem Internet zu, wenn speziell die Rezeptsuche betrachtet wird. Nach der Umfrage von YOUGOV wurde hierfür mit 48,0% insbesondere das Internet eingesetzt. Es folgte der Rezeptbezug über Familie/Freunde (45,0%), Kochbücher (43,0%), Zeitschriften (26,0%) und 10,0% holten sich durch Kochsendungen Inspirationen (YOUGOV DEUTSCHLAND AG 2014, o.S.).

Nutzung von Smartphone-Apps zum mobilen Informationsbezug

Gegenüber dem stationären Computer gewinnen Laptop, Tablet-PC und Smartphone immer stärker an Zuspruch (VAN EIMEREN 2013, S. 386). Laut *ARD/ZDF-Onlinestudie*⁴¹ verzeichnete die mobile Internetnutzung zwischen den Jahren 2009 und 2013 einen Zuwachs von 11,0% auf 41,0%. Fast die Hälfte der Befragten griff hierauf im Jahr 2013 mittels Smartphone zu (45,0%). Nutzer des mobilen Internets via Smartphone sind eher männlich (46,0% vs. 36,0%), jung (64,0% 14-19 Jahre vs. 14,0% ≥ 60 Jahre) und höher gebildet (28,0% Studium vs. 12,0% Hauptschulabschluss) (ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION 2013a, o.S.). In der *IKT-Erhebung* wurde zudem ein Zusammenhang mit steigender Höhe des Haushaltsnettoeinkommens festgestellt (DESTATIS 2013a, S. 8). Zwischen den Jahren 2012 und 2013 war weiterhin ein Anstieg bei der täglichen Nutzungshäufigkeit des mobilen Internets von 12,0% auf 21,0% zu verzeichnen. Unter den täglichen Nutzern waren wiederum besonders Männer (25,0% vs. 18,0%) sowie jüngere Personen zwischen 14-19 Jahren (45,0% vs. 6,0% der ≥ 60 -Jährigen) und Studierende (28,0% vs. 12,0% der Volks-/Hauptschüler) vorzufinden (ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION 2013a, o.S.). Personen mit mobilen Geräten verbrachten deutlich mehr

⁴¹ Bezüglich des mobilen Internets konnten von 1.800 Interviews 1.389 mit Onlinenutzern ab 14 Jahren ausgewertet werden (ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION 2013a, o.S.).

Zeit im Internet als solche ohne diese (208 Minuten vs. 122 Minuten) (VAN EIMEREN 2013, S. 386).

In der Studie *Mobile Internetnutzung*⁴² wurden 407 mobile Internetnutzer nach den Vorteilen des mobilen Internets gefragt. Die Ergebnisse sind in Abb. 7 aufgeführt. Die Abbildung zeigt auf, dass die TN v.a. den Gründen „Verfügbarkeit von Informationen und Nachrichten“ sowie „Zugriff auf eine große Auswahl an Informationen“ zustimmten. Nur 2,0% der Befragten sahen keine Vorteile in der Nutzung des mobilen Internets (HUAWEI TECHNOLOGIES DEUTSCHLAND GMBH, INITIATIVE D21 E.V. 2013, S. 16).

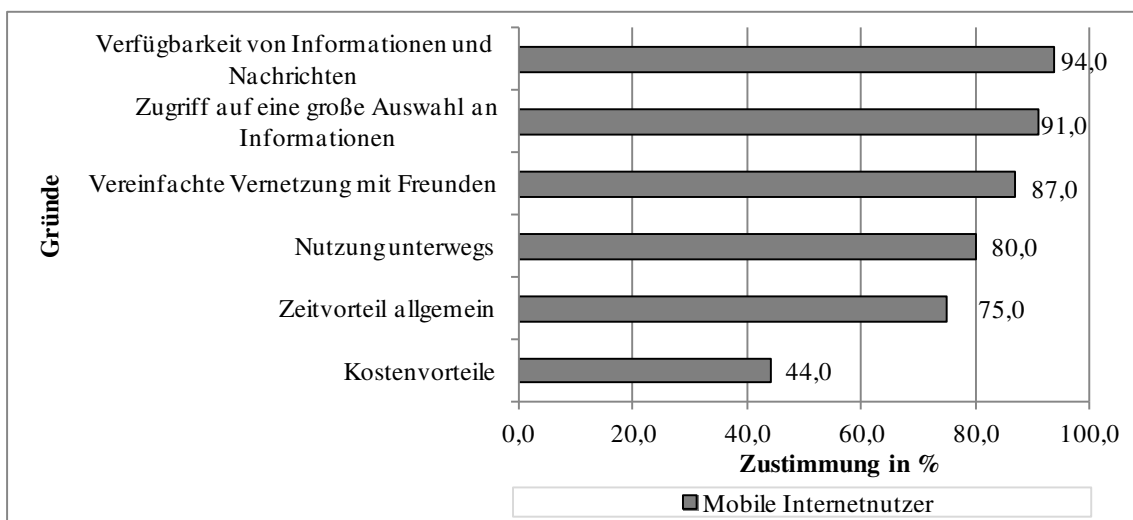


Abb. 7: Gründe für die Nutzung des mobilen Internets (Quelle: modifiziert nach HUAWEI TECHNOLOGIES DEUTSCHLAND GMBH, INITIATIVE D21 E.V. 2013, S. 16; N=407 mobile Internetnutzer; Mehrfachnennung möglich)

In der Studie wurden weiterhin Gründe für die Nichtnutzung des mobilen Internets bei den nicht-mobilen Internetnutzern (N=359) und den Offlinern (N=239) durch Mehrfachantwort erfasst. Wie Abb. 8 aufzeigt, überwog bei den nicht-mobilen Internetnutzern mit 89,0% insbesondere der Punkt, dass das stationäre Internet als ausreichend empfunden wurde. In beiden Kollektiven spielten weiterhin v.a. der fehlende Nutzen, Datenschutzbedenken und Kostenfallen eine große Rolle. Ferner war das mobile Internet immerhin knapp einem Drittel beider Gruppen zu teuer, zu kompliziert oder zu unübersichtlich. Eine wichtige Erkenntnis war zudem, dass 29,0% der Offliner und 26,0% der nicht-mobilen Internetnutzer keine Zugangsmöglichkeit zu diesem Internet hatten.

⁴² In der 2013 durchgeführten repräsentativen Studie der HUAWEI TECHNOLOGIES DEUTSCHLAND GMBH und der Initiative D21 wurden 1.005 deutschsprachige Personen ab 14 Jahren mit Festnetz-Telefonanschluss im Haushalt telefonisch durch CATI zu ihrer mobilen Internetnutzung befragt. Die Stichprobenziehung erfolgte zufällig (HUAWEI TECHNOLOGIES DEUTSCHLAND GMBH, INITIATIVE D21 E.V. 2013, S. 22).

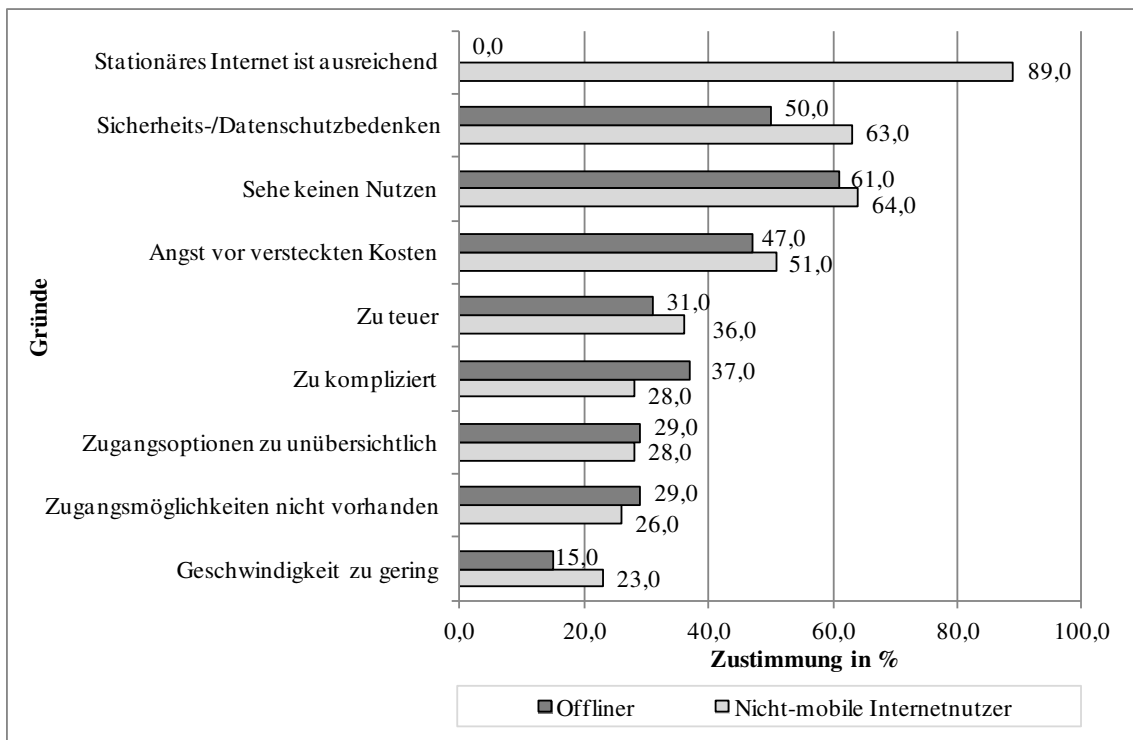


Abb. 8: Gründe gegen die Nutzung des mobilen Internets (Quelle: modifiziert nach HUAWEI TECHNOLOGIES DEUTSCHLAND GMBH, INITIATIVE D21 E.V. 2013, S. 21; N=239 Offliner, N=359 Internetnutzer; Mehrfachnennung möglich)

Die Nutzung des mobilen Internets hatte zur Folge, dass auch der Zugriff auf Apps stieg. Gegenüber dem Jahr 2011 mit 17,0% App-Nutzern stellte die *ARD/ZDF Online-studie* im Jahr 2013 einen Zuwachs auf 44,0% fest. Bei den Apps zeigten sich ebenfalls die Zusammenhänge, dass diese häufiger von Männern (48,0% vs. 39,0%), jüngeren Befragten (70,0% bei 14-29-Jährigen; 12,0% bei ab 70-Jährigen) und solchen mit hoher Bildung (49,0% vs. 33,0%) genutzt wurden (ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION 2013a, o.S.). Zudem konnte ein Zusammenhang mit einem steigenden Haushaltsnettoeinkommen festgestellt werden (STEMPEL 2011, S. 557).

In Bezug auf ernährungsspezifische Apps fand STEMPEL heraus, dass diese von Männern und Frauen gleichermaßen genutzt wurden. Anwendungsfelder dieser Apps sind u.a.: Lokalisation des Standorts und Angabe des schnellsten Wegs zum Supermarkt, Preisvergleich mit anderen Shops, Hilfe bei Alltagsentscheidungen, Abfrage von Kochrezepten, Erstellung von Einkaufslisten z.B. mittels Barcodescan der Produkte, Angabe von ausführlichen Informationen über Nährwertangaben und Zutatenlisten (STEMPEL 2011, S. 557) oder Informationen zur Herkunft und Zusammensetzung von Lebensmitteln. Da ernährungsspezifische Apps meist nicht nur dem Bereich Ernährung, sondern auch den Bereichen Fitness und Gesundheit zugeordnet werden, bieten einige von ihnen die Funktion Ernährungs-, Diät- und Trainingspläne zu erstellen, die z.B. Kalorien zählen und durch Erinnerungsfunktionen einer Selbstkontrolle dienen (JÄCKEL 2011, S. 549). Die Selbstkontrolle führt laut TANA und HAILE-PREYLOWSKI im Idealfall dazu, dass der Nutzer Potenzial zur Verbesserung seines Essverhaltens erkennt oder sich

z.B. durch die Veröffentlichung seiner Trink- und Ernährungsgewohnheiten in einem sozialen Netzwerk durch eine Art Wettbewerb zum Abnehmen motivieren lässt (TANA/HAILE-PREYLOWSKI 2014, o.S.). Bereits jetzt gaben Studien Hinweise darauf, dass Gesundheits-Apps mit Selbstüberwachungsfunktionen im Bereich der Prävention ernährungs-kompetente Handlungen positiv beeinflusst haben. Sie förderten die Umsetzung von Ernährungsempfehlungen und einer ausgewogenen Ernährung. Zudem halfen sie bei der Gewichtskontrolle (CARTER ET AL. 2013; NOLLEN ET AL. 2014).

Im Jahr 2010 luden ca. 500.000 Personen spezielle „Lebensmittel-Apps“ herunter, um sich über Ernährung und Lebensmittel zu informieren (ERNÄHRUNGS UMSCHAU 2010, S. 668). Apps aus den Gebieten Ernährung, Gesundheit und Fitness stellen eher noch einen Nischenmarkt dar. So wies die Studie *Mobile Web Watch 2012*⁴³ auf, dass diese mit 36,0% auf dem vorletzten Platz standen. Mittels mobilem Internet wurden insbesondere Apps aus den Bereichen Information (z.B. Wetterdienste) (81,0%), Unterhaltung (58,0%), Freizeitplanung (55,0%), Weiterbildung (47,0%), Organisation (40,0%) und Finanzplanung (33,0%) nachgefragt (ACCENTURE 2012, S. 22). Auch die 2013 durchgeführte Studie *mobile facts*⁴⁴ kam zu einem ähnlichen Schluss. Unter 72 analysierten Apps wurden besonders solche zur Informationsbeschaffung über das Fernsehprogramm, Wetter und zur Abrufung von E-Mails genutzt. Allerdings belegte die App von Chefkoch.de zur Rezeptsuche mit 977.000 Aufrufen pro Monat unter den Top 30 Apps den zwölften Rang und die Barcoo App zum Abrufen produktspezifischer Informationen Rang 14 (AGOF 2014, S. 22). In dem Bericht *mHealth App Performance Benchmarking*⁴⁵ ging für Deutschland zur Nutzung von Ernährungs-Apps in den Bereichen Gesundheit und Fitness hervor, dass insbesondere die Abnehm-App von Weight Watchers und die Kalorienzähler-App „Calorie Conter by FatSecret“ heruntergeladen wurden (RESEARCH2GUIDANCE 2013, S. 10).

Onlinebestellungen von Lebensmitteln

Bis zum Jahr 2013 hatten in Deutschland 71,0% der Gesamtbevölkerung ab 14 Jahren, und damit 50 Millionen Bundesbürger, bereits einmal ein Produkt oder eine Dienstleistung im Internet gekauft oder gebucht (BITKOM 2013a, S. 7). Der Online-Handelsumsatz belief sich im Jahr 2013 auf 34,3 Mrd. € und machte 8,1% des Gesamt-handels aus. Im Jahr 2014 konnte sich der Umsatz sogar um 25,0% auf 42,9 Mrd. € und

⁴³ Die repräsentative Studie wurde im Jahr 2012 in 13 Ländern mittels fünfzehnminütiger Onlinebefragung von 17.225 Personen durchgeführt. Das Teilkollektiv für Deutschland umfasste N=1.615 (ACCENTURE 2012, S. 25).

⁴⁴ Die Studie *mobile facts* wird jedes Jahr quartalsweise im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Onlineforschung e.V. (AGOF) erhoben. Die vorliegenden Ergebnisse beziehen sich auf den Untersuchungszeitpunkt Oktober 2013. Befragt wurden 35.804 Personen (AGOF E.V. 2014, S. 32f.).

⁴⁵ Der Bericht fokussiert sich auf den mobilen App-Markt und seine Entwicklungen. Hierzu wurden 795 Apps der Bereiche Gesundheit und Fitness sowie Medizin in den Ländern USA, Deutschland, England, Brasilien und Japan untersucht und jeweils die Top 10 für den Zeitraum Dezember 2012 - Februar 2013 dargestellt (RESEARCH2GUIDANCE 2013, S. 4).

einen Anteil von 10,0% steigern (RETAILMENOT B.V. 2015, o.S.). Für den Lebensmittelhandel stellt sich die Frage, ob dieser Distributionsweg rentabel ist.

Eine empirische Studie zeigte auf, dass bei den Befragten der Anteil von Lebensmittel-Onlinebestellern zwischen den Jahren 2011 und 2013 von 18,0% auf 27,0% wuchs (WARSchUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 2). Auch der Umsatz des Lebensmittel-Onlinehandels konnte sich in der Zeit von 2011 bis 2013 in der Kategorie „Lebensmittel/Delikatessen/Wein“ von 400 Mio. € auf 752 Mio. € steigern (BVH 2013, S. 11; BVH 2014, S. 13). Der von der ERNST & YOUNG GMBH ausgewiesene Umsatz des Onlinekaufs von Lebensmitteln betrug im Jahr 2013 in Deutschland allerdings mit 0,5 Mrd. € nur 0,3% des inländischen Gesamtmarkts von Lebensmitteln (175 Mrd. €) (ERNST & YOUNG GMBH 2014, S. 7). Dies verwundert nicht, wenn die Nachfrage nach den einzelnen Produktkategorien des Onlinehandels miteinander verglichen werden. Bereits die Befragung *Nahrungsmittel online*⁴⁶ von 2010 wies auf, dass unter Vergabe von Mehrfachantworten die Bestellung von Büchern (83,0%) sowie von Kleidung (70,0%) präferiert wurde und Lebensmittel mit 22,0% lediglich an vorletzter Position standen (DIALEGO AG 2010, S. 5). Auch neuere Umfragen kamen zu dem Ergebnis, dass Waren, bei denen Frische eine Rolle spielt, selten online gekauft wurden (siehe Abb. 9).

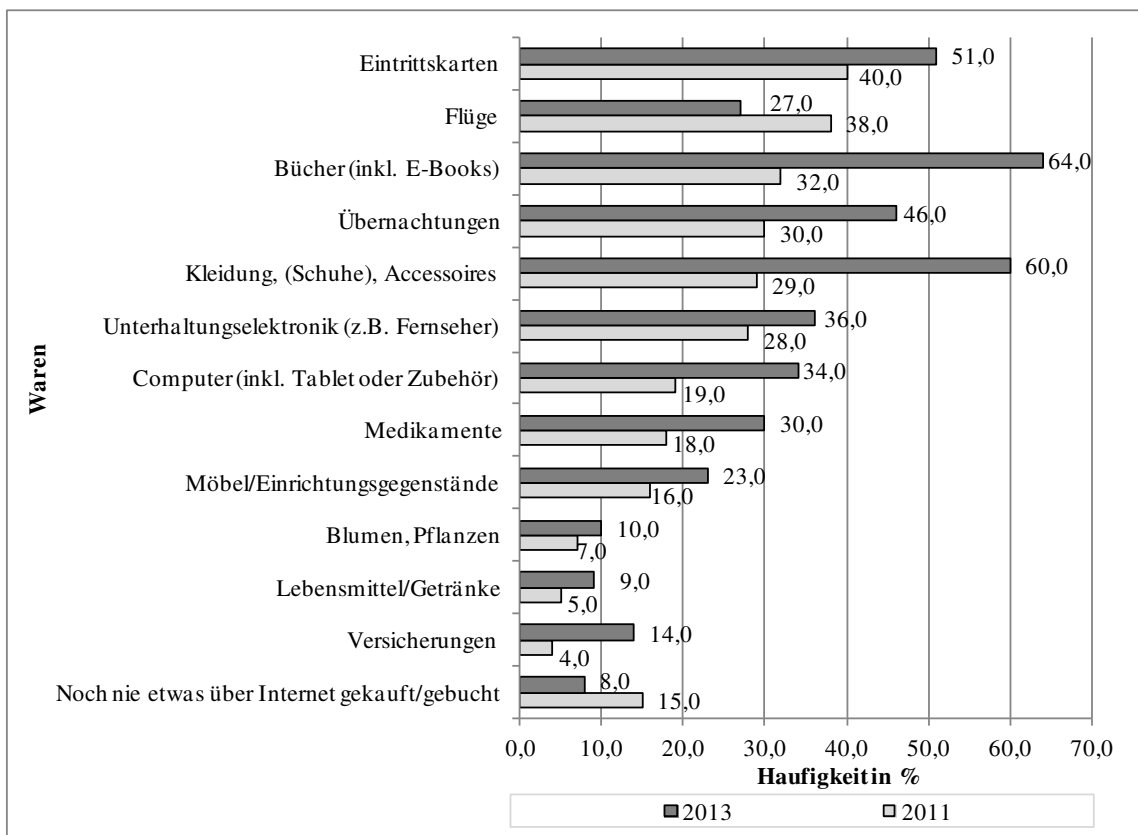


Abb. 9: Online bestellte Waren (Quelle: modifiziert nach BITKOM 2011a, S. 16 N=714; BITKOM 2013a, S. 10 N=1.063; Mehrfachantwort möglich)

⁴⁶ In der repräsentativen Befragung der DIALEGO AG wurden im Jahr 2010 1.000 Onlineinterviews in Deutschland geführt. Ziel war es herauszufinden, ob Lebensmittel online bestellt werden und welche Gründe dafür oder dagegen sprechen (DIALEGO AG 2010, S. 3).

Mit Blick auf online bestellte Lebensmittel und Getränke geht aus dem *W3B-Report*⁴⁷ für das Jahr 2013 hervor, dass Genussmittel und Spezialitäten gegenüber Lebensmitteln des täglichen Bedarfs eindeutig präferiert wurden. Auch nach der Erfassung des künftigen Kaufinteresses lagen Produkte dieser Sparten beim Onlinebezug von Lebensmitteln vorne. Allerdings war das künftige Kaufinteresse bei fast allen Lebensmitteln des täglichen Bedarfs doppelt so hoch, wie der bisherige Bezug – besonders „Nicht-alkoholische Getränke“ und „Mehl, Nudeln, Reis etc.“ vereinten ein hohes Kaufinteresse (siehe Abb. 10).

Auch dieser Report kam zu dem Ergebnis, dass frische Lebensmittel – wie Obst, Gemüse, Milch, Fleisch, Fisch oder Eier – mit 5,7% nur selten bestellt wurden. Allerdings gaben 14,7% der Befragten an, frische Lebensmittel künftig mittels Onlinebestellung beziehen zu wollen. Wie sich der Absatz von online bestellten Lebensmitteln und Getränken weiterhin entwickelt, wird laut Ergebnissen des *W3B-Reports* besonders von der Qualität der Produkte abhängen. Für 44,0% der Besteller war dies der bedeutsamste Aspekt, nur 20,0% war der Preis wichtig (FITTKAU & MAAB CONSULTING GMBH 2013, o.S.).

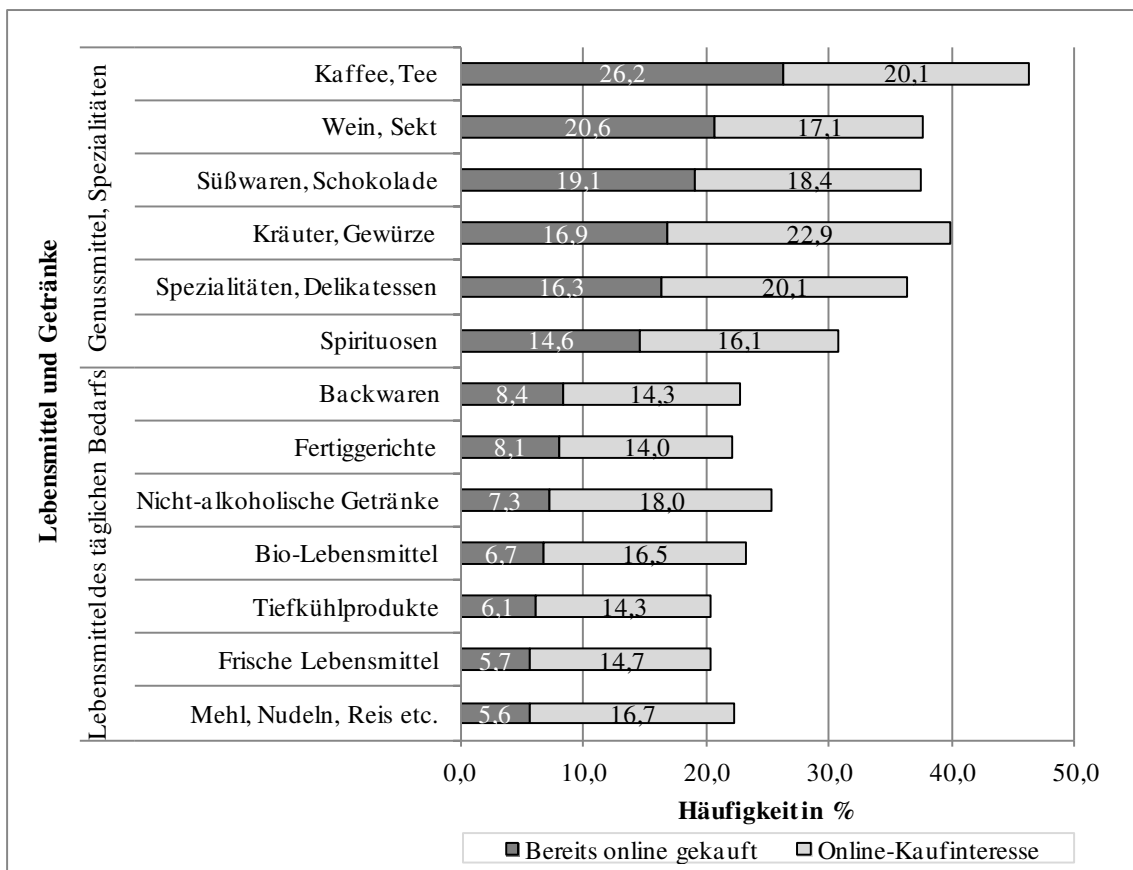


Abb. 10: Online bestellte Lebensmittel und Getränke (Quelle: FITTKAU & MAAB CONSULTING GMBH 2013, o.S.; N=4.800)

⁴⁷ Die online durchgeführte *W3B-Umfrage* fand im April/Mai 2013 statt und umfasste 69.282 deutsche Internet-Nutzer. Die dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf die Teiluntersuchung mit 4.800 Personen zum Thema Lebensmittel im Internet (FITTKAU & MAAB CONSULTING GMBH 2013, o.S.).

Im Ausland, besonders in England (2013: 5,5%) (ESTERHÁZY 2013, o.S.), Frankreich (2013: ca. 3,5%) (GROß-ALBENHAUSEN 2014, o.S.) und der Schweiz (2013: 0,7%) (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 4), haben sich Online-Supermärkte erfolgreicher etabliert. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Märkte dort nicht mehr in den Kinderschuhen stecken; in England existiert der Lebensmittel-Onlinemarkt bereits seit 20 Jahren (ERNST & YOUNG GMBH 2014, S. 9), in der Schweiz seit 17 Jahren (LE-SHOP 1998, o.S.) und in Frankreich bestehen seit 15 Jahren Drive-in Stationen (GROUPE AUCHAN o.J., o.S.). Zudem herrscht in diesen Ländern gegenüber Deutschland eine geringere Filial- und Verkaufsflächendichte, insbesondere in England (METRO GROUP 2012, S. 66). Weiterhin stellen für Schweizer eine fehlende Haptik von Lebensmitteln, unsichere Produktqualität sowie keine sofortige Nutzung der Produkte weit geringere Probleme dar als für deutsche Verbraucher (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 5). Auch kürzere Ladenöffnungszeiten als in Deutschland – die je nach Kanton zwischen 18:30 Uhr und 19:00 Uhr variieren – können ein möglicher Grund sein (SWISS RETAIL FEDERATION 2012, S. 1–3). Die Studie von A.T.Kearney verwies jedoch darauf, dass die steigende Marktdurchdringung in der Schweiz v.a. auf Probekäufer zurückzuführen sei; nur 11,0% der Schweizer gaben an, regelmäßig bzw. wiederkehrend online Lebensmittel zu beziehen. In Deutschland traf dies nur auf 5,0% der Käufer zu (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 2). Hier erschweren weitere Gegebenheiten den Online-Absatz, z.B. die hohe Supermarktdichte selbst in ländlichen Gebieten, die fehlende Bereitschaft für diesen Vertriebsweg mehr zu zahlen (BOHG/LEGER 2013, S. 100), die Zufriedenheit der Verbraucher mit dem „Einzelhändler um die Ecke“ (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 5), komplexe Lieferbedingungen, mangelndes Vertrauen in den Anbieter, schlechte Qualität der Produkte und die fehlende Kenntnis, Lebensmittel online bestellen zu können (ERNST & YOUNG GMBH 2014, S. 9). Neben diesen Markterschwernissen kommt hinzu, dass es aufseiten der Verbraucher sowohl des Internetzugangs als auch der Bereitschaft und Medienkompetenz bedarf, Lebensmittel online einzukaufen (LEONHÄUSER 1997, S. 26–29).

Werden die Vorteile bzw. Nutzungsgründe von Lebensmittel-Onlinebestellungen betrachtet, handelte es sich in der Studie *Online-Food-Retailing* um „Lieferung nach Hause“ (38,0%), „Neugierde“ (33,0%), „Attraktive Preise“ (27,0%), „Zeitersparnis“ (25,0%) und „Attraktive Werbeaktionen“ (8,0%) (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 3). In der Studie *Nahrungsmittel online* stimmten die Befragten insbesondere dem Punkt zu, Produkte kaufen zu können, die es nicht in der Nähe gab (73,0%). Auch der Vorteil der Zeitersparnis wurde genannt, dem jedoch nur 17,0% zustimmten. Weitere Gründe waren schwer zu tragende Einkäufe (10,0%), ungünstige Öffnungszeiten der Geschäfte (8,0%), Supermärkte werden nur ungerne betreten (6,0%) und lange Wegstrecken bis zur Einkaufsstätte (4,0%) (DIALEGO AG 2010, S. 15).

Je nachdem welche Studie betrachtet wird, sind Onlinebesteller von Lebensmitteln in Deutschland männlich oder weiblich. Überwiegend männliche Besteller wurden in einer Presseinformation der BITKOM⁴⁸ (2011: 13,0% vs. 10,0%) sowie einer Studie von A.T.Kearney (2013: 33,0% vs. 23,0%) bestätigt (BITKOM 2011b, o.S.; WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 3). Werden zwei weitere Studien der BITKOM herangezogen, vollzog sich ein kleiner Wandel. In 2011 bestellten 5,0% der Männer und 4,0% der Frauen Lebensmittel online, im Jahr 2013 überwogen die Frauen um 1,0% (9,0% vs. 10,0%) (BITKOM 2011a, S. 16f., BITKOM 2013a, S. 10f.). Eine Auswertung des Schweizer Onlineanbieters LeShop zeigte ebenfalls, dass dessen Kunden überwiegend Frauen, insbesondere Berufstätige mit Kindern, waren (BOHG/LEGER 2013, S. 99). Diese stellten sich auch bei MECCIA, WARSCHUN und RÜHLE als eine Zielgruppe der Onlinehändler heraus. Sie benannten beruflich oder familiär stark eingebundene (wie junge Mütter und Familien), körperlich eingeschränkte sowie an die Wohnung gebundene Personen (z.B. Ältere) (MECCHIA 2011, S. 381; WARSCHUN/RÜHLE 2012, S. 9). Die FRAUNHOFER-GESELLSCHAFT nennt in Ergänzung Alleinerziehende (FRAUNHOFER-GESELLSCHAFT o.J., o.S.).

Wird das Alter der Lebensmittel-Onlinebesteller betrachtet, nutzten laut Studien der BITKOM in den Jahren 2011 und 2013 insbesondere die 30-49-Jährigen diesen Bezugsweg von Lebensmitteln (7,0% bzw. 12,0%) (BITKOM 2011a, S. 16f.; BITKOM 2013a, S. 10f.). In einer anderen Studie waren es insbesondere jüngere Personen zwischen 25-34 Jahren (35%) sowie 35-44-Jährige (30%). Bei Senioren spielte dieser Distributionsweg von Lebensmitteln keine große Rolle; wenn, dann erfolgten bei ihnen Probebestellungen (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 3). Wenn Rentner oder andere nicht Erwerbstätige Lebensmittel online bestellten, dann gegenüber den anderen Alters- bzw. Statusgruppen am häufigsten Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs (17,0%). Zusammenhänge zwischen der Onlinebestellung von Lebensmitteln und soziodemografischen Charakteristika zeigten sich weiterhin bezüglich der Bildung, dem Haushaltsnettoeinkommen und dem Umfang der Erwerbstätigkeit. Die *Wirtschaftsrechnungen* belegten, dass mit steigender Bildung der Umfang der Lebensmittelbestellungen stieg (von 12,0% auf bis zu 17,0%) (DESTATIS 2013a, S. 23). Eine im Jahr 2010 durchgeführte repräsentative Bevölkerungsumfrage⁴⁹ in München kam zu dem Ergebnis, dass die TN eher bereit waren Lebensmittel online zu beziehen, je höher ihr Haushaltsnettoeinkommen oder der Umfang der Erwerbstätigkeit war (MIFM 2010, S. 1). Die Verfügbarkeit eines Autos spielte keine große Rolle: 30,0% der Befragten mit Auto und 25,0% der Befragten ohne eigenes Fahrzeug würden Lebensmittel online bestellen (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 3).

⁴⁸ Die Presseinformation basiert auf einer repräsentativen telefonischen Befragung durch das Meinungsforschungsinstitut Forsa, bei der 1.005 deutschsprachige Internetnutzer ab 14 Jahren Auskunft gaben (BITKOM 2011b, o.S.).

⁴⁹ Das Institut für Marktforschung GmbH in München (mifm München) hat im Jahr 2010 730 Personen ab 18 Jahren in der Region München zu Themen wie u.a. eFood befragt (MIFM 2010, S. 1).

Die Zukunft des Lebensmittel-Onlinehandels wird sehr unterschiedlich eingeschätzt. Im Global Survey *Digital Influence on Grocery Shopping*⁵⁰ aus dem Jahr 2012 gaben nur 7,0% der Deutschen an, in den nächsten drei bis sechs Monaten Lebensmittel und Getränke online einkaufen zu wollen. Das größte Kaufinteresse zeigte sich bei der Sparte „Kleidung/Accessoires/Schuhe/Schmuck“ (39,0%). Demgegenüber gab mehr als ein Viertel der Befragten weltweit an, in den nächsten Monaten Lebensmittel und Getränke über das Internet kaufen zu wollen (SEBRALLA 2012, S. 1). In der Studie *Trends im Handel 2020*⁵¹, ebenfalls aus dem Jahr 2012, konnten sich immerhin 21,0% der Männer als auch der Frauen vorstellen, Lebensmittel in Zukunft online zu kaufen (KPMG AG 2012, S. 21). Eine 2014 durchgeführte Umfrage von ERNST & YOUNG wies sogar 36,0% der Befragten aus, die spätestens in fünf Jahren Lebensmittel überwiegend im Internet bestellen wollten. Familien bejahten dies sogar zu 64,0%. Auf Grundlage dieser Angaben wurde in der Umfrage davon ausgegangen, dass der Anteil online bestellter Lebensmittel von 0,3% im Jahr 2013 bis auf 10,0% im Jahr 2020 ansteigen wird (ERNST & YOUNG GMBH 2014, S. 10).

Bezug online bestellter Lebensmittel durch Lieferung oder Selbstabholung

Trotz des momentan geringen Potenzials online bestellter Lebensmittel lassen sich in Deutschland seit dem Jahr 2011 mehrere neue Start-up-Unternehmen verzeichnen und auch etablierte Lebensmittelhändler, wie real oder REWE, testen den Markt (BOHG/LEGER 2013, S. 98). Demnach können Onlinebestellungen von Lebensmitteln sowohl bei sogenannten „Pure Playern“, welche reine Onlineanbieter sind, erfolgen, als auch auf Internetseiten bekannter Lebensmitteleinzelhändler, den sogenannten „Mehrkanal-Anbietern“. Bei beiden Distributionswegen kann die Bestellung rund um die Uhr online erfolgen. Neben dem Warenbezug per Lieferung bieten die Mehrkanal-Anbieter zumeist auch die Möglichkeit, die geordneten Waren am Supermarkt in einem Drive-in selbst abzuholen (LINDER/RENNHAK 2012, S. 1). Im Folgenden werden beide Bezugsmöglichkeiten der bestellten Lebensmittel näher betrachtet, die BECKER den Modellen „Home-Delivery“ (Zustellung) und „Pick-up“ (Selbstabholung im Drive-in) zuordnet (BECKER 2011, S. 4f.). Informationen bezüglich beider Modelle sind in Tab. 2 zusammengefasst und dienen der anschaulichen Beschreibung. Im Anschluss werden die Nutzungspotenziale beider Modelle gegenübergestellt, die sich für Verbraucher bzw. Mütter ergeben können.

⁵⁰ Der Global Survey *Digital Influence on Grocery Shopping* von Nielsen wird seit 2005 kontinuierlich fortgeschrieben. Im Jahr 2012 wurden über 28.000 regelmäßige Internetnutzer in 56 Ländern befragt, darunter 500 Personen in Deutschland. Voraussetzung zur Aufnahme in die Studie war ein Nutzeranteil in den jeweiligen Ländern von 60,0% der Bevölkerung oder 10 Millionen Menschen mit Internetzugang (SEBRALLA 2012, S. 3).

⁵¹ Die Studie wurde im Jahr 2012 in Deutschland durchgeführt. Um eine breite Bevölkerungsschicht zur Quantifizierung von Verhaltens- und Einstellungstrends zu erfassen sowie das Einkaufsverhalten und Erwartungen an den Handel zu ermitteln wurden 1.071 Personen befragt. Diese waren im Alter von 16-60 Jahren – hierunter 54,0% männliche und 46,0% weibliche TN – und nutzten mindestens einmal pro Woche das Internet (GERLING 2012, S. 7).

Tab. 2: Übersicht ausgewählter Home-Delivery- und Pick-up-Anbieter (Quelle: eigene Darstellung)

Kategorie	Anbieter des Home-Delivery-Modells						Anbieter des Pick-up-Modells		
	EDEKA24 (NEUKAUF MARKT GMBH o.J., o.S.)	REWE online Lieferservice (REWE MARKT GMBH o.J.a, o.S.)	saymo (SAYMO GMBH o.J., o.S.)	allyouneed.com (ALL YOU NEED GMBH o.J., o.S.)	myTime.de (BÜNTING E-COM- MERCE GMBH & Co. KG o.J., o.S.)	food.de (FOOD DIREKT GMBH 2012, o.S.)	Globus Drive (GLOBUS ONLI- NE DRIVE GMBH & Co. KG o.J., o.S.)	real Drive (REAL o.J.a, o.S.)	REWE Drive (REWE MARKT GMBH o.J.b, o.S.)
Sortiment	-Umfangreich wie im stationären Supermarkt	-Vollsortiment -Produktvor- schläge	-Umfangreich -LM/Drogerie- artikel	-20.000 Artikel -LM/Drogerie- & Haushaltsarti- kel/Tierbedarf -Produktvor- schläge	-30.000 Produkte -LM/Drogerie- artikel	-LM/ Büro- bedarf	-K.A. -Produktvor- schläge	-Über 5.000 Produkte	-Vollsortiment (>8.500 Artikel) -Produktvor- schläge
Bezug	-Deutschlandweit	-10 Städte	-Deutschlandweit	-Deutschlandweit	-Deutschlandweit	-9 Städte	-2 Städte	-2 Städte	-14 Städte
Dauer bis zum Bezug der Ware	-1-3 Werktage	-Gleicher Tag oder Folgetag	-2-5 Werktage	-K.A.	-Folgetag oder Wunschtermin -Frische- und TK- Artikel in 24h	-Gleicher Tag oder Folgetag	-Frühestens 2h nach Bestell- eingang	-Frühestens 2h nach Bestel- eingang	- Frühestens 3h nach Bestell- eingang
Bezugs- zeiten	-K.A.	-Montag-Samstag 8:00-22:00	-Montag-Freitag	-K.A. -Berlin/München/ Ruhrgebiet/Köln zudem Zeit- spanne 18-20:00 Uhr + 20-22:00 Uhr	-Wunschtermin -Feierabend- lieferung	-2h Fenster zwischen 8:00- 14:00 Uhr/ 16:00-22:00 Uhr; Wunsch- termine evtl. ausgebucht)	-Mo-Sa: 8:00- 22:00 Uhr	-Mo-Sa: 8:00- 22:00 Uhr	-Mo-Sa: 9:00- 21:00 Uhr
Kosten	-Versand bis 75€: 3,99 €	-Versand bis 150€: 3-7€; ab 150€: 2€, ab 3 Getränkekisten +0,75€ pro Kiste	-Versand 5€ -Best-Price- Grantie	-Versand bis 30€:4,90€	-Versand bis 25€: 4,99€; bis 65€: 2,99€ -TK-Produkte + max. 4,99€ -Spätzustellung + 10€	-Versand 5€	-Keine	-Service- gebühr 1€	-Service- gebühr 2€
Verpack- ungsart	-Klimaneutrales goGreen Paket	-Isolierboxen -Rewe-Tüten	-Paket	-Klimaneutrales goGreen Paket	-Klimaneutrales goGreen Paket	-Kisten	/	/	/
Limitation	/	-Max. sieben Getränkekisten -Mindestwert 40€	/	/	/	/	/	/	/
Umtausch	-14 Tage	-Kundenservice	-66 Tage	-Ersatz	-Kundenservice	-K.A.	-Vor Ort	-Vor Ort	-Vor Ort

LM=Lebensmittel

Um die Zustellung via Home-Delivery zu erklären, werden sowohl Mehrkanal-Anbieter in Form von EDEKA24 und REWE sowie Pure Player, hier beispielsweise saymo, allyouneed.com, myTime.de und food.de, herangezogen. Laut den Anbietern entsprechen die Preise der Lebensmittel den Preisen im Supermarkt. Wie Tab. 2 aufweist, grenzen sich die Mehrkanal-Anbieter von den Pure Playern durch ihr Vollsortiment ab. Um das Sortiment an den Bedürfnissen der Kunden auszurichten bieten manche Onlinehändler jedoch an, Produktvorschläge einreichen zu können. Die weiteren Kategorien variieren je Anbieter. So erfolgt die Auslieferung lediglich bei REWE und food.de nicht deutschlandweit, sondern nur in ausgewählte Gebiete und deutsche Großstädte⁵². Die Dauer bis zum Bezug der Ware und die Bezugszeiten sind unterschiedlich. Sind eigene Kühlfahrzeuge vorhanden, wie bei REWE und food.de, können die bestellten Lebensmittel am gleichen Tag beim Kunden an die Haustür geliefert werden. Hierzu müssen jedoch Bestellfristen eingehalten werden und der gewünschte Zustellzeitraum darf nicht ausgebucht sein. Das Verschieben auf den nächsten freien Termin ist bei beiden Anbietern möglich; bei REWE jedoch nur solange der „Bestellung editiert Button“ auf der Internetseite aktiv ist. Danach muss die Hotline konsultiert werden. Die anderen Anbieter versenden die Ware mittels Paketdienst, drei davon nutzen das klimaneutrale goGreen Programm. EDEKA24 und saymo liefern auch an Packstationen. Allyouneed.com bietet derzeit in vier Städten eine kostenlose Abendlieferung an, die bei myTime.de regional nicht beschränkt, jedoch mit einer Gebühr verbunden ist. Je nach Anbieter können weitere Gebühren für den Versand von Tiefkühlprodukten und Getränkeboxen anfallen. Prinzipiell bestehen bei allen Onlinehändlern Versandkosten zwischen 2 und 7 €, die durch die Höhe des Bestellwerts variieren bzw. entfallen können. Eine Limitation bezüglich der Onlinebestellung besteht nur bei REWE; hier muss ein Bestellwert von 40 € erreicht werden. Zudem können maximal sieben Getränkeboxen geliefert werden. Wird eine Angabe zum Umtausch der Ware gemacht, ist dieser bei allen Onlineshops möglich. Jedoch ist hierbei Ware ausgeschlossen, die nicht für eine Rücksendung geeignet oder schnell verderblich ist.

Das Pick-up-Modell in Form eines Drive-in Konzepts stellt eine Kombination aus Onlinebestellung, Filialkommissionierung und Selbstabholung dar (GERLING 2012, S. 45). Den ersten Supermarkt mit Drive-in gab es in Frankreich im Jahr 2007; im April 2013 ließen sich dort bereits 2015 von ihnen verzeichnen (CHATON 2013, o.S.). In Deutschland wurde der Markt zuerst im Jahr 2009 von REWE in Köln getestet (MAIER 2011, o.S.).

Das Konzept der Supermärkte mit Drive-in wird im Folgenden anhand der deutschen Anbieter Globus, real und REWE vorgestellt (siehe Tab. 2). Wie auch beim Home-

⁵² Auslieferung von REWE: Hamburg, Berlin, Düsseldorf, Köln, Homberg-Ohm, Frankfurt am Main, Taunus, Mannheim, Stuttgart sowie München. Auslieferung von food.de: Berlin, Frankfurt am Main, Hochtaunus-Kreis/Main-Taunus-Kreis, München, Leipzig, Düsseldorf und Umland, Köln und Umland sowie Hamburg (FOOD DIREKT GMBH 2012, o.S.; REWE MARKT GMBH o.J.b, o.S.).

Delivery entsprechen die Preise der Lebensmittel denen im Geschäft, der Kunde kann die Waren rund um die Uhr bestellen und teilweise Produktvorschläge zur Aufnahme in das Sortiment abgeben, denn nur bei REWE besteht ein Vollsortiment. Der Bezug von Lebensmitteln über einen Drive-in⁵³ ist noch relativ eingeschränkt. Allerdings kann die Bestellung meist schneller bezogen werden als bei Lieferung der Ware. Der gewünschte Abholtermin richtet sich nach der Öffnungszeit des jeweiligen Drive-in's und liegt frühestens zwei bis drei Stunden nach dem Bestellvorgang. Ist die Bestellung abgeschlossen, bekommt der Kunde hierüber eine Zusammenfassung, meist via E-Mail, welche die Abholnummer, -zeit und den Code sowie ggf. die Liste der geordneten Artikel beinhaltet. Auftragsänderungen können solange vorgenommen werden, bis der Auftrag abgeschickt wurde. Darüber hinaus existiert bei REWE, genau wie beim Home-Delivery-Service, der „Bestellung editiert Button“ mit gleichem Prinzip. Bei Globus Drive-in's wird der Einkauf insgesamt einen Tag reserviert. In der Zeit bis zur Abholung stellen bei allen Drive-in's Mitarbeiter vor Ort den Einkauf zusammen. Real und Globus betonen während des Auswahlprozesses die Kriterien Frische, Qualität und MHD zu beachten. Beispielsweise müssen Produkte bei Globus wie Butter, Pudding, Desserts, Joghurt und Quark mindestens noch sechs Tage haltbar sein. Zudem verweist der Markt auf die Einhaltung der Bestpreis-, Angebots- sowie Herkunftsgarantie. Bis zur Abholung erfolgt die Lagerung bei allen Drive-in's in produktspezifischen Temperaturzonen. Mittels Anmeldung durch Auftragsnummer oder Barcode vor Ort wird der Einkauf innerhalb weniger Minuten zum Auto gebracht. Dieser Vorgang verzögert sich, wenn der Kunde die Zahlung vor Ort vornehmen oder Lebensmittel umtauschen möchte. Eine Verzögerung ist ebenfalls möglich, wenn dem Kunden für vergriffene Produkte, die laut REWE bisher im Onlineshop nicht kenntlich zu machen seien, Alternativvorschläge zur Auswahl angeboten werden. Für den geleisteten Service können Gebühren zwischen 1 und 2 € anfallen.

Bezüglich der Auszeichnung mit Siegeln, Prüfzeichen und Awards ergibt sich, dass alle Onlineshops der Home-Delivery-Anbieter, bis auf REWE und food.de, das Gütesiegel „Trusted Shop⁵⁴“ besitzen. Die im Februar 2014 abgerufene Kundenkritik wies durch-

⁵³ Globus Drive-in's befinden sich in Ensdorf und Gensingen, solche von real in Isternhagen und Köln-
Porz und Rewe Drive-in's sind in Aschaffenburg-Damm, Bergisch Gladbach, Berlin (Neukölln, Prenzlauer Berg, Rosenthal), Frankfurt Nieder-Erlenbach, Frankfurt a. Main, Sossenheim, Hamburg-Bahrenfeld, Hoehr-Grenzhausen, Homberg-Ohm, Koblenz, Landshut, Wiesloch und Köln-Klettenberg vorzufinden (GLOBUS ONLINE DRIVE GMBH & CO. KG o.J., o.S.; REAL o.J.a, o.S.; REWE MARKT GMBH o.J.a, o.S.).

⁵⁴ Vor der Verleihung des europäischen Gütesiegels wird ein individueller Prüfbericht für jeden bei Trusted Shop angemeldeten Online-Händler erstellt. Hierbei werden über 100 Kriterien geprüft; u.a. Datenschutz, Seriosität, Liefersicherheit, klare und verständliche Produktinformation sowie Transparenz der Kosten und Zahlungsmittel. Das Vertrauen in den Shop bzw. die Onlinebestellung soll zudem durch eine Geld-zurück-Garantie und ein Kundenbewertungssystem sichergestellt werden (DIXENO GMBH o.J., o.S.).

weg Bewertungen im sehr guten Bereich aus⁵⁵. Saymo besitzt zudem die Auszeichnungen „Protected Shop⁵⁶“, „Shop Usability Award 2012⁵⁷“, „Geprüfte Präsenz⁵⁸“, „Website Award Berlin-Brandenburg 2011⁵⁹“ und „Mitglied im Händlerbund⁶⁰“. MyTime.de und REWE sind ein „EHI geprüfter Onlineshop“⁶¹. Food.de und allyouneed.com verweisen auf ihre „Frische-Garantie“, was bei Letzterem bei produktspezifisch sinnvollen Artikeln 30 Tage MHD bedeutet und Lebensmittel unter diesem günstiger angeboten werden. Zudem erwähnt allyouneed.com seinen guten Service durch hochwertige Waren, einwandfreie und beste Qualität wie u.a. durch das Angebot von namhaften Herstellern und Markenartikeln (FOOD DIREKT GMBH 2012, o.S.; ALL YOU NEED GMBH o.J., o.S.; BÜNTING E-COMMERCE GMBH & CO. KG o.J., o.S.; NEUKAUF MARKT GMBH o.J., o.S.; REWE MARKT GMBH o.J.a, o.S.; SAYMO GMBH o.J., o.S.).

Bei den Pick-up-Anbietern hält lediglich REWE ein Zertifikat inne (EHI) (GLOBUS ONLINE DRIVE GMBH & CO. KG o.J., o.S.; REAL o.J.a, o.S.; REWE MARKT GMBH o.J.b, o.S.).

Nutzungspotenziale von Home-Delivery- und Pick-up-Modell

Laut den Anbietern sind Onlinebestellungen von Lebensmitteln gegenüber dem Einkauf im Geschäft bequemer, schneller, zeitsparender und stressfreier. Beispielsweise wirbt saymo auf seiner Internetseite folgendermaßen: *„Wer hat denn schon so richtig Lust mehrere Kilometer bis zum nächsten Einkaufscenter oder Fachmarkt zu fahren, einen Parkplatz zu suchen, sich im dichten Gedränge den Einkaufskorb zusammenzustellen, an der Kassenschlange zu stehen, die Artikel zu verladen und entnervt nach Hause zu fahren. Dann doch lieber stressfrei Lebensmittel online von zu Hause aus im Internet*

⁵⁵ EDEKA24 erzielte 4,52, saymo 4,5 und myTime.de 4,72 von 5,0 Sternen. Dabei bedeutet 1 Stern „mangelhaft“ und 5 Sterne „sehr gut“. In die Gesamtbewertungen fließen dabei die drei Einzelkategorien Lieferung, Ware und Kundenservice ein (TRUSTED SHOPS GMBH o.J.a, o.S.; TRUSTED SHOPS GMBH o.J.b, o.S.; TRUSTED SHOPS GMBH o.J.c, o.S.). Bei allyouneed.com konnten keine Kundenbewertungen und -meinungen eingesehen werden (TRUSTED SHOPS GMBH o.J.d, o.S.).

⁵⁶ Die Shop-Betreiber nutzen ein Schutzpaket, welches eine individuelle Erstellung und Aufrechterhaltung wartungsfreier Rechtstexte umfasst, die auf der Shopseite, z.B. in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen, ausgewiesen werden können (PROTECTED SHOPS GMBH 2014, o.S.).

⁵⁷ Der jährlich verliehene Award gehört in Deutschland zu einer begehrten Online-Shop Auszeichnung bezüglich der Nutzerfreundlichkeit. Saymo erreichte im Jahr 2012 die Top 5 in der Kategorie Essen & Trinken (SHOPLUPE GMBH 2012, o.S.).

⁵⁸ Durch dieses Prüfzeichen zeigt der Onlineshopbetreiber auf, sich der strengen Rechtsprüfung der IT-RECHT KANZLEI München mit über 130 Prüfkriterien unterzogen zu haben, von dieser rechtlich betreut und regelmäßig nachkontrolliert zu werden sowie erstellte Rechtsinhalte zu verwenden (IT-RECHT KANZLEI 2014, o.S.).

⁵⁹ Das Kompetenzzentrum für Elektronischen Geschäftsverkehr eCOMM Berlin zeichnete die besten und kreativsten Internetseiten in Berlin aus, saymo erreichte den dritten Platz (TSB INNOVATIONSAGENTUR BERLIN GMBH 2011, o.S.).

⁶⁰ Durch die Mitgliedschaft im größten deutschen Onlinehandelsverband bekennt sich der Onlinehändler zu fairen Wettbewerbsbedingungen, konsequenter Durchsetzung des Verbraucherschutzes sowie zur Förderung von Sicherheit und Qualität (HÄNDLERBUND MANAGEMENT AG 2012, o.S.).

⁶¹ Dieses Zertifikat wird von öffentlichen Einrichtungen wie dem Bundesjustizministerium und der Initiative D21 empfohlen und gewährleistet *„(...) einen transparenten Bestellvorgang, vollständige Informationen über Kosten, Kaufvertrag, Lieferung etc., Schutz der persönlichen Daten [sowie ein] neutrales Beschwerdeverfahren durch die Zertifizierungsstelle“* (EHI RETAIL INSTITUTE GMBH o.J., o.S.).

bestellen und beliefern lassen“ (SAYMO GMBH o.J., o.S.). Je nach Distributionsmodell sind die beworbenen Vorteile in Tab. 3 aufgeführt:

Tab. 3: Beworbene Vorteile von Lebensmittel-Onlinebestellungen (Quelle: eigene Darstellung nach FOOD DIREKT GMBH 2012, o.S.; MORSCHEIT 2012, S. 9; APPLE INC. 2013, o.S.; ALL YOU NEED GMBH o.J., o.S.; BÜNTING E-COMMERCE GMBH & CO. KG o.J., o.S.; GLOBUS ONLINE DRIVE GMBH & CO. KG o.J., o.S.; NEUKAUF MARKT GMBH o.J., o.S.; REAL o.J.a, o.S., REWE MARKT GMBH o.J.a, o.S.; REWE MARKT GMBH o.J.b, o.S.; SAYMO GMBH o.J., o.S.)

Beworbene Vorteile	
Home-Delivery-Anbieter	Pick-up-Anbieter
<ul style="list-style-type: none"> • Schnelles Auffinden der Waren durch eine Suchfunktion • Rezeptvorschläge • Bezug von Artikeln, die im Laden nicht immer verfügbar sind/angeboten werden • Schnelle Lieferung • Lieferung zum Wunschtermin • Lästiges Schleppen entfällt • Kein Schlange stehen vor der Kasse • Mehr Freizeit • Mobiler Zugriff auf die Internetseite bzw. Bestellung mittels kostenloser App (nicht bei food.de) 	<ul style="list-style-type: none"> • Bestellvorgang von überall möglich • Abholung mit anderen Erledigungen kombinierbar • Abholung zum gewünschten Zeitpunkt • Lästiges Schleppen entfällt • Zeitersparnis (z.B. keine Parkplatzsuche und Wartezeit an Kasse) • Mobiler Zugriff auf die Internetseite bzw. Bestellung mittels kostenloser App (nur bei real)

In der Befragung *Nahrungsmittel online* wurde aufgezeigt, dass Kunden, die bereits Lebensmittel im Internet bestellten (n=223), bevorzugt die Lieferung nach Hause durch einen Paketdienst oder die Post in Anspruch nahmen (93,0%). Nur 1,0% holten diese selbst ab (DIALEGO AG 2010, S. 6). Auch bei Trendabfragen in dieser Studie sowie in der repräsentativen Bevölkerungsumfrage in München gaben die TN an, sich Onlinebestellungen von Lebensmitteln eher liefern lassen zu wollen, als selbst in einem Drive-in abzuholen (DIALEGO AG 2010, S. 18; MIFM 2010, S. 2). Die etwas später durchgeführte Studie *Trends im Handel 2020* kam jedoch zu einem entgegengesetzten Ergebnis. Insgesamt hätten 74,0% der TN den Vertriebsweg in Form eines Drive-in bevorzugt, hingegen nur 50,0% eine Lieferung nach Hause. Grundlage war, dass nur bei der Selbstabholung kein Aufpreis anfiel. GERLING schlussfolgerte, dass für den Kunden die zeitliche Flexibilität der Selbstabholung und das Entfallen von Liefergebühren einen hohen Stellenwert beim Bezug von Lebensmitteln habe (GERLING 2012, S. 45).

Welcher Bezugsweg favorisiert wird, stellte die Studie *Online-Food-Retailing: Ein Markt im Aufschwung* in den Kontext der Art der bestellten Produkte (siehe Abb. 11). In ihr wurde herausgefunden, dass die Lieferung nach Hause bei haltbaren Lebensmitteln, Getränken, Hygieneartikeln und Haushaltsprodukten präferiert wurde. Bei frischen Produkten lag jedoch ein größeres Interesse vor, diese selbst in einem Drive-in abzuholen (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 6).

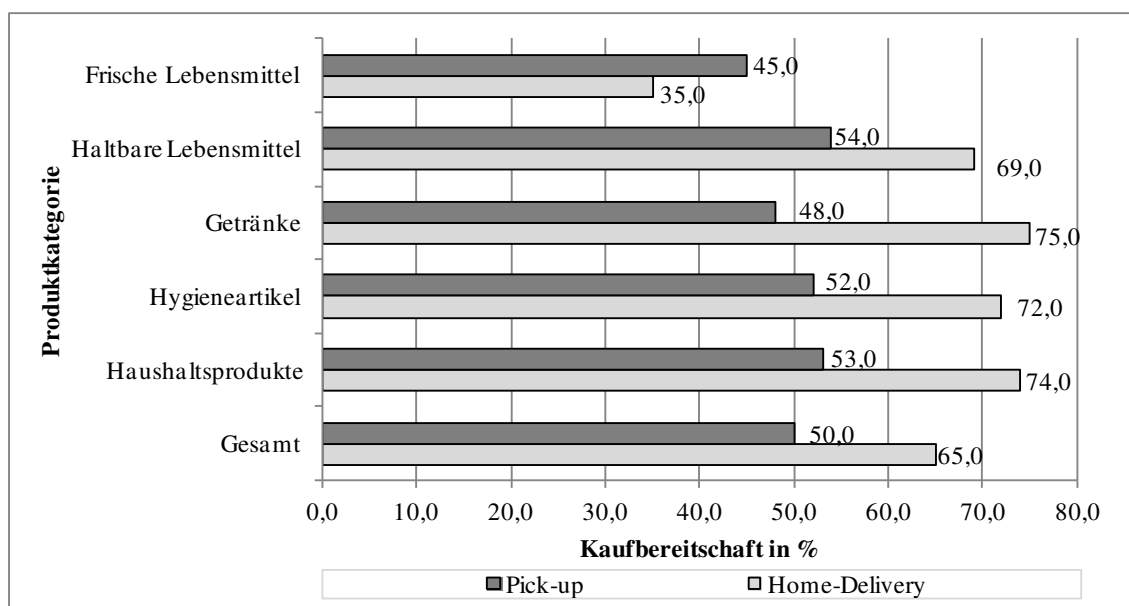


Abb. 11: Kaufbereitschaft verschiedener Produktkategorien nach Distributionsweg (Quelle: eigene Darstellung nach WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 6)

3 Zusammenfassende Überleitung zur eigenen empirischen Studie

Festzuhalten ist, dass die vorgestellten Entwicklungen und vermehrten Handlungsoptionen neue Anforderungen an Verbraucher stellen. Laut SCHÖNBERGER muss der heutige Konsument gegenüber der Elterngeneration kontinuierlich neue und situative Entscheidungen fällen. Die Ernährung gilt es stärker selbst zu gestalten und zu verantworten (SCHÖNBERGER 2014, S. 105). Beispielsweise sollen eigene Ernährungswünsche und Ansprüche mit denen der Haushaltsmitglieder vereint werden (DGH 2001, S. 7; HAYN 2008, S. 350). Allerdings konkurriert die Berufswelt durch Flexibilität und Mobilität mit Anforderungen des Zusammenlebens und der Gestaltung des Miteinanders, wodurch der Koordinationsfähigkeit eine bedeutende Rolle zukommt (DGH 2001, S. 8, 10). Neben der Organisation des Haushalts sind ferner auch die Bereiche Informationsbeschaffung, Einkauf sowie Zubereitung von Mahlzeiten und Vorratshaltung zu beachten, deren Aufwand bei sinkendem Zeitbudget gleichzeitig steigt (DGH 2001, S. 7; HAYN 2008, S. 350). Unter diesen Bedingungen existiert der ausgewiesene beständig informierte, stets rational und selbstbestimmt handelnde Verbraucher im Alltag laut ERNSTBERG nicht. Vielmehr sei dieser überfordert, überlastet (ERNSTBERG 2012, S. 13f.) und wünsche sich eine Simplifizierung des Ernährungsversorgungsalltags (HAYN ET AL. 2006, S. 73–84).

Bereits 1997 wies LEONHÄUSER in ihrem Artikel über Ernährungskompetenz im Kontext einer Risiko- und Erlebnisgesellschaft auf die Relevanz hin, dass Verbraucher vielfältige Kompetenzen in Bereichen wie Orientierung, Abstimmung, Entscheidung, Kommunikation und (neuen) Medien besitzen müssen. Würden diese Kompetenzen beherrscht, führe dies wiederum zu Lernbereitschaft und dazu, dass Verbraucher mündig und verantwortungsbewusst agieren können (LEONHÄUSER 1997, S. 26–29). Auch SCHÖNBERGER konstatierte einige Jahre später, dass Kompetenz bzw. Ernährungskom-

petenz nach wie vor bedeutend ist bzw. innerhalb des Ernährungsversorgungsalltags immer unabdingbarer würde (SCHÖNBERGER 2014, S. 105). Im Kontext der Ernährungsversorgung und Ernährungskompetenz gelte es, individuelle Kenntnisse und Fähigkeiten zu nutzen, um eine angemessene Lebensmittelauswahl und Ernährungsweise sicherzustellen (BEER 2005, S. 126; KIMURA 2011, p. 465) und um Übergewicht präventiv zu begegnen (BROMBACH 2007, S. 1).

Es bleibt die Frage offen, welche Ernährungskompetenz bzw. Teilkompetenzen in der heutigen Zeit benötigt und umgesetzt werden, um den Ernährungsversorgungsalltag selbstbestimmt bewältigen zu können. Hierzu existiert nur eine unzureichende Datenlage. Die vorliegende Arbeit füllt diese Forschungslücke durch Fokussierung auf Mütter, die nach wie vor Hauptverantwortliche der familialen Ernährungsversorgung sind sowie eine bedeutende Rolle bei der intergenerativen Vermittlung von Teilkompetenzen der Ernährung spielen. Im folgenden Abschnitt wird die empirische Studie umfassend vorgestellt.

III Empirischer Bezugsrahmen

In der Empirie (griechisch: Erfahrung, die auf Beobachtung beruht) bzw. in der empirischen Sozialforschung werden Daten analysiert und interpretiert, die durch Befragungen, Beobachtungen und Inhaltsanalysen gewonnen wurden. Dies dient dem Ziel, die erfahrbare Wirklichkeit präzise zu beschreiben, unvoreingenommen zu analysieren sowie vorhandenes Wissen und Erfahrungen zu vertiefen, welche zur künftigen Problemlösung herangezogen werden können (SCHUBERT/KLEIN 2011, S. 87).

Im vorliegenden Abschnitt wird in Kapitel 1 das empirische Forschungsprojekt *Ernährungskompetenz in Familien (EFA) - Eine empirische Untersuchung* vorgestellt. Hieran schließt sich eine vertiefende Darstellung der Methodik an. Dabei wird in Kapitel 2 zunächst auf die qualitative Vorstudie eingegangen, deren Ergebnisse der in Kapitel 3 behandelten quantitativen Hauptstudie als Grundlage dienen.

1 Die Untersuchung Ernährungskompetenz in Familien

Die Untersuchung *EFA* wurde von der Autorin am Institut für Ernährungswissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen an der Professur Ernährungsberatung und Verbraucherverhalten im Zeitraum von Juli 2012 bis Juli 2014⁶² durchgeführt. Im Folgenden werden zunächst der Begründungszusammenhang, das Studienkollektiv sowie die Erhebungsziele erläutert. Abschließend wird ein Überblick über die methodische Vorgehensweise gegeben.

1.1 Begründungszusammenhang des Forschungsprojektes

Wie im Stand der Forschung aufgezeigt wurde führen viele Faktoren dazu, dass sich der Ernährungsversorgungsalltag für immer mehr Menschen zunehmend schwieriger gestaltet. Wie PIORKOWSKY ET AL. konstatierten, stiegen die Anforderungen der Konsumgestaltung sowohl für Haushalte mit niedrigem als auch für solche mit mittlerem und höherem Einkommen (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 10). Die Verbraucherpolitik geht von einem eigenverantwortlichen, aufgeklärten und informierten Verbraucher aus (BMELV 2012, S. 11). Es konnte jedoch gezeigt werden, dass das Wissen über gesunde Ernährung heterogen verteilt ist (FOOD-MONITOR 2008, o.S.). Zudem wurde festgestellt, dass alltagspraktisches Wissen im Umgang mit Lebensmitteln fortlaufend zurückgeht wie auch die Fähigkeit, dieses umzusetzen (BÜNING-FESEL 2009, S. 7; PLOEGER/HIRSCHFELDER/ SCHÖNBERGER 2011, S. 15f.). Darüber hinaus ist ein sinkendes Zeitbudget bei den Haushaltsmitgliedern zu verzeichnen, welches im Zusammenhang mit einem ungünstigen Alltags- und Ernährungsmanagement steht, was sich wiederum auf die Gesundheit und die Umwelt auswirken kann (KRÜGER/SCHEBEK/ELLROTT 2014, S. 42).

⁶² Das Projekt wurde in diesem Zeitraum vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. gefördert.

Gerade die Erkenntnis, dass sich Ernährungsfehlverhaltensweisen bereits im frühen Kindesalter herausbilden, erlaubt die Frage, inwiefern Ernährungskompetenz in Familien vorhanden ist (LEONHÄUSER 2005, o.S.). Eine Weitervermittlung erforderlicher Kompetenzen zur Bewältigung der Alltagsanforderungen an die nachfolgende Generation kann nämlich nur dann erfolgen, wenn die Elterngeneration selbst über diese verfügt (SMOLKA/RUPP 2007, S. 226). Sinkende Ernährungskompetenz stellt damit nicht nur ein individuelles, sondern ein gesellschaftliches Problem dar (DIE 2007, o.S.). Neben Einbußen der individuellen Lebensqualität kann es zu hohen ökonomischen, ethischen und sozialen Belastungen für die Gesellschaft kommen (HESEKER ET AL. 2005, S. 207; MÜLLER/GROENEVELD/BÜNING-FESEL 2007, S. 47; PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 23). Über alle sozialen Schichten hinweg weist die bisherige Forschung auf eine notwendige Vermittlung von Ernährungskompetenz hin (LEONHÄUSER ET AL. 2007).

Hier knüpft die Frage nach der Ernährungskompetenz an, welche die Fähigkeit beinhaltet, praktische Fertigkeiten und theoretische Kenntnisse in angemessene Handlungen umzusetzen. Durch diese Kompetenz gilt es den häuslichen Ernährungsalltag zu bewältigen und Entscheidungen im Blick auf das Marktgeschehen zu unterstützen (BÜNING-FESEL 2008, S. 2). Gerade bei Kindern, Heranwachsenden und Familien gewinnt das Erlernen, die Förderung und das Ausmaß von Ernährungskompetenz im Alltagshandeln an Bedeutung (LEONHÄUSER 2003; HESEKER ET AL. 2005; METHFESSEL 2005; PIORKOWSKY ET AL. 2008; HEINDL 2009; D-A-CH-ARBEITSGRUPPE ZUR ERNÄHRUNGS- UND VERBRAUCHERBILDUNG 2010a o.S.).

1.2 Das Studienkollektiv Mütter mit Grundschulkind/ern

Wie bereits im Stand der Forschung in Kapitel II 1.3 aufgezeigt, stellt die Familie die erste Sozialisationsinstanz dar und wirkt damit entscheidend auf das Ernährungsverhalten und die Ernährungskompetenz der Kinder ein. Jedoch bestehen gerade in der Familienphase, in der Klein- oder Schulkinder zu versorgen sind, viele Zeitkonflikte. Mit diesen müssen sich überwiegend Frauen auseinandersetzen (BMFSFJ 2012a, S. 68), da sie für die familiäre Ernährungsversorgung nach wie vor zumeist die Hauptverantwortlichen sind.

Die vorliegende Untersuchung fokussiert sich daher auf das Studienkollektiv Mütter mit Grundschulkind/ern. Um die Situation von Frauen bzw. Müttern in Deutschland vorzustellen, wird zunächst auf die familiäre Haushaltsstruktur und das monatliche Haushaltsnettoeinkommen eingegangen. Zudem wird die Berufstätigkeit in ihrem Umfang und ihrer Vereinbarkeit mit der Ernährungsversorgung behandelt. Abschließend wird betrachtet, inwiefern sich der Migrationshintergrund auf diese Aspekte auswirkt.

Familiäre Haushaltsstruktur in Deutschland

Dieser Arbeit liegt das Familien- und Lebensformenkonzept des *Mikrozensus*⁶³, der deutschlandweit größten repräsentativen Haushaltsbefragung, zugrunde (siehe Tab. 4). Hierbei gelten als Familie alle „(...) Ehepaare, nichteheliche und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften sowie alleinerziehende Mütter und Väter mit ledigen Kindern im Haushalt. Einbezogen sind in diesen Familienbegriff – neben leiblichen Kindern – auch Stief-, Pflege- und Adoptivkinder ohne Altersbegrenzung. Damit besteht eine statistische Familie immer aus zwei Generationen: Eltern/-teile und im Haushalt lebende ledige Kinder (Zwei-Generationen-Regel)“ (DESTATIS 2014a, S. 8).

Tab. 4: Einteilung der Haushaltsformen (Quelle: eigene Darstellung nach DESTATIS 2014a, S. 8)

	Mit Partner/in	Ohne Partner/in	
Mit Kind/ern	Ehepaare, Lebensgemeinschaften	Alleinerziehende	Familien
Ohne Kind/er	Ehepaare, Lebensgemeinschaften	Alleinstehende bzw. Al- leinlebende	
	Paare		

Wie Abb. 12 aufzeigt, waren 71,3% der Haushalte im Jahr 2013 kinderlos. In den Haushalten mit ledigem Nachwuchs lebte zumeist ein Kind (15,0%), gefolgt von zwei Kindern (10,4%). Nur in 3,3% der Haushalte wohnten drei oder mehr Kinder.

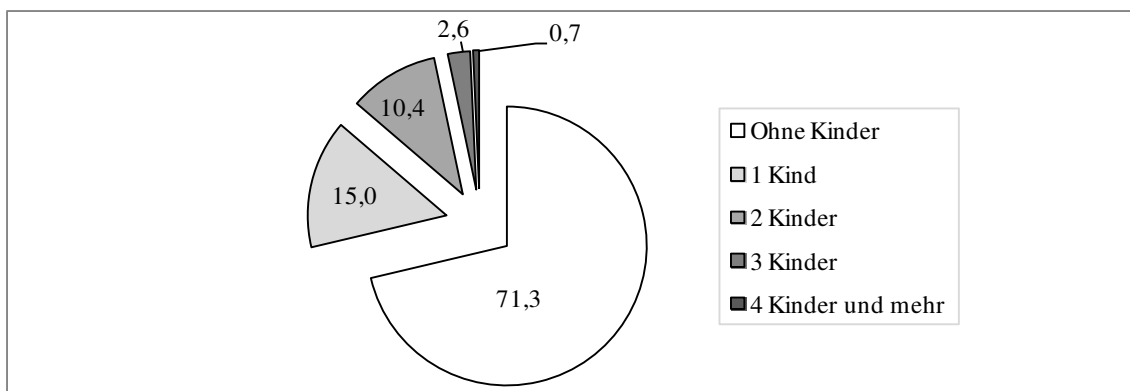


Abb. 12: Anzahl von Haushalten in Deutschland mit ledigem/n Kind/ern im Jahr 2013 (Quelle: eigene Darstellung nach DESTATIS 2014a, S. 28; N=39.933.000; Angaben in %)

⁶³ Der *Mikrozensus* ist eine repräsentative Haushaltsbefragung, die seit 1957 in Deutschland jährlich stattfindet. Nach einem festgelegten statistischen Zufallsverfahren wird eine 1,0% Stichprobe stellvertretend für die gesamte Bevölkerung gezogen. Im Jahr 2013 umfasste diese ca. 370.000 Haushalte bzw. 830.000 Personen. Eine Auskunftspflicht besteht für alle Volljährigen sowie Minderjährigen, die einen eigenen Haushalt führen, wobei für alle Haushaltsmitglieder Auskunft gegeben werden muss. Nur zu einem geringen Teil sind die Fragen freiwillig zu beantworten. Die Interviews werden hauptsächlich mittels CAPI durchgeführt wobei Fragen zur Familiensituation, Lebenspartnerschaft, dem Arbeitsmarkt, der Erwerbstätigkeit sowie Beruf und Ausbildung gestellt werden. Seit 1968 erfolgt zudem eine Arbeitskräftestichprobe der EU, die zufällig ausgewählte EU-Bürger beantworten (STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER 2013, S. 5, 9). Um eine kontinuierliche Erhebung zu gewährleisten, wurde seit dem Jahr 2005 von einer festen auf eine gleitende Berichtswoche bzw. eine unterjährige und gleichmäßige Erhebung umgestellt (DESTATIS 2014a, S. 5, 7).

Unter den in Familien lebenden Kindern waren 23,5% <6 Jahre, 15,0% 6-<10 Jahre, ca. ein Fünftel 10-<15 Jahre (19,2%), 13,4% 15-<18 Jahre und 28,9% ≥18 Jahre alt (N=16.289.000). Die meisten Kinder lebten in Familien mit verheirateten Paaren (68,7%; N=11.470). Immerhin fast ein Fünftel der Kinder wohnte in Haushalten von Alleinerziehenden (23,4%), wobei der Nachwuchs überwiegend bei der Mutter lebte (85,6%). Die übrigen 8,0% der Kinder waren in Haushalten von Lebensgemeinschaften untergebracht (N=11.470) (eigene Berechnungen nach DESTATIS 2014a, S. 69, 121).

Monatliches Haushaltsnettoeinkommen von Familien

Wie in Tab. 5 aufgezeigt, verfügten die meisten Familien mit ledigen Kindern im Jahr 2013 über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von ≥3.200 €. Mit Blick auf die Untergliederung der Familienformen gilt dies ebenfalls für Ehepaare. Sowohl die meisten Lebensgemeinschaften als auch alleinerziehenden Väter mit ledigen Kindern verfügten über 2.000-2.600 € oder 3.200-4.500 €. Alleinerziehende Mütter waren demgegenüber finanziell schlechter gestellt. Die meisten alleinerziehenden Mütter befanden sich in den Einkommensgruppen 900-<1.300 € und 2.000-<2.600 €. Knapp die Hälfte von ihnen (54,8%) hatte ein Haushaltsnettoeinkommen von <1.700 € pro Monat zur Verfügung, was auf nur 29,4% der alleinerziehenden Männer zutraf (DESTATIS 2014a, S. 65).

Tab. 5: Verteilung des Haushalts-Nettoeinkommens von Familien mit ledigen Kindern im Jahr 2013 (Quelle: eigene Berechnungen nach DESTATIS 2014a, S. 65)

Haushalts-netto-einkommen /Monat (in €)	Familien insgesamt (N=11.009.000) (in %)	Ehepaare (N=7.592.000) (in %)	Lebensge-meinschaften (N=831.000) (in %)	Alleinerziehende	
				Väter (N=357.000) (in %)	Mütter (N=2.229.000) (in %)
<500	0,5	0,2	0,0	0,0	1,4
500-<900	2,2	0,5	0,8	4,2	8,1
900-<1.300	6,5	1,7	4,7	11,5	23,0
1.300-<1.500	4,3	2,0	4,3	7,0	11,8
1.500-<1.700	4,6	2,6	5,3	6,7	10,5
1.700-<2.000	6,9	5,3	8,4	10,9	11,5
2.000-<2.600	16,9	16,4	20,9	20,2	16,6
2.600-<3.200	16,2	18,3	17,4	14,6	8,8
3.200-<4.500	23,8	29,3	23,9	15,7	6,3
≥4.500	18,1	23,7	14,1	8,7	2,0

Berufstätigkeit von Frauen und Müttern

Die Erwerbstätigenquote⁶⁴ der 20-64-Jährigen Deutschen betrug 68,3% im Jahr 2003. Innerhalb von zehn Jahren stieg sie bis zum Jahr 2013 um +9,0% auf 77,3%. Zwar sind

⁶⁴ Zur Berechnung der Erwerbstätigenquote wurde die Anzahl von Erwerbstätigen (im Alter von 20-64 Jahren) durch die Gesamtbevölkerung der gleichen Altersgruppe dividiert. Eingeschlossen wurden im Haushalt lebende Personen, jedoch keine Pensionen, Studentenwohnheime und Krankenhäuser. Die Er-

Männer häufiger erwerbstätig als Frauen, jedoch ist der steigende Verlauf der Erwerbstätigenquote insbesondere auf eine steigende Erwerbstätigkeit von Frauen (Frauen 2003: 61,9%; 2013: 72,5% (+10,6%)/ Männer 2003: 74,7%; 2013: 82,1% (+7,4%) zurückzuführen (EUROSTAT 2016, o.S.). Im europäischen Vergleich der 20-64-Jährigen verzeichneten Frauen in Deutschland im Jahr 2013 die fünfthöchste Erwerbstätigenquote. Nur bei Frauen in Island (79,5%), Schweden (77,2%), Norwegen (77,1%) und in der Schweiz (76,6%) war diese höher (EUROSTAT 2016, o.S.).

Bezüglich des Umfangs der Erwerbstätigkeit zeigte sich sowohl in Deutschland als auch generell in Europa der Trend zu verkürzten Arbeitszeiten bei Frauen und Männern (BRENKE 2011, S. 5–7). Die Daten des *Mikrozensus 2011* weisen für das Jahr 2011 insgesamt ca. zwei Drittel der Deutschen als Arbeitende in Vollzeit aus sowie 25,2% in Teilzeit (Abb. 13⁶⁵). Bei der Differenzierung des Umfangs der Erwerbstätigkeit⁶⁶ nach Geschlecht wird ersichtlich, dass Frauen überdurchschnittlich oft in Teilzeit arbeiteten (DESTATIS 2012a, S. 62f.). Bezüglich der Teilzeit-Arbeit konstatierte BRENKE, dass diese in allen europäischen Staaten als Frauendomäne gelte. Zudem zeige sich ein Zusammenhang mit dem Alter; je älter die Personen sind, desto eher arbeiten sie in Teilzeit. Beispielsweise stieg im Jahr 2010 der Anteil deutscher Frauen in Teilzeit von 36,0% bei den 15-39-Jährigen auf 53,0% in der Altersgruppe der ≥ 55 -Jährigen (BRENKE 2011, S. 5–7).

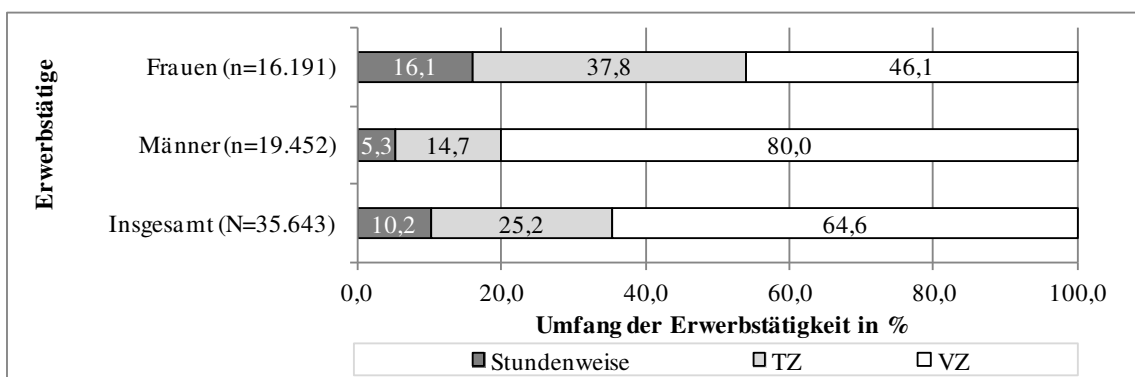


Abb. 13: Umfang der Erwerbstätigkeit in Deutschland im Jahr 2011 (Quelle: eigene Darstellung nach DESTATIS 2012a, S. 62f.)

Auf das Erwerbsverhalten der Frau wirken sich v.a. die Familiengründung sowie die Anwesenheit von Kindern aus. Wie aus dem *Mikrozensus 2011* hervorgeht, schränkten insbesondere junge Mütter ihre Erwerbstätigkeit ein. Beispielsweise arbeiteten nur 40,0% der 28-jährigen Mütter, hingegen fast 80,0% der gleichaltrigen Frauen ohne Kind/er. Erst im Alter von ca. 40 Jahren wurde ein relativ gleiches Niveau beider Gruppen bei der Erwerbstätigenquote erlangt (KELLER/HAUSTEIN 2012, S. 1080f.).

erwerbsbevölkerung umfasste Personen, die in der Referenzwoche mindestens eine Stunde gearbeitet hatten oder durch vorübergehende Abwesenheit vom Arbeitsplatz nicht arbeiteten (EUROSTAT 2016, o.S.).

⁶⁵ Bei den Auswertungen bezieht sich „N“ auf die gesamte zu betrachtende Stichprobe und „n“ auf deren Subgruppen.

⁶⁶ Der Umfang der Erwerbstätigkeit richtet sich auf tatsächlich geleistete Arbeitsstunden der Erwerbstätigen in der Berichtswoche. Ein stundenweiser Umfang bezieht sich auf 1-14 h, Teilzeit auf 15-35 h und Vollzeit auf ≥ 36 h (DESTATIS 2012a, S. 62).

WEINMANN stellte heraus, dass sich Mütter geringfügiger am Erwerbsleben beteiligen, je jünger das zuletzt geborene Kind ist. Über die Hälfte der Mütter (55,0%) gab die Kinderbetreuung als Motiv an, keinen Job zu suchen (WEINMANN 2013, S. 2f.). Weiterhin wirkt sich auch die Anzahl der Kinder auf die Erwerbstätigkeit aus. In einem Dossier zur Müttererwerbstätigkeit heißt es, je mehr Kinder im Haushalt leben, desto häufiger und länger widmen sich Mütter der Organisation des Familienlebens (BMFSFJ 2014, S. 10). Laut KELLER und HAUSTEIN sind Mütter⁶⁷ im Zeitverlauf dennoch immer häufiger erwerbstätig: Die Erwerbstätigenquote von ihnen stieg im Zeitraum von 1996-2011 von 55,0% auf 60,1% (KELLER/HAUSTEIN 2012, S. 1082). Wie aus Abb. 14 hervorgeht, ist die steigende Erwerbstätigkeit auf eine Zunahme der Teilzeitarbeit⁶⁸ zurückzuführen.

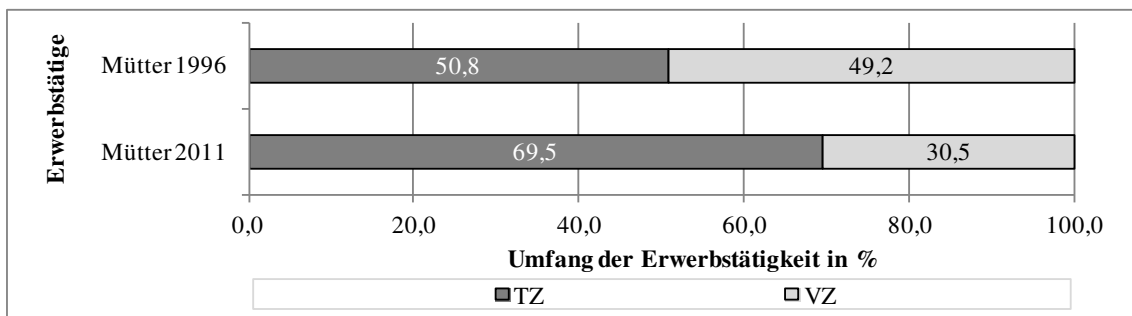


Abb. 14: Umfang der Erwerbstätigkeit von Müttern in Deutschland (Quelle: eigene Darstellung nach KELLER/HAUSTEIN 2012, S. 1082; die Grundgesamtheit wurde nicht angegeben; TZ=Teilzeit; VZ=Vollzeit)

Laut KELLER und HAUSTEIN arbeiten v.a. Ehefrauen in Teilzeit (74,3%). Hierauf folgen alleinerziehende Mütter (57,3%) und Lebenspartnerinnen (56,0%). Werden atypische Beschäftigungsformen⁶⁹ der Teilzeitarbeit betrachtet fällt auf, dass im Jahr 2011 nur 9,0% der Väter in diesen Beschäftigungsverhältnissen tätig waren. Hingegen traf dies auf über die Hälfte der Mütter (53,0%) zu; insbesondere auf verheiratete Frauen (58,0%), gefolgt von 41,3% der Alleinerziehenden und 36,8% der Lebenspartnerinnen (KELLER/HAUSTEIN 2012, S. 1082, 1085, 1088f.).

Die steigende Berufstätigkeit von Müttern lässt sich auch auf ihre steigende Bedeutung als Familienernährer zurückführen. Wie Auswertungen des *Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)*⁷⁰ von 2007 zeigen, waren Mütter bereits in jedem zehnten Paarhaushalt (10,3%) die Familienernährer; im Osten häufiger (15,2%) als im Westen (9,3%) (BREHMER/KLENNER/KLAMMER 2010, S. 22). Sehr gute Schulbildungs- und Berufsabschlüsse, eine relativ hohe Erwerbsorientierung von Frauen sowie ein oftmals nicht fa-

⁶⁷ Hierbei sind Mütter im erwerbsfähigen Alter gemeint, deren jüngstes, im Haushalt lebendes Kind <18 Jahre alt ist (KELLER/HAUSTEIN 2012, S. 1082).

⁶⁸ Teilzeitbeschäftigung umfasst 1-31h und Vollzeitbeschäftigung ≥ 32 h pro Woche (DESTATIS 2014a, S. 17).

⁶⁹ Hierunter werden befristete oder geringfügige Beschäftigungen, Teilzeitarbeit mit ≤ 20 Stunden oder Zeitarbeit verstanden (KELLER/HAUSTEIN 2012, S. 1088).

⁷⁰ Das seit 1983 jährlich durchgeführte repräsentative *SOEP* erfasst die Lebenssituation der Bevölkerung in Deutschland. Indem jedes Jahr die gleichen Personen befragt werden, fast 25.000 Befragte in ca. 15.000 Haushalten, ist eine Längsschnittanalyse bzw. die Erfassung von sozialen und gesellschaftlichen Trends möglich. Beantwortet werden beispielsweise Fragen über das Einkommen, die Erwerbstätigkeit, die Bildung und die Gesundheit (DIW 2015, o.S.).

milienabsicherndes Einkommen des Mannes steigern die Wahrscheinlichkeit, dass Mütter 60,0% oder mehr des Gesamteinkommens verdienen und damit Haupteinkommensbezieher der Familie werden. Dies treffe laut DEUTSCHEM GEWERKSCHAFTSBUND BUNDESVORSTAND (DGB) immer häufiger zu, meist ungeplant (DGB 2014, S. 6). Problematisch hierbei ist, dass Mütter zumeist in frauentypischen Branchen bzw. Beschäftigungsverhältnissen arbeiten, die ursprünglich als Zuverdienst zum männlichen Haupteinkommen konzipiert wurden und eher gering entlohnt werden (BREHMER/KLENNER/KLAMMER 2010, S. 9).

Vereinbarkeit von Ernährungsversorgung und Berufstätigkeit

Gerade in der Familienphase, in der Klein- oder Schulkinder zu versorgen sind, entstehen viele Zeitkonflikte. Diese manifestieren sich zum einen bei der Zeitorganisation des Familienalltags und zum anderen innerhalb der bestehenden Lebensphase, in der die Familie und der Berufseinstieg bzw. die Karriere parallel zu bewältigen sind. Erschwerend kommt hinzu, dass familiäre Tätigkeiten mit meist starren Erwerbs- und Öffnungszeiten von Betreuungs- und Bildungseinrichtungen vereinbart werden müssen. Gerade kinderreiche Familien sind von Zeitkonflikten betroffen, indem es insbesondere bei ihnen gilt, die Kita und die Schule miteinander zu koordinieren. V.a. Mütter im Alter von 25-40 Jahren werden mit diesen Anforderungen konfrontiert (BMFSFJ 2012b, S. 63, 68). Zeitkonflikten und hohen Belastungen müssen sich ebenso alleinerziehende Frauen (BMFSFJ 2003, S. 27) und Berufstätige – hier v.a. in Vollzeit arbeitende Mütter (JABS ET AL. 2007, p. 18; BMFSFJ 2012b, S. 64) sowie Familien mit zwei in Vollzeit arbeitenden Eltern – stellen (BMFSFJ 2012b, S. 206–243). Demnach gewinnt bei Müttern ein kompetenter Umgang mit Zeit, wie eine gute Koordination und Organisation sowie die Erledigung mancher Tätigkeiten in Zeiträumen im Alltag, an Bedeutung (BMFSFJ 2006, S. 209; MÖSER ET AL. 2011, S. 350).

Dies gilt auch vor dem Hintergrund einer klassischen Arbeitsteilung bei Haushaltstätigkeiten. Es zeigte sich, dass Väter hauptsächlich für handwerkliche Tätigkeiten zuständig sind und Mütter für die Zubereitung von Mahlzeiten sowie das Einkaufen und die Haushaltsplanung (BMFSFJ 2003, S. 17; SCHMITT/TRAPPE/WENGLER 2010, S. 4). Obwohl festgestellt werden konnte, dass die Tätigkeiten der Ernährungsversorgung den größten zeitlichen Umfang der Haushaltstätigkeiten einnehmen (BMFSFJ 2006, S. 216, 219) zeichnet sich ab, dass erwerbstätige Mütter nur geringfügig häufiger durch ihren Partner unterstützt werden als nicht erwerbstätige (nicht erwerbstätige Mütter: 42,2%; Mütter in Teilzeit: 43,1%; Mütter in Vollzeit: 46,7%). In der *Studie Essalltag in Familien* wurde zudem konstatiert, dass die meisten Väter – wenn überhaupt – nur sporadisch bei Beköstigungsarbeiten mithelfen und hierzu von den Müttern angehalten werden mussten. Bei Akademikerhaushalten bzw. bei Familien, in denen beide Elternteile karriereorientiert ausgerichtet sind, wurde eine aktive Unterstützung von Anbeginn der Partnerschaft durch die Frau eingefordert (MÖSER ET AL. 2011, S. 339, 342f.).

LEONHÄUSER ET AL. berechneten anhand der *Zeitbudgetdaten 2001/02* die tägliche Zeitverwendung von Müttern in Bereichen der Ernährungsversorgung nach Umfang der Erwerbstätigkeit. Mit steigendem Erwerbsumfang sparten sie Zeit bei den Ernährungsversorgungstätigkeiten „Allgemeine Haushaltsplanung“, „Einkauf“, „Wegezeiten für Einkauf und Dienstleistungen“, „Vorratshaltung“ und „Mahlzeitzubereitung“ ein. Hingegen verwendeten sie etwas mehr Zeit für die „Haushaltsplanung“ als nicht erwerbstätige Mütter (33 Min. vs. 30 Min.). Der Einkauf stellte die zeitintensivste Tätigkeit dar; sowohl Vollzeit- als auch Teilzeiterwerbstätige Mütter verwendeten hierzu täglich 59 Minuten, nicht erwerbstätige 1:11 h (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 64). In der *NVS II* wurde dargelegt, dass fast zwei Drittel der Frauen mit Lebenspartner für den Einkauf zuständig waren. Nur 14,7% der Männer mit Partnerin übernahmen diese Tätigkeit. Sie gaben diese bevorzugt an eine andere Person ab (51,3%) oder teilten sich die Zuständigkeit (33,9%). Allerdings sank ihre Beteiligung mit steigender Haushaltsgröße (MRI 2008, S. 116f.). Auf die täglichen Wegzeiten für die Einkäufe wirkte sich der Erwerbsumfang der Mütter nur marginal aus (Vollzeit: 35 Minuten; Nicht erwerbstätig: 41 Minuten) (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 64).

BROMBACH konstatierte, dass Mütter durch die Belastungen in der Familie, im Beruf und im Haushalt Strategien benötigen, mit knappen Zeitressourcen umzugehen (BROMBACH 2005, S. 207). Ende der 90er Jahre stellte sie fest, dass viele Mütter auf eine Beschäftigung in Vollzeit verzichteten, um mit den Kindern ein gemeinsames Mittagessen zu Hause verzehren zu können (BROMBACH 2001, S. 238–242). Diesen Befund unterstützen Ergebnisse der Studie *Essalltag in Familien*. Viele Teilzeiterwerbstätige Mütter versuchten, meist unter Stress und Zeitnot, eine gemeinsame Mahlzeiteneinnahme mit den eigenen Arbeits- und Schließzeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen zu koordinieren (MÖSER ET AL. 2011, S. 340f.). Laut *Nestlé Studie 2011* gelang es 81,0% der Mütter in Teilzeit, aber nur 48,0% solcher in Vollzeit ihren Kindern ein gemeinsames Mittagessen zu Hause anzubieten. Bei den erwerbstätigen Müttern in Vollzeit stellte sich heraus, dass sie weniger Wert auf frische Zutaten als auf eine schnelle Zubereitung legten, jedoch versuchten, beim Einsatz von Convenience-Produkten auf „gesunde Produkte“ bzw. eine „gesunde Ernährung“ zu achten. Weitere 48,0% der Vollzeiterwerbstätigen Mütter gaben an, ihre Kinder in der Schule verpflegen zu lassen. Es zeigte sich, dass sie gegenüber Müttern in Teilzeit häufiger ein Problem damit hatten, die Ernährung des Nachwuchses anderen zu überlassen (34,0% vs. 24,0%) (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 59).

Migrationshintergrund

Da die Literatur auf einen Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund und der Ernährungskompetenz hinweist (BÜNING-FESEL 2008, S. 2), soll dieser im Folgenden näher betrachtet werden.

Laut Hochrechnungen lebten im Jahr 2013 in Deutschland 8.246.000 Frauen mit Migrationshintergrund⁷¹. Sie machten von der Bevölkerung insgesamt ein Zehntel aus (10,2%; N=80.611.000), von der weiblichen Bevölkerung (N=41.157.000) ein Fünftel (DESTATIS 2015a, S. 73).

Auswertungen des *Mikrozensus 2012* für Mütter mit minderjährigen Kindern ergaben, dass Mütter mit Migrationshintergrund seltener erwerbstätig waren als solche ohne Migrationshintergrund (53,0% vs. 73,0%). Bei Familien mit Migrationshintergrund lag das Einverdienermodell häufiger vor als bei solchen ohne Migrationshintergrund (42,0% vs. 27,0%), wobei der Mann häufiger der Erwerbstätige war (36,0%). Gegenüber Müttern ohne Migrationshintergrund arbeiteten Mütter mit Migrationshintergrund seltener in Vollzeit (15,0% vs. 23,0%) oder in Teilzeit (23,0% vs. 38,0%), dafür häufiger stundenweise (15,0% vs. 13,0%). Über eine hohe Schulbildung bzw. Abitur oder die Fachhochschulreife verfügten fast gleich viele Mütter mit und ohne Migrationshintergrund (29,0% vs. 34,0%). Mütter mit Migrationshintergrund wiesen jedoch seltener einen Realschulabschluss auf (26,0% vs. 44,0%), hingegen überdurchschnittlich häufig einen Hauptschulabschluss (29,0% vs. 20,0%) sowie keinen Abschluss (15,0% vs. 1,0%) (BMFSFJ 2016a, S. 35f., 38, 42, 53).

Bezüglich des Haushaltsnettoeinkommens zeigte sich, dass Familien mit Migrationshintergrund gegenüber solchen ohne monetär schlechter gestellt waren. Beispielsweise betrug das Einkommen im Jahr 2010 bei fast zwei Drittel der Familien mit Migrationshintergrund ≤ 2.600 € pro Monat, hingegen nur bei 44,0% der Familien ohne Migrationshintergrund (GALSTER/HAUSTEIN 2012, o.S.). Besonders bei Personen mit Migrationshintergrund ist die Armutsgefährdungsquote hoch, was auch der *Mikrozensus 2012* bestätigt (BMFSFJ 2016a, S. 25).

Charakteristisch für Familien mit Migrationshintergrund ist ein durchschnittlich höherer Kinderanteil als bei Familien ohne Migrationshintergrund (1,9 vs. 1,7). Anhand des *Mikrozensus 2012* zeigt sich, dass die Aufteilung der Haushaltstätigkeiten traditionell erfolgt. 19,0% der in Partnerschaft lebenden Mütter mit Migrationshintergrund gaben an für alle Hausarbeiten verantwortlich zu sein, 64,0% übernahmen das Meiste. Bei 14,0% erfolgte eine gleichmäßige Aufgabenverteilung, was zu 22,0% auf Mütter ohne Migrationshintergrund zutraf. Am ehesten wurden die Mütter mit Migrationshintergrund unterstützt, wenn sie über eine hohe Bildung verfügten und in Vollzeit arbeiteten (BMFSFJ 2016a, S. 18, 58).

⁷¹ Der Migrationshintergrund wurde abgeleitet durch Angaben zur Zuwanderung, Staatsangehörigkeit und Einbürgerung (DESTATIS 2015a, S. 5). Als Personen mit Migrationshintergrund gelten „(...) alle Ausländer und eingebürgerte ehemalige Ausländer, alle nach 1949 als Deutsche auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderte, sowie alle in Deutschland als Deutsche Geborene mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (DESTATIS 2015a, S. 6).

1.3 Erhebungsziele

In Deutschland ist bislang keine umfassende empirische Studie darüber bekannt, welche Kompetenzen im Bereich Ernährung von Familien selbst als wichtig erachtet werden und welchen Anforderungen sie heutzutage in diesem Kontext gegenüberstehen.

Vor dem Hintergrund einer nachhaltigen und gesundheitsförderlichen Ernährungsversorgung ist es von forschungsleitendem Interesse, herauszufinden, was aus den Perspektiven von Experten unterschiedlicher Professionsfelder und den Familienhaushalten selbst unter Ernährungskompetenz verstanden wird. Da laut BRUNNER Wandlungsprozesse bei Menschen nicht zur Ohnmacht, sondern zu einem aktiven Umgang mit diesen führen (BRUNNER 2011, S. 209), gilt es zu klären, wie sich Familien selbst neuen Herausforderungen stellen. Um diese Lücke zu schließen soll untersucht werden, welche Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz aus der Sicht von Familien bedeutend sind, inwiefern sie diese umsetzen können und wo Unterstützungsbedarf deutlich wird. Anhand der Studienergebnisse werden Handlungsempfehlungen abgeleitet, die der Entwicklung innovativer familialer Ernährungsbildungskonzepte sowie dem medialen und handelsbezogenen Ernährungsbereich dienen.

Erhebungsziele:

- Auswertung des Themenfelds Ernährungskompetenz anhand von:
 - Forschungsbefunden
 - Expertenaussagen
 - Haushaltsbefragungen von Familien
- Ausarbeitung von aktuellen empirischen Daten zu Ernährungskompetenz in Familien unter Betrachtung soziodemografischer Variablen
- Identifizierung von Ernährungskompetenz fördernden und hindernden Faktoren im Kontext des Ernährungsversorgungsalltags von Familienhaushalten
- Entwicklung von Empfehlungen für innovative familiale Ernährungsbildungskonzepte mit Adressierung an Politik und Verbände
- Darlegung von Handlungsempfehlungen und künftigem Potential innovativer Entwicklungen im medialen und handelsbezogenen Ernährungsbereich

1.4 Studiendesign der Untersuchung

Die empirische Sozialforschung stellt eine „(...) *Sammlung von Techniken und Methoden zur korrekten Durchführung der wissenschaftlichen Untersuchung menschlichen Verhaltens und gesellschaftlicher Phänomene [dar]*“ (SCHNELL/HILL/ESSER 2008, S. 5). Mittels dieser sollen „(...) *menschlich[es] Handel[n], sozial[e] Strukturen und Zusammenhänge überprüft werden* (...)“ (SCHNELL/HILL/ESSER 2008, S. 7), wobei der Aus-

gangspunkt und das Ziel der Untersuchung stets die betroffenen Subjekte der Forschungsfrage sein müssen (MAYRING 2002, S. 19f.). Ziel ist weiterhin, durch Methoden wie Befragung, Beobachtung, Inhaltsanalyse oder Experiment das Verbraucherverhalten bzw. Meinungen und Einstellungen zu erfassen (DIEKMANN 2013, S. 195, 436).

Es können sowohl qualitative als auch quantitative Methoden angewendet werden. Die Methoden qualitativer Sozialforschung sind meist explorativ angelegt und zielen darauf ab, die beobachtete soziale Wirklichkeit zu verstehen, menschliche Verhaltensstrukturen bzw. Motive aufzudecken, Einstellungen und Sichtweisen der betroffenen Subjekte zu ermitteln sowie ein möglichst vollständiges und unverfälschtes Bild zu generieren (LAMNEK 2005b, S. 86, 193; HELFFERICH 2011, S. 21; FLICK/KARDORFF/STEINKE 2015, S. 13–16). Demgegenüber können mit quantitativen Methoden Verhaltensmerkmale numerisch beschrieben sowie analysiert werden und sie erlauben es statistische Zusammenhänge zu erfassen. Indem die gewonnenen Daten von einer großen Stichprobe miteinander in Bezug gesetzt werden, können die Ergebnisse auf die Grundgesamtheit generalisiert und vorab festgelegte Hypothesen bestätigt oder abgelehnt werden. Die Einhaltung der Gütekriterien⁷² Objektivität, Reliabilität und Validität wird durch eine meist standardisierte und strukturierte Vorgehensweise gewährleistet. Hingegen ermöglicht die qualitative Forschung durch ihre Fixierung auf ein kleines Studienkollektiv größere Offenheit und Flexibilität, die zu tieferem Informationsgehalt und einer hohen Inhaltsvalidität führt. Durch ein induktives Vorgehen wird die Theorie erarbeitet und schrittweise gebildet, was meist der Generierung von Hypothesen dient (HILDEBRANDT 2000, S. 39; DECKER/WAGNER 2002, S. 52f.; LAMNEK 2005b, S. 258–260; DIEKMANN 2013, S. 34). In Tab. 6 werden die qualitative und die quantitative Sozialforschung im Vergleich dargestellt.

Tab. 6: Vergleich qualitativer und quantitativer Sozialforschung (Quelle: eigene Darstellung nach: LAMNEK 2005b, S. 193f.; BRÜSEMEISTER 2008, S. 18–27)

Merkmale	qualitativ	quantitativ
Ziel	Soziale Sachverhalte verstehen	Soziale Sachverhalte erklären
Vorgehensweise	Induktiv; Theorie-entwickelnd	Deduktiv; Theorie-prüfend
Ausrichtung	Subjektiv	Objektiv
Methode	Interviews, Gruppendiskussion	Fragebögen
Forschungsdesign	Flexibel, offen	Strukturiert, standardisiert
Kollektiv	Kleine Stichprobe	Große Stichprobe
Bezogenheit	Einzelfall	Aggregat
Datenanalyse	Inhaltsanalyse, Kategorisierung	Statistische Auswertung

⁷² Durch das Gütekriterium „Objektivität“ sollen andere Forscher bei denselben Personen und gleicher methodischer Vorgehensweise zu ähnlichen Messergebnissen gelangen (BORTZ/DÖRING 2006, S. 195, 326). Im Sinn der „Reliabilität“ gilt es zuverlässige Messergebnisse zu erhalten, die durch wiederholte Messungen reproduziert werden können. Das dritte Gütekriterium, die „Validität“, wird durch einen Fragebogen erfüllt, der das erkenntnisleitende Interesse erfasst (LAMNEK 2010, S. 116, 134).

Generell gibt es kein Erhebungsinstrument, das für eine Untersuchung am besten geeignet ist. Die Wahl muss sich vielmehr individuell am Gegenstand, Ziel und an den TN ausrichten. Dabei sind die jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen der Methoden zu beachten, die sich bei Budget, Stichprobengröße, Belastungsgrad der TN, Validität, Einsatzflexibilität, zeitlichem Einsatz und Praktikabilität auf tun (BORTZ/DÖRING 2006, S. 138; DÖRING/BORTZ 2016, S. 14–17, 184). Bei der Auswahl eines geeigneten Erhebungsinstruments ist weiterhin zu berücksichtigen, dass jedes Instrument unterschiedliche Stärken und Schwächen hat. Hierdurch werden jeweils nur Facetten optimal untersucht und andere Bereiche vernachlässigt. Damit Forschungsnischen erfasst werden können ist es oftmals erforderlich mehrere Erhebungsmethoden anzuwenden (DENZIN/LINCOLN 2005, p. 5; FOSCHT/ANGERER/SWOBODA 2007, S. 249; LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 42f.). Besonders seit den 80er Jahren wurden Studien mit einem qualitativen und quantitativen Part durchgeführt ohne methodologische Kontroversen hervorzurufen⁷³ (KELLE 2008, S. 46). In der empirischen Forschung erfährt dies besonders aufgrund der komplexen Lebenssituationen Konjunktur (FLICK 2011, S. I). Denn „(...) *erst durch das Zusammenspiel unterschiedlicher qualitativer und auch quantitativer Methoden wird der Forscher (...) in die Lage versetzt, ein verlässliches Gesamtbild eines sozialen Gegenstandes zu erstellen*“ (DIEKMANN 2013, S. 543).

Da nach dem Wissen der Autorin in Deutschland bisher keine Befunde zur Frage vorliegen, ob und inwieweit Ernährungskompetenz von Müttern mit Grundschulkind/ern beherrscht und umgesetzt wird, wurde in einer Vorstudie mithilfe qualitativer Methoden zunächst das Themenfeld erforscht, um Hypothesen zu bilden. Deren Überprüfung bzw. Generalisierung schließt sich im quantitativen Hauptteil an (HILDEBRANDT 2000, S. 39; DECKER/WAGNER 2002, S. 52f.; DIEKMANN 2013, S. 34).

Zur Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden in einem Forschungsprojekt werden Bezeichnungen wie „Methodentriangulation“, „multimethodische Ansätze“, „Mixed Methods“, „Methodenintegration“ oder „Methodenkombination“ verwendet. Diesen liegen unterschiedliche Studiendesigns zu Grunde (DENZIN 1978, p. 297; TASHAKKORI/TEDDLIE 2003, p. 8–11; FOSCHT/ANGERER/SWOBODA 2007, S. 249; KELLE 2008, S. 47, 228; FLICK 2011, S. 11f.). In der Studie *EFA* wurde die Methodenkombination angewendet, welche oftmals nicht deutlich von der Methodenintegration abgegrenzt wird (TASHAKKORI/TEDDLIE 1998; AUCKENTHALER 2012, S. 180). Bei

⁷³ Diese Vorgehensweise findet ihren Ursprung in den 1950er Jahren. Zu dieser Zeit waren die Sozialwissenschaftler bereits bestrebt sich nicht auf die qualitative oder quantitative Erhebung zu fixieren, sondern die Vorzüge beider Verfahren zu vereinen (LAZARSELD 1944, S. 38–60; AUCKENTHALER 2012, S. 180). Der explorative Charakter qualitativer Untersuchungen wurde erkannt, allerdings bestanden Zweifel gegenüber der Validität dieser Datenerhebung und Ergebnisse aufgrund unsystematischer Vorgehensweisen und Forschungsabläufen sowie individueller Interpretationen. Demnach wurden qualitative Methoden als Hilfsfunktion für quantitative Designs eingesetzt (BARTON/LAZARSELD 1993, S. 82; KELLE 2008, S. 240). Die Kritik an der qualitativen Forschung trifft jedoch durch Weiterentwicklungen im Bereich der technischen Datenaufzeichnung und -archivierung sowie durch nachvollziehbare Auswertungsschritte bei der Analyse qualitativen Materials heute nicht mehr zu (MAYRING 2002, S. 130f.; KELLE 2008, S. 242).

der Methodenkombination werden die Vorstudie und der anschließende Part nicht gleichwertig behandelt und die Ergebnisse dieser beiden Teile nicht miteinander verbunden. Hierdurch unterscheidet sie sich von der Triangulation (ERZBERGER/KELLE 2003, p. 461–466; FLICK 2011, S. 12).

Ferner ist die Sequenzialität der Verbindung der qualitativen und quantitativen Methoden von Interesse. Hierbei ist entscheidend, ob zuerst der qualitative oder der quantitative Teil erfolgt (KELLE 2008, S. 48). In der zu betrachtenden Untersuchung schließt sich der qualitativen Vorstudie die quantitative Hauptuntersuchung an; demnach liegt von der Abfolge her das „sequential exploratory design“ vor (CRESWELL 2003, p. 223, 227; KELLE 2008, S. 240). Wie sich das Studiendesign aufbaut, wird in Abb. 15 illustriert und im Folgenden genauer dargelegt.

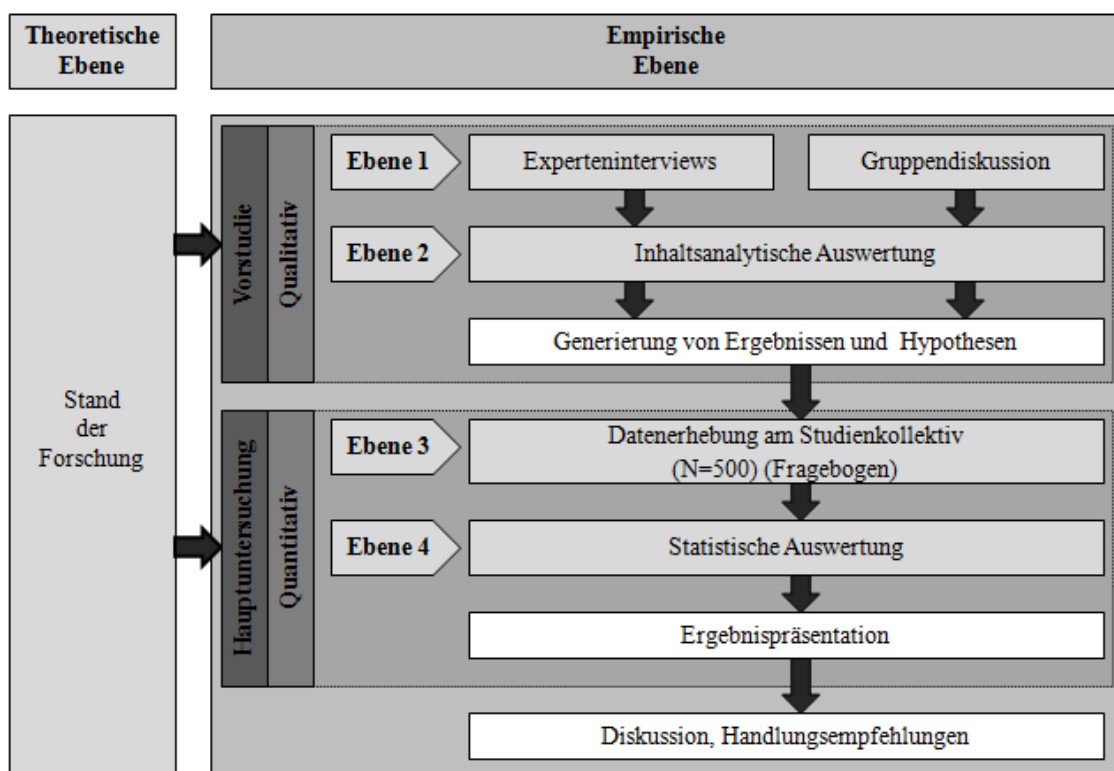


Abb. 15: Studiendesign (Quelle: eigene Darstellung)

Abb. 15 verdeutlicht, dass sich das Design der Studie *EFA* in einen theoretischen und einen empirischen Teil gliedert. Der theoretische Teil beinhaltet eine umfassende Literaturrecherche zu Ansätzen und Modellen aus der sozialwissenschaftlichen Ernährungsverhaltens- und Ernährungsbildungsforschung mit dem Fokus auf Ernährungskompetenz. Im Anschluss hieran teilt sich der empirische Abschnitt in die Unterebenen der qualitativen Vorstudie (Ebenen 1 und 2) und der quantitativen Hauptuntersuchung (Ebenen 3 und 4). Im Kontext der angestrebten Erhebungsziele sollen die Experteninterviews auf Ebene 1 mit je einem Vertreter aus der Ernährungsbildung, der Wissenschaft und der Lebensmittelwirtschaft geführt werden. Zudem ist eine Gruppendiskussion mit Müttern von Grundschulkindern vorgesehen. Für beide qualitative Methoden

sind in Anlehnung an HOPF wenig strukturierte Leitfäden angedacht, um das Prinzip der Offenheit zu wahren bzw. sich der sozialen Realität anzunähern (HOPF 1993, S. 14). Die Interviewführung hat zum Ziel, eine beobachtete soziale Wirklichkeit zu verstehen, menschliche Verhaltensstrukturen aufzudecken, Einstellung, Erfahrungen und Sichtweisen der betroffenen Subjekte zu ermitteln sowie ein möglichst vollständiges und unverfälschtes Bild zu generieren (LAMNEK 2005b, S. 86, 193; HELFFERICH 2011, S. 21; FLICK/KARDORFF/STEINKE 2015, S. 13–17; 20–24). Im Sinne der Methodenkombination fungiert die Vorstudie nicht als eigenständiger Teil, deren Ergebnisse in die Ergebnisse der Hauptstudie einfließen. Vielmehr gilt der Erkenntnisgewinn durch die inhaltsanalytische Auswertung (Ebene 2) ausschließlich der Generierung von Hypothesen und der anschließenden Entwicklung des Fragebogens für die quantitative Ebene. Um bei der Fallstudie im quantitativen Teil, trotz fehlender Repräsentativität, statistisch signifikante Aussagen und Trends ermitteln zu können, soll eine Studienkollektivgröße von $N=500$ ⁷⁴ erreicht werden (Ebene 3). Die Stichprobe wird durch ein bewusstes Auswahlverfahren⁷⁵ gezogen. Damit die Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität der quantitativen Forschung Beachtung finden, wird bei der quantitativen Befragung ein strukturierter und teilstandardisierter Fragebogen eingesetzt (KVALE 1995, p. 19–40; BERGMANN/COXON 2005, o.S.). Der Datenerhebung folgt die statistische Analyse (Ebene 4), durch deren Ergebnisse können die Hypothesen angenommen oder abgelehnt werden. Zudem ist es möglich, zielgruppenspezifische und praktisch orientierte Lösungsansätze für die Ernährungsbildung abzuleiten. Eine vertiefende Darstellung der methodischen Vorgehensweise erfolgt in den anschließenden Kapiteln.

⁷⁴ Bereits in der Planungsphase wurde die Stichprobengröße festgelegt. Laut DIEKMANN hängt der Umfang besonders von der Fragestellung und der angestrebten Schätzgenauigkeit ab (DIEKMANN 2013, S. 219). Da im vorliegenden Fall keine Effektgrößen, also die Höhe der Unterschiede und der Zusammenhänge, vorgegeben waren, gibt es keine genauen Richtlinien, an denen sich die Stichprobengröße orientieren sollte (BORTZ/DÖRING 2006, S. 491–493, 630–634). Laut DIEKMANN eignet sich zur Prüfung einfacher Wenn-dann-Hypothesen eine Stichprobengröße von 100-300 Befragten. Bei deskriptiven Fragestellungen führen selbst 1000 Personen zu Unsicherheiten; 400 Befragte erlauben jedoch grobe Schätzungen (DIEKMANN 2013, S. 219). HÄDER weist zudem darauf hin: „Die Größe einer Stichprobe allein bietet keine Garantie für eine gute Abbildung von Eigenschaften beziehungsweise Parametern der Grundgesamtheit. Oder entsprechend: Kleine Stichproben können unter Umständen besser sein als große“ (HÄDER 2015, S. 141).

⁷⁵ Beim bewussten Auswahlverfahren wird die Stichprobe für die Teilerhebung nicht zufällig gebildet, sondern unter Berücksichtigung sachrelevanter Merkmale (DIEKMANN 2013, S. 378f.). Einschlusskriterien bei EFA sind: Mutter von mindestens einem im Haushalt lebenden Grundschulkind, Wohnort in Gießen und Deutschsprachigkeit.

2 Die qualitative Vorstudie

Für die qualitative Vorstudie wurden auf der theoretischen Ebene Forschungsfragestellungen abgeleitet, die in Kapitel 2.1 vorgestellt werden. Diese dienen sowohl zur Konzeption eines Leitfadens für die Experteninterviews als auch für die ermittelnde Gruppendiskussion⁷⁶ mit Müttern. Zwecks Nachvollziehbarkeit und Transparenz werden beide Interviewformen in den Kapiteln 2.2 und 2.3 detailliert in ihrer Methodik, Durchführung und Analyse beschrieben. Die Ergebnisse werden in Kapitel 2.4 dargestellt.

2.1 Forschungsfragestellung

Da innerhalb der qualitativen Vorstudie sowohl die Befragungen mit drei ausgewählten Experten als auch eine Gruppendiskussion mit Müttern durchgeführt werden sollten, sind die Forschungsfragen dementsprechend formuliert. Aus dem Stand der Forschung konnten die folgenden fünf Forschungsfragen abgeleitet werden:

- 1) Was verstehen Experten und Mütter unter dem Begriff Ernährungskompetenz?
- 2) Wie hat sich das Profil der Ernährungskompetenz von Familien innerhalb der letzten zwei Generationen verändert?
- 3) Welche Teilkompetenzen sind in der heutigen Zeit beim Ernährungsversorgungsalltag von Familien relevant?
- 4) Welche Angebote im Bereich der Kompetenzvermittlung bestehen für Familien, damit sich der Ernährungsversorgungsalltag vereinfacht bzw. sie hier Unterstützung erfahren?
- 5) Welche Aspekte sind bei Angeboten zur Förderung der Ernährungskompetenz künftig zu berücksichtigen?

Um die Forschungsfragen umfassend zu beantworten, wurden jeweils Teilfragen formuliert (siehe Anhang 2). Diese beziehen sich nur bei der ersten Frage auf die differenzierte Erfassung der Antworten der Experten und Mütter. Die Untergliederung der Frage 2 erfolgte zu den Aspekten der Veränderung von Ernährungskompetenz im Zeitverlauf, beeinflussenden Faktoren auf die Ernährungskompetenz und hieraus entstehenden Konsequenzen. Bei der dritten Frage wurde mit einbezogen, inwiefern bei den Müttern Unterstützungsbedarf zur Bewältigung des Ernährungsversorgungsalltags besteht. Die Teilfragen der vierten Forschungsfrage zielen sowohl darauf ab die Resonanz der existierenden Angebote zur Vermittlung von Ernährungskompetenz zu erfragen, als auch zu

⁷⁶ KRUSE unterscheidet zwischen ermittelnden und vermittelnden Gruppendiskussionen. Erstere ist thematisch strukturiert und wird mit einer homogenen Gruppe durchgeführt. Bei der vermittelnden Gruppendiskussion ist die Art der Diskussionsleitung offen und die Gruppenzusammensetzung heterogen (KRUSE 2011, S. 299).

erfassen auf welche Zielgruppen die Angebote ausgerichtet sind. Die letzte Forschungsfrage (Frage 5) behandelt die Weiterentwicklung der Angebote zur Förderung von Ernährungskompetenz. Durch die Teilfragen wird erhoben inwiefern sich v.a. kommunikationstechnologische und distributive Entwicklungen sowie Neue Medien und neuartige Vertriebswege von Lebensmitteln auf Ernährungskompetenz bzw. den Ernährungsversorgungsalltag auswirken und dies künftig tun werden. Zudem wird erfasst, welches Entwicklungspotenzial die Experten bei Angeboten zur Förderung von Ernährungskompetenz sehen.

2.2 Experteninterviews

Das Experteninterview stellt keine eigene Interviewform dar, sondern ist eine Variante des Leitfadeninterviews. Bei diesem steht weniger die Methode im Vordergrund als vielmehr die Zielgruppe in Form von Experten (KRUSE 2011, S. 61), wobei der Expertenstatus durch das jeweilige Forschungsinteresse verliehen wird (MEUSER/NAGEL 2009, S. 37). Unter einem Experten wird eine Person verstanden, die Handlungs- und Sichtweisen einer bestimmten Expertengruppe repräsentiert (KRUSE 2011, S. 61). Zudem verfügt diese über relevantes „Insiderwissen“ (GLÄSER/LAUDEL 2010, S. 11), welches durch einen „Wissensvorsprung“ gegenüber anderen Personen gekennzeichnet ist (MEUSER/NAGEL 2009, S. 35, 37). Experten verfügen ferner über ein umfassendes Wissen zu Problemursachen und Lösungsstrategien (PFADENHAUER 2009, S. 101). Durch diese Definition des Experten soll vermieden werden Personen zu befragen, die eine Meinung vertreten jedoch keine Erfahrung besitzen (MIEG/NÄF 2005, S. 7). Der Zweck dieser Interviewform ist es, das angesprochene Spezialwissen zu ermitteln (GLÄSER/LAUDEL 2010, S. 12f.). In der vorliegenden Studie verkörpern die Experten also keinen Teil der Probanden, sondern stellen die komplementäre Gruppe in Form einer Informationsquelle über die Interessengruppe dar (BOGNER/MENZ 2009a, S. 64). Objekt des Forschungsgegenstandes sind demnach nicht die Experten selbst, sondern ihre Beobachtungen bzw. Eingebundenheit in den zu erforschenden Prozess. Ihre Einstellungen sind dann wichtig, wenn sie auf die Bewertung und Darstellung des Forschungsgegenstandes Einfluss nehmen (GLÄSER/LAUDEL 2010, S. 12f.).

BOGNER und MENZ unterscheiden drei Typologien des Experteninterviews. In der vorliegenden Untersuchung wurde das systematisierende Experteninterview⁷⁷ angewendet, welches die häufigste Interviewmethode in der Forschungspraxis darstellt. Diese Typologie wurde wegen ihrer Vorteile bevorzugt: Kenntnisse und Informationen der Exper-

⁷⁷ Daneben existiert das explorative Experteninterview, welches möglichst offen gestaltet ist und höchstens zentrale Aspekte in einem Leitfaden strukturiert. Die Daten werden weder vergleichbar, vollständig, noch standardisiert erhoben. Für das Theorie-generierende Experteninterview werden zwecks Vergleichbarkeit der Expertenäußerungen Experten mit gleichem Hintergrund einer perspektivischen Ausrichtung bzw. institutionellen Anbindung ausgewählt, anhand eines Leitfadens befragt und Theorien generiert (BOGNER/MENZ 2009a, S. 64, 66).

ten können aufgrund der systematischen Vorgehensweise relativ lückenlos gewonnen werden und die Daten sind vergleichbar, die Experteninterviews verschaffen bei einer neuen Thematik eine erste Orientierung (BOGNER/MENZ 2009a, S. 64f.) und es ist möglich, die Sichtweisen von Experten mit den unterschiedlichen Hintergründen aus der Lebensmittelwirtschaft, der Ernährungsbildung und der Wissenschaft zu erfassen (WROBLEWSKI/LEITNER 2009, S. 259). Aufgrund ihrer jeweiligen Expertise aus den verschiedenen Handlungsfeldern mit differenzierbaren Aufgaben- und Tätigkeitsbereichen, Erfahrungen sowie unterschiedlichem Deutungs-, Fach- und Handlungswissen sollen die Forschungsfragestellungen umfassend beantwortet werden (vgl. MEUSER/NAGEL 1991, S. 442–444; BOGNER/MENZ 2009a, S. 73).

Um das Expertenwissen zu erschließen und die Konzentration auf einen Gesprächspartner zu fokussieren, wurde die Form des Einzelinterviews gegenüber dem Gruppeninterview bevorzugt (GLÄSER/LAUDEL 2010, S. 43). In Anlehnung an die Typologie der systematisierten Vorgehensweise wurde hierbei ein teilstrukturiertes Leitfadenterview eingesetzt (BOGNER/MENZ 2009a, S. 64f.), um eine thematische Strukturierung vorzunehmen (LAMNEK 2005a, S. 96; KRUSE 2011, S. 68). Der Aufbau des teilstrukturierten Leitfadens wird im Folgenden vorgestellt.

2.2.1 Leitfadenkonzeption

Die Konzeption des Leitfadens diene dem Zweck, im Interview möglichst alle relevanten Themen und Aspekte anzusprechen und die Antwortreaktionen der Befragten später miteinander vergleichen zu können (KRUSE 2011, S. 68; DIEKMANN 2013, S. 537). Innerhalb des themenzentrierten Rahmens sollte durch den flexiblen Einsatz der formulierten Fragen und durch das unmittelbare Nachfragen ein annähernd natürlicher Erzählfluss und Gesprächsverlauf ermöglicht werden (MEUSER/NAGEL 2009, S. 51f.).

Die Grundlage des Leitfadens bildeten das Forschungsinteresse (LAMNEK 2010, S. 322), die aus dem Stand der Forschung abgeleiteten Forschungsfragen sowie die Problemstellung der Untersuchung (MAYER 2009, S. 43f.). Anhand dieser konnte der Leitfaden mittels der SPSS-Methode von HELFFERICH (HELFFERICH 2011, S. 182–185), bzw. deren weiterentwickelten Form zur S²PS²-Methode durch KRUSE, konzipiert werden. KRUSE konstatiert, dass es sich als sinnvoll erwiesen habe, die Phase des Sortierens bereits nach der Phase des Sammelns durchzuführen, um eventuell interessante Fragedimensionen nicht „wegzuprüfen“ (KRUSE 2011, S. 83). Trotz der Vorgabe einer nötigen Strukturierung ermöglicht diese Methode die Wahrung des Grundprinzips der Offenheit. Zudem dient sie „(...) der Vergegenwärtigung und dem Explizieren des eigenen theoretischen Vorwissens und der impliziten Erwartungen an die von den Interviewten zu produzierenden Erzählungen“ (HELFFERICH 2011, S. 182). „S²PS²“ steht als Abkürzung für die

folgenden fünf Schritte (modifiziert nach HELFFERICH 2011, S. 182–185; KRUSE 2011, S. 79–83):

- S=„Sammeln“ Zunächst werden durch ein Brainstorming möglichst viele Fragen zum Thema zusammengetragen. Hierbei wird die konkrete Formulierung und inhaltliche Relevanz nicht in den Vordergrund gestellt.
- S=„Sortieren“ Die gesammelten Fragen werden sortiert nach ihrer zeitlichen Abfolge, inhaltlichen Aspekten und Einzelfragen.
- P=„Prüfen“ Der Fragenpool wird unter Aspekten des Vorwissens und der Offenheit geprüft und auf seine Eignung untersucht.
- S=„Streichen“ Fragen sollen dem Forschungsgegenstand und Relevanzsystem der TN Rechnung tragen. Dementsprechend werden u.a. reine Faktenfragen und die Abfrage bekannter Aspekte gestrichen.
- S=„Subsumieren“ Für jeden inhaltlichen Aspekt wird eine Leitfrage gefunden. Dieser werden wiederum Einzelaspekte in Form von Fragen subsumiert, also untergeordnet.

DIEKMANN empfiehlt ein neu konstruiertes Erhebungsinstrument zunächst einem Pretest zu unterziehen, um Probleme wie schlecht verständliche Fragen und Mehrdeutigkeit aufzudecken und zu überarbeiten (DIEKMANN 2013, S. 195). Ein erster Leitfaden zu den Experteninterviews wurde im Rahmen der Masterarbeit von Frau Klausmann⁷⁸ konzipiert. Dieser sollte für die spätere Befragung von Experten verschiedener Professionsfelder als Pretest dienen. Um den Leitfaden zu erstellen, wurde die S²PS²-Methode mit Hilfe der Expertise der Arbeitsgruppenmitglieder der Professur für Ernährungsberatung und Verbraucherverhalten und mit einigen Studenten des Moduls „Methoden der sozialwissenschaftlichen Ernährungsforschung“ an der Universität Gießen durchgeführt. Durch den Vollzug des Arbeitsprozesses in einer Gruppe wird in der Phase des „Sammelns“ ein Brainstorming ermöglicht „(...) *das eine Öffnung und assoziative Breite entwickelt*“ (KRUSE 2011, S. 81), wodurch der Forscher seinen Relevanzrahmen reflektieren und weiterentwickeln kann. Um den Anforderungen von KRUSE (KRUSE 2011, S. 71–77) und LAMNEK (LAMNEK 2005a, S. 348) bezüglich des Gesprächsverlaufs gerecht zu werden, beginnt der Leitfaden mit einer Eisbrecherfrage, die allgemein gestellt ist und auf das Thema hinführt (KIRCHHOFF ET AL. 2008, S. 23; DIEKMANN 2013, S. 483). Diese dient dazu, eine kommunikative Vertrauensbeziehung herzustellen. Hieran schließen sich zu jedem Themenkomplex Leitfragen, die gering gesprächsführend und

⁷⁸ Anm. d. Autorin: Frau Klausmann führte zunächst selbst ein Probeinterview mit einer selbstständigen Diplom-Ökotrophologin durch. Hieran schlossen sich zwei Experteninterviews mit je einer Expertin aus einer Familienbildungsstätte sowie einer Verbraucherzentrale (vz). Die Autorin der vorliegenden Studie fungierte bei allen drei Interviews als Protokollantin und stille Beobachterin. Weiterführende Informationen sind der Masterarbeit „*Was wird unter Ernährungskompetenz verstanden? Antworten aus Sicht einer Verbraucherberatung und Familienbildungsstätte. - Zwei Experteninterviews -*“ zu entnehmen (siehe KLAUSMANN 2012).

damit offen formuliert sind. Der Interviewte erhält hierdurch einen Äußerungsraum, um dem Forscher seine subjektive Sichtweise bzw. Wirklichkeitsdimension mitzuteilen. Zudem fixieren die Leitfragen inhaltlich relevante Aspekte für den Forscher. Zu jeder Leitfrage werden weiterhin Aufrechterhaltungsfragen formuliert, mit denen bereits Gesagtes neu aktiviert oder aufrecht erhalten werden kann ohne besondere Relevanzen zu setzen. Durch zusätzliche, offen formulierte und auf konkrete Inhalte bezogene Nachfragen ist es außerdem möglich, ausgelassene und für wichtig erachtete Aspekte im Gespräch anzuschneiden. Laut KRUSE ermöglicht dieser Gesprächsaufbau die Vereinbarkeit von Strukturierung und Offenheit. Gemäß seinen Empfehlungen, wurde in der vorliegenden Studie darauf geachtet die Fragen nicht geschlossen, wertend, suggestiv, deutend, uneindeutig oder direkt zu formulieren (KRUSE 2011, S. 70–73).

Die aus der Durchführung des Pretests gewonnenen Erkenntnisse über die Verständlichkeit der Fragen, die Themenkomplexe, die Erreichbarkeit der Person sowie die zeitliche Einordnung (FRIEDRICHS 1985, S. 153f.) bilden die Grundlage für den Leitfaden des vorliegenden Forschungsprojektes. Da der Leitfaden nicht nur auf das Professionsfeld der Ernährungsbildung, sondern auch auf die Lebensmittelwirtschaft und die Wissenschaft abgestimmt sein sollte, wurde die S²PS²-Methode erneut in der Arbeitsgruppe durchgeführt. Um den neuen Leitfaden zu prüfen, wurde ein Pretest mit einer am Prozess unbeteiligten Doktorandin der Professur durchgeführt und der Leitfaden anschließend geringfügig modifiziert (siehe Anhang 3). Die finale Version umfasst die Abfragen zu folgenden Inhalten:

- Begriffsassoziation und -definition zu Ernährungskompetenz
- Berufliche Auseinandersetzung mit dem Thema Ernährungskompetenz und dessen Wichtigkeit, herangezogene Quellen zur Kenntnissfundierung, Ausrichtung auf Familien als Zielgruppe
- Veränderungen von Ernährungskompetenz innerhalb der letzten zwei Generationen
- Bedeutsame Ernährungskompetenz (z.B. von der Informationsbeschaffung bis zur Entsorgung von Lebensmitteln)
- Anforderungen durch Kommunikationstechnik und Lebensmittel-Vertriebswege an Mütter (z.B. Internet, Apps, Drive-in Konzepte, Onlineeinkauf von Lebensmitteln, Lieferdienste)
- Zukünftige Herausforderungen der Branche/Sparte
- Unterstützungsbedarfseinschätzung von Müttern (z.B. Angebotsdifferenzierung nach soziodemografischen Daten)
- Unterstützungsangebote für Familien (z.B. Einführung und Resonanz)

2.2.2 Rekrutierung von Experten und Umsetzung der Interviews

Für alle drei Professionsfelder wurde je ein Experte identifiziert, dem die Thematik, die Vorgehensweise und das Ziel der Studie in einer ersten telefonischen Kontaktaufnahme vorgestellt wurde.

Bei dem Experten der Ernährungsbildung handelt es sich um eine Vertreterin des Deutschen Hausfrauen-Bunds (DHB), Netzwerk Haushalt in Hessen (Experte EB). Der Zweck und die Aufgaben des Landesverbands bestehen darin, die Hauswirtschaft fachlich, rechtlich, umwelt- und verbraucherpolitisch sowie sozial und wirtschaftlich gegenüber Landesbehörden, Fachverbänden, Wirtschaftsgruppen und dem Gesetzgeber zu vertreten. Auf rechtlichem, sozialen sowie gesellschaftspolitischen Gebiet setzt sich der Landesverband für die Belange der Haushaltsführenden sowie deren Familien ein. Zudem erfolgt eine Mitarbeit an hauswirtschaftlichen Berufsausbildungen und -fortbildungen. Schwerpunkte der Arbeit bilden die Vermittlung von Fertigkeiten und Kenntnissen einer nachhaltigen Haushaltsführung sowie die Informationen zu Hauswirtschafts-, Verbraucher- und Umweltfragen (DHB-NETZWERK HAUSHALT o.J., o.S.). Der DHB möchte mit seinen Angeboten dazu beitragen, v.a. jungen Menschen eine kostengünstige, schnelle und selbst zubereitete Ernährung nahe zu bringen sowie Geld, Zeit und Energie durch planvolles und systematisches Handeln sowie individuelle Vorsorge zu sparen (VZ HESSEN/DHB-NETZWERK HAUSHALT 2011, S. 3).

Aus dem Bereich der Wissenschaft wurde eine Universitätsprofessorin für Ernährungswissenschaft, Haushaltslehre und ihre Didaktik gewonnen (Experte W). Ihre Arbeits- und Beratungsgebiete umfassen die Ernährungs- und Verbraucherbildung im Rahmen von Transfer- und Bildungsforschung. Zudem ist ihre Forschung fokussiert auf Essverhalten, Kommunikation und Gesundheitsförderung für Bildungs- und Beratungseinrichtungen.

Für das Professionsfeld der Lebensmittelwirtschaft wurde aus dem Unternehmen Nestlé Deutschland ein Repräsentant der Corporate Communication interviewt (Experte LW). Im Jahr 2011 erzielte der Lebensmittelhersteller Nestlé in Deutschland einen Umsatz von ca. 3,7 Mio. €, der sich auf die Kategorien Fertiggerichte und Produkte für die Küche (39,2%), Getränke (23,2%), Milch-, Diätetikprodukte und Speiseeis (19,1%), Schokolade und Süßwaren (8,9%) sowie Tiernahrung (7,0%) verteilte (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG o.J.a, o.S.). Als einer der Marktführer möchte Nestlé durch diverse Maßnahmen Ernährungsbildung, Ernährungswissen sowie nachhaltige Lebens- und Ernährungsgewohnheiten positiv beeinflussen, Übergewicht entgegenwirken und Mitverantwortung übernehmen. Durch das Onlineangebot „Nestlé Ernährungsstudio“ bietet Nestlé Verbrauchern die Möglichkeit, sich rund um die Themen „Kind & Familie“, „Wohlfühlgewicht“, „Ernährung & Wissen“, „Rezepte & Kochtipps“ sowie „Fitness & Vitali-

tät“ zu informieren. Unter „Tipps & Tools“ stehen z.B. ein Energiebedarfs-Rechner und ein Kalorienverbrauchs-Rechner zur Verfügung (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG o.J.b, o.S.). Auf der Internetseite „Nestlé Marktplatz“ werden als erste Plattform eines Lebensmittelherstellers die Komponenten Online-Shop, Internetaktion und Information/Kommunikation (u.a. Informationen zu: Produkten, Allergenen, Zutaten, Nährwerten, Ernährungsweisen, Programmen sowie Rezepten) vereint. Hauptziele sind der Kommunikations- und Beziehungsaufbau zu Verbrauchern, die Bedürfnisermittlung sowie der Einbezug des Verbrauchers durch Produktbewertung, Dialog, Produkttests und Ideeneinbringung (DECKER 2012, S. 336f.). Neben Internetangeboten bietet Nestlé in Form einer Bildungsinitiative drei Schulprogramme an, die sich sowohl an Kinder, Schulen und Lehrer als auch an die Eltern richten. Entwickelt wurden diese von unabhängigen Partnern wie der Stiftung Lesen sowie von wissenschaftlichen Experten, Ökotonophologen, Ernährungsberatern und Pädagogen. Das Unternehmen legt Wert darauf die Programme frei von Produkt- oder Markenwerbung zu gestalten und die Schulen, Lehrer und Eltern über deren Nutzung entscheiden zu lassen. In Kooperation mit der Stiftung Lesen wird zudem die Initiative „Frühstückszeit=Lesezeit“ umgesetzt, welche sowohl die Lesefähigkeit als auch die Versorgung der Schüler mit einem ausgewogenen Frühstück fördern soll (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG o.J.c, o.S.).

Alle drei Experten stimmten einem Interview zu. Sie erhielten einen kurzen Abriss über den Inhalt und die Ziele der Befragung sowie die Angabe der erwarteten Gesprächsdauer via E-Mail. Zudem wurden Termine zur Befragung vereinbart.

Die Experteninterviews wurden zwischen dem 9.10.2012 und 18.10.2012 in Räumlichkeiten der Experten als Face-to-Face Interviews durchgeführt. Gegenüber der angesetzten Zeit von 45 Minuten dauerte das Interview mit Experte LW 55 Minuten, mit Experte EB 1 h 15 und mit Experte W 1 h 45 Minuten.

Der Ablauf der Experteninterviews gestaltete sich immer ähnlich. Die Forscherin begrüßte die Experten und bedankte sich für ihre Bereitschaft. Hierauf folgte eine kurze thematische Einführung zwecks Orientierung des Experten (KRUSE 2011, S. 99). Zudem verwies sie auf die Audioaufnahme, die der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit diene (MIEG/NÄF 2005, S. 6), und ließ sich diesbezüglich das Einverständnis zur Aufnahme erteilen. Weiterhin wurde auf die Dokumente „Zusicherung der Anonymität der Aufzeichnung“ und „Einverständniserklärung“, die am Ende des Interviews unterschrieben wurden, hingewiesen (KRUSE 2011, S. 100). Dieser Einführung schloss sich die Frage nach der Interviewbereitschaft bzw. Unklarheiten des Experten an. Hierauf wurde die Einstiegsfrage *„Zu Beginn würde ich gerne von Ihnen wissen, an was Sie denken, wenn Sie den Begriff Ernährungskompetenz hören“* gestellt, die zu einer entspannten Atmosphäre und einem raschen Einstieg in das Thema führen sollte (MIEG/NÄF 2005, S. 15). Der Leitfaden diene als Gedächtnisstütze, um die acht thematischen Schwerpunkte des

Leitfadens zu behandeln. Dabei ging die Forscherin nicht immer chronologisch vor, sondern passte die Fragen flexibel an den Interviewverlauf an. Sie befolgte auch die Empfehlungen von MIEG, NÄF und KRUSE, sich nach Abschluss des Interviews erneut zu bedanken und auf die Möglichkeiten hinzuweisen, Fragen zu stellen und Ergänzungen zu nennen. Hierdurch konnte der Experte selbst entscheiden, wann das Interview zu Ende war. Die letzte Frage bezog sich darauf zu erfassen, wie der Experte das Interview empfand und warum er daran teilgenommen hat (MIEG/NÄF 2005, S. 18; KRUSE 2011, S. 99, 110). Da sich alle Experten für die „aufgeweichte“ Einverständniserklärung entschieden, die einen Rückschluss auf ihre Person zulässt, wurde das Dokument der Anonymitätssicherung nicht ausgeteilt. Die Autorin verpflichtete sich jedoch, die erhobenen Daten nur zum Zweck der Datenauswertung für die Dissertation zu nutzen und nicht an Dritte weiterzugeben.

Nach jedem Interview erstellte die Forscherin sowohl ein inhaltliches als auch ein atmosphärisches Postscript (siehe Anhang 4). Darin wurden Eindrücke über die Kommunikation und Besonderheiten der äußeren Situation wie Störungen des Gesprächs festgehalten. Sie stellen eventuell wichtige Informationen hinsichtlich der Interpretation dar, die im Interview selbst nicht zum Ausdruck gekommen sind (GREENBAUM 2000, p. 81, 132–134, 151; MIEG/NÄF 2005, S. 19; LAMNEK 2010, S. 357; KRUSE 2011, S. 100).

2.3 Gruppendiskussion

Bezüglich der Befragung mehrerer TN weist die Literatur verschiedene, überwiegend bedeutungsgleiche Begriffszuschreibungen auf wie „Focus Groups“, „Gruppengespräche“, „Kollektivinterview“, „Expertenrunde“ oder „Group Discussion“. Die Bezeichnung „Gruppendiskussion“, im englischen „Focus Group“ genannt, hat sich zumeist durchgesetzt (LAMNEK 2010, S. 372; KRUSE 2011, S. 293). Sie stellt eine Diskussion mehrerer TN dar, welche in strukturierter bzw. moderierter Weise zu einem vorgegebenen Thema unter Laborbedingungen erfolgt (BORTZ/DÖRING 2006, S. 319; LAMNEK 2010, S. 376). Erstmals wurde sie in den späten 30er Jahren von Kurt Lewin zur Kleingruppenforschung angewendet (KRUEGER 1994, p. 7), im deutschsprachigen Raum hingegen erst seit den 50er Jahren (BOHNSACK 2008, S. 369). Durch die Gruppendiskussion ist es möglich, Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen einzelner TN bzw. Gruppen zu erfassen. Im Vergleich zu Einzelbefragungen ist diese Methode ökonomischer und ein breiteres Meinungsspektrum kann erfasst werden (BORTZ/DÖRING 2006, S. 320). Zudem sind differenziertere Angaben und Antworten mit größerer Tiefenwirkung durch die Realitätsnähe, erhöhte Spontaneität und wechselseitige Stimulation der Gruppenmitglieder zu erwarten. Ferner wirkt es sich positiv aus, dass der psychische Druck durch die Interviewsituation auf alle TN verteilt wird (MANGOLD 1973, S. 230; LAMNEK 2005a, S. 34f.). Weitere Vorteile und Gründe des häufigen Einsatzes in der

Forschungspraxis stellen die forschungsökonomischen Aspekte eines geringen Zeit-, Kosten- und Personalaufwands dar (LAMNEK 2005a, S. 11f, 75f., 84).

Der Einsatz der Gruppendiskussion ist vielfältig. In der vorliegenden Erhebung dient sie dazu, ein neues Forschungsfeld zu erschließen und fungiert als Grundlage für den zu entwickelnden Fragebogen (LAMNEK 2005a, S. 35, 78). Durch die Gruppendiskussion kann die wirkliche Wortwahrnehmung ermittelt werden und in die Bildung von Antwortkategorien und Items einfließen. Die Diskussion bietet auch Informationen über das Wissensniveau des Kollektivs. Letztlich führt dies sowie eine größere Verständnisbasis dazu, Non-Response-Bias⁷⁹ sowie unplausibles Antwortverhalten zu minimieren und validere Daten zu bekommen (CALDER 1977, p. 355; DESVOUSGES/FREY 1989, p. 359–361; FREY/FONTANA 1993, p. 23; O'BRIEN 1993, S. 110f.; MITRA 1994, p. 133–140; MORGAN 1997, p. 25). Weiterhin eröffnet die Gruppendiskussion die Möglichkeit, vom Forscher nicht bedachte Themenaspekte aufzunehmen (DESVOUSGES/FREY 1989, p. 359).

2.3.1 Leitfadenskonzepion

Der Leitfaden für die Experteninterviews konnte herangezogen werden, um für den Leitfaden der Gruppendiskussion gleiche Themenblöcke zu bilden und ähnliche Fragen zuzuordnen. Ebenfalls wurden Nachfragen, unter Berücksichtigung der Kriterien zur Fragenformulierung (siehe LAMNEK 2005a, S. 96), verfasst. Jeder Themenblock war ferner mit den Aufgaben des Moderators sowie den jeweils benötigten Materialien versehen. Um den zeitlichen Verlauf zu strukturieren, wurde jedem Block ein Zeitfenster zugeordnet. In Anlehnung an GREENBAUM, LAMNEK und VAN KLEEF ET AL. sollte die Gruppendiskussion zwischen 90-120 Minuten dauern (GREENBAUM 2000, p. 97; LAMNEK 2005a, S. 140; VAN KLEEF ET AL. 2008, p. 3). Durch diesen Aufbau des Leitfadens ist es möglich die Fragestellung zu konkretisieren und zu präzisieren, die Prinzipien Offenheit und Flexibilität zu wahren, aber auch den Ablauf zu strukturieren (LAMNEK 2005a, S. 96–98).

Die erste Version des Leitfadens wurde mit der Arbeitsgruppe der Professur für Ernährungsberatung und Verbraucherverhalten besprochen. Wie bei den Experteninterviews auch, fand die Überprüfung des Leitfadens durch einen Pretest statt. Dieser erfolgte im Rahmen einer Masterarbeit⁸⁰. Hierdurch sollte festgestellt werden, wie gut das Studienkollektiv „deutschsprachige Mütter mit mindestens einem Grundschulkind“ zu

⁷⁹ Der Begriff Bias bedeutet Fehlerart; bei einem Non-Response-Bias handelt es sich um eine Fehlerart, bei welcher der Befragte keine Antwort gegeben hat oder diese verweigerte (RAITHEL 2008, S. 74f., 82; BORTZ/DÖRING 2009, S. 231–236; DIEKMANN 2013, S. 447; HÄDER 2015, S. 212–222, 228–230).

⁸⁰ Anm. d. Autorin: In der Gruppendiskussion übernahm Frau Peters die Rolle der Moderatorin und die Forscherin die Rolle der Protokollantin/Beobachterin. Frau Peters fertigte ihre Masterarbeit zu folgendem Thema an: „Qualitative Analyse der Ernährungsversorgung von Müttern mit Grundschulkindern unter Berücksichtigung von Ernährungskompetenzen“ (siehe PETERS 2013).

erreichen war. Zudem galt es herauszufinden, ob den TN die Aufbereitung der Themenblöcke sowie die Fragestellung deutlich wurde, inwiefern weitere Fragestellungen aufgenommen werden sollten, welche Störfaktoren auftreten könnten und wieviel Zeit die Gruppendiskussion tatsächlich beanspruchen würde (FRIEDRICHS 1985, S. 153 f.). Durch den Pretest wurden nur kleine Änderungen vorgenommen: Eine Straffung von zehn auf neun Themenblöcke, eine Verringerung des Zeitfensters von 120 Minuten auf 92 Minuten sowie eine geringfügige Umformulierung mancher Fragestellungen, wobei gleiche Inhalte abgefragt wurden. Wie GREENBAUM, LAMNEK und KRUSE empfehlen gliedert sich der finale Leitfaden in die vier Phasen: Eröffnung, Einstieg, Aktion und Abschluss (siehe Anhang 5) (GREENBAUM 2000, p. 90–94; LAMNEK 2005a, S. 130–137; KRUSE 2011, S. 302). Auf die Phasen wird im folgenden Kapitel bei der Umsetzung der Gruppendiskussion näher eingegangen.

2.3.2 Rekrutierung von Müttern und Umsetzung der Gruppendiskussion

Da sich die Rekrutierung des Studienkollektivs „deutschsprachige Mütter mit mindestens einem im Haushalt lebenden Grundschulkind“ bereits bei der ersten Rekrutierung für den Pretest als schwierig erwies⁸¹, wurde die zweite Rekrutierungsphase des Pretests genutzt, um TN für die Gruppendiskussion zu gewinnen. Nach LAMNEK wurde die Möglichkeit gewählt, TN direkt vor Ort anzusprechen (LAMNEK 2005b, S. 114). Hierzu wurden Lokalitäten ausfindig gemacht, die von 6-10-jährigen Kinder besucht werden. Die Verantwortlichen der Sportvereine, Kirchenchöre, Musikschulen, Kindergärten und Tanzkurse wurden über das Vorhaben informiert und die Erlaubnis, dort Mütter ansprechen zu dürfen, eingeholt. Daneben fand die Rekrutierung der Mütter im persönlichen Umfeld statt.

Bei der ersten Kontaktaufnahme wurden die potenziellen TN kurz in die Thematik und Vorgehensweise der Gruppendiskussion eingeführt und, wie KRUSE empfiehlt, auf ihre Bedeutung für die Studie und ihr relevantes „Expertenwissen“ hingewiesen. Zudem wurde der Zeitrahmen der Gruppendiskussion mitgeteilt (KRUSE 2011, S. 95). Die Mütter erhielten einen Flyer, auf dem die genannten Informationen sowie der Ort der Befragung inklusive Anfahrtsbeschreibung aufgeführt waren. Durch die Rekrutierung von Müttern mit ähnlichen Lebensumständen sollte ein gewisser Grad an Homogenität angestrebt werden, da sich ähnliche Charakteristika positiv auf den Diskussionsverlauf sowie die Qualität der Daten auswirken. Um dennoch ein breites Spektrum an Erfahrungen und Interessen in das Gespräch aufzunehmen, wurden bei den potenziellen TN Angaben zur Erwerbstätigkeit, Bildung sowie dem Familienstand erfasst; im Falle einer

⁸¹ Über das Gatekeeper-Verfahren konnten Anfang Oktober für den angedachten Zeitraum des Pretests vom 5.-9.11.2012 keine TN rekrutiert werden. Angesprochen wurden folgende Gatekeeper: „Deutscher Kinderschutzbund Giessen e.V.“, Patenschaftsprojekt „Generationenbrücke Kinder stark machen e.V.“, „Sozial- und Familienberatung“ der Justus-Liebig-Universität und der Verband „Eltern Helfen Eltern e.V.“. Durch eine erneute Rekrutierung wurden N=6 Mütter gewonnen. Aufgrund kurzfristiger Absagen (n=2) und Nichterscheinen einer TN wurde der Pretest schließlich am 13.11.2012 mit N=3 Müttern in einem Raum der Professur durchgeführt.

hohen Teilnahmebereitschaft hätten gezielt Mütter mit ausgewählten Eigenschaften für die Diskussion eingeladen werden können (MANGOLD 1973, S. 233; BORTZ/DÖRING 2006, S. 243).

Über die ideale Gruppengröße einer Gruppendiskussion herrscht in der Literatur kein Konsens. Empfehlungen bezüglich der TN-Zahl variieren zwischen drei und 20 Personen (MANGOLD 1973, S. 229; KITZINGER 1995, p. 302; LAMNEK 2005a, S. 133; KRUSE 2011, S. 300). Um durch spontane Ausfälle auf eine veranschlagte Gruppengröße von $N=7$ zu gelangen, sollte eine Überrekrutierung ($N=8-10$ TN) vorgenommen werden (GREENBAUM 2000, p. 58f.). Insgesamt konnten genau sieben TN für den Termin am 29.11.2012 gewonnen werden. Drei Tage vor der Durchführung wurden alle Mütter erneut auf die Durchführung hingewiesen.

Die Gruppendiskussion fand am 29.11.2012 in den Räumlichkeiten der Professur Ernährungsberatung und Verbraucherverhalten in Gießen statt. Laut LAMNEK stellen Wissenschaftsbetriebe einen geeigneten Durchführungsort dar, da mit diesen Vertrauenswürdigkeit, Korrektheit und Sachlichkeit assoziiert wird. Eine angenehme Atmosphäre wurde durch den Aufbau des Mobiliars, eine unaufdringliche Platzierung der Aufnahmegeräte (Videokamera und Tonband) und einem ansprechenden Tischarrangement mit Getränken und Snacks geschaffen (LAMNEK 2005a, S. 122). Ein Zeitfenster von 2 h (10:00-12:00 Uhr) war angesetzt. Da sich bereits eine Mutter einen Tag zuvor und zwei Mütter am selben Morgen durch plötzliches Erkranken der Kinder entschuldigten, wurde die Gruppendiskussion mit $N=4$ Müttern durchgeführt.

Damit in der Gruppendiskussion das gegenseitige Ansprechen der TN gewährleistet werden konnte, wurden diese zunächst gebeten sich Namensschilder anzustecken. Den Auftakt der Eröffnungsphase bildete die Begrüßung der Mütter. Ebenfalls wurde die Funktion der Masterstudentin als Protokollantin⁸² und die der Forscherin als Moderatorin erklärt. Um ein Maximum an Informationen aus der Gruppendiskussion ziehen zu können, gab sich die Moderatorin gegenüber den Müttern als Laie aus, der sie als Experten konsultiert. Im Zuge der Eröffnung erhielten die TN eine kurze Einstiegsinformation zur Thematik und wurden über die Notwendigkeit der Tonband- und Videoaufzeichnung, der Datenschutzbestimmungen, eines am Ende auszufüllenden Kurzfragebogens zur Erfassung soziodemografischer Merkmale (siehe Anhang 6) und die veranschlagte Durchführungszeit informiert. Zudem wurden die Gesprächsregeln erläutert, deren Visualisierung mittels PowerPoint-Folie erfolgte. Da sich die Diskussionsbeiträge auf die Verlaufs- und Interaktionsdynamik auswirken und eine selbstläufige Diskussion initiiert werden sollte, wurden die Mütter zur Interaktion angehalten (LAMNEK 2005a, S. 131, 141, 152). Für die Moderation galt es nach der methodologischen Prämisse der

⁸² Anm. d. Autorin: Durch die Protokollantin als Beisitzerin kann im Falle eines Versagens der Technik die inhaltliche Thematik durch Stichpunkte gesichert werden. Zudem fungiert sie als stille Beobachterin, die Aspekte der Gruppendynamik, Charakteristika der TN und weitere Besonderheiten festhält (MAYRING 2002, S. 78; LAMNEK 2005a, S. 157–159).

Offenheit⁸³ während der Gruppendiskussion das eigene Relevanzsystem zurückzustellen, Interventionen möglichst gering zu halten und die Selbstläufigkeit der Diskussion durch Fragen zu stimulieren. Ebenfalls wurde darauf geachtet inhaltliche Stellungnahmen, subjektive Sichtweisen, Deutungsangebote, Provokationen und Suggestionen zu vermeiden (LAMNEK 2005a, S. 131, 141–145; KRUSE 2011, S. 306).

Als Überleitung zur Einstiegsphase stellten sich die TN der Diskussionsrunde nacheinander vor. Die Einstiegsphase begann mit der ersten Leitfrage, die sich auf die Ernährungsversorgung in der Kindheit und die Ernährungsversorgung in der eigenen gegründeten Familie richtete. Durch die Visualisierung der Ernährungsversorgung früher und heute anhand zweier Bilder wurde ein Stimulus gesetzt, der persönliche Erfahrungen hervorrufen sollte. In der Aktionsphase wurden vier weitere Leitfragen behandelt. Diese bezogen sich auf die Themen Ernährungskompetenz, Unterstützungswünsche bei der Ernährungsversorgung, Angebote des Lebensmittelmarktes (Convenience-Produkte, Lieferung von Lebensmitteln und Drive-in Konzept) sowie im Rahmen neuer Medien auf ernährungsspezifische Apps. Der Einsatz von Pinnwänden, die aktive Mitgestaltung an einer dort entwickelten Mind-Map und die Vorführung eines Videos zum Konzept des Supermarkt Drive-in's sollten dazu dienen die Diskussion der Mütter zu stimulieren und aufrecht zu erhalten. Durch die Fixierung von Antworten der TN auf Kärtchen gelang es ergänzende Ergebnisse zu sammeln. Die Abschlussphase diente dazu, weitere Themen sowie Anmerkungen, die in der Diskussion zu wenig behandelt oder nicht angesprochen wurden, zu erfragen. Hiernach bedankte sich die Moderatorin bei den Müttern und bat sie den Kurzfragebogen sowie die Einverständniserklärung auszufüllen. Eine Kopie der Einverständniserklärung und das Dokument der Zusicherung auf Anonymität durch die Moderatorin und die Protokollantin wurde jeder TN ausgehändigt.

Gegenüber der tatsächlich veranschlagten Zeit von 84 Minuten für die inhaltlichen Themen, dauerte das Interview 15 Minuten länger. Die TN saßen weitere 24 Minuten beisammen, füllten den Kurzfragebogen sowie die Einverständniserklärung aus und unterhielten sich. Erst danach wurde die Audio- und Videoaufzeichnung abgeschaltet. Der angedachte Zeitrahmen für die Diskussionsrunde von zwei Stunden konnte fast eingehalten werden (10:00-12:03; 123 Minuten). Wie bei den Experteninterviews wurde umgehend ein inhaltliches als auch atmosphärisches Postscript (siehe Anhang 7) erstellt. Diesmal konnte die Protokollantin hinzugezogen werden, was sich positiv auf einen möglichst geringen Informationsverlust sowie die Intersubjektivität und Reproduzierbarkeit auswirkte.

⁸³ LAMNEK konstatiert, dass sich in der Forschungspraxis oftmals die Prinzipien der Offenheit und Strukturierung vermischen, wodurch sich eine direktive und nicht-direktive Diskussionsleitung abwechseln können (LAMNEK 2005a, S. 43).

2.4 Ergebnisse

Bevor auf die Ergebnisse eingegangen wird, werden die Transkriptionen und die Inhaltsanalysen der Experteninterviews und der Gruppendiskussion beschrieben. Bei der Darlegung der Ergebnisse wird zunächst auf das Studienkollektiv eingegangen, danach folgt die Auswertung der Forschungsfragen.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass auch die als Pretest ausgewiesene Gruppendiskussion in die Ergebnisanalyse einbezogen wurde, um die Aussagen der vier Mütter um weitere Erkenntnisse zu ergänzen. Aufgrund des ertragreichen Materials wurde keine neue Gruppendiskussion angestrebt.

2.4.1 Transkription und Inhaltsanalyse

Sowohl die Experteninterviews als auch die Gruppendiskussionen wurden mit Hilfe der Transkriptionssoftware „f4 audio Version 3.1“ erfasst, um das Gesprochene schriftlich zu fixieren. Die entsprechenden Transkripte sind beispielhaft als Ausschnitt in Anhang 8 und Anhang 9 einzusehen. Erarbeitete Transkriptionsregeln⁸⁴ gewährleisteten eine einheitliche Vorgehensweise bei der Übertragung der Aufzeichnungen. Durch eine entsprechende Zustimmung konnte bei den Experteninterviews auf die Anonymisierung der Daten verzichtet werden. Die Namen der Gruppendiskussions-TN wurden hingegen anhand des Interviewverlaufs chronologisch und alphabetisch aufsteigend vergeben. Die Mütter A-C entstammen dem Pretest und die Mütter D-G der eigentlichen Gruppendiskussion. Weitere Abkürzungen wurden für die Moderatorin (M), Interviewerin (I) sowie Protokollantin (P) eingeführt. Nachdem die Textdokumente erstellt waren, überprüfte die Forscherin diese anhand der Audiodateien, um gegebenenfalls Korrekturen vorzunehmen. Die verschriftlichten Fassungen der Interviews ermöglichen einen kritischen intersubjektiven Nachvollzug der Interviews und sind der anschließenden inhaltlich-thematischen Auswertung zugänglich. Einer Beliebigkeit und Subjektivität der Interpretation wurde damit entgegengewirkt (MAYRING 2002, S. 89; DITTMAR 2009, S. 17f.; LAMNEK 2010, S. 356).

Um entsprechend dem Erkenntnisziel erste Eindrücke zum Thema Ernährungskompetenz zu gewinnen, wurden die transkribierten Audiodateien für die anschließende qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING vorbereitet. Mit Hilfe der Software MAXQDA 10⁸⁵ wurden im Material relevante Textstellen markiert und einer Kategorie bzw. einem Code oder Subcode zugeordnet. Die Erstellung erfolgte sowohl direkt als auch in An-

⁸⁴ In den Transkripten wurden Pausenlängen, Betonungen, Redeüberlappungen, Feedbacksignale wie „mhm“, Vokalisierungungen wie „lachen“ sowie Wortabbrüche erfasst (DITTMAR 2009, S. 51f., 214–217). Für weitere Informationen zu den Transkriptionsregeln siehe auch DRESING/PEHL 2015, S. 17–25. Da es sich um Datenmaterial der Vorstudie handelt und ein schneller Zugang zum Gesprächsinhalt ermöglicht werden sollte, wurde auf die Form des Feintranskripts verzichtet. Dieses würde zusätzlich die Umgangssprache und Tonhöhenverläufe erfassen (DRESING/PEHL 2015, S. 19f.).

⁸⁵ Die QDA-Software ermöglicht gegenüber herkömmlichen sozialwissenschaftlichen Methoden eine schnellere und gleichzeitig methodisch kontrolliertere Arbeitsweise (RICHARDS 2004, p. 32–45).

lehnung an die Forschungsfragestellungen bzw. Themenaspekte des Leitfadens (gemischt induktiv-deduktives Verfahren) (KUCKARTZ 2007, S. 717–725; MEUSER/NAGEL 2009, S. 56; MAYRING 2015, S. 68, 85, 87). Eine zirkulare Analyse ermöglichte den ständigen Abgleich der Transkripte mit den gebildeten Kategorien und Codes. Fallweise wurden Anpassungen vorgenommen, wodurch ein strukturiertes Kategoriensystem mit analytisch einheitlichen Datensegmenten entstand (KUCKARTZ 2007, S. 717–725). Dieses ermöglicht das Nachvollziehen der Analyse bzw. die Intersubjektivität des Vorgehens für andere und stellt die Basis für die folgende qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING dar (MAYRING 2015, S. 49, 61f.).

Durch ein systematisches, regel- und theoriegeleitetes Vorgehen der Inhaltsanalyse sollten die durch MAXQDA bestimmten Aspekte analysiert werden. Hierzu wurde zunächst ein Ablaufmodell formuliert, welches an den Forschungsgegenstand und das Material angepasst war (DIEKMANN 2013, S. 588f.; MAYRING 2015, S. 61f., 65). Das Modell in der vorliegenden Arbeit entspricht der zusammenfassenden Inhaltsanalyse⁸⁶ nach MAYRING. Deren Ziel ist es „(...) *das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben [und] durch Abstraktion [ein] überschaubare[r] Corpus [geschaffen wird], der immer noch Abbild des Grundmaterials ist*“ (MAYRING 2015, S. 67). Hierzu wurde zu Beginn eine Paraphrasierung vorgenommen. Ausschmückende Textbestandteile wurden entfernt und einzelne Codiereinheiten knapp und inhaltsfokussierend umgeschrieben. Im Schritt der Generalisierung wurden alle Paraphrasen auf ein bestimmtes Abstraktionsniveau verallgemeinert⁸⁷. Durch eine anschließende Reduktion inhaltsgleicher und unwichtiger Paraphrasen sowie die Zusammenfassung sich aufeinander beziehender Paraphrasen zu neuen Aussagen, konnte das Textmaterial komprimiert werden. Zuletzt erfolgte eine Rücküberprüfung, ob das Ausgangsmaterial durch die reduzierten Textpassagen repräsentiert wird, was beim vorliegenden Forschungsprojekt sowohl durch eine Selbst- als auch Fremdkontrolle vollzogen wurde. Diese Vorgehensweise ermöglichte es, das Datenmaterial auf wesentliche inhaltstragende Aussagen zu reduzieren und Kernaussagen herauszuarbeiten (MAYRING 2015, S. 69–72). Die zusammenfassende Inhaltsanalyse wurde in Excel-Tabellen vorgenommen; exemplarisch bildet Tab. 7 einen Ausschnitt ab.

⁸⁶ Neben dieser Form der Inhaltsanalyse führt MAYRING die der „Explikation“ (zusätzliche Textteile werden an das Material herangetragen, um dieses zu erklären) sowie die der „Strukturierung“ (bestimmte Aspekte werden herausgearbeitet und ein Querschnitt durch das Material gelegt) auf (MAYRING 2015, S. 66–68).

⁸⁷ Die qualitative Inhaltsanalyse ist keine universell einsetzbare Technik. Sie setzt am konkreten Untersuchungsgegenstand bzw. Material an, wodurch eine Modifikation des Ablaufmodells vorgenommen werden kann. Aufgrund der Datenmenge wurde in der vorliegenden Qualifizierungsarbeit der Schritt des Paraphrasierens mit dem der Generalisierung zusammengefasst (MAYRING 2015, S. 51f., 61).

Tab. 7: Ausschnitt der Inhaltsanalyse (Quelle: eigene Darstellung)

Begriffsbeschreibung von Ernährungskompetenz: Assoziationen			
Fall (Sequenz)	Segment	Paraphrase/Generalisierung	Reduktion
Experte LW (8)	Ernährungskompetenz denke ich in erster Linie daran an den Umgang mit Lebensmitteln, wie geht man damit um. Und da gibt's natürlich den alten Satz "Es kommt ganz stark auf die Menge drauf an, die ich zu mir nehme, auf den Ort und die Zeit zu dem ich Ernährung zu mir nehme und natürlich den Mix der einzelnen Lebensmittel, den ich zu mir nehme. Und das sehe ich vor allen Dingen unter Ernährungskompetenz.	>Umgang mit LM >Wichtig bei Ernährung: Menge, Ort, Zeit, abwechslungsreiche LM	>LM-Umgang >Maßvolle Aufnahme von LM >Beachtung des Ortes der LM-Aufnahme und der Zeit >Abwechslungsreiche LM-Aufnahme
Experte LW (10)	Und da kommt man sehr schnell zu der Erkenntnis, dass es nichts nutzt nur ausschließlich auf die einzelnen Lebensmittel zu achten, sondern auf den Umgang mit diesen Lebensmitteln zu achten und in welchem Lebensumfeld natürlich auch diese Lebensmittel zu sich genommen werden.	>Nicht nur auf einzelne LM achten, sondern auch auf Umgang und Lebensumfeld ¹

LM=Lebensmittel
¹ Dopplungen werden in diesem Schritt rausgestrichen

2.4.2 Beschreibung des Studienkollektivs

Die Funktionen und Aufgabengebiete der Experten wurden bereits in Kapitel III 2.2.2 genannt. Ergänzend hierzu sollen im Folgenden die Interviews dahingehend ausgewertet werden, wie sie sich beruflich mit Ernährungskompetenz auseinandersetzen. Bei den Müttern werden anhand der transkribierten Gruppendiskussionen und der Kurzfragebogen soziodemografische Angaben sowie Angaben zur familialen Ernährungsversorgung herausgearbeitet.

Experte EB fungierte zum Zeitpunkt des Interviews als Leiter des Projekts *Alltagskompetenzen*⁸⁸ und stand mit allen Kursleitern in engem Austausch (Experte EB 22, 24, 26, 44). Da den Schwerpunkt des Projekts besonders Ernährungs- und Kochkurse bilden, verfügt Experte EB über ein umfassendes Bild darüber, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten die TN der Kurse haben und wo Unterstützungsbedarf besonders deutlich wird. Ergänzt wird dieser Überblick durch die Koordination von Veranstaltungen des DHB, die insbesondere zur Vermittlung von Fertigkeiten und Kenntnissen einer nachhaltigen Haushaltsführung und der Informationsvermittlung bei Hauswirtschafts-, Verbraucher- und Umweltfragen dienen.

⁸⁸ Dies ist ein Gemeinschaftsprojekt des DHB und der vz Hessen. Die Finanzierung wurde vom Hessischen Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (HMUKLV) sichergestellt. Das Projekt besteht seit dem Jahr 2008 und stieß mit seinen ca. 180 Veranstaltungen bislang auf große Resonanz. Zielgruppen sind Schüler, junge und ältere Erwachsene sowie junge Familien und Singlehaushalte. Ziel ist es, durch Kenntnisvermittlung das Zurechtfinden in einem immer komplexer werdenden Alltag besser zu bewältigen. Die meisten Seminare des DHB wurden zu den Schwerpunkten Ernährung und Kochen angeboten und abgehalten; im Jahr 2012 belief sich die Zahl auf 80 Seminare (DHB-NETZWERK HAUSHALT o.J., o.S.).

Experte W hat einen ernährungswissenschaftlichen Hintergrund. Er erweiterte das Feld von Essen und Ernährung in Richtung Kultur- und Gesundheitswissenschaften. Zum Zeitpunkt der Befragung gab er an, seit den 80er Jahren europaweit an Projekten zur Ernährungs- und Gesundheitsbildung im Bildungssystem Schule und seit einigen Jahren auch in Kitas beteiligt zu sein. In der Ernährungs- und Verbraucherbildung ist Experte W im Bereich der Allgemeinbildung tätig. Die Forschung fokussiert sich zum einen auf die Transferforschung, d.h. den Wissensübertrag auf Schüler und Studierende. Zum anderen besteht ein Schwerpunkt auf dem Zusammenhang von Essen und Kommunikation. Experte W gab an, diesbezüglich jährlich Ernährungskoordinatoren von Kitas auszubilden und Interviews zu dieser Thematik durchzuführen. Weiterhin verortete er das Konzept von Nutrition-Literacy in einem Projekt (Experte EB, 18, 82, 84).

Experte LW setzt sich nach eigenen Angaben beruflich zu 100,0% mit Ernährungskompetenz auseinander. Dies begründet er wie folgt: „(...) sie können gar nicht anders als sich andauernd damit auseinander zu setzen, weil (1) sie natürlich immer diese Funktion, die Ernährung hat, mit dem Produktangebot und den Dienstleistungen, die das Haus, das ich vertrete, immer abgleichen müssen. Ist hier wirklich das Optimum an Produktentwicklung, aber auch an Beratung zum Umgang mit diesem Lebensmittel geschaffen worden, dass dazu beiträgt, dass Ernährung wirklich im positiven Sinne zu Gesundheit und Wohlbefinden beiträgt“ (Experte LW, 16).

Die im Rahmen der Gruppendiskussionen befragten sieben Mütter A-G waren zwischen 31-49 Jahre alt. Fünf von ihnen wohnten direkt in Gießen. Vorrangig gaben die Mütter einen universitären Bildungsabschluss an (siehe Tab. 8).

Tab. 8: Soziodemografische Beschreibung des Studienkollektivs der Gruppendiskussionen (Quelle: eigene Darstellung)

Soziodemografische Merkmale	Befragte Mütter						
	A	B	C	D	E	F	G
Alter	41	49	42	41	31	35	35
Wohnort	Gießen	Gießen	Gießen	Kreis Gießen	Gießen	Kreis Gießen	Gießen
Ausbildungsabschluss	Universität	Universität	Realschule	Realschule	Universität	Universität	Fachhochschule
Beruf	Berufschullehrerin für Ernährung	Produktmanagerin	Buchhändlerin	Verwaltungsangestellte an Universität + Job im Catering	Oecotrophologin, momentan: Studentin + 400 € Job	Diplompädagogin, momentan: wissenschaftliche Mitarbeiterin	Ingenieurin
Erwerbstätigkeit	75%	Vollzeit (gerade Sabbatjahr)	Teilzeit	Teilzeit	Teilzeit	Teilzeit	Teilzeit
Nettoeinkommen (€)	/	≤7.500	≤1.500	≤1.250 (mit Jobs)	≤400	≤1.500	≤1.500
Haushaltsnettoeinkommen (€)	≤5.000	>7.500	≤1.500	≤1.500 (Kindergeld)	≤2.500	≤1.500	≤1.500
Familienstand	Verheiratet	Geschieden, neuer Partner	Verheiratet	Ledig	Ledig	Ledig	Verheiratet
Erziehung	Mit Partner	Mit Partner	Mit Partner	Alleine	Mit Partner	Alleine	Mit Partner
Kinder (Alter in Jahren)	2 Mädchen (8, 13)	3 Mädchen (7, 17, 24)	2 Jungen (4, 7)	1 Mädchen (10)	2 Mädchen (2, 7)	1 Junge (7)	2 Jungen (8, 16)

Aus Tab. 8 geht weiterhin hervor, dass die TN vornehmlich in Teilzeit arbeiteten; drei von ihnen haben sich beruflich mit Ernährung auseinandergesetzt. Das Haushaltsnettoeinkommen schwankte zwischen ≤ 1.500 - >7.500 €. Bezüglich der familialen Situation waren jeweils drei TN verheiratet oder ledig, eine Befragte war geschieden und lebte mit einem neuen Partner zusammen. Zum Zeitpunkt der Gruppendiskussionen hatten die Mütter max. drei Kinder. Überwiegend gaben sie an, ihre Kinder gemeinsam mit einem Partner zu erziehen.

Aus den Angaben des Kurzfragebogens geht weiterhin hervor, dass die meisten TN (n=5) bestätigten, selbst die Hauptverantwortliche der Ernährungsversorgung zu sein. Alle Mütter stimmten zu, die Kinder in die Zubereitung von Mahlzeiten einzubeziehen, was jedoch meist bei besonderen Anlässen oder am Wochenende geschehe. Bezüglich des Einkaufs schrieben die Mütter zumeist einen Einkaufszettel. Zum Einkaufen nahmen sie ihre Kinder häufig an Wochentagen mit. Sie gaben an, nur selten Convenience- und/oder Tiefkühlprodukte zu kaufen. Durch Mehrfachantworten zeigte sich, dass die Mütter ihre Informationen über Ernährung und Lebensmittel vorwiegend durch das Fernsehen (n=6), Internet (n=5) sowie Freunde/Familie und Zeitschriften (je n=4) bezogen. Eine untergeordnetere Rolle spielten Bücher (n=3), Ratgeber und das Radio (je n=1).

2.4.3 Qualitative Befunde

Im Folgenden werden die Ergebnisse anhand der Forschungsfragen strukturiert. Bei der Beantwortung werden sowohl die Aussagen der Experten als auch der Mütter aufgezeigt. Die durch die Inhaltsanalyse gewonnenen Kernaussagen sind zusammenfassend dargestellt und werden aber jeweils mit prägnanten Zitaten⁸⁹ untermauert, sodass sie als solche von den Gruppendiskussionsteilnehmern und den Experten identifizierbar sind. Das Kapitel endet mit einer Übersicht der zentralen Ergebnisse.

Forschungsfrage (1): Was wird unter Ernährungskompetenz verstanden?

Um diese Frage zu beantworten, werden beide Sichtweisen getrennt voneinander ausgewertet. Auf die Assoziationen zu und die Definitionen von Ernährungskompetenz der Experten folgen die Angaben der Mütter.

Einen Schwerpunkt von Ernährungskompetenz stellt „umfangreiches Wissen“ dar, wie z.B. über die Herkunft der Lebensmittel, ihre Inhaltsstoffe und ihre Wirkung auf die Gesundheit. Laut den Experten muss dieses Wissen aber auch in Handlungen umgesetzt werden und in Alltagssituationen beobachtbar sein (Experte W, 8; Experte EB, 8). Ernährungskompetenz zeige sich z.B. darin, wie eine Person mit Lebensmitteln umgeht,

⁸⁹ Weitere, für die Auswertung bedeutende, Zitate können in Anhang 10 eingesehen werden.

wie Lebensmittel miteinander kombiniert und welche Mengen verzehrt werden sowie unter welchen Rahmenbedingungen – also wann und wo – gegessen wird.

„(...) den Umgang mit Lebensmitteln, wie geht man damit um. Und da gibt's natürlich den alten Satz "Es kommt ganz stark auf die Menge drauf an, die ich zu mir nehme, auf den Ort und die Zeit wann ich Ernährung zu mir nehme“ (...). Und das sehe ich vor allen Dingen unter Ernährungskompetenz“ (Experte LW, 8).

Auch die Genusskomponente spielt eine Rolle. Zu Ernährungskompetenz zähle selbst Genuss empfinden zu können, als auch diesen gemeinsam mit der Familie zu erleben. In Form eines übergreifenden Bezugs sei es zudem wichtig, sich gerade im familialen Kontext seiner Verantwortung bei der Vermittlung von Teilkompetenzen im Klaren zu sein (Experte LW, 26, 76).

Bezüglich der Mütter ist zunächst festzuhalten, dass die Mütter B, C und G den Begriff Ernährungskompetenz bisher noch nicht gehört hatten. Zu einer Definition von Ernährungskompetenz war keine Befragte in der Lage, jedoch konnten bis auf Mutter D alle Mütter Assoziationen nennen.

Wie bereits aus den Aussagen der Experten deutlich wurde, gehört auch für die Mütter nicht nur bloßes „Wissen“ – wie Zubereitungswissen, Wissen über eine gesunde Ernährung oder über Inhaltsstoffe von Lebensmitteln und deren Wirkung auf die Gesundheit – zu Ernährungskompetenz. Sie verbinden mit Ernährungskompetenz ein Bewusstsein von Ernährung und die Entscheidungskompetenz, Lebensmittel gezielt auswählen zu können, die der eigenen Gesundheit zuträglich sind. Auch die Weitergabe von Ernährungskompetenz an die nächste Generation spielt eine Rolle. Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten sollen in dem Maße vermittelt werden, dass eine eigenständige, strukturierte und gesunde Versorgung möglich ist. Was genau sie hierbei unter Ernährungskompetenz verstehen kann davon abgeleitet werden, welche Teilkompetenzen sie ihren Kindern vermitteln: Zubereitungstechniken anwenden können, wie das Schneiden von Gemüse (Mutter B, 30), Speisen zubereiten oder einen Einkaufszettel erstellen können (Mutter A, 53, 59, 102). Aber auch den Überblick über das gestiegene Produktsortiment behalten, Preise- und Produkte vergleichen können (Mutter D, 77), Convenience-Produkte vermeiden (Mutter A, 59; Mutter F, 88), globale Zusammenhänge verstehen (Mutter B, 120), Firmenphilosophien hinterfragen und wissen, wie Lebensmittel hergestellt werden (Mutter A, 59, 293).

Ergänzt werden die Assoziationen der Mütter im Rahmen des Möglichen und unter gegebenen Voraussetzungen um den Aspekt „gute sowie individuelle Entscheidungen treffen zu können“.

„(...) Deswegen ist... finde ich diesen Kompetenzbegriff immer schwierig, weil er viel zu allumfassend ist und manchmal gar nicht die Realität so sehr abbildet. Weil ich kann trotzdem, wie Mutter G, auch sehr kompetent sein in dem was ich tue und trotzdem aber nicht die Möglichkeit haben immer alles genau auch so umzusetzen, wie ich es mir wünsche. (...) Und das ist auch eine Kompetenz, dann unter diesen Bedingungen immer noch (...) gute Entscheidungen für sich zu treffen irgendwie“ (Mutter F, 55).

Forschungsfrage (2): Wie hat sich das Profil der familialen Ernährungskompetenz im Verlauf von zwei Generationen verändert?

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wird zunächst dargelegt, ob und inwiefern sich Ernährungskompetenz den heutigen Anforderungen angepasst hat. Zudem sollen Faktoren und Konsequenzen aufgeführt werden, die sich auf Ernährungskompetenz auswirken können. Hierzu werden die Antworten der Experten und der Mütter zusammenfassend dargestellt.

Die **Entwicklung von Ernährungskompetenz** bei Familien stufen die Experten unterschiedlich ein. Laut des Experten LW sei die Ernährungskompetenz innerhalb der letzten zwei Generationen gesunken – besonders bei Personen mittleren Alters. Dies basiere auf einer verminderten intergenerativen Weitergabe von Teilkompetenzen. Ursachen hierfür seien insbesondere das schlechte Image von Tätigkeiten der Ernährungsversorgung und die fehlende Zeit zur Vermittlung durch die gestiegene Berufstätigkeit von Frauen (Experte LW, 22). Experte W ist der Meinung, dass Ernährungskompetenz bei gesellschaftlich problematischen Gruppen nicht den aktuellen Anforderungen entspricht (Experte W, 14, 22). Bezogen auf die gesamte Gesellschaft äußert er jedoch, dass sie sich nicht verschlechtert habe, sondern „(...) anders geworden“ (Experte W, 48) sei. Zur Entwicklung von Ernährungskompetenz äußert sich Experte EB nicht konkret. Allerdings zeigt sich anhand seiner Ausführungen, dass sich die Gewichtung von Teilkompetenzen im Lauf der Zeit veränderte. Z.B. haben Frauen vor zwei Generationen häufiger selbst gekocht. Heutzutage werde dies immer seltener, womit u.a. ein geringer werdender Bezug zu Lebensmitteln bei ihnen und ihren Familien einhergehe. Anstatt selbst zu kochen würden sich Mütter vielmehr mit der Verpflegung der Familie außer Haus und dem Einsatz von Fertiggerichten beschäftigen (Experte EB, 24, 36). Auch die anderen Experten beschreiben im Kontext der heutigen Ernährungssituation, dass sich die Wichtigkeit einiger Teilkompetenzen gewandelt hat. Es gehe weniger darum nur satt zu werden, als vielmehr mit dem umfangreichen Lebensmittel- und Informationsangebot umgehen, Lebensmittel bewerten sowie mit gesundheitlichem Hintergrund auswählen zu können. Zudem sei es wichtig, bei der Angebotsfülle Lebensmittel maßvoll auszuwählen und zu verzehren sowie ihnen Wertschätzung entgegen zu bringen (Experte LW, 24; Experte W, 52).

„(...) wir sind eigentlich eher in der umgekehrten (...) Situation, dass wir eine Überfülle von Lebensmitteln haben und dass wir eigentlich im Paradies leben, aber merken mit diesem Überangebot kommen wir gar nicht richtig zurecht. Dieses Überangebot führt zu einer gewissen Maßlosigkeit, dass wir nicht wissen genau Maß zu halten und uns aus dem Überangebot genau das auszuwählen in der entsprechenden Menge und Zubereitung, dass es gut für uns ist“ (Experte LW, 24).

Zur Frage der intergenerativen Vermittlung von Kompetenzen liefern die Antworten der Mütter Aufschluss darüber, wie wichtig die Mithilfe bei Tätigkeiten der Ernährungsversorgung im elterlichen Haushalt ist. Wurden die Befragten in ihrer Kindheit selbst in Tätigkeiten der Ernährungsversorgung einbezogen, gaben sie an, nun auch ihre Kinder

in ähnlichem Ausmaß einzubeziehen und die zu vermittelnden Teilkompetenzen an die nächste Generation weiterzugeben (Mutter B, 492; Mutter C, 495). Bei einigen Müttern wurde deutlich, dass sie das Profil von Ernährungskompetenz auch um Teilkompetenzen erweitern. Im Rahmen einer sich auflösenden Mahlzeitenstruktur gilt es beispielsweise (Experte LW, 38; Experte EB, 24; Mutter D, 18; Mutter F, 20) Mahlzeiten flexibel an die Außer-Haus-Versorgung, Termine und die eigene Berufstätigkeit anzupassen. Hierdurch werden verstärkt organisatorische und planerische Fähigkeiten benötigt (Mutter B, 104, 272; Mutter D, 18). Die Bedeutung eines organisierten und geplanten Ernährungsversorgungsalltags wird beispielsweise bei Mutter A deutlich, die ihre Kinder in den familieninternen Küchendienst und das Erstellen von Einkaufszetteln einbindet (Mutter A, 53, 102).

Es lässt sich festhalten, dass aufgrund unterschiedlicher Ausgangssituationen, Rahmenbedingungen und Strategien zur Ernährungsversorgung keine Aussage darüber gemacht werden kann, ob Ernährungskompetenz bei Familien bzw. Müttern vorhanden ist. Anhand der Statements zeigt sich vielmehr, dass sich Ernährungskompetenz verändert, indem je nach den persönlichen Herausforderungen der Mutter und der Familie unterschiedliche Teilkompetenzen Brisanz haben und (neue) Teilkompetenzen ergänzend erworben werden sollten.

Die Experten und Mütter stimmten bei einigen **Faktoren und Konsequenzen**, die sich auf Ernährungskompetenz auswirken, in ihren Äußerungen überein. Für beide wirkt sich die steigende Berufstätigkeit von Frauen auf die Vermittlung und das Vorhandensein von Ernährungskompetenz aus. Laut den Experten sei es Frauen durch die Doppelbelastung v.a. unter der Woche kaum möglich, sich auf den Job und die intergenerative Weitergabe von Ernährungskompetenz bei Tätigkeiten der Ernährungsversorgung gleichermaßen zu konzentrieren (Experte LW, 38; Experte W, 36; Experte EB, 40).

„Unterm Strich, die Frauen haben das Problem, dass sie einfach die doppelte Belastung auf sich genommen haben. Und die Konsequenz ist, dass natürlich, wenn sie zwei Sachen machen, sie sie nicht mehr oft so gut machen können als ob sie sich nur noch auf die eine Sache konzentrieren. (2) Und da erleben wir auch ein Resultat bei der Vermittlung von Ernährungskompetenz und von Ernährung“ (Experte LW, 38).

Die Mütter fügten an, dass sich durch die teilweise notwendig gewordene Außer-Haus-Verpflegung kaum Möglichkeiten bieten, Ernährungskompetenz bei der Zubereitung von Speisen zu vermitteln (Mutter D, 90). Wenn, dann geschehe dies meist nur am Wochenende (Mutter E; 96). Eine weitere Auswirkung der Berufstätigkeit zeigt sich darin, dass die Erledigung von Tätigkeiten der Ernährungsversorgung – wie besonders das Kochen – unter der Woche meist als große Belastung empfunden wird (Mutter A, 132). An diesen Tagen werden oft schnelle und unkomplizierte Gerichte zubereitet (Experte LW, 38). Da mit der Berufstätigkeit ein geringes Zeitbudget für die Ernährungsversorgung einhergeht, greifen Mütter beim Kochen weniger auf frische Lebensmittel zurück

und verwenden häufiger Fertigprodukte. Hierdurch verfestigt sich die Vorliebe für einen „Fremdgeschmack“ (Experte EB, 38, 40, 70). Zudem könne durch die Verwendung von Convenience-Produkten keine Kochkompetenz vermittelt werden (Mutter F, 88). Das eingeschränkte Zeitbudget wirkt sich ferner darauf aus, dass der Ernährungsversorgungsalltags sehr gut geplant und organisiert sein muss, um allen Erledigungen nachgehen zu können (Mutter B, 272; Mutter C 119).

Einen weiteren Faktor stellt der Überfluss an Lebensmitteln und Konsumgütern dar. Vielen Verbrauchern fehle die Kompetenz, mit dem großen Angebot umgehen zu können und kompetent Produkte auszuwählen. Beim Einkauf führe die Auswahl an meist preiswerten Produkten dazu, dass maßlos eingekauft und den Lebensmitteln wenig Wertschätzung entgegengebracht würde. Dies zeige sich wiederum daran, dass sie im Haushalt oftmals leichtfertig weggeworfen werden (Experte LW, 34).

Trotz einer vielfältigen Auswahl sei ein sinkendes Angebot an herkömmlichen Lebensmitteln festzustellen (Experte W, 30). Mutter F fühlt sich hierdurch beim Einkaufen eingeschränkt. Ihr fällt es schwer verarbeitete Produkte zu finden, die ihren Ansprüchen entsprechen (Mutter F, 109).

Im Bereich der Informationsbeschaffung konstatierte Experte W, dass die Verbraucher durch ein immenses Informationsangebot verwirrt und verunsichert würden, was sich durch die schnelle Vermittlung per Internet verschlimmere (Experte W, 68). Mutter B fügte an, sich von der Informationsfülle erschlagen zu fühlen. Um dem zu entgehen, sei es nötig Informationen selektieren und bewerten zu können (Mutter B, 66).

Weiterhin wurde genannt, dass Tätigkeiten der Ernährungsversorgung mit einem negativen Image belegt seien und ein geringes Interesse bestehe (Experte LW, 22; Experte EB, 46; Mutter D, 90). Hierdurch würden Teilkompetenzen intergenerativ immer weniger weitergegeben werden (Experte LW, 22). Auf Ernährungskompetenz wirkt sich zudem aus, dass Peergruppen einen Einfluss auf die Ernährung des Nachwuchses nehmen und die Auswahl von Lebensmitteln beeinflussen können (Experte W, 28).

Auch Rahmenbedingungen wie die Wohnsituation, der Aufbau und die Ausstattung der Küche und des Vorratsraums, können sich auf Ernährungskompetenz auswirken. Beispielsweise kann die Bevorratung von Lebensmitteln verhindert sein – im Fall von Mutter C (77) durch einen nassen Keller. Durch eine kleine Wohnung ohne offene Küche fehlt Mutter D (101) der von Experte W angesprochene „Sozialraum“, um die Tochter beispielsweise durch bloßes Sitzen am Tisch und Zuschauen auch passiv in die Zubereitung von Mahlzeiten einbeziehen zu können (Experte W, 38).

Seitens der Mütter wurde weiterhin erwähnt, dass das Haushaltsbudget ein einschränkender Faktor ist. Mutter C (135) könne nicht immer die Lebensmittel kaufen, die sie gerne hätte, und Mutter G (103) kaufe aufgrund der Stromkosten bereits gekochte anstatt rohe rote Rüben.

Forschungsfrage (3): Welche Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz sind in der heutigen Zeit im familialen Ernährungsversorgungsalltag relevant?

Bei dieser Fragestellung wird zum einen dargestellt, welche Fähig- und Fertigkeiten Mütter heutzutage beherrschen sollten, um den Ernährungsversorgungsalltag zu bewältigen. Zum anderen werden Unterstützungsmöglichkeiten – durch die Anpassung von Rahmenbedingungen innerhalb des Ernährungsversorgungsalltags – aufgezeigt, welche den Müttern die Umsetzung ernährungskompetenter Handlungen erleichtern könnten.

Bezüglich der Herausbildung von **Fähig- und Fertigkeiten** wurden die Antworten zur besseren Übersicht auf zentrale Punkte reduziert und sind in der linken Spalte von Tab. 9 aufgeführt. Die Herleitung wird durch entsprechende Zitate untermauert. Die Gliederung der Tabelle erfolgt anhand der in Kapitel II 1.3 dargelegten Determinanten der Ernährungsversorgung.

Tab. 9: Für wichtig erachtete Teilkompetenzen in der heutigen Zeit aus Sicht von Experten und Müttern
(Quelle: eigene Darstellung)

Teilkompetenz	Zitate
Organisation/Planung	
LM-Angebot überblicken	„Der Supermarkt kann noch so groß sein und ich finde ganz gezielt diese Produkte“ (Experte W, 30).
Einkauf bedarfsgerecht planen	„(...) Weil, wenn ich uns jetzt einen Salat drei Tage hinlege, der wird nicht schöner (1) dadurch. Und das kauf ich dann wirklich Just in time (...) ein“ (Mutter B, 68).
Einkaufszettel schreiben	„Ich bin auch ohne Einkaufszettel völlig aufgeschmissen. Dann komme ich auch nach Hause und mir fehlt einfach alles was ich brauche (...)“ (Mutter F, 81).
Tätigkeiten der Ernährungsversorgung planen	„(...) ich muss das zeitlich auch integrieren, dass ist ziemlich schwierig bei mir, den Einkauf zu planen (...), wie kriege ich das bis zum Wochenende alles in meinen Wochenplan rein?“ (Mutter E, 70).
Haushaltsbudget berücksichtigen	„(...) versuchen wir so billig wie möglich unsere (2) Lebensmittelplanung zu... (2) so billig wie möglich (...)“ (Mutter G, 84).
LM-Unverträglichkeiten berücksichtigen	„Ich kann... mache drei Kreuze, dass die (Name der Tochter) keine Nahrungsmittelallergie hat (...) diese ganzen Gluten-Geschichten und was es da nicht alles mittlerweile gibt (...)“ (Mutter D, 62).
Mahlzeiten an Termine anpassen	„(...) Kinderprogramm von der Gemeinde oder so, wo ich dann sage „da ist... gibt es heute Abend nur noch schnell Brezel oder irgend so was“ (...)“ (Mutter C, 124).
Informationsbeschaffung	
Inhaltsstoffe von LM kennen	„(...) oder in den Supermärkten stehen, dann kaufen wir nicht Nährstoffe ein oder Inhaltsstoffe, sondern wir kaufen Lebensmittel ein (...)“ (Experte W, 50).
Informationen beschaffen	„Und wo sind eigentlich die Stimmen, die für eine gesunde und ausgewogene Ernährung sprechen und wie sehr kann man die eigentlich in dieser ganzen Lautstärke die draußen herrscht eigentlich noch hören, ja. Und das macht natürlich die Informationsbeschaffung so leicht nicht“ (Experte LW, 32).
Kritische Auseinandersetzung mit Informationen	„(...) mit umgehen können in dem Sinne, wer ist Absender welcher Information und was intendiert er denn eigentlich“ (Experte LW, 32). „(...) Aber Informationen einzuordnen. Die einen sagen Vollkorn (...), die anderen sagen ((gleichzeitig) das Gegenteil) (...)“ (Mutter D, 60).

Informationsbeschaffung	
Wissen über LM-Herstellung	„(...) bewusst machen wie Produkte hergestellt werden (...)“ (Experte EB, 72). „(...) einen Bauern finden, der tatsächlich selber käst, weil ansonsten kriegt man irgendwelchen industriell gefertigten Käse“ (Mutter F, 109).
Ernährung ausgewogen gestalten	„Aber trotzdem muss das Wissen um die Lebensmittel (...) oder um die Ernährung auch so umfangreich sein, dass man sich eben nicht nur einseitig ernährt“ (Experte EB, 72).
Einkauf	
Verarbeitungsstufen unterscheiden können	„Ja ich denke dass geht verloren, dass man viele Dinge nur in veränderter Form kennenlernt, viele Lebensmittel“ (Experte EB, 70).
LM-Qualität beurteilen können	„(...) All dies steigert die Qualität der Milch natürlich ganz anders als bei einer Kuh, die das ganze Jahr über im Stall gehalten wird (...). Aber dies muss ich erst einmal wissen“ (Experte LW, 36).
Aspekte von nachhaltigem Einkaufen berücksichtigen	„(3) Beim Einkaufen die Schlagworte saisonal, regional sollte man schon beherrschen (...)“ (Experte EB, 72).
Maßhaltung	„Die Hauptnahrungskompetenz ist, (...) wie das so schön in den benediktinischen Regeln heißt "finde das richtige Maß" (...)“ (Experte LW, 30).
LM wertschätzen	„Und das ist das Thema Wertigkeit, welchen Wert sehe ich eigentlich im Lebensmittel, also wie wertvoll empfinde ich ihn. Und wenn ich wegwerfe steht da ja bereits das Wort des Wertlosen dahinter (...)“ (Experte LW, 34).
Preise von LM vergleichen	„(...) das ist einfach nur Pudding (1) und das ist auch unverhältnismäßig teuer“ (Mutter A, 59).
Zubereitung	
Ursprünglichen Geschmack von LM kennen	„(...) diese Grundnahrungsmittel oftmals nicht mehr kennt, dass man eigentlich einen Fremdgeschmack aufgezwungen bekommt durch die Produkte die man verarbeitet so kauft (...)“ (Experte EB, 70).
Genuss empfinden	„(...) dass ihnen das was sie zubereiten wofür sie sich entscheiden schmeckt, dass das Genuss bedeutet (...)“ (Experte W, 30).
Auf Mahlzeitenwünsche eingehen	„(...) Und, ja dann halt eben auch zu sehen, "welches Gericht wird gewünscht" (...)“ (Mutter E, 70).
Neue Rezepte nachkochen	„Und ich habe neulich dann mir mal die Mühe gemacht, was ja nicht so schwierig ist, dank Internet, einfach mal zu googeln "vegane Apfelkuchen". Und dann habe ich für diesen Jungen einen Apfelkuchen gebacken (...)“ (Mutter F, 88).
Küchengeräte einsetzen	„(...) vielleicht besorge mich Schnellkochtopf, mache viel, weil will ich dieselben Produkte, aber nicht zwei, drei Stunde ((gleichzeitig) kochen) (...)“ (Mutter G, 103).
Aus LM-Resten Speisen herstellen	„(...) Knödel kann man schön dann aufschneiden und nochmal braten oder so was ja. (...) oder altes Toastbrot in Ei rein (...)“ (Mutter D, 90).
Speisen für die AHV zubereiten	„Auch was, wenn es darum geht bestimmte Sachen den Kindern mit in die Schule zu geben oder so. Apfel der ist immer drin, der ist auch immer gut“ (Mutter C, 135).
Mahlzeitenzubereitung aus herkömmlichen LM	„(...) und zwar herkömmliche Lebensmittel, sollte sie in der Lage sein daraus etwas zu machen“ (Experte W, 50).
Zubereitungstechniken anwenden	„(...) Verarbeitungstechniken, das heißt wie gehe ich jetzt mit diesen Lebensmitteln um (...)“ (Experte W, 50).
Vorratshaltung/Nachbereitung	
Vorrat bedarfsgerecht anlegen	„Bei mir geht es, wenn das Letzte (..) entnommen wird, dann schreibe ich mir das auf für den nächsten Einkauf. Wenn es etwas ist, was man häufiger braucht Mehl, Zucker, dann ist da nochmal ein Pack mehr oder so (...)“ (Mutter C, 77).
Haltbarkeit der LM kennen	„Also lang haltende Dinge oder gut Zwieback oder so was, das leg ich jetzt noch nicht an“ (Mutter B, 75).
Überblick über bevorratete LM behalten	„Ich bin von dieser ganzen Vorratshaltung komplett abgekommen, weil ich gemerkt habe ich verlier völlig den Überblick, und das ist ja auch so Organisation und Planung, was ich eigentlich zu Hause habe. Und dann vergammeln mir die Sachen, weil ich sie nicht mehr Schirm habe irgendwie so“ (Mutter F, 81).
Speisereste aufheben	„Aber wenn wir Reste haben, also da leg ich sehr viel Wert drauf, dann kommen, die (1) in Dosen“ (Mutter B, 90).
LM einkochen/einmachen	„(...) frisches Obst und frisches Gemüse lange haltbar machen (...)“ (Experte W, 54) „Und ansonsten mach ich sehr viel ein, mit meinem Mann auch“ (Mutter B, 68).
LM=Lebensmittel; AHV=Außer-Haus-Verpflegung	

Insgesamt konnten 33 Teilkompetenzen abgeleitet und den fünf Determinanten der Ernährungsversorgung zugeordnet werden. Darüber hinaus wurden die folgenden sechs weiteren Teilkompetenzen genannt, die einen übergreifenden Bezug haben:

- Entscheidungen bewusst treffen können (Experte LW, 30)
- Entscheidungen treffen, reflektieren und immer wieder neu anpassen können (Experte W, 56)
- Wissen in Alltagshandlungen umsetzen (Mutter F, 55)
- Esskultur bzw. gemeinsame Mahlzeiten berücksichtigen (Experte W, 56)
- Sich seiner Vorbildfunktion als Elternteil bewusst sein (Experte EB, 86, 88)
- Kinder frühzeitig beispielsweise in die Nahrungszubereitung einbeziehen (Experte EB, 86, 88)

Bezüglich der **Unterstützungsmöglichkeiten** konnten mehrere Punkte herausgearbeitet werden.

Mit der Außer-Haus-Verpflegung der Kinder in den Schulen sind die Mütter nicht zufrieden. Sie fordern hier mehr Qualität bzw. eine Qualitätsoffensive (Mutter A, 216, Mutter F, 113). Um diese zu gewährleisten, ist laut Experte W eine Zusammenarbeit von hauswirtschaftlichen und pädagogischen Fachkräften empfehlenswert sowie eine Zertifizierung des Ernährungskonzepts z.B. durch die DGE (Experte W, 76).

Um die Mahlzeitenversorgung zu Hause gewährleisten zu können, müsse sich von herkömmlich vermittelten und umgesetzten Teilkompetenzen gelöst werden, da dies die Frauen lediglich verstore und überfordere. Vielmehr gelte es den Müttern zu zeigen, dass sie auch bei geringem Zeitbudget Mahlzeiten selbst zubereiten können und sich dafür nicht nur Convenience-Produkte, sondern auch frische Lebensmittel eignen (Experte W, 58).

„(...) in der zur Verfügung stehenden Zeit auch schnell Produkte zu produzieren von den frischen Lebensmitteln bis zu all den Formen von Convenience (...), um dann sie darin zu bestärken zu sagen „es ist möglich, es ist schaffbar, dass das (...) zu leisten ist““ (Experte W, 58).

In Ergänzung hierzu ist es hilfreich den Müttern Rezepte zu ausgewogenen Gerichten zur Verfügung zu stellen, die sich schnell zubereiten lassen (Experte LW, 40). Sowohl inspirativ als auch zeitsparend sind zudem Kochbücher mit saisonalen Gerichten für jeden Tag und passendem Einkaufszettel (Mutter A, 78).

Durch das Absolvieren eines Einkaufsführerscheins könnten die Mütter beim Einkauf für viele Themen sensibilisiert werden und erfahren, wie sie z.B. preisbewusst einkaufen und eine bewusste sowie bedarfsgerechte Auswahl von Lebensmitteln treffen (Experte EB, 54, 56). Werden der (Groß-)Einkauf und/oder das Schleppen gekaufter Lebensmittel als lästig empfunden (Mutter A, 153), könnten neue Distributionswege

von Lebensmitteln wie die Onlinebestellung von Lebensmitteln – wahlweise mit anschließender Lieferung oder Selbstabholung – Unterstützung bieten.

Durch die Vielzahl an Informationen haben die Mütter Schwierigkeiten, diese zu bewerten und/oder widersprüchliche Informationen einzuordnen (Mutter E, 115). Demnach könnten Mütter durch ein verbessertes Informationsangebot mit leicht verständlichen, gebündelten und als fundiert ausgewiesenen Informationen unterstützt werden.

Die Ernährungsbildung ziele bislang v.a. auf die Mittelschicht ab. Gerade für Mütter der unteren Bildungsschicht gelte es, zielgruppenspezifische Angebote zu entwickeln und zu offerieren. Diese müssen neben der reinen Vermittlung von Wissen insbesondere hohe Praxisanteile haben und tauglich für den Alltag der Mütter sein (Experte W, 10, 20, 50).

Mitarbeiter von Betreuungseinrichtungen wie Kitas und Ganztagschulen sollten stärker in die Vermittlung von Ernährungskompetenz einbezogen werden. Dabei gelte es nicht nur den Einrichtungsleitern die wichtige Rolle aufzuzeigen, die den Institutionen hierbei zukommt. Bereits in der Ausbildung von Erziehern und Lehrkräften müsse dafür Sorge getragen werden, dass diese ihre Vorbildfunktion im Bereich Ernährungskompetenz erkennen, verinnerlichen und dementsprechend handeln (Experte W, 48). Ferner sollte die Politik Mittel stellen, damit in den Einrichtungen nachhaltige Projekte umgesetzt werden können, die letztlich fest integriert werden wie z.B. in den Lehrplan (Experte W, 78; Experte EB, 62).

Weiterhin müsse die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch geeignete Jobmodelle – wie Teilzeit oder Homeoffice – ermöglicht werden, die sich den unterschiedlichen Lebensphasen von Familien anpassen (Experte LW, 54; Experte W, 36; Mutter C, 15). Für einige Mütter wäre es zudem hilfreich aufzuzeigen, wie sie ihr persönliches Umfeld bzw. ihren Partner, Freunde und/oder die Großmutter einbinden könnten, um bei Tätigkeiten der Ernährungsversorgung entlastet zu werden (Experte EB, 136; Experte W, 36; Mutter B, 149).

Forschungsfrage (4): Welche Angebote bestehen im Bereich der familialen Kompetenzvermittlung, damit sich der Ernährungsversorgungsalltag vereinfacht?

Bei dieser Forschungsfrage wurde untersucht, welche Angebote bereits bestehen, welche Resonanz diese erfahren und inwiefern bestimmte Zielgruppen fokussiert werden. Die genannten Aspekte werden im Folgenden jeweils gemeinsam erschlossen.

Seitens der Lebensmittelindustrie würden „bestmögliche Produkte“ bereitstehen sowie Informationen über diese. Wissensvermittlung gehöre zwar nicht mehr in den Zuständigkeitsbereich der Branche und müsse von Schulen abgedeckt werden, dennoch biete hier das Ernährungsstudio von Nestlé ein ergänzendes Angebot. Dieses stehe den Ver-

brauchern seit ca. 2004 im Internet zur Verfügung und böte Antworten zu Ernährungsfragen. Durch die Kategorisierung der Produkte richte sich das Beratungsangebot auf unterschiedliche Interessenszielgruppen wie z.B. Sportler. Das Nestlé Ernährungsstudio verzeichne eine sehr gute Resonanz und sei laut des Experten LW eines der am meisten nachgefragten Ernährungsportale im deutschsprachigen Raum (Experte LW, 16, 58, 62, 66, 68, 72).

Weiterhin wird eine Bildungsinitiative angeboten, die für Lehrer konzipiert wurde. Im Rahmen dieser können Kinder bzw. Heranwachsende spielerisch mit Themen der Ernährung konfrontiert werden. Ferner werde im seit Jahrzehnten bestehenden Maggi-Kochstudio versucht, Kochkompetenz zu vermitteln. Vor einigen Jahren sei weiterhin in der Schweiz eine Health Science AG gegründet worden, um der Frage nachzugehen, wie Lebensmittel zu Gesundheit und Wohlbefinden beitragen können. Die AG stelle auch Informationen zum Thema Krankheiten und Prävention bereit (Experte LW, 52, 62, 72). Welche Resonanz die Bildungsinitiative, das Kochstudio und die Health Science AG erfahren und ob die Angebote auf soziale Charakteristika ausgerichtet sind wird nicht genannt.

Experte W führte ein Projekt auf, welches ein Nutrition-Literacy-Konzept beinhaltet. Dieses reiche bis in Alphabetisierungskurse und berücksichtige unterschiedliche soziale sowie kulturelle Hintergründe von Menschen. Um eine gute Resonanz bei sozial benachteiligten Menschen zu erfahren, müsse meist aktiv auf diese zugegangen und niederschwellig gearbeitet werden (Experte W, 82).

„(2) Also wir gehen hier auch in einem Projekt mit dem Nutrition-Literacy-Konzept um und das (...) reicht dann zum Beispiel bis in Alphabetisierungskurse und so weiter. Wenn man diesen Menschen respektvoll begegnet mit solchen Angeboten, dann verändert sich etwas in dem Konsumverhalten dieser Menschen. (...) Aber da muss man auf die Menschen zugehen, denn manche Schwellen sind einfach viel zu hoch für sie“ (Experte W, 82).

Außerdem gebe es Vater-Kind-Tage, die zweimal jährlich im Rahmen der Qualifizierung von Lehrkräften an der Professur angeboten werden. Hierbei backen Väter mit ihren Kindern z.B. Pizzen. Durch Öffentlichkeitsarbeit erfahren diese Tage eine große Nachfrage. Das Konzept soll v.a. auch Kitas dazu anregen, ähnliche Veranstaltungen durchzuführen. Denn gerade bei Angeboten mit zwischenmenschlichem Handeln sei es möglich, dass Kinder Vieles rund ums Essen lernen. Im Vergleich liefern Apps eher nur Informationen (Experte W, 84, 88, 98).

Experte EB führt das Projekt *Alltagskompetenz* auf, das seit dem Jahr 2007 seitens der vz und seit 2008 seitens des DHB besteht. Beim DHB werden vorwiegend Angebote im Bereich Ernährung durchgeführt, die sich einer steigenden Nachfrage erfreuen. Dies beweise, dass die Vermittlung von Teilkompetenzen im Bereich Ernährung Brisanz hat und notwendig ist. In den Kursen gehen die TN u.a. Kräuter sammeln, erkunden Gemüsegärten, bereiten Mahlzeiten gemeinsam zu, räumen die Küche gemeinsam auf oder

nehmen Familienkochkurse wahr. Zudem bekommen sie aufgezeigt wie eingekauft wird, auf welchen Internetseiten Rezepte besorgt werden können oder wie ein Haushalt ökonomisch und ökologisch sinnvoll geführt werden kann. Die Zielgruppen sind insbesondere junge Menschen und Familien, die unter schwierigen Bedingungen leben. Auf diese werden die Veranstaltungen zugeschnitten (Experte EB, 22, 24, 26, 44, 54, 126, 146, 148, 156).

„(...) also dieses Projekt umfasst ja sehr viele Module. Wir haben von (...) ungefähr 150 Veranstaltungen in diesem Jahr überwiegend... also ich glaube das waren 110 Vorträge im Bereich Ernährung gehalten natürlich in Schulen auch, aber auch in Familien, jungen Familie, die unter schwierigen Bedingungen leben, also die schon irgendwie betreut werden. Und ich meine das ist ja schon ein deutliches Zeichen dass, ja dass dieses Thema einfach von Nöten ist“ (Experte EB, 22).

Der DHB offeriere durch seine Ortsverbände weiterhin Kochkurse und Fachvorträge vor Ort. Trotz hoher Resonanz der Angebote problematisierte Experte EB, dass die Personen, die es nötig hätten, nicht kämen (Experte EB, 142, 144).

Die Mütter nannten keine speziellen Angebote, die sie bezüglich der Vermittlung von Ernährungskompetenz nutzen. Mutter D sieht jedoch in einem „Ort der Begegnung und des Austauschs“ eine Möglichkeit, um unbekannte Speisen und Lebensmittel kennenzulernen, Kinder an diese heranzuführen, Rezepte auszutauschen und den sozialen Aspekt des Essens zu wahren (Mutter D, 27).

„(..) als wir noch in dieser Hofgemeinschaft oft gegessen haben (...) da haben sämtliche Mütter irgendwas mitgebracht, das kam auf den Tisch und die Kinder haben zusammen gegessen. Und dann haben die auch eher mal was probiert, was der andere gemacht hat. Und wir haben auch ganz neue Sachen kennen gelernt, ne“ (Mutter D, 27).

Mutter F betrachtet sich selbst als gut informierten Konsumenten und benötige keine Unterstützungsangebote. Sie befürchtet, dass diese die verwirrende Informationsflut steigern würden (Mutter F, 113).

Forschungsfrage (5): Welche Aspekte sind bei Angeboten zur Förderung der Ernährungskompetenz künftig zu berücksichtigen?

Bei der Auswertung werden Entwicklungen und Innovationen mit ihren Vor- und Nachteilen aufgeführt, die sich in der heutigen Zeit auf den familialen Ernährungsversorgungsalltag auswirken und dies auch künftig tun werden. Zudem werden Prognosen dargestellt, wie sich die von den Experten genannten Angebote zur Förderung von Ernährungskompetenz weiterentwickeln werden.

Im Rahmen der fünften Forschungsfrage wurde konkret erfasst, **inwiefern kommunikationstechnologische Entwicklungen und neuartige Vertriebswege von Lebensmitteln den Ernährungsversorgungsalltag von Familien beeinflussen** – bereits heute als auch künftig. Angesprochen wurden hierbei: Internet, Smartphone-Apps sowie

Onlinebestellung von Lebensmitteln mit anschließender Lieferung oder Selbstabholung durch den Kunden in einem Drive-in Supermarkt.

Laut den Experten sei das Internet eine kostengünstige Variante, um auf eine große Daten- bzw. Informationsmenge zuzugreifen sowie aktiv zu recherchieren. Es ermögliche den Zugang zu „Wissen“ an fast jedem Ort und zu jeder Zeit. Ebenso sei die Vernetzung mit anderen möglich (Experte LW, 42). Beispielsweise nutzt Mutter F Internetforen, um sich mit anderen Personen über Ernährung, Rezepte und die Vereinbarkeit von Beruf und Ernährungsversorgung auszutauschen (Mutter F, 170).

„Das heißt auch wer gestresst ist und eigentlich zu festen Zeiten gar nicht kann, hat trotzdem die Möglichkeit sich hier am Dialog und am Informationseinholen zu beteiligen“ (Experte LW, 42).

Bei der Nutzung des Internets sei auf eine Maßhaltung zu achten, damit die virtuelle Kommunikation nicht die Face-to-Face Begegnung ersetzt. Denn gerade diese würde dazu beitragen, Ernährungskompetenz zu vermitteln bzw. essen zu lernen (Experte W, 66). Kritisch zu betrachten ist auch, dass die Informationsfülle und die vielfältigen Botschaften Verwirrung bei den Konsumenten fördern können (Experte W, 86).

Es zeigte sich, dass alle Mütter im Rahmen der Ernährungsversorgung bereits das Internet nutzen. Laut des Experten LW (44) ergänzen Apps die Angebote des Internets und böten besser geordnete Informationen. Für die Mütter spielten sie zum Zeitpunkt der Befragung jedoch keine große Rolle. Lediglich Mutter B gab an, auf Apps zuzugreifen. Allerdings hätten diese Angebote nichts mit der Ernährungsversorgung zu tun. Die Nicht-Nutzung durch die Mütter ergab sich daraus, dass sie über kein Smartphone verfügten (Mutter A und G), hier der Austausch mit anderen Personen fehle (Mutter F, 170), der persönliche Nutzen zu geringfügig kommuniziert würde (Mutter D, 156; Mutter F, 160), Fertigkeiten im Umgang mit dem Smartphone fehlten (Mutter E, 158) oder sie dem Medium gegenüber wenig aufgeschlossen wären und Apps selbst nicht benötigten. Die Anwendung ernährungsspezifischer Apps durch die eigenen Kinder und Jugendlichen wurde jedoch als sinnvoll erachtet (Mutter C, 222; Mutter B, 228). Apps wie die Saisonkalender-App könnten Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz bei jungen Leuten unterstützen. Der Vorteil liege darin, dass das Smartphone immer griffbereit sei und bei aufkommenden Fragen nicht mehr die Mutter kontaktiert werden müsse, sondern direkt selbst recherchiert werden könne (Mutter B, 228). Auch Experte W wies auf die Möglichkeit hin, durch Apps eine schnelle Entscheidung am POS treffen zu können. Beispielsweise können mit der Quick-Response (QR)-App⁹⁰ Produktinfor-

⁹⁰ QR Codes (englisch für „Quick Response“, schnelle Antwort) sind quadratische, zweidimensionale Strichcodes aus Mustern mit hellen und dunklen Punkten, die es ermöglichen besonders viele Daten speichern zu können. Smartphones mit Fotokamera und entsprechendem Barcodescanner entschlüsseln diese Informationen. Anzeigt werden beispielsweise Links zu Webseiten, Kontaktadressen (HENGSTBACH 2011, o.S.) und/oder Produktinformationen (KONIECZNY 2012, o.S.).

mationen eingeholt werden. Hierdurch könne der Verbraucher u.a. erfahren wo die Rohstoffe der Lebensmittel herkommen (Experte LW, 52, 66).

Praktisch wird zudem empfunden, auf dem Smartphone einen Einkaufszettel erstellen und ablegen zu können. Denn das Gerät werde gegenüber einem per Hand geschriebenen Einkaufszettel so gut wie nie zu Hause vergessen und stünde im Geschäft zum Einkauf der Produkte zur Verfügung (Mutter B, 245, 251).

Für Internet und Apps gilt, dass diese für den Ernährungsversorgungsalltag hilfreich sein können. Allerdings gibt es laut den Befragten einige Voraussetzungen bei der Nutzung zu beachten. Die Familienmitglieder müssten wissen, wie die Medien einzusetzen sind – oftmals fehle bereits die Kompetenz mit dem Smartphone umzugehen. Darüber hinaus sei es wichtig darauf zu achten, dass die soziale Kommunikation nicht vernachlässigt wird und die Angebote auch nicht zu einer Abhängigkeit führen (Experte W, 66; Mutter G, 164). Zudem müssen Nutzer das Informationsangebot und die Quelle bezüglich der Seriosität und Datenqualität einschätzen können (Mutter A, 61). Diese Teilkompetenz erhält gerade dadurch Brisanz, da es bei Apps künftig eine „Zweiklasseninformation“ geben werde - wer zahle, erhalte fundierte Informationen, wer kostenlose Apps nutze, bekomme diese nicht (Experte LW, 44). Experte LW resümierte, dass das Internet und die Apps eine „(...) positive Ergänzung unseres Lebens“ (I: 1, Experte LW, 42) seien, wenn das richtige Maß gefunden würde. Allerdings sehe er die Existenz ernährungsspezifischer Apps ausgesprochen nüchtern, da es andere Geräte – wie beispielsweise Tablets oder PC's – gebe, mit denen im Internet recherchiert werden könne (Experte LW, 44).

Laut des Experten LW werden die vorgestellten neuartigen Vertriebswege von Lebensmitteln die klassischen Angebotsformen nicht ablösen. Die Affinität zum stationären Einkauf sei zu hoch. Diese Angebote seien vielmehr eine Ausdifferenzierung von Vertriebswegen, Lebensmittelangeboten und -qualitäten. Potential sieht er beim Bezug exotischer Produkte, nicht im Supermarkt erhältlicher Ware und Lebensmitteln mit hoher Haltbarkeit (Experte LW, 48). Je nachdem wie sehr die Leistungen bei Tätigkeiten der Ernährungsversorgung entlasten und dieses Potenzial auch von den Nutzern gesehen wird, könnte neuartigen Vertriebswegen zukünftig mehr Relevanz zukommen als bisher angenommen (Experte EB, 118).

Die Mütter nutzten neuartige Vertriebswege von Lebensmitteln nur selten. Wenn, dann handelte es sich um den Bezug einer Lebensmittelkiste mit Bio- und oder Milchprodukten sowie der Essensbestellung wie Pizza. Gegenüber der Möglichkeit den Einkauf online zu bestellen und ihn geliefert zu bekommen oder die Waren im Drive-in selbst abzuholen waren sie sehr aufgeschlossen. Sie verbanden die Konzepte mit einer guten Auswahl von Lebensmitteln, Zeitersparnis und einer praktischen Ergänzung gerade bei Immobilität und langen Arbeitszeiten (Mutter B, 177; Mutter C, 168; Mutter D, 129).

„(...) gerade, wenn man irgendwie viel arbeitet, spät arbeitet, oder sonst irgendwas“ (Mutter D, 129).

„Wenn ich denke „ja morgens das eintippen, mittags einfach mitnehmen, fertig“. Hat was (lacht) (2). Die Zeit habe ich mir gespart, ja (kichert)“ (Mutter C, 168).

Aber auch Nachteile und Hinderungsgründe des Onlinebezugs von Lebensmitteln wurden genannt: Der Bezug zu Lebensmitteln gehe verloren, Lebensmittel könnten nicht mehr selbst ausgewählt werden und das Einkaufserlebnis fehle (Experte EB, 110; Mutter E, 135; Mutter F, 127; Mutter G, 140). Indem ein Angestellter die Bestellung zusammenpackt, ist der Konsument abhängig von dessen Ernährungskompetenz bzw. dessen Kenntnis und Auswahlfähigkeit bezüglich qualitativer und genussvoller Lebensmittel (Experte W, 72). An diesem Vertrauen fehle es (Mutter E, 135).

Bezüglich der **Prognosen** zeigt sich folgendes Bild. Experte EB vertrat die Meinung, dass das Projekt *Alltagskompetenz* nach wie vor aktuell sei, viel Potenzial biete und künftig weiterhin angeboten werden müsse. An guten Projekten fehle es nicht, sondern vielmehr an deren Finanzierung, die dauerhafter gesichert werden sollte (Experte EB, 126, 150). Allerdings ist „(...) keiner (...) bereit die Kosten dafür zu übernehmen“ (Experte EB, 126). In Ergänzung zum genannten Projekt sollten aufsuchende Beratungen für schwierig zu erreichende Personengruppen gezielt erfolgen (Experte EB, 126, 150).

Da der Umgang mit Lebensmitteln in der Gesellschaft ein Problem sei, müsse das Produktangebot kontinuierlich verbessert werden. Beispielsweise sieht Experte LW bei Convenience-Produkten Handlungsbedarf. Diese sollten gesünder werden im Sinne einer Reduktion von Salz, ungünstigen Fetten und Zucker (Experte LW, 52). Potential erkennt er zudem bei Rezepten, die sich sehr schnell zubereiten lassen. Es gelte Anleitungen für ausgewogene Gerichte bereitzustellen, die nicht in 25 Minuten, sondern in zehn Minuten nachgekocht werden könnten (Experte LW, 40).

Künftig solle die Lebensmittelwirtschaft flächendeckende Angebote zur Verfügung stellen, damit Konsumenten besser mit Lebensmitteln umgehen können. Zudem sieht der Experte auch die Schulen in der Pflicht, künftig vermehrt Ernährungskompetenz zu vermitteln (Experte LW, 32, 50).

Experte W kam nicht mehr auf das Projekt zu Nutrition-Literacy oder die Vater-Kind-Tage zu sprechen, sondern vielmehr auf die Situation in den Schulen. Er merkte an, dass auf der Länderebene bereits einiges geschehen sei, um Ernährungs- und Verbraucherbildung in Schulen einzubringen. Künftig stelle er sich die Entwicklung so vor, dass über die Sekundarstufe I hinaus auch Angebote vor- und nachgelagert implementiert werden. Zudem macht er Vorschläge, wie in den Bildungseinrichtungen eine gewisse Qualität der Mahlzeitenversorgung sichergestellt werden kann. Dies funktioniere durch die Zusammenarbeit von wissenschaftlichen und pädagogischen Fachkräften sowie durch ein zertifiziertes Ernährungskonzept (Experte W, 76).

Zusammenfassung zentraler Ergebnisse	
Definition von Ernährungs-kompetenz:	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Mütter und Experten beschreiben den Begriff umfassend; eindeutige Definitionen sind nicht möglich ➤ Die Assoziationen sind breit gefächert: Wissen, Wissen in Handlungen umsetzen, Umgang mit Lebensmitteln, Maßhaltung, Rahmenbedingungen der Mahlzeitaufnahme, soziale Komponenten (wie Genuss, Geschmack, Gemeinsamkeit), Übernahme von Verantwortung, Weitervermittlung, Bewusstsein für gesunde Ernährung
Veränderung von Ernährungs-kompetenz:	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Komplexerer Alltag, erfordert Anpassung der Ernährungskompetenz ➤ Differenzierte Ansichten über das Vorhandensein von Ernährungskompetenz: Innerhalb der letzten zwei Generationen gesunken (besonders bei Personen mittleren Alters), kein Kompetenzgewinn bei Problemgruppen, gesamtgesellschaftlich gleichbleibend bzw. bereits angepasst
Beeinflussende Faktoren:	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Steigende Berufstätigkeit der Frauen ➤ Geringes Zeitbudget ➤ Überfluss an Lebensmitteln und Konsumgütern ➤ Sinkendes Angebot an herkömmlichen Lebensmitteln ➤ Immenses Informationsangebot ➤ Negatives Image von Tätigkeiten der Ernährungsversorgung ➤ Fehlendes Interesse an Tätigkeiten der Ernährungsversorgung ➤ Einfluss von Peergruppen ➤ Rahmenbedingungen (z.B. Küchenausstattung) ➤ Haushaltsbudget ➤ Neuartige Medien und Vertriebswege von Lebensmitteln
Benötigte Unterstützungsangebote:	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Qualitätsoffensive bei der Außer-Haus-Verpflegung, Zertifizierung der Ernährungskonzepte ➤ Gesunde und schnell zubereitbare Rezepte ➤ Einkaufsführerschein ➤ Leistungsmöglichkeiten neuartiger Vertriebswege von Lebensmitteln herausarbeiten ➤ Ernährungswissenschaftlich fundiertes Informationsangebot ➤ Zielgruppenspezifische Ernährungsbildungsangebote ➤ Vermittlung von Ernährungskompetenz in Betreuungseinrichtungen stärker implementieren ➤ Individuell angepasste Jobmodelle an Lebensphase

3 Die quantitative Hauptuntersuchung

Im Forschungsprojekt *EFA* stellt den Hauptteil der empirischen Untersuchung die schriftliche Befragung dar. Durch deren Ergebnisse können die gebildeten Arbeitshypothesen bestätigt oder abgelehnt werden. Da die Erhebung einmalig erfolgte handelt es sich bei der vorliegenden Studie um eine Querschnittsuntersuchung.

In diesem Kapitel werden zunächst die abgeleiteten Arbeitshypothesen vorgestellt. Bei der quantitativen Fragebogenerhebung wird sowohl der Einsatz des Fragebogens methodisch begründet und dessen Aufbau dargelegt als auch die Rekrutierung der TN und der Ablauf der Befragung aufgezeigt. Abschließend werden die statistischen Auswertungsmethoden erläutert.

An dieser Stelle sei vermerkt, dass das Ziel der Studie die Darlegung von Tendenzen und möglichen Zusammenhängen ist. Aufgrund zeitlicher, technischer und organisatorischer Gründe sowie finanziellen und personellen Limitierungen wurde keine Vollerhebung bzw. repräsentative Erhebung angestrebt.

3.1 Arbeitshypothesen

Die Arbeitshypothesen wurden auf der Grundlage des herausgearbeiteten Forschungsstands (Kapitel II) sowie aus dem Erkenntnisgewinn der Experteninterviews und Gruppendiskussionen abgeleitet.

Bei der Formulierung der Hypothesen wurde darauf geachtet, diese logisch und überprüfbar zu formulieren. Sie sollen Aussagen darstellen, jedoch keine Fragen oder Befehle. Bei Hypothesen werden mindestens zwei Merkmale miteinander verglichen (HÄDER 2010, S. 44f.). In Form eines direkten oder indirekten Konditionalsatzes stellen die Hypothesen reale Sachverhalte mit allgemeiner Gültigkeit dar, die empirisch geprüft und durch Erfahrungsdaten potenziell abgelehnt werden können (DÖRING/BORTZ 2016, S. 145f.). Zugespitzt formuliert ist eine Hypothese eine Vermutung einer Ursache-Wirkungsbeziehung, die sich in Wenn-Dann oder Je-Desto-Hypothesen (HÄDER 2010, S. 47; BRÜHL o.J., S. 2) bzw. in Unterschiedshypothesen formulieren lässt. Anzumerken ist, dass statistische Zusammenhänge nicht automatisch als Beleg für Ursache-Wirkungs-Relationen (Kausalität) gelten. Hierzu müsste die Ursache in einer Längsschnittstudie über die Zeit hinweg beobachtet werden (DÖRING/BORTZ 2016, S. 54, 145f.).

Die Arbeitshypothesen werden durch die quantitative Auswertung des Fragebogens überprüft. In Anlehnung an die Themenblöcke der entwickelten Leitfäden des qualitativen Teils wurde die thematische Gliederung der Arbeitshypothesen vorgenommen. Die Formulierung bezieht sich stets auf das Studienkollektiv deutschsprachige Gießener Mütter mit mindestens einem Grundschulkind.

Folgende Hypothesen (H) wurden aufgestellt:

Hypothesen zur Ernährungsversorgung

- **H1:** *Die Mütter sind umso eher für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich,*
 - a) *wenn sie einen Migrationshintergrund haben.*
 - b) *je niedriger ihre Schulbildung ist.*
 - c) *je geringer der zeitliche Umfang ihrer Erwerbstätigkeit ist.*

- **H2:** *Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind,*
 - a) *dann organisieren und planen sie häufiger...*
 - b) *dann informieren sie sich häufiger...*
 - c) *dann kaufen sie häufiger ein...*
 - d) *dann kochen sie häufiger...*
 - e) *dann bevorraten sie häufiger...*

...als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.

Hypothesen zur Ernährungskompetenz

- **H3:** *Es besteht eine Diskrepanz zwischen Teilkompetenzen, die Mütter zur Allgemeinbildung zählen, und solchen, die im eigenen Ernährungsversorgungsalltag umgesetzt werden.*

- **H4:** *Die Mütter wenden Teilkompetenzen umso eher an,*
 - a) *je älter sie sind.*
 - b) *wenn sie eine hohe Schulbildung haben.*
 - c) *je geringer der zeitliche Umfang ihrer Erwerbstätigkeit ist.*

- **H5:** *Die Kinder bekommen Teilkompetenzen umso eher vermittelt,*
 - a) *je älter die Mütter sind.*
 - b) *wenn die Mütter eine hohe Schulbildung haben.*
 - c) *je geringer der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit der Mütter ist.*

Hypothesen zur Nutzung neuer Medien und neuartiger Vertriebswege von Lebensmitteln

- **H6:** *Die Mütter nutzen das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag häufiger,*
 - a) *je jünger sie sind.*
 - b) *wenn sie eine hohe Schulbildung haben.*

- **H7:** *Wenn die Mütter das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag nutzen, dann überwiegend für die Rezeptsuche.*

- **H8:** *Die Mütter nutzen ernährungsspezifische Smartphone Apps häufiger,*
 - a) *je jünger sie sind.*
 - b) *wenn sie eine hohe Schulbildung haben.*
- **H9:** *Wenn die Mütter ernährungsspezifische Smartphone-Apps nutzen, dann überwiegend die Barcodescanner-App.*
- **H10:** *Die Mütter nutzen Onlinebestellungen von Lebensmitteln häufiger,*
 - a) *je jünger sie sind.*
 - b) *wenn sie eine hohe Schulbildung haben.*
 - c) *je höher ihr zeitlicher Umfang der Erwerbstätigkeit ist.*
 - d) *je höher ihr Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen ist.*
- **H11:** *Die Mütter würden Supermärkte mit dem „Drive-in“ Konzept häufiger nutzen,*
 - a) *je jünger sie sind.*
 - b) *je höher ihr zeitlicher Umfang der Erwerbstätigkeit ist.*

3.2 Befragung

Um die angestrebte TN-Zahl im quantitativen Studienteil von N=500 zu erreichen, wurde als Erhebungsinstrument der selbst auszufüllende Fragebogen gewählt. Durch den Einsatz geeigneter Maßnahmen, die bei der Fragebogenkonzeption vorgestellt werden, kann eine hohe Responserate erreicht werden, die der von persönlichen oder telefonischen Umfragen entspricht (DIEKMANN 2013, S. 437). Der schriftliche Fragebogen eignet sich v.a. dann, wenn homogene Gruppen, wie hier Mütter mit mindestens einem Grundschulkind, befragt werden sollen und nur geringe sprachliche Schwierigkeiten vorliegen. Dies wurde durch den Zusatz „deutschsprachige Mutter“ bei den Einschlusskriterien beachtet (FRIEDRICHS 1985, S. 237).

Gegenüber Interviews bietet der Fragebogen v.a. bei einem großen Studienkollektiv den Vorteil, verstreut lebende Personen relativ leicht zu erreichen und die Befragung recht schnell und kostengünstig durchzuführen. Interviewer müssen nicht eingewiesen, organisiert und kontrolliert werden und es findet kein Einfluss bei der Erhebungssituation durch diese statt (FRIEDRICHS 1985, S. 236f.). Zudem gestaltet sich die Erhebungssituation anonymer, was sich sowohl vorteilhaft auf ehrlichere Angaben als auch auf eine intensivere Auseinandersetzung mit der Thematik auswirken kann (BORTZ/DÖRING 2006, S. 237; DIEKMANN 2013, S. 514). Die intensivere Auseinandersetzung mit der Befragung ist auch ein Grund, warum keine Onlinebefragung vorgezogen wurde. Denn bei dieser ist die Lesegeschwindigkeit am Bildschirm höher, der Text wird meist überflogen und lediglich markante Stellen werden wahrgenommen. Weiterhin ist bei einem langen Online-Fragebogen mit hohen Abbruchquoten zu rechnen (DIEKMANN 2013, S. 529f.).

3.2.1 Konzeption des Fragebogens

Mit Hilfe des Fragebogens wurden Assoziationen zum Begriff Ernährungskompetenz, Teilkompetenzen, Fragen zum Ernährungsversorgungsalltag der TN und der Nutzung neuer Medien sowie innovativer Vertriebswege von Lebensmitteln erfasst. Um mögliche Einflussfaktoren zu identifizieren und um das Studienkollektiv näher zu beschreiben, wurden im Fragebogen soziodemografische Charakteristika erhoben. Ferner wurden weitere Hintergrundvariablen wie der Berufsstatus, der Umfang der Berufstätigkeit, berufliche Auseinandersetzung mit Ernährung und das Vorliegen ernährungsbedingter Krankheiten abgefragt. Insgesamt umfasst der Fragebogen 37 Fragen. Die Konzeption des Fragebogens wird im Folgenden erläutert (Anhang 11).

Bei der Erstellung des Fragebogens wurde darauf geachtet, die vom qualitativen Teil abgeleiteten Hypothesen und Variablen inhaltlich angemessen zu operationalisieren (PORST 2009, S. 15). Um das Ziel belastbarer und intersubjektiv nachvollziehbarer Daten zu erreichen, mit denen Aussagen zur Realität gemacht werden können (HÄDER 2015, S. 103), wurden die Gütekriterien der empirischen Forschung bei der Konzeption der Fragen und Antworten durch eine Strukturierung und Standardisierung berücksichtigt. Der Untersuchung liegt ein strukturierter, teilstandardisierter Fragebogen vor. Die Strukturierung erfolgte durch die vorgegebene Anordnung der Fragen und Antworten. Das zweite Kriterium bezieht sich auf die Antwortmöglichkeiten. Diese wurden überwiegend vorgegeben, wodurch die TN die Antworten zumeist lediglich „reproduzieren“ und nicht „produzieren“ mussten. Da Frage 5 offen beantwortet werden konnte und in den meisten anderen Fragen offene Beantwortungsmöglichkeiten vorhanden waren, wurde das Kriterium der Teilstandardisierung erfüllt (DIEKMANN 2013, S. 437).

Da die Fragebogen von den Lehrkräften der Grundschulen über die Grundschüler an die Mütter ausgeteilt wurden, bestand zwischen den Befragten und der Forscherin keine Beziehung. Daher wurde ein besonderer Wert auf die Aufmachung des Fragebogens gelegt. Die Aufmerksamkeit des Studienkollektivs sollte durch den lindgrünen Umschlag des Fragebogens, die Bindung als Heft und ein ansprechendes Deckblatt erzielt werden. Gerade die Titelseite spielt eine große Rolle, da es den Befragten einen Eindruck des Absenders vermittelt und die Rücklaufquote beeinflusst. Bei der vorliegenden Untersuchung entsprach das Deckblatt dem Anschreiben an das Studienkollektiv, wobei die Gestaltungskriterien von FRIEDRICHS berücksichtigt wurden. Die Ansprache erfolgte zunächst direkt mit den Einschlusskriterien der Untersuchung. Anschließend wurden Thema und Zweck der Befragung kurz erläutert. Die Verdeutlichung der TN-Auswahl geschah durch den Verweis des Expertendaseins im eigenen Ernährungsversorgungsalltag. Die Beantwortung der Fragen sollte nach den persönlichen Ansichten und vollständig geschehen, wobei auf die Freiwilligkeit des Ausfüllens und die anonyme Datenauswertung aufmerksam gemacht wurde. Weiterhin war der Rückgabetermin ersichtlich,

der mit jeder Schule zuvor individuell vereinbart wurde. Der Hinweis auf eine Gutscheinerlöschung sollte den Anreiz steigern, den Fragebogen ausgefüllt abzugeben. Unter der Danksagung für die Mitarbeit befand sich die vollständige Adresse der Forscherin, so dass die Möglichkeit zur Klärung von Rückfragen bestand (FRIEDRICHS 1985, S. 238). Damit eine spätere Zuordnung des Fragebogens zur Schule und Klassenstufe möglich war, wurde ein Feld für einen Code erstellt.

Auf der Rückseite des Deckblatts wurden Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens vermerkt sowie erneut auf die Kontaktdaten des Deckblatts aufmerksam gemacht (PORST 2009, S. 45).

Damit die TN den Fragebogen selbst ausfüllen konnten, erfolgte die Erstellung unter der Prämisse einer inhaltlich und optisch leichten Verständlichkeit. Die Formulierungen wurden kurz gehalten sowie ein verzerrter Ausdruck und unklare Wörter vermieden (FRIEDRICHS 1985, S. 205; DIEKMANN 2013, S. 479f., 514). Um die Lesbarkeit zu gewährleisten, wurde eine serifenfreie Schriftart und eine Schriftgröße von 11 pt, bei ergänzenden Informationen der Items 9 pt, gewählt. Weiterhin sollte das Ausfüllen durch eine einheitliche Darstellung sowie die Hervorhebung des Fragetextes durch fett markierte Buchstaben⁹¹ und Bearbeitungshinweise wie beispielsweise „*Bitte nur ein Kreuz*“ (kursiv und Anweisung zur Kreuzung zusätzlich fett) erleichtert werden. Zudem wurde der Frage- und Bearbeitungshinweis durch eine graue Unterlegung von der Itemabfrage getrennt und Filterfragen mit Pfeilen und Hinweiskästchen zum weiteren Ausfüllen versehen (PORST 2009, S. 52f.).

Die im Fragebogen verwendete Frageart ist überwiegend halboffen (Hybridfragen)⁹². Weiterhin wurden geschlossene Fragen⁹³ formuliert. Diese dienten der Ermittlung der Häufigkeit durchgeführter Tätigkeiten der Ernährungsversorgung (Frage 7) und Nutzungshäufigkeit von vorgestellten neuartigen Vertriebswegen im Lebensmittelhandel (Fragen 17 und 22). Zudem wurden sie bei soziodemografischen Angaben (Fragen 26, 32, 33 und 37) eingesetzt. Eine offene Fragestellung⁹⁴ diente dazu, Assoziationen zu

⁹¹ Anm. d. Autorin: Um die in der Filterfrage gegebene Antwort (ja/nein) zu wiederholen, wurde diese in der darauf zu beantwortenden Frage durch einen zusätzlichen Unterstrich und eine fette Markierung kenntlich gemacht (z.B. Frage 11, „Wenn nein, ...“).

⁹² Halboffene Fragen enthalten neben einer geschlossenen Frage einen offenen Beantwortungsteil wie „*Sonstiges, und zwar...*“ (PORST 2009, S. 55). Diese Fragen bieten „(...) *sich immer dann an, wenn das tatsächliche Universum möglicher Antworten auf eine Frage zwar gut abgeschätzt (geschlossene Frage), aber nicht definitiv bestimmt werden kann (offene Frage)*“ (PORST 2009, S. 57). In der Antwortkategorie nicht vorgesehene Antworten können somit ergänzt werden (FAULBAUM/PRÜFER/REXROTH 2009, S. 20). Zudem wird laut PORST die Motivation der Befragungsperson aufrecht erhalten, da hierbei nicht der Eindruck entsteht, in keine der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten zu passen (PORST 2009, S. 57).

⁹³ Geschlossene Fragen geben die Anzahl der möglichen Antwortkategorien vor, wodurch die befragte Person ihre Antwort in diese einpasst. Im vorliegenden Fragebogen hatte die TN bei diesen Fragen die Möglichkeit eine zulässige Antwort (Einfachnennung) oder beim Hinweis „*Mehrfachnennung möglich*“ mehrere Kästchen anzukreuzen (Mehrfachnennung) (PORST 2009, S. 51f.).

⁹⁴ Bei offenen Fragen sind keine Antwortkategorien vorzufinden, sondern Platzhalter in Form von Linien, wodurch die TN in ihren eigenen Worten antworten konnten (FAULBAUM/PRÜFER/REXROTH 2009, S. 20;

Ernährungskompetenz abzufragen. Einfach gestaltete Filterfragen erlaubten es den TN ferner, irrelevante Fragen zu überspringen und nicht alle 37 Fragen beantworten zu müssen (DIEKMANN 2013, S. 484; HÄDER 2015, S. 232).

Zur Erfassung der Antworten wurden nominale Skalen mit nur zwei Ausprägungen – „dichotome-Skalen“ oder „Ja/Nein Skalen“ (FAULBAUM/PRÜFER/REXROTH 2009, S. 23) – sowie Skalen mit mehreren Ausprägungen gewählt. Weiterhin kamen Likertskalen zum Einsatz, die meist in fünf Abstufungen das Ausmaß der Zustimmung/Ablehnung oder Häufigkeiten erfassten. Durch die Antwortvorgaben wie „Immer“, „Häufig“, „Gelegentlich“, „Selten“, „Nie“ liegt ein breites Antwortspektrum durch jeweils zwei Abstufungen der Ablehnung und der Zustimmung sowie eine neutrale Mitte vor. Die 5-stufige Likertskala konnten bei späteren Auswertungen zur Darstellung von Tendenzen in 3-stufige-Skalen umcodiert werden (KIRCHHOFF ET AL. 2008, S. 21f., 52).

Thematisch gliedert sich der Fragebogen in vier Bereiche, die formal durch Zwischenüberschriften voneinander abgegrenzt wurden. Die verschiedenen Abschnitte werden im Folgenden vorgestellt.

Der erste Themenkomplex bezieht sich auf die Ernährungsversorgung der TN in ihrem Haushalt, welcher fünf Fragen, Fragen 1-3⁹⁵ sowie Fragen 7 und 8⁹⁶, umfasst. Die ersten drei Fragen fungieren hierbei als Eröffnungs- bzw. Eisbrecherfragen (KIRCHHOFF ET AL. 2008, S. 23; DIEKMANN 2013, S. 483). Zuerst wird die Hauptverantwortlichkeit für die Ernährungsversorgung durch die Frage „*Wer ist hauptsächlich für die Ernährungsversorgung (Organisation, Einkaufen, Kochen, Vorratshaltung etc.) der Familie verantwortlich?*“ abgefragt. Die drei geschlossenen Antwortmöglichkeiten „*Ich selbst*“, „*Mein Partner*“ und „*Beide Partner*“ stehen zur Auswahl sowie die offene Möglichkeit eine andere Person zu benennen. In Frage 2 werden Items aufgeführt, durch wen oder was die Befragte kochen lernte. Die Wahl der Items fand in Anlehnung an die *NVS II* statt (MRI 2008, S. 111). Die in Frage 3 erfassten Faktoren, welche die TN bei der Ernährungsversorgung ihrer Familie beeinträchtigen, wurden aus den Gruppendiskussionen abgeleitet. Der von den TN genannte Punkt der Berufstätigkeit als Einflussfaktor auf den Ernährungsversorgungsalltag bzw. die Ernährungskompetenz wurde in der Studie

PORST 2009, S. 54). Sie werden in der Forschung v.a. dann verwendet, wenn „(...) nur ein geringes Vorwissen über Gründe, ihr Zustandekommen und die Aspekte einer Ansicht beim Forscher besteht“ (FRIEDRICH 1985, S. 199) und/oder „(...) wenn der Bezugsrahmen des Befragten ermittelt werden soll“ (FRIEDRICH 1985, S. 199).

⁹⁵ Anm. d. Autorin: Der Übersichtlichkeit halber werden die Zahlen im Zusammenhang mit der Nennung der Fragen aus dem Fragebogen nicht ausgeschrieben, sondern als Ziffern beibehalten.

⁹⁶ Die Fragen 7 und 8 sind im Fragebogen dem Themenkomplex „Ernährungskompetenz“ zugeordnet, beziehen sich jedoch auf Tätigkeiten der Ernährungsversorgung. Hierbei wird die wöchentliche Häufigkeit umgesetzter Tätigkeiten im Haushalt sowie eventuell gewünschter Unterstützungsbedarf abgefragt. Die Aufteilung im Fragebogen erfolgte durch den Pretest, der vermuten ließ, dass die Tätigkeiten bzw. Antwortkategorien „Organisieren/planen“, „Sich über das Lebensmittelangebot informieren“, „Einkaufen“, „Zubereiten“ und „Vorratshaltung betreiben“ besser verstanden werden, wenn zu diesen in Frage 6 bereits beispielhafte Ernährungskompetenz genannt wurden.

EVPRÄ diskutiert (LEONHÄUSER ET AL. 2009). In Anlehnung an die *Zeitbudgeterhebung* wird in den Fragen 7 und 8 zwar nicht die zeitliche Aufwendung für die vorgegebenen Tätigkeiten „Organisieren/planen“, „Sich über das Lebensmittelangebot informieren“, „Einkaufen“, „Kochen“ und „Vorratshaltung betreiben“ abgefragt (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 64, 303), jedoch die Häufigkeit derer wöchentlichen Erledigung. Durch die meist bestehende eigene Hauptverantwortlichkeit der Ernährungsversorgung von Müttern (MEIER 2004, S. 79, 87; EBERLE/HAYN/REHAAG 2006, S. 109; MRI 2008, S. 99–111) und der oftmals fehlenden Hilfe durch die Familie (BÜNING-FESEL 2008, o.S.) werden zudem Unterstützungswünsche bei diesen Tätigkeiten erfragt.

Im zweiten Bereich des Fragebogens, dem Schwerpunkt, wird das Thema Ernährungskompetenz behandelt. Da der Begriff in der Literatur Verwendung findet, sollen die TN in Frage 4 angeben, ob sie den Begriff Ernährungskompetenz schon einmal gehört haben. Ist dies der Fall, werden sie gebeten ihre Assoziationen in der offen gestellten Frage 5 aufzuführen. Dies ist insofern interessant, da im Stand der Forschung verschiedene Definitionen aufgezeigt wurden, die v.a. Kochen beinhalten (siehe Kapitel II 1.2), jedoch das Verständnis auf der Verbraucherseite bislang in Deutschland noch nicht erfasst wurde. Eine Abfrage, was Verbraucher bzw. die Mütter genau unter Ernährungskompetenz verstehen, erfolgt anhand der Einstellungs- bzw. Meinungsfrage 6. Welche Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz die Itematterie bilden wurde durch den Stand der Forschung, v.a. aber von den Aussagen der Experten und der Mütter in der qualitativen Vorstudie, abgeleitet. Aus den in der heutigen Zeit für wichtig erachteten Teilkompetenzen wurden solche mit Prägnanz in den Fragebogen übernommen. Diese Items stellen die Operationalisierung sowie das Verständnis von Ernährungskompetenz in der vorliegenden Untersuchung dar. Die TN werden mittels Likertskala um die Bewertung der folgenden 26 Teilkompetenzen gebeten, die in die fünf Bereiche des Essalltags (siehe Kapitel II 1.3) eingeteilt sind (siehe Anhang 11):

- | | |
|---------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Organisation/
Planung: | <ul style="list-style-type: none"> - Einkauf bedarfsgerecht planen (z.B. nur so viele Lebensmittel kaufen, wie benötigt werden) - Tätigkeiten der Ernährungsversorgung planen (z.B. wann wird eingekauft, gekocht) - Lebensmittelangebot überblicken - Lebensmittelunverträglichkeiten der Familienmitglieder berücksichtigen - Mahlzeiten an Termine anpassen - Speisenangebot in Kindertagesstätte, Schule, Mensa und/oder Kantine kennen - Ernährungsversorgung entsprechend des Haushaltbudgets planen |
| Informations-
beschaffung: | <ul style="list-style-type: none"> - Informationen über Lebensmittelinhaltsstoffe, wie z.B. Eiweiß, Kohlenhydrate und Fett, beschaffen - Informationen als sinnvoll/nicht sinnvoll erkennen - Ernährungsempfehlungen berücksichtigen |
| Einkauf: | <ul style="list-style-type: none"> - Preise von Lebensmitteln vergleichen - Aspekte von nachhaltigem Einkaufen berücksichtigen (z.B. regionale Produkte wegen kurzer Transportwege kaufen) - Unverarbeitete, Halbfertig- und Fertigprodukte unterscheiden können |

- Zubereitung:**
- Frische Lebensmittel verwenden
 - Aus Lebensmittelresten Speisen herstellen
 - Speisen für den Außer-Haus-Verzehr zubereiten (z.B. Pausenbrot)
 - Mahlzeiten bedarfsgerecht gestalten (Berücksichtigung: z.B. Energieaufnahme, Nährstoffbedarf, Allergien, ausgewogene Ernährung)
 - Teilmfertigprodukte gezielt einsetzen, um Mahlzeiten schneller zuzubereiten (Hier sind keine fertigen Gerichte wie Mikrowellengerichte gemeint, sondern z.B. Konserven, Tiefkühlprodukte, Backmischungen, Instant-Pudding, Tütensuppen)
 - Zubereitungstechniken anwenden können (z.B. Gemüse schneiden, schälen)
 - Viele unterschiedliche Zubereitungsarten anwenden können (z.B. braten, dämpfen)
 - Küchengeräte einsetzen (z.B. Schnellkochtopf)
 - Neue Rezepte nachkochen
- Vorratshaltung/ Aufbewahrung:**
- Vorrat bedarfsgerecht anlegen (z.B. Lebensmittel und Vorratsmengen lagern, die tatsächlich verzehrt werden)
 - Lebensmittel (Obst/Gemüse) einkochen/einmachen (z.B. zu Marmelade)
 - Speisereste z.B. in Dosen aufheben
 - Haltbarkeit der Lebensmittel kennen

Bei der Bewertung der Teilkompetenzen werden die Befragten gebeten, drei Dimensionen zu berücksichtigen: Die Wichtigkeit der Beherrschung und Umsetzung der jeweiligen Teilkompetenz durch Erwachsene allgemein, die Anwendung der Teilkompetenzen im eigenen Ernährungsversorgungsalltag sowie die Weitergabe an das/die eigene/n Kind/er. In jedem der fünf Bereiche können weitere Teilkompetenzen ergänzt werden (siehe Abb. 16).

		sollte jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen					wende ich in meinem Ernährungsversorgungsalltag selbst an					gebe ich an meine Kinder weiter		
		stimme voll zu	stimme eher zu	unentschieden	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	stimme voll zu	stimme eher zu	unentschieden	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	ja	nein	weder nicht
Informationsbeschaffung	Informationen über Lebensmittelinhaltsstoffe, wie z.B. Eiweiß, Kohlenhydrate und Fett, beschaffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Informationen als sinnvoll/nicht sinnvoll erkennen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ernährungsempfehlungen berücksichtigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hier können Sie weitere Ernährungskompetenzen zur Informationsbeschaffung ergänzen:														

Einkauf	Preise von Lebensmitteln vergleichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Aspekte von nachhaltigem Einkaufen berücksichtigen (z.B. regionale Produkte wegen kurzer Transportwege kaufen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	unverarbeitete, Halbfertig- und Fertigprodukte unterscheiden können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hier können Sie weitere Ernährungskompetenzen zum Einkauf ergänzen:														

Abb. 16: Ausschnitt der Frage zur Bewertung von Ernährungskompetenz (Quelle: eigene Darstellung; Wortlaut: „Bitte sagen Sie mir, welche Ernährungskompetenzen⁹⁷ sollte jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen, wenden Sie in Ihrem Ernährungsversorgungsalltag selbst an, geben Sie an Ihre Kinder weiter“.)

⁹⁷ Anm. d. Autorin: Zum Zeitpunkt der Befragung bezog sich Ernährungskompetenz auf die Pluralform. Seitdem ist die Singularform gültig; es gibt nicht mehrere „Ernährungskompetenzen“ sondern die Ernährungskompetenz teilt sich in verschiedene Teilkompetenzen.

Im dritten Themenkomplex wird erfasst, inwiefern Neue Medien genutzt und in Bezug auf eine mögliche Entlastung im Ernährungsversorgungsalltag eingeschätzt werden. Die Abfrage der Nutzung kommunikationstechnologischer Entwicklungen im Kontext von Ernährungskompetenz ist interessant, da der Informationsbezug über Lebensmittel und die Aufklärung von Verbrauchern immer wichtiger wird und vermehrt über Neue Medien geschieht (BELWE 2008, S. 2; VAN EIMEREN/FREES 2013, S. 362; AOK NORDOST o.J., o.S.). Insbesondere gilt dies für das Internet, zu welchem die meisten Deutschen einen Zugang haben, mittlerweile aber auch für den mobilen Zugang via Smartphone-Apps (AID 2011, o.S.; BECKHOFF 2012, o.S.; VAN EIMEREN 2013, S. 386).

Im dritten Abschnitt werden ebenso die Nutzung und das Entlastungspotential neuartiger Vertriebswege im Lebensmittelhandel erfasst. Dem Wunsch von Frauen nach Unterstützung bei der Ernährungsversorgung (EBERLE/HAYN/REHAAG 2006, S. 109; MRI 2008, S. 99–111) können diese Konzepte im Bereich Einkauf u.a. durch Zeitersparnis beim Bezug der Lebensmittel nachkommen (GERLING 2012, S. 45; RÜTZLER 2012, S. 395).

Bei den kommunikationstechnologischen Entwicklungen beziehen sich die Fragen 9-11 auf die Nutzung des Internets im Ernährungsversorgungsalltag. In Frage 9 herausgefilterte Internet-Nutzerinnen können in Frage 10 angeben, wie häufig sie Rezepte sowie Informationen zu Ernährungsthemen suchen und wie oft sie sich in Ernährungsforen austauschen. Nicht-Nutzerinnen werden in Frage 11 gebeten, ihre Meinung bezüglich der drei aufgeführten Hinderungsgründe „*Ich habe keinen Zugang zum Internet*“, „*Mir fällt es schwer, hilfreiche Internetseiten/Informationen zu finden*“ und „*Die Informationsflut verwirrt mich*“ abzugeben. Beiden TN-Gruppen steht eine offene Kategorie für Ergänzungen zur Verfügung.

Weiterhin wird die Nutzung ernährungsspezifischer Smartphone-Apps in den Fragen 12-15 erfasst. In Frage 12 erfolgt die Definition von App und um welche Apps es sich im Fragebogen handelt (siehe Abb. 17).

<p>12 Nutzen Sie Apps für Smartphones, die mit dem Thema Ernährung zu tun haben bzw. Sie im Ernährungsversorgungsalltag unterstützen?</p> <p><i>Hinweis: „App“ ist eine Kurzform für Applications, also Programme oder Anwendungen. Diese können z. B. auf das Smartphone (Handy) geladen werden, um kurze Informationen zu beziehen oder kleine Tätigkeiten (z. B. Spiele) auszuführen.</i></p> <p>→ Hier sind Apps, wie z. B. die <u>Barcodescanner-App</u> (QR-Codes; Informationsbezug z. B. über Herkunft und Inhaltsstoffe eines Produktes), die <u>Saisonkalender-App</u> (zeigt an, welche Obst- und Gemüsesorten gerade in Deutschland geerntet werden) oder Apps die z. B. einen <u>Einkaufszettel</u> erstellen, gemeint.</p>			
<p>ja <input type="checkbox"/></p> <p>➔</p>	<p>Dann bitte weiter mit Frage 13</p>	<p>nein..... <input type="checkbox"/></p> <p>➔</p>	<p>Dann bitte weiter mit Frage 15</p>

Abb. 17: Ausschnitt der Frage zur Nutzung ernährungsspezifischer Smartphone-Apps (Quelle: eigene Darstellung)

Die Filterfrage 12 dient dazu App-Nutzerinnen zu identifizieren und in Frage 13 bezüglich der Nutzungshäufigkeit von „*Barcodescanner-App (QR-App)*“, „*Saisonkalender-*

App“ und „App zur Erstellung von Einkaufszetteln“ zu befragen. Warum die TN diese Apps nutzen, wird in Frage 14 erfasst. Durch die Gruppendiskussionen konnten ferner Gründe ermittelt werden, warum manche Mütter ernährungsspezifische Apps nicht nutzen. Einige Hinderungsgründe werden in Frage 15 den App-Nicht-Nutzerinnen zur Bewertung vorgelegt. Hier können sie zusätzlich ein potenzielles Nutzungsinteresse angeben („Ich nutze noch keine dieser Apps, habe aber Interesse daran“). Auch in diesem Fragenkomplex ist es App-Nutzerinnen und Nicht-Nutzerinnen möglich, bei den jeweiligen Fragen Ergänzungen vorzunehmen.

Die in Filterfrage 16 ausgemachten Nutzer von Onlinebestellungen sollen in Frage 17 die Bezugshäufigkeit anhand drei geschlossener Kategorien angeben. Zudem werden in Frage 18 Produktgruppen zur Auswahl gestellt, bei denen sie mehrfach ankreuzen und weitere Produkte ergänzen können. Die Items wurden in Anlehnung an die FITTKAU & MAAß CONSULTING GMBH gewählt (FITTKAU & MAAß CONSULTING GMBH 2013, o.S.). Schließlich erfolgt in Frage 19 die Erfassung der Nutzungsgründe. TN, die keine Onlinebestellung tätigen, können in Frage 20 vier Items als Hinderungsgründe bewerten und weitere ergänzen.

Aufgrund der mäßigen Verbreitung des Drive-in Konzepts in Deutschland wird dieses zunächst in Frage 21 vorgestellt und eine potenzielle Nutzung erfragt (siehe Abb. 18).

<p>21 In Deutschland gibt es erste Angebote von Supermärkten, die sich „Drive-In“ nennen. D.h. Sie bestellen Lebensmittel auf der entsprechenden Supermarktseite im Internet, ein Mitarbeiter packt Ihren Einkauf im Geschäft zusammen und zu Ihrer Wunschzeit können Sie diesen beim Supermarkt abholen. Wenn es dieses Konzept künftig in Gießen gäbe, würden Sie es nutzen?</p>	
<p>ja <input type="checkbox"/></p> <p>➔ Dann bitte weiter mit Frage 22</p>	<p>nein..... <input type="checkbox"/></p> <p>➔ Dann bitte weiter mit Frage 24</p>

Abb. 18: Ausschnitt der Frage zur potenziellen Nutzung des Drive-in Konzepts (Quelle: eigene Darstellung)

In Frage 22 haben die TN, die sich eine Nutzung vorstellen können, die Möglichkeit anzugeben, wie häufig sie das Konzept nutzen würden. Die Antwortkategorien entsprechen der Nutzungshäufigkeit von Onlinebestellungen. Weiterhin können sie in Frage 23 drei Nutzungsgründe bewerten und weitere hinzufügen. Bei Nicht-Nutzerinnen erfolgt die gleiche Vorgehensweise in Frage 24 mit Hinderungsgründen, die entsprechend derer von Nicht-Onlinebestellerinnen formuliert sind.

Zum thematischen Abschluss des dritten Bereichs wird die Frage „Wie hilfreich finden Sie die vorgestellten Entwicklungen/Innovationen zur Unterstützung Ihrer Ernährungskompetenz?“ gestellt (Frage 25). Neben der Einstufung von Internet, Smartphone-Apps, Onlinebestellungen von Lebensmitteln und des Drive-in's ist auch hier die Möglichkeit der Ergänzung gegeben.

Der vierte und letzte Bereich bezieht sich auf die soziodemografischen Daten. Diese Fragen können die TN selbst bei Ermüdung leicht beantworten (DIEKMANN 2013, S.

484f.; HÄDER 2015, S. 232). Erfasst werden folgende Daten: Alter, Geburtsland und Staatsangehörigkeit der TN sowie deren Eltern, höchster schulischer Abschluss, Berufsstatus⁹⁸, Umfang der Erwerbstätigkeit, beruflicher Kontakt mit Ernährung, Erziehungssituation, Haushaltsgröße, Alter des/der Kindes/r und Höhe des Haushaltsnettoeinkommens⁹⁹. Weiterhin sollen die TN angeben, ob ernährungsabhängige Krankheiten wie Übergewicht, Diabetes und/oder Lebensmittelallergie/n in der Familie der TN vorhanden sind. Dieser Abschnitt umfasst insgesamt zwölf Fragen.

Der Fragebogen schließt mit einem offenen Feld für Anmerkungen und Kommentare. Auf der letzten Seite befindet sich ein Kontaktfeld hinsichtlich der Gutscheiverlosung und der Zustimmung bzw. Ablehnung der Kontaktaufnahme durch die Forscherin bei Rückfragen. Zuletzt bedankt sich die Forscherin bei den TN und bittet um Rückgabe der Fragebogen an die Lehrkraft.

Pretest

Um die Qualität der Erhebung sicherzustellen, wurde der Fragebogen mittels Pretest auf seine Tauglichkeit und verständliche Handhabung überprüft (PORST 1998, S. 36; HÄDER 2015, S. 233; DÖRING/BORTZ 2016, S. 410f.). Dabei lag der Fokus auf den folgenden Punkten (FRIEDRICHS 1985, S. 245; FAULBAUM/PRÜFER/REXROTH 2009, S. 56; DIEKMANN 2013, S. 485):

- Prüfung der Eindeutigkeit von Bearbeitungsanweisungen und Filterfragen
- Überprüfung eines ansprechenden Layouts
- Ermittlung der Verständlichkeit konzipierter Fragen und Antwortitems
- Prüfung der Eignung vorgegebener Antwortskalen und Items
- Überprüfung von Fragereihenfolgeeffekten
- Prüfung des Fragenumfangs
- Erfassung der durchschnittlichen Befragungszeit
- Überprüfung der inhaltlichen Validität¹⁰⁰
- Ermittlung der Aufmerksamkeit und des Interesses der TN

⁹⁸ Anm. d. Autorin: Die Abfrage des Status erfolgte in Anlehnung an MRI 2008, S. 42.

⁹⁹ Anm. d. Autorin: Die Abfrage des Einkommens wurde hierbei mit dem expliziten Hinweis versehen, dass die Summe aller dem Haushalt zur Verfügung stehenden Einkommen nach Abzug von Steuern sowie Beiträgen zur Sozialversicherung und der Krankenkasse gemeint ist. Die Kategorien wurden in Anlehnung an MRI 2008, S. 44 ohne die Kategorie „weiß nicht“ erstellt.

¹⁰⁰ Durch den Pretest sollte geprüft werden, ob das Verständnis der Forscherin dem der Befragten gleicht und eine mangelnde inhaltliche Validität vermieden werden kann. Z.B. wurden die Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz in Frage 6 nur sehr kurz dargestellt. Verstehen Forscher und Befragte unter diesen Items unterschiedliche Dinge, kann dies zu einem anderen als dem angedachten Konstrukt führen (FAULBAUM/PRÜFER/REXROTH 2009, S. 56).

Die Durchführung des Pretests fand im Zeitraum vom 02.05.-08.05.2013 mit acht Müttern¹⁰¹ statt, wodurch die von FRIEDRICHS angegebene Stichprobengröße von 1,0% des angestrebten Studienkollektivs (N=500) erfüllt werden konnte (FRIEDRICHS 1985, S. 245). Durch die Aufklärung der Befragten über den Testcharakter des Pretests, die persönliche Ansprache und einem Anschreiben wurde ein „participating Pretest“ durchgeführt (PORST 1998, S. 36). Das Anschreiben enthielt folgende Punkte: Forschungsanliegen, Ziel der Befragung, Arbeitsanweisungen, Rückgabedatum, Verweis auf Freiwilligkeit sowie auf die anonyme Datenspeicherung und die vertrauliche Behandlung. Neben einem mündlichen Feedback zum Fragebogen wurden die TN zudem gebeten, ihren ersten Eindruck auf einem Feedbackbogen festzuhalten (siehe Anhang 12). Dieser umfasste zehn Fragen zum Layout, dem Fragenumfang, der Bearbeitungszeit und der Verständlichkeit. Weiterhin konnten die Mütter Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge niederschreiben sowie ein Kontaktfeld ausfüllen, um ebenfalls an der Verlosung der Gutscheine teilzunehmen.

Die Antworten der ausgefüllten Fragebogen wurden in SPSS 19 eingegeben. Die entstandene Datenmaske sowie der Fragebogen selbst wurden einem Statistiker des Instituts für Ernährungswissenschaften der Universität Gießen vorgelegt. Anhand dessen Anmerkungen sowie den Ergebnissen und Anregungen durch den Pretest erfolgten Modifikationen des Fragebogens, die zum bereits vorgestellten Fragebogen führten. Bei den Änderungen handelte es sich um die Anpassung der Fragenreihenfolge, eine Frageenergänzung (Frage 8), die Umformulierung von Items (Frage 1), die Umformulierung mancher Teilkompetenzen mit Bezug auf die wirkliche Wortwahrnehmung der Mütter, die Ergänzung zusätzlicher Beispiele bei Items (Frage 6) sowie die Verschiebung des Kommentar- und Kontaktfeldes und der Danksagung auf eine separate Seite am Schluss.

3.2.2 Rekrutierung der Teilnehmer und Ablauf der Befragung

Im Rahmen dieses Teilkapitels wird zunächst das Untersuchungsfeld vorgestellt. Darauf folgt die Vorgehensweise zur Rekrutierung des Studienkollektivs, deutschsprachige Mutter mit mindestens einem im Haushalt lebenden Grundschulkind, sowie die Beschreibung der Befragung.

Untersuchungsfeld

Im Jahr 2013 lebten im Landkreis Gießen 253.041 Einwohner, in der Universitätsstadt Gießen mit ihren Stadtteilen knapp 77.000. Bei der Einwohnerstruktur der Stadt zeigte sich ein leicht überwiegender Frauenanteil mit 51,5%, der Anteil Nichtdeutscher umfasste 13,7% (UNIVERSITÄTSSTADT GIEßEN 2013a, o.S.). Daten, die zum Vergleich des

¹⁰¹ Anm. d. Autorin: Die Rekrutierung fand im Arbeitsumfeld der Forscherin statt und umfasste sowohl Reinigungskräfte als auch Sekretärinnen und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen der Justus-Liebig-Universität Gießen. Zur Überprüfung des Fragebogens mussten die Frauen die Einschlusskriterien deutschsprachig und Mutter, nicht jedoch Mutter mit Grundschulkind/ern, erfüllen.

Alters herangezogen werden konnten, wiesen auf, dass die Bevölkerung Gießens im Jahr 2011 unterhalb des bundesdeutschen Durchschnitts lag (39,9 Jahren vs. 44,0 Jahre) (BIB 2013, o.S.; UNIVERSITÄTSSTADT GIEßEN o.J., S. 2). Die meisten Einwohner Gießens waren zwischen 15-64 Jahre (73,1%) alt. Hierauf folgten die >65-Jährigen (15,2%). Der Anteil der Kinder im Alter von 6-14 Jahren betrug 6,8%, der von Kindern zwischen 0-5 Jahren 4,9% (UNIVERSITÄTSSTADT GIEßEN o.J., S. 2).

Insgesamt gibt es 13 städtische Grundschulen, die für die quantitative Untersuchung in Betracht gezogen werden konnten (UNIVERSITÄTSSTADT GIEßEN 2013b, o.S.). Aus dem Sozialstrukturatlas der Universitätsstadt Gießen von 2009 geht hervor, dass der Anteil nicht deutscher Bewohner und solcher mit keiner sozialversicherten Beschäftigung v.a. in den Stadtteilen Gießens ausgeprägt war. In den umliegenden, eher ländlichen Bezirken wie Rödgen, Kleinlinden, Allendorf und Lützellinden, waren diese Parameter vergleichsweise niedrig (MEIER-GRÄWE/LÖSER 2009, S. 152–179).

Rekrutierung des Studienkollektivs

Aufgrund festgelegter Einschlusskriterien erfolgte die Ziehung der Stichprobe durch ein bewusstes Auswahlverfahren. Bereits im Januar 2013 wurde beim Leiter des Staatlichen Schulamts für den Landkreis Gießen und den Vogelsbergkreis die Erlaubnis eingeholt, die 13 Grundschulleiter zwecks Rekrutierung der deutschsprachigen Mütter mit mindestens einem im Haushalt lebenden Grundschulkind kontaktieren zu dürfen. Die telefonische Kontaktaufnahme erfolgte vom 10.04.-21.05.2013. Im Nachgang wurden die Projektinformationen von der Forscherin in einer E-Mail zusammengefasst und an jeden der Grundschulleiter versendet. Neben der Vorstellung der Befragung konnten durch die Kontaktaufnahme bereits die ungefähren Schülerzahlen ermittelt sowie Informationen über die Schulen und den erwarteten Rücklauf eingeholt werden. Allen Grundschulleitern wurde zusätzlich angeboten, ihnen und ihren Lehrkräften das Projekt persönlich vor Ort vorzustellen. Dies befürworteten letztlich sechs der 13 Leiter. Die Projektvorstellungen fanden im Zeitraum 22.04.-27.05.2013 statt. Sie dienten einerseits dazu, die Studieninhalte und die geplante Durchführung in den Grundschulen darzulegen. Auf der anderen Seite gelang es hierdurch vor den Sommerferien und bei einem stark beanspruchten Terminkalender der jeweiligen Grundschulen, Schulleiter sowie Lehrkräfte im Hinblick auf die Studiendurchführung zu motivieren. Aufgrund der Befürchtung großer sprachlicher Barrieren bzw. durch eine hohe Arbeitsbelastung vor den Sommerferien, erteilten die Schulleiter der Grundschulen in Gießen-West und Lützellinden eine Absage. Demzufolge konnten insgesamt elf der 13 angefragten Grundschulen für die Studie gewonnen werden.

Telefonisch und in den persönlichen Gesprächen wurde festgelegt, wann die Fragebogen im angedachten Zeitraum (21.05.-31.05.2013) durch die Lehrkräfte an die Schüler für deren Mütter ausgegeben werden konnten. Anhand der Erfahrungswerte der Lehr-

kräfte wurden individuelle Bearbeitungszeiten der jeweiligen Schulen und die Abholungstermine der Fragebogen vereinbart. Beide Daten wurden auf den entsprechenden Fragebogen vermerkt. Die Mütter hatten je nach Schule eine Bearbeitungszeit des Fragebogens von 7-19 Tagen, bis sie diesen ihrem Kind wieder mit in die Schule geben sollten.

Durchführung

Vor der Verteilung der Fragebogen erhielten diese einen schulspezifischen Code¹⁰². Bereitgestellt wurden die Fragebogen in den Sekretariaten der Schulen. Zudem wurde für jede Lehrkraft ein Informationsblatt erstellt, auf welchem die Studieninhalte, der Ablauf der Befragung und die Kontaktdaten der Forscherin vermerkt waren. In vorbereiteten Umschlägen mit Namen und Einsammeldatum sollten die Lehrkräfte die ausgefüllten Fragebogen nach Ablauf der Frist verschließen und auf der Außenseite in einem vorgegebenen Feld die Klassenstufe ergänzen. Die Umschläge wurden zu den vereinbarten Terminen in den Sekretariaten abgeholt.

Die Austeilung der Fragebogen an den Grundschulen erfolgte im Zeitraum vom 21.05.-03.06.2013, die Abholung vom 28.05.-26.06.2013. Sobald die ausgefüllten Fragebogen der Forscherin vorlagen, wurden die Fragebogen je nach Schule und Reihenfolge des Eingangs durchnummeriert bzw. mit Codes versehen. Zwei Wochen nach dem offiziellen Rückgabetermin wurden alle Schulen erneut kontaktiert, um noch weitere Fragebogen zurückzuerhalten (2. Rücklauf). Tatsächlich konnten durch die zweite Abholung in sieben Schulen insgesamt weitere 94 Fragebogen eingesammelt werden. Von 1734 ausgegebenen Fragebogen erreichten 572 die Forscherin. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 33,0%¹⁰³ (siehe Tab. 10).

¹⁰² Es erfolgte eine Buchstabenvergabe von a-l. Zu diesem Zeitpunkt lag noch keine Absage der Grundschule Gießen-West vor, wodurch diese bei der Buchstabenvergabe eingeschlossen wurde: a=Georg-Büchner Schule, b=Goetheschule, c=Käthe-Kollwitz Schule, d=Sandfeldschule, e=Korczak-Schule, f=Pestalozzischule, g=Ludwig-Uhland-Schule, h=Grundschule Gießen-West, i=Weiße Schule Wieseck, j=Grundschule Rödgen, k=Brüder-Grimm-Schule, l=Kleebachschule.

¹⁰³ Anm. d. Autorin: Nicht alle Schulen konnten die genaue Schülerzahl nennen, so dass mehr Fragebogen ausgeteilt wurden, als es letztlich Schüler/innen gab. Zudem wies nur die Schulleiterin der Kleebachschule darauf hin, dass vier Mütter mehr als ein Grundschulkind auf der Schule hatten, worauf eine Reduzierung von 38 auf 34 Fragebogen vorgenommen werden konnte. Daher ist von einer noch höheren Rücklaufquote auszugehen.

Tab. 10: Fragebogenrücklauf (Quelle: eigene Berechnungen)

Stadtteil/ Bezirk	Schule	Anzahl Schüler /innen	Projekt- vorstellung		Informationen des Schulleiters zur Schule und zum prognostiziertem Rücklauf	Rücklauf				Σ Auswertbare FB ¹⁰⁴		
			Ja	Nein		1.	2.	Σ 1.+2.		FB	%	
								FB	%			
Innenstadt	Georg-Büchner-Schule	125	X		-Geringer Rücklauf; 90% Migrationsanteil -Kochkurse, damit sich die Schüler selbst versorgen können; Ernährungsführerschein)	4	24	28	22,4	24	(-4)	19,2
	Goetheschule	107	X		-Geringer Rücklauf, Sprachbarrieren	35	/	35	32,7	30	(-5)	28,0
Nordstadt	Käthe-Kollwitz-Schule	210	X		-Geringer Rücklauf	70	1	71	33,8	59	(-12)	28,1
	Sandfeldschule	160	X		-Geringer Rücklauf; parallele Durchführung einer anderen Studie der Universität Gießen	10	39	49	30,6	44	(-5)	27,5
Oststadt	Korzak-Schule	196		X	-Zertifikat gesunde Schule, Ernährungsführerschein	31	/	31	15,8	31	(-)	15,8
	Pestalozzischule	190		X	-Geringer Rücklauf, hoher Migrationsanteil; Eltern gehen nicht auf Elternabende	48	4	52	27,4	48	(-4)	25,3
Südstadt	Ludwig-Uhland-Schule	278		X	-Hoher Rücklauf (aufmerksame Eltern) -Zertifikat gesunde Schule; Ernährungsführerschein	97	1	98	35,3	95	(-3)	34,2
Wieseck	Weißer Schule Wieseck	239		X	-48% Migrationsanteil	61	23	84	35,2	76	(-8)	31,8
Rödgen	Grundschule Rödgen	63		X	/	29	2	31	49,2	31	(-)	49,2
Kleinlinden	Brüder-Grimm-Schule	132	X		/	64	/	64	48,5	57	(-7)	43,2
Allendorf	Kleebachschule	34	X		-Zertifikat gesunde Schule; Ernährungsführerschein	29	/	29	85,3	27	(-2)	79,4
		Σ	1734¹⁰⁵	6	5	Σ	478	94	572	33,0	522	30,1

FB=Fragebogen

¹⁰⁴ Fragebogen, die nach der Bereinigung, Plausibilitätsprüfung und Prüfung fehlender Angaben in die statistische Auswertung einfließen (siehe Kapitel III 3.3.).¹⁰⁵ Darunter fallen Kinder, die Geschwister an der Grundschule haben.

3.3 Statistische Auswertemethoden

In diesem Teilkapitel wird zunächst auf die Vorbereitung und schließlich auf die eigentliche Datenanalyse eingegangen.

Vorbereitung der Datenanalyse

Insgesamt stimmten 179 Mütter zu, bei Nachfragen kontaktiert werden zu dürfen. Diese Möglichkeit wurde bei 104 von ihnen genutzt. Hiervon konnten 82 TN telefonisch oder per E-Mail erreicht und bezüglich fehlender Werte und/oder unplausibler Kreuze befragt werden¹⁰⁶. Wie Abb. 19 aufweist, bestanden v.a. zu den Fragen 6 und 8¹⁰⁷ Nachfragen seitens der Forscherin. Bei Frage 6 wurde entweder nur die erste Spalte angekreuzt oder es fehlten Kreuze – vermutlich durch Flüchtigkeit. Mütter, die in Frage 8 angaben sich gelegentlich oder häufig Unterstützung bei der Ernährungsversorgung zu wünschen, notierten in der offenen Kategorie des Öfteren nicht, durch was sie unterstützt würden.

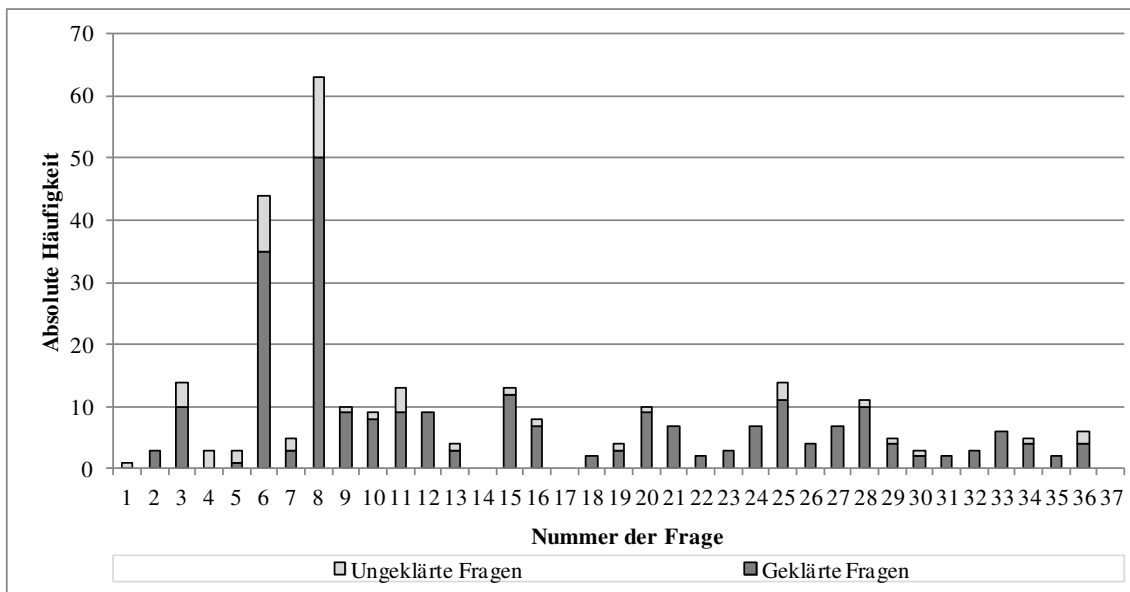


Abb. 19: Aufklärung von Nachfragen nach Fragennummer und Häufigkeit (Quelle: eigene Berechnungen; N=104)

Zur Erfassung der offenen Fragen wurden die genannten Antworten von jedem Mitglied des Forschungsteams¹⁰⁸ unabhängig voneinander kategorisiert. Nach gemeinsamen Besprechungsrunden wurden die Angaben in endgültige Kategorien zugeordnet. Durch diese Vorgehensweise sollte mehr Objektivität gewährleistet werden.

¹⁰⁶ Anm. d. Autorin: Dazu hat die Autorin die Frage mit den jeweiligen Antwortmöglichkeiten wortwörtlich vorgelesen bzw. schriftlich eins zu eins übernommen und die TN um ihre Antwort gebeten.

¹⁰⁷ Anm. d. Autorin: Wortlaut Frage 6: „Bitte sagen Sie mir, welche Ernährungskompetenzen sollte jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen (Δ), wenden Sie in Ihrem Ernährungsversorgungsalltag selbst an (\square), geben Sie an Ihre Kinder weiter (\circ)“. Wortlaut Frage 8: „Wünschen Sie sich bei den folgenden Tätigkeiten Unterstützung?“.

¹⁰⁸ Anm. d. Autorin: Das Forschungsteam bestand aus der Autorin, den drei Masterstudentinnen des quantitativen Teils und einer wissenschaftlichen Hilfskraft der Arbeitsgruppe Ernährungsberatung und Verbraucherverhalten.

Um die mittels „Paper & Pencil-Technik“ erhobenen Daten zur Auswertung zu digitalisieren, wurden sie in das Statistikprogramm IBM SPSS Statistics Version 19 für Windows® eingepflegt (BROSIUS 2011, S. 1; LÜCK/BAUR 2011, S. 28). Hierzu wurde eine Datenmaske erstellt. Zu Beginn wurde der Variablenname, bestehend aus Schulcode und der Fragebogennummer, vergeben. Anschließend richtete sich die Erstellung der Datenmaske nach der Frageabfolge des Fragebogens. Festgelegt wurden weiterhin: Der Datentyp, die Variablenlabels zur näheren Beschreibung der Variablen, die Wertelabels zur Aufführung der Variablenausprägungen, die Nummern für fehlende Werte¹⁰⁹ sowie das Skalenniveau für jede Variable (BROSIUS 2011, S. 16–20).

Die Erstellung eines Codeplans erfolgte durch die Zuordnung von Variablennamen zu den Fragen und Codenummern bei deren Merkmalsausprägungen (z.B. 1=ja, 2=nein). Der Codeplan dient der Nachvollziehbarkeit und Interpretation der Vercodung. Zudem fungierte er als Orientierung bei der Dateneingabe, an der neben der Forscherin drei Masterstudentinnen¹¹⁰ und eine wissenschaftliche Hilfskraft beteiligt waren (LÜCK/BAUR 2011, S. 24; BÜHL 2014, S. 106).

Bevor die statistische Auswertung beginnen konnte, wurden die Rohdaten zunächst um doppelte Fragebogen bereinigt (n=20)¹¹¹ und solche mit vielen fehlenden Werten, v.a. bei soziodemografischen Angaben, ausgeschlossen (n=21)¹¹². Ebenfalls flossen vier Fragebogen nicht in die Auswertung ein, bei denen nicht eindeutig zugeordnet werden konnte, ob die Mutter oder der Vater des Schulkinds diese ausfüllten¹¹³. Weitere fünf Fragebogen mit unplausiblen Antworten wurden durch die Prüfung auf Plausibilität¹¹⁴

¹⁰⁹ Anm. d. Autorin: Als fehlende Werte wurden 66=„Aussage passt nicht zur Frage“, 77=„unrechtmäßig geantwortet“, 88=„Frage übersprungen“ (bei Filterfragen), 98=„unplausibler Wert“ sowie 99=„fehlender Wert“ definiert. Durch die Aufteilung können bei späteren Auswertungen die verschiedenen Gründe eines fehlenden Wertes aufgezeigt werden. Damit sich die Codes des Fragebogens mit denen der fehlenden Werte nicht überschneiden, wurde bei der Vergabe zudem darauf geachtet Zahlen zu vergeben, die sich nicht bei Antworten im Fragebogen wiederfinden konnten (LÜCK/BAUR 2011, S. 25f.).

¹¹⁰ Anm. d. Autorin: Frau Anja Zenker verfasst die Masterarbeit „*Ernährungskompetenzen bei Müttern mit Grundschulkindern. - Assoziationen und Umsetzung*“ (siehe ZENKER 2014). Inwiefern die neuen Medien Internet und Smartphone-Apps zum Erwerb von Ernährungskompetenz genutzt werden, untersuchte Frau Janina Harsche unter dem Titel „*Nutzungspotenzial digitaler Kommunikationsmedien für den Erwerb von Ernährungskompetenzen in Familien*“ (siehe HARSCHKE 2014). Frau Julia Behr beschäftigte sich letztlich mit der Nutzung von Lebensmittel-Onlinebestellungen: „*Analyse der Ernährungskompetenz am Beispiel von Onlinebestellungen und Drive-in in Haushalten von Müttern mit Grundschulkindern*“ (siehe BEHR 2014).

¹¹¹ Anm. d. Autorin: Es konnten Mütter identifiziert werden, die zwei Fragebogen ausfüllten. Die entsprechenden Duplikate wurden entfernt.

¹¹² Anm. d. Autorin: Fünf TN kreuzten lediglich bis Frage 2, je ein TN bis Frage 4 bzw. 5, sechs TN bis Frage 6 und drei TN bis Frage 7. Bei weiteren vier TN fehlten Fragen lückenhaft (besonders bei den Fragen 3-8) und die soziodemografischen Angaben wurden ausgelassen.

¹¹³ Anm. d. Autorin: Eine Lehrkraft versah die Fragebogen ihrer Klasse mit dem Zusatz, dass auch Väter diese ausfüllen könnten. Durch fehlende Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit den TN, wer den Fragebogen ausfüllte, schieden hierdurch vier Fragebogen aus.

¹¹⁴ Anm. d. Autorin: Die Plausibilitätsprüfung erfolgte anhand der Sichtung des Datenfensters, von Häufigkeitsverteilungen, KreuzTabellen, Filterfragen, Beantwortungslogiken sowie der Überprüfung von inhaltlichen und formalen Inkonsistenzen. Vereinzelt, unplausible Angaben im Fragebogen wurden mit 98 „unplausibler Wert“ codiert und als fehlender Wert behandelt. Alle 98er- und 99er- Werte gingen

identifiziert und entfernt. Ausgeschlossen wurden insgesamt 50 der 572 Fragebogen (siehe Tab. 10). Statistisch signifikante Zusammenhänge zu soziodemografischen Angaben zeigten sich nicht. Zudem wurde der Berufsstatus bei Müttern umcodiert, die mehrere Antwortvorgaben zum Status ankreuzten.

Wie Tab. 11 aufweist, entstammt der Großteil der 522 auswertbaren Fragebogen aus der Ludwig-Uhland-Schule (18,2%) und der geringste Teil aus der Georg-Büchner-Schule (4,6%). An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass aufgrund fehlender oder unplausibler Angaben sowie der Betrachtung von Teilkollektiven bei allen Auswertungen die Antworten des betrachteten Gesamtkollektivs jeweils mit „N-Werten“ und die der Teilkollektive mit „n-Werten“ ausgewiesen werden. Diese Vorgehensweise gilt für alle Auswertungen der vorliegenden Studie.

Tab. 11: Zusammensetzung des Fragebogenrücklaufs nach Bezirk und Schule (Quelle: eigene Berechnungen; N=522)

Teilnehmerinnen nach Bezirk/Schulen (N=522)		n	%
Innenstadt	Georg-Büchner-Schule	24	4,6
	Goetheschule	30	5,7
Nordstadt	Käthe-Kollwitz-Schule	59	11,3
	Sandfeldschule	44	8,4
Oststadt	Korczak-Schule	31	5,9
	Pestalozzischule	48	9,2
Südstadt	Ludwig-Uhland-Schule	95	18,2
Wieseck	Weißer Schule Wieseck	76	14,6
Rödgen	Grundschule Rödgen	31	5,9
Kleinlinden	Brüder-Grimm-Schule	57	10,9
Allendorf	Kleebachschule	27	5,2

Die fünf Gutscheingewinnerinnen wurden durch Stichprobenziehung in SPSS ermittelt. Die Rohdaten der Fragebogen wurden ferner einer Datenaufbereitung¹¹⁵ unterzogen.

Datenanalyse

Die Datenanalyse erfolgte mittels deskriptiver (beschreibender) als auch induktiver (schließender) Statistik bzw. uni-, bi- und multivariater Auswertemethoden. Sie wird im Folgenden vorgestellt¹¹⁶. An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass bei der Auswertung eine Gleichgewichtung der Antworten galt.

Um enthaltene Informationen möglichst übersichtlich darzustellen, wurde zunächst die deskriptive Analyse mittels univariater Analysemethoden angewendet. Deren Ziel war die Untersuchung einer Variablen (RAITHEL 2008, S. 120). Berechnet werden konnten Häufigkeitsverteilungen (N bzw. n), Minimum (Min.) und Maximum (Max.) sowie in

somit nicht in die Auswertung ein, jedoch bestand die Möglichkeit, Fragen mit unplausiblen Werten von fehlenden Werten zu unterscheiden (LÜCK 2011, S. 66, 80).

¹¹⁵ Anm. d. Autorin: Variablen wurden umcodiert bzw. transformiert sowie neue Variablen berechnet und kategorisiert (BROSIUS 2011, S. 2).

¹¹⁶ Anm. d. Autorin: Die Festlegung der statistischen Analysemethoden erfolgte innerhalb der Arbeitsgruppe der Professur.

Abhängigkeit des Skalenniveaus¹¹⁷ und der Anwendungsvoraussetzungen der Median mit Semiquartilsabstand (Ordinalskalierung), das arithmetische Mittel (\bar{x}) sowie die \pm Standardabweichung (Sd) (beides metrische Skalierung) (BENNINGHAUS 2007, S. 49; RAITHEL 2008, S. 119, 134f.).

Die induktive Statistik bestand aus bi- und multivariaten Auswertungen. Ziel war es, durch Signifikanztests Schlussfolgerungen von den befragten TN auf Mütter mit Grundschulkindern zu ziehen (WIRTZ/NACHTIGALL 1998, S. 29; RAITHEL 2008, S. 119f., 137) bzw. bei den multivariaten Auswertungen zudem eine Datenstrukturierung und -komprimierung vorzunehmen (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 124, 330).

Bei der bivariaten Statistik wird der Zusammenhang von zwei Untersuchungsvariablen erforscht sowie dessen Stärke durch Messzahlen bzw. Koeffizienten quantifiziert (RAITHEL 2008, S. 137). In der Studie wurden dafür wissenschaftliche Hypothesen in statistische Hypothesen bzw. Nullhypothese (H_0) und Alternativhypothesen (H_1)¹¹⁸ überführt sowie durch geeignete Testverfahren geprüft (DIECKMANN 2011, S. 246). Bei den Tests kann es zu Fehlern kommen: H_0 wird verworfen, obwohl sie richtig ist (Fehler 1. Art bzw. α -Fehler) oder H_0 wird beibehalten, obwohl sie falsch ist (Fehler 2. Art bzw. β -Fehler). Durch Festlegung einer Irrtumswahrscheinlichkeit sollen diese Fehler möglichst gering gehalten werden; je kleiner der α -Fehler, desto größer der β -Fehler (AKREMI/BAUR 2011, S. 201). In der vorliegenden Untersuchung wurde der Ablehnungsbereich der H_0 Hypothese auf $\alpha \leq 0,05$ (5,0%) festgelegt¹¹⁹. Demnach wurde H_0 abgelehnt, wenn das Ergebnis signifikant war. Die Fehlerwahrscheinlichkeit von β ist unbekannt (RAITHEL 2008, S. 123, 143f.; KÖHLER/SCHACHTEL/VOLESKE 2012, S. 78–81). Das Signifikanzniveau der vorliegenden Arbeit wurde folgendermaßen definiert: $p > 0,05$ = nicht signifikant (n.s.); $p \leq 0,05$ = schwach signifikant (*); $p \leq 0,01$ = signifikant (**) und $p \leq 0,001$ = hochsignifikant (***)¹²⁰ (RAITHEL 2008, S. 124; BÜHL 2014, S. 177). Weist SPSS eine Signifikanz von 0,000 aus, entspricht diese aufgrund einer Rundung

¹¹⁷ Es gibt vier Skalenniveaus, die in ihrer hierarchischen Abfolge die Informationen der niedrigeren Skala einschließen. Mit steigender Höhe werden mehr Zahleneigenschaften zur Interpretation und zu Vergleichen herangezogen, was informativere Messungen erlaubt. Wird eine niedrigere Skala als möglich gewählt, gehen Informationen verloren (KÜHNEL/KREBS 2012, S. 34). Die Nominalskala repräsentiert das niedrigste Messniveau. Sie ordnet Objekte oder Ereignisse in Klassen ein, die keine Rangfolge haben. Bei Dichotomie besitzt die Variable nur zwei Ausprägungen (z.B. ja und nein). Ordinalskalen ordnen Objekte nach ihrem Eigenschaftsgrad, wobei keine Informationen zum Ausmaß bestehen (z.B. Intensität einer Einstellung). Der Abstand zwischen Werten wie z.B. Geburtsjahren kann inhaltlich durch die Intervallskala interpretiert werden. Intervall- und Ratioskalen werden als metrische Skalen zusammengefasst. Durch diese findet die Interpretation des Verhältnisses zwischen zwei Werten statt (z.B. Alter, Einkommen) (BENNINGHAUS 2007, S. 22–25, 33).

¹¹⁸ Die Nullhypothese unterstellt, dass kein Zusammenhang zwischen zwei Variablen in der Grundgesamtheit besteht. Die Alternativhypothese geht von einem Zusammenhang aus. Die Entscheidung für eine Hypothese erfolgt mit Hilfe des p-Werts, der die Wahrscheinlichkeit angibt, irrtümlich die Alternativhypothese anzunehmen. Die Grenze der Testentscheidung gibt das Signifikanzniveau von α an (hier: 5,0%) (KÜHNEL/KREBS 2012, S. 262f.; DIECKMANN 2013, S. 246).

¹¹⁹ In 5,0% der Fälle wird H_0 abgelehnt obwohl sie stimmt (KÖHLER/SCHACHTEL/VOLESKE 2012, S. 79).

¹²⁰ Anm. d. Autorin: Bei signifikanten Ergebnissen wird auch von bedeutsamen Ergebnissen gesprochen.

dem Wert $<0,0005$. Da ein Zusammenhang der Variablen in der Grundgesamtheit damit sehr gering wäre, kann H_0 zurückgewiesen werden (BROSIUS 2011, S. 424).

In einem ersten Analyseschritt wurden in Bezugnahme des Skalenniveaus, der Zuordnung der zu untersuchenden Variablen in abhängige und unabhängige Variablen¹²¹ und mit Berücksichtigung des Vorliegens nicht normalverteilter Daten¹²² die folgenden Tests angewendet (siehe Tab. 12): Chi²-Test (χ^2)¹²³, nicht-parametrischer Mann-Whitney-U-Test (MWU) (Vergleich von zwei unabhängigen Stichproben)¹²⁴, Kruskal-Wallis-H-Test (KWH) (Vergleich von mehr als zwei unabhängigen Stichproben)¹²⁵ sowie Wilcoxon-Test (Vergleich von zwei verbundenen Stichproben)¹²⁶. Diese analysieren die Daten auf Unterschiede.

Tab. 12: Darstellung verwendeter Testverfahren zur Analyse von Unterschieden (Quelle: eigene Darstellung nach RAITHEL 2008, S. 139, 165; BROSIUS 2011, S. 857–862, 874–877, 880–882)

Skalenniveau		Abhängige Variable			
		Nominal dichotom (2 Werte)	Nominal (> 2 Werte)	Ordinal	Metrisch (nicht normalverteilt)
Unabhängige Variable	Nominal dichotom (2 Werte)	Exakter Test nach Fisher	Chi ² -Test (χ^2)	Mann-Whitney-U-Test (MWU)	Mann-Whitney-U-Test (MWU)
	Nominal, (> 2 Werte)	Chi ² -Test (χ^2)	Chi ² -Test (χ^2)	Kruskal-Wallis-H-Test (KWH)	Kruskal-Wallis-H-Test (KWH)
	Ordinal	Chi ² -Test (χ^2)	Chi ² -Test (χ^2)	Kruskal-Wallis-H-Test (KWH) Wilcoxon-Test	/
	Metrisch (nicht normalverteilt)	/	/	/	/

¹²¹ Wird der Zusammenhang zwischen mehreren Variablen untersucht sind „unabhängige Variablen“ (X) diejenigen, mit deren Werten die Ausprägung der „abhängigen Variablen“ (Y) erklärt werden. D.h. die unabhängigen Variablen werden verändert und ihr Einfluss auf die Ausprägungen der abhängigen Variablen wird untersucht (KÖHLER/SCHACHTEL/VOLESKE 2012, S. 60; STATISTA GMBH o.J., o.S.).

¹²² Bei den meisten bi- und allen multivariaten Analyseverfahren gilt für intervall- und höher skalierte Variablen die Voraussetzung der parametrischen Verteilung. In der vorliegenden Studie konnte dies optisch durch ein Histogramm mit Normalverteilungskurve bestätigt werden. Die statistische Überprüfung via Kolmogorov-Smirnov-Test (große Stichproben) wies jedoch signifikante Abweichungen ($p < 0,05$) auf. In diesem Fall werden nichtparametrische Tests empfohlen (BROSIUS 2011, S. 405; BÜHL 2014, S. 381).

¹²³ Der χ^2 -Test wurde bei nominal- und ordinalskalierten Daten angewendet und prüft, ob zwischen zwei Variablen in der Grundgesamtheit ein Zusammenhang oder eine Unabhängigkeit besteht (BROSIUS 2011, S. 416, 858). Ein Rückschluss auf Kausalitäten ist nicht möglich (RAITHEL 2008, S. 138, 146). Voraussetzungen des χ^2 -Tests sind, dass nicht mehr als 20,0% der Tabellenfelder eine erwartete Häufigkeit <5 haben dürfen und die Tabellen mehr als fünf Felder umfassen. Bei geringer Fallzahl und 2x2 Tabelle wird stattdessen der exakte Test nach Fisher berechnet (BROSIUS 2011, S. 425).

¹²⁴ Der MWU setzt Ordinalskalenniveau voraus, basiert auf Rangunterschieden und prüft, ob zwei unabhängige Stichproben derselben Grundgesamtheit entstammen. Sind die durchschnittlichen Ränge (mittlerer Rang) nicht ungefähr gleich groß deutet dies darauf hin, dass die Nullhypothese (beide Stichproben entstammen derselben Grundgesamtheit) falsch ist. Weist der Signifikanztest eine niedrige Irrtumswahrscheinlichkeit aus, kann H_0 zurückgewiesen werden (BROSIUS 2011, S. 859, 876f.).

¹²⁵ Dieser Test setzt Ordinalskalenniveau voraus, prüft, ob mehrere unabhängige Stichproben derselben Grundgesamtheit entstammen und vergleicht die mittleren Rangwerte. Anhand des KWH-Wertes wird ein Signifikanzwert für H_0 (mittlere Ränge sind in Grundgesamtheit gleich) berechnet; bei Signifikanz kann H_0 abgelehnt werden (BROSIUS 2011, S. 859, 881f.).

¹²⁶ Der Wilcoxon-Test ist ein nichtparametrischer Test, der die zentrale Tendenz zweier verbundener Stichproben auf signifikante Unterschiede überprüft. Normalverteilung wird nicht vorausgesetzt, jedoch Ordinalskalenniveau (UNIVERSITÄT ZÜRICH 2010, o.S.). Er wird angewendet, wenn zwei Werte gemeinsam auftreten und inhaltlich zusammenhängen. Dies ist der Fall, wenn sie jeweils an derselben Person beobachtet und in zwei unterschiedlichen Variablen gespeichert wurden (BROSIUS 2011, S. 885).

Es sei vermerkt, dass die statistischen Verfahren keine Ursachen klären können und bei Zusammenhang keine Kausalität unterstellt werden darf (BROSIUS 2011, S. 425). Weiterhin wird darauf verwiesen, dass durch die Beantwortung bzw. Auswertung der Fragen teilweise sehr kleine Studienkollektive zustande kamen. Hierdurch wurden Signifikanztests erst dann durchgeführt, wenn bei allen Gruppen die Gruppengröße $n \geq 20$ betrug. Zeigte das Testverfahren kein signifikantes Ergebnis, wurden nur ausgewählte Aspekte deskriptiv beschrieben. Lag hingegen ein signifikantes Ergebnis vor, wurde in einem zweiten Analyseschritt durch Koeffizienten die Stärke des Zusammenhangs sowie die Richtung abgeschätzt. Die Koeffizienten fanden je nach Skalenniveau Anwendung (siehe Tab. 13) (RAITHEL 2008, S. 120, 137; BROSIUS 2011, S. 431–434).

Tab. 13: Übersicht der Prüfung auf Zusammenhang mittels Testverfahren sowie Kontingenz- und Korrelationskoeffizienten (Quelle: eigene Darstellung nach BORTZ/DÖRING 2006, S. 508; RAITHEL 2008, S. 138–157; BROSIUS 2011, S. 421–439, 525; KUCKARTZ ET AL. 2013, S. 222)

Skalenniveau		Abhängige Variable			
		Nominal dichotom (2 Werte)	Nominal (> 2 Werte)	Ordinal	Metrisch (nicht normalverteilt)
Unabhängige Variable	Nominal dichotom (2 Werte)	phi-Koeffizient (ϕ)	Cramer's V	Rangkorrelation nach Spearman (r_s)	Rangkorrelation nach Spearman (r_s)
	Nominal, (> 2 Werte)	Cramer's V	Cramer's V	Rangkorrelation nach Spearman (r_s)	Rangkorrelation nach Spearman (r_s)
	Ordinal	Rangkorrelation nach Spearman (r_s)	Rangkorrelation nach Spearman (r_s)	Rangkorrelation nach Spearman (r_s)	/

Auf Nominalskalenniveau wurde der phi-Koeffizient (ϕ) für 2x2 Tabellen, ansonsten Cramer's V verwendet. Die Berechnung deren Signifikanz basierte auf dem χ^2 -Wert, wobei Werte zwischen 0 und 1 angenommen werden konnten. Zur Ermittlung der Stärke des Zusammenhangs zwischen zwei Zielgrößen wurde die Korrelationsanalyse eingesetzt. Hierbei wurde der Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman (r_s) berechnet, der bei ordinalskalierten oder nichtnormalverteilten intervallskalierten Variablen zum Einsatz kommen kann (BÜHL 2014, S. 314, 428). Spearman's Rangkorrelationskoeffizient kann Werte zwischen -1 und +1 annehmen und zeigt die Richtung, also einen negativen bzw. positiven Zusammenhang, an (RAITHEL 2008, S. 153). Der Betrag des jeweiligen Korrelationskoeffizienten weist die Stärke des Zusammenhangs auf: Je näher dieser an 1 liegt, desto stärker ist der lineare Zusammenhang. Bei einem Wert von 0 liegt kein Zusammenhang vor (RAITHEL 2008, S. 153f.; BROSIUS 2011, S. 522). Für sozialwissenschaftliche Datenanalysen geben KÜHNEL und KREBS folgende Interpretation der Stärke einer Korrelation an: $<0,05$ =vernachlässigbar, $0,05-0,24$ =gering, $0,25-0,49$ =mittel und $>0,5$ =stark (KÜHNEL/KREBS 2012, S. 442).

Wiesen die Koeffizienten eine Signifikanz auf, wurde die Tendenz des Zusammenhangs beschrieben. Beim Fehlen signifikanter Zusammenhänge wurden die Ergebnisse des

KWH-Tests durch anschließende einzelne Paarvergleiche mittels MWU vertieft (BROSIOUS 2011, S. 857–859) sowie solche des χ^2 -Tests durch den χ^2 -Anpassungstest¹²⁷.

Bei multivariaten Analysemethoden werden drei oder mehr Variablen untersucht (SPRINGER GABLER o.J., o.S.), was in der vorliegenden Arbeit durch Faktorenanalysen und eine Clusteranalyse erfolgte (vertiefende Darstellung im jeweiligen Ergebnisteil). Diese Verfahren wurden gewählt, da zu Beginn der Analysen nicht klar war, welche Beziehungszusammenhänge im Datensatz vorzufinden sind. Durch die explorative Vorgehensweise wurden im Vorfeld keine Hypothesen aufgestellt (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 12–14, 124, 387).

Die vielen Teilkompetenzen, aus denen Ernährungskompetenz besteht, sollten mittels Faktorenanalyse auf wenige Faktoren reduziert werden. Ziel war es, das komplexe Konstrukt zu erfassen, das sich hinter den 26 Teilkompetenzen befindet. Da in der vorliegenden Studie eine homogene Stichprobe vorlag, konnte die explorative Faktorenanalyse angewendet werden. Bei den 26 Variablen wurden solche identifiziert, die untereinander stark korrelierten und zu einem Faktor mit gleicher Hintergrundvariable gebündelt werden konnten (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 19, 330, 336). Dabei galt es wenige, klar voneinander unterscheidbare Faktoren herauszubilden, die inhaltlich sinnvoll interpretierbar und benennbar waren (BROSIOUS 2011, S. 790f.). Um den gemeinsamen Hintergrundfaktor zu messen, wurden die zum gleichen Faktor zugeordneten Items zu einer einheitlichen Skala zusammengefasst. Durch die Zusammenfassung der Variablen wurde der Verlust an erklärter Varianz zugunsten der Variablenverdichtung bewusst in Kauf genommen (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 333; KOPP/LOIS 2012, S. 83). Die Beurteilung der gebildeten Skala erfolgte mittels anschließender Reliabilitätsanalyse. D.h. es wurde analysiert inwiefern die einzelnen Items mit dem Hintergrundfaktor zusammenhängen und wie sehr Zufallsfehler die Messgenauigkeit der Skala stören (BROSIOUS 2011, S. 819).

In einem nächsten Analyseschritt sollten die Befragten hinsichtlich ihres Antwortmusters zu selbst umgesetzten Teilkompetenzen im Ernährungsversorgungsalltag in Gruppen (Cluster) eingeteilt werden, was durch eine Clusteranalyse erfolgte. Bei der Clusterbildung wurde darauf geachtet, möglichst homogene und untereinander möglichst heterogene Gruppen zu bilden (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 19, 397). Zudem ist es empfehlenswert die Variablenzahl zu reduzieren, was im vorliegenden Fall bereits durch die Faktorbildung der Faktorenanalyse erreicht werden konnte. Darum konnten die Faktoren zur Clusteranalyse herangezogen werden, die aus den selbst umgesetzten Teilkompetenzen der Befragten im Ernährungsversorgungsalltag bzw. der Weitergabe an die Kinder resultierten. Da Faktorwerte mit gleichem Wertebereich vorlagen, war

¹²⁷ Der χ^2 -Anpassungstest gehört zu den univariaten Verfahren und prüft die Übereinstimmung einer Stichprobenverteilung anhand der Verteilung der Grundgesamtheit (UNI ST. GALLEN, UNI BASEL 2007, o.S.).

eine Standardisierung der Variablen durch eine z-Transformation¹²⁸ der Werte nicht notwendig (BÜHL 2014, S. 184f., 595, 640, 646). Zur Bildung der Gruppen stand ein breites Spektrum an Cluster-Algorithmen zur Verfügung. Ein bedeutender Algorithmus ist hierbei die hierarchische Clusteranalyse. Innerhalb dieser findet v.a. das Ward-Verfahren Anwendung (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 398f., 417, 426), da es im Vergleich zu anderen Algorithmen meist sehr gute Partitionen findet und den Gruppen die richtigen Elemente zuordnet (BERGS 1981, S. 96f.). Das Ward-Verfahren gehört zum agglomerativen Algorithmus. Gegenüber dem divisiven Algorithmus (eine Gruppe vereint alle Untersuchungsobjekte) wird von der feinsten Partition ausgegangen. Diese entspricht der Anzahl der Untersuchungsobjekte, im vorliegenden Fall 522 Gruppen. Beim Ward-Verfahren ist zur Bündelung der Gruppen nur die Verwendung des Distanzmaßes sinnvoll. Es sollen diejenigen Personen zu homogenen Gruppen vereint werden, die in ihren Merkmalen wenig streuen bzw. das Varianzkriterium in Form der Fehlerquadratsumme am wenigsten erhöhen. Zur Quantifizierung der Distanz wurde in Abhängigkeit des metrischen Skalenniveaus das in empirischen Forschungen weit verbreitete Proximitätsmaß, die quadrierte Euklidische Distanz, gewählt (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 398–401, 411, 418, 421, 426f.). Die quadrierte Euklidische Distanz berechnet die Unähnlichkeit zweier Objekte X und Y (BROSIUS 2011, S. 720). Bei der Berechnung der Distanz können große Differenzwerte durch die Quadrierung stärkere Berücksichtigung finden, kleine hingegen fallen weniger ins Gewicht. Bevor das Ward-Verfahren Anwendung fand, wurde die TN-Menge zunächst mittels des Single-Linkage-Verfahrens auf Ausreißer geprüft (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 411, 432, 440).

Im nachstehenden Kapitel werden die Ergebnisse der quantitativen Befragung vorgestellt. An dieser Stelle sei angemerkt, dass neben den aufgeführten Berechnungen weitere Auswertungen von der Autorin vorgenommen wurden, die jedoch aufgrund fehlender signifikanter Werte nicht dargestellt werden.

¹²⁸ Durch die z-Transformation werden Messwerte derselben oder unterschiedlicher Maßeinheiten bzw. Dimensionen in eine Form umgewandelt, um sie miteinander zu vergleichen (BENNINGHAUS 2007, S. 62f.).

IV Ergebnisse der quantitativen Hauptstudie

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Fragebogenerhebung dargestellt. Zunächst erfolgt die Beschreibung des Studienkollektivs. Anschließend werden die Ergebnisse zu den Themenblöcken Ernährungsversorgung, Ernährungskompetenz und zum Einsatz neuer Medien und neuartiger Vertriebswege im Lebensmittelhandel aufgezeigt sowie je Kapitel stichwortartig in einer Tabelle zusammengefasst. Ein Überblick der Ergebnisse am Schluss dient der Überleitung zur Diskussion.

1 Soziodemografische Beschreibung des Studienkollektivs

Der in Tab. 14 gegebene Überblick über das Gießener Studienkollektiv basiert auf Auswertungen der Fragen 26-37 des Fragebogens (siehe Anhang 11). In die Datenanalyse flossen 522 Fragebogen ein; hiervon entfallen 331 Fragebogen (63,4%) auf Grundschulen der Stadt Gießen und 191 Fragebogen (36,6%) auf solche der Stadtteile.

Tab. 14: Soziodemografische Charakteristika des Studienkollektivs (Quelle: eigene Berechnungen)

Soziodemografisches Merkmal	n	%
Alterskategorie (N=517)		
<35 Jahre	109	21,1
35-39 Jahre	127	24,6
40-44 Jahre	147	28,4
>44 Jahre	134	25,9
Schulabschluss (N=516)		
Kein Abschluss	13	2,5
Hauptschulabschluss	60	11,6
Realschulabschluss	132	25,6
Polytechnische Oberschule 10. Klasse (vor 1965: 8. Klasse) (POS)	3	0,6
Fachoberschule	56	10,9
Abitur	252	48,8
Erwerbstätigkeit (N=512)		
Nicht erwerbstätig	106	20,7
Stundenweise (<15 Std./Woche)	54	10,5
Teilzeit (15-34 Std./Woche)	246	48,0
Vollzeit (≥35 Std./Woche)	106	20,7
Haushaltsgröße (N=515)		
2 Personen	34	6,6
3 Personen	112	21,7
4 Personen	242	47,0
5 Personen	94	18,3
6 Personen	25	4,9
7 Personen	7	1,4
8 Personen	1	0,2
Haushaltsnettoeinkommen (N=492)		
<400 €	4	0,8
400-<750 €	4	0,8
750-<1500 €	64	13,0
1500-<2000 €	59	12,0
2000-<2500 €	43	8,7
2500-<3000 €	62	12,6
3000-<4000 €	77	15,7
4000-<5000 €	46	9,3
≥5000 €	37	7,5
Keine Angabe	96	19,5

Alter

Zum Zeitpunkt der Befragung waren die TN im Mittel $\bar{X}=40,01$ Jahre alt ($\pm 5,99$ Jahre), wobei das Alter der jüngsten TN 27 Jahre und das der Ältesten 61 Jahre betrug (N=517). Wie Tab. 14 aufzeigt, wurden insgesamt vier Alterskategorien gebildet. Die Einteilung der ersten Gruppe (bis <35 Jahre) geschah in Anlehnung an das *Familienzyklusmodell*¹²⁹ von GILLY und ENIS (GILLY/ENIS 1982, p. 271–276). Die beiden mittleren Gruppen umfassen jeweils fünf Lebensjahre und die letzte Altersgruppe fasst alle Mütter ab 44 Jahren zusammen. Es zeigt sich eine relativ gleichmäßige Verteilung über die vier Alterskategorien hinweg (20,9%-28,2%).

Schulabschluss

Fast zwei Drittel der Befragten (n=308; N=516) hatten den Abschluss Fachoberschule/Abitur absolviert und weisen damit eine hohe Schulbildung¹³⁰ auf (siehe Tab. 14). Eine mittlere Schulbildung (Realschulabschluss/POS) besaßen 26,2% der TN und eine niedrige (Hauptschulabschluss) 11,6%. 13 TN (2,5%¹³¹) gaben an, keinen Abschluss¹³² erworben zu haben. Wie in Abb. 20 dargestellt, verfügten unter den antwortenden TN besonders ältere Mütter über eine hohe Schulbildung.

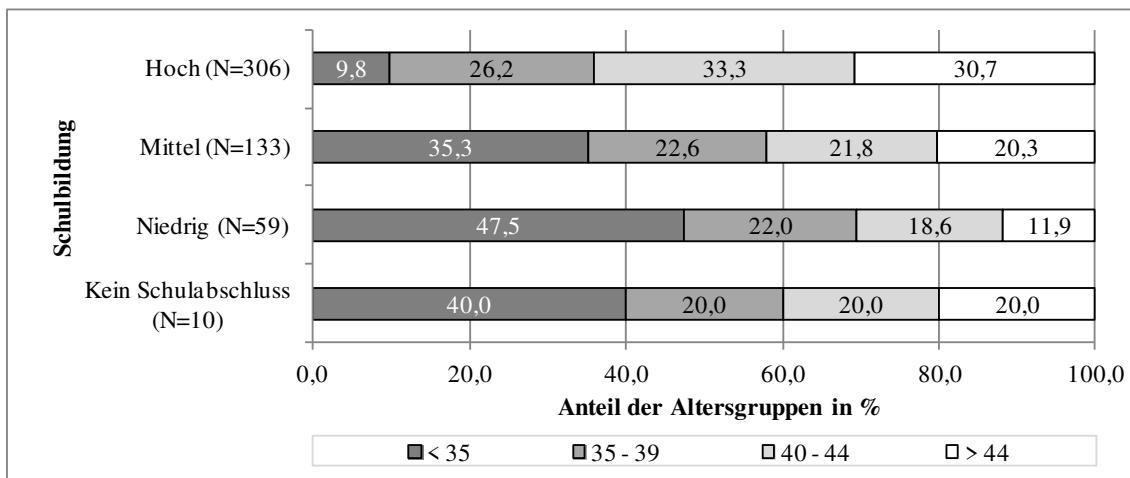


Abb. 20: Schulbildung nach Altersgruppen (Quelle: eigene Berechnungen)

¹²⁹ Das Modell zieht als Gliederungskriterium das Alter der Frau im Haushalt heran. Dabei wird der Familienzyklus in die Phase der Jungen (<35 Jahre), Mittelalten (35-64 Jahre) und Älteren (>64 Jahre) eingeteilt. Die erste Altersphase wurde auf <35 Jahre festgelegt, da davon ausgegangen wird, dass ab diesem Alter das Gebären von Kindern riskanter wird (GILLY/ENIS 1982, p. 271–276). Laut KROEBER-RIEL, WEINBERG und GRÖPPEL-KLEIN eignet sich eine solche Gliederung des Alters besonders zur Erklärung des Konsumentenverhaltens (KROEBER-RIEL/WEINBERG/GRÖPPEL-KLEIN 2009, S. 485).

¹³⁰ Die Zusammenfassung der Schulabschlüsse Fachoberschule/Abitur sowie Realschulabschluss/POS erfolgte in Anlehnung an die *NVS II* (MRI 2008, S. 89). Die Einteilung nach Schulbildungsniveau (niedrig=Hauptschulabschluss, mittel=Realschulabschluss, hoch=Fachhochschulreife) orientiert sich an HAUG, MÜSSIG und STICHS (HAUG/MÜSSIG/STICHS 2009, S. 210).

¹³¹ Anm. d. Autorin: Bei Auswertungen zu Teilkollektiven mit ≤ 50 TN werden zusätzlich zu den relativen Werten absolute Werte angegeben.

¹³² Hier wird eine TN zugeordnet, die angibt die „Primärschule Klasse 1-6 (École primaire)“ besucht zu haben.

Mit Blick auf spätere Signifikanztests wurden die Schulbildungen kein Schulabschluss, niedrige Schulbildung und mittlere Schulbildung zu „Niedrigere Schulbildung“ zusammengefasst (40,3%; N=516) und gegen die höhere Schulbildung (59,7%) getestet.

Erwerbstätigkeit

In Bezug auf die Bewältigung des Ernährungsversorgungsalltags liegt ein besonderes Augenmerk der Studie auf der hierzu verfügbaren Zeit. Diese kann zum einen durch den Berufsstatus und zum anderen durch den Umfang der Erwerbstätigkeit determiniert werden. Beide Faktoren werden im Folgenden vorgestellt.

Bei der Abfrage des Berufsstatus zeigte sich, dass über die Hälfte der Mütter im Angestelltenverhältnis (51,1%; N=521) arbeitete. Weiterhin waren 10,9% der TN Beamtinnen, 9,8% Selbstständige, 5,0% Arbeiterinnen und 1,7% befanden sich in der Ausbildung. Daneben zählten sich 16,3% der Befragten zu den Hausfrauen und 5,2% zu den Arbeitslosen bzw. Arbeitssuchenden.

Unabhängig vom Berufsstatus wurde der Umfang der Erwerbstätigkeit erfasst, bzw. die Zeit, die zum Gelderwerb aufgewendet wurde. Unter den TN waren ca. vier von fünf Müttern erwerbstätig (79,3%; N=512). Davon arbeiteten über die Hälfte in Teilzeit (60,6%), etwa ein Viertel in Vollzeit (26,1%) und 13,3% stundenweise. Die 106 nicht erwerbstätigen Befragten teilten sich auf in 72 Hausfrauen, 22 Arbeitslose/Arbeitssuchende, 9 Mütter in Elternzeit und eine TN mit Langzeit-Krankschreibung. Der Umfang der Erwerbstätigkeit stieg mit dem Alter der Mütter (KWH $p=0,000$; $r_s=0,173^{***}$) und – wie Abb. 21 aufzeigt – mit der Höhe der Schulbildung (KWH $p=0,000$; $r_s=0,309^{***}$).

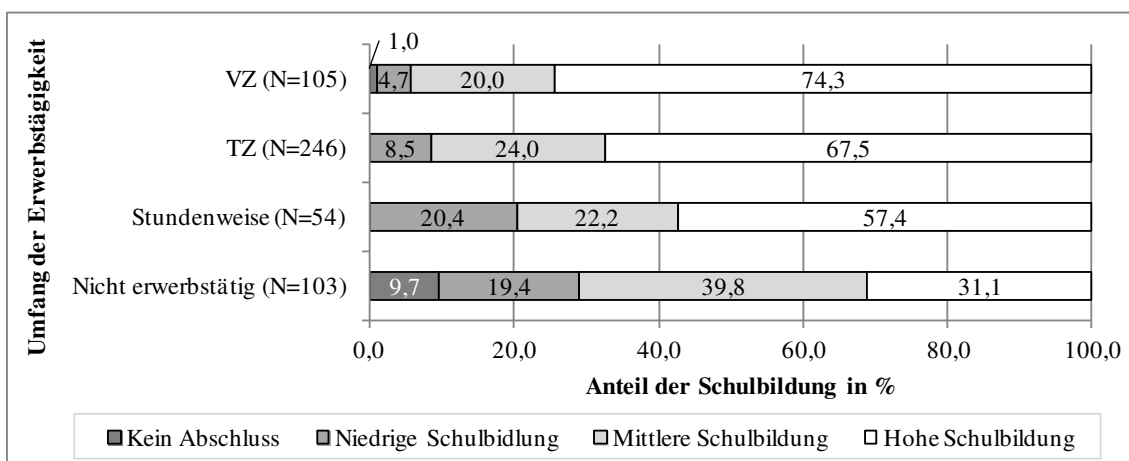


Abb. 21: Umfang der Erwerbstätigkeit nach Schulbildung (Quelle: eigene Berechnungen)

Auch die Anzahl der Kinder wirkt sich auf den Umfang der Erwerbstätigkeit aus. Unabhängig vom Haushaltstyp arbeiteten Mütter mit mehr als zwei Kindern wöchentlich bedeutend weniger Stunden, als solche mit maximal zweien (KWH $p=0,000$; $r_s=-0,106^*$) (vgl. Abb. 22).

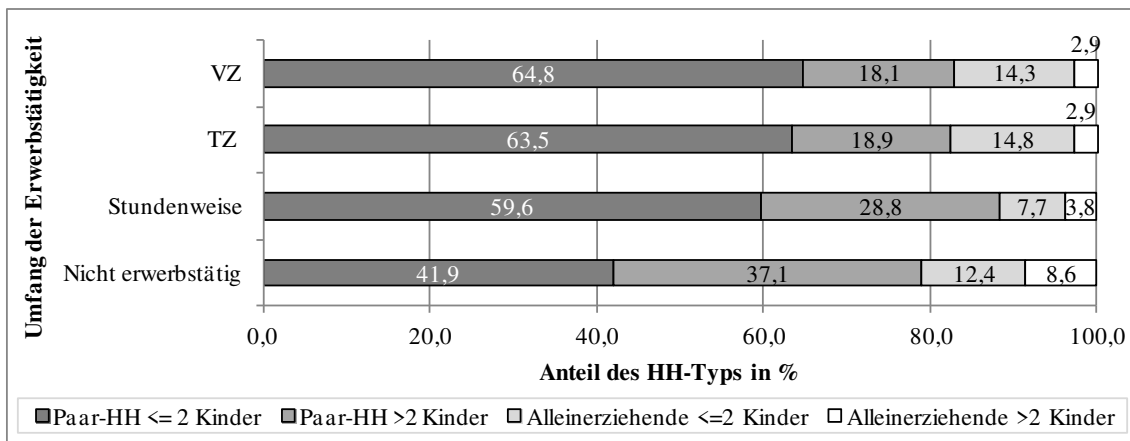


Abb. 22: Umfang der Erwerbstätigkeit nach Haushaltstyp (Quelle: eigene Berechnungen)

Mit Blick auf den Aspekt Zeit wurden die Variablen „Umfang der Erwerbstätigkeit“ und „Berufsstatus“ zu dem Faktor „berufliche Flexibilität“ zusammengefasst. Die berufliche Flexibilität klassiert sich in zeitlich ungebundene, flexible und gebundene Mütter¹³³.

Ca. zwei Drittel der Mütter gehörten der zeitlich gebundenen Gruppe an (67,0%), 20,7% der zeitlich ungebundenen und 12,3% der zeitlich flexiblen (N=512). Gegliedert nach dem Umfang der Erwerbstätigkeit waren alle zeitlich ungebundenen Mütter nicht erwerbstätig (N=106). Zu den zeitlich flexiblen und gebundenen Müttern zählten nur Erwerbstätige; sie arbeiteten überwiegend in Teilzeit (n=25; N=63 bzw. n=221; N=343). Von den zeitlich Ungebundenen über die Flexiblen und Gebundenen stieg der Umfang der Erwerbstätigkeit an, was durch Spearmans Zusammenhangsmaß und einen hochsignifikanten KWH-Test deutlich wird ($p=0,000$; $r_s=0,671^{***}$).

Von 518 antwortenden Müttern bestätigten 114 Befragte, beruflich mit Ernährung zu tun zu haben.

Haushaltsgröße

Die Anzahl der Personen im Haushalt erstreckte sich von zwei bis acht, wobei im Mittel $\bar{x}=3,98$ Personen ($\pm 1,01$) im Haushalt lebten (N=515). Hierbei ist zu beachten, dass neben erwachsenen Kindern auch Großeltern oder sonstige Verwandte erfasst worden sein können. Im Durchschnitt hatten die Mütter $\bar{x}=2,11$ Kinder¹³⁴ ($\pm 0,87$), minimal eines und maximal sieben. Bedingt durch die Vorgabe, dass in den Haushalten mindestens ein Grundschulkind leben sollte, waren die meisten Kinder zwischen 6-10 Jahren

¹³³ Zeitlich ungebundene Mütter entsprechen den 106 nicht erwerbstätigen Befragten. Unter zeitlich flexiblen Müttern werden solche gefasst, die sich nicht an starre Arbeitszeiten halten müssen (50 Selbstständige, inklusive einer Freiberuflerin; neun Hausfrauen (stundenweise erwerbstätig z.B. im Ehrenamt); vier Arbeitslose/Arbeitssuchende (drei Personen stundenweise erwerbstätig, eine Person in Teilzeit z.B. als Minijobber). Zeitlich gebundene Mütter haben zumeist starre Arbeitszeiten (257 Angestellte, 24 Arbeiterinnen, 56 Beamtinnen, sechs Personen in Ausbildung).

¹³⁴ Anm. d. Autorin: Der Fragebogen erfasste nicht, ob diese Kinder noch zu Hause wohnten.

alt (55,2%). 18,3% der Kinder gehörten zur Gruppe der 0-5-Jährigen, 20,7% zu den 11-17-Jährigen und 5,8% zu den ≥ 18 -Jährigen.

Für spätere Auswertungen wurden die Variablen Haushaltsgröße und Anzahl der Kinder zu den Haushaltstypen „Alleinerziehende ≤ 2 Kinder“ (13,2%), „Alleinerziehende > 2 Kinder“ (4,1%), „Paarhaushalt ≤ 2 Kinder“ (58,8%) und „Paarhaushalt > 2 Kinder“ (23,9%) zusammengefasst (N=515).

Haushaltsnettoeinkommen

Das Haushaltsnettoeinkommen konnte bei 126 Müttern nicht ermittelt werden: 30 TN kreuzten nichts an und 96 TN entschieden sich für die Kategorie „keine Angabe“. Bei den 396 Befragten, die sich einer Kategorie zuordneten, lag das Haushaltsnettoeinkommen im Median bei 2.500- < 3.000 € (15,7%). Durch die Berechnung des Nettoäquivalenzeinkommens¹³⁵, also die Bereinigung des Haushaltsnettoeinkommens durch die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen, zeigte sich, dass 42 Haushalte (10,8%) ein hohes Einkommen und 181 Haushalte (46,4%) ein mittleres bezogen (N=390). Unter den 167 Haushalten (42,8%) mit niedrigem Einkommen befanden sich 128 Haushalte in Armut.

Ernährungsprobleme

Neben den soziodemografischen Angaben wurde außerdem abgefragt, ob Ernährungsprobleme bei den TN selbst, ihren Kindern und/oder ihrem Partner vorlagen¹³⁶. In 131 Haushalten war zumindest eine dieser Personen von Übergewicht betroffen, in 101 Haushalten jemand von einer Lebensmittelallergie und in 27 Haushalten kam Diabetes vor. Ergänzt wurden zudem: Nahrungsmittelunverträglichkeiten (n=12), Neurodermitis (n=2), zu hohe Cholesterinwerte (n=1) und Untergewicht (n=1). Bezogen auf das gesamte Studienkollektiv kam in jedem vierten Haushalt Übergewicht vor, in 19,4% der Haushalte lebte mindestens eine Person mit einer Lebensmittelallergie, in 5,2% trat Diabetes auf und 2,3% der Haushalte bestätigten sonstige Ernährungsprobleme.

¹³⁵ Für jede Kategorie des Haushaltsnettoeinkommens wurde der Median gebildet (die offene Kategorie „5.000 € und mehr“ wurde in Anlehnung an die *Laufende Wirtschaftsrechnung* auf 18.000 € begrenzt (DESTATIS 2013b, S. 31) und durch die Äquivalenzgröße dividiert. Die Ermittlung der Äquivalenzgröße erfolgte auf Basis des Gewichtungsfaktors der Familienmitglieder, der in der modifizierten OECD-Skala ausgewiesen wird. Demnach galt: 1. Erwachsene=1,0; Personen ≥ 14 Jahre=0,5 und Personen < 14 Jahre=0,3 (DESTATIS 2013c, o.S.). Das errechnete Nettoäquivalenzeinkommen der Haushalte wurde durch den Median des Nettoäquivalenzeinkommens von Deutschland geteilt (1.586,92 €, 2011) (DESTATIS 2013d, o.S.). Folgende Gruppenzuordnung besteht: $< 70\%$ =niedriges Einkommen (beinhaltet Armutsschwelle: $< 60\%$); 70% - $< 150\%$ =mittleres Einkommen; $\geq 150\%$ =hohes Einkommen (GOEBEL/GORNING/HÄUBERMANN 2010, S. 3; DESTATIS/WZB 2011, S. 164).

¹³⁶ Anm. d. Autorin: Mehrfachnennung möglich; N=218.

Personen in prekären Lebenslagen

Um das Studienkollektiv tiefergehend zu beschreiben, werden im Folgenden Personen in prekären Lebenslagen genauer betrachtet. Es erfolgt ein Exkurs zu den Themen Migration, Alleinerziehende und Armut.

Exkurs Migration

166 TN und damit fast ein Drittel der befragten Mütter zählen zu den Befragten mit Migrationshintergrund¹³⁷ (N=517). Bei den Befragten und ihren Eltern liegen insgesamt 48 verschiedene Geburtsländer bzw. Staatsangehörigkeiten vor, die sich über die Kontinente Nordamerika, Europa, Afrika und Asien erstrecken.

Im Mittel waren Mütter mit Migrationshintergrund $\bar{x}=37,91$ Jahre alt ($\pm 5,44$ Jahre); das Alter der Jüngsten betrug 27 Jahre, das der Ältesten 50 Jahre (N=162).

Wie Abb. 23 aufzeigt, wiesen die Befragten am häufigsten eine hohe Schulbildung auf (46,3%; N=162). Ihre Schulbildung war jedoch signifikant niedriger als bei TN ohne Migrationshintergrund (MWU $p=0,000$).

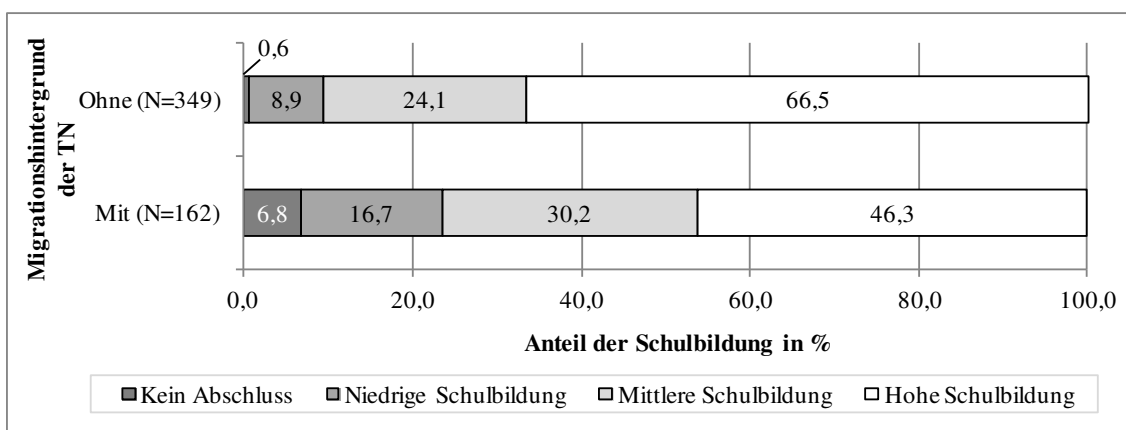


Abb. 23: Schulbildung von Teilnehmern mit und ohne Migrationshintergrund (Quelle: eigene Berechnungen)

Bei TN mit Migrationshintergrund bestand der Haushalt minimal aus zwei, maximal aus sieben Personen; im Mittel wohnten $\bar{x}=4,11$ Mitglieder zusammen ($\pm 1,07$) (N=163). Im Durchschnitt hatten Mütter mit Migrationshintergrund mehr Kinder als deutsche Mütter ($\bar{x}=2,26$; $\pm 0,87$ vs. $\bar{x}=2,11$; $\pm 0,87$). Es lebten zwischen 1-5 Kinder bei ihnen, zumeist jedoch zwei Kinder (48,8%).

128 der 166 TN machten Angaben zum Haushaltsnettoeinkommen. Der Median lag bei 1.500- < 2.000 €; dieser war bei Müttern ohne Migrationshintergrund um 1.000 € höher.

¹³⁷ Anm. d. Autorin: Der Migrationshintergrund der TN bezog sich auf die Befragte selbst sowie ihre Eltern. Weitere Generationen wurden im Fragebogen nicht erfasst. Die TN galt als Deutsche sofern sie und ihre Eltern in Deutschland geboren wurden und nur die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen. Als TN mit Migrationshintergrund wurden demnach diejenigen Befragten eingeteilt, die selbst in einem anderen Land als Deutschland geboren wurden oder eine andere Staatsangehörigkeit als die deutsche hatten. Gleiches gilt, wenn dies auf ein Elternteil der Befragten zutrifft.

Es zeigte sich, dass Haushalte, in denen Mütter mit Migrationshintergrund lebten, weniger Geld zur Verfügung hatten als Haushalte mit Müttern ohne Migrationshintergrund (KWH $p=0,000$; $r_s=-0,328^{***}$). Zu diesem Ergebnis führte auch der Vergleich des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens (KWH $p=0,000$; $r_s=-0,299^{***}$). Zwei Drittel der Haushalte mit Migrationshintergrund (62,4%; $N=125$) besaßen ein niedriges Einkommen; hierunter gehörten 53,6% zu Haushalten in Armut. Weitere 35,2% verfügten über ein mittleres und lediglich drei Haushalte (2,4%) über ein hohes Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen. Demgegenüber gab ein Drittel der Mütter ohne Migrationshintergrund ($N=261$) an, ein niedriges Einkommen zu beziehen - 22,2% fielen hierbei unter die Armutsschwelle - und 39 wiesen ein hohes Haushaltsnettoeinkommen auf.

Von den 166 Müttern mit Migrationshintergrund gaben 159 den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit an. Überwiegend arbeiteten sie in Teilzeit ($n=61$), gefolgt von einer Tätigkeit in Vollzeit ($n=29$) und einer stundenweisen Beschäftigung ($n=14$). Zum Zeitpunkt der Befragung befanden sich 55 TN in keinem Erwerbsverhältnis. Demnach waren 65,4% der Befragten mit Migrationshintergrund erwerbstätig. TN ohne Migrationshintergrund waren häufiger erwerbstätig (85,3%; $N=353$). Aus Abb. 24 wird ersichtlich, dass die meisten TN mit hoher Schulbildung stundenweise arbeiteten oder einer Beschäftigung in Vollzeit nachgingen.

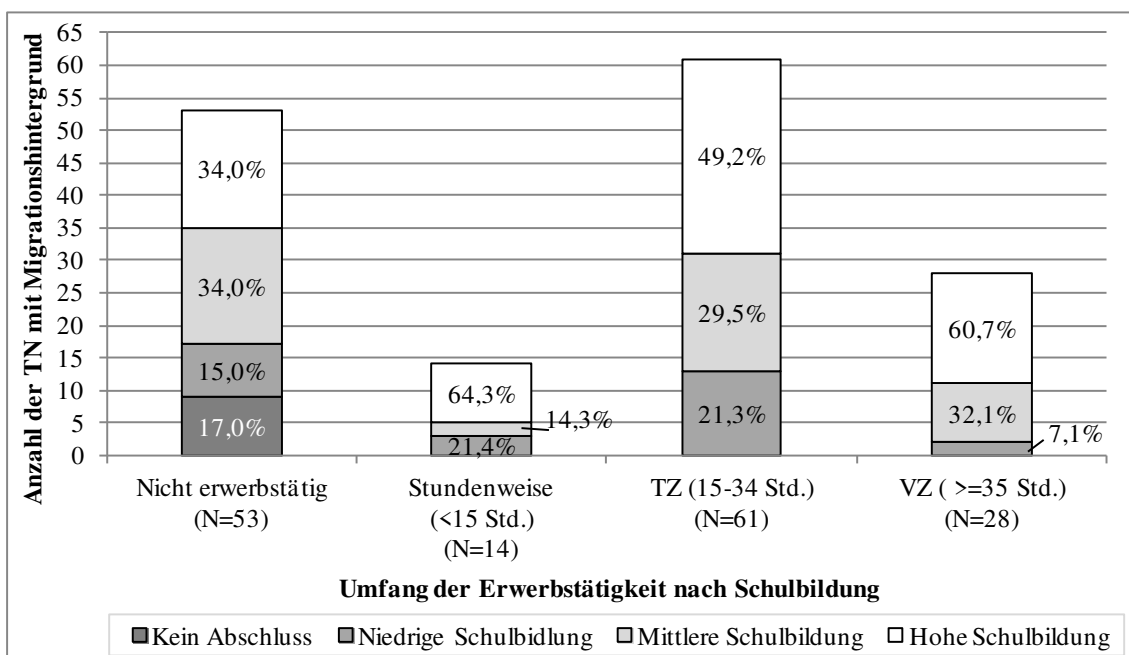


Abb. 24: Umfang der Erwerbstätigkeit von TN mit Migrationshintergrund nach Schulbildung (Quelle: eigene Berechnungen; Werte in absoluten Zahlen und mit prozentualen Angaben; TZ=Teilzeit, VZ=Vollzeit)

Wie bei der allgemeinen Beschreibung des Studienkollektivs nahm auch bei Müttern mit Migrationshintergrund der Umfang der Erwerbstätigkeit mit steigender Haushaltsgröße oder steigender Kinderzahl ab ($r_s=-0,196^*$ bzw. $r_s=-0,156^*$).

Exkurs Alleinerziehende

Insgesamt waren 89 Mütter Alleinerziehende (17,1%; N=521). Sie hatten überwiegend keinen Migrationshintergrund (67,8%; N=87) und ihr durchschnittliches Alter betrug $\bar{X}=38,22$ Jahre ($\pm 6,37$ Jahre). Wie Abb. 25 aufzeigt, verfügten sie zumeist über eine hohe Schulbildung (n=41; N=88), gegenüber Müttern mit Partner war diese jedoch bedeutend niedriger (χ^2 p=0,002; $r_s=0,137^{**}$).

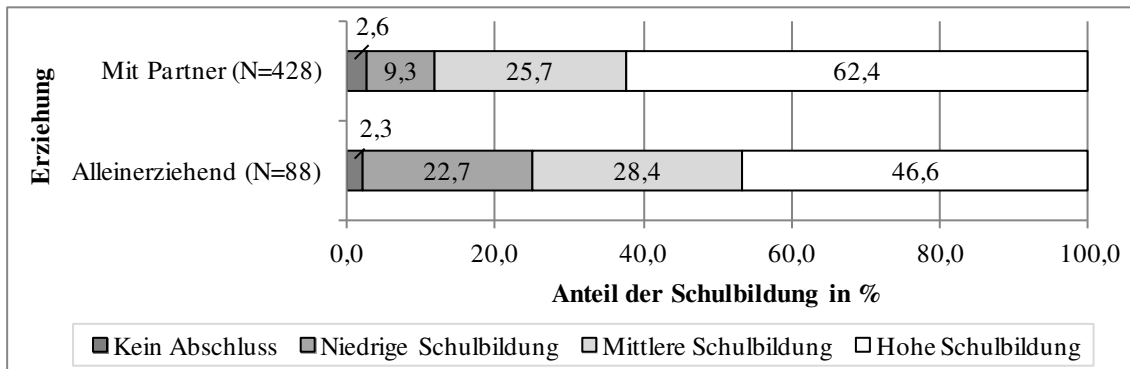


Abb. 25: Schulbildung von alleinerziehenden Müttern und solchen mit Partner (Quelle: eigene Berechnungen)

In den Haushalten alleinerziehender Mütter lebten zwei bis sechs Personen, im Mittel $\bar{X}=2,95$ ($\pm 0,96$) (N=88). Die Befragten hatten maximal fünf Kinder; der Durchschnitt lag bei $\bar{X}=1,92$ ($\pm 0,92$). Bei den 69 Alleinerziehenden, die sich einer Einkommenskategorie zuordneten, lag das Haushaltsnettoeinkommen zwischen <400 € und <5.000 € und der Median bei 750-<1.500 €. Mehr als zwei Drittel von ihnen verfügten über ein niedriges Einkommen (70,6%; n=48; N=68), darunter waren 44 Haushalte (64,7%) von Armut betroffen. Die restlichen 20 TN (29,4%) bezogen ein mittleres Einkommen.

Einer Teilzeitbeschäftigung gingen 43 Alleinerziehende nach, 18 arbeiteten in Vollzeit, sechs stundenweise und 21 waren nicht erwerbstätig (vgl. Abb. 26).

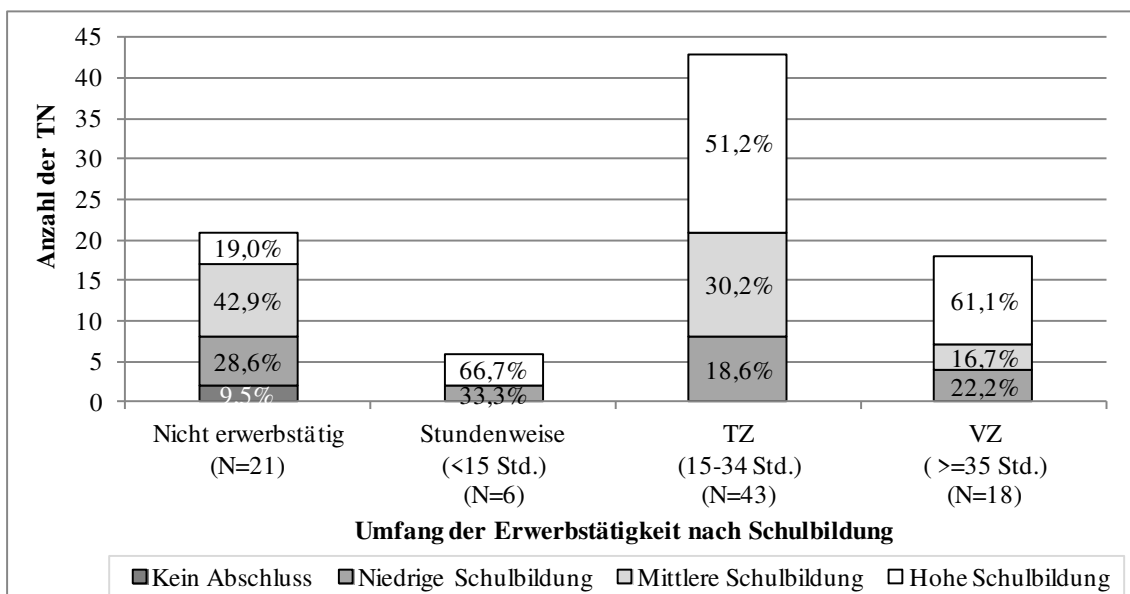


Abb. 26: Umfang der Erwerbstätigkeit von alleinerziehenden Müttern nach Schulbildung (Quelle: eigene Berechnungen; Werte in absoluten Zahlen und mit prozentualen Angaben)

Exkurs Armut

Anhand der Angaben der Mütter ergab sich, dass 128 Haushalte und damit ca. ein Drittel der Befragten (32,8%; N=390) unter die Armutsschwelle fielen. Hiervon waren besonders TN mit Migrationshintergrund (53,6%; N=125) oder Alleinerziehende (64,7%; N=68) betroffen.

Durchschnittlich lebten $\bar{x}=4,05$ Personen ($\pm 1,35$; Min. 2, Max. 8) in Armutshaushalten bzw. $\bar{x}=2,37$ ($\pm 1,13$) Kinder (Min. 1, Max. 7). In Bezug auf Übergewicht ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zu Haushalten mit niedrigem, mittlerem oder hohem Einkommen ($\chi^2 p=0,500$). Aus Abb. 27 geht hervor, dass in Armut lebende TN größtenteils nicht erwerbstätig waren (42,1%). Wenn, dann gingen sie einer Tätigkeit in Teilzeit nach (38,9%; N=126).

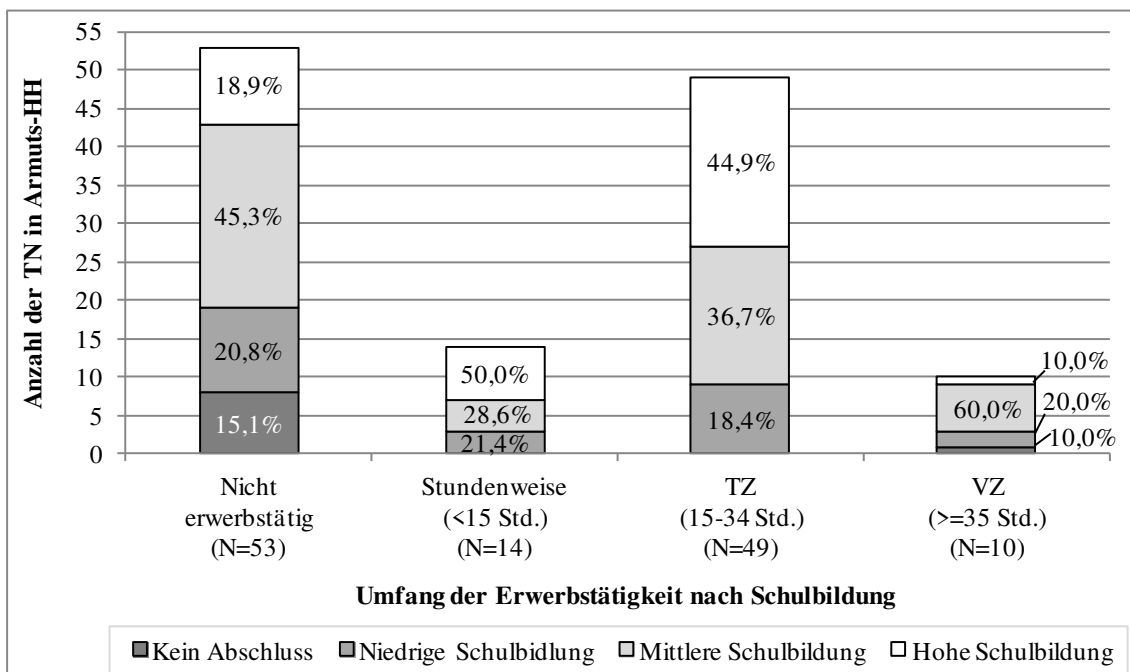


Abb. 27: Umfang der Erwerbstätigkeit von TN in Armutshaushalten nach Schulbildung (Quelle: eigene Berechnungen; Werte in absoluten Zahlen und mit prozentualen Angaben)

Zusammenfassung - Profil des Studienkollektivs	
Fragebogen:	522 (63,4% aus Gießen; 36,6% aus den Stadtteilen)
Alter der TN:	$\bar{X}=40,01$ ($\pm 5,99$; Min.: 27; Max.: 61)
Schulbildung:	V.a. Fachoberschule/Abitur (59,7%)
Erwerbstätigkeit:	406 TN (79,3%; N=512) waren erwerbstätig <ul style="list-style-type: none"> ➤ Vorwiegend in Teilzeit (60,6%) ➤ Berufliche Flexibilität: V.a. zeitlich gebunden (67,0%)
Haushaltsgröße:	$\bar{X}=3,98$ ($\pm 1,01$; Min.: 2; Max.: 8)
Kinderzahl:	$\bar{X}=2,11$ ($\pm 0,87$; Min.: 1; Max.: 7)
Alter der Kinder:	Hauptsächlich zwischen 6-10 Jahren (55,2%)
Haushaltsnettoeinkommen:	Median: 2.500 bis <3.000 € (15,7%; N=396)
Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen:	Meist mittel (46,6%) oder niedrig (42,8%) (N=390)
Ernährungsprobleme:	V.a. Übergewicht (131 Haushalte; 25,0%)
Migrationsstatus:	166 TN (32,1%) mit Migrationshintergrund <ul style="list-style-type: none"> ➤ 2,1 Jahre jünger als Gesamtkollektiv ($\bar{X}=37,91$; $\pm 5,44$) ➤ Signifikant niedrigere Schulbildung als bei TN ohne Migrationshintergrund ➤ 0,15 Kinder mehr als deutsche TN ($\bar{X}=2,26$; $\pm 0,87$) ➤ Verdienen hochsignifikant weniger als TN ohne Migrationshintergrund
Alleinerziehende:	89 TN (17,1%) <ul style="list-style-type: none"> ➤ 1,79 Jahre jünger als Gesamtkollektiv ($\bar{X}=38,22$; $\pm 6,37$) ➤ Signifikant niedrigere Schulbildung als TN mit Partner ➤ 0,19 Kinder weniger als Gesamtkollektiv ($\bar{X}=1,92$; $\pm 0,92$) ➤ V.a. niedriges Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen (70,6%), 44 Haushalte unter Armutsschwelle
Armut:	128 Haushalte (32,8%; N=390) <ul style="list-style-type: none"> ➤ V.a. Alleinerziehende (64,7%) ➤ Zumeist mittlere Schulbildung (40,6%) ➤ Größtenteils nicht erwerbstätig (42,1%) ➤ 0,26 Kinder mehr als Gesamtkollektiv ($\bar{X}=2,37$; $\pm 1,13$)

Die nachfolgenden Auswertungen werden je nach Fragestellung und Sinnhaftigkeit in Beziehung zu den soziodemografischen Variablen: Alter(-sgruppe), Migrationshintergrund, Schulbildung (niedrigere vs. höhere), Umfang der Erwerbstätigkeit, berufliche Flexibilität, Haushaltstyp und Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen gesetzt.

2 Angaben zur Ernährungsversorgung

Die Auswertungen der beantworteten Fragen 1-3 sowie 7 und 8 (siehe Anhang 11) geben einen Eindruck über die Ernährungsversorgung in den Haushalten. Die Ergebnisse werden im Folgenden vorgestellt.

Von den TN bestätigten insgesamt 98,3% (N=521) an der Ernährungsversorgung beteiligt zu sein; zwei Drittel als Hauptverantwortliche und knapp ein Drittel mit dem Partner (siehe Abb. 28). In den restlichen 1,7% der Haushalte war der Partner für diese Tätigkeit zuständig (n=7) oder eine andere Person (n=2). Auch die Fokussierung auf nicht alleinerziehende Mütter ändert kaum etwas an diesem Ergebnis. Demnach sind die meisten Mütter hauptverantwortlich für die Ernährungsversorgung.

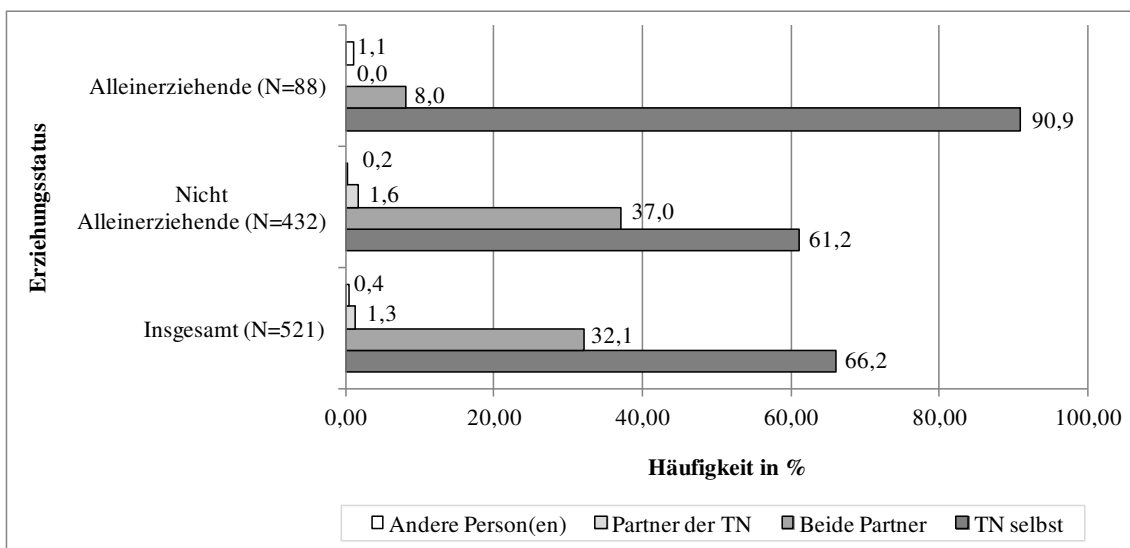


Abb. 28: Hauptverantwortliche für die familiäre Ernährungsversorgung nach Erziehungsstatus der Mütter (Quelle: eigene Darstellung)

Es wurde geprüft, ob die Hauptverantwortlichkeit der Ernährungsversorgung mit soziodemografischen Merkmalen zusammenhängt. Tabelle 15 gibt einen Überblick.

Tab. 15: Hauptverantwortlichkeit der Ernährungsversorgung in Abhängigkeit von soziodemografischen Charakteristika (Quelle: eigene Berechnungen)

Unabhängige Variable	N	Test	p-Wert	Signifikanz	Zusammenhang bei Signifikanz
Alter	516	χ^2	0,479	n.s.	/
Migrationshintergrund	516	χ^2	0,500	n.s.	/
Schulbildung ¹	515	χ^2	0,626	n.s.	/
Berufliche Flexibilität	511	χ^2	0,307	n.s.	/
Erwerbstätigkeit ²	511	χ^2	0,000	***	$r_s=0,161$ ***
Haushaltstyp	514	χ^2	0,000	***	Cramer's V=0,157***
Haushaltsnetto- äquivalenzeinkommen	389	χ^2	0,160	n.s.	/

Signifikanzniveau: $p > 0,05$ = nicht signifikant (n.s.); $p \leq 0,05$ = schwach signifikant (*); $p \leq 0,01$ = signifikant (**) und $p \leq 0,001$ = hochsignifikant (***)
 Korrelation: $< 0,05$ = vernachlässigbar; $0,05 - 0,24$ = gering; $0,25 - 0,49$ = mittel und $> 0,5$ = stark
¹ Umfasst TN ohne bis hohen Bildungsabschluss
² Umfasst sowohl nicht Erwerbstätige als auch Erwerbstätige.

Bezogen auf die Alterskategorien gaben mit 29,7% insbesondere Mütter zwischen 40-44 Jahren (N=343) an, für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich zu sein. Dies traf auf 22,2% der <35-Jährigen, 24,8% der 35-39-Jährigen und 23,3% der >44-Jährigen zu. Demnach steigt die Hauptverantwortlichkeit mit dem Alter etwas an, fällt aber ab 45 Jahren. Zwischen den Alterskategorien gibt es keine statistisch signifikanten Unterschiede (χ^2 -Test $p=0,479$).

Teilnehmerinnen mit Migrationshintergrund (N=165) stimmten etwas häufiger zu für die Ernährungsversorgung die Hauptverantwortliche zu sein (69,7%), als solche ohne Migrationshintergrund (64,7%; N=351). Beim Vorliegen eines Migrationshintergrunds wurden die Befragten etwas seltener von ihrem Partner unterstützt (0,6% vs. 1,7%), etwas häufiger von der eigenen Mutter (0,6% vs. 0,3%) und sie teilten sich seltener gemeinsam die Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner (29,1% vs. 33,3%). Ein statistisch signifikanter Unterschied zeigte sich nicht (χ^2 -Test $p=0,500$). Demnach bestätigt sich **H1a** „Die Mütter sind umso eher für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich, wenn sie einen Migrationshintergrund haben.“ nicht.

Bezugnehmend auf die Schulbildung gaben Mütter ohne Abschluss (N=13) am seltensten an, alleine für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich zu sein (46,2%; n=6); überwiegend teilen sie die Verantwortung mit ihrem Partner (53,8%; n=7). Von der niedrigen (70,0%; N=60), über die mittlere (68,9%; N=135) bis zur hohen Schulbildung (64,8%; N=308) ging die Hauptverantwortlichkeit der Mütter nur leicht zurück. Im Trend bestätigt sich bei diesen Gruppierungen, dass die Hauptverantwortlichkeit für die Ernährungsversorgung mit sinkender Schulbildung geringer wird. Da sich keine signifikanten Unterschiede zeigen (χ^2 -Test $p=0,626$) muss **H1b** „Die Mütter sind umso eher für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich, je niedriger ihre Schulbildung ist.“ abgelehnt werden.

Auch bei der beruflichen Flexibilität und dem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen traten keine bedeutenden Unterschiede auf (siehe Tab. 15). Dies ist allerdings beim zeitlichen Umfang für die Erwerbstätigkeit der Fall (χ^2 -Test $p=0,000$). Je umfangreicher die befragten Mütter arbeiteten, desto mehr wurden sie von ihrem Partner oder einer anderen Person durch eine gemeinsame Aufgabenteilung unterstützt (nicht erwerbstätig: 24,5%; N=106; stundenweise: 28,3%; N=53; Teilzeit: 30,1%; N=246; Vollzeit: 45,3%; N=106). Der Zusammenhang ist jedoch gering ($r_s=0,161^{***}$). Im Umkehrschluss bestätigt sich **H1c** „Die Mütter sind umso eher für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich, je geringer der zeitliche Umfang ihrer Erwerbstätigkeit ist.“

Beim Haushaltstyp zeigten sich ebenfalls signifikante Unterschiede (χ^2 -Test $p=0,000$) mit einem geringen Zusammenhang (Cramer's $V=0,157^{***}$). Mütter mit ≤ 2 Kindern waren seltener alleine Hauptverantwortliche für die Ernährungsversorgung, als solche mit mehr Kindern.

Die Auswertung von Frage 2 weist auf, dass die TN das Kochen insbesondere durch die eigene Mutter gelernt oder sich selbst beigebracht haben (78,5% bzw. 69,2%; N=520). Andere Personen wie „Freunde“, „(Ehe-)Partner“, „Vater“ oder „Geschwister“ spielten eine eher untergeordnete Rolle (siehe Abb. 29).

Neben der Frage, durch wen die TN kochen lernten, wurde erfasst, ob Medien hierbei halfen und inwiefern. In diesem Bereich erhielten Kochbücher mit 46,3% die meiste Zustimmung. Mit großem Abstand folgten „Internet“, „Zeitschriften/Zeitungen“, „Schule/während Ausbildung“, „Fernsehen/Radio“ und „Kochkurs“. Lediglich vier Befragte stimmten zu, nicht kochen zu können (0,8%).

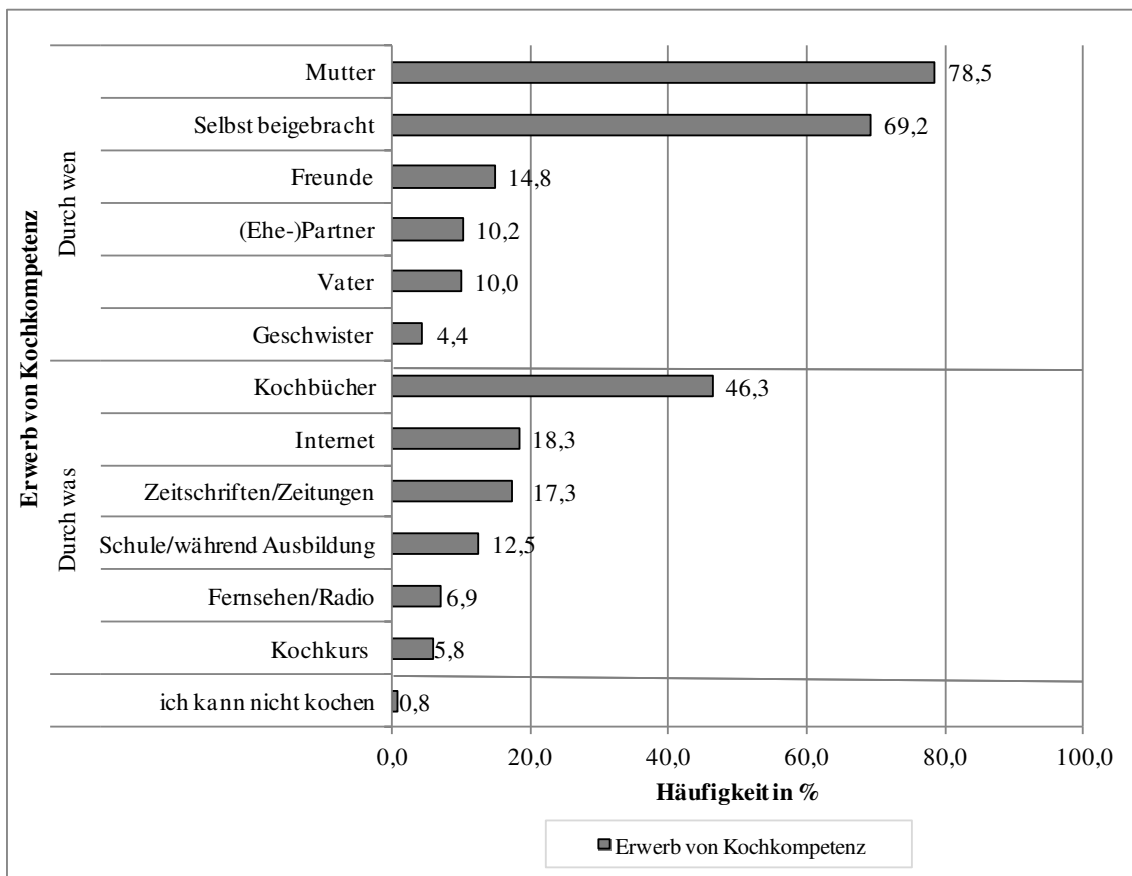


Abb. 29: Erwerb von Kochkompetenz (Quelle: eigene Darstellung; Mehrfachnennung möglich; N=520)

In der offenen Kategorie ergänzten 36 Mütter weiterhin folgende Personen oder Medien, durch die sie kochen lernten: „Arbeitsstelle/der Job“ (n=6), „Großmutter“ (n=24), „Schwiegermutter“ (n=2), „Pflegermutter“, „Großeltern“, „Thermo-Mix“ und „Pfadfinder“ (je n=1).

In Frage 3 sollten die TN angeben, durch welche Faktoren sie bei der Ernährungsversorgung ihrer Familie beeinträchtigt werden und wie häufig dies vorkommt. Zur Auswahl standen die in Abb. 30 aufgeführten sieben Items.

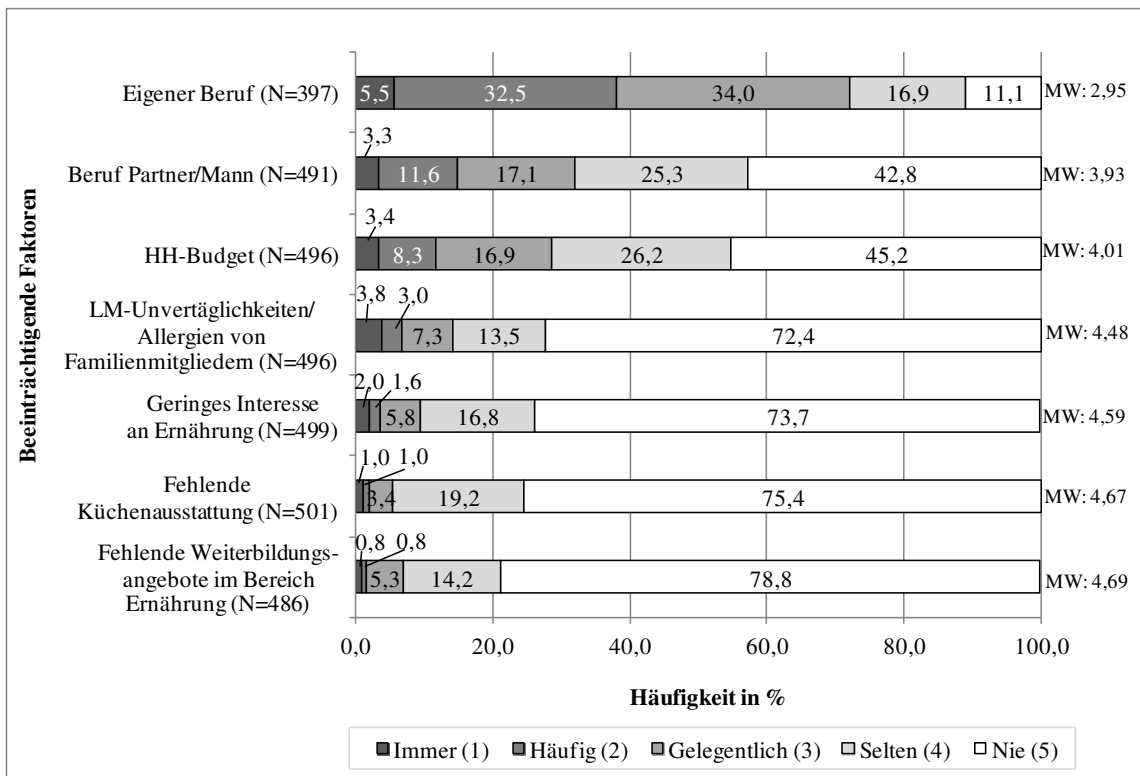


Abb. 30: Beeinträchtigende Faktoren der familialen Ernährungsversorgung (Quelle: eigene Darstellung; LM=Lebensmittel)

Über das Kollektiv hinweg ergab der Vergleich der Mittelwerte (MW)¹³⁸, dass keiner der abgefragten Faktoren die Ernährungsversorgung in besonderem Maße beeinflusste. Am häufigsten fühlten sich die TN durch ihren eigenen Beruf beeinträchtigt (MW 2,95; $\pm 1,08$). Fast zwei Fünftel der mindestens stundenweise arbeitenden Mütter bestätigten dies durch die Ausprägung „Immer“ und „Häufig“ (38,0%; N=397). Auf „Die Berufstätigkeit meines Partners/Mannes“ traf dies nur mit 14,9% und auf das „Haushaltsbudget“ mit 11,7% zu. Die Faktoren spielten mit weniger als 10,0% Zustimmung bzw. MW von >4 kaum eine Rolle.

Da die Mütter v.a. angaben durch die eigene Berufstätigkeit beeinträchtigt zu sein, wird diese im Folgenden im Zusammenhang mit soziodemografischen Variablen näher betrachtet. Der Faktor „Meine Berufstätigkeit“ ist in Tab. 16 mit „1“ gekennzeichnet. Mit Blick auf Empfehlungen für Weiterbildungsmöglichkeiten wird auch der Faktor „Fehlende Weiterbildungsangebote im Bereich Ernährung“ (Abkürzung „2“) auf Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen getestet.

¹³⁸ Anm. der Autorin: Aufgrund der ordinalskalierten Daten müssten eigentlich die Mediane berechnet werden. Dabei werden die Angaben zu den Ausprägungen genau in der Mitte geteilt. Dies wäre in der vorliegenden Studie wenig aussagekräftig. Aufgrund der besseren Interpretation der Ergebnisse und der besseren Darstellung der Unterschiede zwischen den verschiedenen Statements hat sich die Autorin dazu entschieden, fortan die MW zu berechnen und zu vergleichen.

Tab. 16: Berufstätigkeit und fehlende Weiterbildungsmöglichkeiten als beeinflussende Faktoren des familialen Essalltags im Kontext soziodemografischer Variablen (Quelle: eigene Darstellung)

Unabhängige Variable		N	Test	p-Wert	Signifikanz	Zusammenhang bei Signifikanz
Alter	1	465	KWH	0,005	**	$r_s = -0,093^*$
	2	481	“	0,932	n.s.	/
Migrationshintergrund	1	465	MWU	0,001	***	$r_s = 0,148^{***}$
	2	483	“	0,000	***	$r_s = -0,189^{***}$
Schulbildung	1	465	MWU	0,000	***	$r_s = -0,281^{***}$
	2	480	“	0,007	**	$r_s = 0,124^{**}$
Berufliche Flexibilität	1	462	KWH	0,000	***	$r_s = -0,389^{***}$
	2	476	“	0,002	**	$r_s = 0,132^{**}$
Erwerbstätigkeit	1	380 ¹	KWH	0,370	n.s.	/
	2	476	“	0,005	**	$r_s = 0,125^{**}$
Haushaltstyp	1	464	KWH	0,082	n.s.	/
	2	481	“	0,289	n.s.	/
Haushaltsnetto-Äquivalenzeinkommen	1	351	KWH	0,000	***	$r_s = -0,411^{***}$
	2	366	“	0,011	*	$r_s = 0,125^{**}$

1=Faktor: Eigene Berufstätigkeit; 2=Faktor: Fehlende Weiterbildungsmoglichkeit
¹=TN, die mindestens stundenweise Berufstätig waren
Signifikanzniveau: $p > 0,05$ =nicht signifikant (n.s.); $p \leq 0,05$ =schwach signifikant (*);
 $p \leq 0,01$ =signifikant (**) und $p \leq 0,001$ =hochsignifikant (***)
Korrelation: $< 0,05$ =vernachlassigbar; $0,05-0,24$ =gering; $0,25-0,49$ =mittel und $> 0,5$ =stark

Tab. 16 zeigt auf, dass sich TN besonders durch ihre Berufstätigkeit bei der Ausübung der familialen Ernährungsversorgung beeinträchtigt fühlten je älter sie waren, wenn sie keinen Migrationshintergrund besaßen und wenn sie über eine höhere Schulbildung verfügten. Ferner stimmten die Mütter zu je gebundener sie durch ihren Beruf waren und je höher das Haushaltsnettoeinkommen war.

Befragte, denen Weiterbildungsangebote in besonderem Maß fehlten, hatten einen Migrationshintergrund, eine niedrigere Bildung und waren im Beruf zeitlich ungebunden. Zugestimmt wurde zudem häufiger, je geringer der Umfang der Erwerbstätigkeit oder je niedriger das Haushaltsnettoaquivalenzeinkommen war.

In der Frage 7 des Fragebogens sollten die TN bei fünf vorgegebenen Tätigkeiten der Ernährungsversorgung angeben, wie häufig sie diesen pro Woche nachgehen; die 6-stufige Likertskala reichte von „6-7 Mal/Woche“ bis „Nie“. In Tab. 17 werden die Ergebnisse in Form von MW dargestellt und zudem nach Hauptverantwortlichkeit für die Ernährungsversorgung getrennt aufgeführt. Der MWU-Test wurde eingesetzt, um zwischen den beiden für die Ernährungsversorgung zuständigen Gruppen – die TN selbst und beide Partner – signifikante Unterschiede zu prüfen.

Tab. 17: Häufigkeit der Ausführung von Tätigkeiten der familialen Ernährungsversorgung im Kontext der personalen Hauptverantwortlichkeit (Quelle: eigene Darstellung)

Tätigkeit	Erhebungsgesamtheit	Hauptsächliche Verantwortlichkeit für die familiale Ernährungsversorgung			Signifikanztest (MWU)
		TN selbst	Beide Partner		
Organisieren, planen	N	519	344	165	p=0,527 ^{n.s.}
	MW (s)	2,83 (±1,10)	2,84 (±1,07)	2,77 (±1,15)	
Sich informieren	N	516	341	165	p=0,223 ^{n.s.}
	MW (s)	3,70 (±1,04)	3,75 (±0,96)	3,59 (±1,16)	
Einkaufen	N	519	342	167	p=0,466 ^{n.s.}
	MW (s)	2,96 (±0,73)	2,94 (±0,68)	2,97 (±0,80)	
Kochen	N	520	343	167	p=0,528 ^{n.s.}
	MW (s)	1,56 (±0,83)	1,52 (±0,76)	1,59 (±0,85)	
Bevorraten	N	510	335	165	p=0,077 ^{n.s.}
	MW (s)	3,49 (±1,18)	3,56 (±1,14)	3,32 (±1,24)	

1=6/7 Mal/Woche, 2=4-5 Mal/Woche, 3=2-3 Mal/Woche, 4=1 Mal/Woche, 5=weniger als 1 Mal/Woche, 6=nie
 Signifikanzniveau: p>0,05=nicht signifikant (^{n.s.}); p≤0,05=schwach signifikant (*);
 p≤0,01=signifikant (**) und p≤0,001=hochsignifikant (***)

Bezogen auf die Erhebungsgesamtheit zeigt sich, dass die Mütter in der Woche am häufigsten kochen. Fast zwei Drittel von ihnen kreuzten an dies 6-7 Mal/Woche zu tun (61,3%). Hieran schließen sich die Tätigkeiten der Organisation/Planung, des Einkaufs, der Vorrathaltung und schließlich der Information an (siehe Tab. 17).

Mit Fokus auf die Hauptverantwortlichkeit für die Ernährungsversorgung weisen die MW auf, dass Tätigkeiten in den Bereichen „Organisieren, planen“ und „Sich informieren“ etwas häufiger bei geteilter als bei alleiniger Hauptverantwortlichkeit ausgeführt werden. Die Unterschiede sind nicht signifikant (MWU p=0,527 bzw. p=0,223). Für **H2a** „Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind, dann organisieren und planen sie häufiger als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.“ und **H2b** „Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind, dann informieren sie sich häufiger als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.“ gilt demnach, dass sie nicht zutreffen.

Beim Einkauf bestätigten für die Ernährungsversorgung alleinig hauptverantwortliche Mütter (N=342) meist 2-3 Mal/Woche (62,9%) einkaufen zu gehen, fast ein Fünftel von ihnen 4-5 Mal/Woche (17,8%), 16,1% 1 Mal/Woche, 2,6% 6-7 Mal/Woche und 0,6% weniger als 1 Mal/Woche. Sind die Partner gleichermaßen an der Ernährungsversorgung beteiligt, dann wird in diesen Haushalten ebenfalls meist 2-3 Mal/Woche eingekauft (56,9%). Gegenüber den Alleinverantwortlichen wird etwas häufiger täglich eingekauft (5,4%; N=167), 1 Mal/Woche (21,0%) und weniger als 1 Mal/Woche (1,2%). Hingegen werden in dieser Konstellation häufiger 4-5 Mal/Woche (15,6%) oder 2-3 Mal/Woche (56,9%) Waren eingekauft. Beim Kochen gaben 62,4% der hauptverantwortlichen Mütter (N=343) an, dieser Tätigkeit fast täglich nachzugehen, 25,1% 4-5 Mal/Woche, 11,7% 2-3 Mal/Woche, 0,3% (n=1) 1 Mal/Woche und 0,6% (n=2) dies noch seltener pro Woche umzusetzen. Wird die Hauptverantwortlichkeit geteilt (N=167), dann wird in den Familien etwas seltener fast täglich (60,5%) oder 4-5 Mal/Woche (24,0%) gekocht. Für beide Bereiche – „Einkaufen“ sowie „Kochen“ – stellt

sich heraus, dass die Befragten diesen Tätigkeiten häufiger pro Woche nachgehen, wenn sie selbst die Hauptverantwortlichen der Ernährungsversorgung sind und diese nicht mit dem Partner teilen. Die MWU-Tests zeigen jedoch keine signifikanten Unterschiede (MWU $p=0,466$ bzw. $p=0,528$). Sowohl **H2c** „Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind, dann kaufen sie häufiger ein als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.“ als auch **H2d** „Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind, dann kochen sie häufiger als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.“ treffen nur bedingt zu, da es keine bedeutenden Unterschiede zu Müttern mit geteilter Hauptverantwortlichkeit gibt.

Im Bereich „Bevorraten“ liegen die MW am weitesten auseinander. Sind beide Partner für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich, dann wird dieser Tätigkeit häufiger nachgegangen, als bei alleiniger Hauptverantwortlichkeit der Befragten. Aber auch hier bestätigt der MWU Test keinen bedeutenden Unterschied (MWU $p=0,077$). Die statistische Auswertung ohne signifikantes Ergebnis führt zur Ablehnung von **H2e** „Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind, dann bevorraten sie häufiger als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.“.

In Abb. 31 werden die Ergebnisse von Frage 8 „Wünschen Sie sich bei folgenden Tätigkeiten Unterstützung?“ dargestellt. Unabhängig von der Hauptverantwortlichkeit für die Ernährungsversorgung zeigte sich, dass sich die Befragten am häufigsten Entlastung in den Bereichen „Kochen“, „Einkaufen“ sowie „Organisieren, planen“ wünschten.

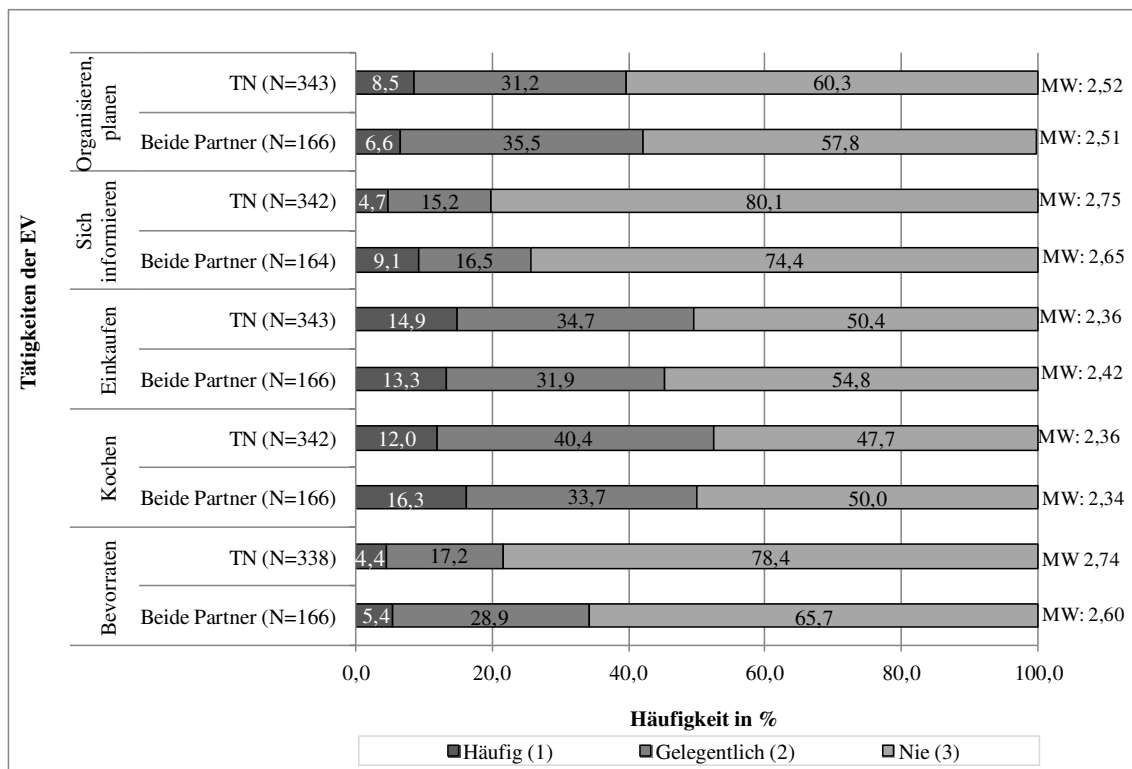


Abb. 31: Unterstützungswunsch bei den Tätigkeiten der Ernährungsversorgung nach Zuständigkeit für die Ernährungsversorgung (Quelle: eigene Berechnungen)

Die vom Forscherteam kategorisierten offenen Antworten, bei was sich die TN Unterstützung wünschen, sind in Tab. 18 bereichsweise aufgeführt.

Tab. 18: Unterstützungsmöglichkeiten bei Tätigkeiten der Ernährungsversorgung (Quelle: eigene Kategorisierung; Mehrfachnennung möglich)

Organisieren, planen (129 Angaben von 119 antwortenden Müttern; fehlende Werte*: n=83)	
Konkrete Nennungen: n=102:	
<ul style="list-style-type: none"> • Kalkulation des Budgets für LM (n=1) • Feierlichkeiten (n=1) • Zeiteffizienz (n=1) • Bedarfserschätzung an LM (n=3) 	<ul style="list-style-type: none"> • Koordination mit Partner/Familie (n=9) • Erstellung eines Einkaufszettels (n=15) • Speiseplan erstellen (n=28) • Speisevorschläge nennen (n=44)
Bekommt bereits Unterstützung: n=4 / Allgemeiner Unterstützungswunsch: n=23	
Sich über LM-Angebot informieren (32 Angaben von 28 antwortenden Müttern; fehlende Werte: n=87)	
Konkrete Nennungen: n=18:	
<ul style="list-style-type: none"> • Informationen über LM-Qualität (n=1) • Zugang zu gruppenspezifischen Ernährungsinformationen (n=1) • Übersicht von Einkaufsmöglichkeiten (n=1) • Koordination mit Partner/Familie (n=1) • Ausgiebigere Verpackungsinformationen (n=1) 	<ul style="list-style-type: none"> • Preisvergleich (n=2) • Informationen zur LM-Herkunft (n=2) • Erkennung neuer Produkte (n=2) • Informationen über Inhaltsstoffe (n=3) • Gesunde LM auswählen können (n=4)
Bekommt bereits Unterstützung: n=4 / Allgemeiner Unterstützungswunsch: n=10	
Einkaufen (163 Angaben von 138 antwortenden Müttern; fehlende Werte: n=117)	
Konkrete Nennungen: n=82:	
<ul style="list-style-type: none"> • An alle Zutaten denken (n=1) • Verkostung neuer Produkte (n=1) • Größeres Sortiment in Einkaufsstätten (n=1) • Kinderbetreuung während des Einkaufs (n=1) • Bedarfsgerechtere Verpackungsgrößen (n=1) • Preisvergleich (n=2) • Informationen zu LM erhalten (n=2) 	<ul style="list-style-type: none"> • Inspirationen zu Gerichten (n=6) • Großeinkauf tätigen (n=9) • Einkauf frischer LM (n=9) • Transport des Einkaufs (n=9) • Getränke besorgen (n=14) • Tragen der Einkäufe (n=26)
Bekommt bereits Unterstützung: n=14 / Allgemeiner Unterstützungswunsch: n=67	
Zubereiten (161 Angaben von 147 antwortenden Müttern; fehlende Werte: n=126)	
Konkrete Nennungen: n=66:	
<ul style="list-style-type: none"> • Bei Feierlichkeiten (n=1) • Abwechslungsreiche Speisen kochen (n=3) • Speisevorschläge (n=7) 	<ul style="list-style-type: none"> • Nachbereitung des Kochens (n=13) • Vorbereitungen des Kochens (n=42)
Bekommt bereits Unterstützung: n=12 / Allgemeiner Unterstützungswunsch: n=83	
Bevorraten (52 Angaben von 45 antwortenden Müttern; fehlende Werte: n=92)	
Konkrete Nennungen: n=38:	
<ul style="list-style-type: none"> • Lagerraum für LM schaffen (n=2) • Richtige Lagerung von LM (n=2) • Einkochen von LM (n=2) • Bevorratung rasch verzehrfertiger Speisen (n=3) 	<ul style="list-style-type: none"> • LM bevorraten, die verzehrt werden (n=3) • Überblick über Haltbarkeit bewahren (n=4) • Vorräumen der Einkäufe (n=10) • Überblick über Vorräte bewahren (n=12)
Bekommt bereits Unterstützung (n=4) / Allgemeiner Unterstützungswunsch: n=10	
LM=Lebensmittel / *Anzahl der Mütter ohne Angaben oder mit unpassenden Antworten.	

Aus Tab. 18 geht hervor, dass die meisten Mütter (n=147) im Bereich „Zubereitung“ Angaben machten, wie oder wobei sie unterstützt werden könnten. TN, die keine konkreten Wünsche notierten, vermerkten einen allgemeinen Hilfebedarf oder gaben an, bereits unterstützt zu werden. Unter Ausschluss dieser Befragten ergibt sich bezüglich der Nennung konkreter Antworten Folgendes: Im Bereich „Organisieren, planen“ gaben 45,5% der Mütter mit Unterstützungswunsch genau an, wobei sie sich Hilfe wünschten. Bei „Sich über das Lebensmittelangebot informieren“ traf dies auf 12,2% zu, bei „Einkaufen“ auf 25,3%, bei „Zubereiten“ auf 19,0% und bei „Vorratshaltung betreiben“ auf 22,6%.

Über die Fragestellung hinausgehend führten ein paar Mütter zudem eigenständig auf, von wem sie sich Unterstützung wünschten (Mehrfachnennung möglich).

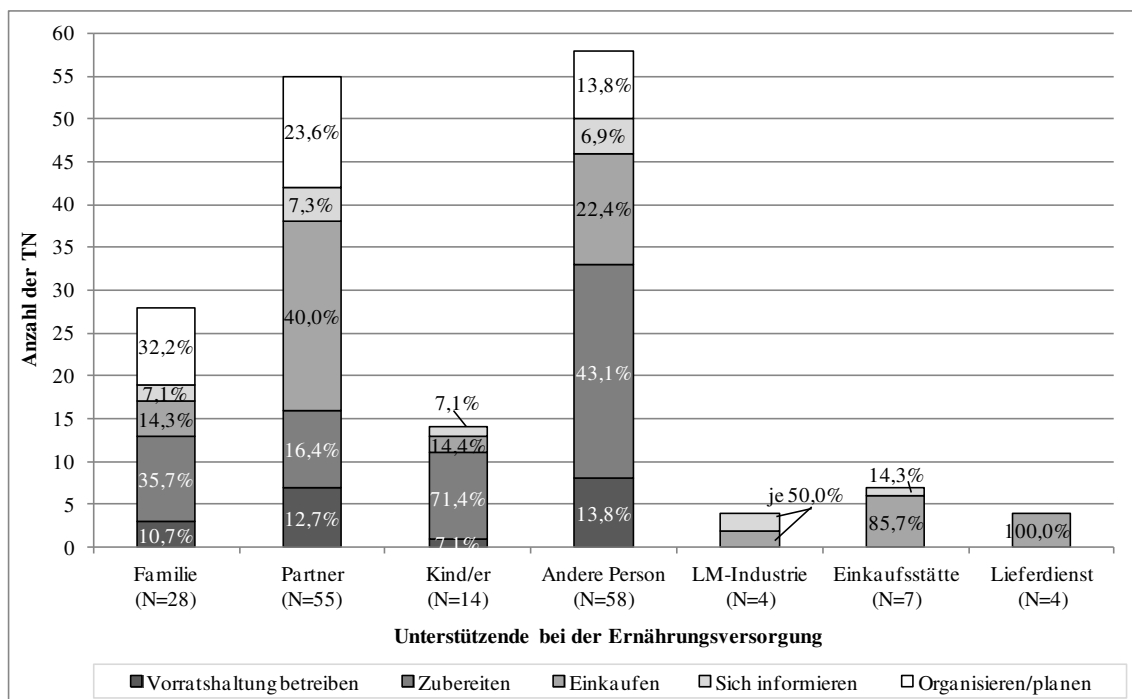


Abb. 32: Mithilfe in den Bereichen der Ernährungsversorgung (Quelle: eigene Berechnungen; Mehrfachnennung möglich; Werte in absoluten Zahlen und mit prozentualen Angaben; LM=Lebensmittel)

Hilfestellungen sollten zumeist durch eine „Andere Person“¹³⁹ erfolgen (N=58). Mit Blick auf die eigene Familie wurde v.a. der eigene Partner aufgeführt (N=55). Von diesem wünschten sich die meisten TN in erster Linie Unterstützung beim Einkauf (n=22) oder bei organisatorischen Tätigkeiten (n=13). Aus Sicht der Mütter könnten Kinder insbesondere im Bereich der Zubereitung mithelfen (n=10). Auch Lieferdienste, Einkaufsstätten und die Lebensmittelindustrie bzw. -wirtschaft wurden genannt, die v.a. eine Erleichterung beim Einkauf ermöglichen sollen.

¹³⁹ Anm. d. Autorin: Neben der allgemeinen Aufführung „Andere Person“ fallen hierunter auch die Nennungen „Haushaltshilfe“ sowie „Gemeinsame Erledigung mit einer/anderen Person/en“.

Zusammenfassung - Angaben zur Ernährungsversorgung	
Zuständigkeit für Ernährungsversorgung:	<p>98,3% der Mütter (N=521)</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Eigene Hauptverantwortlichkeit: 66,2%; bei nicht Alleinerziehenden 61,2% ➤ Geteilte Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner: 32,1% ➤ TN werden bedeutend häufiger mit steigendem zeitlichem Umfang für Erwerbstätigkeit unterstützt ➤ Mütter mit mehr als 2 Kindern sind häufiger alleine hauptverantwortlich
Erlernen des Kochens:	<p>V.a. durch die eigene Mutter (78,5%), es folgen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Selbst beigebracht: 69,2% ➤ Kochbücher: 46,3% ➤ Internet: 18,3%
Beeinträchtigende Faktoren familialer Ernährungsversorgung:	<p>Wenn, dann die eigene Berufstätigkeit (MW 2,95; ±1,08)</p>
Häufigkeit der ausgeführten Ernährungsversorgungstätigkeiten:	<p>Besonders häufig wurde gekocht ($\bar{x}=1,56; \pm 0,83$), es folgten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Organisieren, planen ($\bar{x}=2,83; \pm 1,10$) ➤ Einkaufen ($\bar{x}=2,96; \pm 0,73$) ➤ Vorratshaltung betreiben ($\bar{x}=3,49; \pm 1,18$) ➤ Sich informieren ($\bar{x}=3,70; \pm 1,04$)
Unterstützungswünsche bei der Ernährungsversorgung:	<p>Am ehesten in den Bereichen „Zubereiten“, „Einkaufen“ und „Organisieren, planen“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Neben konkreten Angaben wurde oftmals nur ein allgemeiner Unterstützungswunsch genannt ➤ Bestanden zumeist gegenüber anderen Personen bzw. besonders bezüglich des eigenen Partners ➤ Richten sich im Bereich der Information und v.a. bezüglich des Einkaufs auch an die Lebensmittelindustrie -bzw. wirtschaft, Einkaufsstätten und Lieferdienste
<p>MW Angaben: Skala 1-5 (1=höchste Beeinträchtigung) oder (1=häufigste Durchführung)</p>	

3 Verständnis des Begriffs Ernährungskompetenz

Im Zuge des Verständnisses von Ernährungskompetenz sollten die TN in Frage 4 angeben, ob sie diesen Begriff schon einmal gehört hatten. Traf dies zu, wurden sie in Frage 5 gebeten aufzuschreiben, was sie darunter verstehen. Die Ergebnisse werden im Folgenden dargelegt.

Von 491 antwortenden TN gaben 156 an (31,8%), den Begriff Ernährungskompetenz bereits gehört zu haben. Wie Tab. 19 aufzeigt, nahm die Bekanntheit mit steigendem Alter und steigendem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen zu. Weiterhin vernahmen Befragte ohne Migrationshintergrund den Begriff häufiger als solche mit Migrationshintergrund. Auch die Schulbildung wirkte sich aus: TN mit höherer Schulbildung bestätigten häufiger den Terminus bereits gehört zu haben, als solche mit niedrigerer Bildung.

Tab. 19: Testergebnisse zur Bekanntheit des Begriffs Ernährungskompetenz im Kontext soziodemografischer Variablen (Quelle: eigene Berechnungen)

Unabhängige Variable	N	Test	p-Wert	Signifikanz	Zusammenhang bei Signifikanz
Alter	486	χ^2	0,009	**	$r_s=-0,144^{**}$
Migrationshintergrund	487	exakter Test nach Fisher	0,004	**	$\phi=0,135^{**}$
Schulbildung	485	χ^2	0,000	***	$r_s=-0,204^{**}$
Haushaltsnetto-äquivalenzeinkommen	365	χ^2	0,004	**	$r_s=-0,168^{***}$
Signifikanzniveau: $p>0,05$ =nicht signifikant (^{n.s.}); $p\leq 0,05$ =schwach signifikant (*); $p\leq 0,01$ =signifikant (**) und $p\leq 0,001$ =hochsignifikant (***)					
Korrelation: $<0,05$ =vernachlässigbar; $0,05-0,24$ =gering; $0,25-0,49$ =mittel und $>0,5$ =stark					

Von 137 TN konnten die schriftlichen Assoziationen zum Begriffsverständnis von Ernährungskompetenz (Frage 5) durch das Forscherteam in 29 Kategorien eingeteilt werden. Diese ließen sich wiederum fast alle den operationalisierten Bereichen der Ernährungsversorgung zuordnen (siehe Tab. 20).

Tab. 20: Assoziationen der Mütter zu Ernährungskompetenz (Quelle: eigene Berechnungen; N=137; Mehrfachnennung möglich)

n	Assoziationen in Kategorien
Organisation/Planung	
17	Ernährungsalltag organisieren
2	LM-Unverträglichkeiten berücksichtigen
Informationsbeschaffung	
39	Wissen über un-/gesunde Ernährung und dessen Anwendung
35	Wissen über un-/gesunde Ernährung haben
15	Wissen über LM-Inhaltsstoffe haben
11	Wissen über bedarfsgerechte Nährstoffaufnahme
6	Wissen über die Wirkung von LM im Körper
2	Wissen über LM-Zubereitung haben
2	Wissen wie LM produziert/hergestellt werden
1	Sich über LM informieren
1	Verpackungsangaben der Produkte verstehen
1	Sich über gesunde Ernährung informieren

Einkauf	
9	Gesunde LM erkennen/auswählen können
9	LM-Mengen bedarfsgerecht einkaufen
7	Nachhaltige Aspekte von LM berücksichtigen
Zubereitung	
34	Sich (und Familie) gesund/ausgewogen ernähren können
24	Gesund kochen/zubereiten können
12	Kochen/zubereiten können
5	Speisen schmackhaft zubereiten können
4	Regelmäßige Mahlzeiten einhalten
1	Unbekannte LM/Gerichte ausprobieren
1	Genuss beim Essen empfinden
Vorratshaltung/Aufbewahrung	
7	LM richtig lagern
3	Bedarfsgerechten LM-Vorrat anlegen können
Kategorie übergreifend	
6	Bewusste Auseinandersetzung mit Ernährung
4	Sich als Elternteil der Vorbildfunktion in Bezug auf Ernährung bewusst sein
1	LM wertschätzen
1	Ernährung eigenverantwortlich gestalten
Keiner Kategorie zuzuordnen	
1	Bewegung in den Alltag integrieren

Wortlaut der Frage: „Was verstehen Sie unter „Ernärungskompetenz“?“. LM=Lebensmittel

Mit je sieben Kategorien brachten die TN den Begriff Ernährungskompetenz am häufigsten mit Teilkompetenzen aus den Bereichen Informationsbeschaffung und Zubereitung in Verbindung. Assoziiert wurden v.a. Aspekte in Bezug auf Ernährungswissen und dessen Umsetzung wie „Wissen über un-/gesunde Ernährung und dessen Anwendung“ (n=39), „Wissen über un-/gesunde Ernährung haben“ (n=35), „Sich (und Familie) gesund/ausgewogen ernähren können“ (n=34) sowie „Gesund kochen/zubereiten können“ (n=24).

Zusammenfassung - Verständnis des Begriffs Ernährungskompetenz	
Bekanntheit:	156 TN hatten den Begriff bereits gehört (31,8%; N=491) <ul style="list-style-type: none"> ➤ Bedeutend häufiger, <ul style="list-style-type: none"> - Je älter die TN waren - Wenn sie eine höhere Schulbildung hatten - Wenn sie keinen Migrationshintergrund hatten - Je höher ihr Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen war
Assoziationen:	Von den 156 TN nannten 137 TN Assoziationen zum Begriff Ernährungskompetenz: <ul style="list-style-type: none"> ➤ Besonders zu den Bereichen Informationsbeschaffung und Zubereitung ➤ Vorrangig Teilkompetenzen bezüglich des Ernährungswissens, aber auch bezüglich dessen praktischer Umsetzung

4 Ernährungskompetenz im Essalltag

In Frage 6 bewerteten die Mütter 26 Teilkompetenzen. Analysiert wurden drei Einschätzung der Befragten: Welche Teilkompetenzen sollte jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen können, welche wenden die TN in ihrem Ernährungsversorgungsalltag selbst an und welche geben sie an ihre Kinder weiter.

4.1 Bewertung der Teilkompetenzen

Abb. 33 fasst die Bewertungen der TN bezüglich der drei Einschätzungen zusammen¹⁴⁰.

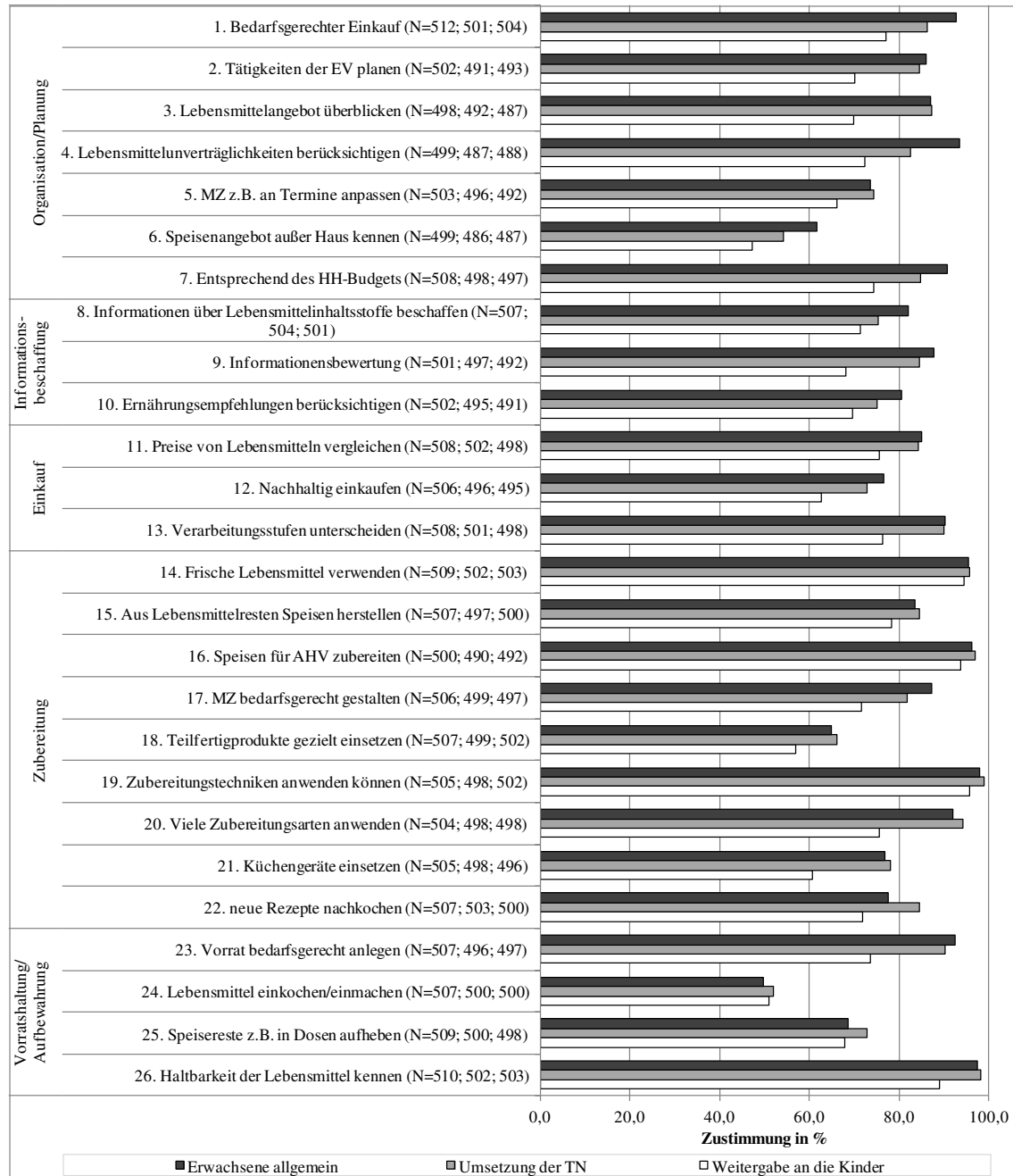


Abb. 33: Bewertung der abgefragten Teilkompetenzen nach drei Einschätzungen (Quelle: eigene Berechnungen; N Werte entsprechen von links nach rechts den drei abgefragten Einschätzungen)

¹⁴⁰ Anm. d. Autorin: Zwecks Übersichtlichkeit wurden die Teilkompetenzen abgekürzt (vgl. Anhang 11). Zur Beurteilung der ersten beiden Einschätzungen wurde 1=Stimme voll zu und 2=Stimme eher zu (5-stufige Likertskala) ausgewertet, bei der Weitergabe an die Kinder 1=Ja (3-stufige Likertskala).

Im Folgenden werden die Ergebnisse der ersten beiden Einschätzungen deskriptiv beschrieben sowie in einem Liniendiagramm dargestellt. Danach wird die Auswertung dargelegt, welche Teilkompetenzen die Befragten ihren Kindern vermitteln.

Bei der ersten Einschätzung, also den Teilkompetenzen, die jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen können sollte, liegt die Zustimmung zu den Items zwischen 49,7% („24. Lebensmittel einkochen/einmachen“) und 98,0% („19. Zubereitungstechniken anwenden können“) – mit 97,6% knapp gefolgt von „26. Haltbarkeit der Lebensmittel kennen“. Fehlende Angaben traten bei zehn bis 24 TN auf; v.a. bei der Teilkompetenz „3. Lebensmittelangebot überblicken“.

Das gleiche Ergebnis mit lediglich leicht abweichenden Prozentzahlen zeigte sich bei den Teilkompetenzen, welche die TN selbst umsetzen (zweite Einschätzung). Die Teilkompetenz „24. Lebensmittel einkochen/einmachen“ erhielt die geringste (52,0%) und „19. Zubereitungstechniken anwenden können“ die größte (99,0%) Zustimmung – ebenfalls nur knapp gefolgt von der Teilkompetenz „26. Haltbarkeit der Lebensmittel kennen“ (98,2%). Fehlende Werte sind gegenüber der ersten Einschätzung häufiger zu verzeichnen; sie schwanken zwischen 18 und 36 Angaben und zeigen sich v.a. bei der Beurteilung der Teilkompetenzen „4. Lebensmittelunverträglichkeiten berücksichtigen“ (N=487) und „6. Speisenangebot außer Haus kennen“ (N=486).

Werden beide Einschätzungen zusammen betrachtet fällt auf, dass die Befragten bei 13 Teilkompetenzen häufiger zustimmten, diese selbst im Ernährungsversorgungsalltag umzusetzen, als sie für die Allgemeinheit wichtig zu finden. Diese Beurteilung erfolgte bei fast allen Teilkompetenzen aus den Bereichen „Zubereitung“ und „Vorratshaltung/Aufbewahrung“ (siehe Abb. 33).

Das Liniendiagramm in Abb. 34 dient unter Einbezug aller Antwortkategorien der Likertskala (von „1=Stimme voll zu“ bis „5=Stimme überhaupt nicht zu“) dazu, Unterschiede bei der Zustimmung zu den zwei Einschätzungen stärker herauszuarbeiten. Die MW sind für alle 26 Teilkompetenzen abgetragen. Da alle MW zwischen den Werten 1-3 schwanken, ist dieser Bereich herausgestellt.

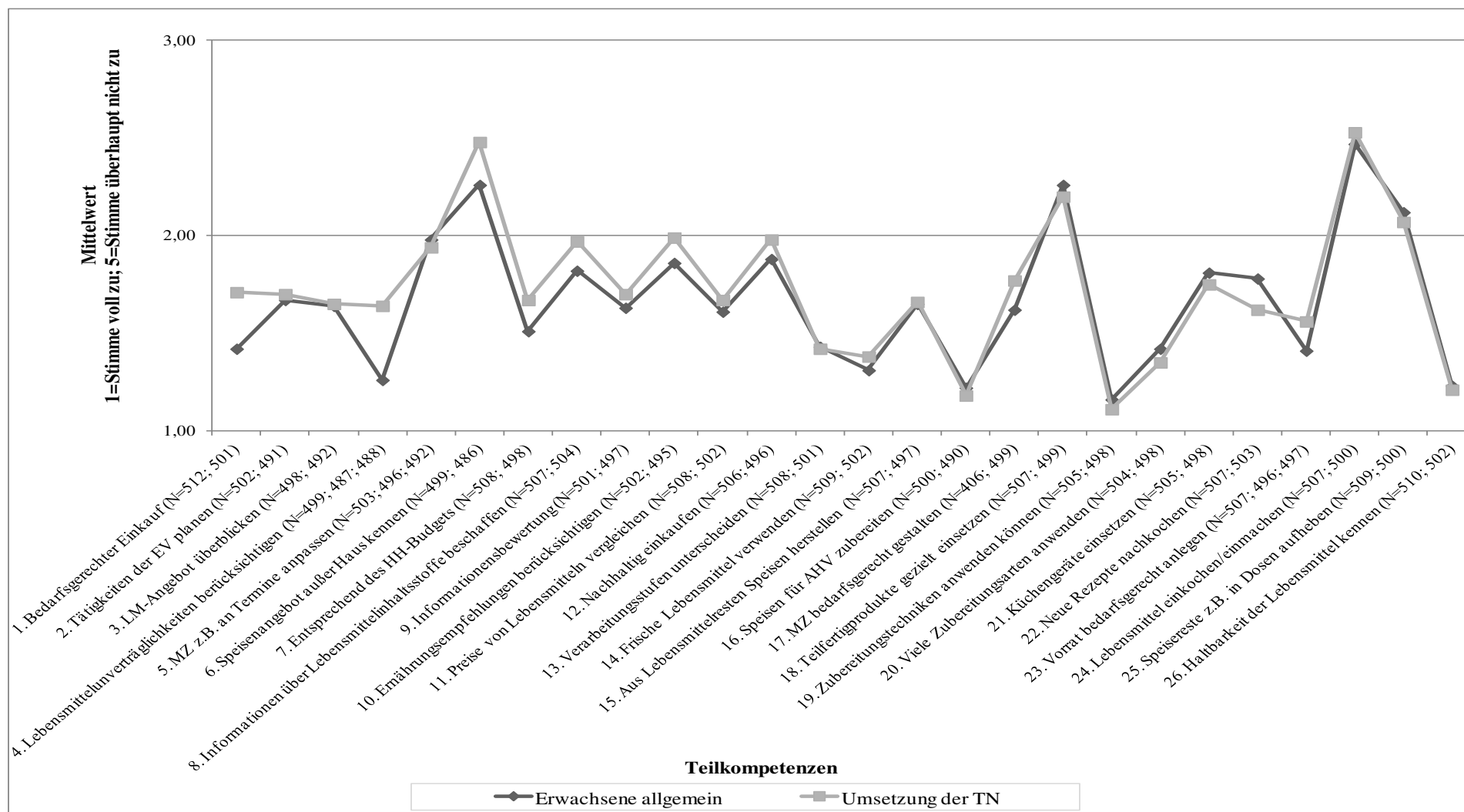


Abb. 34: Mittelwert-Vergleich der Teilkompetenzen zu zwei Einschätzungen (Quelle: eigene Berechnungen; N Werte entsprechen von links nach rechts den zwei abgefragten Einschätzungen; der Wortlaut der Teilkompetenzen ist abgekürzt. EV=Ernährungsversorgung; LM=Lebensmittel; MZ=Mahlzeiten; HH=Haushalt; AHV=Außer-Haus-Verpflegung)

Um die Ergebnisse im Folgenden übersichtlicher darzustellen, wird fortan für die Einschätzungen der „Teilkompetenzen, die jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen können sollte“ die Abkürzung „E“ eingeführt und für Teilkompetenzen, welche die TN selbst umsetzen ein „T“.

Die MW der 26 Teilkompetenzen liegen für E (Bereich: $\bar{x}=1,16-2,47$) und T (Bereich: $\bar{x}=1,11-2,53$) insgesamt sehr nah beieinander (siehe auch Anhang 13). Der MW-Vergleich bestätigt das bereits dargelegte Ergebnis, dass für beide Einschätzungen die Teilkompetenzen 19 (E: $\bar{x}=1,16$; T: $\bar{x}=1,11$) sowie 26 (E: $\bar{x}=1,23$; T: $\bar{x}=1,21$) die größte und die Teilkompetenz 24 (E: $\bar{x}=2,47$; T: $\bar{x}=2,53$) die geringste Zustimmung erfuhr. Werden je Teilkompetenz die MW der zwei Einschätzungen miteinander verglichen fällt auf, dass die größte Differenz im Bereich „Organisation/Planung“ bei den Teilkompetenzen „1. Bedarfsgerechter Einkauf“ (E: $\bar{x}=1,42$; T: $\bar{x}=1,71$) und „4. Lebensmittelunverträglichkeiten berücksichtigen“ (E: $\bar{x}=1,26$; T: $\bar{x}=1,64$) liegt.

Mit Hilfe des Wilcoxon-Tests bei zwei verbundenen Stichproben wurde die Bedeutung der einzelnen Teilkompetenzen für die Einschätzungen von E und T miteinander verglichen. Von 26 durchgeführten Tests waren die Unterschiede bei den Teilkompetenzen 1, 4, 6-8, 10, 12, 17, 19, 22 und 23 hochsignifikant, bei 14 und 20 signifikant sowie bei 9, 16 und 21 schwach signifikant. Hierunter befinden sich fünf Teilkompetenzen, bei denen die TN angaben diese selbst häufiger umzusetzen als für Erwachsene allgemein wichtig zu empfinden. Es handelt sich um die Teilkompetenzen 16, 19, 20, 21 und 22, die alle dem Bereich „Zubereitung“ angehören. Demnach bestätigt sich **H3** „Es besteht eine Diskrepanz zwischen Teilkompetenzen, die Mütter zur Allgemeinbildung zählen, und solchen, die im eigenen Ernährungsversorgungsalltag umgesetzt werden.“.

Im Folgenden wird die Beschreibung der Weitergabe von Teilkompetenzen an die Kinder behandelt. Da die Einschätzungen hierzu nur durch eine 3-stufige Likertskala (ja, nein, weiß nicht) erfasst wurden und aufgrund dessen keine Darstellung via Liniendiagramm möglich ist, erfolgt eine etwas detailliertere Darlegung mit Bezugnahme auf die bereits vorgestellte Abb. 33.

Bei den zu bewertenden Teilkompetenzen traten zwischen 18-35 fehlende Angaben auf; insbesondere bei „3. Lebensmittelangebot überblicken“ (n=35). Je nach Item stimmten die Mütter zwischen 47,2% bis 95,8% zu, die jeweilige Teilkompetenz den eigenen Kindern zu vermitteln. Am seltensten traf dies zu auf „6. Speisenangebot außer Haus kennen“ (47,2%) sowie „24. Lebensmittel einkochen/einmachen“ (51,0%). Am häufigsten erfolgte ein Einbezug der Kinder im Bereich der Zubereitung bzw. bei den Items „19. Zubereitungstechniken anwenden können“ (95,8%), „14. Frische Lebensmittel verwenden“ (94,6%) und „16. Speisen für AHV zubereiten“ (93,7%). Fast alle Items weisen eine geringere Zustimmung auf, als es bei E und T der Fall ist. Lediglich bei der Teilkompetenz „24. Lebensmittel einkochen/einmachen“ gaben die Mütter etwas häufi-

ger an, diese dem Nachwuchs zu vermitteln (51,0%) als für die Allgemeinheit wichtig zu finden (49,7%). Mit nur 1,0% Unterschied liegt die Angabe nahe der Zustimmung zur eigenen Umsetzung im Ernährungsversorgungsalltag (52,0%).

Wird die Weitergabe von Teilkompetenzen an die eigenen Kinder im Durchschnitt betrachtet und bereichsweise zusammengefasst, zeigt sich eine leichte Abstufung:

- 77,7% Zubereitung (57,0% (Item 18) - 95,8% (Item 19))
- 71,6% Einkauf (62,6% (Item 12) - 76,5% (Item 13))
- 70,4% Vorratshaltung (51,0% (Item 24) - 89,1% (Item 26))
- 69,8% Informationsbeschaffung (68,1% (Item 9) - 71,5% (Item 8))
- 68,2% Organisation/Planung (47,2% (Item 6) - 77,2% (Item 7))

Demnach vermitteln die TN ihren Kindern im Durchschnitt am häufigsten Teilkompetenzen im Bereich der Zubereitung und am seltensten im Bereich der Organisation und Planung.

Neben der Bewertung durch Likert-Skalen konnten die Mütter in Frage 6 zu den fünf Bereichen der Ernährungsversorgung weitere Teilkompetenzen in offenen Feldern auführen¹⁴¹. Im Bereich Organisation/Planung ergänzten 14 Mütter hauptsächlich die Teilkompetenzen „*Vorräte anlegen*“ (n=4) und „*Mahlzeiten regelmäßig einnehmen*“ (n=3). 17 Mütter fügten bei der Informationsbeschaffung besonders „*Verpackungsangaben kritisch hinterfragen*“ (n=5) sowie „*Lebensmittelzusatzstoffe/-inhaltsstoffe und Produktionsweise der Lebensmittel unterscheiden können*“ (je n=4) an. Beim Einkauf bezogen sich die Angaben v.a. darauf, die „*Qualität der Lebensmittel beurteilen zu können*“ (n=8; N=20). Weiterhin ergänzten 16 Mütter bei der Zubereitung insbesondere „*Kinder einbeziehen*“ sowie eine „*Gesunde/schmackhafte Zubereitung*“ (je n=3). Im Bereich Vorratshaltung gaben insgesamt die meisten TN Ergänzungen an (N=21). Die Teilkompetenzen bezogen sich vornehmlich auf: „*Einschätzung der MHD Überschreitung*“ (n=6), „*Speisen/Lebensmittel einfrieren und bei Bedarf auftauen können*“, „*Lebensmittel richtig lagern*“ und „*Anzeichen des Verderbs selbst erkennen können*“ (je n=5).

¹⁴¹ Anm. d. Autorin: Die Ergänzungen der TN in den jeweiligen Kategorien wurden vom Forscherteam kategorisiert, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. Die vollständige Auflistung der Angaben ist für jeden Bereich in Anhang 14 nachzulesen.

4.2 Verdichtung der Teilkompetenzen

Ziel war es, in einem nächsten Analyseschritt die umfangreiche Liste der Teilkompetenzen auf wenige Faktoren zu verdichten. Deren Legitimation bzw. sinnvolle Bündelung zu einem Faktor oder mehreren Faktoren wurde mittels einer explorativen Faktoren- und Reliabilitätsanalyse überprüft, die im vorliegenden Kapitel vorgestellt werden.

Der Faktoren- und Reliabilitätsanalyse wurden alle Angaben zu den drei Einschätzungen der Frage 6 unterzogen. Bezüglich der Weitergabe an die Kinder entfiel die Option „weiß nicht“ durch Markierung als fehlender Wert. Zum Vergleich der Ergebnisse werden die bereits eingeführten Abkürzungen „E“ (Erwachsene allgemein) und „T“ (Umsetzung durch die TN im Ernährungsversorgungsalltag) verwendet sowie „K“ für Teilkompetenzen, welche an die eigenen Kinder weitergegeben werden.

Im ersten Schritt der explorativen Faktorenanalyse wurde überprüft, ob alle 26 Teilkompetenzen¹⁴² als Variablen in die Faktorenanalyse einbezogen werden konnten. Dies erfolgte anhand der jeweiligen Korrelationskoeffizienten, des Bartlett Tests auf Sphärizität¹⁴³ sowie der Betrachtung der Anti-Image-Korrelationsmatrix¹⁴⁴ und dem Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium (KMO)¹⁴⁵.

Sowohl die Korrelationskoeffizienten als auch die Signifikanz nach Bartlett wiesen bei E und T auf Korrelationen hin (je $p=0,000$). Weiterhin lag der Anteil nicht-diagonaler Elemente mit einem Wert ungleich 0 bei E und T <25% (E: 39 von 338 Variablen; 11,5%/ T: 43 von 338 Variablen; 12,7%). Der kleinste MSA-Wert der Anti-Image-Korrelationsmatrix betrug für E 0,760 (ziemlich gut) und T 0,696 (mäßig). Weiterhin war das KMO-Maß für alle MSA-Werte mit 0,850 (E) bzw. 0,833 (T) „verdienstvoll“. Demzufolge erschienen alle 26 Variablen für die Faktorenanalyse bei E und T geeignet und konnten in diese eingeschlossen werden.

¹⁴² Anm. d. Autorin: In jedem Bereich konnten die TN weitere Teilkompetenzen ergänzen. Diese wurden nicht mittels 5-Punkt-Likert-Skala bewertet und flossen daher nicht in die Faktorenanalyse ein.

¹⁴³ Dieser überprüft die Wahrscheinlichkeit, dass alle Korrelationskoeffizienten der Stichprobe den Wert 0 besitzen und ausgewiesene Korrelationen nur zufällig zugrunde liegen (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 341; BROSIUS 2011, S. 793).

¹⁴⁴ Bei der Überprüfung mehrerer Variablen wird jeweils ein Variablenpaar betrachtet und der Einfluss aller anderen ausgeschaltet (partielle Korrelation). Das Anti-Image des Variablenpaars beschreibt den Teil der Varianz einer Variablen, der nicht durch die andere erklärbar ist. Bei hoher Korrelation bzw. zu Grunde liegendem gemeinsamen Faktor ist der Anti-Image-Wert eines Variablenpaars niedrig und die nicht-diagonalen Elemente der Anti-Image-Kovarianzmatrix (AIC) sollten nahe 0 liegen (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 341f.; BROSIUS 2011, S. 794). Eine Faktorenanalyse ist nach DZIUBAN und SHIRKEY (1974) ungeeignet, wenn der Anteil nicht-diagonaler Elemente, die ungleich 0 sind (>0,09), $\geq 25\%$ in der AIC beträgt (DZIUBAN/SHIRKEY 1974, p. 359).

¹⁴⁵ KAYSER, MEYER und OLKIN machen diesen Wert durch die Prüfgröße „measure of sampling adequacy (MSA)“ messbar, wodurch das KMO-Kriterium auch MSA-Kriterium genannt wird. Dieses basiert auf der Anti-Image-Korrelationsmatrix und zeigt an, in welchem Umfang die Ausgangsvariablen zusammengehören bzw. ob eine Faktorenanalyse durchgeführt werden sollte (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 342f.). Der MSA-Wertebereich liegt zwischen 0 und 1 und wird folgendermaßen eingeteilt: $\geq 0,9$ =„erstaunlich“; $\geq 0,8$ =„verdienstvoll“; $\geq 0,7$ =„ziemlich gut“; $\geq 0,6$ =„mittelmäßig“; $\geq 0,5$ =„kläglich“; $< 0,5$ =„untragbar“ (KAISER/RICE 1974, p. 112). Ein MSA-Wert von $\geq 0,8$ gilt als wünschenswert (KAISER 1970, p. 405).

Bei der Weitergabe an die Kinder wurde die Teilkompetenz „19. Zubereitungstechniken anwenden können“ aufgrund eines zu niedrigen MSA-Wertes ausgeschlossen. Die Neuberechnung mit einer Variable weniger deutete bei den Korrelationskoeffizienten als auch bei der Signifikanz nach Bartlett ($p=0,000$) auf Korrelation hin. Der Anteil nicht-diagonaler-Elemente ungleich 0 lag bei 20,7% (62 von 300 Variablen) und das KMO-Maß entsprach einem „ziemlich guten“ Wert von 0,744. Die verbliebenen 25 Variablen flossen demnach in die Faktorenanalyse ein.

Im zweiten Schritt, der Faktorextraktion, wurde die Hauptkomponentenanalyse angewendet (BROSIUS 2011, S. 791). Bei E und T führt sie zu dem Ergebnis, dass insgesamt acht Faktoren einen Eigenwert¹⁴⁶ über 1 besitzen und somit als Hintergrundvariablen identifiziert werden können. Diese erklären 57,1% (E) bzw. 56,2% (T) der Gesamtvarianz. Bei K haben sieben Faktoren einen Eigenwert über 1. Die Hintergrundfaktoren erklären 66,1% der Gesamtvarianz.

Zur Auswahl der optimalen Faktorenzahl wurden die nach abnehmender Größe der Eigenwerte sortierten 26 bzw. 25 Items in jeweiligen Screeplots (Scree=Geröllhang) abgebildet (BROSIUS 2011, S. 800) und durch eine Gerade verbunden. Ein Knick (Elbow) entsteht an der Stelle, an der die größte Differenz der Eigenwerte zwischen zwei Faktoren besteht. Bis zu ihm können alle Werte eingeschlossen werden, zudem noch der nachfolgende Faktor. Bei E, T und K entstand der Knick nach dem zweiten Faktor, wobei jeweils ein Dritter hinzugenommen wurde (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 359; BROSIUS 2011, S. 800). Die drei Faktoren erklären bei E 35,6% der Gesamtvarianz, bei T 34,6% und bei K 46,1%.

Im dritten Schritt erfolgte für jede Einschätzung eine Achsenrotation des Koordinatensystems auf Basis der Varimax-Methode¹⁴⁷. Das Ziel hiervon war es, dass die drei jeweils ermittelten Faktoren zu den einzelnen Variablen in der Komponentenmatrix eindeutige Beziehungen aufwiesen und die Interpretation erleichterten. Items, die eine Ladung von $\geq 0,5$ auf nur einen Faktor aufzeigten, konnten den drei Faktoren eindeutig zugeordnet werden. Solche mit einer Ladung von $< 0,5$ wiesen hingegen auf eine starke Unterscheidung von den anderen hin und mussten ausgeschlossen werden (siehe Tab. 21) (BROSIUS 2011, S. 791, 804–808).

¹⁴⁶ Unter Eigenwert wird verstanden „(...) mit welchem Gewicht (..) die (..) Faktoren an der Beschreibung der beobachteten Zusammenhänge beteiligt sind“ (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 339). Ein Eigenwert größer 1 bedeutet, dass der Faktor einen größeren Betrag der Gesamtstreuung erklärt als sich selbst (Eigenwert=1) (BROSIUS 2011, S. 799f.).

¹⁴⁷ Hierbei „(...) werden die Achsen so rotiert, dass sich für jeden einzelnen Faktor eine möglichst geringe Anzahl von Variablen mit hohen Faktorladungen ergibt“ (BROSIUS 2011, S. 805).

Tab. 21: Rotierte Komponentenmatrix der Faktorenanalyse zu Teilkompetenzen der Ernährung (Quelle: eigene Berechnungen)

Teilkompetenzen*		Faktoren Erwachsene (E) (N=438) ¹			Faktoren Teilnehmer (T) (N=416) ¹			Faktoren Kinder (K) (N=106) ¹		
		1	2	3	1	2	3	1	2	3
Organisation/ Planung	1. Bedarfsgerechter Einkauf	0,440	0,301	0,117	0,250	0,552	0,073	0,013	0,695	-0,110
	2. Tätigkeiten der Ernährungsversorgung planen	0,411	0,401	0,154	0,207	0,588	0,074	0,191	0,698	0,099
	3. Lebensmittelangebot überblicken	0,311	0,497	0,191	0,225	0,628	0,058	0,064	0,520	0,508
	4. Lebensmittelunverträglichkeiten berücksichtigen	0,442	0,189	-0,074	0,414	0,149	0,079	0,388	0,295	0,228
	5. Mahlzeiten z.B. an Termine anpassen	0,263	0,491	-0,070	0,095	0,434	-0,028	0,118	0,460	0,151
	6. Speisenangebot außer Haus kennen	0,478	0,216	0,001	0,237	0,333	0,030	0,361	0,455	-0,318
	7. Entsprechend des Haushaltbudgets	0,264	0,634	0,044	0,040	0,664	0,122	0,485	0,380	0,385
Informations- beschaffung	8. Informationen über Lebensmittelinhaltsstoffe beschaffen	0,642	-0,042	0,217	0,718	0,042	-0,016	0,732	0,212	0,170
	9. Informationsbewertung	0,599	0,085	0,218	0,658	0,235	-0,080	0,809	-0,042	0,175
	10. Ernährungsempfehlungen berücksichtigen	0,645	0,016	0,157	0,630	0,125	-0,010	0,628	-0,042	0,298
Ein- kauf	11. Preise von Lebensmitteln vergleichen	0,182	0,412	0,151	-0,035	0,543	0,122	0,480	0,208	0,186
	12. Nachhaltig einkaufen	0,421	0,072	0,306	0,485	0,067	0,334	0,442	0,007	0,418
	13. Verarbeitungsstufen unterscheiden können	0,338	0,218	0,241	0,372	0,151	0,297	0,260	-0,033	0,687
Zubereitung	14. Frische Lebensmittel verwenden	0,242	-0,101	0,596	0,517	0,062	0,299	0,030	0,413	0,446
	15. Aus Lebensmittelresten Speisen herstellen	0,090	0,440	0,363	0,139	0,516	0,310	0,149	0,011	0,759
	16. Speisen für Außer-Haus-Verpflegung zubereiten	0,041	0,336	0,469	0,037	0,364	0,262	0,054	0,139	0,638
	17. Mahlzeiten bedarfsgerecht gestalten	0,482	0,096	0,395	0,589	0,107	0,290	0,089	0,131	0,711
	18. Teilfertigprodukte gezielt einsetzen	-0,027	0,586	0,064	-0,150	0,217	0,297	0,418	0,316	0,308
	19. Zubereitungstechniken anwenden können	0,048	0,316	0,538	0,014	0,045	0,644	(ausgeschlossen)		
	20. Viele Zubereitungsarten anwenden	0,096	0,111	0,733	0,201	0,080	0,682	0,503	0,416	0,307
	21. Küchengeräte einsetzen	0,109	0,210	0,622	0,137	0,003	0,655	0,109	0,571	0,462
	22. Neue Rezepte nachkochen	0,182	0,038	0,614	0,334	0,123	0,524	0,336	0,387	0,531
Vorrats- haltung/ Aufbe- wahrung	23. Vorrat bedarfsgerecht anlegen	0,119	0,321	0,477	0,122	0,449	0,369	0,078	0,481	0,616
	24. Lebensmittel einkochen/einmachen	0,174	0,026	0,524	0,287	0,111	0,369	0,363	0,264	0,161
	25. Speisereste z.B. in Dosen aufheben	-0,012	0,547	0,211	-0,123	0,302	0,387	0,148	0,165	0,599
	26. Haltbarkeit der Lebensmittel kennen	0,346	0,228	0,290	0,152	0,277	0,383	0,375	0,291	0,279

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse; Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung; * Aufführung der Teilkompetenzen in abgekürzter Form (vgl. Anhang 11)

Kategorien: E=Teilkompetenzen, die jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen können sollte; T=Teilkompetenzen, welche die TN selbst umsetzt; K=Teilkompetenzen, die an den Nachwuchs weitergegeben werden

¹ Die Angabe der jeweiligen Stichprobengröße bezieht sich auf TN, die bei der entsprechenden Kategorie bei allen Teilkompetenzen antworteten.

Wie in Tab. 21 durch die graue Hervorhebung ersichtlich wird, wiesen auf die drei Faktoren bezogen bei E zwölf Items, bei T 15 Items und bei K 16 Items eine Faktorladung von $\geq 0,5$ auf. Da eine eindeutige Zuordnung gegeben sein muss, wurden die beiden Items bei K, die auf den gleichen Faktor laden, ausgeschlossen. Für die Interpretation der Faktoren ist es ferner wichtig, Items mit einer geringeren Ladung als 0,5 auszuschließen. Demnach ergab sich für die drei Faktoren Folgendes:

Faktor 1 setzt sich bei allen betrachteten Einschätzungen aus den Teilkompetenzen 8-10 zusammen. Bei T gehören zu Faktor 1 zudem die Items 14 und 17 und bei K das Item 20.

Faktor 2 setzt sich bei E aus den drei Items 7, 18 und 25 zusammen. Auch bei T gehört Item 7 zu Faktor 2. Zudem besteht der Faktor bei T aus den Items 1-3, 11 und 15. Faktor 2 besteht bei K aus den Teilkompetenzen 1-3, die auch auf E luden. Zudem umfasst der Faktor bei K Item 21.

Faktor 3 umfasst bei allen Einschätzungen Item 22. Bei E und T zudem die Items 19-21. Faktor 3 besteht bei E zusätzlich aus den Teilkompetenzen 14 und 24, bei K aus 3, 13, 15-17, 23 und 25.

Bei der Interpretation der Faktoren fiel auf, dass sich diese in Bezug auf die drei Einschätzungen E, T und K inhaltlich entsprachen und ihnen daher folgende Namen zugewiesen werden können:

Faktor 1: *Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen*

Faktor 2: *Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten*

Faktor 3: *Kochfertigkeiten situativ anwenden*

Im vierten Schritt der Faktorenanalyse wurden die demselben Faktor zugeordneten Items zu einer einheitlichen Skala zusammengefasst und mittels Reliabilitätsanalyse überprüft. Hierdurch sollte der jeweilige Hintergrundfaktor gemessen werden. Der Reliabilitätskoeffizient Cronbach's Alpha (α)¹⁴⁸ gibt Auskunft über das Maß der Zuverlässigkeit bzw. die interne Konsistenz der Gesamtskala. Als hinreichend zuverlässige Skalen werden solche mit α -Werten von mindestens 0,8, in einigen Fällen mit einem Wert von 0,7, angesehen (BROSIUS 2011, S. 819–824; KOPP/LOIS 2012, S. 96). In Tab. 22 sind die α -Werte für die Gesamtskala und die drei Faktoren der Kategorien E, T und K aufgeführt.

¹⁴⁸ Cronbach's α kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Je höher der Wert ist, umso stärker korrelieren die einzelnen Items miteinander und je wahrscheinlicher liegt ihnen dieselbe Hintergrundvariable zugrunde. Bei geringen Korrelationen ist davon auszugehen, dass die Items unterschiedliche Dimensionen abbilden und eine Zusammenfassung zu einer Skala nicht sinnvoll ist (BROSIUS 2011, S. 825).

Tab. 22: Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse (Quelle: eigene Berechnungen)

α -Werte	Einschätzungen		
	Erwachsene (E)	Teilnehmer (T)	Kinder (K)
Gesamtskala	0,731	0,790	0,861
Faktor 1	0,645 (drei Items)	0,715 (fünf Items)	0,739 (vier Items)
Faktor 2	0,473 (drei Items)	0,703 (sechs Items)	0,621 (drei Items)
Faktor 3	0,709 (sechs Items)	0,645 (vier Items)	0,786 (sieben Items)

Kategorien: E=Teilkompetenzen, die jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen können sollte; T=Teilkompetenzen, welche die TN selbst umsetzen; K=Teilkompetenzen, die an den Nachwuchs weitergegeben werden

CORTINA (1993), PETERSON (1994), MILLER (1995) sowie KOPP und LOIS (2012) verweisen darauf, dass α von der Itemzahl einer Skala abhängt; je mehr Items, desto höher wird α (CORTINA 1993, PETERSON 1994, p. 389; S. 101f.; MILLER 1995, p. 270; KOPP/LOIS 2012, S. 96f.). Hiervon abgeleitet stellen bei zwei oder drei Items auch Skalen mit Werten von 0,4 oder 0,5 akzeptable Werte dar (PETER 1999, S. 180; KOPP/LOIS 2012, S. 96f.). Damit wurden im vorliegenden Fall alle α -Werte der drei Kategorien als hinreichend betrachtet. Zudem war eine sinnvolle Interpretation möglich, worauf alle ausgewiesenen Items der drei Faktoren in die Beschreibung des Ernährungskompetenz-Konstrukts einfließen.

Durch die positive Faktoren- und Reliabilitätsanalyse konnten zwischen den ermittelten Faktoren und weiteren Größen Zusammenhänge festgestellt werden. Hierzu erfolgte eine Zusammenfassung der Faktoritems zu jeweiligen Faktoren mit anschließender Speicherung als neue Variable in der SPSS Maske (BROSIUS 2011, S. 792). Die Auswertungen werden im anschließenden Kapitel beschrieben.

4.3 Faktorbeschreibung

Die drei Faktoren werden im Folgenden für die Einschätzungen E, T und K der Frage 6 dargestellt. Sie wurden mit soziodemografischen Variablen auf signifikante Unterschiede und Zusammenhänge geprüft. Ergänzt werden diese Ergebnisse um Erkenntnisse in Bezug auf beeinträchtigende Faktoren der Ernährungsversorgung (Frage 3) und die Häufigkeit wöchentlich durchgeführter Tätigkeiten der Ernährungsversorgung (Frage 7). Am Ende des Kapitels wird eine zusammenfassende Übersicht gegeben.

Faktor 1: Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen

Bezüglich des ersten Faktors werden in Tab. 23 die Testergebnisse der soziodemografischen Variablen für die drei Einschätzungen E, T und K zusammengefasst.

Tab. 23: Faktor 1 im Kontext soziodemografischer Variablen (Quelle: eigene Berechnungen)

Soziodemografische Merkmale	Einschätzung E		Einschätzung T		Einschätzung K	
	N	Test	N	Test	N	Test
Alter	322	KWH p=0,403 ^{n.s.}	414	KWH p=0,005** r _s =-0,081 ^{n.s.}	106	KWH p=0,702 ^{n.s.}
Migrationshintergrund	435	MWU p=0,353 ^{n.s.}	414	MWU p=0,061 ^{n.s.}	106	MWU p=0,528 ^{n.s.}
Schulbildung	433	MWU p=0,000*** r _s =-0,179***	411	MWU p=0,026* r _s =-0,110*	105	MWU p=0,619 ^{n.s.}
Erwerbstätigkeit	432	KWH p=0,040* r _s =-0,086 ^{n.s.}	410	KWH p=0,112 ^{n.s.}	103	KWH p=0,545 ^{n.s.}
Berufliche Flexibilität	432	KWH p=0,017* r _s =-0,123**	410	KWH p=0,090 ^{n.s.}	103	KWH p=0,474 ^{n.s.}
Haushaltstyp	434	KWH p=0,199 ^{n.s.}	413	KWH p=0,581 ^{n.s.}	105	KWH p=0,420 ^{n.s.}
Haushaltsnetto- äquivalenzeinkommen	334	KWH p=0,195 ^{n.s.}	319	KWH p=0,008** r _s =-0,119*	79	KWH p=0,652 ^{n.s.}

Einschätzungen: E=Teilkompetenzen, die jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen können sollte; T=Teilkompetenzen, welche die TN selbst umsetzen; K=Teilkompetenzen, die an den Nachwuchs weitergegeben werden
Signifikanzniveau: p>0,05=nicht signifikant (^{n.s.}); p≤0,05=schwach signifikant (*);
p≤0,01=signifikant (**) und p≤0,001=hochsignifikant (***)
Korrelation: <0,05=vernachlässigbar; 0,05-0,24=gering; 0,25-0,49=mittel und >0,5=stark

In Bezug auf die Einschätzungen zu E gibt es bei der Schulbildung, der Erwerbstätigkeit und der beruflichen Flexibilität signifikante Unterschiede (siehe Tab. 23). TN mit hoher Schulbildung fanden es häufiger wichtig, dass Erwachsene Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen können, als solche mit niedrigerer Schulbildung. Beim Umfang der Erwerbstätigkeit zeigen sich schwach signifikante Unterschiede; eine signifikante Korrelation liegt nicht vor (KWH p=0,040*; r_s=-0,086^{n.s.}). Anschließende MWU-Tests weisen auf, dass nicht erwerbstätige Mütter seltener angaben diese Teilkompetenz umzusetzen, als stundenweise oder in TZ arbeitende Mütter (MWU p=0,041 bzw. p=0,006). Eine schwache Korrelation liegt bei der beruflichen Flexibilität vor; je größer die zeitliche Bindung durch den Beruf war, desto größer war die Zustimmung, dass alle Erwachsenen Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umzusetzen können sollen.

Bei der eigenen Umsetzung von Teilkompetenzen (T) gibt es signifikante Unterschiede beim Alter, bei der Schulbildung und beim Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen. Beim Alter ist die Korrelation vernachlässigbar (r_s=-0,081^{n.s.}). Anschließende MWU-Tests führen zu dem Ergebnis, dass gegenüber <35-jährigen TN besonders 35-39-jährige sowie >44-jährige angaben, diese Teilkompetenz in ihrem Ernährungsversorgungsalltag umzusetzen (MWU p=0,001 bzw. p=0,011). Mit Blick auf die anderen Variablen stimmten die Mütter häufiger zu Informationen über Ernährung zu beurteilen und aktiv umzusetzen, wenn sie eine hohe Schulbildung hatten und je höher das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen war.

Bezüglich der Weitergabe an die eigenen Kinder (K) zeigen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede.

Faktor 2: Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten

Die Berechnungen signifikanter Unterschiede und Zusammenhänge zwischen soziodemografischen Variablen und dem zweiten Faktor sind in Tab. 24 zusammengetragen.

Tab. 24: Faktor 2 im Kontext soziodemografischer Variablen (Quelle: eigene Berechnungen)

Soziodemografische Merkmale	Einschätzung E		Einschätzung T		Einschätzung K	
	N	Test	N	Test	N	Test
Alter	322	KWH p=0,724 ^{n.s.}	414	KWH p=0,931 ^{n.s.}	106	KWH p=0,217 ^{n.s.}
Migrationshintergrund	435	MWU p=0,000*** r _s =0,208***	414	MWU p=0,456 ^{n.s.}	106	MWU p=0,083 ^{n.s.}
Schulbildung	433	MWU p=0,950 ^{n.s.}	411	MWU p=0,024* r _s =0,111*	105	MWU p=0,050* r _s =-0,192*
Erwerbstätigkeit	432	KWH p=0,582 ^{n.s.}	410	KWH p=0,202 ^{n.s.}	103	KWH p=0,995 ^{n.s.}
Berufliche Flexibilität	432	KWH p=0,539 ^{n.s.}	410	KWH p=0,664 ^{n.s.}	103	KWH p=0,736 ^{n.s.}
Haushaltstyp	434	KWH p=0,806 ^{n.s.}	413	KWH p=0,126 ^{n.s.}	105	KWH p=0,993 ^{n.s.}
Haushaltsnetto- äquivalenzeinkommen	334	KWH p=0,484 ^{n.s.}	319	KWH p=0,009** r _s =0,164**	79	KWH p=0,595 ^{n.s.}

Einschätzungen: E=Teilkompetenzen, die jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen können sollte; T=Teilkompetenzen, welche die TN selbst umsetzen; K=Teilkompetenzen, die an den Nachwuchs weitergegeben werden
 Signifikanzniveau: p>0,05=nicht signifikant (^{n.s.}); p≤0,05=schwach signifikant (*);
 p≤0,01=signifikant (**) und p≤0,001=hochsignifikant (***)
 Korrelation: <0,05=vernachlässigbar; 0,05-0,24=gering; 0,25-0,49=mittel und >0,5=stark

Eine rationelle Planung und Gestaltung der Ernährungsversorgung fanden TN ohne Migrationshintergrund gegenüber solchen mit Migrationshintergrund für Erwachsene allgemein (E) wichtiger. Weitere signifikante Unterschiede gab es bei dieser Einschätzung nicht.

Mit Blick auf die eigene Umsetzung der TN (T) zeigt sich, dass eine rationell geplante und gestaltete Ernährungsversorgung besonders von Müttern mit niedrigerer Bildung im eigenen Ernährungsversorgungsalltag umgesetzt wurde. Der Zusammenhang ist allerdings gering (r_s=0,111*). Zudem stimmten die Befragten häufiger zu, diese Teilkompetenz umzusetzen, je niedriger ihr Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen war.

Ein umgekehrtes Ergebnis trat bei der Weitervermittlung des Faktors an den Nachwuchs auf (K). Mütter mit hoher Schulbildung gaben häufiger an, ihre Kinder an einer rationellen Planung der Ernährungsversorgung zu beteiligen als solche mit niedrigerer Schulbildung.

Faktor 3: Kochfertigkeiten situativ anwenden

Die in Tab. 25 aufgeführten Testergebnisse des Faktors 3 bezüglich soziodemografischer Variablen werden im Folgenden erläutert.

Tab. 25: Faktor 3 im Kontext soziodemografischer Variablen (Quelle: eigene Berechnungen)

Soziodemografische Merkmale	Einschätzung E		Einschätzung T		Einschätzung K	
	N	Test	N	Test	N	Test
Alter	322	KWH p=0,236 ^{n.s.}	414	KWH p=0,005** r _s =-0,122*	106	KWH p=0,088 ^{n.s.}
Migrationshintergrund	435	MWU p=0,627 ^{n.s.}	414	MWU p=0,127 ^{n.s.}	106	MWU p=0,497 ^{n.s.}
Schulbildung	433	MWU p=0,228 ^{n.s.}	411	MWU p=0,662 ^{n.s.}	105	MWU p=0,667 ^{n.s.}
Erwerbstätigkeit	432	KWH p=0,768 ^{n.s.}	410	KWH p=0,897 ^{n.s.}	103	KWH p=0,686 ^{n.s.}
Berufliche Flexibilität	432	KWH p=0,557 ^{n.s.}	410	KWH p=0,533 ^{n.s.}	103	KWH p=0,161 ^{n.s.}
Haushaltstyp	434	KWH p=0,014* r _s =-0,132**	413	KWH p=0,025* r _s =-0,132**	105	KWH p=0,227 ^{n.s.}
Haushaltsnetto- äquivalenzeinkommen	334	KWH p=0,392 ^{n.s.}	319	KWH p=0,689 ^{n.s.}	79	KWH p=0,235 ^{n.s.}

Einschätzungen: E=Teilkompetenzen, die jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen können sollte; T=Teilkompetenzen, welche die TN selbst umsetzen; K=Teilkompetenzen, die an den Nachwuchs weitergegeben werden

Signifikanzniveau: p>0,05=nicht signifikant (^{n.s.}); p<0,05=schwach signifikant (*);
p<0,01=signifikant (**) und p<0,001=hochsignifikant (***)

Korrelation: <0,05=vernachlässigbar; 0,05-0,24=gering; 0,25-0,49=mittel und >0,5=stark

Abhängig vom Haushaltstyp, in dem die Befragten leben, werden bedeutende Unterschiede gemacht, ob Erwachsene Kochfertigkeiten situativ einschätzen können sollten (KWH p=0,014*; r_s=-0,132**). Mütter aus Paarhaushalten mit >2 Kindern fanden dies wichtiger als Alleinerziehende mit ≤2 Kindern. Dies bestätigt auch der MWU-Test (p=0,003).

Das gleiche Ergebnis trifft in Bezug auf die Befragten selbst zu (Einschätzung T). Mütter mit >2 Kindern gaben häufiger an Kochfertigkeiten situativ anzuwenden, als Alleinerziehende mit ≤2 Kindern (MWU p=0,003). Zudem unterschieden sich die Antworten der Mütter je nach Altersgruppe voneinander: Je älter die TN waren, desto häufiger stimmten sie zu, Kochfertigkeiten im Ernährungsversorgungsalltag situativ anzuwenden (KWH p=0,005**; r_s=-0,122*).

Bei der Weitergabe an die Kinder zeigen sich keine Signifikanzen.

Zusammenfassung der durch die Mütter umgesetzten Teilkompetenzen

Die Ergebnisse zu den drei Faktoren legen dar, dass das Alter der Mütter nicht immer einen Einfluss auf die Umsetzung der Teilkompetenzen hat. Kochfertigkeiten werden zwar umso häufiger situativ angewendet, je älter die TN sind (Faktor 3), doch zeigt sich dies nur in der Tendenz bei der Beurteilung und Umsetzung von Ernährungsinformationen (Faktor 1). Die rationelle Planung und Gestaltung der Ernährungsversorgung ver-

zeichnet keine bedeutenden Unterschiede beim Antwortverhalten in Bezug auf das Alter (Faktor 2). Demnach trifft **H4a** „Die Mütter wenden Teilkompetenzen umso eher an, je älter sie sind.“ nur teilweise zu.

Faktor 1 wurde bedeutend häufiger von Müttern mit hoher Schulbildung im Ernährungsversorgungsalltag umgesetzt, als von Müttern mit niedrigerer Schulbildung. Bei Faktor 2 war dies umgekehrt und bei Faktor 3 gab es keine signifikanten Unterschiede. Demnach bestätigt sich **H4b** „Die Mütter wenden Teilkompetenzen umso eher an, wenn sie eine hohe Schulbildung haben.“ ebenfalls nur teilweise.

Sowohl der Umfang der Erwerbstätigkeit als auch die berufliche Flexibilität verzeichnet bei keinem der drei Faktoren bedeutende Unterschiede. Aufgrund der vorliegenden Testergebnisse wird **H4c** „Die Mütter wenden Teilkompetenzen umso eher an, je geringer der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit ist.“ abgelehnt.

Zwecks Vollständigkeit werden die Ergebnisse zum Migrationshintergrund, dem Haushaltstyp und Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen aufgeführt.

Der Migrationshintergrund wirkt sich auf die Umsetzung aller drei Faktoren nicht signifikant aus. Bei den Faktoren 1 und 2 zeigen sich beim Haushaltstyp keine bedeutenden Unterschiede, aber Kochfertigkeiten werden häufiger von Paarhaushalten mit >2 Kindern situativ angewendet, als von alleinerziehenden Müttern mit ≤2 Kindern (Faktor 3). Demgegenüber wirkt sich das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen nur auf die Faktoren 1 und 2 aus. Je höher das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen der Mütter war, desto häufiger gaben sie an, Informationen über Ernährung zu beurteilen und aktiv umzusetzen (Faktor 1). Die Ernährungsversorgung wurde umso öfter rationell geplant und gestaltet, je niedriger das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen war (Faktor 2).

Zusammenfassung der durch die Mütter intergenerativ weitergegebenen Teilkompetenzen

Im Kontext der drei gebildeten Faktoren und den soziodemografischen Variablen zeigen sich im Zusammenhang mit dem Alter keine statistischen Unterschiede. Demnach wird **H5a** „Die Kinder bekommen Teilkompetenzen umso eher vermittelt, je älter die Mütter sind.“ abgelehnt. Die Schulbildung ist das einzige Merkmal, bei dem sich ein bedeutender Unterschied zeigt; allerdings nur bei Faktor 2. Es bestätigten häufiger Mütter mit hoher Schulbildung, ihre Kinder in eine rationelle Planung bei der Ernährungsversorgung (Faktor 2) einzubeziehen als Mütter mit niedrigerer Schulbildung. Demnach bestätigt sich **H5b** „Die Kinder bekommen Teilkompetenzen umso eher vermittelt, wenn die Mütter eine hohe Schulbildung haben.“ teilweise. Weil sich der Umfang der Erwerbstätigkeit der Mütter nicht signifikant auf die Vermittlung der Teilkompetenzen (Faktor 1-3) auswirkt, wird **H5c** „Die Kinder bekommen Teilkompetenzen umso eher vermittelt, je geringer der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit der Mütter ist.“ abgelehnt.

4.4 Clusteranalyse zu Teilkompetenzen der Ernährung

In diesem Kapitel geht es darum, TN herauszufiltern, die bezüglich der drei definierten Faktoren homogen bzw. heterogen antworteten. Dies ermöglicht eine Clusteranalyse, die im Folgenden vorgestellt wird.

Zunächst wurde das Single-Linkage-Verfahren angewendet. Dieses fasst Ausreißer am Ende des Dendrogramms zusammen; im vorliegenden Fall wurden bei 416 einbeziehba- ren Fragebogen zwei Fragebogen als Ausreißer ermittelt. Zwischen den verbleibenden 414 Fragebogen konnten die quadrierten Euklidischen Distanzen berechnet werden. Da noch keine Gruppierung vorgenommen wurde, entsprach die Fehlerquadratsumme (f -Wert) dementsprechend einem Ausgangswert von Null. Dieser Wert gibt an, dass die TN vollkommen identisch sind. Sie werden umso unähnlicher, je größer die Distanz wird. Im nächsten Schritt wurden diejenigen zwei Personen zu einer Gruppe vereinigt, welche die Fehlerquadratsumme am geringsten erhöhten, wobei die Abstände zwischen den gebildeten Gruppen neu berechnet wurden. Die Vereinigung zu Gruppen erfolgte so lange, bis alle TN in einer Gruppe waren. Anschließend wurde über die optimale Clusterzahl entschieden. Laut BACKHAUS, ERICHSON und PLINKE erfolgt die beste Lösung unter Berücksichtigung der Handhabbarkeit in Form einer geringen Clusterzahl und den Homogenitätsanforderungen durch große Clusterzahlen. Wie viele Cluster gebildet werden liegt in der Verantwortung des Forschers und muss vor dem Forschungshintergrund begründet werden (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 398–400, 420, 427, 449). Die Cluster sollen inhaltlich interpretierbar sein und die Identifikation relevanter Elemente zulassen (HÜTTNER/SCHWARTING, S. 330–333). Eine statistische Begründung kann anhand der Ward-Linkage Tabelle erfolgen, welche die einzelnen Agglomerations-schritte mit Koeffizienten ausweist. Auf den unteren Stufen der Clusterbildung steigen die Distanzwerte moderat, die Cluster sind also recht homogen. Die Stelle mit sprunghaftem Anstieg wird identifiziert, um die Zusammenfassung zu Clustern dort zu beenden (BROSIUS 2011, S. 726). Die optimale Clusterzahl ergibt sich aus der Differenz der Anzahl zu clusternder Fälle (hier: 414) und der Schrittzahl bis zum sprunghaften Anstieg (hier: 411)¹⁴⁹. Eine 3-Clusterlösung erschien im vorliegenden Fall sinnvoll.

Durch die Berechnung von f -Werten wurden die gefundenen Cluster nachfolgend auf ihre Homogenität geprüft. Dabei wurde die Varianz des Clusters durch die Varianz der Variable in der Erhebungsgesamtheit geteilt. Je kleiner der f -Wert war, desto geringer war die Streuung in den Gruppen gegenüber der Erhebungsgesamtheit. Der Wert sollte 1 nicht übersteigen, da die Erhebungsgesamtheit in diesem Fall eine geringere Streuung hätte als das Cluster. Tab. 26 zeigt auf, dass nur bei Cluster 3 ein f -Wert darüber lag. Laut BACKHAUS, ERICHSON und PLINKE ist dieses Cluster nicht vollkommen homogen, aber dennoch akzeptabel (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 446).

¹⁴⁹ Anm. d. Autorin: Der Sprung der Koeffizientenwerte erfolgte von 611,394 (Schritt 410) auf 755,346 (Schritt 411).

Interpretation der Cluster

Zur inhaltlichen Interpretation und Charakterisierung der Cluster wurden t-Werte berechnet (siehe Tab. 26). Hierzu wurde der MW des jeweiligen Clusters vom MW der Gesamtvariablen subtrahiert und durch die Standardabweichung der Erhebungsgesamtheit dividiert (BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE 2011, S. 446f.). Alle drei Cluster unterscheiden sich in ihren positiven sowie negativen Ausprägungen. Durch ihre sinnvolle Interpretation konnte die 3-Clusterlösung auch inhaltlich angenommen werden.

Tab. 26: Homogenität und Charakterisierung der Cluster (Quelle: eigene Berechnungen; N=416)

	Cluster 1			Cluster 2			Cluster 3		
	F1	F2	F3	F1	F2	F3	F1	F2	F3
f-Wert	0,16	0,31	0,15	0,99	0,66	0,80	0,85	1,14	0,44
t-Wert Erhebungsgesamtheit	1,75	1,65	1,43	1,75	1,65	1,43	1,75	1,65	1,43
t-Wert Cluster	-0,98	-0,72	-0,61	+0,38	+0,02	+1,11	+0,32	+0,41	-0,34
(F1) Faktor 1: Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen									
(F2) Faktor 2: Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten									
(F3) Faktor 3: Kochfertigkeiten situativ anwenden									

Um die Cluster näher zu beschreiben, wurden ihre soziodemografischen Merkmale mit Hilfe des χ^2 - und KWH-Tests auf Unterschiede geprüft. Es zeigten sich keine Signifikanzen. Unter Bezugnahme von Tab. 27 werden die Cluster im Folgenden deskriptiv beschrieben und in Zusammenhang zur Erhebungsgesamtheit – die Vereinigung aller drei Cluster, nicht aber das gesamte Studienkollektiv – gesetzt.

Tab. 27: Soziodemografische Charakteristika der Cluster (Quelle eigene Berechnungen)

Merkmale	Erhebungsgesamtheit		Cluster 1		Cluster 2		Cluster 3	
	n	%	n	%	n	%	n	%
Altersgruppen								
<35 Jahre	84	20,4	16	14,7	27	23,1	41	22,0
35-39 Jahre	106	25,7	34	31,2	33	28,2	39	21,0
40-44 Jahre	115	27,9	31	28,4	36	30,8	48	25,8
>44 Jahre	107	26,0	28	25,7	21	17,9	58	31,2
Migrationshintergrund								
Ja	124	30,1	34	30,9	36	31,3	54	28,9
Nein	288	69,9	76	69,1	79	68,7	133	71,1
Schulbildung								
Niedrigere	156	38,1	42	39,3	48	41,4	66	35,5
Hoch	253	61,9	65	60,7	68	58,6	120	64,5
Erwerbstätigkeit								
Nicht	79	19,4	20	19,0	22	18,8	37	19,9
Stundenweise	41	10,0	10	9,5	10	8,5	21	11,3
Teilzeit	199	48,8	53	50,5	61	52,1	85	45,7
Vollzeit	89	21,8	22	21,0	24	20,5	43	23,1
Berufliche Flexibilität								
Ungebunden	79	19,4	20	19,0	22	18,8	37	19,9
Flexibel	45	11,0	13	12,4	11	9,4	21	11,3
Gebunden	284	69,6	72	68,6	84	71,8	128	68,8
Haushaltstypen								
Alleinerz. ≤2 Kinder	53	12,9	14	12,8	22	18,8	17	9,2
Alleinerz. >2 Kinder	20	4,9	6	5,5	3	2,6	11	5,9
Paarhaushalt ≤2 Kinder	241	58,6	63	57,8	72	61,5	106	57,3
Paarhaushalt >2 Kinder	97	23,6	26	23,9	20	17,1	51	27,6
Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen								
Niedrig	133	42,0	33	38,8	40	44,4	60	42,3
Mittel	148	46,7	39	45,9	43	47,8	66	46,5
Hoch	36	11,4	13	15,3	7	7,8	16	11,3

Cluster 1 - Passive Ernährungsgestalter

Wie aus Tab. 26 hervorgeht, luden die t-Werte des Clusters 1 auf alle drei Faktoren negativ. TN dieses Clusters **stimmten den Faktoren 1** „*Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen*“, 2 „*Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten*“ und 3 „*Kochfertigkeiten situativ anwenden*“ gegenüber der Erhebungsgesamtheit **unterdurchschnittlich zu**. Anhand dieser drei eingeflossenen Merkmale wird das Cluster als „Passive Ernährungsgestalter“ bezeichnet. Mit N=110 TN (26,6%) stellt es das kleinste der drei Cluster dar. Gegenüber den anderen beiden Clustern gruppieren sich die Befragten bezüglich ihrer soziodemografischen Angaben zwischen die beiden anderen Cluster ein – d.h. sie haben beispielsweise ein mittleres Alter (\bar{x} =40,15 Jahre; $\pm 5,37$ vs. \bar{x} =39,98 Jahre; $\pm 5,90$). Lediglich in monetärer Hinsicht ist auffällig, dass in dieser Gruppe die meisten Befragten mit einem hohen Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen vereint sind.

Cluster 2 - Aktive Ernährungsgestalter

Vollkommen gegensätzlich zeigte sich die Verteilung der t-Werte bei Cluster 2; sie sind alle positiv. D.h. TN in diesem Cluster **stimmten** im Vergleich zur Erhebungsgesamtheit **der Umsetzung der drei Faktoren im Ernährungsversorgungsalltag überdurchschnittlich zu**. Hieraus leitet sich der Clusternamen „Aktive Ernährungsgestalter“ ab. Der Gruppe sind 117 TN (28,3%) zugehörig. Der Vergleich der Cluster zeigt, dass diese Gruppe die insgesamt jüngste ist (\bar{x} =39,45; $\pm 5,88$), die meisten TN mit Migrationshintergrund, mit niedriger Schulbildung, mit Teilzeitarbeit, beruflicher Gebundenheit und die meisten Alleinerziehenden umfasst. Befragte des 2. Clusters verfügen über das geringste Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen.

Cluster 3 - Strukturierte

Cluster 3 ist mit N=187 (45,2%) das größte Cluster. Die meisten TN stimmen den Faktorwerten 1 „*Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen*“ und 2 „*Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten*“ überdurchschnittlich zu. Hingegen setzen sie den Faktorwert 3 „*Kochfertigkeiten situativ anwenden*“ unterdurchschnittlich um. Diese TN sind folglich **bestrebt, den Ernährungsversorgungsalltag informiert und organisiert zu gestalten**, wodurch dieses Cluster als „Strukturierte“ bezeichnet wird. Das dritte Cluster vereinigt die ältesten Befragten (\bar{x} =40,21 Jahre; $\pm 6,22$), die wenigsten TN mit Migrationshintergrund und die wenigsten Alleinerziehenden. Gegenüber den anderen Clustern sind am häufigsten TN mit hoher Schulbildung vertreten. Zudem sind in dieser Gruppe die meisten erwerbslosen, aber auch stundenweise und in Vollzeit arbeitenden Mütter vereint. Mit Blick auf die Kinder sind besonders im dritten Cluster sind viele Alleinerziehende und Paarhaushalte mit >2 Kindern vereint.

Zusammenfassung - Ernährungskompetenz im Essalltag	
Bewertung der Teilkompetenzen:	Größte Zustimmung: „Zubereitungstechniken anwenden können“ (E: $\bar{x}=1,16 \pm 0,45$; T: $\bar{x}=1,11 \pm 0,39$; K: 95,8%) Größte Ablehnung: „Lebensmittel einkochen/einmachen“ (E: $\bar{x}=2,47 \pm 1,15$ bzw. T: $\bar{x}=2,53 \pm 1,30$; K: 51,0%)
Zusammenfassung der Teilkompetenzen zu drei Faktoren:	1. Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen; Umsetzung durch die TN: <ul style="list-style-type: none"> ➤ Bei höherer Schulbildung ➤ Je höher das Haushaltsnettoaquivalenzeinkommen ist 2. Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten; Umsetzung durch die TN: <ul style="list-style-type: none"> ➤ Bei geringerer Schulbildung ➤ Je niedriger das Haushaltsnettoaquivalenzeinkommen ist Weitergabe an die Kinder: <ul style="list-style-type: none"> ➤ Bei höherer Schulbildung 3. Kochfertigkeiten situativ anwenden; Umsetzung durch die TN: <ul style="list-style-type: none"> ➤ Je älter die TN sind
Cluster: Cluster 1:	3-Clusterlösung Passive Ernährungsgestalter; N=110 <ul style="list-style-type: none"> ➤ Mittleres/r: - Alter ($\bar{x}=40,15$ Jahren; $\pm 5,37$) - Migrationsanteil (30,9%) - Anteil an TN mit niedriger Bildung (39,3%) - Anteil Teilzeiterwerbstatiger (50,5%) - Anteil Alleinerziehender (18,3%)
Cluster 2:	Aktive Ernährungsgestalter; N=117 <ul style="list-style-type: none"> ➤ Niedrigstes: - Alter ($\bar{x}=39,45$; $\pm 5,88$) - Haushaltsnettoaquivalenzeinkommen ➤ Höchster: - Migrationsanteil (31,3%) - Anteil an TN mit niedriger Bildung (41,4%) - Anteil Teilzeiterwerbstatiger (52,1%) - Anteil beruflicher Gebundenheit (71,8%) - Anteil Alleinerziehender (21,4%)
Cluster 3:	Strukturierte; N=187 <ul style="list-style-type: none"> ➤ Niedrigster: - Migrationsanteil (28,9%) - Anteil Alleinerziehender (15,1%) ➤ Mittleres: - Haushaltsnettoaquivalenzeinkommen ➤ Höchster: - Altersdurchschnitt ($\bar{x}=40,21$ Jahre; $\pm 6,22$) - Anteil an TN mit hoher Bildung (64,5%) - Anteil nicht- (19,9%), stundenweise- (11,3%) oder Vollzeiterwerbstatiger (23,1%)

5 Einsatz neuer Medien im Ernährungsversorgungsalltag

Die Fragen 9-15 sowie Frage 25 beziehen sich auf die Nutzung des Internets und von Smartphone-Apps bezüglich des Einsatzes im Ernährungsversorgungsalltag. Im Folgenden werden die Ergebnisse zur Anwendung dargelegt sowie Gründe, die aus Sicht der Mütter für bzw. gegen eine Nutzung sprachen. In die Auswertungen wurden soziodemografische Charakteristika und die gebildeten Cluster einbezogen.

5.1 Internet

Zwei Drittel der 522 befragten Mütter (n=348) stimmten zu, das Internet für ernährungsspezifische Zwecke zu nutzen.

Bezüglich der Internetnutzung und soziodemografischen Variablen zeigen sich signifikante Ergebnisse bei Alter, Migrationshintergrund und Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen (siehe Tab. 28).

Tab. 28: Ernährungsspezifische Internetnutzung nach soziodemografischen Charakteristika (Quelle: eigene Berechnungen)

Unabhängige Variable	N	Test	p-Wert	Signifikanz	Zusammenhang bei Signifikanz
Altersgruppen	517	χ^2	0,014	*	$r_s=0,126^{**}$
Migrationshintergrund	517	exakter Test nach Fisher	0,001	***	$\varphi=0,147^{***}$
Schulbildung	516	exakter Test nach Fisher	0,057	n.s.	/
Erwerbstätigkeit	512	χ^2	0,376	n.s.	/
Berufliche Flexibilität	512	χ^2	0,160	n.s.	/
Haushaltstyp	512	χ^2	0,697	n.s.	/
Haushaltsnetto-äquivalenzeinkommen	390	χ^2	0,039	*	$r_s=-0,119^*$

Signifikanzniveau: $p>0,05$ =nicht signifikant (n.s.); $p\leq 0,05$ =schwach signifikant (*); $p\leq 0,01$ =signifikant (**) und $p\leq 0,001$ =hochsignifikant (***)
 Korrelation: $<0,05$ =vernachlässigbar; $0,05-0,24$ =gering; $0,25-0,49$ =mittel und $>0,5$ =stark

Je jünger die TN waren, desto häufiger wurde das Internet für den Ernährungsversorgungsalltag eingesetzt. Die Nutzung lag zwischen 75,6% (35-39-Jährige; N=127) und 58,2% (>44-Jährige; N=134). Demnach bestätigt sich **H6a** „Die Mütter nutzen das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag häufiger, je jünger sie sind.“. Mütter ohne Migrationshintergrund gaben häufiger an das Internet zu nutzen als solche mit Migrationshintergrund (72,8%; N=345 vs. 58,1%; N=172). Das Internet wurde auch häufiger von den TN zum Bezug ernährungsspezifischer Informationen genutzt, je höher das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen war (niedrig: 60,5%; N=167; hoch: 71,4%; N=42).

Die Schulbildung wirkte sich nicht signifikant auf die ernährungsspezifische Nutzung des Internets aus (exakter Test nach Fisher $p=0,057$). Von den Müttern mit niedrigerer Schulbildung (N=208) bestätigten 62,0% das Internet z.B. zur Beschaffung von Ernährungsinformationen zu nutzen, von denen mit hoher Schulbildung 70,1% (N=308). **H6b**

„Die Mütter nutzen das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag häufiger, wenn sie eine hohe Schulbildung haben.“ muss aufgrund fehlender signifikanter Unterschiede abgelehnt werden, trifft aber im Trend zu.

Weiterhin zeigte sich, dass das Internet bezüglich ernährungsrelevanter Fragestellungen häufiger beansprucht wurde, wenn Lebensmittelallergien in der Familie vorkamen (exakter Test nach Fisher $p=0,018$; $\phi=0,111^*$).

Internet-Nutzerinnen

TN die angaben das Internet für den Ernährungsversorgungsalltag zu verwenden, konnten bezüglich der Items „Rezeptsuche“, „Informationen zu Ernährungsthemen“ und „Austausch in Ernährungsforen“ ihre Nutzungshäufigkeit auf einer Likertskala abtragen (1=immer, 5=nie). Wie aus Abb. 35 hervorgeht, wurden alle drei Möglichkeiten des Interneteinsatzes nur geringfügig nachgefragt; wenn, dann am ehesten die Rezeptsuche ($\bar{x}=2,70$; $\pm 0,70$). Diese wurde von 36,6% der Befragten immer oder häufig genutzt. Hierauf folgt die Informationsbeschaffung zu Ernährungsthemen mit 15,0% ($\bar{x}=3,55$; $\pm 1,00$) und die Nutzung von Ernährungsforen (3,0% bzw. $\bar{x}=4,59$; $\pm 0,80$). Somit kann **H7** „Wenn die Mütter das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag nutzen, dann überwiegend für die Rezeptsuche.“ bestätigt werden.

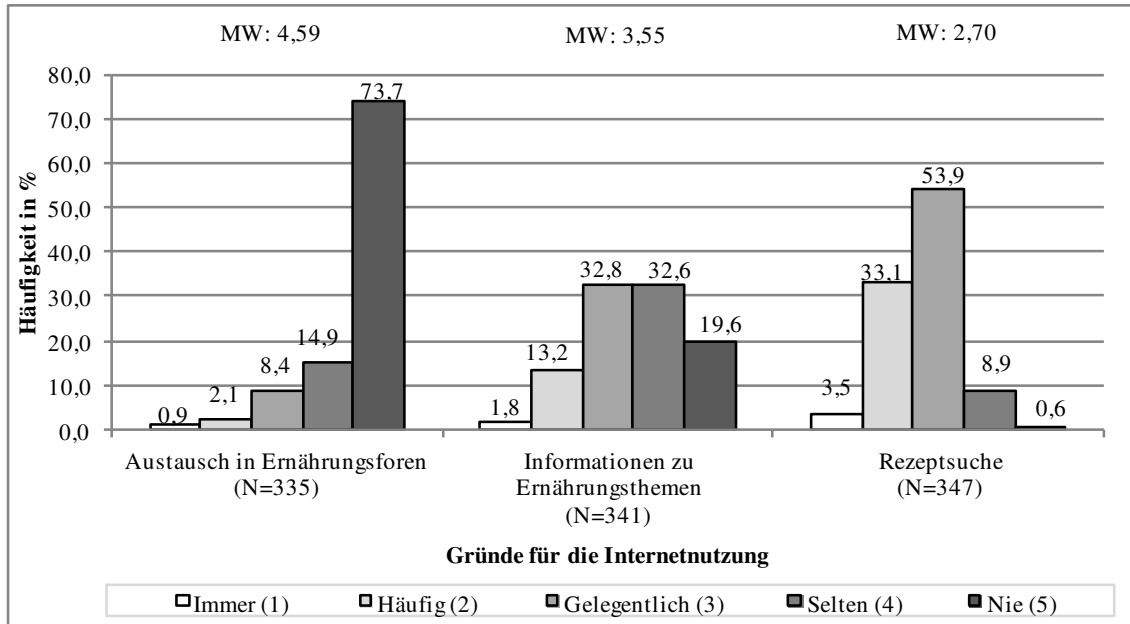


Abb. 35: Internetnutzung für den Ernährungsversorgungsalltag (Quelle: eigene Berechnungen; Wortlaut der Frage: „Wenn ja, welche Möglichkeiten des Internets nutzen Sie und wie häufig?“)

Bezüglich des Austauschs in Foren zeigten sich interessante signifikante Zusammenhänge zu soziodemografischen Angaben, die aufgrund dessen angeführt werden sollen. U-Tests ergaben, dass die Foren insbesondere von Müttern genutzt wurden, auf die folgende Charakteristika zuträfen: Jünger als 35 Jahre (<35/40-44 Jahre: MWU $p=0,025$), mittlere Bildung (mittel/hoch: MWU $p=0,000$) oder Migrationshintergrund

(MWU $p=0,002$). Zudem gaben TN häufiger an auf Foren zuzugreifen, je niedriger das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen war (niedrig/mittel: MWU $p=0,001$; niedrig/hoch: MWU $p=0,001$; mittel/hoch: MWU $p=0,041$). Diese Zusammenhänge treffen im Trend auch für die allgemeine Informationssuche zu.

In der offenen Abfrage nannten acht TN weitere Nutzungsmöglichkeiten des Internets in Bezug auf den Ernährungsversorgungsalltag, die vom Forscherteam kategorisiert wurden (siehe Anhang 15; Mehrfachantworten möglich). Mit je zwei Nennungen war dies v.a. „Teilnahme an Abnehmprogramm“, „Informationen zur Lagerung von Lebensmitteln“ und „Hilfreiche Tipps für die Mahlzeitenzubereitung“.

Weiterhin zeigt sich, dass Internetnutzer auch ernährungsspezifische Apps signifikant häufiger nachfragen (exakter Test nach Fisher $p=0,000$; $\phi=0,243^{***}$). Lediglich zwei von 65 App-Nutzerinnen greifen nicht auf das Internet zu.

Internet-Nicht-Nutzerinnen

Ein Drittel der Befragten gab an, das Internet nicht für den Ernährungsversorgungsalltag zu nutzen ($n=174$; $N=522$). Diese 174 TN wurden durch Filterführung gebeten, in Frage 11 Gründe hierfür darzulegen. Angekreuzt werden konnte zunächst das Item „Ich habe keinen Zugang zum Internet“ (siehe Abb. 36).

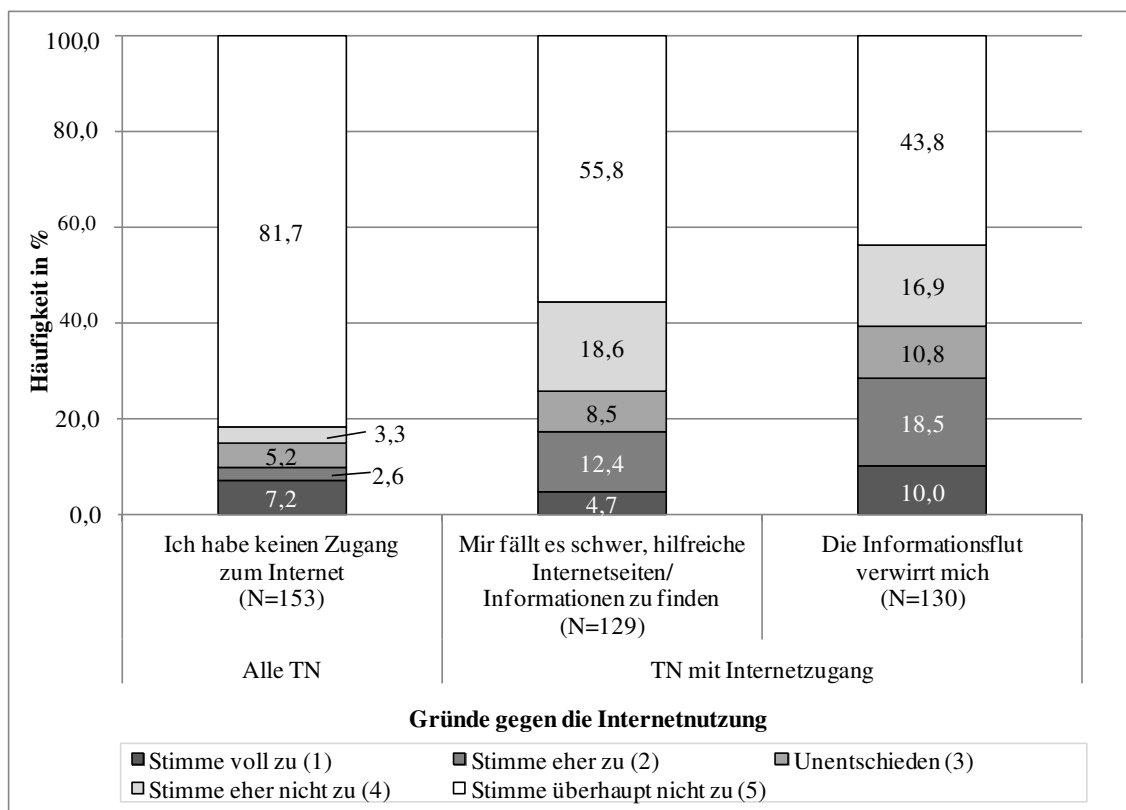


Abb. 36: Gründe gegen die Internetnutzung für den Ernährungsversorgungsalltag (Quelle: eigene Berechnungen; Wortlaut der Frage: „Wenn nein, warum nutzen Sie das Internet nicht?“)

Von den 153 antwortenden Müttern stimmten 9,8% voll bzw. eher zu, keinen Zugang zum Internet zu haben; 5,2% waren unentschieden und 85,0% stimmten diesem Grund eher bzw. überhaupt nicht zu. Demnach hatte der Großteil der Internet-Nicht-Nutzerinnen Zugriff auf das Internet.

Die beiden weiteren Hinderungsgründe – „*Mir fällt es schwer, hilfreiche Internetseiten/Informationen zu finden*“ und „*Die Informationsflut verwirrt mich*“ – wurden in Bezug zu den 85% der TN gesetzt, die eindeutig einen Zugang zum Internet hatten. Durch einen MW von $\bar{x}=3,66$ ($\pm 1,44$) zeigte sich, dass die verwirrende Informationsflut eher ein Hindernis darstellte das Internet nicht zu nutzen, als Probleme zu haben hilfreiche Internetseiten und Informationen zu finden ($\bar{x}=4,09$; $\pm 1,25$).

In der offenen Kategorie (N=80, Mehrfachnennung möglich) wurden v.a. die weiteren Gründe „*Wird nicht benötigt*“ (n=39), „*Nutzung anderer Quellen*“ (n=25) und „*Zeitmangel im Alltag*“ (n=11) genannt (siehe Anhang 15).

Internetnutzung nach Clustern

Signifikante Unterschiede zwischen den Clustern gab es bei der Internetnutzung der Mütter im Ernährungsversorgungsalltag nicht (χ^2 p=0,233). Im Trend zeigte sich, dass eher TN des ersten und besonders des dritten Clusters (70,9%; N=110 bzw. 71,1%; N=187) das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag verwendeten als Zugehörige des zweiten Clusters (62,4%; N=117).

Bezüglich der Nutzungsmöglichkeiten untermauert Abb. 37 die bereits gewonnene Erkenntnis, dass insbesondere die Rezeptsuche nachgefragt wurde und Informationen zu Ernährungsthemen sowie der Austausch in Ernährungsforen eine untergeordnete Rolle spielten.

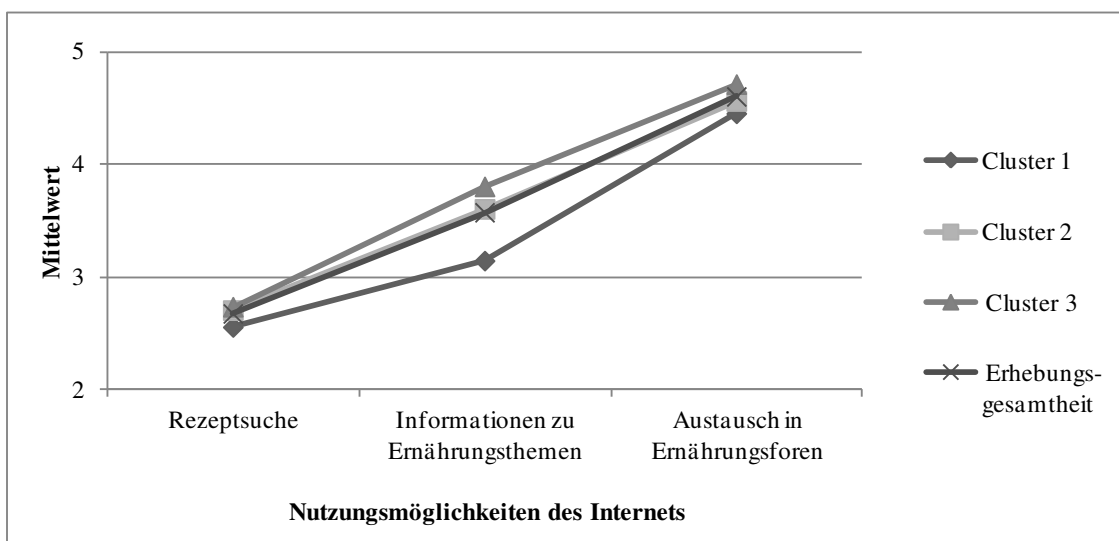


Abb. 37: Bewertung der Nutzungsmöglichkeiten des Internets nach Clustern (Quelle: eigene Berechnungen; Wortlaut der Frage: „*Wenn ja, welche Möglichkeiten des Internets nutzen Sie und wie häufig?*“; MW: 1=immer, 5=nie; Cluster 1=Passive Ernährungsgestalter: n=78, n=76, n=75; Cluster 2=Aktive Ernährungsgestalter: n=73, n=73, n=70; Cluster 3=Strukturierte: n=133, n=132, n=131; Gesamt: N=284, N=281, N=276 (n- und N-Werte von links nach rechts))

Insgesamt wies Cluster 2 ähnliche MW wie die Erhebungsgesamtheit auf. Signifikante Unterschiede zwischen den Clustern zeigten sich nur bei der Informationssuche zu Ernährungsthemen (KWH $p=0,000$; $r_s=-0,018^{n.s.}$). TN des ersten Clusters gaben häufiger an, sich online über Ernährung zu informieren, als solche des zweiten (MWU $p=0,003$) und dritten Clusters (MWU $p=0,000$).

Bei der Abfrage warum das Internet nicht genutzt wurde, wies der KWH-Test für keinen der erfragten Hinderungsgründe signifikante Unterschiede auf: Fehlender Zugang ($p=0,931$), Schwierigkeit hilfreiche Internetseiten/Informationen zu finden ($p=0,560$) und Verwirrung durch die Informationsflut ($p=0,601$).

5.2 Ernährungsspezifische Smartphone-Apps

Insgesamt gaben 65 TN an, ernährungsspezifische Apps zu verwenden (12,5%; $N=521$). Wie in Tab. 29 dargestellt griffen die Mütter auf diese Apps umso häufiger zurück, je jünger sie waren (χ^2 $p=0,030$; $r_s=0,120^{**}$). Ein Fünftel der <35-jährigen TN (20,2%; $N=109$) nutzte sie, hingegen nur 7,5% der >44-jährigen ($N=134$). **H8a** „Die Mütter nutzen ernährungsspezifische Smartphone Apps häufiger, je jünger sie sind.“ wird somit bestätigt. Weitere signifikante Unterschiede zeigten sich nicht. Mit Blick auf die Schulbildung bestätigten 13,5% der Mütter mit einer niedrigeren Schulbildung ($N=208$) ernährungsspezifische Apps zu nutzen, hingegen nur 12,1% mit hoher Schulbildung ($N=307$). Da sich kein signifikanter Unterschied gezeigt hat und in der Tendenz höher Gebildete diese Apps seltener nutzen, trifft **H8b** „Die Mütter nutzen ernährungsspezifische Smartphone Apps häufiger, wenn sie eine hohe Schulbildung haben.“ nicht zu.

Tab. 29: Soziodemografische Charakteristika von ernährungsspezifischen App-Nutzern (Quelle: eigene Berechnungen)

Unabhängige Variable	N	Test	p-Wert	Signifikanz	Zusammenhang bei Signifikanz
Altersgruppen	516	χ^2	0,030	*	$r_s=0,120^{**}$
Migrationshintergrund	516	exakter Test nach Fisher	0,887	n.s.	/
Schulbildung	515	exakter Test nach Fisher	0,686	n.s.	/
Erwerbstätigkeit	512	χ^2	0,758	n.s.	/
Berufliche Flexibilität	511	χ^2	0,184	n.s.	/
Haushaltstyp	514	χ^2	0,645	n.s.	/
Haushaltsnetto-äquivalenzeinkommen	389	χ^2	0,289	n.s.	/

Signifikanzniveau: $p>0,05$ =nicht signifikant (^{n.s.}); $p\leq 0,05$ =schwach signifikant (*); $p\leq 0,01$ =signifikant (**) und $p\leq 0,001$ =hochsignifikant (***)
 Korrelation: $<0,05$ =vernachlässigbar; $0,05-0,24$ =gering; $0,25-0,49$ =mittel und $>0,5$ =stark

Smartphone-App-Nutzerinnen

Die 65 App-Nutzerinnen sollten in Frage 13 und 14 angeben welche Apps sie nutzen und warum. Durch das kleine Kollektiv werden die Ergebnisse anhand der TN-Zahlen

(absolute Werte) verdeutlicht. Wie die MW in Abb. 38 aufweisen, nutzten die Mütter die drei aufgeführten Apps – „*Barcodescanner-App (QR-App)*“, „*Saisonkalender-App*“ und „*App zur Erstellung von Einkaufszetteln*“ – alle nur in geringem Umfang.

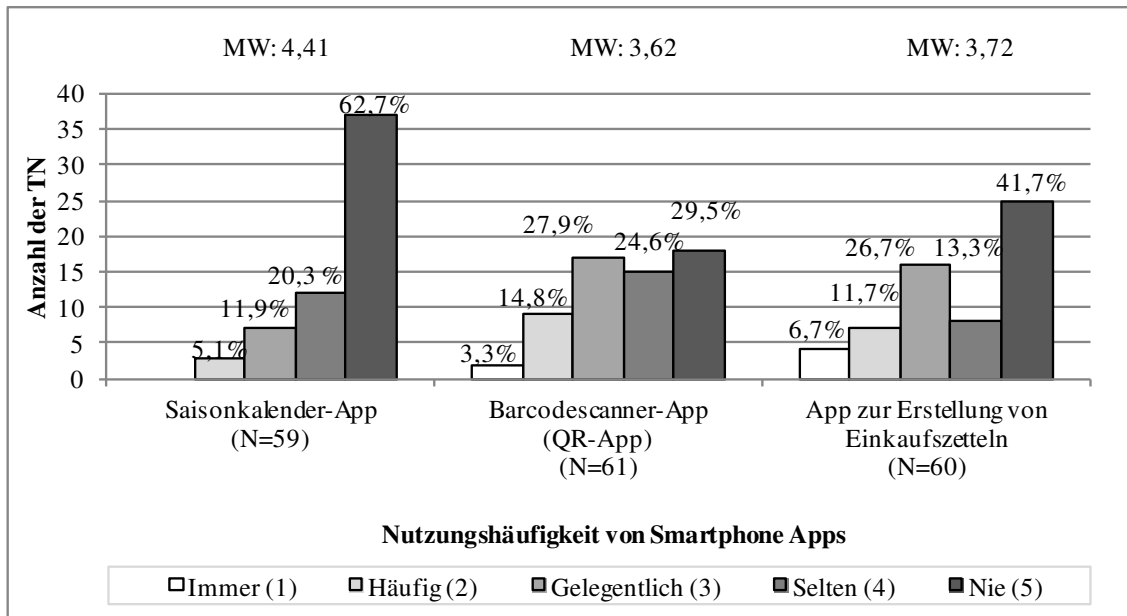


Abb. 38: Nutzung ernährungsspezifischer Smartphone-Apps für den Ernährungsversorgungsalltag (Quelle: eigene Berechnungen; Wortlaut der Frage: „Wenn ja, welche dieser Apps nutzen Sie und wie häufig?“; Werte in absoluten Zahlen und mit prozentualen Angaben)

Von den drei aufgeführten Nutzungsmöglichkeiten wurde die App zur Erstellung von Einkaufszetteln von den meisten Müttern immer und häufig genutzt (18,4%). Knapp darauf folgt die Nutzung der Barcodescanner-App mit 18,1% und die der Saisonkalender-App (17,0%). Die MW zeigen hingegen auf, dass die Mütter im Durchschnitt am häufigsten die Barcodescanner-App anwenden ($\bar{x}=3,62$; $\pm 1,16$), dann die App mit der Funktion Einkaufszettel zu erstellen (18,4%; $\bar{x}=3,72$; $\pm 1,30$) und diejenige mit Saisonkalender ($\bar{x}=4,41$; $\pm 0,89$). Da die Mütter die Barcodescanner-App im Schnitt häufiger nutzen, trifft **H9** „Wenn die Mütter ernährungsspezifische Smartphone-Apps nutzen, dann überwiegen die Barcodescanner-App.“ zu.

25 Mütter gaben weitere Themenfelder bezüglich der Nutzung ernährungsspezifischer Apps im Ernährungsversorgungsalltag in der offenen Abfrage an. Vorrangig wurden Rezepte-Apps aufgeführt (n=17) (siehe Anhang 15; Mehrfachantworten möglich).

Hinsichtlich der in Frage 14 erfassten Nutzungsgründe ernährungsspezifischer Apps erhielt v.a. das Item „Die Erstellung eines Einkaufszettels ist praktisch“ Zustimmung ($\bar{x}=2,33$; $\pm 1,32$). Gefolgt wurde dieses von „Diese Apps helfen, eine schnelle Entscheidung zu treffen“ ($\bar{x}=2,62$; $\pm 1,22$) und „Ich kann mich direkt im Geschäft über das Produkt informieren (z.B. Herkunft, Produktion, Inhalts- und Zusatzstoffe)“ ($\bar{x}=2,69$; $\pm 1,26$) (siehe Abb. 39).

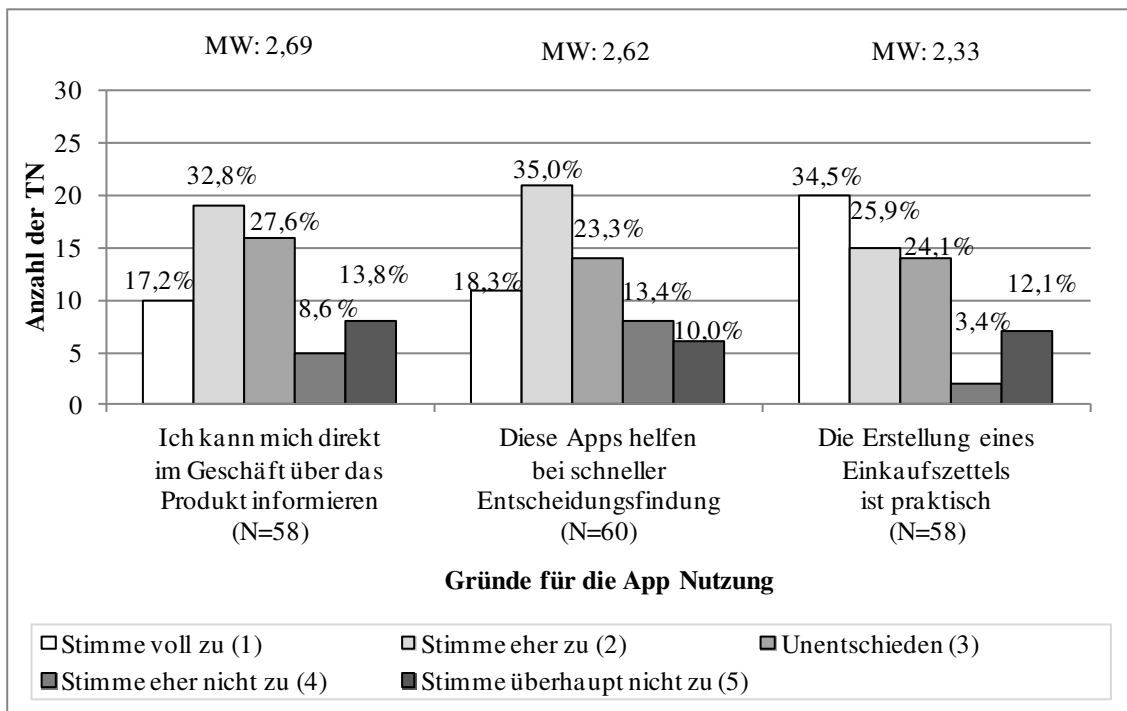


Abb. 39: Nutzungsgründe ernährungsspezifischer Smartphone-Apps (Quelle: eigene Berechnungen; Wortlaut der Frage: „Warum nutzen Sie diese Apps?“; Werte in absoluten Zahlen und mit prozentualen Angaben)

Ergänzt wurden die abgefragten Items insbesondere durch die Gründe „Rezeptsuche“ und „Anregungen zur Zubereitung“ (je n=3; N=8; Mehrfachnennung möglich).

Smartphone-App-Nicht-Nutzerinnen

Die 456 Mütter, welche keine ernährungsspezifischen Apps nutzten, hatten in Frage 15 die Möglichkeit, vorgegebene Hinderungsgründe zu bewerten oder weitere aufzuführen. Es zeigte sich, dass nur knapp die Hälfte der TN zustimmte, Zugang zu einem Smartphone zu haben (55,4%). Auf immerhin fast zwei Fünftel der Mütter traf dies nicht zu und 3,5% waren diesbezüglich unentschieden (N=424). Auswertungen zu den weiteren Items wurden nur bei den Müttern mit eindeutigem Smartphone-Zugang vorgenommen (siehe Abb. 40).

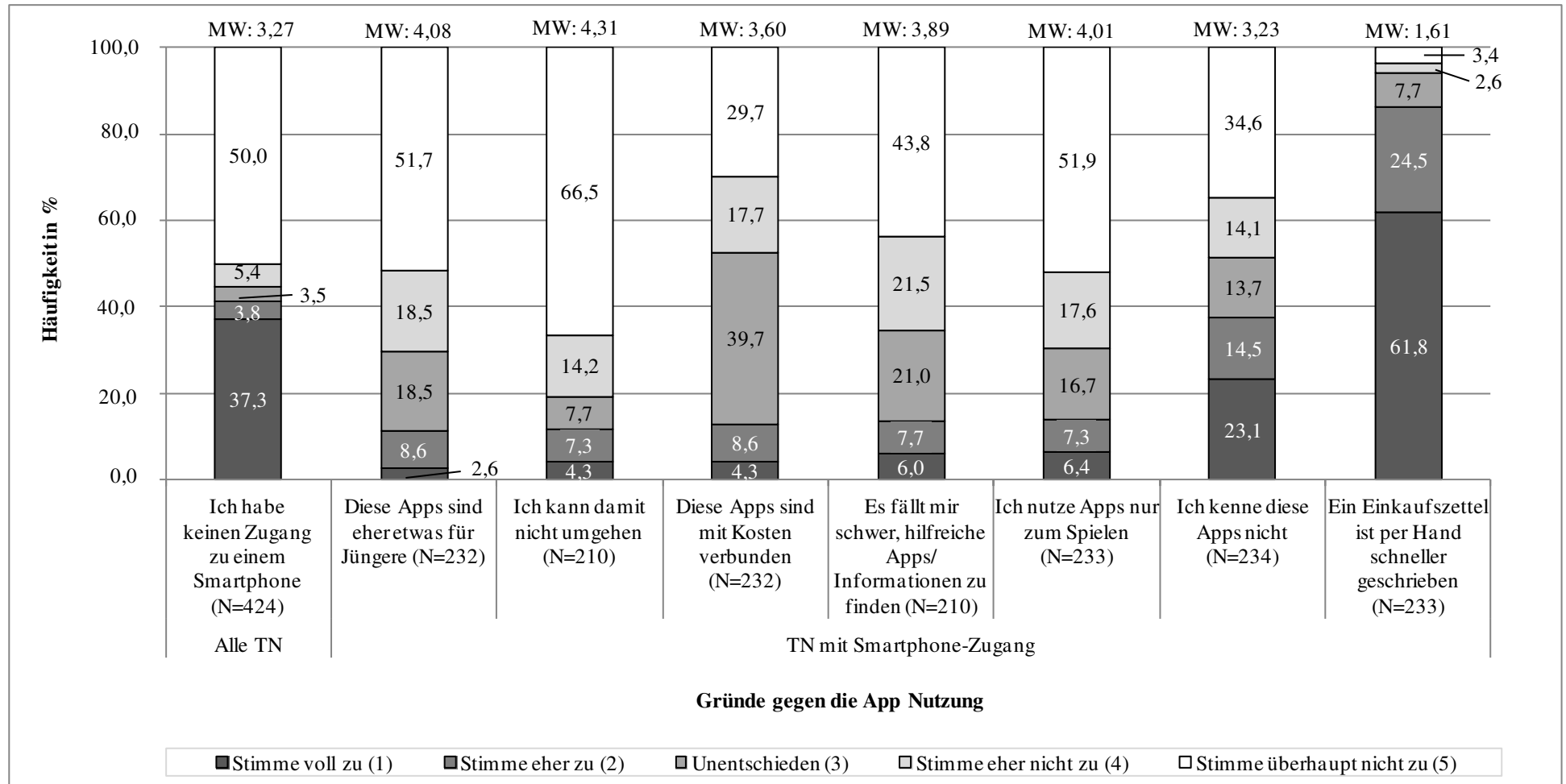


Abb. 40: Gründe gegen eine Nutzung ernährungsspezifischer Apps im Ernährungsversorgungsalltag (Quelle: eigene Berechnungen; Wortlaut der Frage: „Wenn nein, warum nutzen Sie diese Apps nicht?“)

Angeordnet nach dem Grad der Zustimmung geht aus der Abb. 40 hervor, dass dem Grund „*Diese Apps sind eher etwas für Jüngere*“ die wenigsten TN voll bzw. eher zustimmen (11,2%; N=232) und „*Ein Einkaufszettel ist per Hand schneller geschrieben*“ die meisten TN (86,3%; N=233). Immerhin gaben 37,6% der Mütter an (N=234), ernährungsspezifische Apps nicht zu kennen. Die größte Unentschlossenheit der Mütter stellte sich bei möglichen Kosten heraus (39,7%; N=232).

Werden die MW betrachtet, ergibt sich eine andere Reihenfolge der in Abb. 40 aufgeführten Hinderungsgründe:

- *Ich kann damit nicht umgehen* ($\bar{x}=4,31; \pm 1,15$)
- *Diese Apps sind eher etwas für Jüngere* ($\bar{x}=4,08; \pm 1,13$)
- *Ich nutze Apps nur zum Spielen* ($\bar{x}=4,01; \pm 1,25$)
- *Es fällt mir schwer, hilfreiche Apps/Informationen zu finden* ($\bar{x}=3,89; \pm 1,22$)
- *Diese Apps sind mit Kosten verbunden* ($\bar{x}=3,60; \pm 1,13$)
- *Ich kenne diese Apps nicht* ($\bar{x}=3,23; \pm 1,60$)
- *Ein Einkaufszettel ist per Hand schneller geschrieben* ($\bar{x}=1,61; \pm 0,98$)

Im Durchschnitt stimmten die Mütter am seltensten zu, nicht mit ernährungsspezifischen Apps umgehen zu können. Wie bei der Auswertung nach der Zustimmungshäufigkeit filtern sich insbesondere die Hinderungsgründe heraus, einen Einkaufszettel schneller per Hand schreiben zu können und diese Apps nicht zu kennen.

In der offenen Angabe nannten 62 Mütter weitere Hinderungsgründe. Diese waren v.a. die „*Fehlende Notwendigkeit*“ (n=39) und „*Fehlendes Interesse*“ (n=11) (siehe Anhang 15; Mehrfachantworten möglich).

Einige TN gaben an, sich die Nutzung ernährungsspezifischer Apps künftig vorstellen zu können. So bekundeten 49 TN mit (N=234) und 38 TN ohne eindeutigem Smartphone-Zugang (N=177) „*Ich nutze noch keine dieser Apps, habe aber Interesse daran*“. Von 411 Antwortenden entspricht dies einem Umfang von 21,2% (n=87). Werden die 65 Mütter hinzugezogen, die angaben diese Apps bereits zu nutzen, dann interessierten sich insgesamt 29,1% TN des Studienkollektivs für ernährungsspezifische Apps.

Nutzung ernährungsspezifischer Smartphone-Apps nach Clustern

Wie bereits bei der Internetnutzung ergaben auch die Auswertungen zur Nutzung ernährungsspezifischer Apps bei Smartphones keine signifikanten Unterschiede zwischen den Clustern (χ^2 p=0,380). Tendenziell griffen mit 14,5% am häufigsten die „*Passiven Ernährungsgestalter*“ (erstes Cluster; N=110) auf ernährungsspezifische Apps zurück. Im Vergleich traf dies auf 11,8% der „*Strukturierten*“ (Cluster 3) (N=187) und 8,6% der „*Aktiven Ernährungsgestalter*“ (Cluster 2) (N=116) zu.

Bei der Frage, welche der drei vorgegebenen Apps am häufigsten genutzt werden, zeigte sich in der Erhebungsgesamtheit durchweg eine eher geringe Nutzung (siehe Abb. 41). Wenn, dann wurden am häufigsten Barcodescanner-Apps nachgefragt ($\bar{X}=3,61$; $\pm 1,16$), gefolgt von der App zur Erstellung von Einkaufszetteln ($\bar{X}=3,79$; $\pm 1,27$) und schließlich der Saisonkalender-App ($\bar{X}=4,41$; $\pm 0,91$). Dieser Trend gilt ebenso für alle drei Cluster. Signifikante Unterschiede zwischen den Clustern wurden nicht ausgewiesen.

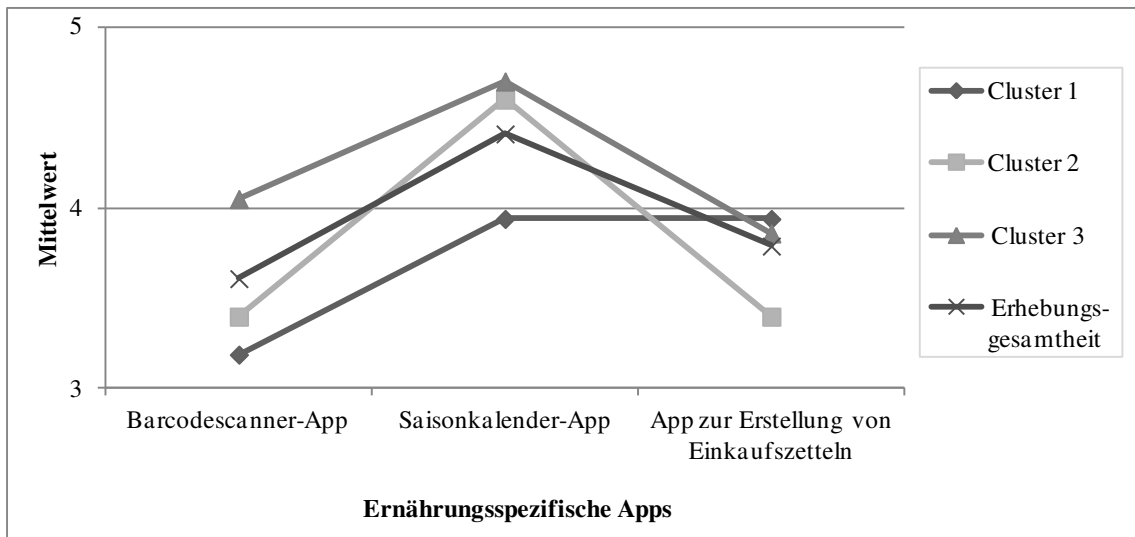


Abb. 41: Bewertung der Nutzung ernährungsspezifischer Apps nach Clustern (Quelle: eigene Berechnungen; Wortlaut der Frage: „Wenn ja, welche dieser Apps nutzen Sie und wie häufig?“; MW: 1=immer, 5=nie; Cluster 1=Passive Ernährungsgestalter: je n=16; Cluster 2=Aktive Ernährungsgestalter: je n=10; Cluster 3=Strukturierte: n=20, n=20, n=21; Gesamt: N=46, N=46, N=47 (n- und N-Werte von links nach rechts))

Ein signifikanter Unterschied zeigte sich bei einem Grund, ernährungsspezifische Apps nicht zu nutzen (KWH $p=0,038$; $r_s=0,040^{n.s.}$). Besonders TN des zweiten Clusters, das aus den jüngsten TN, den meisten TN mit Migrationshintergrund und mit niedriger Schulbildung besteht, gaben an, dass es ihnen schwer falle, hilfreiche Apps bzw. Informationen auffinden zu können. Dies traf auf das dritte Cluster am seltensten zu (MWU $p=0,015$), welches die ältesten Befragten, die wenigsten TN mit Migrationshintergrund und die meisten Mütter mit hoher Schulbildung vereint.

5.3 Potenzial neuer Medien zur Unterstützung im Ernährungsversorgungsalltag

In diesem Kapitel soll aufgezeigt werden, inwiefern das Internet und ernährungsspezifische Apps im Ernährungsversorgungsalltag unterstützend wirken können. Dazu erfolgten Querauswertungen zwischen der Internet- und App Nutzung (Fragen 9 und 12) mit der Hauptverantwortlichkeit der Ernährungsversorgung (Frage 1) sowie durch wen kochen gelernt wurde (Frage 2, Fokus Internet). Zudem wird dargestellt, wie hilfreich die TN die beiden Medien einstufen (Frage 25).

Der χ^2 -Test zeigte keine signifikanten Ergebnisse zwischen der Nutzung neuer Medien und der Hauptverantwortlichkeit für die Ernährungsversorgung der TN oder beider Partner auf (Internet: $p=0,246$; Apps: $p=0,895$). Hingegen wurde bei dem Aspekt, durch das Internet kochen gelernt zu haben, ein signifikanter Unterschied ausgewiesen. Mütter, die angaben durch das Internet kochen gelernt zu haben, nutzten dieses Medium ($\chi^2 p=0,000$; $\phi=0,239^{***}$) als auch Apps ($\chi^2 p=0,000$; $\phi=0,186^{***}$) eher als TN, die diese Medien nicht für den Ernährungsversorgungsalltag verwendeten.

Von 344 Internet-Nutzerinnen stimmten 75,2% zu, das Internet sehr hilfreich bzw. hilfreich zu finden. Für 11,7% war es im Ernährungsversorgungsalltag wenig bzw. nicht hilfreich; unschlüssig waren die restlichen 13,1%. Demgegenüber wurden Smartphone-Apps als etwas weniger hilfreich eingeschätzt. Von den 65 App-Nutzerinnen fanden 70,8% ernährungsspezifische Apps sehr hilfreich bzw. hilfreich, 15,4% waren unentschieden und für 13,8% stellten sie keine Hilfe dar.

Die χ^2 -Tests weisen auf, dass sowohl das Internet als auch ernährungsspezifische Apps eher genutzt wurden, wenn die Mütter diese als sehr hilfreich oder hilfreich einschätzten (Internet: $p=0,000$; $r_s=0,463^{***}$ / Apps: $p=0,000$; $r_s=0,406^{***}$).

Zusammenfassung - Einsatz neuer Medien im Ernährungsversorgungsalltag	
Internet	Smartphone-Apps
Nutzung	
–66,7% bzw. 348 TN –Nutzung: <ul style="list-style-type: none"> ➤ Je jünger die TN sind ➤ TN ohne Migrationshintergrund ➤ Je höher das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen ist 	–12,5% bzw. 65TN –Nutzung: <ul style="list-style-type: none"> ➤ Je jünger die TN sind
Nutzerinnen	
–Hauptmotiv: Rezeptsuche ($\bar{x}=2,70$; $\pm 0,70$) –Foren-Nutzung bedeutend häufiger bei: Jungen TN (<35 Jahren), mittlerer Schulbildung, Migrationshintergrund und je niedriger das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen war –Nutzen auch signifikant häufiger ernährungsspezifische Apps	–Insbesondere Verwendung der QR-App ($\bar{x}=3,62$; $\pm 1,16$) –Hauptmotiv: Erstellung eines Einkaufszettels ist praktisch ($\bar{x}=2,33$; $\pm 1,32$)

Nicht-Nutzerinnen	
<ul style="list-style-type: none"> –Fehlender Zugang: 9,8%; N=153 –Hauptmotiv: Verwirrende Informationsflut (\bar{x}=3,66; \pm1,44) 	<ul style="list-style-type: none"> –Fehlender Zugang: 41,1%; N=424 –Hauptmotive: Einkaufszettel ist schneller per Hand geschrieben (\bar{x}=1,61; \pm0,98) und diese Apps sind nicht bekannt (\bar{x}=3,23; \pm1,60) – 87 TN bekundeten Nutzungsinteresse
Cluster	
<ul style="list-style-type: none"> –TN des 1. Clusters informieren sich bedeutend häufiger über Ernährung, als solche des 2. und 3. Clusters 	<ul style="list-style-type: none"> –Hilfreiche Apps konnten bedeutend seltener von Müttern des 2. gegenüber des 3. Clusters ausgemacht werden (MWU p=0,015)
Unterstützung im Ernährungsversorgungsalltag	
<ul style="list-style-type: none"> –Hochsignifikant häufigere Nutzung durch TN, die durch das Internet kochen lernten –75,2% der Nutzerinnen fanden das Internet sehr hilfreich/hilfreich 	<ul style="list-style-type: none"> – Hochsignifikant häufigere Nutzung durch TN, die durch das Internet kochen lernten – 70,8% der Nutzerinnen fanden ernährungsspezifische Apps sehr hilfreich/ hilfreich
MW Angaben: Skala 1-5 (1=Häufigste Nutzung) oder (1=Stimme voll zu)	

6 Einsatz neuartiger Vertriebswege von Lebensmitteln im Ernährungsversorgungsalltag

Im Kontext des Lebensmitteleinkaufs sollten die TN in den Fragen 16-24 angeben, inwieweit sie hierzu bereits Onlinebestellungen von Lebensmitteln nutzten oder einen potenziellen Supermarkt mit Drive-in anfahren würden. Diesbezüglich werden im Folgenden soziodemografische Charakteristika analysiert. Aufgezeigt werden ferner die Nutzungshäufigkeiten sowie abgefragte Gründe, die bei den Müttern für oder gegen die Nutzung der Konzepte sprachen. Bei den Onlinebestellungen mit Lieferung wird dargelegt, welche konkreten Lebensmittel geordert wurden. Bei beiden Distributionswegen erfolgt zudem ein Clustervergleich.

6.1 Onlinebestellungen von Lebensmitteln

Etwa jede neunte Befragte gab an, bereits auf die Onlinebestellung von Lebensmitteln zurückgegriffen zu haben (11,3%; N=522).

In Tab. 30 sind die Unterschiede und Zusammenhänge der Onlinebestellung von Lebensmitteln im Kontext der soziodemografischen Merkmale dargestellt.

Tab. 30: Übersicht zur Nutzung der Onlinebestellung von Lebensmitteln nach soziodemografischen Charakteristika (Quelle: eigene Berechnungen)

Unabhängige Variable	N	Test	p-Wert	Signifikanz	Zusammenhang bei Signifikanz
Altersgruppen	517	χ^2	0,147	n.s.	/
Migrationshintergrund	517	exakter Test nach Fisher	0,102	n.s.	/
Schulbildung	516	exakter Test nach Fisher	0,000	***	$\varphi=-0,159^{***}$
Erwerbstätigkeit	512	χ^2	0,043	*	$r_s = -0,084^{n.s.}$
Berufliche Flexibilität	512	χ^2	0,003	**	$r_s = -0,052^{n.s.}$
Haushaltstyp	515	χ^2	0,213	n.s.	/
Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen	390	χ^2	0,022	*	$r_s = -0,136^*$

Signifikanzniveau: $p > 0,05$ = nicht signifikant (^{n.s.}); $p \leq 0,05$ = schwach signifikant (*); $p \leq 0,01$ = signifikant (**) und $p \leq 0,001$ = hochsignifikant (***)
 Korrelation: $< 0,05$ = vernachlässigbar; $0,05-0,24$ = gering; $0,25-0,49$ = mittel und $> 0,5$ = stark

Zwischen den Altersgruppen zeigt sich weder ein bedeutender Unterschied noch eine Tendenz: 5,5% der 109 Mütter <35 Jahre gaben an, Onlinebestellungen von Lebensmitteln aufzugeben sowie 14,2% der 127 Mütter zwischen 35-39 Jahren, 10,9% von 147 der 40-44-Jährigen und 13,4% der 134 über 44-Jährigen. **H10a** „Die Mütter nutzen Onlinebestellungen von Lebensmitteln häufiger, je jünger sie sind.“ muss abgelehnt werden.

Signifikanz zeigen sich allerdings bei der Schulbildung, dem Umfang der Erwerbstätigkeit, der beruflichen Flexibilität und dem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen.

TN mit hoher Schulbildung nutzten bedeutend häufiger Onlinebestellungen (15,6%; N=308) als solche mit niedrigerer Bildung (5,3%; N=208) (exakter Test nach Fisher

$p=0,000$; $\varphi=-0,159^{***}$). Demnach bestätigt sich **H10b** „Die Mütter nutzen Onlinebestellungen von Lebensmitteln häufiger, wenn sie eine hohe Schulbildung haben.“.

Beim zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit kann durch die fehlende Signifikanz beim Zusammenhang keine Aussage gemacht werden. In der Tendenz zeigt sich, dass Mütter in Teilzeit und Vollzeit fast in gleichem Ausmaßangaben das Internet zu nutzen und sie ca. 4,0% hinter stundenweise arbeitenden Müttern lagen (stundenweise: 16,7%; N=54; Teilzeit: 12,6%; N=246; Vollzeit: 12,3%; N=106). Für Mütter ohne Erwerbstätigkeit spielte dieser Distributionsweg keine Rolle (3,8%; N=106) was auch paarweise Vergleiche mittels exaktem Test nach Fisher untermauerten. Diese wiesen schwach signifikante Unterschiede zwischen nicht Erwerbstätigen und stundenweise, Teilzeit- (je $p=0,011$) sowie Vollzeiterwerbstätigen ($p=0,040$) auf. Die Testergebnisse führen zur Ablehnung von **H10c** „Die Mütter nutzen Onlinebestellungen von Lebensmitteln häufiger, je höher ihr zeitlicher Umfang der Erwerbstätigkeit ist.“.

Wie in Abb. 42 ersichtlich, gibt es Unterschiede im Antwortverhalten zur Nutzung von Lebensmittel-Onlinebestellungen je nach beruflicher Flexibilität; dies bestätigt auch der χ^2 -Test ($p=0,003$). Multiple Anschluss tests weisen auf, dass zwischen nicht erwerbstätigen TN (zeitlich ungebunden) und zeitlich gebundenen (exakter Test nach Fisher $p=0,001$; $\varphi=-0,271^{***}$) sowie zeitlich flexiblen (exakter Test nach $p=0,015$; $\varphi=-0,113^{***}$) ein signifikanter Unterschied besteht. Zeitlich flexible und gebundenen TN unterscheiden sich nicht signifikant (exakter Test nach Fisher $p=0,066$).

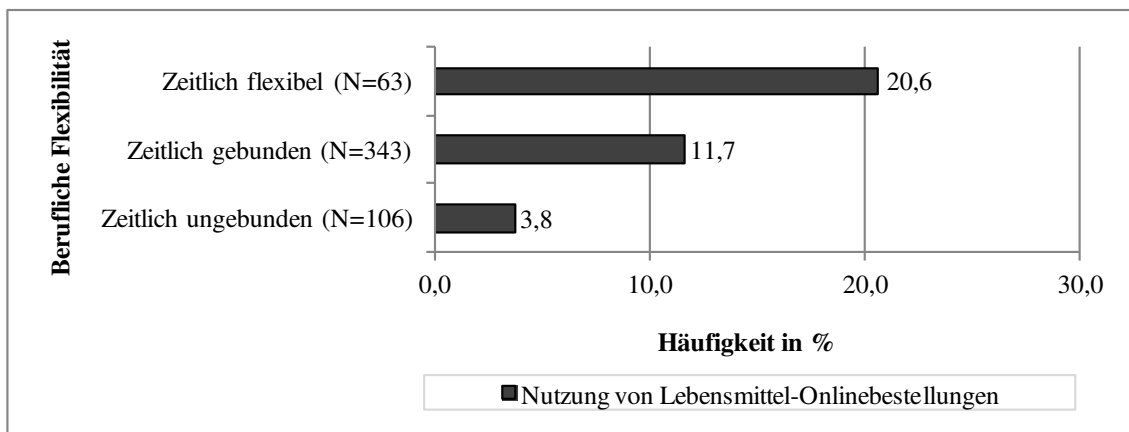


Abb. 42: Nutzung von Lebensmittel-Onlinebestellungen nach beruflicher Flexibilität (Quelle: eigene Berechnungen)

Bezogen auf das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen zeigt sich, dass 7,2% der Mütter mit niedrigem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen (N=167), 13,3% mit mittlerem (N=181) und 21,4% mit hohem (N=42) bestätigten, Lebensmittel online zu bestellen. Das Testergebnis ($\chi^2 p=0,022^*$; $r_s =-0,136^*$) weist auf einen signifikanten Unterschied hin und bestätigt **H10d** „Die Mütter nutzen Onlinebestellungen von Lebensmitteln häufiger, je höher ihr Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen ist.“.

Online-Bestellerinnen

Unter den 59 Onlinebestellerinnen von Lebensmitteln gab mit 31 TN die Mehrheit an, diesen Distributionsweg „*Seltener als 1 Mal pro Monat*“ zu nutzen. 16 Befragte griffen hierauf „*1 Mal pro Woche oder häufiger*“ zurück und 11 Mütter „*1 Mal pro Monat*“. 1 TN machte keine Angabe.

Die Analyse von vorgegebenen Produkten (Frage 18) ergab, dass sich die Nutzerinnen insbesondere „*Frische Lebensmittel*“ (n=18) liefern ließen, gefolgt von „*Diätetischen Lebensmitteln*“ (n=10), „*Exotischen Lebensmitteln*“ (n=8), „*Verpackten Grundnahrungsmitteln*“ bzw. „*Getränken*“ (je n=7) und „*Konserven*“ (n=5). „*Tiefkühlprodukte*“ und „*Fertiggerichte*“ spielten mit drei bzw. zwei Nennungen kaum eine Rolle. 24 TN ergänzten in der offenen Kategorie durch Mehrfachnennung folgende Produkte zu beziehen: „*Kaffee*“, „*Tee*“, „*Trinkschokolade*“ (je n=7), „*Bioprodukte*“ (n=5), „*Molkeeierzeugnisse*“ (n=4), „*Müsli*“, „*Öl/Essig*“, „*Wein/Sekt*“ (je n=3), „*Obst/Gemüse*“, „*Wurst*“, „*Gewürze*“ (je n=2), „*Spezielle Snacks*“, „*Süßigkeiten*“, „*Feinkost*“, „*Spezielle Koch- und Backzutaten*“ und „*Produkte für alternative Ernährungsformen*“ (je n=1).

Da frische Lebensmittel am häufigsten bestellt wurden, soll dieses Item näher betrachtet werden. Unter Einschluss der Bezugshäufigkeit zeigte der χ^2 -Test ebenso hochsignifikante Unterschiede auf wie die Korrelation nach Spearman einen starken, hochsignifikanten Zusammenhang (χ^2 p=0,000; $r_s=0,671^{***}$). Je häufiger die Mütter Lebensmittel online bestellten, desto eher wurden frische Lebensmittel in den virtuellen Einkaufswagen gelegt. Weitere signifikante Ergebnisse zwischen Bestellhäufigkeit und Art der bezogenen Lebensmittel gab es nicht. Bezüglich soziodemografischer Angaben zeigten sich signifikante Unterschiede beim Umfang der Erwerbstätigkeit (χ^2 p=0,047; $r_s=0,096^{n.s.}$). Der exakte Test nach Fisher (p=0,034) wies auf, dass Mütter in Teilzeit frische Lebensmittel häufiger bestellten (45,2%; n=14; N=31) als solche in Vollzeit (7,7%; n=1; N=13).

Bei der Frage „*Warum nutzen Sie diese Onlinebestellungen?*“ (Frage 19) stimmten die Mütter in Bezug auf die vier vorgegebenen Items v.a. dem Grund „*Lieferung von Produkten, die nicht überall zu bekommen sind*“ zu ($\bar{x}=1,58$; $\pm 1,05$) (siehe Abb. 43). Die Gründe „*Vielfalt*“ ($\bar{x}=2,67$; $\pm 1,52$), „*Zeitersparnis*“ ($\bar{x}=3,14$; $\pm 1,61$) sowie „*Bequemlichkeit*“ ($\bar{x}=3,20$; $\pm 1,64$) stellten indessen in geringerem Maße Motive des Onlinebezugs von Lebensmitteln dar.

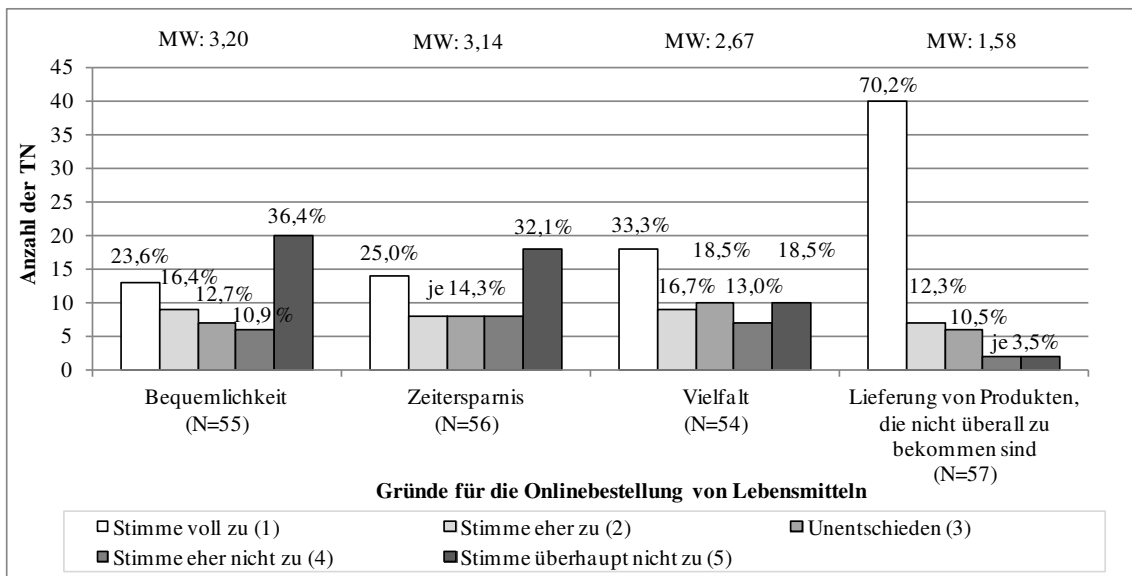


Abb. 43: Nutzungsgründe von Lebensmittel-Onlinebestellungen (Quelle: eigene Berechnungen; Wortlaut der Frage: „Warum nutzen Sie diese Onlinebestellungen?“; Werte in absoluten Zahlen und mit prozentualen Angaben)

In der offenen Abfrage gaben zwölf Mütter v.a. als weitere Nutzungsgründe „Bezug regionaler Produkte“ sowie „Gute Qualität“ und „Attraktiver Preis“ (je n=5) an (siehe Anhang 16; Mehrfachantworten möglich).

Nicht-Online-Bestellerinnen

Die 463 Mütter, die in Frage 16 angaben keine Lebensmittel via Internet zu bestellen, konnten in Frage 20 fünf vorgegebene Gründe gegen eine Onlinebestellungen bewerten (siehe Abb. 44) und weitere Motive ergänzen.

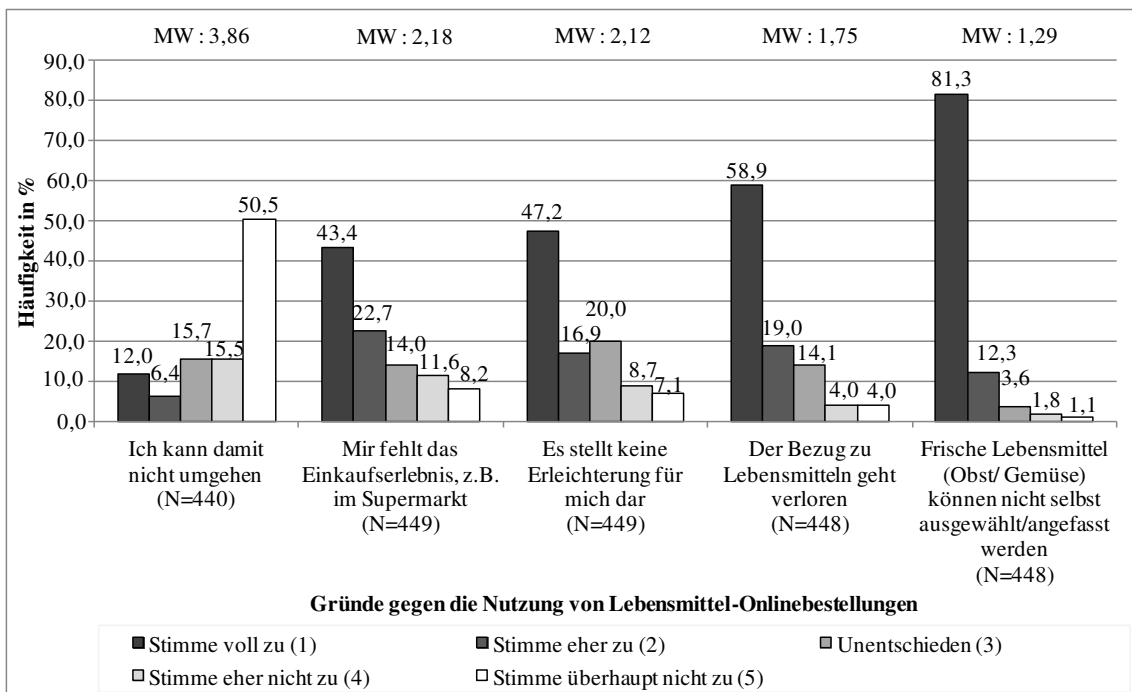


Abb. 44: Gründe gegen die Nutzung von Lebensmittel-Onlinebestellungen im Ernährungsversorgungsalltag (Quelle: eigene Berechnungen; Wortlaut der Frage: „Wenn nein, warum nutzen Sie keine Onlinebestellungen?“)

Wie die MW in Abb. 44 aufzeigen, störten sich die Befragten besonders an der fehlenden Haptik und stimmten daher v.a. dem Hinderungsgrund „*Frische Lebensmittel (Obst/Gemüse) können nicht selbst ausgewählt/angefasst werden*“ zu ($\bar{X}=1,29; \pm 0,72$). Hierauf folgte „*Der Bezug zu Lebensmitteln geht verloren*“ ($\bar{X}=1,75; \pm 1,09$). Fast zwei Drittel der Mütter bemängelten die fehlende Erleichterung (64,1%; $\bar{X}=2,12; \pm 1,29$).

Vertiefende Auswertungen zum Potenzial von Onlinebestellungen zeigten auf, dass Mütter umso weniger Entlastung durch den Bezug online bestellter Lebensmittel erfahren, je mehr Zeit sie mit einer Erwerbstätigkeit verbrachten (KWH $p=0,043$; $N=443$). Für ebenfalls zwei Drittel stellte ein mangelndes Einkaufserlebnis einen Hinderungsgrund dar (66,1%; $\bar{X}=2,18; \pm 1,32$). Hingegen waren nur 18,4% der Befragten der Auffassung „*Ich kann damit nicht umgehen*“ ($\bar{X}=3,86; \pm 1,41$). Wie weiterführende Auswertungen zeigten, traf dies besonders auf Mütter mit Migrationshintergrund zu (MWU $p=0,000$; $r_s=-0,184^{***}$) sowie auf solche, die in Haushalten mit niedrigem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen lebten (KWH $p=0,001$; $r_s=0,211^{***}$) (SCHNELLBÄCHER/BEHR/LEONHÄUSER 2015, p. 183). Insgesamt schätzte sich der Großteil der TN als kompetent genug ein, Lebensmittel via Internet zu bestellen und geliefert zu bekommen.

In der offenen Angabe nannten 32 Mütter weitere Hinderungsgründe wie: „*Höherer Preis*“ ($n=8$), „*(Lange) Versandwege*“ und ein „*Nicht überzeugendes Konzept*“ (je $n=4$) (siehe Anhang 16; Mehrfachantworten möglich).

Onlinebestellung nach Clustern

Im Folgenden werden die Bestellung von Lebensmitteln über das Internet sowie die Gründe für und gegen eine Nutzung mit den drei Clustern – „*1. Passive Ernährungsgestalter*“, „*2. Aktive Ernährungsgestalter*“ und „*3. Strukturierte*“ – in Bezug gesetzt.

Zwischen der Onlinebestellung und den Clustern zeigten sich keine signifikanten Unterschiede (χ^2 -Test $p=0,371$). Tendenziell griffen TN des ersten Clusters am ehesten auf diesen Distributionsweg zurück (12,7%; $N=110$). Bei Cluster 3 traf dies auf 8,6% ($N=187$) und bei Cluster 2 auf 7,7% ($N=117$) zu.

Auch zwischen den Nutzungsgründen und den Clustern gab es keine signifikanten Unterschiede. Bei der Erhebungsgesamtheit der Cluster zeigte sich, dass der Aspekt Bequemlichkeit ($\bar{X}=3,03; \pm 1,65$) noch vor der Zeitersparnis rangierte ($\bar{X}=3,16; \pm 1,65$) (siehe Abb. 45), was zuvor ohne Cluster umgekehrt der Fall war. Außer bei Cluster 3 stellte die Bequemlichkeit den geringsten Nutzungsanreiz dar; bei den restlichen Items glich das Cluster am ehesten der Erhebungsgesamtheit. Die anderen Cluster folgten tendenziell dem Zustimmungsverhalten der Erhebungsgesamtheit. Zugehörige des ersten Clusters stimmten hingegen allen Nutzungsgründen überdurchschnittlich, solche in Cluster 2 unterdurchschnittlich zu.

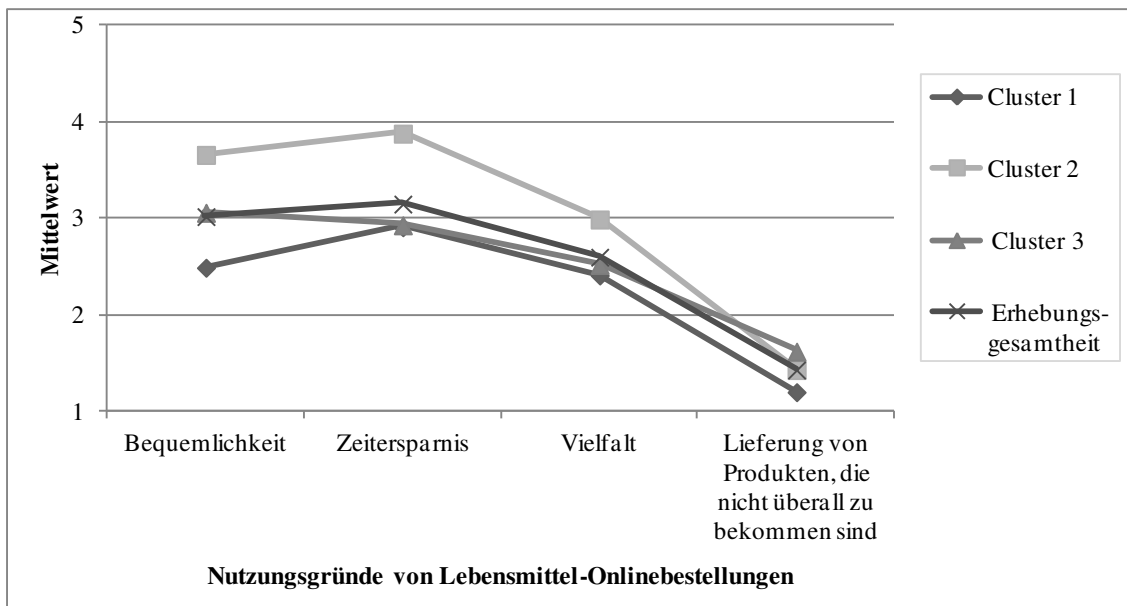


Abb. 45: Nutzungsgründe von Lebensmittel-Onlinebestellungen nach Clustern (Quelle: eigene Berechnungen; MW: 1=Stimme voll zu, 5=Stimme überhaupt nicht zu; Cluster 1=Passive Ernährungsgestalter; n=12, n=13, n=12, n=14; Cluster 2=Aktive Ernährungsgestalter; je n=9; Cluster 3=Strukturierte, n=15, n=16, n=15, n=16; Gesamt: N=36, N=38, N=36, N=39 (n- und N-Werte von links nach rechts))

Abb. 46 stellt dar, dass die Cluster den fünf abgefragten Hinderungsgründen bezüglich der Onlinebestellung von Lebensmitteln sehr ähnlich zustimmten; signifikante Unterschiede zeigten sich nicht. Die sich durch die MW ergebende Reihenfolge der Hinderungsgründe gleicht der ohne Einteilung nach Clustern; Hauptargument gegen die Nutzung war die fehlende Haptik ($\bar{x}=1,29; \pm 0,69$). Hierauf folgten der Bezugsverlust gegenüber Lebensmitteln ($\bar{x}=1,77; \pm 1,08$), die fehlende Erleichterung ($\bar{x}=2,14; \pm 1,28$), das fehlende Einkaufserlebnis ($\bar{x}=2,21; \pm 1,32$) und die fehlende Kompetenz mit dem Konzept umgehen zu können ($\bar{x}=3,95; \pm 1,35$).

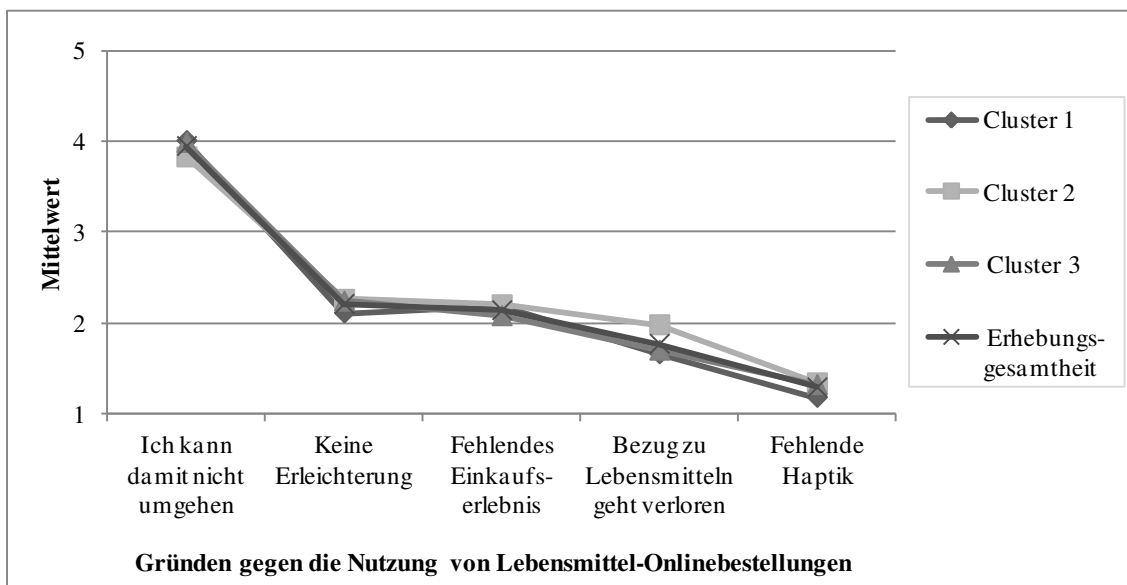


Abb. 46: Gründe gegen die Nutzung von Lebensmittel-Onlinebestellungen nach Clustern (Quelle: eigene Berechnungen; MW: 1=Stimme voll zu, 5=Stimme überhaupt nicht zu; Cluster 1=Passive Ernährungsgestalter, n=92, n=93, n=93, n=92, n=92; Cluster 2=Aktive Ernährungsgestalter, n=103, Sonstige n=105; Cluster 3=Strukturierte, n=167, n=169, n=170, n=169, n=168; Gesamt: N=362, N=367, N=368, N=366, N=365 (n- und N-Werte von links nach rechts))

6.2 Potenzielle Nutzung eines Drive-in's

Die TN wurden in Frage 21 hypothetisch gefragt, ob sie einen Drive-in bei einem Supermarkt nutzen würden, wenn es diesen in Gießen gäbe. Ein Fünftel der Mütter konnte sich dies vorstellen, 79,5% verneinten dies (N=521).

Tab. 31 gibt eine Übersicht über den Zusammenhang zwischen einer hypothetischen Nutzung und soziodemografischen Charakteristika.

Tab. 31: Übersicht zur Nutzung eines potenziellen Drive-in's nach soziodemografischen Charakteristika (Quelle: eigene Berechnungen)

Unabhängige Variable	N	Test	p-Wert	Signifikanz	Zusammenhang bei Signifikanz
Altersgruppen	516	χ^2	0,920	n.s.	/
Migrationshintergrund	516	exakter Test nach Fisher	0,354	n.s.	/
Schulbildung	515	exakter Test nach Fisher	1,000	n.s.	/
Erwerbstätigkeit	511	χ^2	0,489	n.s.	/
Berufliche Flexibilität	511	χ^2	0,855	n.s.	/
Haushaltstyp	514	χ^2	0,788	n.s.	/
Haushaltsnetto- äquivalenzeinkommen	389	χ^2	0,463	n.s.	/

Signifikanzniveau: $p > 0,05$ = nicht signifikant (^{n.s.}); $p \leq 0,05$ = schwach signifikant (*);
 $p \leq 0,01$ = signifikant (**) und $p \leq 0,001$ = hochsignifikant (***)
 Korrelation: $< 0,05$ = vernachlässigbar; $0,05 - 0,24$ = gering; $0,25 - 0,49$ = mittel und $> 0,5$ = stark

Insgesamt fällt auf, dass die Test für kein Merkmal einen signifikanten Unterschied berechneten (siehe Tab. 31).

Bezogen auf das Alter zeigt sich, dass v.a. Mütter >44 Jahren (21,8%; N=133) diesen Distributionsweg nutzen würden. Hierauf folgen Mütter zwischen 35-39 Jahren (21,3%; N=127), zwischen 40-44 Jahren (20,4%; N=147) und solchen <35 Jahren (18,3%; N=109). Demzufolge trifft **H11a** „Die Mütter würden Supermärkte mit dem „Drive-in“ Konzept häufiger nutzen, je jünger sie sind.“ nicht einmal im Trend zu.

Mütter ohne Migrationshintergrund würden den Drive-in etwas häufiger nutzen als solche ohne (21,7%; N=350 vs. 18,1%; N=166). Der Unterschied ist nicht bedeutend (exakter Test nach Fisher $p=1,000$).

Bezogen auf die Schulbildung ist der Unterschied mit 0,3% noch geringer. 20,5% der Mütter mit hoher Schulbildung (N=308) würden die Bezugsmöglichkeit von Lebensmitteln nutzen, 20,8% solcher mit niedrigerer Schulbildung (N=207).

Wird der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit betrachtet, dann würden besonders Mütter in Vollzeit einen Drive-in nutzen (24,8%; N=105). Hierauf folgen Mütter in Teilzeit (20,3%; N=246) und stundenweise arbeitende Mütter (14,8%; N=106). Allerdings gaben auch 18,9% der nicht erwerbstätigen Befragten (N=106) an, dieses Konzept nutzen zu wollen und liegen damit noch vor den stundenweise Erwerbstätigen. Dennoch lässt sich die Tendenz erkennen, dass mit steigendem Umfang der Erwerbstätigkeit dieser neuartige Distributionsweg eher genutzt würde. Da die Unterschiede nicht signifikant sind, trifft **H11b** „Die Mütter würden Supermärkte mit dem „Drive-in“ Konzept

häufiger nutzen, je höher ihr zeitlicher Umfang der Erwerbstätigkeit ist.“ nur teilweise zu.

Eine freie Zeiteinteilung bei der Erwerbstätigkeit wirkt sich dergestalt aus, dass zeitlich ungebundene und flexible Mütter den Drive-in etwas seltener nutzen würden (19,0%; N=638; bzw. 19%; N= 106) als Mütter, die sich an starre Arbeitszeiten halten müssen (21,1%; N=342).

Mit Fokus auf die Haushaltstypen zeigt sich, dass alleinerziehende Mütter mit mehr als zwei Kindern (N=21) mit 23,8% am häufigsten angaben das Konzept nutzen zu wollen. Auch über ein Fünftel der Mütter in Paarhaushalten und mit maximal zwei Kindern stimmten zu (21,9%; N=302). Mütter in Paarhaushalten und mit mehr als zwei Kindern sowie alleinerziehende Mütter mit maximal zwei Kindern hatten etwas weniger Interesse (18,7%; N=125 bzw. 17,6%; N=68).

Obwohl TN mit hohem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen am häufigsten ihr Interesse an der Nutzung eines Drive-in's bekundeten (28,6%; N=42), zeigt sich kein Trend. Gegenüber Müttern mit mittlerem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen (19,9%; N=181) stimmten solche mit niedrigem (21,1%; N=166) etwas häufiger zu, diesen Distributionsweg nutzen zu wollen.

Um Lebensmittel an einer Drive-in Station eines Supermarkts abholen zu können, müssen diese zuvor via Internet bestellt werden. Im Zusammenhang mit der Frage, ob Lebensmittel im Internet bestellt werden, wird deutlich, dass es sich Onlinebestellerinnen eher vorstellen konnten einen Drive-in zu nutzen als solche, die Lebensmittel nicht online orderten (32,2%; N=59 vs. 19,0%; N=462); der Unterschied ist signifikant (exakter Test nach Fisher $p=0,025$; $\phi=0,103^*$).

Drive-in Nutzerinnen

Unter den 107 potenziellen Nutzerinnen gaben jeweils 47 Mütter an, den Drive-in „1 Mal pro Woche oder häufiger“ bzw. „1 Mal pro Monat“ nutzen zu wollen. Für „Seltener als 1 Mal pro Monat“ entschieden sich die restlichen 13 TN.

Bei der Frage der Nutzungsgründe hatten die Mütter drei Items mit 5-stufiger Likertskala zwecks Zustimmung zur Auswahl (siehe Abb. 47) sowie eine offene Kategorie zur Ergänzung. Alle Nutzungsgründe hatten hohe Relevanz: Die Mütter stimmten v.a. dem Grund der zeitlich flexiblen Abholung zu (87,5%/ $\bar{x}=1,63$; $\pm 0,97$), gefolgt von einer Zeitersparnis durch die Abgabe des Einkaufs an Supermarktmitarbeiter (80,8%/ $\bar{x}=1,76$; $\pm 1,09$) und der besseren Vereinbarkeit des Alltags mit der Berufstätigkeit (77,9%/ $\bar{x}=1,88$; $\pm 1,16$).

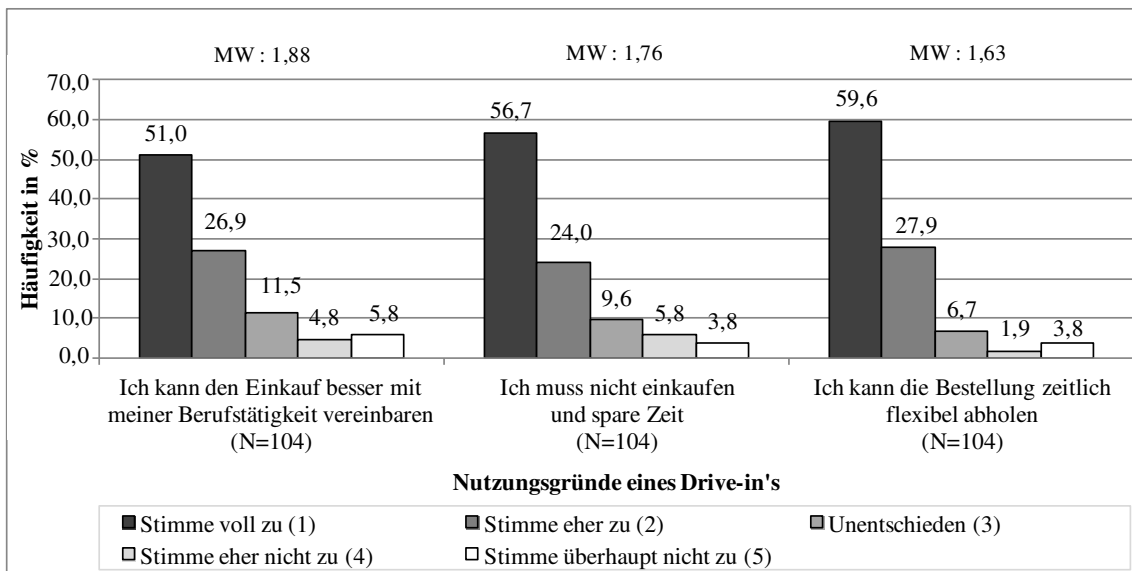


Abb. 47: Nutzungsgründe eines potenziellen Drive-in's (Quelle: eigene Berechnungen; Wortlaut der Frage: „Warum würden Sie dieses Konzept nutzen?“)

19 Nutzerinnen ergänzten in der offenen Motivabfrage insbesondere „Hierdurch entlastet zu werden“ (n=5) und „Nur benötigte Produkte“ sowie „Haltbare Lebensmittel“ zu kaufen (je n=4) (siehe Anhang 16; Mehrfachantworten möglich).

Drive-in Nicht-Nutzerinnen

Die 414 Mütter, die sich bei Frage 21 gegen die Nutzung eines potenziellen Drive-in's entschieden hatten, konnten in Frage 24 bei fünf vorgegebenen Hinderungsgründen ihren Grad der Zustimmung angeben sowie weitere Gründe ergänzen. Anhand der MW in Abb. 48 zeigt sich, dass die TN die Items sehr unterschiedlich bewerteten.

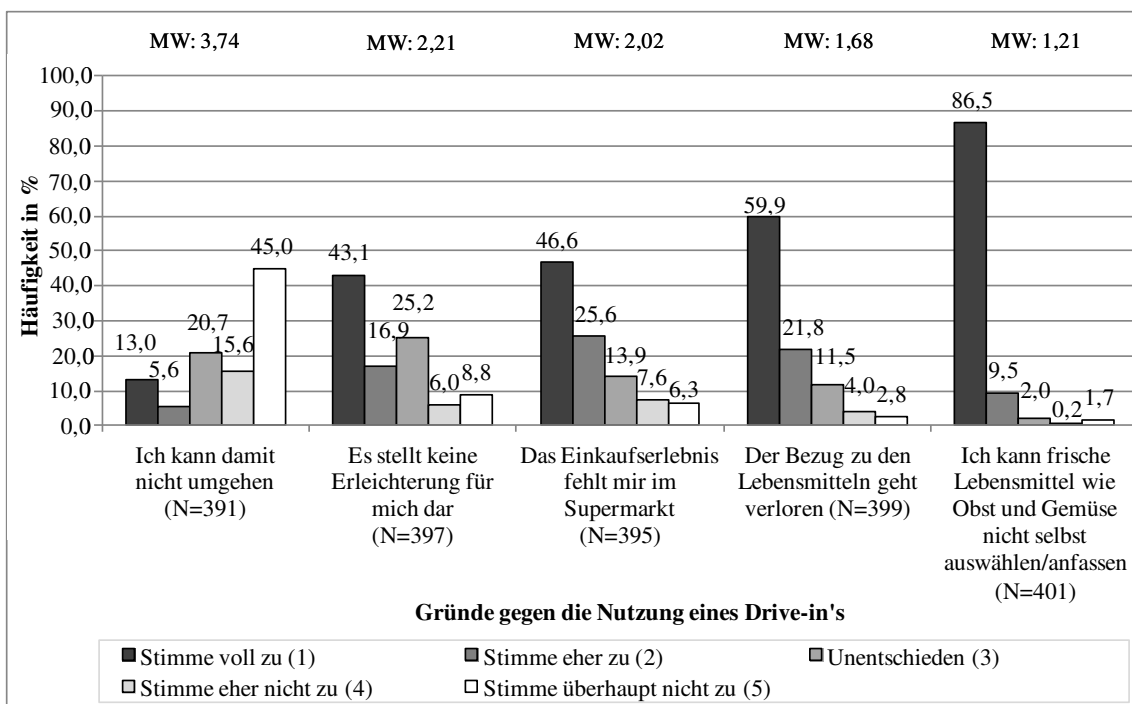


Abb. 48: Gründe gegen die Nutzung eines Drive-in's im Ernährungsversorgungsalltag (Quelle: eigene Berechnungen; Wortlaut der Frage: „Wenn nein, warum würden Sie dieses Konzept nicht nutzen?“)

Nach Selbsteinschätzung der Mütter waren zwei Drittel davon überzeugt, mit diesem Konzept umgehen zu können. Unter denjenigen, die dies nicht bestätigten, fanden sich bedeutend viele TN mit Migrationshintergrund (MWU $p=0,000$; $r_s=-0,187^{***}$), mit niedriger Schulbildung (MWU $p=0,004$; $r_s=0,146^{**}$) oder mit niedrigem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen (KWH $p=0,001$; $r_s=-0,219^{***}$) (SCHNELLBÄCHER/BEHR/LEONHÄUSER 2015, p. 184). Mit einem MW von $\bar{x}=1,21$ ($\pm 0,66$) bzw. 96,0% Zustimmung sahen die TN die größte Barriere einer Drive-in Nutzung bei der fehlenden Haptik, indem sie dem Grund „*Ich kann frische LM wie Obst und Gemüse nicht selbst auswählen/anfassen*“ auswählten. Danach spielte mit 81,7% der Grund des fehlenden Bezugs zu den Lebensmitteln eine Rolle, gefolgt vom fehlenden Einkaufserlebnis (72,2%). Eine Erleichterung durch den Drive-in konnten sich 14,8% der Befragten vorstellen, 59,9% gingen hiervon nicht aus.

30 Mütter ergänzen in der offenen Abfrage besonders Hinderungsgründe wie: „*Nicht überzeugendes Konzept*“ (n=8), „*Fehlende Inspiration für Gerichte*“ (n=6), „*Mangelnde Spontaneität*“ sowie „*Höhere Kosten*“ (je n=5) (siehe Anhang 16; Mehrfachantworten möglich).

Nutzung des Drive-in Konzepts nach Clustern

Die potenzielle Nutzung des Drive-in's sowie die Gründe für und gegen dieses Konzept werden im Folgenden mit den drei Clustern – Cluster 1=Passive Ernährungsgestalter, Cluster 2=Aktive Ernährungsgestalter und Cluster 3=Strukturierte – in Bezug gesetzt.

Wie bei den Onlinebestellungen von Lebensmitteln gab es kein bedeutend unterschiedliches Antwortverhalten zwischen den drei Clustern und der potenziellen Nutzung eines Drive-in's (χ^2 $p=0,189$). Fast ein Viertel der TN aus Cluster 3 (24,1%; N=187) und Cluster 2 (23,9%; N=117) würden dieses Konzept nutzen. TN des ersten Clusters waren mit 15,6% (N=109) zurückhaltender.

Mit Blick auf Abb. 49 würden die TN in der Erhebungsgesamtheit an einem Drive-in besonders die Flexibilität der Abholung schätzen, was sich durch einen MW von $\bar{x}=1,64$ ($\pm 1,65$) ausdrückte. Hierauf folgte der Grund der Zeitersparnis ($\bar{x}=1,70$; $\pm 1,08$). Am geringsten wurde der besseren Vereinbarkeit des Einkaufs mit der Berufstätigkeit zugestimmt ($\bar{x}=1,88$; $\pm 1,15$). Dieses Ergebnis gleicht dem ohne Einteilung in Cluster. Von dieser Tendenz wichen die Cluster 2 und 3 leicht ab. Für Mütter des zweiten Clusters war die Vereinbarkeit mit der Berufstätigkeit etwas wichtiger als Zeitersparnis beim Einkauf. Die Zeitersparnis war hingegen bei den TN des dritten Clusters der wichtigste Aspekt. Zwischen den Clustern zeigten sich keine signifikanten Unterschiede. Gegenüber der Erhebungsgesamtheit wies Cluster 3 bei allen Nutzungsgründen eine annähernd durchschnittliche, Cluster 1 eine überdurchschnittliche und Cluster 2 eine unterdurchschnittliche Zustimmung auf.

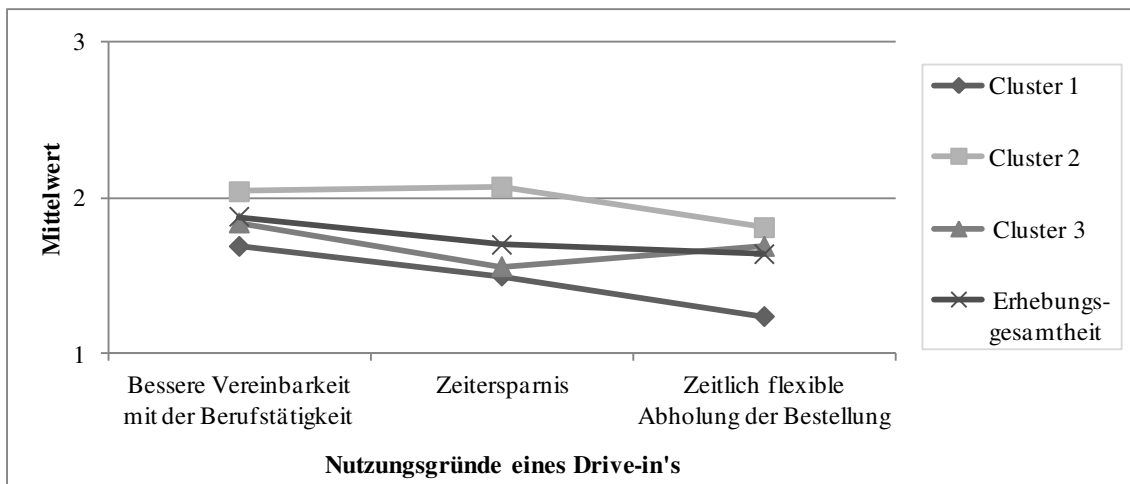


Abb. 49: Nutzungsgründe eines potenziellen Drive-in's nach Clustern (Quelle: eigene Berechnungen; MW: 1=Stimme voll zu, 5=Stimme überhaupt nicht zu; Cluster 1=Passive Ernährungsgestalter: n=16, n=16, n=17; Cluster 2=Aktive Ernährungsgestalter: n=28, n=27, n=27; Cluster 3=Strukturierte: je n=45; Gesamt: N=89, N=88, N=89 (n- und N-Werte von links nach rechts))

Auch bei den Gründen, die gegen eine Nutzung des Drive-in's sprechen würden, zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Items und den Clustern, worauf ebenso das Liniendiagramm schließen lässt (siehe Abb. 50). In der Erhebungsgesamtheit der Cluster ergaben sich sortiert nach dem Grad der Zustimmung folgende Ausprägungen: Mangelnde Haptik ($\bar{x}=1,20$; $\pm 0,63$), fehlender Bezug zu Lebensmitteln ($\bar{x}=1,77$; $\pm 1,65$), fehlendes Einkaufserlebnis ($\bar{x}=2,21$; $\pm 1,65$), keine Erleichterung ($\bar{x}=2,14$; $\pm 1,28$) und fehlende Kompetenz, mit dem Konzept umgehen zu können ($\bar{x}=3,85$; $\pm 1,36$).

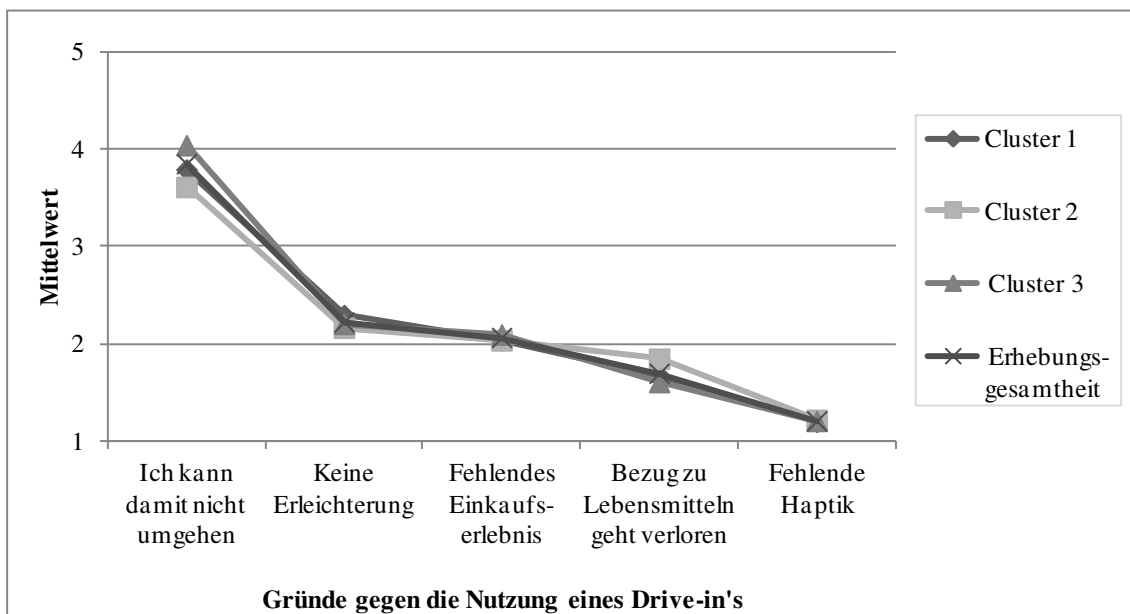


Abb. 50: Gründe gegen die Nutzung eines potenziellen Drive-in's nach Clustern (Quelle: eigene Berechnungen; MW: 1=Stimme voll zu, 5=Stimme überhaupt nicht zu; Cluster 1=Passive Ernährungsgestalter: n=90, n=90, n=90, n=89, n=90; Cluster 2=Aktive Ernährungsgestalter: je n=87; Cluster 3=Strukturierte: n=137, n=139, n=137, n=140, n=140; Gesamt: N=314, N=316, N=368, N=314, N=316, N=317 (n- und N-Werte von links nach rechts))

6.3 Potenzial neuartiger Vertriebswege von Lebensmitteln zur Unterstützung im Ernährungsversorgungsalltag

Zur Frage inwiefern Onlinebestellungen von Lebensmitteln mit anschließender Lieferung und das Konzept des Drive-in's im Ernährungsversorgungsalltag unterstützend wirken können, werden im Folgenden Querauswertungen vorgestellt. Diese beziehen sich auf die jeweilige Nutzung der Distributionswege (Fragen 16 und 21) in Kombination mit der Hauptverantwortlichkeit für die Ernährungsversorgung (Frage 1) sowie dem Wunsch nach Unterstützung beim Einkaufen (Frage 8). Weiterhin wird aufgezeigt, wie hilfreich die Befragten die neuartigen Vertriebswege von Lebensmitteln fanden (Frage 25).

In Bezug auf die Hauptverantwortlichkeit für die Ernährungsversorgung und die Onlinebestellung mit anschließender Lieferung zeigten sich keine bedeutenden Unterschiede (χ^2 $p=0,189$). Mütter, die selbst hauptverantwortlich für die Ernährungsversorgung waren, griffen auf dieses Konzept seltener zurück (9,9%; $N=345$) als Befragte, die sich diese Tätigkeit mit ihrem Partner teilten (13,8%; $N=167$) oder bei denen nur der Partner hierfür Hauptverantwortlicher war ($n=1$; $N=7$).

Auch beim Drive-in wies der χ^2 -Test keine Signifikanz aus ($p=0,195$). Insbesondere bei gleichmäßiger Aufteilung der Ernährungsversorgung konnten sich die Mütter die Nutzung des Konzepts vorstellen (25,9%; $N=166$). Hierauf folgten hauptsächlich Alleinverantwortliche (18,3%; $N=345$). Auch eine TN, deren Partner für die Ernährungsversorgung überwiegend zuständig war, konnte sich die Nutzung des Drive-in's vorstellen ($N=7$).

TN, die Lebensmittel bereits online orderten, gaben etwas häufiger an, sich Unterstützung beim Einkauf von Lebensmitteln zu wünschen als solche, die noch nicht online bestellten (16,9%; $n=10$; $N=59$ vs. 14,6%; $N=460$). Der Unterschied war jedoch nicht signifikant (MWU $p=0,643$).

Bei der Nutzung eines potenziellen Drive-in's spielte die Entlastung beim Einkauf eine weit größere Rolle. 15,9% der potenziellen Nutzerinnen wünschten sich häufig und 46,7% gelegentlich Unterstützung beim Einkauf ($N=107$); auf die Nicht-Nutzerinnen traf dies mit 14,6% bzw. 30,2% zu ($N=411$). Die beiden Gruppen unterschieden sich in ihrem Wunsch nach Entlastung bedeutend (MWU $p=0,005$; $r_s=0,122^{**}$).

Die Onlinebestellung von Lebensmitteln mit anschließender Lieferung wurde von 38 Nutzerinnen als sehr hilfreich bzw. hilfreich bei der Unterstützung im Ernährungsversorgungsalltag eingestuft. Weitere sechs von ihnen fanden dies wenig bzw. nicht hilfreich und 13 TN bezogen keine Position. Der Mittelwert der 5-stufigen Zustimmungsabfrage lag bei 2,32 ($\pm 1,00$). Immerhin 5,5% der Nicht-Nutzerinnen ($N=452$) räumten

diesem Konzept ein, hilfreich sein zu können. Die Mehrheit von ihnen war nicht dieser Auffassung (60,9%), ca. ein Drittel bezog keine Position.

Mit einem Mittelwert von $\bar{X}=2,20 (\pm 0,98)$ schnitt das Drive-in Konzept etwas besser ab. Unter 107 potenziellen Nutzerinnen bewerteten 72,9% diesen Distributionsweg als sehr hilfreich bzw. hilfreich, 10,2% schrieben ihm kaum bzw. keine Unterstützung im Ernährungsversorgungsalltag zu und 16,8% bezogen keine Position. Unter den 400 Müttern, die sich eine Nutzung zum Zeitpunkt der Befragung nicht vorstellen konnten, gaben 4,8% an, das Konzept als sehr hilfreich bzw. hilfreich zu erachten.

Weitere Entwicklungen/Innovationen zur Unterstützung von Ernärhungs-kompetenz

Bei Frage 25 konnten die TN weitere Entwicklungen/Innovationen ergänzen, die nach ihrer Auffassung die eigene Ernärhungs-kompetenz unterstützen würden. Zehn Befragte gaben folgende, vom Forscherteam zu Kategorien zusammengefasste Antworten an (Mehrfachantworten möglich):

- Rezepte-Zutaten-Set (n=1)
- Mehr Onlineanbieter für Lebensmittel (n=1)
- Mehr Transparenz durch verschärfte Deklarationspflicht (n=1)
- Weitergabe von Informationen über Kindergarten/Schule (n=1)
- Ernährungskurse zu Lebensmittelallergien/-unverträglichkeiten (n=1)
- Kleinere Verpackungseinheiten (n=1)
- Regelmäßiger Bezug von saisonalen Obst-/Gemüsekisten (n=1)
- Lieferung von Lebensmittelkisten mit Rezepten in alle Regionen (n=1)
- Zeitschriften (n=2)
- Lebensmittelbringdienst (n=3)

Zusammenfassung	
Einsatz neuer LM-Vertriebswege im Ernährungsversorgungsalltag	
LM-Onlinebestellungen mit anschließender Lieferung	Potenzieller Drive-in mit Selbstabholung der LM
Nutzung	
<p>–11,3% bzw. 59 TN</p> <p>–Nutzung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Bei hoher Schulbildung ➤ Bei zeitlich flexiblen Müttern ➤ Je höher das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen ist 	<p>– 20,5% bzw. 107 TN</p> <p>–Keine Signifikanzen in Bezug auf sozio-demografische Charakteristika</p>
Nutzerinnen	
<p>–Frequentierung am ehesten seltener als einmal pro Monat (31 TN)</p> <p>–Bezug v.a. von frischen Lebensmitteln (n=18)</p> <p>–Hauptmotiv: Lieferung von Produkten, die nicht überall zu bekommen sind ($\bar{x}=1,58; \pm 1,05$)</p>	<p>–Frequentierung sowohl einmal pro Woche oder häufiger als auch einmal pro Monat (je 47 TN)</p> <p>– Hauptmotiv: Zeitlich flexible Abholung ($\bar{x}=1,63; \pm 0,97$)</p>
Nicht-Nutzerinnen	
<p>–Hauptmotiv: Fehlende Haptik ($\bar{x}=1,29; \pm 0,72$)</p> <p>–Fehlende Kompetenz im Umgang mit dem Konzept bei:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Migrationshintergrund ➤ Niedrigem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen 	<p>–Hauptmotiv: Fehlende Haptik ($\bar{x}=1,21; \pm 0,66$)</p> <p>–Fehlende Kompetenz im Umgang mit dem Konzept bei:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Migrationshintergrund ➤ Niedriger Schulbildung ➤ Niedrigem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen
Cluster	
–Keine bedeutenden Unterschiede	–Keine bedeutenden Unterschiede
Unterstützung im Ernährungsversorgungsalltag	
<p>–Nutzung tendenziell eher, wenn beide Partner hauptverantwortlich für Ernährungsversorgung waren</p> <p>–Nutzerinnen wünschten sich tendenziell häufiger Unterstützung beim Einkauf</p> <p>–66,7% der Nutzerinnen fanden Onlinebestellungen mit Lieferung sehr hilfreich/hilfreich (N=57)</p>	<p>– Nutzung tendenziell eher, wenn beide Partner hauptverantwortlich für Ernährungsversorgung waren</p> <p>– Potenzielle Nutzerinnen wünschten sich bedeutend häufiger Unterstützung beim Einkauf (MWU p=0,005)</p> <p>– 72,9% der Nutzerinnen fanden einen Drive-in sehr hilfreich/hilfreich (N=107)</p>
<p>MW Angaben: Skala 1-5 (1=Stimme voll zu, 5= Stimme überhaupt nicht zu)</p> <p>LM=Lebensmittel</p>	

7 Zusammenfassender Überblick der geprüften Ergebnisse

Bevor die Diskussion im nächsten Abschnitt eingeleitet wird, werden die Ergebnisse der insgesamt 27 Hypothesen komprimiert dargelegt und anschließend in Tab. 32 zusammenfassend veranschaulicht.

Zum Thema Ernährungsversorgung wurden die ersten Hypothesen (H1a-c - H2a-e) gebildet und untersucht.

Bei H1 wurde analysiert, ob und inwiefern ein Unterschied zwischen der Hauptverantwortlichkeit für die Ernährungsversorgung und ausgewählten soziodemografischen Merkmalen besteht. Es konnte weder eine bedeutende Differenz in Bezug zur Abstammung der Mütter (χ^2 -Test $p=0,500$) noch zur Schulbildung (χ^2 -Test $p=0,626$) festgestellt werden. Dass Befragte mit Migrationshintergrund öfter Hauptverantwortliche für die Ernährungsversorgung sind, bestätigte sich nur durch Häufigkeitsauswertungen (69,7%; $N=165$ vs. 64,7%; $N=351$). Demnach trifft **H1a** „Die Mütter sind umso eher für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich, wenn sie einen Migrationshintergrund haben.“ lediglich im Trend zu. Die Häufigkeitsauswertung zeigt auf, dass Mütter ohne Schulbildung am seltensten zustimmten, Hauptverantwortliche für die Ernährungsversorgung zu sein (46,2%; $N=13$). Werden diese ausgeklammert, dann bestätigt sich tendenziell, dass die Befragten mit sinkender Schulbildung seltener die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich stemmen (hohe Bildung: 64,8%; $N=308$; mittlere Bildung: 68,9%; $N=135$; niedrige Bildung: 70,0%; $N=60$). Auch **H1b** „Die Mütter sind umso eher für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich, je niedriger ihre Schulbildung ist.“ bestätigt sich demnach nur tendenziell. Ein signifikanter Unterschied zeigte sich hingegen beim zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit (χ^2 -Test $p=0,000$). Die Korrelation bestätigt **H1c** „Mütter sind umso eher für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich, je geringer der zeitliche Umfang ihrer Erwerbstätigkeit ist.“ auf geringem Niveau ($r_s=0,161^{***}$).

Die zweite Hypothese bezieht sich auf den Zusammenhang zwischen der Hauptverantwortlichkeit für die Ernährungsversorgung und der Häufigkeit der angewandten Tätigkeiten im Ernährungsversorgungsalltag. Hierzu wurden die Hypothesen **2a-2e** gebildet. Bei den Tätigkeiten „Organisieren, planen“ und „Sich informieren“ zeigen sich keine signifikanten Unterschiede (MWU $p=0,527$ bzw. $p=0,223$). Die MW weisen auf, dass die TN Tätigkeiten dieser Bereiche häufiger bei geteilter Hauptverantwortlichkeit für die Ernährungsversorgung nachgingen (MW 2,77 ($\pm 1,15$) bzw. 3,59 ($\pm 1,16$)), als bei eigener Hauptverantwortlichkeit (MW 2,84 ($\pm 1,07$) bzw. 3,75 ($\pm 0,96$)). Die **Hypothesen 2a** „Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind, dann organisieren und planen sie häufiger als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.“ und **2b** „Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind, dann informieren sie sich häufiger als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.“ müssen abgelehnt werden. Zutreffend ist, dass die Mütter die

Tätigkeiten „Einkaufen“ sowie „Kochen“ häufiger verrichten, wenn sie selbst Hauptverantwortliche der Ernährungsversorgung sind, als bei geteilter Verantwortlichkeit (Einkaufen: MW 2,94 ($\pm 0,68$) vs. 2,97 ($\pm 0,80$); Kochen: MW 1,52 ($\pm 0,76$) vs. 1,59 ($\pm 0,85$)). Bei beiden Gruppen wird am häufigsten fast täglich gekocht und Einkäufe werden meist 2-3 Mal/Woche erledigt. Da die MWU-Tests weder beim „Einkaufen“ (MWU $p=0,466$) noch beim „Kochen“ (MWU $p=0,528$) signifikante Unterschiede aufzeigen, treffen die **Hypothesen 2c** „Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind, dann kaufen sie häufiger ein als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.“ und **2d** „Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind, dann kochen sie häufiger als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.“ nur im Trend zu. Bevorratet wird häufiger, wenn die TN die Zuständigkeit für die Ernährungsversorgung gleichermaßen mit ihren Partnern teilen (MW 3,32 ($\pm 1,24$) vs. 3,56 ($\pm 1,14$)); der Unterschied ist nicht signifikant (MWU $p=0,077$). Die MW-Vergleiche und die statistische Auswertung widerlegen **H2e** „Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind, dann bevorraten sie häufiger als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.“.

Die Hypothesen 3, 4a-c und 5a-c wurden zum Thema Ernährungskompetenz gebildet. In H3 wurden zwei unterschiedliche Einschätzungen der Mütter untersucht und zwar welche Teilkompetenzen Erwachsene allgemein beherrschen sollten bzw. zur Allgemeinbildung zählen und solche, die sie selbst in ihrem Ernährungsversorgungsalltag umsetzen. Der Wilcoxon-Test bei zwei verbundenen Stichproben weist auf, dass die Mütter 16 von 26 Items signifikant unterschiedlich gewichteten. Die Befragten stuften die Teilkompetenzen 1, 4, 6-8, 10-12, 14, 17 und 23 (siehe Kapitel IV 4.1) als diejenigen ein, die für die Allgemeinbildung bedeutender sind. Bei den Teilkompetenzen 16, 18, 19, 21 und 22 – alle aus dem Bereich „Zubereitung“ stammend – gaben sie signifikant häufiger an, diese selbst umzusetzen, als dass jeder Erwachsene diese umsetzen können müsse. Damit bestätigen sich **H3** „Es besteht eine Diskrepanz zwischen Teilkompetenzen, die Mütter zur Allgemeinbildung zählen, und solchen, die im eigenen Ernährungsversorgungsalltag umgesetzt werden.“.

Mit den Hypothesen 4a-c wurden die Zusammenhänge zwischen der Anwendung der Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz durch die Mütter und ausgewählten soziodemografischen Merkmalen getestet. Hierzu konnten die 26 Hypothesen zu drei Faktoren gebündelt und geprüft werden: Faktor 1 „Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen“, Faktor 2 „Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten“ und Faktor 3 „Kochfertigkeiten situativ anwenden“. Das Alter der Mütter hat nicht auf alle Faktoren einen Einfluss. Faktor 3 wird umso häufiger angewendet, je älter die TN sind (KWH $p=0,005$; $r_s=-0,122^*$). Bei Faktor 1 bestätigte sich dies durch MWU-Tests tendenziell, indem gegenüber <35-jährigen TN besonders 35-39-jährige sowie >44-jährige angaben, Kochfertigkeiten situativ anzuwenden. Bei Faktor 2 zeigten sich keine

signifikanten Unterschiede (KWH $p=0,931$). Somit trifft **H4a** „Die Mütter wenden Teilkompetenzen umso eher an, je älter sie sind.“ teilweise zu. Auch **H4b** „Die Mütter wenden Teilkompetenzen umso eher an, wenn sie eine hohe Schulbildung haben.“ trifft nur teilweise zu. Sie bestätigt sich für die Beurteilung und aktive Umsetzung von Informationen über Ernährung (Faktor 1). Beim situativen Anwenden von Kochfertigkeiten (Faktor 3) zeigten sich keine signifikanten Unterschiede und eine rationelle Planung und Gestaltung der Ernährungsversorgung (Faktor 2) setzten bedeutend häufiger Befragte mit niedrigerer Schulbildung als solche mit hoher um. Beim zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit zeigten sich für keinen der drei Faktoren signifikante Unterschiede. Da die Berechnungen mit Faktorwerten erfolgen, können keine prozentualen Angaben gemacht und damit keine Trendaussagen getroffen werden. **H4c** „Die Mütter wenden Teilkompetenzen umso eher an, je geringer der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit ist.“ muss abgelehnt werden.

Die Hypothesen 5a-c beziehen sich auf die Einschätzung, inwiefern die TN die zu Faktoren zusammengefassten Teilkompetenzen der Ernährung intergenerativ an ihre Kinder weitergeben. Weder das Alter der Mütter noch der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit zeigte im Zusammenhang mit den Faktoren signifikante Unterschiede auf. Demnach werden **H5a** „Die Kinder bekommen Teilkompetenzen umso eher vermittelt, je älter die Mütter sind.“ und **H5c** „Die Kinder bekommen Teilkompetenzen umso eher vermittelt, je geringer der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit der Mütter ist.“ abgelehnt. Bei der Schulbildung zeigt sich nur ein signifikanter Unterschied zu Faktor 2: Mütter mit hoher Schulbildung bestätigten häufiger ihre Kinder in eine rationelle Planung der Ernährungsversorgung einzubeziehen, als solche mit niedrigerer Bildung (MWU $p=0,050$; $r_s=0,192^*$). **H5b** „Die Kinder bekommen Teilkompetenzen umso eher vermittelt, wenn die Mütter eine hohe Schulbildung haben.“ bestätigt sich demnach teilweise.

Die weiteren Hypothesen 6a - 11b wurden zur Nutzung neuer Medien sowie neuartiger Vertriebswege von Lebensmitteln formuliert.

Die ersten zwei Hypothesen beziehen sich auf die ernährungsspezifische Internetnutzung im Kontext soziodemografischer Merkmale. Es zeigt sich, dass insbesondere 35-39-jährige Mütter (75,6%; $N=127$) angaben das Internet z.B. zum Bezug ernährungsspezifischer Informationen zu nutzen. Mit steigendem Alter fiel die Nutzung auf 58,2% bei den >44-Jährigen ($N=134$); die Korrelation ist signifikant (χ^2 -Test $p=0,014$; $r_s=0,126^{**}$). Das Testergebnis bestätigt **H6a** „Die Mütter nutzen das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag häufiger, je jünger sie sind.“. In Zusammenhang mit der Schulbildung zeigt sich zwar, dass Mütter mit höherer Schulbildung etwas öfter angaben das Internet für den Ernährungsversorgungsalltag zu nutzen als solche mit niedrigerer Schulbildung (70,1%; $N=308$ vs. 62,0%; $N=208$), allerdings war der Unterschied nicht signifikant (exakter Test nach Fisher $p=0,057$). Das Testergebnis führt zur Ableh-

nung von **H6b** „Die Mütter nutzen das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag häufiger, wenn sie eine hohe Schulbildung haben.“

Bei der Erfassung von Nutzungsmöglichkeiten des Internets gaben die Mütter an, sowohl auf die Rezeptsuche als auch auf den Austausch in Ernährungsforen und die Informationssuche zu Ernährungsthemen eher selten zurückzugreifen. Wenn doch, dann weisen die MW-Vergleiche auf, dass sie es am häufigsten für die Rezeptsuche ($\bar{x}=2,70$; $\pm 0,70$) nutzten (Informationsbeschaffung zu Ernährungsthemen: $\bar{x}=3,55$; $\pm 1,00$; bzw. Nutzung von Ernährungsforen: $\bar{x}=4,59$; $\pm 0,80$). **H7** „Wenn die Mütter das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag nutzen, dann überwiegend für die Rezeptsuche.“ bestätigt sich.

H8a-b und H9 beziehen sich auf die Verwendung ernährungsspezifischer Smartphone-Apps.

Im Zusammenhang mit soziodemografischen Merkmalen zeigte sich, dass ernährungsspezifische Apps am häufigsten von <35-jährigen (20,2%; N=109) und am seltensten von >44-jährigen Befragten (7,5%; N=134) genutzt wurden. Die statistische Auswertung bestätigt eine signifikante Korrelation (χ^2 p=0,030; $r_s=0,120^{**}$) wodurch **H8a** „Die Mütter nutzen ernährungsspezifische Smartphone Apps häufiger, je jünger sie sind.“ zutrifft. Bei der Schulbildung weist der exakte Test nach Fisher keinen signifikanten Unterschied auf (p=0,686). Die Häufigkeitsauszählung ergibt, dass Mütter mit niedrigerer Schulbildung etwas häufiger angaben ernährungsspezifische Apps zu nutzen als solche mit niedrigerer (13,5%; N=208 vs. 12,1%; N=307). **H8b** „Die Mütter nutzen ernährungsspezifische Smartphone Apps häufiger, wenn sie eine hohe Schulbildung haben.“ bestätigt sich nicht.

Unter den Nutzerinnen ernährungsspezifischer Apps zeigte sich, dass alle drei abgefragten Apps – Saisonkalender-App, Barcodescanner-App und App zur Erstellung eines Einkaufszettels – zur Unterstützung des Ernährungsversorgungsalltags wenig relevant waren. Wenn, dann griffen die Mütter am ehesten auf die Barcodescanner-App zurück ($\bar{x}=3,62$; $\pm 1,16$), wodurch **H9** „Wenn die Mütter ernährungsspezifische Smartphone-Apps nutzen, dann überwiegend die Barcodescanner-App.“ zutrifft.

Die Hypothesen H10a-d und H11a-b beziehen sich auf die Nutzung der neuartigen Distributionswege von Lebensmitteln.

Bei der Onlinebestellung von Lebensmitteln mit anschließender Lieferung spielte das Alter der Befragten keine bedeutende Rolle (χ^2 p=0,147). Auch ein Trend zeigte sich nicht: Besonders Mütter der Alterskategorie 35-39 Jahre (14,2%; N=127) gaben an, diesen Distributionsweg bereits genutzt zu haben, gefolgt von 13,4% der >44-jährigen (N=134), 10,9% der 40-44-jährigen (N=147) und 5,5% der <35-jährigen (N=109). Demnach wird **H10a** „Die Mütter nutzen Onlinebestellungen von Lebensmitteln häufiger, je jünger sie sind.“ abgelehnt. Hingegen zeigte sich bei der Schulbildung ein signifi-

fikanter Unterschied: TN mit hoher Schulbildung gaben bedeutend häufiger an Onlinebestellungen (15,6%; N=308) zu tätigen, als solche mit niedrigerer Bildung (5,3%; N=208) (exakter Test nach Fisher $p=0,000$; $\phi=-0,159^{***}$). Dies bestätigt **H10b** „Die Mütter nutzen Onlinebestellungen von Lebensmitteln häufiger, wenn sie eine hohe Schulbildung haben.“. Beim zeitlichem Umfang der Erwerbstätigkeit zeigte sich, dass Onlinebestellungen von Lebensmitteln für nicht Erwerbstätige (3,8%; N=106) die geringste Bedeutung hatten (stundenweise: 16,7%; N=54; Teilzeit: 12,6%; N=246; Vollzeit: 12,3%; N=106). Die Unterschiede zu allen drei Formen der Erwerbstätigkeit waren signifikant. Zwischen den verschiedenen Stundenmodellen zeigten sich jedoch keine bedeutenden Differenzen. Im Trend nutzten die TN Onlinebestellungen von Lebensmitteln mit steigender Stundenzahl für die Erwerbstätigkeit seltener. **H10c** „Die Mütter nutzen Onlinebestellungen von Lebensmitteln häufiger, je höher ihr zeitlicher Umfang der Erwerbstätigkeit ist.“ muss abgelehnt werden. Mit Fokus auf die monetäre Situation im Haushalt gaben insbesondere Mütter mit hohem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen an, Onlinebestellungen von Lebensmitteln aufzugeben (21,4%; N=42), gefolgt von solchen mit mittlerem (13,3%; N=181) und niedrigem (7,2%; N=167). Die Unterschiede und die Korrelation sind signifikant (χ^2 $p=0,022$; $r_s=-0,136^*$). Demnach trifft **H10d** „Die Mütter nutzen Onlinebestellungen von Lebensmitteln häufiger, je höher ihr Haushalts-nettoäquivalenzeinkommen ist.“ zu.

Bei den letzten beiden Hypothesen wurden Unterschiede zwischen der hypothetischen Nutzung eines Drive-in's und den soziodemografischen Merkmalen Alter sowie zeitlicher Umfang der Erwerbstätigkeit untersucht. Beim Alter zeigten sich keine signifikanten Unterschiede (χ^2 $p=0,920$). Die Häufigkeitsauswertung bestätigt auch in der Tendenz keinen Zusammenhang: Besonders >44-jährige Mütter würden den Drive-in nutzen (21,8%; N=133), gefolgt von den 35-39-jährigen (21,3%; N=127), den 40-44-jährigen (20,4%; N=147) und den <35-jährigen (18,3%; N=109). Die Auswertungen widerlegen **H11a** „Die Mütter würden Supermärkte mit dem „Drive-in“ Konzept häufiger nutzen, je jünger sie sind.“. Beim zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit trifft es im Trend zu, dass mit steigender Stundenzahl eher ein Drive-in genutzt würde (stundenweise: 14,8%; N=106/ Teilzeit: 20,3%; N=246/ Vollzeit: 24,8%; N=105). Allerdings bestätigten dies auch 18,9% der nicht erwerbstätigen Mütter (N=106). Anhand der Häufigkeitsauszählungen trifft in der Tendenz zu, dass bei den Erwerbstätigen mit steigendem zeitlichem Umfang eine steigende Nachfrage nach dem Drive-in herrscht. Dies bestätigt sich jedoch nicht statistisch (χ^2 $p=0,489$). **H11b** „Die Mütter würden Supermärkte mit dem „Drive-in“ Konzept häufiger nutzen, je höher ihr zeitlicher Umfang der Erwerbstätigkeit ist.“ trifft somit nur teilweise zu.

Tab. 32: Zusammenfassung der geprüften Hypothesen (Quelle: eigene Darstellung)

	Hypothesen	Ergebnis
Ernährungsverorgung	H1 Die Mütter sind umso eher für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich,	
	a) wenn sie einen Migrationshintergrund haben.	✗ (✓ im Trend)
	b) je niedriger ihre Schulbildung ist.	✗ (✓ im Trend)
	c) je geringer der zeitliche Umfang ihrer Erwerbstätigkeit ist	✓
	H2 Wenn Mütter die Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung sind,	
	a) dann organisieren und planen sie häufiger...	✗
	b) dann informieren sie sich häufiger...	✗
	c) dann kaufen sie häufiger ein...	✗ (✓ im Trend)
	d) dann kochen sie häufiger...	✗ (✓ im Trend)
	e) dann bevorraten sie häufiger... ...als bei geteilter Hauptverantwortlichkeit mit dem Partner.	✗
Ernährungscompetenz	H3 Es besteht eine Diskrepanz zwischen Teilkompetenzen, die Mütter zur Allgemeinbildung zählen, und solchen, die im eigenen Ernährungsversorgungsalltag umgesetzt werden.	✓
	H4 Die Mütter wenden Teilkompetenzen umso eher an,	
	a) je älter sie sind.	✓; ✗
	Faktor 1: Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen	(✓ im Trend)
	Faktor 2: Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten	✗
	Faktor 3: Kochfertigkeiten situativ anwenden	✓
	b) wenn sie eine hohe Schulbildung haben.	✓; ✗
	Faktor 1: Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen	✓
	Faktor 2: Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten	✗
	Faktor 3: Kochfertigkeiten situativ anwenden	✗
	c) je geringer der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit ist.	✗
	Faktor 1: Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen	✗
	Faktor 2: Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten	✗
	Faktor 3: Kochfertigkeiten situativ anwenden	✗
	H5 Die Kinder bekommen Teilkompetenzen umso eher vermittelt,	
a) je älter die Mütter sind.	✗	
Faktor 1: Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen	✗	
Faktor 2: Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten	✗	
Faktor 3: Kochfertigkeiten situativ anwenden	✗	
b) wenn die Mütter eine hohe Schulbildung haben.	✓; ✗	
Faktor 1: Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen	✗	
Faktor 2: Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten	✓	
Faktor 3: Kochfertigkeiten situativ anwenden	✗	
c) je geringer der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit der Mütter ist.	✗	
Faktor 1: Informationen über Ernährung beurteilen und aktiv umsetzen	✗	
Faktor 2: Ernährungsversorgung rationell planen und gestalten	✗	
Faktor 3: Kochfertigkeiten situativ anwenden	✗	

		Hypothesen	Ergebnis
Nutzung neuer Medien und neuartiger Vertriebswege von Lebensmitteln	H6	Die Mütter nutzen das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag häufiger,	
	a)	je jünger sie sind.	✓
	b)	wenn sie eine hohe Schulbildung haben.	✗ (✓ im Trend)
	H7	Wenn die Mütter das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag nutzen, dann überwiegend für die Rezeptsuche	✓
	H8	Die Mütter nutzen ernährungsspezifische Smartphone Apps häufiger,	
	a)	je jünger sie sind.	✓
	b)	wenn sie eine hohe Schulbildung haben.	✗
	H9	Wenn die Mütter ernährungsspezifische Smartphone-Apps nutzen, dann überwiegend die Barcodescanner-App	✓
	H10	Die Mütter nutzen Onlinebestellungen von Lebensmitteln häufiger,	
	a)	je jünger sie sind.	✗
	b)	wenn sie eine hohe Schulbildung haben.	✓
c)	je höher ihr zeitlicher Umfang der Erwerbstätigkeit ist	✗	
d)	je höher ihr Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen ist.	✓	
H11	Die Mütter würden Supermärkte mit dem „Drive-in“ Konzept häufiger nutzen,		
a)	je jünger sie sind	✗	
b)	je höher ihr zeitlicher Umfang der Erwerbstätigkeit ist	✗ (✓ im Trend)	
		✓=trifft zu (✓ im Trend)=trifft im Trend zu; allerdings nur durch Häufigkeitsauszählung/en bestätigt ✓; ✗=trifft teilweise zu ✗=trifft nicht zu	

Mit Blick auf Hypothese 3 sei an dieser Stelle angemerkt, dass die Einschätzung der Teilkompetenzen, die jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen können sollte, auf den subjektiven Meinungen der Mütter beruht. Dies spiegelt nicht wider, welche Teilkompetenzen bei den nicht befragten Personen tatsächlich im Ernährungsversorgungsalltag umgesetzt werden. Hierauf wird im Kapitel V 1 näher eingegangen.

V Diskussion

Das vorliegende Kapitel dient der Methoden- und Ergebnisdiskussion. Innerhalb der Methodendiskussion werden die Stärken und Schwächen der methodenkombinierenden Studie sowie deren Umsetzung darlegt. Es folgt ein Überblick über mögliche Modifikationen der Methodenwahl bei weiterführender Forschung. Hieran schließt sich die Ergebnisdiskussion an, in welcher zunächst die Ergebnisse der Studie *EFA* interpretiert und mit nationalen als auch internationalen Studien verglichen werden. Auf der Grundlage der Ergebnisse werden letztlich mögliche Interventionsstrategien abgeleitet.

1 Methodendiskussion

Die methodische Vorgehensweise in der Studie *EFA* wird getrennt nach qualitativer Vorstudie und quantitativer Hauptstudie diskutiert.

Qualitative Vorstudie

Zunächst werden die Gütekriterien sowohl für das Experteninterview als auch für die Gruppendiskussion kritisch gewürdigt. Anschließend werden beide qualitativen Erhebungsinstrumente einzeln betrachtet und die Punkte Rekrutierung, Pretest, Durchführung, Leitfaden sowie Auswertung diskutiert.

Gütekriterien

Da es bei der qualitativen Forschung keinen eindeutigen Konsens über Gütekriterien gibt, orientierte sich diese bislang an denen der empirischen Sozialforschung: Objektivität, Validität und Reliabilität (DÖRING/BORTZ 2016, S. 106f.). Dem Kriterium der **Objektivität** wurde sowohl in den Experteninterviews als auch in der Gruppendiskussion dadurch entsprochen, dass alle Schritte der Datengewinnung erläutert sowie dokumentiert wurden (Leitfaden, einheitliche Transkriptionsregeln, transkribierte Audioaufnahme und Vorgehensweise der zusammenfassenden Inhaltsanalyse) (HELFFERICH 2011, S. 132; KRUSE 2011, S. 266–268). Bezüglich der **Interpretations-Intersubjektivität (Validität)** konnte sich die Forscherin bei beiden qualitativen Erhebungsinstrumenten mit einer projektinternen Masterstudentin austauschen. Besser wäre es gewesen, eine Analysegruppe mit mehreren TN zur kollegialen Validierung zu bilden. Unter dieser Validierung versteht KRUSE, dass die Datenauswertung in einer Gruppe erfolgen soll, um den Blick für mögliche Interpretationen zu weiten. Dies ist jedoch in der Forschungspraxis nicht immer möglich. Indem sich u.a. herausgearbeitete Deutungsmuster und Motive konsistent – also nicht nur einmalig bzw. zufällig – im Datenmaterial wiederfanden, konnte der **Konsistenzregel** (klassisches Gütekriterium der **Reliabilität**) entsprochen werden (KRUSE 2011, S. 266–268).

Experteninterviews

Da es sich bei der qualitativen Vorstudie um eine Explorationsphase der Thematik handelte, wurden zunächst Experteninterviews eingesetzt. Diese eigneten sich sehr gut, um Wissen zu bündeln und somit lange Wege der Forschung zu umgehen (BOGNER/MENZ 2009b, S. 8). Zudem ließen sich die Interviews relativ schnell, leicht und sicher durchführen, was v.a. auf eine größere sprachliche und soziale Kompetenz der Experten gegenüber Laien zurückzuführen ist (BOGNER/LITTIG/MENZ 2009, S. 9f.).

Die **Rekrutierung** der ausgewählten Experten erwies sich als recht einfach, da alle drei sofort nach der ersten Kontaktaufnahme einem Interviewtermin zustimmten. Leicht zu motivierende Befragte führt BOGNER auf das gemeinsam geteilte Interesse zurück (BOGNER/MENZ 2009b, S. 8). Als sehr gewinnbringend zeigte sich, dass Experten aus verschiedenen Bereichen rekrutiert wurden. Jedem von ihnen gelang es, seine Sichtweise darzulegen, wodurch die Thematik an Breite und Tiefe gewann. Dies wurde auch in einer Studie von VIDGEN und GALLEGOS festgestellt (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. 28). Aufgrund einer zuvor stattfindenden Recherche über die berufliche Position der befragten Experten konnte zudem davon ausgegangen werden, dass sie tatsächlich über relevantes „Insiderwissen“ (GLÄSER/LAUDEL 2010, S. 11) verfügen und Erfahrung besitzen (MIEG/NÄF 2005, S. 7). Da in der quantitativen Befragung näher auf ernährungsspezifische Apps sowie die Onlinebestellung von Lebensmitteln und deren Bezugsmöglichkeiten eingegangen wurde, wäre es zudem interessant gewesen, in diesen Bereichen weitere Experten zu befragen – wie beispielsweise beim aid infodienst einen Zuständigen für das Angebot ernährungsspezifischer Apps.

Vor der Durchführung der Experteninterviews wurde der Leitfaden in zwei **Pretests** geprüft. Dies war sehr hilfreich, um den Umfang und die Verständlichkeit zu ermitteln und anschließend zu überarbeiten (FRIEDRICHS 1985, S. 154; DIEKMANN 2013, S. 195). In den geführten **Interviews** fiel auf, dass sich manche Fragen ähnelten: *„(2) Ich habe (3) selber gemerkt, ich weiß nicht ob es drin angelegt war oder nicht angelegt war, dass Sie natürlich in unterschiedlichen Fragen oft immer wieder auf (2) ähnliche Tatbestände zurückkommen (mhm). Jetzt weiß ich nicht ob das an mir lag oder an der Fragetechnik lag, aber es ist mir einfach aufgefallen, ja“* (Experte LW, 74). Tatsächlich wurden relativ ähnliche Fragen bezüglich Ernährungskompetenz gestellt: Was umfasst der Begriff, wie kann dieser definiert werden oder aber auch, welche Ernährungskompetenz ist in der heutigen Zeit bedeutsam und notwendig. Durch diese Wiederholungen sollte die Reliabilität der Antworten gesichert (FRIEDRICHS 1985, S. 223) und den Experten Raum gegeben werden, weitere, im Gespräch entwickelte Aspekte, die sie mit Ernährungskompetenz verbinden, zu nennen. Dies erwies sich auch insofern als sinnvoll, da die Eisbrecherfrage zu Assoziationen bezüglich Ernährungskompetenz zu sehr knappen Antworten der Experten führte: *„Also ich denke an (1) die Kompetenz Lebensmittel zu kennen, zu verarbeiten und an die Fähigkeit auch ja die die Gesundheit damit in Verbindung zu bringen. Es ist jetzt noch ein bisschen gestelzt, also ich glaube*

man muss sich erst so ein bisschen einreden“ (Experte EB, 8). Die eher kurzen Antworten stehen nicht mit dem Eisbergeffekt, also einer zögerlichen Auskunftsbereitschaft aufgrund von Desinteresse oder dem Zurückhalten von Informationen, in Verbindung (VOGEL 1995, S. 79). Dies zeigt sich darin, dass die Experten im weiteren Gespräch sowie durch Nachfragen recht ausführlich antworteten. Vielmehr stellten VIDGEN und GALLEGOS innerhalb ihrer Studie fest, dass es auch Experten nicht leicht fällt zu artikulieren, was sie unter dem Begriff Ernährungskompetenz bzw. Nutrition Literacy verstehen bzw. mit diesem verbinden (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. ii).

Der **teilstrukturierte Leitfaden** erwies sich als methodische Grundlage als geeignet. Durch erzählgenerierende Fragen gelang es der Forscherin, die Interviewten in einen Redefluss zu versetzen. Gezielte Nachfragen ermöglichten es, weitere Informationen zu erhalten oder die Ausführungen der Experten auf den Fokus der Ausgangsfrage zurückzulenken. Beispielhaft führte Experte W dies aus: „(...) Sie haben mich auch immer wieder zurück bekommen dann an die Stelle. Das ist sicher- sicherlich bei der Fülle aus der ich komme, was bestimmt deutlich geworden ist in dem Interview, ist es sicherlich auch ein Kraftakt gewesen mich immer wieder (lacht) (lacht) dann an die Stellen zurück zu bringen (...)“ (Experte W, 103f.). Innerhalb des themenzentrierten Rahmens sollte durch den flexiblen Einsatz der formulierten Fragen und das unmittelbare Nachfragen ein annähernd natürlicher Erzählfluss und damit Gesprächsverlauf ermöglicht werden (MEUSER/NAGEL 2009, S. 51f.). Bei Experte W entstand jedoch an zwei Stellen der Eindruck, dass sich die Autorin bei der Interviewführung zu sehr am Leitfaden orientierte (Experte, W 103). Die Situation stellte sich so dar, dass die Expertin zunächst Auskunft geben sollte, wie sie die Entwicklung von Ernährungskompetenz einschätzte. In den Ausführungen hierzu wurden Aspekte fokussiert, die sich auf Ernährungskompetenz auswirken. Da die Expertin nach Auffassung der Interviewerin hierbei etwas vom Thema abschweifte, sollte auf die ursprüngliche Fragestellung zurückgelenkt werden. Die Autorin entschied sich nachzufragen, ob die Expertin Unterschiede feststellte, was Ernährungskompetenz vor einigen Jahren ausmachte und heute umfasst. Da die Frage zuvor bereits gestellt wurde, verunsicherte dies die Expertin vermutlich. Es zeigte sich jedoch, dass sie dann direkt und präziser als zuvor auf die Fragestellung einging und weitere Aspekte nannte: „Die Frage verwirrt mich jetzt etwas (lacht) vor dem Hintergrund dessen was ich, was ich bisher gesagt habe (ja). Denn hm (4) das Handeln können der Menschen, vor allem eben auch der jüngeren Menschen zeigt eine Vielfalt wie es sich früher nicht zeigen konnte, weil die Märkte ja völlig anders waren (...)“ (Experte W, 58).

Ein weiterer Vorteil des Leitfadens war, durch Störungen leichter in das Gespräch zurückzufinden. Beispielsweise konnte im Interview mit Experte EB die Befragung durch Konzentrationsstörungen kurz unterbrochen und die Frage erneut gestellt werden: „(...) (1) ich denke (3) ich denke im Moment gar nicht. Machen Sie mal bitte eine kurze Pause“ (Experte EB, 48). Genau an dieser Stelle zeigt sich zudem der Vorteil eines Face-to-Face Interviews gegenüber einem Telefoninterview, dass eine „Störquelle“ richtig erkannt werden kann (CHRISTMANN 2009, S. 218), bzw. es möglich ist, Verständnisfragen besser zu klären,

nonverbale Signale des Befragten zu deuten, unmittelbar auf diese zu reagieren sowie den Befragten zusätzlich zu motivieren (Spiegel INSTITUT HOLDING GMBH & CO. KG 2015, o.S.). Weiterhin ermöglichte es der teilstrukturierte Leitfaden alle relevanten Themen anzusprechen, um die Antworten später miteinander vergleichen zu können (KRUSE 2011, S. 68; DIEKMANN 2013, S. 537).

Obwohl die Interviews länger dauerten als die veranschlagten 45 Minuten, nahmen sich alle Experten am Ende Zeit für ein kurzes Feedback zum Interview und entschieden daher selbst, wann das Interview zu Ende war. Sie meldeten zurück, dass die Thematik durch die Leit- und Nachfragen ausreichend erschöpft war (MIEG/NÄF 2005, S. 18; KRUSE 2011, S. 99, 110). Aufgrund eines Anschlusstermins wurde bei dem Experten LW darauf geachtet, nur wenige Minuten zu überziehen (+10 Minuten). Die Interviewdauer bei Experte EB (+30 Minuten) sowie Experte W (+60 Minuten) kann sich damit erklären lassen, dass es sich um ein sehr wichtiges Thema gehandelt hat, das – laut Angaben der Interviewten – Experte EB sehr interessant fand (Experte EB, 180) und bei Experte W selbst zu einer Reflexion führte: „(...) jedes Interview bedeutet (...) auch Entwicklung für mich, denn ich konnte durch Ihr Interview etwas zusammenfügen (...)“ (Experte W, 104).

Die **Postscripts** zu atmosphärischen und interaktionellen Besonderheiten sowie zum Inhalt waren – entgegen den Angaben in der Literatur – nicht zuträglich um weitere Informationen, ergänzende oder bestärkende Hinweise zu gewinnen (GREENBAUM 2000, p. 81, 132–134, 151; MIEG/NÄF 2005, S. 19; LAMNEK 2010, S. 357; KRUSE 2011, S. 100). Hingegen halfen sie der Forscherin dabei, ihr eigenes Agieren, den Diskussionsverlauf sowie die Themenbehandlung zu reflektieren (HELFFERICH 2011, S. 132) und sich auch einige Zeit nach deren Durchführung schnell in die Interviewsituation zurückversetzen sowie die Schwerpunkte rasch in Erinnerung rufen zu können.

Die **Transkription** der Interviews erfolgte nach festgelegten Regeln und unter Einsatz der Software „f4 audio Version 3.1.“. Dies erwies sich als sehr hilfreich, da hierdurch das Datenmaterial bereits zur weiteren Bearbeitung in digitalisierter Form zur Verfügung stand und zudem die intersubjektive Nachvollziehbarkeit gewährleistet wurde (LAMNEK 2010, S. 359).

Zur Aufbereitung für die Auswertung bewährte sich das Computerprogramm MAXQDA 10. Die Codierung der Textstellen erfolgte hierbei überwiegend anhand deduktiv gebildeter Kategorien und wurde durch Erkenntnisse aus den Interviews mit induktiven Kategorien ergänzt. Diese Vorgehensweise begründete sich in der Erstellung eines Leitfadens. Um das Themengebiet explorativer zu erforschen, hätte sich ein offenes Codieren angeboten. Zur Analyse der Datenmenge eignete sich die **zusammenfassende Inhaltsanalyse** nach MAYRING. Wesentliche Aussagen konnten durch die Reduktion der Daten konzentriert werden und die Ergebnisse ließen sich miteinander vergleichen.

Nach den Interviews sowie deren anschließender Transkription und Analyse zeigte sich, dass die **systematisierende** Form des **Experteninterviews** zu einer guten Orientierung bezüglich der relativ neuen Thematik führte (BOGNER/MENZ 2009a, S. 64f.). Durch die drei Perspektiven der Experten (WROBLEWSKI/LEITNER 2009, S. 259) konnte die Forschungsfragestellung recht umfassend erschlossen werden (MEUSER/NAGEL 1991, S. 442–444; BOGNER/MENZ 2009a, S. 73). Hingegen wären beim explorativen Experteninterview weniger umfassende Daten und Aspekte gesammelt worden. In der theoriegenerierenden Form des Experteninterviews hätte aufgrund der Fokussierung auf Experten aus lediglich einem Bereich die Vielfalt der Sichtweisen und damit auch der Beleuchtung der Thematik gefehlt (BOGNER/MENZ 2009a, S. 64, 66).

Dass die qualitativen Experteninterviews erfolgreich verliefen, lässt sich darauf zurückführen, dass die Experten die Forscherin als Interviewende akzeptierten und keine blockierende Haltung einnahmen, sondern sich von ihr durch das Interview führen ließen (MIEG/NÄF 2005, S. 5; ABELS/BEHRENS 2009, S. 170; GLÄSER/LAUDEL 2009, S. 137; MEUSER/NAGEL 2009, S. 54f.). Zudem versuchten die Experten nicht die Frage-Antwort-Situation umzukehren (Rückkopplungseffekt) (VOGEL 1995, S. 80). Auch trat kein Profilierungseffekt auf, d.h. keiner der Experten versuchte seine Kompetenz durch eine übertriebene Auskunftsfreude zu beweisen noch trat eine klassische geschlechtsspezifische Rollenverteilung auf (ABELS/BEHRENS 2009, S. 171–173).

Die Einzelinterviews mit den Experten haben sich bewährt. Dennoch ist es denkbar, dass eine Gruppendiskussion mit Experten interessante Ergebnisse zu der Thematik hätte liefern können. Hierdurch könnten mehr Experten verschiedener Richtungen – wie z.B. auch Lebensmittel-Onlineshopbetreiber oder Anbieter ernährungsspezifischer Apps – an einen Tisch gebracht und das Themenfeld Ernährungskompetenz umfassender sowie zeit- und kostengünstiger erfasst werden. Evtl. wären die Experten auf weitere Aspekte gekommen und hätten sich durch ihre Aussagen gegenseitig zu einer umfassenderen Denkweise angestoßen. Zudem wäre es möglich gewesen, widersprüchliche Ansichten der Experten zu erfassen. Allerdings wäre es jedoch recht schwierig geworden herauszufiltern, welche Ansicht den Bereichen der Experten entstammt, zu welchen neuen Erkenntnissen sie gekommen sind oder ob und wann sie durch die Meinung der anderen TN beeinflusst wurden (LAMNEK 2010, S. 428f.). Eine Gruppendiskussion würde allerdings gegenüber einer Delphi-Befragung¹⁵⁰, die z.B. in der Studie von VIDGEN und GALLEGOS erfolgte (VIDGEN/GALLEGOS 2011), ermöglichen, nicht nur die „stärksten“ bzw. „allgemeinsten“ Meinungen und Einstellungen zu erfassen (MAIER/WÜBBENHORST o.J., o.S.). Zudem müssten nicht so viele Experten gewonnen werden (AICHHOL-

¹⁵⁰ Diese Befragung zu komplexen Themen erfolgt in mehreren Durchgängen. Zunächst wird jeder Experte hierzu schriftlich befragt, die Gesamtergebnisse werden daraufhin jedem in den Folgerunden vorgelegt und wieder bewertet. Ziel ist es, am Ende den Themenbereich zu verengen und die überzeugendsten Standpunkte herauszufinden (MAIER/WÜBBENHORST o.J., o.S.).

ZER 2009, S. 291). Bei der Delphi-Befragung von VIDGEN und GALLEGOS waren 43 Experten involviert (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. ii).

Gruppendiskussion

Neben den Experteninterviews eignete sich die Methode der Gruppendiskussion gut, um in einem offen gestalteten Rahmen das Forschungsthema Ernährungskompetenz inhaltlich zu strukturieren und zielgruppenspezifisch zu vertiefen (LAMNEK 2010, S. 230). Einerseits konnten im qualitativen Teil theoretische Vorannahmen sowie Aspekte der Experten durch Meinungen, Einstellungen und Sichtweisen von Müttern – dem späteren Studienkollektiv – ergänzt werden. Andererseits war es der Forscherin mit Blick auf den quantitativen Teil möglich, zuvor nicht bedachte Items aufzunehmen oder unwichtige zu streichen. Die Formulierung der Items konnte an den Sprachgebrauch des quantitativ zu befragenden Studienkollektivs angepasst werden. Insgesamt wurde hierdurch eine Annäherung an das Relevanzsystem von Müttern mit Grundschulkindern ermöglicht (DESVOUSGES/FREY 1989, p. 359; LAMNEK 2005b, S. 86, 193; LAMNEK 2010, S. 230; HELFFERICH 2011, S. 21; FLICK/KARDORFF/STEINKE 2015, S. 24–26).

Durch den **Pretest** (siehe PETERS 2013) konnte die Erfahrung gewonnen werden, dass Mütter mit Grundschulkindern schwer zu erreichen sind bzw. sich bei ihnen zur Rekrutierung das Gatekeeperverfahren nicht eignete. Gießener Grundschulen wurden zu diesem Zeitpunkt bewusst noch nicht angesprochen, da dort anschließend die quantitative Befragung stattfinden sollte. Da sich die **Rekrutierung** für die Gruppendiskussion jedoch schwieriger als gedacht erwies, wäre die Gewinnung von Müttern in den Gießener Grundschulen oder in Grundschulen außerhalb des Befragungsgebietes möglicherweise erfolgreicher gewesen. Wie die TN-Akquirierung allerdings aufzeigte, ließen sich Mütter besonders gut im persönlichen Umfeld – also durch ein zumindest flüchtiges Kennen – zur Teilnahme motivieren. Demnach wäre eine Rekrutierung in Grundschulen evtl. nur dann erfolgreich verlaufen, wenn die Autorin Elternabenden beigewohnt und auf die Studie aufmerksam gemacht hätte. Aufgrund der zeitlichen Problematik, die quantitative Studie Anfang des darauffolgenden Jahres durchzuführen, hätte dies sowie die Einholung einer Zustimmung des staatlichen Schulamts, jedoch zu viel Zeit in Anspruch genommen.

Ein weiterer Punkt, der bei einer künftigen Studie beachtet werden sollte, ist der, dass sowohl der Pretest als auch die Gruppendiskussion im Winter stattfanden. Hierdurch bedingt bzw. durch ein erhöhtes Vorkommen von Krankheiten mussten einige Mütter – auch kurzfristig – absagen. Bei entsprechenden zeitlichen Möglichkeiten ist anzuraten, dies zu berücksichtigen und die Befragung z.B. bereits vor den Herbstferien durchzuführen.

Gegenüber der Gruppendiskussion hätten wahrscheinlich auch mehr Mütter durch Einzelinterviews gewonnen werden können. Bei der Rekrutierung der Mütter äußerten z.B.

einige, dass es schwer falle, sich 1,5-2 Stunden frei zu halten oder für eine Kinderbetreuung in dieser Zeit zu sorgen. Demnach fehlen im Pretest sowie in der Gruppendiskussion Aussagen von Müttern, die besonders zeitlich belastet sind. Durch eine individuelle Terminfindung und die Durchführung der Einzelinterviews in den Haushalten der Mütter könnte passgenauer auf die Bedürfnisse bzw. Rahmenbedingungen der Mütter eingegangen werden. Allerdings hätte die Interviewende hierbei mit mehr Störquellen rechnen müssen: Unaufmerksamkeit der Mutter, da sie während des Interviews z.B. ihren Nachwuchs betreuen muss, Läuten an der Haustür oder Klingeln des Telefons, weitere in der Wohnung lebende Personen und/oder Haustiere oder auch Zeitdruck der Mutter durch eine straffe Terminplanung. Daneben wären die Vorteile der Gruppendiskussion – erhöhte Spontaneität, wechselseitige Stimulation der Gruppenmitglieder, vielzählige Nennungen von Einzelaspekten und Verteilung des psychischen Drucks der Interviewsituation auf alle TN – nicht zum Tragen gekommen (MANGOLD 1973, S. 230; LAMNEK 2005a, S. 34f.). Zudem zeigten VIDGEN und GALLEGOS in ihrer Studie auf, dass Interviews mit sozial Benachteiligten meist viel kürzer verlaufen – zwischen 9-45 Minuten – als solche mit sozial Bevorteilten (VIDGEN/GALLEGOS 2012, p. 62). Dieser Befund lässt vermuten, dass auch einige Interviews mit sozial benachteiligten Müttern zu unzureichendem Material geführt hätten. Durch die methodische Umstrukturierung wäre ein neuer Leitfaden auszuarbeiten gewesen, der einen erneuten Pretest nach sich gezogen hätte. Auch das Durchführen mehrerer Interviews wäre aufgrund des enormen zeitlichen Mehraufwands nicht möglich gewesen. Wegen dieser Gründe entschied sich die Autorin, an der Gruppendiskussion festzuhalten, zumal sich bereits beim Pretest herausstellte, dass dieser trotz geringer TN-Zahl recht ergiebig war. Mit drei bzw. vier TN konnten Empfehlungen anderer Forscher zur optimalen Gruppengröße eingehalten werden (Mangold: 3-20 TN; Kitzinger: 4-8 TN) (MANGOLD 1973, S. 229; KITZINGER 1995, p. 302). Auch HOPF und LAMNEK konstatierten, dass sich durch die Ermittlungsabsicht der qualitativen Befragung nicht das Gütekriterium der Repräsentativität bedingt und einer Diskussionsrunde mit vielen TN nur eine geringe Bedeutung zukommt (HOPF 1993, S. 15; LAMNEK 2005b, S. 193).

Der Pretest war weiterhin sehr hilfreich, um bezüglich des Leitfadens die Verständlichkeit des Ablaufs sowie der Fragen zu prüfen und kleine Änderungen (Straffung der Themenblöcke, Verringerung des Zeitfensters und Umformulierung mancher Fragestellungen) vorzunehmen (FRIEDRICHS 1985, S. 154; DIEKMANN 2013, S. 195). In der Gruppendiskussion waren lediglich die Begriffe „Nachbereitung“ und „Entsorgung“ einer TN unklar, die von der Moderatorin jedoch sofort geklärt wurden. Zudem konnte geprüft und bestätigt werden, dass der gering strukturierte Leitfaden dem Prinzip der Offenheit diene (HOPF 1993, S. 14). Durch die lediglich kleinen Änderungen konnten die Daten des Pretests ebenfalls in die Analyse aufgenommen werden.

Bezüglich des **Interviewortes** verwies GIRTNER darauf, dass eine vertraute Umgebung des Befragten die Interviewsituation weniger befremdlich erscheinen lässt und sie

weniger unangenehm wahrgenommen wird (GIRTLER 1984, S. 151). Für eine angenehme Atmosphäre konnte jedoch auch durch eine lockere Sitzanordnung sowie ein Snack- und Getränkeangebot in den Räumlichkeiten des Instituts gesorgt werden.

Zwecks Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit denen der Experteninterviews, wurden im **Leitfaden** die Themenblöcke für die Gruppendiskussion an den Ablauf der Experteninterviews ausgerichtet. Die Antworten der TN waren sehr ergiebig und zu keiner Zeit trat der Eindruck auf, dass sie sich langweilten. Vielmehr befolgten die TN die Gesprächsregeln, indem sie sich nacheinander zu Wort kommen ließen. Wie bei kleinen Gruppen typisch, war die „Schweigequote“ – durch verminderte Hemmung zum Sprechen – recht gering (MANGOLD 1973, S. 232f.). Kam es zu unausgeglichene Redeanteilen, bezog die Moderatorin redeschwächere Mütter aktiv in die Diskussion ein (MANGOLD 1973, S. 232f.; LAMNEK 2005a, S. 87) oder fragte allgemein nach weiteren Ansichten, was jedoch nur selten der Fall war: *„Gut Mutter G, würden Sie noch ((gleichzeitig) etwas erzählen)“* (Moderatorin GD, 28). *„Wie geht es den anderen“* (Moderatorin GD, 40). *„Gibt es noch andere Erfahrungen zu dem Punkt?“* (Moderatorin GD, 71). Zu einer Frontenbildung durch die gerade TN-Zahl – worauf LAMNEK hinweist – kam es nicht (LAMNEK 2010, S. 396). Vielmehr zeigten die Mütter gegenseitiges Interesse an der Situation oder an der Meinung der anderen Mütter: *„Ich würde so gerne noch wissen, was die Mutter G (Name gestottert) (Mutter G: Ja.) dazu zu sagen hat zu Organisation und Planung“* (Mutter D, 83). *„Also mir geht es wie dir (zu Mutter E)“* (Mutter F, 81). Zudem konnte nicht festgestellt werden, dass aufgrund von Angst oder Ausschluss aus der Gruppe manche TN ihre Meinung verschwiegen bzw. der Gruppenmeinung anpassten (MANGOLD 1973, S. 233; LAMNEK 2005a, S. 85). Beispielhaft verdeutlichen dies Mutter D und Mutter E: *„Ich wollte dir widersprechen (zu Mutter D) als du gesagt hattest, dass, dadurch dass die Kinder halt in der Schule oder in der Mensa essen, wir wenig Möglichkeit haben denen das Kochen zu zeigen“* (Mutter E, 96). *„Also ich stehe immer noch zu dieser Meinung die ich habe, dass das weniger geworden ist. Und als du das jetzt gesagt hast von wegen "Es gibt trotzdem die Möglichkeit" da hast du schon auch recht, dass es da eine Möglichkeit gibt, das zu machen und am Wochenende (...)"* (Mutter D, 101).

Sowohl im Pretest als auch in der anschließenden Gruppendiskussion stellte sich heraus, dass sich die meisten Mütter für die Thematik Ernährungsversorgung interessierten; dieses Phänomen ist in der Literatur bezüglich des Interesses von Frauen gegenüber Ernährungsthemen bekannt (STIEB/HAYN 2005, S. 75f., 78f.). Lediglich bei Mutter C war das Interesse etwas abgeschwächt und sie teilte mit, ihre beiden Jungen nur selten in Tätigkeiten im Rahmen der Ernährungsversorgung einzubeziehen. Für die Diskutantin war es besonders interessant, sich die Ansicht von Müttern mit anderer Auffassung bzw. anderem Verhalten anzuhören, worauf auch HÄDER verweist (HÄDER 2015, S. 276).

Indem neben den Leitfragen auch Nachfragen formuliert wurden, konnte ein annähernd natürlicher Gesprächsverlauf ermöglicht werden (LAMNEK 2005a, S. 96; MEUSER/NAGEL 2009, S. 51f.). Dieser wurde von der Moderatorin bei einem Abschweifen der TN durch entsprechende Fragen oder Aufgreifen einer zuvor gestellten Frage wieder

auf den Fokus gelenkt. Auch eine erneute Wiederholung bzw. Konkretisierung von Fragen half hierbei. Ein weiterer Vorteil der qualitativen Methode zeigte sich in deren Flexibilität; Mütter konnten auch noch im Verlauf der Diskussion eine Antwort zu einer zuvor gestellten Frage geben: „*Mir ist gerade noch was zu der Frage vorhin eingefallen „Was mich beeinflusst““*“ (Mutter C, 137).

Die Bildung von Zeitblöcken ermöglichte es, den zeitlichen Rahmen recht gut einzuhalten, wobei die TN bestimmten, wann die Zusammenkunft beendet wurde (MIEG/NÄF 2005, S. 18; KRUSE 2011, S. 99, 110). Während die TN am Ende der Diskussionsrunde einen Kurzfragebogen sowie die Einverständniserklärung ausfüllten und miteinander redeten, lief das Tonband mit. Weitere 16 Minuten bezogen sich inhaltlich auf die zuvor diskutierten Inhalte und konnten ebenfalls in die Analyse einfließen.

Wie bei den Experteninterviews wurden die **Postscripts** von der Autorin als inhaltlich wenig zuträglich erachtet, jedoch zur (Selbst-)Reflexion als hilfreich angesehen. Auch bei der Audioaufnahme des Pretests und der eigentlichen Gruppendiskussion bewährte sich das gleiche Schema der **Transkription, Codierung und Kategorienzuordnung**. Zudem wurden durch die **zusammenfassende Inhaltsanalyse** nach Mayring wesentliche Erkenntnisse gewonnen.

Insgesamt ist festzustellen, dass durch die qualitative Vorstudie die Thematik explorativ erkundet werden konnte. Mit Hilfe der zusammenfassenden Inhaltsanalyse gelang es, die Forschungsfragen durch die Bildung von Kategorien zu beantworten. Um einen noch offeneren Ansatz bei der Datengewinnung sowie -analyse zu nutzen, hätte die Forscherin die „Grounded Theory¹⁵¹“ wählen können. Diese orientiert sich gegenüber der Inhaltsanalyse nicht an bereits bestehenden Theorien bzw. Forschungsfragen, sondern versucht möglichst offen und ohne Rückgriff auf Vorwissen den Text zu analysieren und zu kategorisieren. Die Vor- und Nachteile der Methoden wurden vor dem Hintergrund des Untersuchungsgegenstandes, der Forschungsfrage sowie den zur Verfügung stehenden Ressourcen gegeneinander abgewogen. Da mit der „Grounded Theory“ ein intensives und sehr zeitaufwändiges Studium der Daten verbunden ist mit mehreren Schritten der Abstraktion sowie aufgrund der Tatsache, dass es sich um eine Vorstudie handelte, entschied sich die Autorin gegen diese Methode (WOLLNY/MARX 2009, S. 474–476; KRUSE 2011, S. 187). Zudem stand der Autorin diesbezüglich kein Forscher-

¹⁵¹ Die „Grounded Theory“ ist ein Forschungsstil und eine Strategie, die von – meist qualitativen – empirischen Daten (grounded) ausgeht und sich in der Praxis- als auch in der Grundlagenforschung bewährt hat. Hierbei werden Theorien entwickelt, die in den Daten „verankert“ sind, woraus sich auch der im deutschen Sprachraum geläufige Name „gegenstandsverankerte Theoriebildung“ herleitet. Dabei wird ständig zwischen einer induktiven und deduktiven Vorgehensweise gewechselt; das „Besondere“ wird erschlossen und auf das „Allgemeine“ bezogen. Durch eine gezielte Datenerhebung werden die entwickelten Konzepte anhand neuer Daten überprüft und vorläufige Konzepte schrittweise angepasst bzw. präzisiert. Zwecks Vielfalt sollen möglichst unterschiedliche Fälle und Phänomene erfasst werden. Dies geschieht so lange, bis keine neue Erkenntnis mehr gewonnen wird. Auf diese Weise werden nicht nur überprüfbare Hypothesen von bereits vorherrschenden Theorien abgeleitet (LEGEWIE o.J., S. 12–15).

team zur Verfügung (DESJARDINS 2013, p. 6). Jedoch flossen die Erkenntnisse der Studien *What is food literacy* sowie *Making something out of nothing* in die vorliegende Arbeit ein, bei welcher die „Grounded Theory“ zur Auswertung herangezogen wurde (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. i; DESJARDINS 2013, p. 6).

Quantitative Untersuchungsmethode

Wie beim qualitativen Teil wird bei der kritischen Auseinandersetzung zunächst auf die Gütekriterien eingegangen. Hierauf werden einzelne Schritte der quantitativen Erhebung bereits in der Diskussion möglicher Bias aufgegriffen und anschließend vertiefend betrachtet.

Bei quantifizierenden empirischen Erhebungen sollen Daten erhoben werden, welche belastbare sowie intersubjektiv nachvollziehbare Aussagen über die Realität ermöglichen. Um möglichst objektive, verlässliche sowie gültige Daten zu erhalten, wurden die drei **Gütekriterien** Objektivität, Reliabilität sowie Validität bei jedem Schritt der quantitativen Erhebung stets bestmöglich berücksichtigt (HÄDER 2015, S. 103). Aufgrund organisatorischer, zeitlicher sowie finanzieller Einschränkungen sollen diese im Folgenden diskutiert werden.

Das Kriterium **Objektivität** bezieht sich zum einen auf die Durchführung; ein anwesender Interviewer oder Forscher sollte nicht das Antwortverhalten der Befragten beeinflussen. Da die Mütter in der vorliegenden Studie die Fragebogen zu Hause bzw. in Abwesenheit einer Person des Forschungsteams ausfüllten, wurde die Durchführungsobjektivität gesichert. Zum anderen bezieht sich das Gütekriterium auf die Auswertung, welche auf die intersubjektive Überprüfbarkeit der Ergebnisse, also standardisierte Regeln und Dokumentation, abzielt. Bei der Dateneingabe sowie Codierung wurde eine doppelte Kontrolle angewendet. Ausführlich und möglichst objektiv wurde zudem ein Codebuch angelegt, eine Plausibilitätsprüfung durchgeführt sowie bestmöglich die Codierung der offenen Fragen vorgenommen. Demnach wurde auch die Auswertungsobjektivität gewährleistet (HÄDER 2015, S. 104).

Unter dem Gütekriterium der **Reliabilität** wird die Zuverlässigkeit bzw. das Maß für die Reproduzierbarkeit der Messergebnisse verstanden. Bei wiederholter Anwendung eines Instruments sollte stets das gleiche Ergebnis erzielt werden. Eine Möglichkeit, dies beim Fragebogen zu testen, bietet das Test-Retest-Design. Bei diesem wird die Messung mit dem gleichen Instrument nach einem bestimmten Zeitintervall wiederholt. Eine andere Option stellt die Testhalbierung, auch Split-Half genannt, dar. Hierbei wird das Messinstrument in zwei Hälften geteilt. Beide Varianten wurden in der vorliegenden Untersuchung aufgrund organisatorischer sowie zeitlicher Gründe nicht durchgeführt. Jedoch wurden im Rahmen einer Itemkonsistenzanalyse Teile des Fragebogens einer Reliabilitätsanalyse unterzogen. Auf diese Weise konnte die Messgenauigkeit partiell, nicht aber für den gesamten Fragebogen, bestimmt werden (HÄDER 2015, S. 104–109).

Schließlich ist die **Validität** der gewonnenen Daten aufzuführen. Erst mit dieser ist festzustellen, ob die Person, die mit dem gleichen Instrument immer zum gleichen Ergebnis kommt, auch Klarheit darüber hat, was eigentlich gemessen wird. Dies bedeutet, dass die Frage zu dem Konstrukt werden soll, für welches sie gedacht war und nicht für ein anderes. Daher wird unter Validität die Genauigkeit bzw. inhaltliche Funktionstüchtigkeit verstanden (FAULBAUM/PRÜFER/REXROTH 2009, S. 56f.; HÄDER 2015, S. 109). Da sich die Validität auf das jeweilig zugrunde liegende theoretische Konzept bezieht, gibt es zur Überprüfung der Validität keine objektiven Kriterien. Bewährt haben sich drei Formen der Validität, die sich jeweils einer anderen Strategie bedienen: Inhaltsvalidität, Kriteriumsvalidität sowie Konstruktvalidität. Die Inhaltsvalidität, auch „Face Validity“ genannt, liegt im Fragebogen dann vor, wenn die einzelnen Fragen bzw. Items die zu messende Eigenschaft lückenlos repräsentieren (HÄDER 2015, S. 109). Um dieses Kriterium zu maximieren, flossen in die inhaltliche Konzeption des Fragebogens die intensive Auseinandersetzung mit theoretischen Annahmen und dem Erkenntnisstand der Forschung ein. Wichtig hierbei waren zudem die Einarbeitung der Erkenntnisse aus der qualitativen Vorstudie und der Pretests. Diese wirkten sich auf die Bildung der Antwortkategorien aus und damit auf eine größere Verständnisbasis bzw. validere Daten (vgl. CALDER 1977, p. 355; DESVOUSGES/FREY 1989, p. 359–361; FREY/FONTANA 1993, p. 23; O'BRIEN 1993, S. 110f.; MITRA 1994, p. 133–140; MORGAN 1997, p. 25). Bei der zweiten Unterkategorie, der Kriteriumsvalidität, handelt es sich darum, dass ein Außenkriterium vorliegt, welches den Sachverhalt ebenfalls beschreibt. Die Korrelation zwischen diesem und den erzielten Ergebnissen in der Studie soll Auskunft über die Validität des Instruments geben. Da bislang jedoch kein entsprechendes Außenkriterium, also ein empirisch anerkannter und valider Test zur objektiv untersuchbaren Ernährungskompetenz, vorliegt, kann diese Form der Validität nicht geprüft werden. Auch bezüglich der Konstruktvalidität weist die vorliegende Untersuchung eine Einschränkung auf. Indem das Konstrukt operationalisiert wurde, bezieht sich diese Form der Validität auf die Gültigkeit der hierdurch gewonnenen Aussagen. Für das Konstrukt bestehen die Anforderungen möglichst nachvollziehbar, vollständig und präzise dargestellt zu sein. Da zur Prüfung der Konstruktvalidität in der Regel keine statistischen Prüfverfahren zum Einsatz kommen, sondern eine aufwändige Schrittfolge (theoriebasierte Bestimmung eines Konstrukts, Hypothesenbildung, Prüfung der Hypothesen sowie Faktorenanalyse) nötig ist, wurde sie nicht untersucht (HÄDER 2015, S. 109f.).

Neben der Einhaltung der Gütekriterien sollten bei einer schriftlichen Befragung zudem grundsätzlich drei **mögliche Fehlerarten**, sogenannte Bias, beachtet werden. Diese beziehen sich auf: Befragtenmerkmale, Fragenmerkmale bzw. den Fragebogen sowie Merkmale der Interviewsituation (BORTZ/DÖRING 2009, S. 231–236; DIEKMANN 2013, S. 447; HÄDER 2015, S. 212–222, 228–230). Es ist möglich, dass sie zu inkonsistenten

Ergebnissen führen; daher werden sie im Folgenden in Bezug auf die Studie *EFA* diskutiert.

Die **Merkmale eines Befragten** können zu einer Verzerrung des Antwortverhaltens führen. Zu ihnen gehören „soziale Erwünschtheit“, „Response-Sets“ sowie „Meinungslose“ (DIEKMANN 2013, S. 447).

Gerade bei selbst auszufüllenden Fragebogen beschreiben epidemiologische Studien häufig das Phänomen der „**sozialen Erwünschtheit**“. Eine zu gebende Antwort wird als umso unangenehmer empfunden, je stärker sie von der sozialen Erwünschtheit abweicht. Diesbezüglich birgt fast jede Frage grundsätzlich das Potenzial, sozial erwünscht bzw. über- oder unterschätzt beantwortet zu werden (SCHNELL/HILL/ESSER 2008, S. 355; BORTZ/DÖRING 2009, S. 233f., 417; DIEKMANN 2013, S. 447f.; HÄDER 2015, S. 212). Ferner haben Menschen oftmals eine verzerrte Selbsteinschätzung (ZELL/KRIZAN 2014, p. 111–125). Um das Antwortphänomen der sozialen Erwünschtheit in der vorliegenden Studie bestmöglich zu umgehen bzw. abzuschwächen, wurden die Fragen und Antworten ohne wertbesetzte Begriffe formuliert und heikle bzw. unangenehme Fragen vermieden. Zudem fand die Erhebung anonym statt. Dennoch kann das Auftreten des Phänomens nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Dies ist besonders bei den Einschätzungen welche Teilkompetenzen jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen können sollte sowie welche die TN selbst in ihrem Ernährungsversorgungsalltag umsetzen (Frage 6) denkbar. Hierbei über- oder unterschätzten die Befragten möglicherweise die Umsetzung von Teilkompetenzen in Bezug auf eine und/oder beide Sichtweisen. Gegen das „Overreporting“ bei der eigenen Umsetzung spricht, dass die Mütter nur bei fünf Teilkompetenzen angaben, diese gegenüber Erwachsenen allgemein häufiger im Alltag anzuwenden. Zudem waren die prozentualen Unterschiede nur sehr gering. Die Differenz ist eher darauf zurückzuführen, dass manche Mütter lediglich in der ersten von insgesamt drei Spalten ankreuzten und damit Antworten bezüglich der Allgemeinheit gaben. Selbst wenn die Mütter in den beiden anderen Spalten Items einstuften ist anzumerken, dass es durch das Erhebungsinstrument „Fragebogen“ insgesamt schwierig ist nachzuprüfen, in welchem Maß die Mütter Teilkompetenzen zu Hause tatsächlich anwenden und/oder an ihre Kinder weitergeben. Um dies genauer zu erfassen, wäre eine Beobachtung der Befragten bei ihren alltäglichen Handlungen nötig. Weiterhin sind der Autorin keine Studien bezüglich der Thematik bekannt, die zu einem Vergleich hätten herangezogen werden können, um den Effekt der sozialen Erwünschtheit im Themenfeld Ernährungskompetenz näher zu beleuchten. Bei einer künftigen Studie sollte lediglich abgefragt werden, welche Teilkompetenzen zum Begriff Ernährungskompetenz aus Sicht der Mütter zugeordnet werden können. In Anlehnung an die Studie von VIDGEN und GALLEGOS könnten zunächst Experten einige Teilkompetenzen herausarbeiten, die daraufhin von den Müttern den Kategorien „Irrelevant“, „Wünschenswert“ und „Kernkomponente“ zugeordnet werden (VIDGEN/ GALLEGOS 2011, p. 19–22, 1/3). Inwieweit diese Teilkompetenzen von den Müttern selbst umgesetzt

werden, sollte nicht von den Müttern durch Selbsteinschätzung beurteilt werden, denn laut BORTZ und DÖRING ist diese von der Selbstberichtscompetenz, -wahrnehmung, -reflexion sowie dem Erinnerungsvermögen abhängig (BORTZ/DÖRING 2009, S. 417). Bei entsprechenden finanziellen und personellen Ressourcen empfehlen sich Beobachtungen vor Ort.

Eine weitere Fehlerquelle kann das sogenannte „**Response Set**“ sein, bei dem die Befragten, unabhängig vom Iteminhalt, stereotype und systematische Antworten geben. Tendenziell werden Mittelkategorien wie „weiß nicht“ favorisiert und/oder zustimmende Antworten (Jaage-Tendenz). Bei der Plausibilitätsprüfung wurden Mütter identifiziert, die sich bei Frage 6 überwiegend für die gleiche Ausprägung entschieden. Bei einer erneuten Konzeption eines Fragebogens ist zu überlegen, die Items in den Fragebatterien sowohl positiv als auch negativ zu formulieren (HÄDER 2015, S. 217f.).

Die dritte Fehlerquelle sind die „**Meinungslosen**“. Diese kreuzen trotz einschlägigem Wissen „weiß nicht“ an oder markieren eine Haltung, obwohl keine Meinung zum erfragten Sachverhalt besteht (HÄDER 2015, S. 218). Laut SCHNELL trifft dies z.B. bei unangenehmen Fragen und tabuisierten Themen zu. Die Überprüfbarkeit der Angaben hängt dann von der vermuteten Vertraulichkeit ab (SCHNELL/HILL/ESSER 2008, S. 356). Hinsichtlich der zweiten und dritten Fehlerquelle kann abgeleitet werden, Mittelkategorien auch in künftigen Studien beizubehalten. Auf diese Weise soll der kognitive Aufwand der Antwortenden nicht erhöht werden, der vermehrt zu fehlenden Antworten („Nonresponse“) führen kann (RAITHEL 2008, S. 74f., 82; HÄDER 2015, S. 217f.) und die Umfragequalität mindern würde (FAULBAUM/PRÜFER/REXROTH 2009, S. 54). Weiterhin ist bei „erzwungenen“ inhaltlichen Angaben ohne die Kategorie „weiß nicht“ laut SCHNELL mit einer eher zufälligen Beantwortung zu rechnen (SCHNELL/HILL/ESSER 2008, S. 336f.). Um Personen, die sich eher nicht positionieren möchten oder können, keine „Fluchtkategorie“ anzubieten, kann die Empfehlung von PORST umgesetzt werden. Diese lautet die Mittelkategorie außerhalb der Skala anzuordnen; auf diese Weise würde sie seltener genutzt (PORST 2009, S. 81).

Fehlerquellen bei den Befragtenmerkmalen überschneiden sich mit solchen bei den **Fragemerkmale**n bzw. denen im Fragebogen, denn das Antwortverhalten kann auch durch die Formulierung einer Frage, die vorgegebenen Antwortkategorien sowie die Positionierung der Fragen im Fragebogen beeinflusst werden. Der „Halo-Effekt“ bezeichnet das Phänomen, dass bei einer befragten Person erinnerte Informationen zu einer Frage sich auch auf die nachfolgende/n Frage/n auswirken. Um die genannten Fehlerquellen möglichst gering zu halten, wurde der Fragebogen zuvor innerhalb der Arbeitsgruppe besprochen und in einem Pretest geprüft. Zwischentexte im Fragebogen, welche die Befragten gezielt auf die kommenden Fragen lenken sollten, sowie Fragen zu abwechslungsreichen Sachverhalten sollten den „Halo-Effekt“ vermindern (HÄDER 2015, S. 220, 222). In den Prozess der Fragebogenerstellung flossen zudem Empfehlun-

gen aus der Literatur zur Frageformulierung und -anordnung bestmöglich ein (vgl. Kapitel III 3.2.1) (FRIEDRICHS 1985, S. 205; KIRCHHOFF ET AL. 2008, S. 23; DIEKMANN 2013, S. 437, 479–484, 514; HÄDER 2015, S. 232). Dass die Befragten dennoch Probleme bei einigen wenigen Fragen zu haben schienen, zeigt Abb. 51 anhand von fehlenden Werten bzw. falschen Angaben¹⁵². Insbesondere trat dies bei den Fragen 5, 6 und 8 auf.

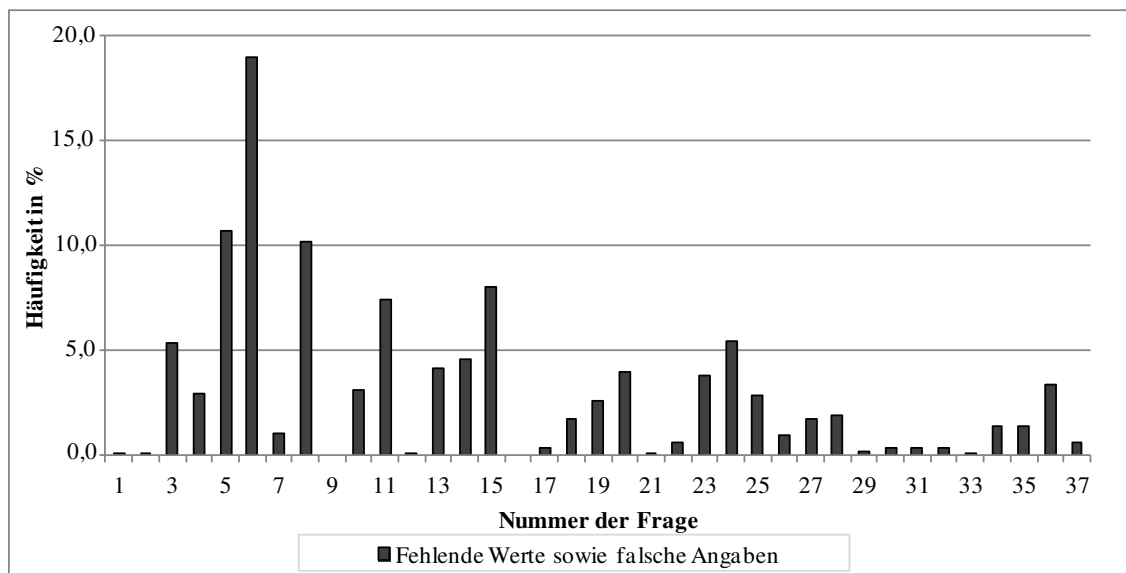


Abb. 51: Fehlende Werte sowie falsche Angaben nach Fragennummer (Quelle: eigene Berechnungen; N=522)

Bei Frage 5 fehlen zwar 37 Angaben, jedoch antworteten auch sechs TN unrechtmäßig und 13 führten nicht passende Antworten auf. Gründe hierfür könnten sein, dass es sich neben der Nachfrage in Frage 8 um die einzige offene Frage handelte. Laut PORST ist es bei offenen Fragen möglich, dass die Mütter ihre Assoziationen nicht verbalisieren bzw. aufschreiben können oder aber ihr Rahmen für die „richtige Antwort“ nicht mit dem der Studie übereinstimmt (PORST 2009, S. 54, 58). Die Anmerkung von SCHNELL, Befragte blättern zunächst den Fragebogen durch, um anschließend konsistente Antworten zu geben, hat sich bei Frage 5 nicht ausgewirkt. Die aufgeführten Assoziationen zu Ernährungskompetenz wurden in dieser Weise nicht in Frage 6 benannt (SCHNELL/HILL/ESSER 2008, S. 240). Auch die Angst vor Rechtschreibfehlern oder stilistischen Mängeln kann zu fehlenden, kurzen oder unvollständigen Antworten führen (BORTZ/DÖRING 2006, S. 254; DÖRING/BORTZ 2016, S. 402f.). Bei allen anderen Fragen handelte es sich um Hybridfragen, bei deren offenem Teil die Befragten selbst entscheiden konnten, diese zu beantworten. Dennoch trug Frage 5 zum Informationsgehalt bei (RAITHEL 2008, S. 69).

Frage 6 wurde aufgrund ökonomischer Gründe, jedoch entgegen den Empfehlungen von RAITHEL und PORST, mehrdimensional gestellt (Einschätzung von Teilkompetenzen, die alle Erwachsene beherrschen und umsetzen können sollten, die eigene Umsetzung von

¹⁵² Durch den Codeplan können die unterschiedlichen Gründe „Aussage passt nicht“ (66), „unrechtmäßig geantwortet“ (77), „Überspringen der Frage“ bzw. „bereits aufgeführtes Item genannt“ (88), „unplausibler Wert“ (98) und „fehlender Wert“ (99) unterschieden werden.

Teilkompetenzen und deren intergenerative Weitergabe an den eigenen Nachwuchs) (RAITHEL 2008, S. 73f.; PORST 2009, S. 99). Dies sowie die Abfrage nebeneinander hat möglicherweise zu den fehlenden Werten geführt. Gestützt wird die Annahme von der Anmerkung einer TN im Fragebogen: „Frage 6 fand ich unübersichtlich“ (Fragebogen g 488). PORST beschreibt zudem, dass sich Befragte gelegentlich nicht in den Antwortkategorien wiederfinden und darum nicht antworten (PORST 2009, S. 53). Zu bedenken ist ebenfalls, dass der Terminus Ernährungskompetenz in Frage 6 benutzt wurde. Mütter, denen der Begriff vor der Befragung nicht geläufig war, mussten sich schnell auf die zu beantwortende Frage einstellen. Dies sollte bei der Interpretation berücksichtigt werden. Mit 19,0% liegen bei Frage 6 die meisten Datenlücken vor. Daneben wurden zuvor bereits drei Fragebogen aufgrund zu vieler fehlender Werte in Frage 6 ausgeschlossen. Soll der Fragenaufbau beibehalten werden ist es ratsam, eine Zeile mit Beispielkreuzung für alle drei Spalten anzugeben. Dies kann entfallen, wenn bei der Erhebungssituation eine Person des Forscherteams anwesend ist, um auf das Durchkreuzen zu achten. Wie bereits vorgeschlagen, wird jedoch die Variante bevorzugt, nur Teilkompetenzen abzufragen, welche aus Sicht der Mütter dem Terminus Ernährungskompetenz zugeordnet werden sollten. Dabei könnte es hilfreich sein, den Begriff Ernährungskompetenz in Frage 6 nicht zu nennen. Beibehalten werden sollte, dass die Items je nur einen inhaltlichen Aspekt umfassen. In den Studien von VIDGEN und GALLEGOS sollten Teilkompetenzen von Food Literacy, die mehrere Aussagen in einem Item umfassten, bewertet werden (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. 3/10–7/10; VIDGEN/GALLEGOS 2012, p. x), was zu einer Verzerrung führen kann.

In den Gruppendiskussionen war aufgefallen, dass sich die TN zwar Unterstützung in den verschiedenen Bereichen der Ernährungsversorgung wünschten, jedoch keine konkreten Maßnahmen nennen konnten. In Frage 8 des Fragebogens wurde versucht, dies durch die Beantwortung eines offenen Feldes zu erfassen. Nicht alle Mütter führten ihren Unterstützungsbedarf auf und wenn, dann meist ebenfalls eher durch allgemeine Angaben. Fehlende Angaben könnten darauf zurückzuführen sein, dass die Nachfrage bei Unterstützungswunsch „Wenn gelegentlich/häufig, bei was:“ sowie das Einfügen einer Umrandung mit Pfeilen zu dezent war. Aufgrund der offenen Nachfrage könnten fehlende Fähigkeiten oder Ängste beim Beantworten weitere Ursachen sein.

Zu falschen Angaben im Sinne von „unrechtmäßig geantwortet“ kam es vereinzelt durch Filterfragen. Obwohl nach Friedrichs auf eine einfache Formulierung und klare Gestaltung geachtet wurde, scheinen die Filter manche Mütter verwirrt zu haben. Bei den Fragen 11 und 15 (Warum wird das Internet/werden Apps nicht genutzt) wäre es jedoch hilfreich gewesen, einen zusätzlichen Filter bei den Antwortmöglichkeiten einzusetzen. Auf das erste Item mit der Frage nach einem fehlenden Zugang zum Internet bzw. Smartphone hätten die TN nur nach Bestätigung des Zugriffs weitere Hinderungsgründe bewerten sollen. In den Auswertungen wurde eine Differenzierung vorgenommen, indem Hinderungsgründe nur dann ausgewertet wurden, wenn ein Zugang vorlag.

Fehlende Kreuze bei den soziodemografischen Angaben können in einem Fall, und sicherlich in weiteren, darauf zurückgeführt werden, diese trotz zugesicherter Anonymität nicht preisgeben zu wollen: „Die letzten beiden Seiten habe ich nicht ausgefüllt da es nicht notwendig ist, wie sich Ernährungskompetenz auf die familiäre Situation ausrichtet. Ob Hartz 4 Empfänger oder ob jemand ein Vermögen verdient hat nichts damit zu tun, ob es eine gesunde Ernährung gibt oder nicht. Ich nenne so was Schubladendenken!“ (Fragebogen a 200). Bei der Abfrage von Häufigkeiten sollten in künftigen Studien durchgehend präzise Kategorien abgefragt und solche wie „häufig“ oder „gelegentlich“ vermieden werden. Laut DIEKMANN werden die Angaben hierdurch eindeutiger (DIEKMANN 2013, S. 480f.). Weiterhin empfiehlt es sich bei den soziodemografischen Angaben im Sinne der Anonymität lediglich das Geburtsjahr oder das Alter abzufragen.

Bei der Anordnung der Fragen wurde darauf geachtet sensible Fragen, wie die zum monatlichen Haushaltsnettoeinkommen, am Schluss zu stellen. Hierdurch sollte kein Abbruch beim Ausfüllen des Fragebogens provoziert werden (HÄDER 2015, S. 232). In 23 Fällen wurde dennoch nicht bis zum Ende gekreuzt; zum Teil wurden nur wenige Aufgaben beantwortet, insbesondere bis Frage 4 oder 5. Dies gibt evtl. einen Hinweis darauf, dass der Fragebogen als zu lang empfunden wurde (SCHNELL/HILL/ESSER 2008, S. 346f.) und/oder der Aufbau von Frage 6 zu sehr abschreckte. Obwohl durch den Einsatz von Filtern maximal 33 der 37 Fragen, mindestens aber 28 Fragen beantwortet werden mussten, ist es bei künftigen Studien empfehlenswert, den Umfang des Fragebogens zu reduzieren (HÄDER 2015, S. 233). Hierdurch könnte ein anfänglich kompliziert erscheinender Eindruck verringert und die Motivation der TN gesteigert werden (BORTZ/DÖRING 2009, S. 168, 210, 224). Denkbar ist neben der Kürzung bei Frage 6 die Frage 7 (Häufigkeit im Ernährungsversorgungsalltag durchgeführter Tätigkeiten) aufgrund eines relativ geringen Datengewinns zu streichen.

Insgesamt ist festzuhalten, dass sowohl offene als auch standardisierte Fragen und Antworten sowohl Vor- als auch Nachteile bergen. Durch den Einsatz der offenen sowie halboffenen Fragen konnten die Antwortvariabilität und der Informationsgehalt erhöht werden. In den Gruppendiskussionen sowie im Pretest des Fragebogens kamen nicht alle möglichen Charakteristika von Müttern vor (wie die Abbildung aller Alterskategorien, Schulabschlüsse oder Haushaltsgrößen) und konnten daher nicht für die Itembildung berücksichtigt werden. Hierdurch bedingt sollten die Befragten die Möglichkeit haben, ergänzende Antworten vornehmen zu können. Offene bzw. halboffene Fragen eignen sich des Weiteren gut, um eine Ermüdung zu verringern, die nach einer Folge geschlossener Fragen eintritt. Nachteilig ist, dass die offenen Angaben gegenüber geschlossenen Vorgaben kritischer überprüft und zeitaufwändiger kategorisiert sowie codiert werden müssen. Standardisierte Antworten erhöhen hingegen die Objektivität und Reliabilität der Befragung und reduzieren den kognitiven Aufwand, schränken jedoch die Vielfalt ein (BORTZ/DÖRING 2006, S. 254). Steht bei künftigen Studien ebenfalls ein Forscherteam zur Verarbeitung der offenen Fragen zur Verfügung, sollte ein teilstandardisierter Fragebogen beibehalten werden.

Die beschriebene Fehlerquelle der „sozialen Erwünschtheit“ kann auch im Kontext von **Merkmalen der Interviewsituation** betrachtet werden. Die Verteilung der Fragebogen über die Gießener Grundschulen stellte eine hervorragende Möglichkeit dar, die Zielgruppe recht leicht zu erreichen sowie die Befragung relativ schnell und kostengünstig durchzuführen (RAITHEL 2008, S. 66; HÄDER 2015, S. 241). Da durch diese Vorgehensweise kein Interviewer bzw. Forschender in der Erhebungssituation anwesend war, gestaltete sich diese anonymer. Einige Autoren erwarten, dass sich dies vorteilhaft auf ehrlichere Angaben auswirkt. Zudem setze sich der Befragte bei einer schriftlichen Befragung intensiver mit der Thematik auseinander (BORTZ/DÖRING 2006, S. 237; SCHNELL/HILL/ESSER 2008, S. 359; DIEKMANN 2013, S. 514) als bei einer Onlinebefragung. Bei dieser ist die Lesegeschwindigkeit am Bildschirm höher, der Text wird meist überflogen und lediglich markante Stellen werden wahrgenommen. Außerdem ist mit einer hohen Abbruchquote zu rechnen (DIEKMANN 2013, S. 529f.).

Durch das Selbstausfüllen des Fragebogens mussten zwar keine weiteren Personen in den Fragebogen und dessen Beantwortung eingewiesen werden, jedoch bringt dies auch einige Nachteile mit sich, z.B. die fehlende Möglichkeit zur Mitarbeit zu motivieren, auf bestehende Unklarheiten zu reagieren, falsche oder unvollständig ausgefüllte Fragen zu dezimieren, die Erhebungssituation zu kontrollieren oder die Gründe für Ausfälle zu erfassen (FRIEDRICHS 1985, S. 236f.; BORTZ/DÖRING 2006, S. 237; RAITHEL 2008, S. 66; SCHNELL/HILL/ESSER 2008, S. 359; DIEKMANN 2013, S. 514f.).

Um den Nachteilen zu begegnen, wurde auf dem Deckblatt des Fragebogens auf eine Verlosung hingewiesen, welche die Attraktivität an der Teilnahme der Studie steigern sollte. Von den 522 Müttern waren 229 hieran interessiert (43,9%). Unter den Interessentinnen der Verlosung stimmten zudem 179 TN einer Kontaktaufnahme bei Rückfragen zu, wovon letztlich 82 kontaktiert wurden, um fehlende Werte oder Unklarheiten zu beseitigen. Obwohl die Fragen und Antwortmöglichkeiten von der Forscherin im gleichen Wortlaut vorgelesen wurden, ist ein Interviewereffekt bzw. eine mögliche Beeinflussung der Befragten durch die Forscherin nicht völlig auszuschließen (RAITHEL 2008, S. 66; SCHNELL/HILL/ESSER 2008, S. 354–359). Für künftige Studien ist daher zu überlegen, ob durch die Kontaktaufnahme lediglich fehlende Angaben bei soziodemografischen Charakteristika erfragt werden sollten. Bei der Kontaktaufnahme mit den Müttern konnte die Forscherin feststellen, dass sie alle über den Fragebogen und dessen Inhalte Bescheid wussten. Daher ist davon auszugehen, dass sie diesen auch selbst beantworteten. Damit möglichst alle Fragebogen durch Mütter beantwortet wurden, wurde dies entsprechend auf dem Deckblatt vermerkt. Im Anschreiben informierte die Forscherin alle Schulleiter sowie Lehrkräfte u.a. über die Zielgruppe. Zudem konnte das Anliegen in einigen Schulen vor Ort erläutert werden. Hierauf ist bei der Durchführung künftiger Studien unbedingt zu achten. So schloss eine Lehrkraft, die lediglich über ein Anschreiben informiert wurde, eigenständig Väter in die Befragung ein. Durch das Kontaktfeld war es der Forscherin jedoch möglich bis auf vier Fälle abzuklären, wer den

Fragebogen ausfüllte. Aufgrund der knappen Zeit zur Durchführung und den vielfältigen Aktivitäten an den Schulen war es leider nicht möglich, Elternabende aufzusuchen. Diese könnten bei einer neuen Studie zum Ausfüllen der Fragebogen in Anwesenheit des Forschenden genutzt werden oder aber zumindest dazu, die Eltern direkt über die Studie zu informieren und den Fragebogen mitzugeben. Auf dem Deckblatt des Fragebogens befanden sich weiterhin die Kontaktdaten der Forscherin (HÄDER 2015, S. 242). Zwei TN nutzten diese; erfragt wurde, ob bei Erhalt zweier Fragebogen dieser zweimal auszufüllen sei. Im Anschreiben sollte, aufgrund dieser Nachfragen sowie 20 doppelt ausgefüllter Fragebogen, die Anzahl auszufüllender Fragebogen je TN vermerkt werden.

Die Rücklaufquote wird bei schriftlichen Befragungen unterschiedlich eingestuft. FRIEDRICHS gab einen Bereich an, der zwischen 7,0% und 70,0% schwankt (FRIEDRICHS 1985, S. 237). In diesen Bereich fällt auch die Angabe von BERGER; er schätzt eine Rücklaufquote von 60,0% als realistisch ein (BERGER 2006, S. 82). Bei SCHARNBACHER und KIEFER fällt die Spanne mit 5,0%-30,0% deutlich niedriger aus (SCHARNBACHER/KIEFER 2003, S. 86f.). Diesen Bereich bezeichnen BÜCHNER (20,0%-30,0%) und FAHRNER (bis 20,0%) bereits als geringe Rücklaufquoten (BÜCHNER 2012, S. 313; FAHRNER o.J., o.S.). Vor dem Hintergrund der Länge des Fragebogens sowie einer nicht genau zu ermittelnden Anzahl tatsächlich benötigter Fragebogen in den Schulen, ist ein Rücklauf von mehr als 33,0% bzw. 30,1% auswertbaren Fragebogen in der vorliegenden Studie als zufriedenstellend einzustufen. Besonders viele Fragebogen gingen von Schulen mit nur wenigen Schülern ein. Geringe Rücklaufquoten sind vor dem Hintergrund von Stadtteilen bzw. Schulen mit besonders hohem Migrantanteil zu verzeichnen. Dies ist jedoch nicht nur mit möglichen Verständnisproblemen zu erklären, wie SCHNELL, HILL und ESSER konstatierten (SCHNELL/HILL/ESSER 2008, S. 359). Vielmehr wurde die Forscherin darüber informiert, dass die Lehrkräfte bereits die fehlende Teilnahme der Erziehungsberechtigten an Elternabenden beklagen oder extra Kochkurse anbieten, damit sich die Schüler selbst versorgen können. Zudem wies eine Mutter darauf hin, dass in der Korczak-Schule die Verteilung der Fragebogen nicht einwandfrei verlief: *„Fragebogen wurde sehr kurzfristig ausgeteilt (gestern mitgebracht, morgen abzugeben)“* (Fragebogen e 179). Vor diesem Hintergrund sind die geringsten Rücklaufquoten in der EFA Studie von 15,8% (Korczak-Schule) und 19,2% (Georg-Büchner-Schule) als recht gut einzustufen (vgl. auch Kapitel III 3.2.2).

Durch die qualitative Vorstudie sowie den **Pretest** des entwickelten Fragebogens war es möglich, die subjektive Sicht- und Denkweise der Mütter zu erfassen sowie Antwortkategorien weiterzuentwickeln und an die wirkliche Wortwahrnehmung von Müttern anzupassen. Dies war gerade bei der Einschätzung der Teilkompetenzen (Frage 6) wichtig, da die einzelnen Teilkompetenzen nur sehr knapp formuliert wurden. Beispielsweise wurde die Teilkompetenz *„Mahlzeitenmanagement an Termine etc. anpassen“* geändert

in „Mahlzeiten z.B. an Termine anpassen“ und „Unterschiedliche Verarbeitungsstufen von Lebensmitteln erkennen“ in „Unverarbeitete, Halbfertig- und Fertigprodukte unterscheiden können“. Der Pretest ermöglichte weiterhin kleinere Änderungen im Aufbau des Fragebogens, die auf den Anmerkungen der Mütter bzw. eines Statistikers basierten.

Bei der **Rekrutierung** der deutschsprachigen Mütter mit Grundschulkindern erwies es sich als sehr hilfreich, nach Einverständnis des staatlichen Schulamts auf alle dreizehn Gießener Grundschulleitenden herantreten zu dürfen. Hierdurch sollte sichergestellt werden, alle sozialen Schichten zu erreichen und die Stichprobe breit zu fächern. Dies gelang selbst durch die Absage von zwei Schulen. Auf die Unterstützung des Projekts wirkte es sich positiv aus, dass die Forschende das Projekt in einigen Schulen vorstellen durfte. Neben der Klärung von Fragen konnte die Forscherin auf die Wichtigkeit der Unterstützung eingehen und die Motivation v.a. der Lehrenden steigern.

Obwohl mit den Schulleitenden nach deren Einschätzung realistische Rückgabetermine für die Fragebogen vereinbart wurden, erwies sich eine erneute Nachfrage im Sekretariat als sehr sinnvoll. Hierdurch sammelte die Forscherin in einem zweiten Rücklauf weitere 94 Fragebogen ein. Bei entsprechender Möglichkeit ist dies auch ratsam bei künftigen Studien. Da die Teilnahme an der quantitativen Befragung freiwillig war, durch Selbstrekrutierung erfolgte, die Rücklaufquoten je Schule stark schwankten und es demnach zu einer Stichprobenverzerrung kam (15,8% und 85,3%), liegt keine repräsentative Stichprobe vor.

In der vorliegenden Untersuchung war es angedacht, den Fragebogen modifiziert für eine weitere Masterarbeit einzusetzen, um die Einschätzungen von Männern bzw. Vätern zu erfassen. Aufgrund von Zeitmangel war dies jedoch nicht möglich. Da andere Studien, z.B. bezüglich der Onlinebestellung von Lebensmitteln sowie der Drive-in Nutzung, u.a. beide Geschlechter befragten oder eine größere Altersspanne der Befragten aufweisen, sind die Ergebnisse nur bedingt miteinander vergleichbar. Wären durch die Forscherin in der Untersuchung die oder der Hauptverantwortliche für Ernährung, also auch Grundschulväter, zur Beantwortung aufgefordert worden, bleibt fraglich, wie viele Männer teilgenommen hätten. Wie im Stand der Forschung aufgezeigt, sind Männer laut EUROSTAT nach wie vor in höherem Umfang erwerbstätig (EUROSTAT 2016, o.S.) und besitzen somit weniger potenzielle Zeit zur Beantwortung von Fragebogen. Laut STIEß und HAYN interessieren sie sich zudem weniger als Frauen für Themen rund um Ernährung und Gesundheit (STIEß/HAYN 2005, S. 75f., 78f.). Daneben ist anzumerken, dass sich bereits bei der Fokussierung auf Mütter zeigte, dass beispielsweise bei dem Thema Onlinebestellung von Lebensmitteln nur geringe Stichprobengrößen erzielt und keine signifikanten Aussagen getroffen werden konnten. Eine Unterteilung nach Geschlechtern oder Hauptverantwortlichen für die Ernährungsversorgung hätte dies noch verschärfen können.

Die für die **Datenauswertung** eingesetzten Tests eigneten sich, um die Hypothesen zu prüfen. Indem nach entsprechender Berechnung keine normalverteilten Daten zugrunde lagen, die für die meisten bi- und alle multivariaten Analyseverfahren Voraussetzung sind, musste auf nichtparametrische Tests zurückgegriffen werden (BROSIOUS 2011, S. 405; BÜHL 2014, S. 381).

Im Kontext der Hypothesen ist anzufügen, dass eine Differenzierung nach der Hauptverantwortlichkeit hätte vorgenommen werden sollen. So wurde u.a. Frage 6 nicht unter diesem Aspekt ausgewertet, wodurch auch die Antworten der Mütter einbezogen wurden, die evtl. nur wenige Tätigkeiten der Ernährungsversorgung im Haushalt verrichten. Bei der Auswertung zeigte sich weiterhin, dass die Fragen nach der Erwerbstätigkeit bzw. dem beruflichen Tätigkeitsfeld mit einem Zusatz hierdurch Einkommen zu erzielen oder einer näheren Definition versehen werden sollte (PORST 2009, S. 112f.). So gaben 8 von 84 Müttern mit dem Status Hausfrau an, beruflich mit Ernährung zu tun zu haben. Zudem hätte der Begriff „Lebensmittelallergie“ in Frage 36 mit einem Beispiel erläutert werden oder zusätzlich der Aspekt „Lebensmittelintoleranz“ aufgenommen werden sollen. Lebensmittelallergien sind in Deutschland zu ca. 2,6% vertreten (BMELV 2008, S. 27), hingegen stimmten 20,4% der Mütter zu, dass dies auf ein Familienmitglied zutreffe.

Wie KIRCHHOFF und HÄDER konstatierten, stellt die Beantwortung zur Frage nach dem Einkommen bei einigen Befragten ein Problem dar (KIRCHHOFF ET AL. 2008, S. 23; HÄDER 2015, S. 213f.). In der vorliegenden Studie muss davon ausgegangen werden, dass einige wenige Befragte nicht das Haushaltsnettoeinkommen, sondern nur ihr eigenes Einkommen angaben und daher relativ viele Haushalte in den Armutsbereich fielen bzw. über weniger als 60,0% des Nettoäquivalenzeinkommens in Deutschland verfügten. Ursachen hierfür könnte sein, dass TN mit Migrationshintergrund den Begriff trotz Erläuterung missverstanden haben, die Mütter die Höhe des Haushaltsnettoeinkommens nicht wussten, sie dieses nicht korrekt angeben wollten oder befürchteten, die Lehrkraft könne sich Einblick verschaffen. Abgeleitet von HÄDERS Vorschlägen für eine Interviewsituation könnte in der Frage erneut ein Hinweis auf die Anonymität aufgenommen werden. Denkbar ist zudem, anstelle der abgefragten Einkommensgruppen dem Fragebogen einen (abtrennbaren) Zettel beizulegen, auf dem Einkommensgruppen Buchstaben zugewiesen sind. Der entsprechende Buchstabe könnte dann unterhalb der Frage notiert werden. HÄDER sieht darin den Vorteil lediglich einen „scheinbar unverfänglichen Buchstabencode“ angeben zu müssen. Bei entsprechenden finanziellen Mitteln sollten die Fragebogen von den Müttern in einem adressierten und vorfrankierten Briefumschlag zurückgeschickt werden (HÄDER 2015, S. 213f.). Bei der Interpretation der Ergebnisse ist weiterhin zu berücksichtigen, dass aufgrund von Teilstichproben (z.B. 59 Nutzerinnen von Lebensmittel-Onlinebestellungen mit anschließender Lieferung) keine repräsentative Studie vorliegt, sondern vielmehr Tendenzen aufgezeigt werden. Zu

beachten ist ferner, dass durch die Vielzahl der Variablen und teilweise geringen Stichprobengrößen eine Zusammenfassung der Merkmalsausprägungen zu Gruppen nötig wurde. Dies führt einerseits zu Informationsverlusten und andererseits können die Ergebnisse je nach Abgrenzung der Gruppen voneinander abweichen (BROSIUS 2011, S. 431). Um Limitationen bei der Interpretation der Ergebnisse zu minimieren, sollten in künftigen Studien Kausalitäten bei den Zusammenhängen überprüft werden sowie eine Drittvariablenkontrolle erfolgen. Hierdurch gelingt es, Ergebnisse sowie Hypothesen nicht als Merkmalsassoziationen, sondern als Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zu interpretieren.

Unter Berücksichtigung der beschriebenen Einschränkungen und Möglichkeiten zur Optimierung des quantitativen Teils wird die Fragebogenerhebung für geeignet erachtet. Dies gründet v.a. in der einfacheren Erreichbarkeit von Müttern mit Grundschulkind/ern sowie einer schnelleren und kostengünstigeren Durchführung z.B. gegenüber Beobachtungsstudien. Die Mütter hatten durch die Erhebungsmethode und -situation die Möglichkeit, die Fragen zu durchdenken und ehrlicher zu beantworten, was durch die Anwesenheit einer Person des Forschungsteams oder die Durchführung von Interviews eingeschränkt würde. Indem sie den Fragebogen zu Hause ausfüllten, konnten sie hierzu ein für sich passendes Zeitfenster wählen. Gegenüber der Gruppendiskussion führte dies zu einer hohen Teilnahmebereitschaft bzw. guten Rücklaufquote. Die aufgezeigten Möglichkeiten der Fragenreduktion und -modifikation würden diese in künftigen Studien noch erhöhen. Bei entsprechenden Zeitressourcen ist zudem die Durchführung der Befragung auf Elternabenden in den Schulen denkbar.

Anzumerken ist, dass es zur Konzeption, Datenerhebung und Auswertung des quantitativen Parts sinnvoll gewesen wäre, ein Forscherteam heranzuziehen. Durch die Fachleute unterschiedlicher Professionen (z.B. Ernährungsbildung und -wissenschaft, Lebensmittelwirtschaft, Verbraucherbildung, Psychologen sowie Verhaltenswissenschaftler) wäre es möglich gewesen, die verschiedenen Sichtweisen auf Ernährungskompetenz besser zu berücksichtigen und schließlich tiefgründiger herauszuarbeiten.

Modifikationen der Methodenwahl bei weiterführender Forschung

Bezüglich der Methodenkombination mit ihrem sequenziellen Design ist insgesamt festzuhalten, dass sie zwar sehr aufwändig ist, sich jedoch zur Erforschung des Nischenthemas Ernährungskompetenz gut eignete (CRESWELL 2003, p. 227; DENZIN/LINCOLN 2005, p. 5; FOSCHT/ANGERER/SWOBODA 2007, S. 249; LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 42f.). ABELS und BEHRENS empfehlen bei explorativen Themen eine Methodentriangulation, also die Verbindung der Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Erhebungsinstrumente (ABELS/BEHRENS 2009, S. 175). Dies sollte bei einer künftigen Studie berücksichtigt werden.

Durch das Forschungsprojekt *EFA* konnte die unzureichende Datenlage zu Ernährungskompetenz erweitert werden. Es gelang das Themenfeld Ernährungskompetenz aus den Perspektiven Forschung, Experten sowie Familienhaushalte bzw. Müttern zu beleuchten, aktuelle empirische Daten zu Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz in Familien unter Betrachtung soziodemografischer und sozioökonomischer Variablen herauszuarbeiten sowie Einflussfaktoren auf Teilkompetenzen im Kontext des Ernährungsversorgungsalltags herauszubilden. Ferner wurden (Trend-)Aussagen über Zusammenhänge zwischen soziodemografischen Charakteristika der Befragten und Teilkompetenzen, Einflüssen des Alltags sowie neuen Medien und neuartigen Distributionswegen formuliert. Mit Hilfe weitergehender Forschung könnten diese konkretisiert werden. Zudem sollte die Forschungslücke geschlossen werden, für Erwachsene allgemein bedeutende Teilkompetenzen herauszuarbeiten. In der vorliegenden Studie müssen und können die subjektiven Einschätzungen der Mütter kein Spiegelbild der Realität abbilden.

Aus der Diskussion leiten sich zusammengefasst folgende Möglichkeiten ab:

- *Einbindung eines interdisziplinären Forscherteams*
- *Gruppendiskussion mit Experten führen*
- *Modifikation des Fragebogens und Durchführung der Befragung sowohl mit Müttern als auch Vätern mit Grundschulkind/ern oder einem größeren bzw. repräsentativen Kollektiv*
- *Limitationen bei der Interpretation der Ergebnisse minimieren*
- *Ergänzung der gewonnenen Ergebnisse durch sich anschließende qualitative Interviews und Beobachtungsstudien von TN der quantitativen Befragung unter Alltagsbedingungen*
- *Methodentriangulation anstelle der Methodenkombination (siehe S. 60f.)*

2 Ergebnisdiskussion und Ableitung von Interventionsstrategien

Die Diskussion der Ergebnisse bezieht sich auf die vier Themenbereiche des Fragebogens: Ernährungsversorgung, Ernährungskompetenz, kommunikationstechnologische Entwicklungen und neuartige Vertriebswege von Lebensmitteln sowie soziodemografische Daten. Zwecks Übersichtlichkeit erfolgt dies in der Reihenfolge der Ergebnisdarstellung. Demnach wird zunächst das Studienkollektiv mit Befunden in der Literatur verglichen. Hierauf folgt die Diskussion der drei weiteren Bereiche. Sinnvolle Interventionsstrategien werden auf der Basis der Ergebnisse abgeleitet und vorgestellt. Dies geschieht vor dem breiten Konsens in den Gesundheitswissenschaften, dass Maßnahmen nicht nur verhaltenspräventiv, sondern auch verhältnispräventiv sein sollten, also auch die Lebens- und Arbeitsbedingungen berücksichtigen (z.B. Lebensmittel-Umgebung, Zugang zu gesunden sowie bezahlbaren Lebensmittel etc.) (BENDER 2011, S. 71; BÜNING-FESEL/MASCHKOWSKI 2011, S. 12; BZgA 2013, S. 25; THE CONFERENCE BOARD OF CANADA 2013, p. 4).

An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass es sich um eine Fallstudie ohne Anspruch auf Repräsentativität handelt. Aus diesem Grund ist eine Generalisierung von Aussagen und Empfehlungen nicht möglich.

2.1 Soziodemografische Beschreibung des Studienkollektivs

Zum Zeitpunkt der Befragung betrug der Anteil an Frauen mit Migrationshintergrund in Hessen 26,2% (DESTATIS 2015a, S. 44), in Gießen 22,2% (UNIVERSITÄTSSTADT GIEBEN 2013a, o.S.). Da in der vorliegenden Studie Mütter befragt wurden, können diese Häufigkeiten nicht exakt mit der vorliegenden Studie verglichen werden. Die Zahlen verdeutlichen jedoch, dass mit 32,1% vergleichsweise viele Mütter mit Migrationshintergrund an der Studie *EFA* teilnahmen. Bei Betrachtung der Schulbildung zeigt sich, dass überdurchschnittlich viele Mütter mit hoher und unterdurchschnittlich viele mit niedriger Schulbildung den Fragebogen ausfüllten. Ähnliche Verteilungen wiesen auch andere Studien auf (z.B. KOCH 1998, S. 75; PÖTSCHKE/ENGEL 2005, S. 3; GROTLÜSCHEN/RIEKMANN 2011, S. 70). Ein möglicher Grund wird in der geringen Teilnahmebereitschaft bildungsferner Eltern gesehen (CALMBACH/FLAIG/RODEN 2014, S. 5). Bedingt durch das Einschlusskriterium „Mutter mit mindestens einem Grundschulkind“ soll nicht die Haushaltsgröße, sondern die Anzahl der Kinder mit der bundesweiten Bevölkerung verglichen werden. Durchschnittlich hatten die Mütter im Alter von 27-61 Jahren 2,11 Kinder. Nach der aktuellsten Veröffentlichung *Geburtentrends und Familiensituation in Deutschland* lag die Zahl bundesweit im Jahr 2012 für 25-65-jährige Mütter mit 1,9 etwas tiefer (DESTATIS 2012b, S. 25). In der vorliegenden Untersuchung begründet sich der hohe Kinderanteil damit, dass bei den Müttern zumeist zwei Kinder (50,9%; N=515) oder ≥ 3 Kinder (27,9%) in den Haushalten lebten. Nur bei knapp jeder fünften Mutter wohnte lediglich ein Kind. Daten des *Mikrozensus 2012* bescheinigen, dass im Jahr 2012 in Deutschland überwiegend ein Kind in Privathaushalten lebte

(52,0%) oder ein weiteres Geschwister (36,3%). Mehr als drei Kinder waren mit 11,7% eher selten (DESTATIS 2014a, S. 27). Damit liegt der Studie *EFA* ein besonders kinderreiches Kollektiv zu Grunde. Wie in der Literatur beschrieben bestätigte sich, dass kinderreiche Mütter v.a. solche mit Migrationshintergrund waren (DESTATIS 2014b, S. 58). Unter den TN befanden sich 79,3% Erwerbstätige. Nach den Daten des *Mikrozensus* von 2012 liegt das Studienkollektiv damit deutlich über der Erwerbstätigenquote von Müttern in Deutschland (60,3%) (KELLER/HAUSTEIN 2013, S. 865). Dass Befragte mit Migrationshintergrund seltener einer Erwerbstätigkeit nachgehen, bestätigte sich in der Literatur. Gegenüber Müttern ohne Migrationshintergrund beträgt die Differenz sowohl in der Studie als auch in der Literatur ca. 20,0% (DESTATIS 2015b, S. 34–36; BMFSFJ 2016a, S. 35f., 38, 42). Bezüglich des Umfangs der Erwerbstätigkeit ist ein exakter Vergleich mit bundesweiten Daten durch abweichende Kategorisierungen nicht möglich. Allerdings zeigte sich der Trend zur Teilzeitarbeit sowie ein annähernd gleicher Wert für die Arbeit in Vollzeit (Kollektiv: 26,1% \geq 35h; Bevölkerung in Deutschland: 30,9% \geq 32h) (KELLER/HAUSTEIN 2013, S. 867). Wie in der Literatur angegeben traf auf TN mit Migrationshintergrund zu, dass diese seltener in Vollzeit arbeiteten als solche ohne (BMFSFJ 2016a, S. 43). Zudem bestätigte sich, dass der Umfang der Erwerbstätigkeit mit steigender Kinderzahl sinkt (BMFSFJ 2014, S. 10).

Auch beim Haushaltseinkommen ist aufgrund der gebildeten Kategorien kein genauer Vergleich mit Daten des Statistischen Bundesamts möglich. Die vorliegende Studie bestätigt jedoch Befunde der Literatur, dass v.a. alleinerziehende Mütter über ein geringes Einkommen verfügen. Neben TN mit Migrationshintergrund waren sie besonders häufig von Armut betroffen (DESTATIS 2014a, S. 69; DESTATIS 2014b, S. 176). Wird das Nettoäquivalenzeinkommen der Haushalte betrachtet zeigen die Daten der BUNDEZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (BPB) unter Bezugnahme des *SOEPv28* auf, dass ca. 21,0% der Bundesbürger im Jahr 2012 unterhalb der Armutsschwelle lebten (<50,0%=7,7%; 50,0%-70,0%=13,7%) (BPB 2013, o.S.). Die Panelerhebung *Leben in Europa*¹⁵³ bezifferte 16,1% der Bevölkerung als unter der Armutsschwelle von 60,0% lebend (DESTATIS 2015c, S. 15). Demnach lagen im vorliegenden Studienkollektiv mit 32,8% überdurchschnittlich viele Haushalte unter der Armutsschwelle. Aufgrund der im Haushalt lebenden Personenzahl und/oder den im Jahr 2013 geltenden Hartz IV-Sätzen (z.B. 637 € für eine Alleinerziehende mit einem Kind zwischen 6-13 Jahren; BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT 2013, S. 26) waren die Angaben zum Einkommen bei manchen Müttern fraglich. Trotz Hinweis im Fragebogen muss davon ausgegangen werden, dass einige der Befragten nicht das Haushaltseinkommen, sondern nur ihr eigenes Einkommen angaben.

¹⁵³ Die amtliche, auf Freiwilligkeit basierende, jährliche Erhebung trägt unter der europäischen Bezeichnung den Namen *EU-Statistics on Income and Living Conditions*. Zur Messung von Armut und sozialer Ausgrenzung wurden im Jahr 2013 12.703 Haushalte bzw. in diesen 22.585 Personen >16 Jahren mittels zweier Fragebogen zur Haushaltszusammensetzung, der Einkommenssituation, der finanziellen Kapazität des Haushalts, sowie den Wohn- und Lebensbedingungen befragt (DESTATIS 2015c, S. 4).

2.2 Erkenntnisse über die Ernährungsversorgung

In der vorliegenden Untersuchung gaben insgesamt zwei Drittel der befragten Mütter bzw. 61,1% der nicht Alleinerziehenden an, selbst Hauptverantwortliche der Ernährungsversorgung zu sein. Auch in der Literatur weisen zahlreichen Quellen auf, dass sich bislang besonders Mütter um Arbeiten der Ernährungsversorgung kümmern. Aufgrund differenzierter Studienkollektive oder Fragestellungen sind die Angaben mit den Studien allerdings nicht direkt vergleichbar (BMFSFJ 2003, S. 15, 43; LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 101–103; VORWERK & CO. KG 2013, S. 78; CALMBACH/FLAIG/RODEN 2014, S. 17f.). Beispielsweise wurden in der qualitativen Studie von LEONHÄUSER ET AL. erwerbstätige und in Partnerschaft lebende Mütter betrachtet. Die meisten von ihnen bestätigten für Arbeiten der Ernährungsversorgung hauptverantwortlich zu sein (n=26; N=48) (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 101–103). In der *Vorwerk Familienstudie 2013* wurden sowohl Mütter als auch Väter mit Partner und Kind/ern unter 16 Jahren zur Aufgabenteilung bei der Familien- und Haushaltsarbeit befragt. 77,0% der Mütter und nur 1,0% der Väter gaben an, alles bzw. das Meiste hierbei zu übernehmen. Eine partnerschaftliche Teilung wurde von 20,0% der Mütter und 35,0% der Väter bekundet (VORWERK & CO. KG 2013, S. 78).

Wie im *Mikrozenus 2012* dargelegt, sind auch die Mütter mit Migrationshintergrund der Studie *EFA* häufiger für die Ernährungsversorgung hauptverantwortlich als solche ohne. Allerdings bestätigten dies in der vorliegenden Studie weit weniger Befragte (69,7% vs. 83,0%) (BMFSFJ 2016a, S. 18, 58); ein signifikanter Unterschied zu Müttern ohne Migrationshintergrund wurde nicht festgestellt (64,7%).

Auch der Zusammenhang zwischen der Schulbildung und der Unterstützung durch den Partner wurde untersucht. MÖSER ET AL. und das BMFSFJ weisen darauf hin, dass Mütter mit höherer Schulbildung häufiger bei Tätigkeiten der Ernährungsversorgung von ihrem Partner unterstützt werden (MÖSER ET AL. 2011, S. 339, 342f.; BMFSFJ 2016a, S. 58). In der vorliegenden Studie bestätigte sich der Zusammenhang nur in der Tendenz. In der Literatur zeichnet sich ab, dass sich die Erwerbstätigkeit von Frauen nur geringfügig auf die Mithilfe des Partners auswirkt; 42,2% der nicht erwerbstätigen, 43,1% der Teilzeiterwerbstätigen und 46,7% der Vollzeiterwerbstätigen Mütter wurden unterstützt (MÖSER ET AL. 2011, S. 339). Nur 24,5% der erwerbslosen Befragten der vorliegenden Untersuchung gaben an, von ihrem Partner oder einer anderen Person unterstützt zu werden. Werden stundenweise und Teilzeit arbeitende Mütter zwecks Vergleich zu Müttern in Teilzeit zusammengefasst, dann bestätigten die Befragten der vorliegenden Studie häufiger (58,4%) als Teilzeit arbeitende Befragte in der Vergleichsstudie Unterstützung zu bekommen. Bei den in Vollzeit arbeitenden Müttern sind die Angaben ähnlich (45,3%) wie in der Studie von MÖSER ET AL. Durch die vorgenommene Abstufung in nicht-, stundenweise, Teilzeit- und Vollzeiterwerbstätige wurde in der Studie *EFA* der Zusammenhang festgestellt, dass die Mütter umso eher für die Ernährungsversor-

gung hauptverantwortlich waren, je geringer ihr zeitlicher Umfang der Erwerbstätigkeit war.

TN der Studie *EFA* gaben an, besonders häufig Tätigkeiten in den Bereichen Kochen und Einkauf durchzuführen. Zwei Drittel der Mütter kreuzten an fast täglich zu kochen, hingegen nur knapp mehr als die Hälfte der Befragten in der Umfrage der YOUGOV DEUTSCHLAND AG (YOUGOV DEUTSCHLAND AG 2014, o.S.). Ferner kauften TN der vorliegenden Studie gegenüber einer Erhebung von STATISTA besonders häufig mehrmals pro Woche ein (83,3% vs. 51,5%) (STATISTA GMBH 2015, o.S.). Dass Mütter häufiger für das Kochen und Einkaufen hauptverantwortlich sind als ihre Partner bestätigte auch die *AOK-Familienstudie 2014*, in der 964 in Partnerschaft lebende Mütter und 338 Väter zur Hauptverantwortung im Haushalt in verschiedenen Bereichen gefragt wurden: 76,0% der befragten Mütter und nur 14,0% der Männer waren für das Kochen hauptverantwortlich, beim Einkauf 56,0% bzw. 18,0% (CALMBACH/FLAIG/RODEN 2014, S. 17f.). Dass die MW in der vorliegenden Studie zwischen den beiden Hauptverantwortlichkeiten – die TN ist Hauptverantwortliche für die Ernährungsversorgung oder beide sind dies partnerschaftlich – in Bezug auf die Häufigkeit der Durchführung in allen Bereichen nur kleine, nicht signifikante Unterschiede aufweisen, könnte darauf zurückzuführen sein, dass bei den Haushaltstätigkeiten meist eine klassische Arbeitsteilung herrscht. Männer sind eher für handwerkliche Tätigkeiten im Haushalt zuständig und Frauen für Ernährungsversorgungsleistungen wie den Einkauf und die Zubereitung von Mahlzeiten (BMFSFJ 2003, S. 17; SCHMITT/TRAPPE/WENGLER 2010, S. 4). Dass die TN von *EFA* bei alleiniger Hauptverantwortlichkeit tendenziell die Ernährungsversorgung seltener organisierten und planten, sich seltener ernährungsspezifische Informationen beschafften und sich seltener um die Bevorratung von Lebensmitteln kümmerten könnte insofern mit der traditionellen Aufgabenverteilung zusammenhängen, als dass sie in eher logistischen Bereichen durch ihre Partner entlastet werden. Aufgrund fehlender Angaben in der Literatur kann dies aber nur gemutmaßt werden. Da relativ viele Mütter mit hohem Bildungsabschluss und in Vollzeit Arbeitende befragt wurden könnte die Unterstützung in diesen Bereichen auch daraus resultieren, dass sie die Unterstützung hier – wie z.B. beim Schleppen schwerer Getränkekisten – aktiv von ihrem Partner einfordern. Auf das aktive Einfordern von Unterstützung in Abhängigkeit der Schulbildung und dem zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit weisen MÖSER ET AL. hin (MÖSER ET AL. 2011, S. 339, 342f.).

Anzumerken ist, dass eine häufigere Erledigung der Tätigkeiten nichts mit der Qualität der Durchführung zu tun haben muss. MÖSER ET AL. zeigen beispielsweise auf, dass sich der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit, die Ausbildungs- und Berufsqualifikation sowie das Haushaltsbudget von Müttern auf die Gestaltung der Mahlzeitenzubereitung auswirkt. In der Studie wurden erwerbstätige Mütter in Typen eingruppiert¹⁵⁴.

¹⁵⁴ Insgesamt wurden sieben Typen gebildet. Charakteristika der vorgestellten Typen sind: Beide Elternteile beruflich hoch qualifiziert und Vollzeit erwerbstätig, Mutter ist selbstständig, hohes Haushaltsnetto-

Die „pragmatisch Selbstständigen“ konnten z.B. alle Hauptmahlzeiten realisieren und verzehrten diese gemeinsam mit der Familie. Ihnen war aber der ernährungsphysiologische Wert der Mahlzeiten weniger wichtig. Aus arbeits- und zeitökonomischen Gründen griffen sie auf Konserven, Fertiggerichte und Tiefkühlgemüse zurück. Die „entspannten Unkonventionellen“ und die „aufopferungsvollen Umsorgerinnen“ realisieren meist nur das gemeinsame Abendessen. Bei Ersteren geschah dies mit großem Zeitaufwand für die Zubereitung frischer Zutaten, bei Zweiteren wurde auf die gesundheitliche Qualität nur wenig geachtet, indem das Abendessen sehr reichhaltig ausfiel und bereits am Tag verzehrte Speisen nicht berücksichtigt wurden (MÖSER ET AL. 2008, S. 124–126). Anzuführen ist weiterhin, dass das Interesse an Ernährung(-sfragen) einen bedeutenden Einfluss auf die Umsetzung einer ausgewogenen Ernährung hat. Das Interesse ist besonders mit steigendem Schulabschluss und Alter sowie bei Frauen gegenüber Männern ausgeprägter (HEINDL 2003, S. 32, 68; STIEB/HAYN 2005, S. 75f., 78f.; HAYN ET AL. 2006, S. 83; MRI 2008, S. 99–111). Unterstützen die Partner in der vorliegenden Studie beispielsweise die Befragten durch die Übernahme des Kochens, so kann dies die Mütter entlasten, allerdings zu einer weniger ausgewogenen Ernährung der Familie beitragen. Hierauf lassen die Ergebnisse des *BMEL-Ernährungsreports 2016* schließen, indem bei mehr Frauen als bei Männern täglich Obst und Gemüse auf den Tisch kommt (85,0% vs. 66,0%). Zudem gelingt es Frauen auch häufiger, eine ausgewogene Ernährung im Alltag umzusetzen (76,0% vs. 62,0%) (BMEL 2015, S. 6, 14).

Bis zu 265 Mütter wünschten sich Unterstützung zur Bewältigung des familialen Ernährungsversorgungsalltags – je nach Tätigkeit der Ernährungsversorgung. Dies traf besonders auf die Zubereitung von Speisen und den Einkauf zu; also den Tätigkeiten, die wöchentlich besonders häufig durchgeführt werden. Wie in der Literatur dargelegt, stellen die Zubereitung von Speisen sowie das Einkaufen die zeitintensivsten Tätigkeiten innerhalb der Haushalts- und Ernährungsarbeit dar (MEIER 2004; LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 64, 101), wodurch eine zeitliche Entlastung nachvollziehbar wäre. Auch die Ergebnisse der Studie *Digitalisierung in deutschen Haushalten. Wie Familien mehr Qualitätszeit gewinnen können*¹⁵⁵ weisen auf, dass Eltern mit minderjährigen Kindern weniger Zeit mit dem Einkauf von Lebensmitteln (62,0%) sowie Kochen (40,0%) verbringen wollen (BMFSFJ, MCKINSEY & COMPANY, INC./MICROSOFT DEUTSCHLAND GMBH 2016, S. 17f., 22). Zeitaspekte wurden von den Befragten der vorliegenden Studie nur selten geäußert und könnten beim Wunsch nach Mithilfe bei den Vor- und

äquivalenzeinkommen (pragmatische Selbstständige); mittleres bis hohes Bildungsniveau und beide Eltern in Vollzeit erwerbstätig, Mutter hat flexible Erwerbstätigkeitszeiteinteilung (Gleitzeit), mittleres bis hohes Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen (entspannte Unkonventionelle); Arbeiterinnen mit keiner oder nur geringer Ausbildungs- und Berufsqualifikation, Mütter arbeiten in Teilzeit, mittlere Paararbeitszeit, vergleichsweise geringes Haushaltsbudget (aufopferungsvolle Umsorgerinnen) (MÖSER ET AL. 2008, S. 124–126; LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 155–157, 160–162, 166f.).

¹⁵⁵ Bei der repräsentativen Studie wurden im Jahr 2015 1.540 Personen im Alter von 18–65 Jahren mit minderjährigen Kindern befragt; 15,0% der Befragten waren Alleinerziehende (BMFSFJ, MCKINSEY & COMPANY, INC./MICROSOFT DEUTSCHLAND GMBH 2016, S. 15f.).

Nachbereitungen von Mahlzeiten eine Rolle gespielt haben. Vielmehr wünschten sich die Mütter Ideen für einen abwechslungsreichen Speiseplan oder Erleichterungen beim Transport und Tragen von schweren Einkäufen, Getränkeboxen oder Großeinkäufen. Auffällig war, dass manche Mütter bei den Items eigenständig Angaben ergänzten, von wem sie sich Unterstützung wünschten. Beispielsweise sollte der Partner mehr beim Einkauf helfen. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass selbst bei geteilter Hauptverantwortlichkeit Mütter fast gleich häufig Einkäufe erledigten und für das Kochen zuständig waren (Einkauf: $\bar{x}=2,97$; $\pm 0,80$; Kochen: $\bar{x}=1,59$; $\pm 0,85$), wie bei alleiniger Hauptverantwortlichkeit (Einkauf: $\bar{x}=2,94$; $\pm 0,68$; Kochen: $\bar{x}=1,52$; $\pm 0,76$). Beim Einkauf wünschten sie sich insbesondere von ihrem Partner Unterstützung, bei der Zubereitung von ihren Kindern. Auch bei der *Vorwerk Familienstudie* von 2008 gaben einige Mütter mit Grundschulkind/ern an, sich eine stärkere Beteiligung des Partners (41,0% Haushaltsarbeiten und Erziehung) und/oder der Kinder (43,0%; Haushaltsarbeit und Ordnung halten) zu wünschen (VORWERK & CO. KG 2008, S. 33f., 46). Aktuelle Ergebnisse der repräsentativen Studie *Mitten im Leben*¹⁵⁶ bestätigen, dass sich fast jede zweite Frau im Alter von 30-50 Jahren eine Partnerschaft wünscht, in der sich beide Partner die Aufgaben im Haushalt und bei der Kinderbetreuung teilen (47,0%; N=1.051). In der Realität trifft dies hingegen nur auf 27,0% zu (WIPPERMANN 2016, S. 4). Ein möglicher Grund für die fehlende Unterstützung durch den Partner könnte sein, dass eher nur Frauen mit höherer Bildung Unterstützung aktiv einfordern (MÖSER ET AL. 2011, S. 339, 342f.; BMFSFJ 2016a, S. 58). Die fehlende Einbindung der Kinder könnte drauf zurückzuführen sein, dass Tätigkeiten der Ernährungsversorgung eine geringe Wertigkeit zugeschrieben wird und der Nachwuchs – insbesondere bei bildungsnahen Müttern – zugunsten des Bildungswegs hiervon entlastet wird (BARTSCH 2011, S. 216). Die Auswertungen der ersten Gruppendiskussion weisen zudem auf, dass es Müttern im Alltag an Geduld fehlen kann, dem Nachwuchs die Erledigung der Aufgaben zu zeigen bzw. die Tätigkeiten von ihm ausführen zu lassen „(...) ja, ich meine, wenn man so einen Vierjährigen und Siebenjährigen einspannt und man hat es eilig, dann braucht man schon so bisschen Geduld (lacht) und muss dann auch damit rechnen, dass es erstmal nicht so wird, wie man es gern hätte“ (Mutter C, 29). Zudem ist auch die gesellschaftliche Akzeptanz bzw. das eigene Rollenvorbild nicht zu vernachlässigen. Wie bei der eigenen Mutter war es für Mutter C klar, dass sie die Tätigkeiten der Ernährungsversorgung übernimmt, obwohl sie sich selbst in ihrer eigenen Kindheit mehr Einbezug gewünscht hätte: „Also meine Mutter (...) hat (...) für uns auch viel organisiert. Wo ich sagen würde heute, naja „Hätte sie mich mal manches selbst machen lassen, wäre vielleicht auch nicht schlecht gewesen“ (lacht). Die war das halt einfach so gewohnt, alles zu machen. Und da muss ich jetzt bei den Jungs... merk ich schon... der (Name des älteren Sohnes), der ist sieben, der könnte durchaus manches mehr machen. (...) Küche, gut, unser Tisch der ist hier, die Spülmaschine ist da, was soll ich da groß den Abräumdienst organisieren, das kann ich fast im Sitzen erledigen“ (Mutter C, 495). Die Gruppendiskussion gab weiterhin Aufschluss darüber,

¹⁵⁶ Im Jahr 2015 wurden insgesamt 3.011 Frauen und Männer ab 18 Jahren mit Wohnsitz in Deutschland zur Einkommensgerechtigkeit im Lebenslauf untersucht. Bei den face-to-face Interviews (bzw. CAPI) lag der Fokus insbesondere auf der Altersgruppe der 30-50-Jährigen (WIPPERMANN 2016, S. 3, 23).

dass nicht allen Müttern bekannt war, wobei und wie sie ihren Nachwuchs in Tätigkeiten der Ernährungsversorgung einbinden können: „*Ich finde das jetzt also ermutigend mal zu hören. (...) Und dass ich das einfach auch mitnehme für mich zu sagen "Ok, ich will denen da auch mehr vermitteln". Das war jetzt bisher noch nicht so großartig. Muss ich sagen*“ (Mutter C, 296).

Neben der eigenen Familie wurden in der vorliegenden Untersuchung auch konkret Lieferdienste, Einkaufsstätten und die Lebensmittelwirtschaft benannt, von denen sich die Befragten Erleichterung hinsichtlich des Einkaufens erhofften. Durch neue Distributionswege von Pure Playern oder Mehrkanal-Anbietern in Form der Onlinebestellung von Lebensmitteln mit anschließender Lieferung oder Selbstabholung in einem Drive-in ist es möglich, u.a. den Wünschen für Mahlzeitenideen und der Erleichterung in Bezug auf den Transport nachzukommen (FOOD DIREKT GMBH 2012, o.S.; MORSCHEIT 2012, S. 9; ALL YOU NEED GMBH o.J., o.S.; GLOBUS ONLINE DRIVE GMBH & CO. KG o.J., o.S.; REAL o.J.a, o.S.). Welche Interventionsstrategien es bezüglich der neuartigen Distributionswege zu berücksichtigen gibt, wird in Kapitel V 2.5 aufgezeigt.

Wenn sich die Mütter aus Gießen und Umgebung bei der Ausübung der Ernährungsversorgung ihrer Familie beeinträchtigt fühlten, dann überwiegend durch die eigene Berufstätigkeit. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass Mütter in steigendem Umfang einer Erwerbstätigkeit nachgehen, aber zudem immer noch Hauptverantwortliche der familialen Ernährungsversorgung sind (BMFSFJ 2012b, S. 64). Aus dieser Doppelbelastung resultiert, dass es Frauen oftmals schwer fällt sowohl die Ernährungsversorgung der Familie als auch die Karriere zufriedenstellend für sich zu bewältigen (JABS ET AL. 2007, p. 18; BMFSFJ 2012a, S. 68; IFD 2013, S. 5–7).

Weniger stark fühlten sich die Mütter durch Faktoren wie eine fehlende Küchenausstattung oder fehlende Weiterbildungsangebote eingeschränkt. Wenn, dann traf dies eher auf TN mit Migrationshintergrund, niedrigerer Schulbildung, niedrigem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen oder nicht Erwerbstätige zu. Auch für die 16-25-jährigen Befragten des kanadischen Projekts *Making something out of nothing* waren die aufgeführten Faktoren bedeutende negative Einflussfaktoren auf die Ernährungskompetenz. Sie ergänzten zudem die zur Verfügung stehende Zeit für die Zubereitung von Mahlzeiten oder den Einkauf (DESJARDINS 2013, p. 59).

Dass Kochkompetenz v.a. durch die eigene Mutter erworben wurde, zeigte sich sowohl in der vorliegenden Studie als auch bei der *NVS II* in ähnlichem Ausmaß (78,5% bzw. 74,2%). Im kanadischen Projekt *Making something out of nothing*¹⁵⁷ stimmten 93,3%

¹⁵⁷ Im Herbst 2012 wurden 85 ethnographische Einzelinterviews in fünf verschiedenen Gesundheitsämtern in Ontario, einer Provinz im Südosten Kanadas, durchgeführt. Bei der Befragung nahmen zwei Gruppen teil: Zum einen Teenager zwischen 16-19 Jahren und zum anderen junge Eltern sowie schwangere Frauen zwischen 16-25 Jahren. Die Studie verfolgte drei Ziele: 1. Die Bedeutung von Fähigkeiten im Umgang mit Lebensmitteln zu untersuchen und eine Arbeitsdefinition zu entwickeln, 2. Barrieren für den Erwerb und die Umsetzung der Kompetenzentwicklung zu identifizieren sowie 3. Diese Resultate zu verwenden, um Programme und die Politik zu informieren, was eine gesündere Mahlzeitenzubereitung bei Menschen mit schlechter Gesundheit verbessern könnte (DESJARDINS 2013, p. 6).

der 60 TN zu, durch die Eltern oder die Stiefeltern Kochkompetenz erworben zu haben, wodurch die Wichtigkeit der Eltern erneut verdeutlicht wird. Nicht zu vernachlässigen ist ebenfalls, sich Kochkompetenz selbst beigebracht zu haben, was in *EFA* sowie in der *NVS II* die am zweithäufigsten genannte Möglichkeit war (69,2% vs. 56,8%). Dass sich in der vorliegenden Untersuchung so viele TN Kochkenntnisse selbst beibrachten könnte darauf zurückgeführt werden, dass die zum Vergleich herangezogenen Angaben der *NVS II* von Frauen zwischen 14-80 Jahren stammen und nicht explizit Mütter befragt wurden (MRI 2008, S. XV–XVI, 3). Zudem waren die Daten zum Zeitpunkt der Befragung bereits fünf Jahre alt. Diese Tatsache sowie das Alter der Befragten kann sich auf die Nutzung von Medien auswirken. Es ist davon auszugehen, dass durch den steigenden Gebrauch des Internets und immer umfangreicheren Optionen über diesen Kanal der eigenständige Erwerb von Kochkompetenz gefördert wurde. Nutzungsmöglichkeiten sind z.B. die Abfrage von Rezepten, kostenlosen Video-Tutorials (wie auf YouTube) oder Blogs über die Zubereitung von Lebensmitteln oder ganzen Mahlzeiten. Die weiteren Angaben, durch wen Kochkompetenz erworben wurde, spielten bei *EFA* mit weniger als 15,0% eine geringe Rolle. Sie sind aufgrund einer differenzierten Erfassung nicht mit Ergebnissen anderer Studien vergleichbar. So gibt die im kanadischen Projekt ermittelte Zustimmung von 71,7% bezüglich der Gruppe „Großeltern, Geschwister, Verwandte“ (DESJARDINS 2013, p. 41) keinen Aufschluss darüber, ob beispielsweise Geschwistern in Kanada eine wichtigere Rolle bei der Vermittlung zukam als in der vorliegenden Befragung. Diese zusammengefasste Gruppe könnte auch aufgrund der „Großeltern“ relevant sein, da in der vorliegenden Untersuchung 24 Mütter die Großmutter als Lernquelle in der offenen Angabe ergänzten. Eine sinkende Bedeutung der Schule bzw. der Ausbildung bei der Vermittlung von Kochkompetenz zeigt sich in der Differenz der prozentualen Ergebnisse der *NVS II* und *EFA* (28,9% bzw. 12,5%) (MRI 2008, S. 105, 111). Dies ist insofern kritisch zu sehen, da die Weitervermittlung von Teilkompetenzen der Ernährung an die nachfolgenden Generationen innerhalb der Familien nicht sichergestellt ist (DR. RAINER WILD-STIFTUNG 2009b, S. 5; DGE 2015a, S. 9).

Bezüglich eingesetzter Medien zum Erwerb von Kochkompetenz spielten sowohl bei den Müttern mit Grundschulkind/ern als auch bei den TN der *NVS II* Kochbücher die größte (46,3% bzw. 42,7%) und Kochkurse die geringste Rolle (5,8% bzw. 5,0%). Dazwischen reihen sich „Zeitschriften, Fernsehen und andere Medien“, die bei 19,6% der TN der *NVS II* Kochkompetenz förderten (MRI 2008, S. 105, 111). Hingegen spielen bei den TN von *EFA* Medien mit insgesamt 42,5%¹⁵⁸ eine weit größere Rolle; sie nutzen insbesondere das Internet.

¹⁵⁸ Die Prozentzahl ergibt sich aus der Mehrfachnennung und Addition folgender Items: Internet 18,3%, Zeitschriften/Zeitungen 17,3% sowie Fernsehen/Radio 6,9%; N=520.

- **Förderung familienfreundlicher Job-Modelle**

Die befragten Mütter der vorliegenden Studie gaben an, dass sie sich bei der Ausübung von Tätigkeiten für die familiäre Ernährungsversorgung insbesondere durch ihre eigene Berufstätigkeit beeinträchtigt fühlen. Einige Untersuchungen wiesen auf, dass Mütter nur dann die Doppelbelastung von Beruf und Familie vereinbaren können, wenn sie sich bewusst auf Teilzeitarbeit beschränken (BROMBACH 2001, S. 238–242; MÖSER ET AL. 2011, S. 340f.). Neben Müttern wünschen sich auch immer mehr Väter eine partnerschaftliche Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Unternehmen beeinflussen dieses Gelingen durch ihre Arbeitszeitmodelle, die Nutzungsmöglichkeiten und die beruflichen Entwicklungsperspektiven beider Elternteile. Müttern und Vätern müssen innovativere Angebote unterbreitet werden (BERNHARDT/HIPP/ALLMENDINGE 2016, S. 7, 12f., 14f.). Im Sinne eines möglichst großen Freiraums zur Bewältigung der Doppelbelastung sollte die **Vollzeitarbeit flexibilisiert** werden. Geeignete Modelle sind z.B. „**Gleitzeit**“¹⁵⁹ „**Flexitime**“ und ¹⁶⁰ „**Jobshare**“¹⁶¹ – die in England bereits gut funktionieren – sowie „**Home-Office**“, das Arbeiten von zu Hause aus (ROBERT BOSCH STIFTUNG GMBH 2006, S. 42). Laut amerikanischen Studien eröffnen die familienfreundlichen bzw. stärker selbst bestimmbar angebotenen Tätigkeiten der Ernährungsversorgung besser planen und organisieren zu können sowie gemeinsame Familienmahlzeiten einzunehmen (DEVINE ET AL. 2003, p. 624; DEVINE ET AL. 2006; DEVINE ET AL. 2010). Gemeinsame Mahlzeiten führen wiederum deutlich eher zu einer bedarfsgerechten Ernährung mit mehr Obst, Gemüse, calciumreichen Lebensmitteln sowie Getreide (LARSON ET AL. 2006; LARSON ET AL. 2007; LARSON ET AL. 2009). Auch die Metaanalyse von HAMMONS und FIESE zeigte unter Einschluss von 17 Studien auf, dass die Häufigkeit von gemeinsamen Mahlzeiten eine gesunde Ernährung bei Kindern und Jugendlichen signifikant beeinflusst (HAMMONS/FIESE 2011, p. 1565, 1573). Umgekehrt hat die Forschung ergeben, dass Außer-Haus-Mahlzeiten mit einer schlechteren Ernährung verbunden sind (LARSON ET AL. 2009).

Werden Ergebnisse des repräsentativen *Unternehmensmonitors 2013*¹⁶² herangezogen scheint es, dass deutschen Arbeitnehmern im Jahr 2012 flexible Arbeitszeitmodelle relativ häufig zur Verfügung standen (BMFSFJ 2013, S. 10). Der *Unternehmensmonitor 2016*, in dem erstmals auch die Sicht der Beschäftigten einbezogen wurde, weist jedoch

¹⁵⁹ Die Gleitzeit wurde bereits in vielen Unternehmen eingeführt. Innerhalb eines Zeitrahmens – z.B. zwischen 6:00-19:00 Uhr – besteht meist eine Kernzeit, zu der jeder Mitarbeitende anwesend sein muss. Beginn sowie Ende sind flexibel gestaltbar, wobei die vereinbarte Stundenzahl zu erreichen ist (BMFSFJ o.J., o.S.).

¹⁶⁰ Bei „Flexitime“ können Arbeitnehmer innerhalb bestimmter Zeitfenster auf der Arbeit erscheinen, zu gewissen Kernstunden müssen sie jedoch anwesend sein. Diese Option ermöglicht es z.B. Kinder zur Betreuungseinrichtung zu bringen oder von dieser abzuholen (FLEXIBILITY.CO.UK LTD 2010, o.S.).

¹⁶¹ „Jobshare“ ist wie die Arbeit in Teilzeit strukturiert; zwei Personen teilen sich einen Job meist zu gleichen Teilen auf. Bisher gibt es jedoch nur wenige solcher Stellen in England (FLEXIBILITY.CO.UK LTD 2010, o.S.).

¹⁶² Befragt wurden 1.556 Unternehmen; unter diesen befanden sich zu 57,9% Familienunternehmen (BMFSFJ 2013, S. 30).

auf, dass die Familienfreundlichkeit von Unternehmen je nach Perspektive unterschiedlich eingeschätzt wird. 85,0% der Personalverantwortlichen und Geschäftsleitungen betrachteten ihr Unternehmen oder Institut als familienfreundlich, hingegen nur 60,0% der Beschäftigten (BMFSFJ 2016b, o.S.). Gestärkt werden müsse besonders eine **familienfreundliche Führungskultur**, denn ohne diese fehle Beschäftigten der Mut, familienfreundliche Arbeitsmodelle auch anzunehmen (HIPPI/STUTH 2013, S. 3f.; BMFSFJ 2016b, o.S.).

Tipps zur Umsetzung familienfreundlicher Arbeitsmodelle erhalten Unternehmen durch Internetseiten und Veröffentlichungen des BMFSFJ zu „Erfolgsfaktor Familie“ sowie „Familienbewusste Arbeitszeiten“ (BMFSFJ 2011a, o.S.). Zudem ist eine Zertifizierung denkbar wie z.B. durch das **Audit „berufundfamilie“** als „familienfreundlicher Arbeitgeber“. Hierbei werden Unternehmen und Institutionen beraten und begleitet, wie die Lebensqualität der Mitarbeitenden, aber auch die Attraktivität des Lebensumfelds z.B. durch Kinderbetreuung oder Hilfe bei Pflege von Angehörigen, gesteigert wird (BERUFUNDFAMILIE SERVICE GMBH o.J., o.S.).

- ***Kinderbetreuungsangebote ausbauen und dort Ernärhungs-kompetenz stärken***

Im Zuge flexiblerer Arbeitszeitmodelle gilt es, auch die starren Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen anzupassen, welche sich stark auf die Tagesplanung von Müttern auswirkt (BROMBACH 2001, S. 238–242; MÖSER ET AL. 2011, S. 340f.). Dass die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen in Deutschland bislang nicht den eigentlichen Bedürfnissen von berufstätigen Eltern entsprechen, belegt der *Betreut Report 2013*¹⁶³. Durch mehr **Flexibilität bei den Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen** ist von einer positiven Auswirkung auf das Berufs- und Familienleben auszugehen (BESSER BETREUT GMBH 2013, S. 2, 6, 8). Demnach wäre eine Anpassung der Öffnungszeiten der Einrichtungen an die Arbeitszeiten der Eltern – wie in Schweden – wünschenswert (ROBERT BOSCH STIFTUNG GMBH 2006, S. 40). Nach der Schule werden die Kinder direkt ab 15:00 Uhr meist in einem in die Schule integrierten **Schülerhort** von ausgebildeten Pädagogen betreut; auch in den Ferien (NETZWERK IN SCHWEDEN 2015, o.S.). Diese Zeit könnte zur Vermittlung von Ernärhungs-kompetenz genutzt werden. Nach den Homepageangaben der in der Studie *EFA* einbezogenen Grundschulen boten zum Zeitpunkt der Befragung nur die Weiße Schule Wieseck (seit dem Schuljahr 2002/03) sowie die Kleebachschule (seit dem Schuljahr 2004/05) eine Nachmittagsbetreuung der Schüler an. Die weiteren Schulen zogen im Schuljahr 2013/14, bis auf die Brüder-Grimm-Schule, nach. Der **Ausbau weiterer Ganztags-schulen** ist zu begrüßen. Laut der Quelle LAND HESSEN sind allein in Hessen für das Schuljahr 2015/2016 rund 90 Mio. € – und damit 10 Mio. € mehr als im Vorjahr – dies-

¹⁶³ Die nicht-repräsentative Studie wurde im Sommer 2013 mit über 1.500 Müttern und Vätern durchgeführt. Der Auswertung lagen 1.002 vollständig online ausgefüllte Fragebogen zu Grunde (BESSER BETREUT GMBH 2013, S. 2).

bezüglich veranschlagt (LAND HESSEN o.J., o.S.). Da die Ganztagsbetreuung je Schule unterschiedlich häufig in der Woche angeboten wird und meist nur bis 16:00 Uhr oder 17:00 Uhr erfolgt (OELLERS 2014, o.S.), sind zusätzliche Betreuungsmöglichkeiten voranzutreiben.

Weitere Möglichkeiten die Ernährungsversorgung unabhängig von der Berufstätigkeit sicher zu stellen und die eigene, aber auch insbesondere die Ernährungskompetenz des eigenen Nachwuchses zu fördern, könnten **Mehrgenerationenhäuser**, **Au-pairs** (Jugendliche zwischen 18-25 Jahren aus dem Ausland für rund ein Jahr), eine Kindertagespflege durch **eine Tagesmutter/einen Tagesvater** oder eine aktive Kinderpatenschaft von **ehrenamtlichen Familienpaten** bzw. **Leihomas/Leihopas** leisten¹⁶⁴ (BMFSFJ o.J., o.S.). Die *Vorwerkstudie 2012* kam zu dem Ergebnis, dass sich 56,0% der Frauen (45,0% der Männer) bzw. 55,0% der Eltern mit Kindern <16 Jahren vorstellen konnten, in einem Mehrgenerationenhaus¹⁶⁵ zu leben. Die Akzeptanz nahm mit steigendem Status zu (niedrig 44%; mittel 52%; hoch: 56%) (VORWERK & CO. KG 2012, S. 37, 39–41, 50f.). Mehrgenerationenhäuser bzw. ein gemeinschaftliches Zusammenleben in einer WG bieten einen Rahmen, um sowohl die eigene Ernährungskompetenz zu erweitern als auch die der Kinder zu fördern, wie Mutter F beispielsweise aufzeigte: *„Also in unserem WG Haus hatten wir einen großen Raum der war Küche, Esszimmer und Wohnzimmer. (...) Und deswegen, natürlich sage ich nicht „(Name des Sohnes) komm jetzt mal an den Herd und hilf jetzt“, sondern dann kam der, hat sich seine Schürze umgebunden, hat mal kurz mitgerührt, geguckt, und dann geht der auch wieder gegangen (...)“* (Mutter F, 99). Diese Art des Zusammenlebens könnte es zudem ermöglichen, sich Strategien anderer Personen bei der Bewältigung der Ernährungsversorgung abzuschauen.

In der *Vorwerkstudie 2012* wurde ferner herausgefunden, dass sich 30,0% der Befragten mit Kind/ern <14 Jahren vorstellen konnten, den „Leihgroßelterndienst“ zu nutzen. Dies traf besonders auf Mütter sowie wiederum auf Befragte mit hohem gesellschaftlich-wirtschaftlichem Status zu (VORWERK & CO. KG 2012, S. 37, 39–41, 50f.).

Da Ernährungskompetenz oftmals nicht mehr in der Familie vermittelt wird, ist zu überlegen, grundlegendes Wissen sowie anwendungsbezogene Fähig- und Fertigkeiten in den Bereichen von Ernährungskompetenz in die Phase der Qualifikation¹⁶⁶ von betreuenden Personen wie Tageseltern zu verankern. Regelmäßige Fortbildungen sollten dies abrunden und Aktualität gewährleisten. Bislang scheinen solche Veranstaltungen recht

¹⁶⁴ Weitere Informationen zu den aufgeführten Möglichkeiten gibt es auf der Internetseite des (BMFSFJ o.J., o.S.).

¹⁶⁵ Mehrgenerationenhäuser können zum einen offene Treffpunkte darstellen, an dem sich Angehörige verschiedener Generationen begegnen, sich austauschen und gegenseitig unterstützen. Zum anderen werden unter dem Begriff auch generationsübergreifende Haus- oder Wohngemeinschaften verstanden, in denen mehrere Personen oder Familien unterschiedlichen Alters freiwillig zusammenleben. Diese helfen sich im Bedarfsfall gegenseitig z.B. bei der Kinderbetreuung oder bei Haushaltsbesorgungen. In der *Vorwerkstudie* wurden die TN bezüglich des zweiten Modells befragt (VORWERK & CO. KG 2012).

¹⁶⁶ Personen ohne pädagogische Ausbildung müssen eine Grundqualifizierung von ca. 160 Stunden (bundeslandabhängig) absolvieren (BVKTP 2012, o.S.).

selten offeriert zu werden. Beispielsweise bietet die LANDESSERVICESTELLE HESSEN auf ihrer Plattform „Hessisches KinderTagespflegeBüro“ lediglich zwei Fortbildungen für Tageseltern für das Jahr 2016 an, die zudem nicht das Thema Ernährung behandeln (HESSISCHES KINDERTAGESPFLEGEBÜRO – LANDESSERVICESTELLE o.J., o.S.). Im Jahr 2015 wurde der vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration geförderte Workshop „Bildungsort Esstisch!“¹⁶⁷ zumindest fünfmal in verschiedenen Städten von der VZ Hessen durchgeführt, der sich an (Tages-) Eltern richtete. Auch ehrenamtliche Betreuungspersonen, wie z.B. Leihgroßeltern, sollten regelmäßige Fortbildungen zu Teilkompetenzen der Ernährung besuchen; Kosten für entsprechende Zertifikate sollten übernommen werden z.B. vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration und/oder von Jugendämtern.

- ***Vermittlung von Ernährungskompetenz in der Schule***

Da nicht sichergestellt ist, dass Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz von den Müttern bzw. Eltern intergenerativ weitergegeben werden, nimmt die Schule eine wichtige Rolle ein (DR. RAINER WILD-STIFTUNG 2009b, S. 5; DGE 2015a, S. 9). Wie bereits aufgezeigt bietet es sich an, Ernährungskompetenz in (Ganztags-) Schulen zu fördern. Auch Experte W wies im Experteninterview auf die Wichtigkeit hin, solche Betreuungseinrichtungen **stärker in die Vermittlung von Ernährungskompetenz einzubeziehen**. Einerseits gelte es den Lehrkräften ihre **Vorbildfunktion in der Ausbildung** darzulegen. Andererseits sollten auch die **Eltern** in die Konzeption von Programmen bzw. Maßnahmen **einbezogen** werden (Experte W, 78). Dies ist insofern bedeutend, da es den Müttern nach eigener Aussage wichtig ist, ihren Kindern Ernährungskompetenz zu vermitteln, sie sich aufgrund fehlender Zeit hierzu jedoch nicht im Stande sehen (Mutter C, 29; Mutter D, 90; Mutter E, 96). Herausforderungen, die sich den Eltern im Ernährungsversorgungsalltag stellen, könnten aufgegriffen und kindgerecht aufbereitet werden, um bereits im Jugendalter auf den Ernährungsversorgungsalltag vorzubereiten. Laut Erkenntnissen von Studien ist zu erwarten, dass die Grundschüler ihren Wissens- und Anwendungsschatz nicht nur selbst anwenden, sondern diesen in einem **umgekehrten Transfer an die Eltern** weitergeben und sich zu Hause z.B. für eine „gesündere Umwelt“ stark machen (BRUNNER 2007, S. 122; LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 130; THE CONFERENCE BOARD OF CANADA 2013, p. 43).

In Deutschland bestehen einige Projekte zur Förderung der Ernährungskompetenz bei Schulkindern wie: „aid Ernährungsführerschein“ (3. und 4. Klasse), „SchmExperten (5. und 6. Klasse), „SchmExperten in der Lernküche (6. bis 8. Klasse), „Ess-Kult-Tour“ (ab der 7. Klasse), „KLASSE, KOCHEN“ (für alle) oder „Science Kids“ (für Primar- und

¹⁶⁷ In der siebenstündigen Fortbildung wird u.a. dafür sensibilisiert, wie gemeinsame Mahlzeiten als Rahmen der Bildung für Kinder genutzt werden können, was eine ausgewogene und kindgerechte Ernährung ist und welche Speisen sich in den Betreuungstag integrieren lassen. Eine Eigenbeteiligung von 5 € war zu entrichten (VZ HESSEN E.V. 2016, o.S.).

Sekundarstufe I)¹⁶⁸ (AOK BADEN WÜRTTEMBERG 2011, S. 3, 6). Gegenüber diesen freiwillig in den Schulen durchzuführenden Angeboten hält es der Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft CHRISTIAN SCHMIDT für besonders erfolgversprechend, wenn sich das Thema „gesunde Ernährung“ im Unterricht als eigenes Schulfach „Ernährungsbildung“ wiederfindet (SCHMIDT 2015, S. 6; VZBV 2016, o.S.). Laut Methfessel¹⁶⁹ und Heindl gelte es jedoch nicht, ein neues Schulfach einzuführen. Es gehe vielmehr darum, der Abschaffung der in diesem Bereich bereits bestehenden fachkundigen und lebensnah unterrichteten Schulfächer entgegenzuwirken und sie bundesweit **in die Bildungspläne fachlich zu verankern**. Konkret sollten **Ernährungs-, Verbraucher- und Gesundheitsbildung als Fächerverbund verpflichtend** eingeführt werden, deren Inhalte in weiteren Fächern – wie Politik oder Wirtschaft – aufgegriffen werden können (VZBV 2016, o.S.). Methfessel und Bartsch¹⁷⁰ schlagen konkret vor „(...) *Skandale, Ernährungsweisen und -trends im Unterricht aufzugreifen und grundlegendes Wissen zu Lebensmitteln – vom Acker oder Stall bis zum Teller – zu vermitteln*“ (NEUMANN 2016, o.S.). Dies solle Schülern zudem helfen die Seriosität von Informationsquellen zu unterscheiden und einen gesundheitsförderlichen Lebensstil entwickeln zu können (NEUMANN 2016, o.S.). Die Inhalte des Fächerverbunds sollten neben der Theorie auch Praxis enthalten. DESJARDINS nennt beispielsweise den Einkauf gesunder Lebensmittel sowie deren Zubereitung (DESJARDINS 2013, p. 7, 66, 71). Als Goldstandard für Unterrichtsthemen bzw. den angesprochenen Fächerverbund kann das interdisziplinäre Forschungsprojekt *Reform der Ernährungs- und Verbraucherbildung in Schulen (REVIS)* bzw. das REVIS-Curriculum¹⁷¹ zur Ernährungs- und Verbraucherbildung herangezogen werden. Mit dem Vorschlag einhergehend müsste durch entsprechende Ausbildung für genügend qualifizierte Lehrkräfte gesorgt werden (VZBV 2016, o.S.). Ein diesbezüglich mehrfach als innovatives Projekt der Lehramtsausbildung aus-

¹⁶⁸ Alle aufgeführten Projekte zur Ernährungsbildung in den Schulen (bis auf Science Kids) werden von IN FORM unterstützt. Weiterführende Informationen sind unter <https://www.in-form.de/profiportal/service/kinder-und-jugendliche/ernaehrung/ernaehrungsbildung-in-schulen.html> sowie <http://www.sciencekids.de/> abrufbar.

¹⁶⁹ Prof. Dr. Barbara Methfessel lehrte bis zum Ende des Jahres 2013 Ernährungs- und Haushaltswissenschaft und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (VZBV 2016, o.S.).

¹⁷⁰ Prof. Dr. Silke Bartsch ist Professorin für Haushalts- und Ernährungswissenschaft und deren Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe (BARTSCH o.J., o.S.).

¹⁷¹ Unabhängig von der Fächer- und Schulstruktur ist das ausgearbeitete Curriculum in den Ländern einsetzbar und kann als Ausgangspunkt für verbindliche Curricula in den Schulen dienen. Insgesamt werden neun Bildungsziele angestrebt. Die Schüler: 1. Gestalten die eigene Essbiografie reflektiert und selbstbestimmt, 2. Gestalten die Ernährung gesundheitsförderlich, 3. Handeln sicher bei der Kultur und Technik der Nahrungszubereitung und Mahlzeitengestaltung, 4. Entwickeln ein persönliches Ressourcenmanagement und sind in der Lage Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, 5. Entwickeln ein positives Selbstkonzept durch Essen und Ernährung, 6. Treffen Konsumententscheidungen reflektiert und selbstbestimmt, 7. Gestalten die eigene Konsumentenrolle reflektiert in restlichen Zusammenhängen, 8. Treffen Konsumentenentscheidungen qualitätsorientiert sowie 9. Entwickeln einen nachhaltigen Lebensstil. Jedes Bildungsziel verfügt darüber hinaus über vier unterschiedliche Kompetenzbeschreibungen, die wiederum Lehrinhalten zugeordnet sind (DGE o.J.b, o.S.). Ausführliche Informationen zum Forschungsprojekt REVIS sowie Möglichkeiten, wie sich die Ernährungslehre mit anderen Fächern verknüpfen lässt, stehen unter http://www.evb-online.de/evb_revis.php sowie in der aid-Broschüre „Ernährungs- und Verbraucherbildung im Unterricht“ zur Verfügung.

gezeichnetes Projekt ist CookUOS¹⁷² (engl. cook=kochen; UOS=Universität Osnabrück) der Universität Osnabrück. Dieses verfolgt das Ziel, Lehrende fit für eine bessere Ernährungsbildung zu machen, ihnen aufzuzeigen, wie Schüler Ernährungswissen spannend und erlebnisreich vermittelt wird und wie sie für „gesunde Ernährung“ begeistert werden können (UNIVERSITÄT OSNABRÜCK o.J., o.S.). Basierend auf Erkenntnissen von SLATER sollte den angehenden Lehrkräften sowie Eltern zudem unbedingt vermittelt werden, dass Ernährungsbildung in der Schule **ein gleichbedeutendes Fach** wie bspw. Mathematik darstellt und ebenso essentiell für eine Karriere und Erfolg ist. Sie gründet ihr Statement auf der Erkenntnis, dass innerhalb von zehn Jahren (zwischen den Jahren 2000 und 2010) in den öffentlichen Schulen von Manitoba nur 26,9% der Schüler in den Klassen 7-12 das Fach „Home Economic“ wählten. Das geringe Interesse ging auf die Einstellung von Lehrenden als auch Eltern zurück, welche dieses Fach als kontraproduktiv für eine spätere gute Karriere einstufen und dementsprechend Druck auf die Schüler ausübten, es nicht zu wählen (SLATER 2013).

- ***Einbezug von Kindern in Tätigkeiten der Ernährungsversorgung stärken***

Besonders in der ersten Gruppendiskussion zeigte sich, dass es Müttern an Tipps und Beispielen fehlen kann, bei welchen Tätigkeiten der Ernährungsversorgung sie ihren Nachwuchs einbeziehen können und ab welchem Alter. Geraten wird, Kinder so früh wie möglich zu beteiligen. Gerade beim Zubereiten von Speisen können sie viel lernen und erleben. Indem sie Aufgaben erledigen werden ihre Motorik, die Selbstständigkeit und das Bewusstsein rund um das Essen gefördert. PÖPPERL und die VZ NORDRHEIN-WESTFALEN weisen auf, dass der Nachwuchs je nach Fertigkeit bereits ab anderthalb Jahren mithelfen kann (z.B. aus Teig etwas formen); dies sollte Müttern kommuniziert werden (PÖPPERL 2014, o.S.; VZ NORDRHEIN-WESTFALEN E.V. 2015, o.S.). Nicht jede Mutter macht sich hierüber Gedanken oder steht im Austausch mit anderen Müttern. Um eine eher traditionelle Weitergabe von Ernährungskompetenz aufzuweichen, sollte den Müttern aufgezeigt werden, dass es unabhängig vom Geschlecht wichtig ist, entsprechende Fähig- und Fertigkeiten zu erwerben und auszubauen. Informationen und Tipps sollten die Mütter bereits durch Erzieherinnen im Kindergarten erhalten.

¹⁷² Hierzu durchlaufen die auszubildenden Lehrenden als angehende Multiplikatoren interaktive Seminare, die zum einen auf einem interdisziplinären Lehransatz basieren und zum anderen mit den Lehrinhalten korrespondieren. An den Theorieteil schließt ein Praxisteil, in dem bspw. gemeinsam eingekauft und gekocht wird. Innerhalb der ganztägigen Veranstaltungen wird aufgezeigt, wie sich Berufstätigkeit und gesunde Ernährung miteinander vereinbaren lassen. Indem der theoretische sowie praktische Teil für Zielgruppen abgewandelt, ggf. auch didaktisch reduziert, werden kann, ist CookUOS für Schulen jeglicher Schulform, Hoch- und Volkshochschulen sowie Vereine geeignet. Zudem werden Handlungsansätze zur Gestaltung des Bildungsortes Familie aufgezeigt (UNIVERSITÄT OSNABRÜCK o.J., o.S.). Umfassende Informationen sind auf der Internetseite <http://www.cookuos.de/> abrufbar.

- **Zielgruppenspezifische Bildungsangebote anbieten**

In der vorliegenden Studie gaben gerade Mütter mit Migrationshintergrund, niedriger Bildung, niedrigem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen oder nicht Erwerbstätige an, dass ihnen Möglichkeiten zum Lernen von Teilkompetenzen der Ernährung fehlen. Müttern als auch Vätern sollten Möglichkeiten angeboten werden, welche die „**Kriterien für gute Praxis**¹⁷³“, auch „Good Practice-Kriterien“ genannt (siehe Abb. 52), zur sozialogenbezogenen Gesundheitsförderung berücksichtigen. Laut BZGA ist davon auszugehen, dass Projekte, die den **Settingansatz** und damit die Lebenswelt der sozial Benachteiligten berücksichtigen, besser angenommen werden als Programme, die in Bildungseinrichtungen durchgeführt werden. Dies sei auf eine geringere Skepsis gegenüber dem Anbieter und weniger Diskriminierung in Bezug auf sozial höher gestellte Familien zurückzuführen (BZGA 2012, S. 65).

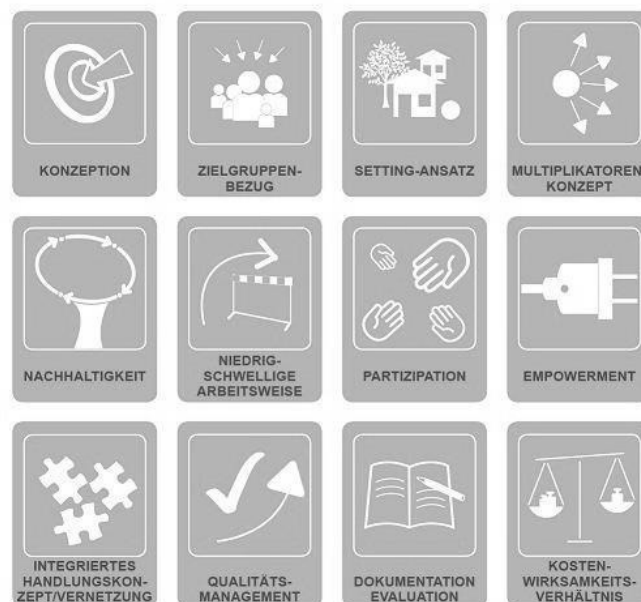


Abb. 52: Kriterien für gute Praxis der sozialogenbezogenen Gesundheitsförderung
(Quelle: KOOPERATIONSVERBUND GESUNDHEITLICHE CHANCENGLEICHHEIT 2015, S. 1)

Sinnvoll scheint es auch, spezielle Angebote zur Vermittlung von Ernährungskompetenz nur für und mit Vätern zu konzipieren. Das hier vermittelte Wissen und die geübten

¹⁷³ Die Kriterien wurden im KOOPERATIONSVERBUND GESUNDHEITLICHE CHANCENGLEICHHEIT entwickelt und sollen Akteuren Anregungen geben, im jeweiligen Handlungsfeld Gesundheitsförderung zu initiieren, aber auch zu verstärken (KOOPERATIONSVERBUND GESUNDHEITLICHE CHANCENGLEICHHEIT 2015, S. 3). Nähere Informationen zu den einzelnen Kriterien und den Umsetzungsstufen sind in der Broschüre „Kriterien für gute Praxis der sozialogenbezogenen Gesundheitsförderung des Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit“ (online abrufbar unter <http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/good-practice-kriterien/>) nachzulesen. Die BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BZGA) bietet zudem die Broschüre „Gesundheitsförderung konkret, Band 13“ an (BZGA 2013, S. 65–127). Empfehlungen für eine zielgruppenspezifische Ausrichtung auf sozial benachteiligte Kinder, Jugendliche und Familien werden in Band 17 aufgeführt (BZGA 2012). Auch auf der Seite von IN FORM wird ein Leitfaden zur Qualitätssicherung von Projekten bereitgestellt, an dem Vertreter/innen mehrerer Organisationen mitwirkten. Zu den Organisationen zählen: BUNDESVEREINIGUNG PRÄVENTION UND GESUNDHEITSFÖRDERUNG E.V., BUNDESVEREINIGUNG DER KOMMUNALEN SPITZENVERBÄNDE, BZGA, DEUTSCHER OLYMPISCHER SPORTBUND, DGE, MAX RUBNER-INSTITUT (MRI) und die PLATTFORM ERNÄHRUNG UND BEWEGUNG E.V. (PEB) (BLE o.J.a, o.S.).

und angewendeten Fertigkeiten könnten dazu beitragen, dass sie bei der Übernahme des Einkaufs und der Zubereitungstätigkeiten eine ausgewogenere Ernährung ihrer Familie sicherstellen können.

Im Sinne des „Empowerments“ – der selbstständigen und selbstbestimmten Gestaltung des eigenen Lebens und der Lebenswelt – ist darauf zu achten, dass zielgruppenspezifische Maßnahmen letztlich eine angemessene Entscheidungskompetenz fördern (AID 2010, S. 6; KOOPERATIONSVERBUND GESUNDHEITLICHE CHANCENGLEICHHEIT 2015, S.7–53), auf die universell in unterschiedlichen Situationen zurückgegriffen werden kann.

Ein aktuelles Projekt zur Förderung von Ernährungskompetenz bei sozial Benachteiligten ist das Pilotprojekt *Lecker tafeln! Von der Tafel auf den Familientisch*¹⁷⁴, das die Kriterien für gute Praxis bei der Planung und Umsetzung berücksichtigte. In Abstimmung mit den beteiligten Tafeln wurden Module ausgearbeitet. Diese wurden für drei unterschiedliche Standorte passend und erfolgsversprechend zu Maßnahmen zur Förderung von Ernährungs- und Lebensmittelkompetenz der Tafelgäste bzw. „Tafelfamilien“ zusammengeführt. Durch die Erprobung der Maßnahmen vor Ort und die Partizipation der Tafelgäste soll es gelingen Modelle zu entwickeln, die akzeptiert werden sowie individuell angepasst und somit in weiteren Tafeln übernommen werden können (PEB 2016, o.S.). Eine Art **Modularisierung** bzw. Baukastenprinzip von Projekten ist generell wünschenswert, da bewährte Konzepte an anderen Standorten passgenau übernommen, weiterentwickelt und/oder um weitere Module ergänzt werden können. Auch in Bildungseinrichtungen bietet sich eine geschickte Möglichkeit, sozial benachteiligte Mütter zu erreichen. Das Thema Ernährungskompetenz bzw. Food Literacy lässt sich laut AID INFODIENST sehr gut in **Querschnittsthemen der Erwachsenenbildung und -beratung** einbinden, wie beispielsweise in Sprachkurse, in Computertrainings oder in Integrationsmaßnahmen (aid 2010, S. 9).

- **Vernetzung von Projekten stärken**

Generell gilt bei Maßnahmen der Ernährungsbildung bzw. der Förderung von Ernährungskompetenz, dass die Vernetzung von Projekten gestärkt werden sollte, damit bei künftigen Interventionen aus bestehenden Erkenntnissen gelernt werden kann oder diese vertieft werden. Die Internetseite von **IN FORM** bietet eine entsprechende Projektdatenbank mit bislang 168 Projekten; regelmäßig wird diese ergänzt und überarbeitet. Möglich ist es nach der Projektart, dem Hauptthema, der Zielgruppe und/oder dem Bundesland zu suchen (BLE o.J.b, o.S.). Wünschenswert wäre der **Ausbau einer solchen Projektdatenbank** um Projekte, die außerhalb der Initiative IN FORM durchgeführt wurden. Eine entsprechende Plattform könnte in Kooperation mit bundes-

¹⁷⁴ Das Pilotprojekt wird in Kooperation von PEB, dem Bundesverband Deutsche Tafel e.V. und dem Bund für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde e.V. (BLL) durchgeführt (PEB 2016, o.S.).

landübergreifenden Netzwerken (z.B. dem „Netzwerk Ernährung“ (Hessen) und dem Netzwerk „Ernährungs- und Verbraucherbildung“ (Bayern) (HMUKLV o.J., o.S.; STMELF o.J., o.S.)) ins Leben gerufen werden und dem gegenseitigen Informationsaustausch dienen.

2.3 Ernährungskompetenz

Nur ca. ein Drittel der befragten Mütter gab an, den Begriff Ernährungskompetenz bereits einmal gehört zu haben (n=156; N=491). Auch die Autoren der australischen Untersuchung *What is food literacy and does it influence what we eat?*¹⁷⁵ beschäftigten sich mit der Bekanntheit des Begriffs Ernährungskompetenz bzw. Food Literacy. Unter den 43 Befragten gaben 69,8% an, den Begriff bereits einmal gehört zu haben. Da Experten befragt wurden, die u.a. beruflich mit Ernährung zu tun hatten (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. ii), ist das Ergebnis nicht mit der Befragung der Mütter zu vergleichen. Es zeigt jedoch auf, dass der Begriff Ernährungskompetenz auch bei Experten nicht flächendeckend bekannt ist.

Sowohl in den Gruppendiskussionen als auch bei der Beantwortung der Fragebogen zeigte sich, dass es den Müttern eher schwer fiel, ihre Assoziationen zum Begriff Ernährungskompetenz zu nennen. Bis auf wenige Ausnahmen waren sie dennoch in der Lage dazu. In der australischen Studie hatten selbst die Experten Probleme dabei zu artikulieren, was sie unter Food Literacy verstehen; ein möglicher Grund hierfür kann sein, dass sie den Begriff in der Alltagspraxis nicht häufig verwenden (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. ii). Insgesamt äußerten die Mütter Assoziationen und Definitionen, die sich einer großen Spannweite zuordnen ließen. Auch die Experten der australischen Studie nannten in den Einzelinterviews viele Teilkompetenzen von Food Literacy – 80 an der Zahl – die zudem sehr unterschiedlich waren. Ursache hierfür kann die Zugehörigkeit der Experten zu unterschiedlichen Berufsbereichen und damit das Vorhandensein verschiedener Blickwinkel sein (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. ii, 20f.). Diese Erkenntnis ging ebenfalls aus einer Anschlussuntersuchung¹⁷⁶ von VIDGEN und GALLEGOS mit jungen Verbrauchern im Alter von 16-25 Jahren und unterschiedlicher sozialer Herkunft hervor. Der Anfang der Definition von Food Literacy lautet hier „A collection of inter-related knowledge, skills and behaviours (...)“ (VIDGEN/GALLEGOS 2012, p. 72). Die Mehrdeutigkeit wird auch in dem kanadischen Projekt *Making some-*

¹⁷⁵ Die Studie erfolgte in den Jahren 2010-2011. Im Rahmen einer Delphie-Methode sollten 43 Experten unterschiedlicher Sektoren (wie z.B. Ernährung, Bildung und Lebensmittelindustrie) in drei Durchführungsrounds eine übereinstimmende Definition für den Begriff Food Literacy finden, Komponenten von Food Literacy identifizieren, ein Modell der Beziehung zwischen Food Literacy und Ernährung erstellen sowie Empfehlungen für die Positionierung von Food Literacy in Ernährungspläne geben (VIDGEN/GALLEGOS 2011, S. i, 11f.).

¹⁷⁶ In dieser wurden 37 Verbraucher aus Brisbane im Alter von 16-25 Jahren befragt, was sie unter Food Literacy verstehen. Eingeschlossen wurden TN, die sich selbst versorgten und entweder zu der Gruppe der sozial Benachteiligten oder der Bevorteilten gehörten. Der Altersdurchschnitt lag bei 19,8 Jahren (VIDGEN/GALLEGOS 2012, S. iii-ii, 1).

thing out of nothing aufgegriffen. Food Literacy wird als „(...) *set of skills and attributes* (...)“ beschrieben (DESJARDINS 2013, p. 6). Demnach entspricht die Erkenntnis der vorliegenden Studie auch internationalen Quellen, in welchen der Begriff ebenfalls umfassend und vielschichtig definiert wird.

In der australischen Studie *What is food literacy* wurden die Assoziationen zu Food Literacy in acht Gruppen eingeteilt (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. ii, 20–22). Fünf von ihnen bzw. deren Inhalte entsprechen oder ähneln den Bereichen der Studie *EFA*, die auf Basis des Modells *Determinanten des Essalltags* von LEONHÄUSER ET AL. gebildet wurden (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 40) (siehe Tab. 33).

Tab. 33: Bereiche von Ernährungskompetenz (Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. ii, 20–22)

<i>EFA</i>		<i>What is food literacy</i>
Bereiche von Ernährungskompetenz		Bereiche von Food Literacy
Organisation/Planung	=	<ul style="list-style-type: none"> • Planung und Management
Informationsbeschaffung	=	<ul style="list-style-type: none"> • Auswahl (mit Unterkategorie: Fähigkeit, Lebensmittelanlagen zu lesen) • Ernährung
Einkauf	=	<ul style="list-style-type: none"> • Zugang
Zubereitung	=	<ul style="list-style-type: none"> • Zubereitung
Vorratshaltung/Aufbewahrung	=	<ul style="list-style-type: none"> • Essen • Sprache • Wissen, wo Lebensmittel herkommen

In der Studie *EFA* sowie in der australischen Studie wurden zu den Bereichen „Zubereitung“ sowie „Ernährung“ bzw. „Informationsbeschaffung“ die meisten offen abgefragten Assoziationen genannt (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. ii, 20–22). In der vorliegenden Untersuchung wurde der Begriff Ernährungskompetenz von der Mehrheit so definiert, dass eine Person weiß, was eine ungesunde und gesunde Ernährung ist, wie sie sich und ihre Familie ausgewogen ernähren kann und sich Speisen gesund zubereiten lassen. Sinngemäß trafen die Aspekte auch die Expertenmeinungen der australischen Studie; die Begriffsdefinition von Food Literacy mit der meisten Zustimmung ist jedoch noch umfassender formuliert: „*The relative ability to basically understand the nature of food and how it is important to you, and how able you are to gain information about food, process it, analyse it and act upon it*“ (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. ii). In beiden Studien wird die Wichtigkeit von Wissen und Fähigkeiten verdeutlicht, die des Handelns besonders in der internationalen Studie.

- ***Verständnis von Ernährungskompetenz vereinheitlichen***

Es zeigte sich, dass das Verständnis von Ernährungskompetenz je nach befragten Personen variiert. Auszugehen ist davon, dass sich die Definition des Begriffs Ernährungskompetenz durch den sozialen Wandel und ein sich ständig änderndes Nahrungsangebot künftig weiter verändern wird. Weiterführende Beobachtungsstudien sind nötig, um festzustellen welche Teilkompetenzen tatsächlich zur Bewältigung des Ernährungsversorgungsalltags benötigt werden und inwiefern diese bei der Bevölkerung vorhanden sind. Dennoch ist es laut VIDGEN und GALLEGOS nötig, eine einheitliche Terminologie verfügbar zu machen, um Diskussionen und Aktionen anzuregen sowie Forschungsergebnisse interpretieren zu können (VIDGEN/GALLEGOS 2011, p. 3). Auch wenn sich aus den Ergebnissen ableiten lässt, dass es „die eine ernährungskompetente Person“ per Definition nicht geben kann, stellen die Erfassung von Assoziationen und die Abfrage von Teilkompetenzen eine gute Basis dar, um zielgruppenspezifische Handlungsempfehlungen formulieren zu können.

- ***Akteure im Bereich Ernährungskompetenz bündeln und auf dem neuesten Stand halten***

Das Themenfeld Ernährungskompetenz ist kein statischer Bereich. Beispielsweise drängen stetig neue Technologien oder Möglichkeiten des Lebensmittelbezugs auf den Markt. Seitens der Konsumenten genügt es nicht, deren Existenz zu kennen; vielmehr gilt es, die gebotenen Optionen abwägen und wenn, dann möglichst effektiv im Ernährungsversorgungsalltag einsetzen zu können. Auch die Lebenswelten der Konsumenten ändern sich, wie beispielsweise durch die steigende Berufstätigkeit der Frauen. Darum ist es notwendig kontinuierlich zu erfassen, welche (neuen) Teilkompetenzen zu Ernährungskompetenz gehören, welchen Herausforderungen sich Mütter bzw. Konsumenten stellen (müssen) und wie es gelingen kann, bei ihnen Fähig- und Fertigkeiten zu fördern. Wie aufgezeigt werden konnte wurden fünf relevante Bereiche identifiziert, die für die Identifikation von Teilkompetenzen wichtig sind und in künftigen Studien aufgenommen werden sollten. Diesen Aufgaben sollte sich das ab 2017 neu eingerichtete Bundeszentrum für Ernährung (BZfE)¹⁷⁷ in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) annehmen. Es gilt, eng mit forschenden Einrichtungen als auch Multiplikatoren bzw. Vermittlern von Ernährungskompetenz zu kooperieren (z.B. VZ, DHB und Familienbildungsstätten), die im direkten Austausch mit Müttern und Vätern stehen. Auch auf der Ebene der forschenden Einrichtungen und Multiplikatoren erleichtern Bündnisse den Austausch, bündeln Kräfte und Ressourcen. Das BZfE, die forschenden Einrichtungen und die Multiplikatoren sollten gemeinsam (neue) Herausforderungen identifizieren, die sich in Bezug auf Ernährung seitens der Mütter zeigen.

¹⁷⁷ Das Zentrum soll bisherige Einrichtungen zusammenschließen. Es soll Ansprechpartner für alle Fragen rund um das Thema Ernährung sein und Aufgaben zu Ernährungsbildung und -kommunikation bündeln (BLE 2016a, o.S.).

Aus diesen müssen anschließend aktuelle Teilkompetenzen formuliert und Fähig- sowie Fertigkeiten herausgestellt werden, die für die Bewältigung des Ernährungsversorgungsalltags grundlegend sind. Diese fließen anschließend in die Konzeption **zielgruppenspezifischer, handlungsorientierter und partizipativer Maßnahmen** ein.

Um die Fachkräfte der Multiplikatoren mit den Maßnahmen vertraut zu machen und sie zu schulen, bieten sich Onlinekurse an. Vorteilhaft ist insbesondere, dass Ausbilder und Ernährungsfachkräfte, die künftig Maßnahmen anbieten sollen, unabhängig von Workshop-Orten und -Zeiten sind und das Format kostensparend ist. Zudem können Onlinekurse regelmäßig aktualisiert werden. Ein Artikel vom BLE lässt darauf schließen, dass sich besonders Webinare zur Fortbildung eignen. Im November 2015 wurde erstmals ein Webinar bezüglich der Gewinnung von Lehrenden für das Schulprojekt SchmExperten durchgeführt. Vorteilhaft ist, dass sie kürzer als Präsenzseminare angelegt sind, jedoch genauso interaktiv gestaltet sein können (BLE o.J.c, o.S.). Die Maßnahmen werden schließlich von den aus- und weitergebildeten Ernährungsfachkräften durchgeführt.

Die **Mütter** selbst sollten nicht nur die Maßnahmen besuchen und ihre Ernährungskompetenz erweitern. Vielmehr sollten sie selbst **in die Konzeption und in die Ausgestaltung der Inhalte von Maßnahmen einbezogen** werden. Denn laut BZGA ermöglicht die aktive Beteiligung der Zielgruppe insbesondere die Intervention bedarfsgerecht zu gestalten, sie fördert die Akzeptanz und eine positive nachhaltige Wirkung. Der Autorin erscheinen die Partizipationsstufen sechs „Mitbestimmung“ (Vertreter der Zielgruppe haben Mitspracherecht, jedoch keine Entscheidungsbefugnis) und sieben „Teilweise Entscheidungskompetenz“ (verbindlicher Einbezug in Planung, Umsetzung und Bewertung) sinnvoll und realisierbar. Informationen zu den Partizipationsstufen sind in der nachstehenden Quelle zu finden (BZGA 2012, S. 80f.). Die **Wirksamkeit** der Maßnahmen gilt es regelmäßig zu **erfassen und gegebenenfalls anzupassen**. Für eine Erleichterung der Informationspolitik zwischen dem BZfE, den forschenden Einrichtungen und den Multiplikatoren könnten diese ihr **Netzwerk auf einer Plattform** online verknüpfen. Die Funktion eines „Keep me Updated Buttons“ ermöglicht, dass die einzelnen Bündnisse die Plattform nicht ständig nach Neuigkeiten durchforsten müssten, sondern immer dann, wenn sie eine Neuigkeit betrifft, einen Hinweis per E-Mail erhalten. Die Aufgabe der Multiplikatoren besteht zudem darin, **alle Erkenntnisse kontinuierlich bis auf die Ebene der schulenden Personen**, die bspw. Kochkurse anbieten, weiterzugeben bzw. deren Wissen sowie Fähig- und Fertigkeiten bezüglich Ernährungskompetenz stets auf dem neuesten Stand zu halten. Letztlich sollen die Mütter und Väter zielgruppenspezifische, praxisorientierte und individuell anpassbare Hilfestellungen erhalten und erproben können.

2.4 Ernährungskompetenz im Essalltag

Insgesamt ist festzustellen, dass die TN keine Teilkompetenz für Erwachsene allgemein oder bezüglich der eigenen Umsetzung im Ernährungsversorgungsalltag als völlig unwesentlich einstufen. Für vergleichsweise weniger wichtig wurde erachtet, Lebensmittel einzukochen, wobei die Mütter ähnlich oft wie die befragten Frauen der *NVS II* (47,0%) angaben, dies zu tun (52,0%) oder für Erwachsene allgemein wichtig zu finden (49,7%) (MRI 2008, S. 109f.). Interessanterweise zeigte sich, dass die befragten Mütter der vorliegenden Studie die Kenntnis über die Haltbarkeit von Lebensmitteln als sehr wichtig einstufen und hierzu in der offenen Angabe die meisten weiteren Teilkompetenzen nannten, wie die MHD Überschreitung einschätzen und Anzeichen des Verderbs selbst erkennen zu können. Dass diese Teilkompetenzen zu fördern sind zeigt die Studienlage auf, denn Lebensmittel mit überschrittenem MHD werden meist unbegründet entsorgt – auch in starkem Maße von formal höher Gebildeten (BMELV 2011a, S. 1–4).

Bei fast allen Teilkompetenzen aus den Bereichen „Zubereitung“ und „Vorratshaltung/Aufbewahrung“ stimmten die Befragten häufiger zu, diese selbst im Ernährungsversorgungsalltag umzusetzen als für Erwachsene allgemein wichtig zu finden. Deutliche Unterschiede der Prozentwerte könnten damit zusammenhängen, dass nicht alle Teilkompetenzen der Lebenswirklichkeit jeder Mutter entsprechen. Kommen in der Familie beispielsweise keine Lebensmittelunverträglichkeiten vor, müssen diese auch nicht beachtet werden. Für andere Familien(-mütter) bzw. andere Erwachsene kann dies hingegen sehr wichtig sein.

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass je nachdem ob die Studie *EFA*, die Studien von VIDGEN und GALLEGOS (VIDGEN/GALLEGOS 2011, 2012) oder eine andere Untersuchung herangezogen wird, Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz bzw. Food- und Nutrition Literacy für unterschiedlich wichtig erachtet werden. Dies kann auf die befragten Studienkollektive und ihre differenzierten Lebenswelten zurückgeführt werden. Zudem spielen auch die sozialen Determinanten der Gesundheit (Armut, geographische Verortung des Lebensraums, soziale Isolierung und gesellschaftliche Hilfestellungen) eine Rolle, die zu individuellen Rahmenbedingungen einer Person führen und sich folglich auf Ernährungskompetenz auswirken (VIDGEN 2014, p. 268). Zu diesem Ergebnis kommt auch die vorliegende Studie bei der Verdichtung der Teilkompetenzen zu drei Faktoren. Demnach war es beispielsweise für höher gebildete Mütter oder solche mit hohem Einkommen besonders wichtig, Informationen über Ernährung zu beurteilen und diese im Ernährungsversorgungsalltag umzusetzen (Faktor 1). Hingegen legten Mütter mit niedrigerer Schulbildung oder niedrigem Einkommen besonders Wert auf eine rationell geplante und gestaltete Ernährungsversorgung (Faktor 2). Die flexible Anwendung von Kochfertigkeiten (Faktor 3) spielte eine zunehmende Rolle, je älter die TN waren oder wenn in einem Paarhaushalt mehr als zwei Kinder lebten. Demnach ist es wichtig über das Vorhandensein von Ernährungskompetenz im Zusam-

menhang z.B. mit dem Einkommen oder der Schulbildung keine generellen Aussagen zu treffen, sondern hierbei vielmehr in verschiedene Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz zu differenzieren. Auch die Maßnahmen zur Stärkung von Teilkompetenzen sollten individuell ausgerichtet sein. Der Förderbedarf variiert in der vorliegenden Studie nicht nur zwischen den Faktoren, sondern auch zwischen den gebildeten Clustern. Die „Passiven Ernährungsgestalter“ (Cluster 1) gilt es allgemein für das Thema Ernährungskompetenz zu interessieren, da sie alle drei zu Faktoren zusammengeführten Teilkompetenzen in ihrem Ernährungsversorgungsalltag unterdurchschnittlich umsetzen. Da sie häufig auf das Internet zwecks Ernährungsinformationen zugreifen und von allen Clustern am häufigsten ernährungsspezifische Apps nutzen, könnten Neue Medien bzw. mobile Lernspiele (siehe Kapitel V 2.5) ein Zugang sein, sie für Teilkompetenzen von Ernährung zu begeistern. Befragte des zweiten Clusters – die „Aktiven Ernährungsgestalter“ – gaben überdurchschnittlich oft an, alle drei Faktoren umzusetzen. Dies erscheint einerseits fragwürdig, da in der Gruppe die meisten Mütter mit Migrationshintergrund, niedriger Bildung und mit niedrigem Alter vereint sind. Andererseits spricht ihre Situation eines überdurchschnittlich niedrigen und mittleren Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens dafür, dass es für diese Befragten sehr wichtig und notwendig ist, die Teilkompetenzen zur (ökonomischen) Bewältigung des Ernährungsversorgungsalltags zu beherrschen. Für Mütter dieses Clusters könnte es interessant sein aufzuzeigen, wie die Familie mit wenig Budget ausgewogen ernährt werden kann. Die „Strukturierten“ (3. Cluster) sind bestrebt ihren Ernährungsversorgungsalltag informiert und organisiert zu gestalten, achten hingegen weniger darauf, Kochfertigkeiten flexibel anzuwenden. In dieser Gruppe befinden sich die meisten Mütter, die in Vollzeit arbeiten und >2 Kinder haben. Es kann sein, dass ihre Kinder meist außer Haus versorgt werden und daher flexible Kochfertigkeiten nicht zum Einsatz kommen müssen. TN dieses Clusters könnten mit speziellen Angeboten angesprochen werden, die auf die Außer-Haus-Verpflegung zielen wie: Welche „gesunden“ Snacks kann ich meinen Kindern mitgeben und wie weiß ich sie bei warmen Mahlzeiten außer Haus ausgewogen versorgt (z.B. stark machen für die Implementierung der DGE-Qualitätsstandards in der Kantine).

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass auf eine weiterführende Analyse – die (multinominale) logistische Regression¹⁷⁸ – zur Eignungsprüfung der soziodemografischen Merkmale sowie zur Einteilung der TN in Cluster verzichtet wurde. Dies geschah aus dem Grund, da zwischen den Clustern kaum signifikante Unterschiede bestanden.

¹⁷⁸ Die multinominale logistische Regression wird dann verwendet, wenn Subjekte anhand von Variablen aus einem Set von Prädiktoren klassifiziert werden sollen. Diese Regression gleicht einer logistischen Regression; da die abhängige Variable aber nicht auf zwei Kategorien beschränkt ist, ist sie allgemeiner. Abhängige Variablen sollten kategorial und unabhängige Variablen sollten Faktoren oder Kovariaten sein (IBM DEUTSCHLAND GMBH o.J., o.S.).

Die Weitergabe von Teilkompetenzen an die eigenen Kinder erfolgt insbesondere im Bereich der Zubereitung. Hier sehen einige Mütter die intergenerative Weitergabe selbst als Teilkompetenz an, indem sie explizit diesen Aspekt in der offenen Kategorie aufführten. Die Ergänzung der Mütter deckt sich mit der Literatur zu Teilaspekten von Ernährungskompetenz. Neben der reinen Sach- und Anwendungskompetenz umfasst Ernährungskompetenz auch Vermittlungskompetenz (EHMIG/FRISCH/HARTUNG 2010, S. 9f.). Die Nennung einiger Mütter lässt darauf schließen, dass die intergenerative Weitervermittlung von Teilkompetenzen im Bereich der Zubereitung für besonders wichtig erachtet wird. In der Untersuchung *EVPRA* sowie im kanadischen Projekt *Making something out of nothing* zeigte sich, dass die Mütter bzw. Eltern sehr engagiert waren, ihre Nahrungszubereitungsfähigkeiten an ihre Kinder weiterzugeben. Die befragten kanadischen Mütter und Schwangeren stimmten mit 95,0% – ebenfalls wie die Mütter der vorliegenden Untersuchung – zu, dass es sehr wichtig ist, Lebensmittel zubereiten zu können. In den beiden Vergleichsstudien wurde weiterhin auf einen frühzeitigen Einbezug der Kinder in Tätigkeiten der Ernährungsversorgung hingewiesen (LEONHÄUSER ET AL. 2009, S. 130; DESJARDINS 2013, p. 7, 28, 66). Aufgrund einer fehlenden Erfassung des Geschlechts beim Nachwuchs kann nicht geklärt werden, ob auch die Mütter der vorliegenden Untersuchung ihre Ernährungskompetenz insbesondere in weiblicher Linie weitergeben (BRUNNER 2007, S. 122; JELENKO 2007b, S. 90).

Laut BARTSCH entlasteten insbesondere Mütter bildungsnaher Milieus ihre Kinder von Tätigkeiten der Hausarbeit bzw. Ernährungsversorgung zu Gunsten des Bildungswegs (BARTSCH 2011, S. 216). Demgegenüber zeigte sich in der vorliegenden Studie, dass gerade Mütter mit höherer Schulbildung signifikant häufiger angaben, ihre Kinder in die rationelle Planung und Gestaltung der Ernährungsversorgung einzubeziehen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass höher gebildete Mütter häufiger in Vollzeit arbeiten und hierdurch weniger Zeit für die Bewältigung des familialen Ernährungsversorgungsalltags haben. Eine ökonomische Vorgehensweise sowie der Einbezug von Haushaltsmitgliedern stellt jedoch eine Möglichkeit dar, diesen zu meistern, was auch dem Nachwuchs vermittelt werden soll. In der Literatur finden sich hierzu keine Angaben.

- ***Umfassendes Verständnis von Ernährungskompetenz fördern***

Wie sich in der Literatur und durch die Befragung der Mütter herausstellte, liegt der Fokus von Ernährungskompetenz bzw. die Weitervermittlung von Teilkompetenzen im Bereich der Nahrungszubereitung. Wichtig ist es daher, diese Sichtweise zu weiten und mit Blick auf ernährungskompetente Handlungen die **Bedeutung des Einbezugs aller Bereiche** – von der Informationsbeschaffung bis zur Nachbereitung – zu **verdeutlichen**.

- **Qualitätsbeurteilung von Lebensmitteln fördern**

In der Studie *EFA* zeigte sich, dass es den Müttern wichtig war, die Haltbarkeit von Lebensmitteln zu kennen und das MHD richtig einschätzen zu können. Inwiefern sie mit Lebensmitteln über dem MHD umgehen, wurde nicht erfasst. Die Studienlage zeigt jedoch auf, dass viele Verbraucher die Bedeutung der Angabe nicht verstehen und das Produkt – obwohl es noch verzehrbar sein kann – in den Müll werfen (BMELV 2011a, S. 1–4; COFRESCO 2011, S. 6.f.). Rein informative Kampagnen wie z.B. *Zu gut für die Tonne*¹⁷⁹, deren Inhalte auch als App erhältlich sind, scheinen nicht in einem zufriedenstellendem Maß zu greifen. Laut Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik beim BMELV wird empfohlen „(...) das Konzept des Mindesthaltbarkeitsdatums zu überdenken“ (BAUHUS ET AL. 2012, S. 27). Bis heute hat sich diesbezüglich keine Lösung gefunden. So informiert der VERBRAUCHERZENTRALE BUNDESVERBAND (VZBV) auf der Internetseite „Lebensmittelklarheit“ im Juni 2015 lediglich, dass es „(...) für alle Kennzeichnungselemente und somit auch für das MHD wichtig [ist], dass sie für Konsumenten gut verständlich sind. Aus Sicht der Verbraucherzentrale sollte daher überprüft werden, ob es selbsterklärende, bessere, Begriffe als das MHD gibt“ (VZBV 2015a, o.S.). Im März 2016 forderte der Bundesernährungsminister Christian Schmidt eine baldige Abschaffung des MHD auf Lebensmittelverpackungen zu Gunsten eines „echten Verfallsdatums“. Zudem sollen intelligente Verpackungen mit Elektro-Chips eingeführt werden, die mittels Farbskala von grün bis rot die Verzehrbarkeit anzeigen. Der Verbraucher könne dann selbst entscheiden bis zu welchem Grad er das Lebensmittel essen möchte. Sein Ansatz basiert darauf, dass die Hersteller beim MHD zu große Sicherheitspuffer einrechnen und daher massenweise Lebensmittel weggeworfen würden (NORDDEUTSCHER RUNDFUNK 2016, o.S.). Fraglich scheint, ob sich Verbraucher hierdurch künftig in der Lage sehen, die Qualität frischer Lebensmittel und solcher regionaler Kleinproduzenten, die nicht mit Chip und entsprechendem Datum versehen sind, beurteilen zu können. Im Sinn von Ernährungskompetenz ist es vielmehr zuträglich, die Fähigkeit zu stärken, **Lebensmittel durch alle Sinne beurteilen zu können**. Dies sollte bereits ab der Grundschule gefördert werden. Auch die Idee der **aktiven Einbindung der Verbraucher** von der BILLA AG könnte erfolgversprechend sein. Die Supermarktkette initiierte in Österreich ein Kundenspiel namens „Frisch oder gratis Garantie“, um die Kunden bezüglich des MHD zu sensibilisieren und Lebensmittelabfälle zu reduzieren. Laut Spielregeln dürfen die Kunden jeweils ein Stück von einem Lebensmittel mit überschrittenem MHD oder eines, welches sich am Tag des Ablaufs befindet, kostenlos mitnehmen; sprich bei einer Kiste Bier z.B. eine Flasche (BILLA AG 2016, o.S.). Nach Einschätzung des INSTITUTS FÜR SIEDLUNGSWASSERBAU, WASSERGÜTE UND ABFALLWIRTSCHAFT (ISWA) der Universität Stuttgart fordere das Konzept den Kunden nicht nur zum Mitmachen, sondern auch zum Nachdenken auf (ISWA 2012, S.

¹⁷⁹ Informiert wird umfassend z.B. über die richtige Lebensmittel-Lagerung sowie Gründe und Folgen des Wegwerfens von Lebensmitteln (BLE 2016b, o.S.).

260). Das Kundenspiel könnte demnach ebenso in Deutschland eingesetzt werden, um Aufmerksamkeit bezüglich des MHD zu erzeugen.

- ***(Weiter-)Entwicklung von gesunden Teilfertig- und Fertiggerichten***

In der quantitativen Befragung kam dem Einsatz von Convenience-Produkten zur schnellen Mahlzeitenzubereitung nur eine geringe Bedeutung zu. Der Ausblick von KRÜGER, SCHEBEK und ELLROTT lässt jedoch darauf schließen, dass Convenience-Produkte in Zukunft eine immer größere Rolle spielen. Sie schlussfolgerten, dass sich die tägliche Zeitverwendung von Frauen künftig weiterhin Richtung Beruf und Karriere verschiebt und in der Freizeit nur ein geringes Interesse an der Zubereitung von Mahlzeiten besteht (KRÜGER/SCHEBEK/ELLROTT 2014, S. 36). Auch bezüglich prognostizierter Innovationen in der Studie *Wie is(s)t Deutschland 2030?* werden Fertiggerichte bzw. -mischungen – u.a. für den Einsatz in einem 3D-Drucker – Anwendung finden (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2015, o.S.). Aufgrund der Resonanz bzw. des künftigen Potenzials gilt es den Markt der Convenience-Produkte so zu gestalten, dass „(...) *der gesunde Menschenverstand ausreicht, um gute Konsumententscheidungen zu treffen*“ (ERNSTBERG 2012, S. 17f.) und das Motto der WHO „*Make the healthier way the easier choice*“ (BITTLINGMAYER/HUR-RELMANN 2006, S. 189) für Mütter umzusetzen ist. Besonders wichtig ist es, den hohen Qualitätsansprüchen von Müttern an diese Produkte gerecht zu werden. Convenience-Produkte sollen **geschmacklich überzeugen**, einen **geringen Verarbeitungsgrad** aufweisen, mit **verständlichen Produktangaben** versehen (Mutter F, 109) und **schnell zubereitbar** sein (Experte LW, 46). Zudem gilt es das **Verpackungs- bzw. Müllaufkommen** dieser Produkte zu **reduzieren** (Mutter A, 59). Durch den Trend von „**Bio**“ und „**Regionalität**“ (Experte W1, 60) sollten ebenfalls die Aspekte „biologischer Anbau“ und „Regionalität“ bei den Convenience-Produkten aufgegriffen werden. Weiterhin existiert das Bedürfnis, dass Convenience-Produkte eine **ausgewogene Alternative** zu frischen Lebensmitteln darstellen (Mutter A, 190, 200) bzw. „gesund“ sind (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 59). Auch wenn an einer Optimierung weiterhin gearbeitet werden sollte, können nicht alle Fertigprodukte per se diese Ansprüche erfüllen. Die Lebensmittelindustrie könnte jedoch die **Verknüpfung verarbeiteter und frischer Lebensmittel stärker** fördern. Hierzu bietet es sich beispielsweise an, auf den Produkten selbst oder auf der Homepage – erreichbar über einen QR-Code auf dem Produkt – entsprechende Rezepte anzubieten, wie das Fertigprodukt mit frischen Lebensmitteln verfeinert oder kombiniert werden kann und auf diese Weise zu einer ausgewogenen Ernährung beiträgt. Zudem würden die Mütter durch die Rezepte Entlastung bei der Mahlzeitengestaltung erfahren und gegebenenfalls sogar zu weiteren Kombinationsmöglichkeiten inspiriert.

2.5 Einsatz neuer Medien und innovativer Distributionswege im Ernährungsversorgungsalltag

Im Folgenden werden die Ergebnisse zur Internetnutzung, zu ernährungsspezifischen Apps sowie der Lieferung und der Selbstabholung online bestellter Lebensmittel diskutiert. Erkenntnisse dazu, welche weiteren Entwicklungen bzw. Innovationen sich Mütter zur Unterstützung der Ernährungskompetenz wünschen, fließen ebenfalls ein.

Internetnutzung

Laut Stand der Forschung ist das Internet eine wichtige Quelle der allgemeinen Informationsbeschaffung (VAN EIMEREN/FREES 2013, S. 362), es spielt jedoch bei der ernährungsspezifischen Informationssuche nur eine geringfügige Rolle (MRI 2008, S. 103; NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011a, S. 120f.). In der vorliegenden Untersuchung konnte dies nicht bestätigt werden: Zwei Drittel der Mütter gaben an, das Internet für ihren Ernährungsversorgungsalltag zu nutzen. Signifikant häufiger bestätigten dies die befragten Mütter, je jünger sie waren und je höher ihr Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen war. In der Tendenz zeigte sich zudem, dass das Internet für Ernährungsinformationen mit steigender Schulbildung eher genutzt wurde. Aufgrund fehlender Daten können die Ergebnisse nur mit Nutzern verglichen werden, die das Internet ganz allgemein zur Informationsbeschaffung verwenden. Die genannten soziodemografischen Charakteristika stehen auch bei diesen im Zusammenhang mit einer häufigeren Nutzung des Internets (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011b, S. 121–124; DESTATIS 2013a, S. 15; INITIATIVE D21 E. V./TNS INFRATEST 2013, S. 16, 18, 22f., 26; VAN EIMEREN/FREES 2013, S. 360; AGOF 2014, S. 8). Interessant ist zudem der Befund, dass Mütter mit Migrationshintergrund in der vorliegenden Studie signifikant häufiger bestätigten, das Internet im ernährungsspezifischen Kontext zu nutzen, als solche ohne. Hierzu ist in der Literatur keine Angabe zu finden.

Es sollte allerdings beachtet werden, dass das Internet oftmals nur als erste Anlaufstelle dient, um sich zu orientieren. Zu diesem Schluss kam die Nestlé Studie *So is(s)t Deutschland* in Bezug auf jüngere Personen (14-29 Jahre). Dies liegt daran, dass dem Medium nur wenig Vertrauen entgegengebracht wird, gut und zuverlässig zu informieren (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011b, S. 121–124). Wie auch in der vorliegenden Studie bestätigen die *ARD/ZDF-Onlinestudien 2013* und *2015*, dass das Internet nicht die einzige Informationsquelle ist, sondern in Ergänzung zu klassischen Medien genutzt wird (VAN EIMEREN/FREES 2013, S. 366; ENGEL/BREUNIG 2015, S. 312–314). Dies lässt sich auch mit der Erkenntnis der *NVS II* erklären, dass unter 66,3% der Befragten insbesondere Frauen (74,3%) verschiedene Quellen zur Ernährungsinformation nutzten (MRI 2008, S. 103). Festzuhalten ist auch, dass die Wissensaneignung nicht unbedingt deren Anwendung in der Praxis nach sich zieht. Hierauf lässt ein Clustervergleich der vorliegenden Untersuchung schließen. Gerade die TN des ersten Clusters gaben an, sich bedeutend häufiger über Ernährungsthemen zu informieren als Mütter der anderen Clus-

ter, setzten aber alle gebildeten Teilkompetenzen in ihrem Ernährungsversorgungsalltag unterdurchschnittlich um. Zudem könnte das Ergebnis darauf hindeuten, dass sich Mütter, die schon alle Teilkompetenzen im Ernährungsversorgungsalltag überdurchschnittlich umsetzten (Cluster 2), bereits informiert genug fühlen.

Dass die Mütter das Internet insbesondere zur Rezeptsuche nutzen verwundert nicht. Denn auch TN einer Umfrage von YOUGOV bestätigten, sich Rezepte insbesondere über das Internet zu beschaffen (48,0%). Knapp danach folgte der Bezug über die Familie oder Freunde (45,0%) sowie durch Kochbücher (43,0%) (YOUGOV DEUTSCHLAND AG 2014, o.S.). Ernährungsforen zum Informationsbezug und/oder -austausch wurden am wenigsten von den Müttern der vorliegenden Studie nachgefragt. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass insbesondere junge Mütter, solche mit mittlerer Bildung oder Migrationshintergrund angaben, diese Möglichkeit zu nutzen. Laut BITKOM ist es fraglich, inwiefern Nutzer von Foren in der Lage sind auf die Unabhängigkeit der Foren, einen seriösen Herausgeber, den fachlichen Hintergrund und den Datenschutz zu achten bzw. die inhaltliche Qualität der Forenbeiträge beurteilen zu können (BITKOM 2010, o.S.).

Bei Müttern, die das Internet nicht zur Informationssuche nutzen, stimmte nur jede Zehnte zu, dass ein fehlender Internetzugang hierfür ausschlaggebend war. Dies lässt sich mit der weiten Verbreitung eines Internetzugangs von Menschen in Deutschland begründen (88,0%), die sogar über dem EU-Durchschnitt von 79,0% liegt (EUROSTAT PRESSESTELLE 2013, S. 3).

Lag ein Internetzugang bei den Müttern vor, schreckte die Beschaffung von ernährungsspezifischen Informationen im Internet v.a. aufgrund der Informationsflut ab. Immerhin gab fast jede fünfte Befragte an, Probleme beim Auffinden hilfreicher Internetseiten bzw. Informationen zu haben. Zudem wurde aus der offenen Angabemöglichkeit ersichtlich, dass einige Mütter das neue Medium hierzu nicht benötigen oder lieber andere Quellen nutzen. Dies bestätigt auch die *ARD/ZDF-Onlinestudie 2013*; insbesondere weibliche Personen erachteten das Internet bezüglich der Informationsbeschaffung als überflüssiges Medium und sahen keinen Mehrwert gegenüber anderen Medien (70,9%). In der Onlinestudie gaben 63,4% der Frauen an, Angst vor der Komplexität des Internets zu haben. Dies könnte ebenfalls ein Nutzungshindernis darstellen (VAN EIMEREN/FREES 2013, S. 359). Datenschutzbedenken, ein in der Literatur am häufigsten genannter Grund (INITIATIVE D21 E. V./TNS INFRATEST 2013, S. 71), führten die befragten Mütter der vorliegenden Untersuchung in der offenen Abfrage nicht auf.

Ernährungsspezifische Apps

Nur jede achte Mutter nutzte ernährungsspezifische Apps auf dem Smartphone. Auf ein generell geringes Interesse an ernährungsspezifischen Apps weisen Studien hin (ACCENTURE 2012, S. 22; ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION 2013a, o.S.). Wenn Mütter solche Apps nutzen, dann v.a. jüngere. Damit bestätigen sich Erkenntnisse der *ARD/ZDF Onlinestudie 2013*, dass Apps eher weniger von Frauen genutzt werden,

wenn dann aber jüngere ansprechen. In der Literatur findet sich ferner, dass Apps häufiger von höher Gebildeten nachgefragt werden (ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION 2013a, o.S.). Im Kontext einer ernährungsspezifischen Nutzung kann dies in der vorliegenden Studie nicht bestätigt werden, sondern ist mit einem leichten prozentualen Unterschied umgekehrt der Fall (niedrigere Schulbildung: 13,5%; höhere Schulbildung: 12,1%).

Setzen die Mütter ernährungsspezifische Apps ein, dann am häufigsten die Barcode-scanner-App, die Informationen über Produkte anzeigt. Der Zuspruch könnte sich dadurch begründen, dass das Nutzungsinteresse des mobilen Internets v.a. in der „*Verfügbarkeit von Informationen und Nachrichten*“ sowie dem „*Zugriff auf eine große Auswahl an Informationen*“ quasi zu jeder Zeit und an jedem Ort liegt (HUAWEI TECHNOLOGIES DEUTSCHLAND GMBH, INITIATIVE D21 E.V. 2013, S. 16). Einige Mütter gaben in der offenen Abfrage weiterhin an, insbesondere Rezepte-Apps wie Chefkoch.de zu nutzen und das Smartphone gezielt zur Rezeptsuche einzusetzen, was sich auch in der Literatur bestätigte (AGOF 2014, S. 22).

Bei den Nicht-Nutzerinnen ernährungsspezifischer Apps zeigte sich, dass sie im Vergleich zur Bevölkerung in Deutschland einen recht guten Zugang zum Smartphone hatten (HUAWEI TECHNOLOGIES DEUTSCHLAND GMBH, INITIATIVE D21 E.V. 2013, S. 21; KAMPMANN ET AL. 2013, S. 6; CLAUSEN 2014, S. 6). Hinderungsgründe in der Nutzung von Apps sahen sie weniger im Umgang mit diesen; die Werte liegen noch unter den Ergebnissen in der Literatur (11,6% vs. 28,0% bzw. 37,0%). Auch Schwierigkeiten beim Auffinden von hilfreichen Apps bzw. Informationen nannten nur wenige Mütter. Hierbei fällt jedoch auf, dass TN des zweiten Clusters (jüngste TN, besonders häufig mit Migrationshintergrund oder niedriger Bildung) gegenüber solchen des dritten Clusters (älteste TN, am seltensten mit Migrationshintergrund, aber am häufigsten mit hoher Schulbildung) signifikant häufiger angaben, Probleme dabei zu haben. Ein Hinderungsgrund der App Nutzung könnte sein, dass lediglich ca. die Hälfte der Smartphonebesitzer bereit ist, zu den vorinstallierten Apps weitere Apps herunterzuladen. Wenn, dann tun dies jüngere Personen zwischen 14-29 Jahren (72,0%) (BITKOM 2014, o.S.). Das Herunterladen ist ferner von den Kosten abhängig; kostenfreie Apps werden eindeutig bevorzugt (BITKOM 2013b, o.S.). Zwar werden die meisten Ernährungs-Apps kostenfrei angeboten (ALBRECHT 2016, S. 14, 16, 19), doch zeigte sich in der vorliegenden Studie gerade in Bezug auf die Kosten der Apps die größte Unsicherheit der Mütter. Versteckte Kosten bei Apps befürchteten auch 51,0% der Befragten aus der Studie *Mobile Internetnutzung* (HUAWEI TECHNOLOGIES DEUTSCHLAND GMBH, INITIATIVE D21 E.V. 2013, S. 21). Weiterhin gaben über ein Drittel der Nicht-Nutzerinnen an, ernährungsspezifische Apps nicht zu kennen. Ein Faktor, der auch in der Studie *Trends im Handel 2020* mit der Nichtnutzung ernährungsspezifischer Apps in Zusammenhang stand (GERLING 2012, S. 46). Festzustellen ist, dass Apps aus den Bereichen „Health &

Fitness“ sowie „Food & Drink“ selbst im Jahr 2016 je nur knapp 3,0% von insgesamt 2,3 Mio. angebotenen Apps ausmachen (STEEL MEDIA LTD. 2016, o.S.). Dass die Bekanntmachung und Auseinandersetzung mit ernährungsspezifischen Apps die Nutzung steigern kann, untermauert das Ergebnis der vorliegenden Studie. Unter den 411 antwortenden Nicht-Nutzerinnen bekundeten 87 TN (21,2%) ihr Interesse an der künftigen Nutzung ernährungsspezifischer Apps. Auch Ergebnisse von IPSOS, nach denen bereits jeder Sechste in der deutschen Bevölkerung Gesundheits-Apps nutzt, zu welchen auch Ernährungs-Apps zählen, und sich dies jeder Dritte künftig vorstellen kann (IPSOS GMBH 2015, o.S.), weisen darauf hin. Eine steigende Nutzung ist insofern zu begrüßen, als das Ernährungs- bzw. Gesundheits-Apps laut WORLD HEALTH ORGANIZATION (WHO) das Potenzial haben, die weltweit zunehmende Fettleibigkeit zu bekämpfen (WHO 2015, o.S.). Vorteilhaft an deren Nutzung ist, dass durch den niedrigschwelligen Zugang zu gesundheitsförderlichen Angeboten bei vielen Menschen frühzeitig eine präventive Lebensstiländerung initiiert werden kann, ohne das Gesundheitssystem zu involvieren. Zudem können Empfehlungen auf der Basis aktuellster Daten gegeben werden (NEUBECK ET AL. 2015, p. 350–360). Studien geben bereits jetzt erste Hinweise darauf, dass Gesundheits- bzw. Ernährungs-Apps mit Selbstüberwachungsfunktion im präventiven Bereich ernährungskompetente Handlungen positiv beeinflussen, indem sie die Umsetzung von Ernährungsempfehlungen, eine ausgewogene Ernährung sowie die Gewichtskontrolle förderten (CARTER ET AL. 2013; NOLLEN ET AL. 2014). Ihr Potenzial können die Apps dann entfalten, wenn sie auf die richtigen Zielgruppen ausgerichtet sind (SCHERENBERG/KRAMER 2013, S. 118).

In Bezug auf mögliche Interventionsstrategien besteht v.a. im Bereich der Ernährungs-Apps noch großer Handlungsbedarf.

- ***Bereitstellung und Kenntlichmachung fundierter Ernährungsinformationen***

In der Studie CHARISMHA wurde herausgefunden, dass mobile Technologien von ihren Anwendern verhältnismäßig unreflektiert eingesetzt werden (ALBRECHT 2016, S. 14, 19). Problematisch ist dies insofern, da gerade bei kostenlosen Apps Entwicklungskosten durch „personenbezogene Daten als Währung“ gedeckt werden (vz NRW 2014, S. 13; ALBRECHT 2016, S. 14, 16, 19). Weil nur 40,0% der Verbraucher Datenschutzerklärungen aufgrund ihrer Komplexität und Länge lesen (VZBV 2015b, o.S.), werden Maßnahmen wie die **Musterdatenschutzvereinbarung** dringend erforderlich. Diese Vereinbarung wird initiiert vom vzbv in Kooperation mit Vertretern/innen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Auf einen Blick sollen Verbraucher alle relevanten Informationen zur Datenerhebung, -speicherung und -verwendung seitens des Anbieters angezeigt werden. Zwecks Übersichtlichkeit erscheinen Details erst in einem zweiten Schritt (VZBV 2015b, o.S.).

Ein unkontrollierter Einsatz von (Ernährungs-)Apps ist ferner insofern kritisch zu betrachten, da diese derzeit keiner Kontrolle auf fachliche Korrektheit, Vertrauenswürdigkeit und Aktualität unterliegen und qualitativ hochwertige Angebote eher die Ausnahme bilden (STEMPEL 2011, S. 558; TANA/HAILE-PREYLOWSKI 2014, o.S.; ALBRECHT 2016, S. 16, 32). Beispielsweise ist jeder in der Lage, Apps online zu stellen; damit auch Personen bzw. Entwickler, die nicht über entsprechende Qualifikationen verfügen und deren Inhalte nicht auf wissenschaftlich fundierten Fakten basieren (ALBRECHT 2016, S. 32). Nur wenige Apps werden durch Ernährungsexperten ausgearbeitet und fußen damit auf ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen (TANA/HAILE-PREYLOWSKI 2014, o.S.). Dies kann den deutschen Verbraucher verwirren und erschwert es, valide Daten und Empfehlungen zu erkennen (ERNÄHRUNGS UMSCHAU 2010, S. 669; STEMPEL 2011, S. 558). Erfreulich ist jedoch, dass seriöse Institutionen mittlerweile ernährungsspezifische Apps anbieten wie z.B. „Was ich esse“ vom aid infodienst (Ernährungstagebuch, Trink-Erinnerungsfunktion und Saisonalität), „Zu gut für die Tonne“ vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (Rezepte zu Resten, Einkaufsplaner, Lexikon zu Lagerung und Haltbarkeit der Lebensmittel) und „Barcoo Barcode Scanner & QR-Reader“ von barcoo UG (Barcodescanner zur Informationssuche über Lebensmittel) (CLAUSEN 2014, S. 18). Um hochwertige Apps auffinden zu können, benötigen Verbraucher jedoch Hilfestellungen und Vertrautheit mit Auswahlkriterien. Dies gilt ebenso für Ernährungsinformationen aus dem Internet. Nur selten steht Nutzern ein Blog wie der des aid infodienstes bereit (vgl. AID 2016, o.S.), um sich u.a. zu den Themen „Lebensmittel entdecken“ und „lecker mit der Familie essen“ fundiert zu informieren und Leserkommentare abgeben zu können. In Frage gestellt werden muss, inwiefern die Qualität der Foreneinträge von den Müttern bzw. Eltern eingeschätzt werden kann (BITKOM 2010, o.S.). Im Rahmen des DGE-Kongresses im März 2014 forderte die Autorin **evidenzbasierte Informationen** bzw. **Internetseiten und Apps sowohl kenntlich als auch verstehbar zu machen**, um künftig ernährungskompetente Entscheidungen stärker zu unterstützen (DGE 2014, o.S.; SCHNELLBÄCHER/BEHR/LEONHÄUSER 2015, o.S.). Dies ist auch vor dem Hintergrund von Bedeutung, da mehr Befragte mit niedriger Schulbildung bei der Studie *EFA* angaben ernährungsspezifische Apps zu nutzen, also solche mit höherer. Im Mai 2014 überprüften Experten der Initiative IN FORM, der DGE und des aid infodienstes gemeinsam einige ernährungsspezifische Apps (vgl. BLE 2014, o.S.). Anzumerken ist jedoch, dass diese kritische Begutachtung weder auf der Homepage des aid infodienstes noch der DGE aufzufinden ist. Gerade da laut STELTER in der heutigen Zeit Informationen nicht mehr unbedingt aktiv gesucht werden und die Devise gilt „*If the news is that important, it will find me*“ (STELTER 2008, o.S.) sollten Anstrengungen unternommen werden, die für die Mütter informativen Erkenntnisse einfach zugänglich zu machen. Zudem sollte die **kritische Betrachtung** bestehender und neuer auf den Markt drängender Apps **kontinuierlich** erfolgen, um Aktualität zu gewährleisten. Anzuraten

ist ebenso **eine Orientierungshilfe bzw. Bewertungsplattform mit allgemein gültigen Kriterien einzurichten**. Bisherige Angebote sind hinsichtlich ihrer Zielsetzungen und methodischen Ansätze (z.B. Qualitätssiegel oder Bewertung durch Anwender) sehr heterogen (vgl. Appcheck (ZTG 2013, o.S.); App-Synopsis (PLRI MEDAPPLAB 2013, o.S.); Factsheet Gesundheits-Apps (AFGIS 2015, o.S.); HealthOn Ehrenkodex (HEALTHON E. V. 2016, o.S.); HON code (HEALTH ON THE NET FOUNDATION 2016, o.S.)). Die aufgeführten Interventionen könnten entgegen den Erkenntnissen der *Nestlé Studie 2011* dazu führen, dass insbesondere jüngere Personen bzw. Mütter das Internet nicht nur als erste Anlaufstelle nutzen (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011b, S. 121–124), sondern dem Medium mehr Vertrauen entgegenbringen und die dort erhaltenen ernährungsspezifischen Informationen in ihren Ernährungsversorgungsalltag einbringen.

Bezogen auf ernährungsspezifische Apps ist zudem anzumerken, dass diese sowohl für ios- als auch für Android-Systeme angeboten werden sollten. Zudem sollte im App-Store eindeutig darauf hingewiesen werden, wann Kosten anfallen (z.B. gratis Download aber Gebühren bei Nutzung). Hier besteht nicht nur bei der DGE-App „Mein Ess Coach“ (seit November 2015 erhältlich (APPLE INC. 2016, o.S.; DGE o.J.a, o.S.)) Nachholbedarf (APPLE INC. 2016, o.S.; GOOGLE INC. 2016, o.S.).

Im Rahmen der ernährungsspezifischen App Nutzung wäre es für **künftige Studien** interessant zu erforschen, ob und inwiefern der Nutzer z.B. bei Angaben seiner verzehrten Speisen evtl. untertreibt. Eine interessante Fragestellung ist weiterhin, ob dieser im Laufe der Benutzung der Apps unselbstständiger wird, indem er beispielsweise immer häufiger den DGE-Coach bei Entscheidungen zu Rate ziehen möchte. ULMANN weist in seinem Forschungsbericht bereits darauf hin, dass *„(...) durch den Einsatz flexibel unterstützender Technologie neue Abhängigkeiten entstehen werden. (...) Auf der einen Seite kann die chronische Nutzung technischer Hilfsmittel Ressourcen durch Nichtgebrauch mindern, die Motivation untergraben und Unselbstständigkeit erzeugen“* (ULMANN 2011, o.S.). In einer Studie von SPARROW, LIU und WEGNER wird in diesem Zusammenhang von einem „**Google Effect**“ gesprochen: Personen nutzen ihren Computer bzw. das Internet als externen Speicher, werden von diesem abhängig und gelten als „verloren“, wenn sie nicht auf diesen zugreifen können (SPARROW/LIU/WEGNER 2011, p. 776–778). ULMANN sieht jedoch auch die Möglichkeit, durch unterstützende Technologien u.a. die **Alltagskompetenz zu erhöhen** (ULMANN 2011, o.S.). Zur Thematik Gedächtnisstudien und innovative Technik lautet beispielsweise der Selbstbericht von BARNIER, dass Smartphone-Apps – gerade in einer sehr stressigen Lebensphase, in der Vollzeitarbeit und zwei Kleinkinder bewältigt werden sollen – als Gedächtnis dienen können. Diese helfen u.a. daran zu erinnern, welche Speisen am Wochenende geplant sind und welche Lebensmittel eingekauft werden müssen (BARNIER 2010, p. 293).

- ***Zielgruppenspezifische Ausrichtung von Ernährungs-Apps***

In der vorliegenden Untersuchung wurde aufgezeigt, dass der Großteil der Mütter ernährungsspezifische Apps zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht nutzte und dieses Medium eher überflüssig fand. Doch künftiges Nutzungspotential wurde deutlich, was vermutlich auf eine Sensibilisierung der Nicht-Nutzerinnen gegenüber dem App-Angebot und den Einsatzmöglichkeiten zurückzuführen ist. Laut SCHERENBERG und KRAMER können Apps ihr Potenzial erst dann entfalten, wenn sie **zielgruppenspezifisch ausgerichtet** sind (SCHERENBERG/KRAMER 2013, S. 118). Hier besteht bisher noch Nachholbedarf. Eine zielgruppenspezifische Ausrichtung von Ernährungs-Apps verspricht das Ende 2015 angelaufene Kompetenzcluster „nutriCARD“ (ROHDE 2015, o.S.). Bei diesem wird der Empfehlung nachgekommen, **bereits bei der Entwicklung der Apps sowohl Experten als auch Nutzer einzubeziehen** (ALBRECHT 2016, S. 21). Diese Vorgehensweise sollte auch künftig bei der Entwicklung von Apps angewendet werden. Denn diese bietet die Möglichkeit verständliche Apps anzubieten, die auch dauerhaft genutzt werden. Werden die fachlich fundierten Apps beworben und finden Verbreitung, können sie als „mobile Helfer“ jederzeit zur Verfügung stehen. Vorteilhaft ist, dass z.B. gezielt Informationen bezogen werden können und Mütter bzw. Eltern hierdurch die Informationsflut im Internet umgehen können.

- ***Anwendungsfähigkeiten der Mütter fördern***

Neben dem Handlungsbedarf bei den neuen Medien gilt es auch die **Fähigkeit der Mütter im Umgang mit ihnen zu fördern**. Individuelle Konsumkompetenzen sollten allen Alters- und sozialen Gruppen vermittelt werden. Wie sich in der vorliegenden Studie herausstellte variiert der konkrete Unterstützungsbedarf zwischen den verschiedenen Clustern bzw. Gruppen etwas. Für alle ist es ratsam, zunächst das Nutzungspotential des Internets und der Apps im ernährungsspezifischen Kontext aufzuzeigen. Hierdurch könnten gerade Müttern des dritten Clusters (am ältesten, höchste Schulbildung, geringster Migrationshintergrund) die Möglichkeiten von mobil verfügbaren Informationen aufgezeigt werden, wodurch sich die Nutzung bei ihnen steigern könnte. Insbesondere für Mütter des zweiten Clusters (im Durchschnitt die Jüngsten, niedrigste Schulbildung und meiste Migrationshintergrund) wäre es gewinnbringend, aufzuzeigen, wo und wie hilfreiche Informationen im Internet und ernährungsspezifische Apps gesucht werden. **Inhalte und Anbieter gilt es zudem auf ihre Seriosität hin einschätzen zu können**. Da Unsicherheit bei der Benutzung zu einer ablehnenden Haltung und/oder zu einer falschen Anwendung führen kann, sollte in einem nächsten Schritt der Umgang mit den neuen Medien bzw. mit der Technik geübt werden. Wie die BZGA und REISCH ET AL. vorschlagen ist es denkbar, **konkrete Anwendungsfähigkeiten und den Umgang mit neuen Technologien einzuüben**, indem sinnvolle Suchstrategien zum Auffinden von z.B. wissenschaftlich fundierten Ernährungsinformationen eingesetzt werden (BZGA 2012, S. 29; REISCH ET AL. 2016, S. 29f.). Für die Vermittlung dieser

Teilkompetenzen ist es ratsam, neben wissenschaftlichen Fachgesellschaften auch **Ansprechpartner direkt vor Ort** zu haben (z.B. vz, verbrauchernahe Stiftungen und Verbände, Landesmedienanstalten und Bürgerwerkstätten) (REISCH ET AL. 2016, S. 29f.). Entsprechende Fähigkeiten und Kenntnisse gilt es, langfristig gesehen, bereits in der Schule zu vermitteln (ALBRECHT 2016, S. 17).

- ***Flexible Möglichkeiten zur Ernährungsbildung anbieten***

Knapp 15,0% der Nicht-Nutzerinnen ernährungsspezifischer Apps bestätigten, Apps nur zum Spielen zu nutzen. Ein modernes didaktisches Konzept, dass sie und ihre Familie ansprechen könnte, sind **mobile Lernspiele** wie solche des Projekts *Move-Interact-Learn-Eat (MILE)*¹⁸⁰. Diese basieren auf fundierten Aspekten der Ernährungs- und Verbraucherbildung. Ziel ist es, die Anwender – v.a. sind Jugendliche fokussiert – über die digitalen Medien in ihrer Lebenswelt abzuholen, Ernährungs- und Verbraucherbildung transparent zu machen sowie alltagstauglicher näher zu bringen. Dabei ist der Name Programm. Die Anwender bewegen sich, lernen und tauschen sich mit ihrer Peergroup auf einer landesweiten Internet- und Kooperationsplattform aus. Ein Beispiel ist die „Mehlspur“. Bei dieser elektronischen Schnitzeljagd geht es darum, an einem Startpunkt in der betreffenden Stadt verschiedene Stationen zum Thema Brot zu erkunden und Aufgaben zu lösen. Durch unterschiedliche Schwierigkeitsgrade ist die digitale Erlebnisroute für Schüler, Studierende und Familien geeignet (PH KARLSRUHE, PH LUDWIGSBURG, MLR, LEL o.J., o.S.).

Auch ein Onlineangebot wie *Family Kitchen* der DAIRY FARMERS OF CANADA sollte von seriösen Organisationen in Deutschland aufgegriffen werden. Damit die Eltern motiviert werden gemeinsam mit ihren Kindern zu kochen, arbeiteten Ernährungsfachkräfte Tipps, Rezepte, aber v.a. **maßgeschneiderte Videos** aus, um Hinderungsgründen wie fehlendes Umsetzungs- und Vermittlungswissen oder Bedenken gegenüber der Zeitintensität bei der Mahlzeitenzubereitung entgegenzuwirken. Die Videos wurden authentisch in Familien gedreht und zeigen auf, warum es wichtig ist, Kinder möglichst frühzeitig in die Ernährungsversorgung einzubinden, wie die Küche zum kinderfreundlichen Lernort wird, wie gemeinsames Kochen eine Investition ist, die fortan Zeit sparen kann und wie Kinder sicher in Arbeiten in der Küche eingewiesen werden können (DAIRY FARMERS OF CANADA 2012, o.S.). Vor dem Hintergrund, dass Kochkurse in der Literatur sowie in der vorliegenden Untersuchung eine untergeordnete Rolle beim Erwerb von Kochkompetenz spielten (MRI 2008, S. 105, 111) und sich die befragten Mütter diese überdurchschnittlich oft selbst beibrachten, könnten Videos hilfreich sein, das Wissen und die Fertigkeiten von Müttern zu fördern. Videos seriöser Anbieter sollten auf das **Videoportal YouTube** gestellt werden. Hierüber könnten besonders jüngere und sozial

¹⁸⁰ Das Projekt ist eine Kooperation der Pädagogischen Hochschulen Karlsruhe und Ludwigsburg, einzelner Landratsämter und Ernährungszentren Baden-Württembergs sowie dem Fraunhofer Forschungsinstitut. Es startete im Dezember 2013 und läuft drei Jahre. Für nähere Informationen siehe PH KARLSRUHE, PH LUDWIGSBURG, MLR, LEL o.J., o.S.

benachteiligte Mütter bzw. Verbraucher angesprochen werden. Das Videoportal ist laut MUUB-MERHOLZ „(...) *inzwischen die Nr. 1 unter allen Anlaufstellen, wenn es um das Lernen geht. Jenseits akademischer Kreise ist es längst üblich geworden, direkt YouTube (...) zu befragen, wenn man etwas wissen, verstehen, erklärt bekommen möchte*“ (MUUB-MERHOLZ 2014, o.S.). Das Portal könnte für seriöser Anbieter von Ernährungsbildung eine optimale Plattform sein, um eine Vielzahl an Verbrauchern durch anwendungsbezogene Videos in verschiedenen Bereichen von Ernährungskompetenz zu informieren und zum Handeln zu motivieren (z.B. Verwertung von Lebensmittelresten). Durch die Möglichkeit von Kommentaren würde zudem ein Raum zur Diskussion geschaffen.

Da jeder Informationen in das Internet bzw. soziale Medien stellen und sich als Experte ausweisen kann, ist eine **stärkere Teilnahme** von Experten bzw. professionelle Gatekeeper **an der Online-Diskussion über Ernährungsthemen** wünschenswert. Wie bereits das Beispiel des AID INFODIENSTES aufzeigte, kann dies über einen Blog erfolgen (AID 2016, o.S.). An diesem Vorbild sollten sich auch andere seriöse Verbände der Ernährungsbildung bzw. der Bereitstellung von Ernährungsinformationen orientieren. Einige, wie die vZ (z.B. vZ NRW, Niedersachsen, Brandenburg), Foodwatch sowie die peb, nutzen die soziale Plattform Facebook – bislang nicht dort vorzufinden ist die DGE. Durch das dortige Engagement kann insbesondere eine jüngere Zielgruppe in den Punkten Ernährungs-, Gesundheits- und Verbraucherbildung erreicht werden. Allein die dortige Präsenz ist jedoch nicht ausreichend; damit Mütter mit Grundschulkind/ern auch jenseits der Plattform ihr angelesenes Wissen in Handlungen umsetzen, ist anzustreben, sie neben attraktiven Botschaften aktiv einzubinden wie z.B. durch die Möglichkeit zum Dialog (vZ NRW 2014, S. 11f.). Für eine effektive Ernährungskommunikation ist es wichtig, dass die Experten ihre Sprache an den Empfängern ausrichten, eine begleitende und nicht belehrende Funktion einnehmen und dabei helfen, die Übersicht im komplexen Ernährungsdiskurs zu bewahren (SIMUNANIEMI ET AL. 2011, p. 69, 71).

- ***Verständliche und leicht zugängliche Informationen zu Lebensmitteln bereitstellen***

Um eine bewusste Lebensmittel-Auswahl treffen zu können ist es notwendig, Angaben auf Verpackungen zu verstehen und die Informationen in die Auswahl der Produkte einfließen zu lassen. In einer kanadischen Studie wurde konstatiert, dass sich dies auf eine ausgewogenere Ernährung auswirkt und Gesundheitsrisiken vermindert. Hierbei bewährten sich bei den kanadischen TN nicht etwa die Quellen, die am vertrauenswürdigsten eingestuft wurden (z.B. Ernährungsberater 82,0% oder Heilberufler 81%), sondern solche, die leicht zugänglich waren wie Produktetiketten und das Internet (THE CONFERENCE BOARD OF CANADA 2013, p. ii, 10, 26, 28). Demnach ist insbesondere die Lebensmittelindustrie bzw. -wirtschaft gefordert, dem Konsumenten **transparente Informationen** zur Verfügung zu stellen, die **auf der jeweiligen Homepage gut ersichtlich abgerufen** werden können. Wie der Vergleich dreier Unternehmen aufzeigt,

besteht hier noch Handlungsbedarf. Beispielsweise können auf der Seite von UNILEVER alle Marken aus dem Bereich Nahrungsmittel übersichtlich aufgeführt werden. Dem Verbraucher werden jedoch weder durch Klicken auf die Marke noch auf den Link „Was in unseren Produkten ist“ Informationen zu den einzelnen Produkten wie z.B. Nährwerte angezeigt. Vielmehr wird das Markenprofil dargelegt bzw. Inhaltsstoffe der „Haushalts - und Körperpflegemarken“ (UNILEVER DEUTSCHLAND HOLDING GMBH 2016, o.S.). MONDELEZ präsentiert seine Marken und Produkte übersichtlich und bietet neben Nährwertangaben zudem Rezepte an. Allerdings wird nicht erklärt, was unter Nährwerten zu verstehen ist (MONDELEZ DEUTSCHLAND SERVICES GMBH & CO. KG 2016, o.S.). Die Internetpräsenz von NESTLÉ ist recht umfassend und hält beim „Nestlé Marktplatz“ sowie dem „Nestlé Ernährungsstudio“ viele Informationen und Tipps über die Produkte für den Verbraucher bereit. Die Links hierzu sind jedoch schlecht sichtbar am unteren Ende der Homepage angeordnet; eine bessere und leichter wahrnehmbare Platzierung wäre wünschenswert. Beim Ernährungsstudio ist insbesondere auf den „Nestlé Ernährungskompass“ zu verweisen, der die Verpackungsangaben ausführlich und anschaulich erklärt. Zudem wird explizit auf den Kontakt von Experten sowie den Scan der QR-Codes verwiesen; diese Codes enthalten wiederum weitere produktspezifische Informationen (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG o.J.d, o.S.).

Bereits 38,0% der Befragten einer im Jahr 2013 durchgeführten Studie der BITKOM bestätigten **QR-Codes** beim Einkauf einzusetzen – überwiegend Männer (46,0% vs. 28,0%) und Befragte bis 49 Jahre (42,0% vs. 24,0%) (BITKOM 2013a, S. 31). Laut DÄMON sind sie sinnvoll, da der Kunde die Möglichkeit schätzt, jederzeit Informationen über ein Produkt abrufen zu können (DÄMON o.J., o.S.). Beim Erstkauf spielen sie zwar eine untergeordnete Rolle, jedoch können sie sich auf den Wiederkauf eines Produkts auswirken (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2015, o.S.). Wünschenswert für die Online-Produktinformation wäre es demnach, dass alle Lebensmittel-Konzerne diese leicht zugänglich, umfassend und verständlich bereitstellen.

Lieferung online bestellter Lebensmittel

Im Jahr 2013 bestellten nur wenige Personen Lebensmittel im Internet und ließen sich diese anschließend liefern (BITKOM 2013a, S. 10; WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 3), was auch auf die befragten Mütter der vorliegenden Studie zutrifft. Wurde dieser Distributionsweg genutzt, dann insbesondere von Müttern mit höherer Schulbildung und mit hohem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen. Diese Charakteristika stellten auch andere Studien im Zusammenhang mit der Onlinebestellung und anschließenden Lieferung von Lebensmitteln heraus (GALPERIN/KIM-BACKMANN 2010, S. 34; MIFM 2010, S. 1; WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 3). Bei den Altersgruppen zeigten sich keine statistischen Zusammenhänge; insbesondere Mütter zwischen 35-39 Jahren gaben an, Lebensmittel online zu bestellen. Bezogen auf den zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit zeigte sich wiederum ein bedeutender Unterschied: Je niedriger der

Erwerbsumfang war, desto häufiger griffen die TN auf diesen Distributionsweg von Lebensmitteln zurück. In der Münchner Studie *eFood* aus dem Jahr 2010 war dies umgekehrt, allerdings wurde hier die Nutzung hypothetisch erfragt (MIFM 2010, S. 1). Dass bei *EFA* insbesondere stundenweise arbeitende Mütter Lebensmittel online bestellen könnte damit zusammenhängen, dass sie sich die meist starren Lieferzeiten der Onlineanbieter besser einrichten können als Mütter in Teilzeit oder Vollzeit. Zudem dürfte ihnen mehr Zeit bleiben, aus den bestellten Lebensmitteln zu Hause Speisen zuzubereiten.

Wie in anderen Studien wurden Onlinebestellungen von Lebensmitteln nur gering getätigt. Meist geschah dies seltener als einmal im Monat (DIALEGO AG 2010, S. 12; WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 2). Allerdings griffen die Mütter der vorliegenden Studie gegenüber TN der Studie *Online-Food-Retailing* etwas häufiger mindestens einmal pro Monat auf die Lieferung online bestellter Lebensmittel zurück (5,2%; N=522 vs. 2,0%) (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 2).

Im Vergleich zu anderen Studien wurde dieser Distributionsweg von den Nutzerinnen nicht insbesondere aufgrund von Bequemlichkeit genutzt (GALPERIN/KIM-BACKMANN 2010, S. 34; WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 3; DR. GRIEGER & CIE. 2014, S. 6; RÖTTIG 2015, o.S.). Auch die in anderen Studien aufgezeigte Zeitersparnis, durch welche besonders Mütter mit starker beruflicher oder familiärer Einbindung bei der Ernährungsversorgung entlastet würden, war nicht ausschlaggebend (MECCHIA 2011, S. 1; PUTZ & PARTNER UNTERNEHMENSBERATUNG AG 2012, S. 2–5; DR. GRIEGER & CIE. 2014, S. 6; BMFSFJ, MCKINSEY & COMPANY, INC./MICROSOFT DEUTSCHLAND GMBH 2016, S. 17f.). Selbst die Erkenntnis der FRAUNHOFER-GESELLSCHAFT, dass die Onlinebestellung von Lebensmitteln für Alleinerziehende eine Zeitersparnis darstelle, lässt sich nicht auf das vorliegende Studienkollektiv übertragen (FRAUNHOFER-GESELLSCHAFT o.J., o.S.). Vielmehr war bei der Nutzung der Aspekt entscheidend, Produkte, die nicht überall zu bekommen sind, zu beziehen. Dieser Grund wurde auch in der Studie *Nahrungsmittel online* herausgestellt (DIALEGO AG 2010, S. 15).

Marktforschungsstudien kamen zu dem Ergebnis, dass frische Lebensmittel eine untergeordnete Rolle bei der Onlinebestellung von Lebensmitteln spielen. Laut der DIALEGO AG bzw. einer Studie von ERNST & YOUNG bestellten nur 10,0% bzw. 4,0% der Befragten Produkte dieser Kategorie online (DIALEGO AG 2010, S. 13f.; ERNST & YOUNG GMBH 2014, S. 21). Hingegen verzeichneten die Studien *Frisch auf den Tisch*¹⁸¹ aus dem Jahr 2010 sowie der *Lebensmittel-Lieferservicemonitor 2014* je knapp 29,0% unter den Bestellern, die frische Lebensmittel bereits kauften (GALPERIN/KIM-BACKMANN 2010, o.S.; DR. GRIEGER & CIE. 2014, S. 11). In der vorliegenden Untersuchung gaben

¹⁸¹ In der Studie zum Thema Lebensmittel aus dem Internet wollte UMA Unister Market Research & Analysis das Potenzial von Lebensmittel-Onlinebestellungen in Deutschland herausfinden. Online wurden hierzu über 10.000 TN repräsentativ ausgewählt (GALPERIN/KIM-BACKMANN 2010, o.S.).

die Mütter unter allen vorgegebenen Lebensmittelkategorien sogar an, frische Lebensmittel am häufigsten zu ordern. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass die Mütter Lebensmittelkisten mit Obst, Gemüse, Brot, Fleisch und/oder Milchprodukten von regionalen Kleinvermarktern oder Verbänden beziehen. Vermutet werden kann dies aufgrund der Angabe „*Bezug regionaler Produkte*“, die in der offenen Kategorie zur Frage der gelieferten Lebensmittel ergänzt wurde. Es scheint, dass die Mütter mit dem Liefervorgang und dem Erhalten frischer Produkte keine Probleme hatten – es kann jedoch nicht nachvollzogen werden, ob diese Einstellung für regionale Anbieter oder/und andere Onlinehändler gilt. Befragte einer anderen Studie zogen hingegen gerade bei frischen Produkten die Selbstabholung in einem Drive-in der Lieferung nach Hause vor (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 6).

Bei der Mehrheit der 463 Nicht-Nutzerinnen von Lebensmittel-Onlinebestellungen zeigte sich, dass sie diese gerade aufgrund der fehlenden Haptik und dem fehlenden Bezug zu den Lebensmitteln nicht nutzten. Ergebnisse anderer Studien bestätigten dies ebenfalls (GALPERIN/KIM-BACKMANN 2010, S. 34; WARSCHUN/RÜHLE 2012, S. 5; WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 5; ERNST & YOUNG GMBH 2014, S. 20; FINGERHUT 2014, o.S.; RÖTTIG 2015, o.S.). Weiterhin stimmte fast jede Nicht-Nutzerin zu, durch diesen Distributionsweg keine Erleichterung zu erfahren. Dies könnte an Hinderungsgründen liegen, welche die Mütter in der offenen Angabe ergänzten und die ebenfalls in anderen Studien erfasst wurden. Dazu zählen die fehlende sofortige Nutzbarkeit der Lebensmittel, die Wartezeit sowie zu lange Lieferzeiten (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011b, S. 124f.; WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 5, 7). Ferner wurde das fehlende Einkaufserlebnis von über der Hälfte der Mütter (60,0%) bemängelt; 42,0% der Befragten aus der 2014 durchgeführten Studie *Der Lebensmittel-Einkauf über verschiedene Kanäle*¹⁸² wünschten sich hierbei ebenfalls eine Verbesserung (RÖTTIG 2015, o.S.). Die Studie von PUTZ & PARTNER weist auf, dass Onlinebestellungen etwa jeder achten Person zu kompliziert waren. Bei einer Untersuchung von WARSCHUN, VOGELPOHL und KRÜGER trifft dies auf 5,0% der Befragten zu (PUTZ & PARTNER UNTERNEHMENSBERATUNG AG 2012, S. 6; WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 5). Diesen Grund gab fast jede fünfte Nicht-Nutzerin der vorliegenden Studie an und stimmte ihm damit überdurchschnittlich häufig zu. Weiterhin lässt die Umfrage von PUTZ & PARTNER darauf schließen, dass einigen Personen der zwischenmenschliche Kontakt bei diesem Konzept fehlt (PUTZ & PARTNER UNTERNEHMENSBERATUNG AG 2012, S. 6). In der Studie *EFA* bestätigten dies 19,1% der Nicht-Nutzerinnen.

Beachtet werden sollte in diesem Zusammenhang, dass die Nicht-Nutzerinnen das Konzept noch nicht getestet hatten oder wenn, dann nur durch eine Probebestellung.

¹⁸² In der Studie wurden insgesamt 3.229 Verbraucher aus Deutschland, Großbritannien, Spanien und Frankreich online befragt; die Hälfte der Befragten kaufte Lebensmittel über das Internet ein (RÖTTIG 2015, o.S.).

Demnach konnten sie von möglichen Vorteilen eher nicht profitieren und es muss davon ausgegangen werden, dass sie Hinderungsgründe von ihrer Selbsteinschätzung ableiteten.

Es zeigt sich, dass der Lebensmittel-Onlinehandel bei den Müttern eine eher geringe Akzeptanz verzeichnet und viele Herausforderungen bestehen. Die Studienlage weist ein unklares Bild auf, wie die Zukunft des Lebensmittel-Onlinehandels allgemein aussehen wird. In der Untersuchung von ERNST & YOUNG wird davon ausgegangen, dass der Anteil online bestellter Lebensmittel von 0,3% am Gesamtmarkt im Jahr 2013 bis zum Jahr 2020 auf 10,0% ansteigt (ERNST & YOUNG GMBH 2014, S. 10). Diese Prognose könnte dadurch unterstützt werden, dass sich zwischen den Jahren 2012 und 2014 je nach Studie 21,0% bis 41,6% der Befragten vorstellen konnten, Lebensmittel in naher Zukunft bzw. in den nächsten Jahren online zu bestellen. Insbesondere traf dies mit 64,0% auf die Subgruppe der Family-Shopper zu (Familien mit Großeinkäufen) (KPMG AG 2012, S. 21; DR. GRIEGER & CIE. 2014, S. 5; ERNST & YOUNG GMBH 2014, S. 10; KPMG AG 2014, S. 1). Der von ERNST & YOUNG konstatierte Anstieg auf ein Zehntel des Lebensmittelmarkts ist dennoch sehr fraglich. So hatten Anbieter im Ausland, bei denen das Konzept bereits länger etabliert ist, im Jahr 2013 lediglich Anteile von 0,7%-5,5% am Gesamtmarkt (LESHOP 1998, o.S.; ESTERHÁZY 2013, o.S.; WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 4; ERNST & YOUNG GMBH 2014, S. 9; GROßALBENHAUSEN 2014, o.S.; GROUPE AUCHAN o.J., o.S.). Demnach scheint die im Jahr 2013 abgegebene Prognose von Thomas Netzer, einem Partner und Logistikexperten bei McKinsey, von 5,0% Marktanteil des Lebensmittel-Onlinehandels in Deutschland im Jahr 2020 wahrscheinlicher (HANSEN/HIELSCHER 2013, o.S.). Eine Studie aus dem Jahr 2015 weist darauf hin, dass der Online-Lebensmittelhandel auch in den nächsten Jahren ein Nischengeschäft bleibt. Laut verschiedenen Szenarien könnte im Jahr 2020 ein Marktanteil von 0,5%-1,8% erreicht werden (STMWI 2015, S. 17).

Selbstabholung online bestellter Lebensmittel

Studien weisen auf, dass die Lieferung von online bestellten Lebensmitteln gegenüber der Selbstabholung bisher mehrheitlich bevorzugt wird (DIALEGO AG 2010, S. 6, 18; MIFM 2010, S. 2; PUTZ & PARTNER UNTERNEHMENSBERATUNG AG 2012, S. 3). In der vorliegenden Studie ist dies umgekehrt. Beachtet werden sollte hierbei, dass die Nutzung eines Drive-in's hypothetisch erfragt wurde. Zudem ist es relevant, ob in den Studien alle Lebensmittelgruppen einbezogen waren oder nur ausgewählte. Wie in der Studie *Online-Food-Retailing* geschlussfolgert wird, kann sich die Art der bestellten Lebensmittel auf die Präferenz auswirken. Demnach wurde bei frischer Ware die Selbstabholung bevorzugt und bei haltbaren Lebensmitteln sowie Getränken die Lieferung (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 6). Auch weitere Aspekte, wie die Bedingung, dass bei der Selbstabholung gegenüber der Lieferung keine Gebühren

anfallen, können sich auf die Antworten auswirken. Unter dieser Annahme bevorzugten die TN der Studie *Trends im Handel 2020* eindeutig die Selbstabholung (74,0% vs. 50,0%) (GERLING 2012, S. 45). Allerdings können bei der Selbstabholung ebenfalls Gebühren anfallen, die jedoch meist unter den Versandkosten der Lieferanten liegen (REAL o.J.a, o.S.; REWE Markt GmbH o.J.b, o.S.). Dass fast jede fünfte Mutter der vorliegenden Befragung einen Drive-in nutzen würde kann auch darauf zurückgeführt werden, dass sie zum Zielkollektiv dieses Distributionswegs gehören. Obwohl sich bei den soziodemografischen Angaben keine signifikanten Zusammenhänge zeigten, fallen einige Befragten der Studie *EFA* sehr wohl in die in Frankreich adressierte Gruppe der jungen, kinderreichen Familien, bei denen Großeinkäufe die Regel sind (BEVH 2014, o.S.).

Es scheint, dass sich die potenziellen Nutzerinnen in der Studie *EFA* durch den Drive-in eine Entlastung beim Einkauf erhoffen. Dies bestätigten der MWU Test sowie die hohe Zustimmung bei den Nutzungsgründen der zeitlich flexiblen Abholung, der Zeitersparnis sowie der besseren Vereinbarkeit des Alltags mit dem Beruf. Dem Vorteil der Zeitersparnis gaben auch Befragte der Studie *Trends im Handel 2020* einen hohen Stellenwert (KPMG AG 2012, S. 45) sowie TN einer französischen Umfrage¹⁸³, die zudem die Flexibilität bei der Abholung der Waren schätzten (HARRIS INTERACTIVE 2012, o.S.). Demnach trifft die Annahme, durch die Onlinebestellung von Lebensmitteln die Zielgruppe „Personen unter Zeitdruck“ anzusprechen (WARSCHUN/RÜHLE 2012, S. 6), eher beim Drive-in als bei der Lieferung online bestellter Lebensmittel zu.

Indem ein relativ hohes Potenzial in der Entlastung durch diesen Distributionsweg seitens der Mütter gesehen wurde verwundert es auch nicht, dass fast 88,0% der interessierten Mütter mindestens einmal pro Monat online bestellte Lebensmittel in einem Drive-in abholen würden. Vergleichbare Angaben in der Literatur liegen nicht vor.

Fast alle TN, die sich keine Drive-in Nutzung vorstellen konnten, vertraten den Hinderungsgrund, frische Lebensmittel nicht selbst auswählen oder anfassen zu können. Dieser Hinderungsgrund könnte sich bei tatsächlicher Nutzung des Distributionswegs relativieren. Denn einige Anbieter wie REAL versprechen die Ware vor Ort umzutauschen, wenn diese nicht überzeugt (REAL o.J.b, o.S.). Weitere Hürden stellten der fehlende Bezug zu Lebensmitteln, das fehlende Einkaufserlebnis und die fehlende Inspiration zu Gerichten dar. Tatsächlich boten zwei der drei vorgestellten Drive-in Anbieter (real und Globus) auf ihrer Internetseite lediglich Produkte sortiert nach verschiedenen Kategorien an (GLOBUS ONLINE DRIVE GMBH & CO. KG o.J., o.S.; REAL o.J.b, o.S.; REWE MARKT GMBH o.J.c, o.S.).

¹⁸³ In der repräsentativen Umfrage von HARRIS INTERACTIVE wurden 1.000 Franzosen im Alter ab 15 Jahren interviewt (HARRIS INTERACTIVE 2012, o.S.).

Über die Hälfte der Mütter (60,0%) konnte sich keine Erleichterung durch einen Drive-in vorstellen. Dies könnte damit begründet werden, dass zwar der Einkauf im Geschäft wegfällt, der Warenkorb jedoch online zusammengestellt und an der Einkaufsstätte abgeholt werden muss. Eine fehlende Entlastung könnte auch mit den von den Müttern ergänzten Gründen eines fehlenden Autos, mangelnder Spontaneität oder der Befürchtung eines unvollständig zusammengepackten Einkaufsauftrags zusammenhängen.

Obwohl die Mütter einen Drive-in bislang noch nicht testeten, stimmten fast 20,0% von ihnen zu, mit diesem Konzept nicht umgehen zu können oder sich diesbezüglich unsicher zu sein. Französische Befragte, die das Konzept bereits testen konnten, erklärten mehrheitlich (75,0%) dieses als einfach zu empfinden. In die Umfrage wurden jedoch Befragte bereits ab 15 Jahren einbezogen, die evtl. weniger Probleme im Umgang mit neuen Konzepten haben und/oder diesen gegenüber aufgeschlossener sind. Allerdings bestätigten sich in dieser Studie die Vermutungen der befragten Mütter von EFA, dass bei der Nutzung des Drive-in's wenig sozialer Kontakt, sondern stattdessen mehr Anonymität besteht (HARRIS INTERACTIVE 2012, o.S.).

Insgesamt zeigten sich in der vorliegenden Untersuchung bei den Auswertungen bezüglich des Drive-in's nur wenige signifikante Ergebnisse. Dies kann an der relativ kleinen Stichprobe liegen oder aber daran, dass die soziodemografischen Variablen keine Rolle spielten.

- ***Konzept innovativer Vertriebswege verbessern***

In der vorliegenden Untersuchung stellen jene Mütter eine relevante Zielgruppe dar, die durch die Belieferung oder Selbstabholung eine Erleichterung erfahren würden oder diesbezüglich unentschlossen waren. Damit die Mütter bei der Organisation und der Planung des Einkaufs durch die innovativen Distributionswege entlastet werden, gilt es die Konzepte zu verbessern und auf die Bedürfnisse der Mütter einzugehen. Die Mütter äußerten folgende Wünsche: Transparenteres Warenangebot im Internet, Beilage von Rezepten bei der Lieferung und – der großen Rolle von Regionalität geschuldet – die Möglichkeit, saisonale Obst- und/oder Gemüseboxen bestellen zu können. Diese Bedürfnisse können mehr oder weniger durch bereits bestehende Weiterentwicklungen der Lebensmittel Onlineanbieter sowie innovative Angebote des stationären Handels bedient werden. Beispielsweise können Kochboxen (u.a. von HelloFresh, Kochhaus, MarleySpoon und einfach gut Essen (Schlemmertüte)) online bestellt werden. Diese sind mit vorportionierten Zutaten und Rezepten mit Schritt für Schritt Anleitungen gefüllt (TEUBER/GEHRMANN 2015, o.S.; RÄTH 2013, o.S.; SCHUERING 2014, o.S.; BEYER 2015, o.S.). Die Thematik Saisonalität und Regionalität greift u.a. der Betreiber des Onlineshops BONATIVO auf, der den „(...) Wochenmarkt zu Dir nach Hause [bringt]“ (BONATIVO GMBH o.J., o.S.). Wie bei den vorgestellten Lebensmittel-Onlineshops gibt es allerdings auch hier Einschränkungen bei der Lieferung bzw. den Zeitfenstern (EIN-

FACH GUT ESSEN GMBH 2015, o.S.; HELLOFRESH DEUTSCHLAND GMBH & CO. KG. 2015, o.S.; MARLEYSPOON GMBH 2015, o.S.; BONATIVO GMBH o.J., o.S.). Auf diese Problematik wiesen auch die befragten Mütter hin, sie wünschten sich die Ausweitung der Liefergebiete und passgenaue Lieferzeiten. Bislang ist es sehr mühselig herauszufinden, welcher Anbieter wohin liefert. Daher sollte die **Lieferung bzw. Selbstabholung der Ware deutschlandweit** angeboten werden. Die Problematik mit bestimmten Zeitfenstern der Lieferung bestätigte auch eine Studie von PUTZ & PARTNER, in der sich 63,0% der Befragte einen genau vereinbarten Liefertermin wünschten (PUTZ & PARTNER UNTERNEHMENSBERATUNG AG 2012, S. 3). Abhilfe könnte hier die **Kooperation mit Herstellern von Boxen für Lebensmittel** wie „Lockbox“, „Paketkasten“ oder „Locumi“ schaffen, die an oder vor dem Haus installiert und vom Postboten gefüllt sowie verschlossen werden können (KRODER 2013, o.S.; BACH 2014, o.S.; DEUTSCHE POST AG 2015, o.S.; LOCUMI LABS GmbH 2015, o.S.). Auch **klimatisierte Abholstationen** wie vom Anbieter „Emmasbox“ bieten eine gute Möglichkeit, Lebensmittel dann zu beziehen, wenn sich dem Kunden ein Zeitfenster bietet (OPEN IDEAS GMBH 2015, o.S.). Zu begrüßen ist es die Lebensmittel in wiederverwertbare Pfandkisten zu verpacken, damit die Abfallmenge möglichst klein gehalten wird.

Ein großes Hemmnis, die neuartigen Bezugswege von Lebensmitteln zu nutzen, war die fehlende Haptik. Gerade bei frischen Produkten genießen Lebensmittel-Onlinehändler wenig Vertrauen. Hier gilt es, durch eine zuverlässige Auswahl der Produkte und einen optimalen Versand bzw. eine optimale Lagerung von sich als Anbieter zu überzeugen. Daneben ist die Implementierung von **kulanten Rückgabesystemen** für vom Kunden beanstandete Waren undabdingbar, die **einfach zu verstehen und zu beanspruchen** sind (SCHREIBER 2013, S. 268; SCHULZ 2013, S. 30; WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 3, 5; FINGERHUT 2014, o.S.). Um Vertrauen aufzubauen und Neukunden zu gewinnen, könnten **Gutscheinaktionen** effektiv sein. HELLO FRESH versendete beispielsweise bereits Gutscheine mit dem Postwurf und bietet sogenannte „**Probierboxen**“, die ohne Abschluss eines Abos einmalig online bestellt werden können, an (HELLOFRESH DEUTSCHLAND GMBH & CO. KG. 2016, o.S.). Für 80,0% der Befragten der Studie *Online-Food-Retailing* würde sich durch eine versandkostenfreie Probebestellung die Attraktivität der Onlinebestellung von Lebensmitteln steigern (WARSCHUN/VOGELPOHL/KRÜGER 2013, S. 3). Solche Aktionen könnten zudem dazu beitragen die **Bekanntheit der Distributionswege** bei den Müttern zu **steigern** und die Vorteile der Konzepte für sie erfahrbar zu machen. Die Bedeutung dieser Aspekte wurde auch in der Studie *Digitalisierung in deutschen Haushalten. Wie Familien mehr Qualitätszeit gewinnen können* aufgezeigt. Unter den befragten Eltern mit minderjährigen Kindern wünschten sich 62,0% beim Einkaufen von Lebensmitteln eine Zeitersparnis. Die Vertriebswege wurden aufgrund dessen nicht genutzt, weil die Konzepte unbekannt

waren (40,0%) und die Vorteile nicht als solche erkannt wurden (60,0%) (BMFSFJ, MCKINSEY & COMPANY, INC./MICROSOFT DEUTSCHLAND GMBH 2016, S. 17f., 22).

In der vorliegenden Untersuchung wurde herausgefunden, dass bei den Müttern, die keine Lebensmittel-Onlinebestellungen vornahmen, dies laut Selbsteinschätzung bei einem Fünftel an der fehlenden Nutzungskompetenz lag. Wichtig ist es demnach, dass die **Internetseiten übersichtlich und gut strukturiert** aufgebaut sind. Um den Ablauf möglichst einfach zu erklären, könnten **Schritt-für-Schritt-Anleitungen** auf der Homepage des Anbieters bereitgestellt werden. Dies existiert – auch als Video – bereits auf der Homepage von REAL für das Drive-in Konzept (REAL o.J.a, o.S.). Zudem sollten Informationen über die Produkte online bereitgestellt und die Kosten transparent und leicht ersichtlich präsentiert werden. Weiterhin könnte eine zentral abgelegte Einkaufsliste, die z.B. über eine App des Onlineanbieters abrufbar ist, die asynchrone Lebensführung von Partnern erleichtern, indem beide diese einsehen und erweitern können (APPLE INC. 2013, o.S.; KELBER/HUBER/RAUCH 2013, S. 30).

Speziell beim Drive-in bietet es sich zudem an, in den Märkten **vor Ort einen Service-Punkt** zur Beantwortung von Fragen zu errichten. Erst wenn die Nutzungskompetenz sichergestellt ist, können die Mütter von den Vorteilen wie Zeitersparnis beim Einkauf und dem Bezug von nicht überall erhältlichen Produkten profitieren.

- ***Gepriüfte Qualitätsstandards verpflichtend für Lebensmittel-Onlineshops einführen***

In der unübersichtlichen digitalen Welt haben Online-Vergleichs- und Bewertungsportale, Online-Gütesiegel, Zertifikate und vergleichende Tests einen hohen Stellenwert (REISCH ET AL. 2016, S. 30). Für die Mütter können diese dann hilfreich sein, wenn sie direkt am POS zur Verfügung stehen sowie unabhängig, umfassend, aktuell und inhaltlich relevant gestaltet sind (VERBRAUCHERKOMMISSION BADEN-WÜRTTEMBERG 2011, S. 1–3) und Kundenverwirrung vermeiden. Im Juli 2013 richtete das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) in Kooperation mit Behörden der Bundesländer und vier Siegelgebern die gemeinsame Zentralstelle namens „Kontrolle der im Internet gehandelten Erzeugnisse des LFGB¹⁸⁴ und Tabakerzeugnisse (G@ZIELT)“ ein. Ziel ist es, im Internet einen Marktplatz zu erschaffen, der eine ähnlich hohe Produktsicherheit wie ein Supermarkt bietet. Dies soll dadurch gewährleistet werden, indem sich Lebensmittel-Onlinehändler bei der Lebensmittelüberwachungsbehörde registrieren und dann ebenso überwacht werden wie der konventionelle Einzelhandel. Um sich gegenüber den Müttern als seriöser Anbieter auszuweisen, sollten Lebensmittel-Onlineanbieter ein **anerkanntes Gütesiegel** haben, das den Kriterien der

¹⁸⁴ LFGB bedeutet Lebensmittel, Futtermittel, Kosmetika und Bedarfsgegenstände (BVL 2014, o.S.).

Initiative D21¹⁸⁵ entspricht: **Trusted Shops, internet privacy standards, EHI geprüfter Online-Shop und/oder S@afer Shopping** (siehe Abb. 53) (BVL 2014, o.S.).



Abb. 53: Gütesiegel zur Zertifizierung von Onlineshops (Quelle: BVL 2014, o.S.)

Für Verbraucher könnte es hilfreich sein, diese verpflichtend für Lebensmittel-Onlineshops einzuführen.

¹⁸⁵ Weitere Informationen unter: www.internet-guetesiegel.de.

VI Empfehlungen

Damit Ernährungskompetenz als Schlüsselkompetenz zu einem gesundheitsförderlichen Verhalten führt und zur Umsetzung individueller Bewältigungsstrategien der Ernährungsversorgung beiträgt, ist das Vorhandensein und die Vermittlung von fundierten Informationen in vielen Bereichen entscheidend. Doch nur wenn es gelingt das Wissen über ernährungskompetente Entscheidungen mit Handlungen zu verknüpfen und dass die Mütter bzw. die Verantwortlichen der familialen Ernährungsversorgung dementsprechend Teilkompetenzen in ihrem Alltag aktiv anwenden, kann eine dauerhafte Verhaltensänderung bewirkt werden (THE CONFERENCE BOARD OF CANADA 2013, p. i). RUSTAD und SMITH weisen auf die Notwendigkeit eines experimentellen und interaktiven Charakters von Interventionsmaßnahmen hin. Der Erwerb von Kompetenz sollte durch Demonstrationen und Aktivitäten flankiert sein (RUSTAD/SMITH 2013, p. 490). Bei Initiativen muss besonders auf die individuellen Lebenswelten und die Stärkung individueller Teilkompetenzen der für die Ernährungsversorgung zuständigen Frauen und Männer geachtet werden. Hierauf lässt auch der Ausblick der Nestlé Studie *Wie wis(s)t Deutschland 2030?*¹⁸⁶ schließen. In der Studie wird aufgezeigt, dass es im Jahr 2030 nicht nur die „eine Zukunft“, sondern „mehrere Zukünfte“ geben wird. Dies sei der immer größer werdenden Rolle der Konsumenten mit ihren individuellen Ansprüchen geschuldet. Die eine Person benötigt beispielsweise aufgrund zeitlicher Aspekte einen 3D-Drucker zu Hause, um mittels Fertigmischungen Lebensmittel bzw. Mahlzeiten herzustellen. Eine andere kocht zu Hause selbst wenig, möchte jedoch in einer angemieteten Küche mit Nachbarn gemeinsam etwas zubereiten. Die nächste schließt sich vielleicht lediglich einer Food-Community an, damit Grundnahrungsmittel in großen Mengen und demnach günstiger via Onlinebestellung bezogen werden können (bzgl. weiterer Zukünfte siehe Quelle). Besonders positiv standen in der Studie weibliche Personen mittleren Alters und mit höherer Bildung Innovationen gegenüber (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2015, o.S.).

Um eine möglichst große Verankerung und Reichweite durch verhaltens- und verhältnispräventive Angebote zu erzielen, sind Akteure der Sozial- und Verbraucherpolitik, von Bildungseinrichtungen, der Wissenschaft, der Lebensmittelwirtschaft und Onlinehändler von Lebensmitteln gefragt, die sich im besten Fall miteinander vernetzen. Um Ernährungskompetenz zu fördern und Mütter bzw. Verantwortliche der familialen Ernährungsversorgung zu befähigen, mit wandelnden Herausforderungen umgehen zu

¹⁸⁶ Die Studie zum Ernährungs- und Einkaufsverhalten im Jahr 2030 wurde vom Nestlé Zukunftsforum und TNS Infratest entwickelt. Sie entstand in einem dreistufigen Verfahren: Zwei interdisziplinäre Expertenworkshops zu Trends in verschiedenen Bereichen zu verschiedenen Szenarien der Ernährung, ein darauffolgender Workshop kreativer Verbraucher zur Weiterentwicklung der Szenarien sowie abschließend eine repräsentative Verbrauchenumfrage. An letzterer nahmen 1.029 deutschsprachige Erwachsene teil. Diese bekamen zunächst mittels Audio-Datei eine Einführung in die Szenarien, durchliefen ein Online-Interview und stufen die Zukunftsbilder auf ihre Wahrscheinlichkeit ein (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2015, o.S.).

können, müssen künftige Strategien den in *EFA* ausgemachten Defiziten entgegenwirken und bereits vorhandene positive Coping-Strategien verstärken. Ziel der Interventionen muss es sein, in erster Linie Mütter mit Grundschulkind/ern zu befähigen, individuell in ihrem Ernährungsversorgungsalltag ernährungskompetente Entscheidungen treffen und umsetzen zu können. Anzustreben sind in erster Linie Angebote mit (hohem) Praxisanteil.

„Was du mir sagst, das vergesse ich. Was du mir zeigst, daran erinnere ich mich.

Was du mich tun lässt, das verstehe ich“

– Konfuzius (551-479 v. Chr.) –

Durch verhältnispräventive Maßnahmen sollten die Mütter bzw. familialen Ernährungsversorgenden bei der Ausübung ernährungskompetenter Entscheidungen und Handlungen unterstützt werden. Denn nur wenn auch die Rahmenbedingungen stimmen ist es möglich, dass sie ihren Ernährungsversorgungsalltag selbstbestimmt und reflektiert gestalten können.

Forderungen an die Familien- und Verbraucherpolitik

Wie in Kapitel V 2.2 aufgezeigt, eröffnen familienfreundliche Job-Modelle die Möglichkeit die Tätigkeiten der Ernährungsversorgung besser planen und organisieren zu können. Zudem sind gemeinsame Mahlzeiten leichter umsetzbar (DEVINE ET AL. 2003, p. 624; DEVINE ET AL. 2006; DEVINE ET AL. 2010); diese wiederum wirken sich positiv auf eine ausgewogene Ernährung aus (LARSON ET AL. 2006; LARSON ET AL. 2007; LARSON ET AL. 2009; HAMMONS/FRIESE 2011, p. 1565, 1573). Es werden mehr Freiräume geschaffen, die Mütter dazu nutzen können, Teilkompetenzen aktiv(er) umzusetzen und ihren Kindern zu vermitteln.

Im Sinne einer verhältnispräventiven Maßnahme gehört es zur zentralen Aufgabe der Politik, Unternehmen auch weiterhin darin zu bestärken, sich familienfreundlich(er) auszurichten. Es gilt, das Unternehmensnetzwerk „Erfolgsfaktor Familie“ – eine zentrale Plattform für Unternehmen, die sich für familienorientierte Personalpolitik engagieren oder interessieren – weiter auszubauen. Um den Diskurs in die Öffentlichkeit zu bringen, aber auch immer wieder neue Unternehmen zu motivieren, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf voranzutreiben, ist auch der alle drei Jahre stattfindende „Unternehmenswettbewerb Erfolgsfaktor Familie“ aufrecht zu erhalten. Ein Schwerpunktthema des nächsten Wettbewerbs könnte eine familienfreundlichere Führungskultur sein. Denn obwohl laut einem Bericht des BMFSFJ die Familienfreundlichkeit in den Unternehmen wichtiger geworden ist (Jahr 2003: 47,0%; Jahr 2012: 81,0%) (BMFSFJ 2015a, S. 9), werden familienfreundliche Job-Modelle von Führungskräften z.B. aufgrund von Angst vor Karrierenachteilen nicht beansprucht, wodurch auch den Beschäftigten der Mut zur Inanspruchnahme fehle (HIP/STUTH 2013, S. 3f.; BMFSFJ 2016b, o.S.).

Aufgerufen werden sollten Unternehmen dazu, bereits bei der Beratung zur Familienfreundlichkeit – wie z.B. durch das Projekt *Vereinbarkeit von Familie und Beruf gestalten* vom BMFSFJ und dem Europäischen Sozialfonds (BMFSFJ 2015a, S. 28f.) sowie dem Audit „berufundfamilie“ – immer auch Mitarbeitende einzubeziehen (BMFSFJ 2016b, o.S.). Insbesondere Mütter hätten dann die Chance kundzutun, mit welchem Jobmodell sie Familie und Beruf am besten vereinen könnten.

Flankierend sollte die Politik das Aufbrechen starrer Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen vorantreiben, die sich laut BROMBACH und MÖSER ET AL. ebenfalls stark auf die Tagesplanung von Müttern auswirken (BROMBACH 2001, S. 238–242; MÖSER ET AL. 2011, S. 340f.). Ebenso gilt es, den Ausbau von Mehrgenerationenhäusern zu fördern. Denn durch das gemeinsame Zusammenleben kommen Familien in den Austausch mit anderen Familien oder Personen und können ihr Ernährungskompetenzprofil erweitern, wie z.B. durch gemeinsames Kochen. Ein guter Anfang bietet der im März 2017 gegebene Startschuss zum neuen „Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus“, mit dem bundesweit 550 solcher Häuser gefördert werden können (siehe BMFSFJ 2017, o.S.).

Es gilt Müttern Handlungsmuster zu vermitteln, die sie übernehmen und den stetig wandelnden Herausforderungen anpassen können. Bereits bestehende Maßnahmen, welche Wissen mit der aktiven Umsetzung ernährungskompetenter Handlungen verknüpfen und die von den Zielgruppen gut angenommen werden, sind im Sinne der Nachhaltigkeit unbedingt weiterhin zu fördern. Beispielsweise war laut Experte EB zum Zeitpunkt der Expertenbefragung nicht sichergestellt, ob das Bildungsprojekt *Alltagskompetenzen* vom DHB und der vz, welches u.a. auch junge Familien anspricht, weiterhin finanziert wird.

Trotz vieler aufwändiger Kampagnen und Maßnahmen zur gesunden Ernährung sowie einer großen Anzahl an Ernährungsinformationen weist RÖSCH darauf hin, dass eine Änderung des Ernährungsverhaltens auf breiter Basis ausbleibt. Bisher scheinen die meisten Programme nicht richtig anzusetzen; gefragt sind moderne didaktische Konzepte, die am Alltag von Familien anknüpfen (RÖSCH 2011, S. 205f.). Modularisierte Angebote sollten besonders hervorgebracht werden, da diese individuell an unterschiedliche Rahmenbedingungen und Zielgruppen ausgerichtet werden können.

Gefördert werden sollten zudem Angebote und Informationen, die mittels digitaler Technologien und damit jederzeit abrufbar sind. Die Entwicklung von ernährungsspezifischen Apps sollte vorangetrieben werden, bei denen gesichertes Fachwissen mit klaren Handlungsempfehlungen für die Umsetzung in den Alltag verknüpft wird. Dabei muss gelten, dass durch solche Apps keine Abhängigkeiten entstehen, sondern diese im Sinne einer Unterstützung von Teilkompetenzen der Ernährungskompetenz von den Nutzern eingesetzt werden.

Um die ganze Familie anzusprechen ist es denkbar, weitere mobile Lernspiele im Sinne von MILE auszuarbeiten, die vorzugsweise mit konkreten geografischen Orten und dort zu lösenden Aufgaben verknüpft sind. Auszubauen sind zudem fachlich fundierte Videos, die auf Youtube leicht aufzufinden sind. In diesen kann beispielsweise aufgezeigt werden, wie Kinder in die Tätigkeiten der Ernährungsversorgung einbezogen werden können oder wie die Qualität von Lebensmitteln im Supermarkt und zu Hause durch einfache Tipps und Tricks festgestellt werden kann.

Wenn „moderne Maßnahmen“ greifen sollen ist es sinnvoll, die Zielgruppe bereits bei der Entwicklung einzubeziehen. Denn *„von den Chancen der „digitalen Welt“ kann nur derjenige profitieren, der die Mechanismen und Spielregeln kennt“* (BMFSFJ, MCKINSEY & COMPANY, INC./MICROSOFT DEUTSCHLAND GMBH 2016, S. 33). Auch mit wissenschaftlichen Einrichtungen und Bildungseinrichtungen muss eng kooperiert werden, um die Inhalte der Bildungsmaßnahmen auf die sich verändernden Anforderungen auszurichten, stets aktuell zu halten und zu verbessern. Damit Neue Medien, aber auch neue Technologien ihr Potential entfalten können, gilt es seitens der Verbraucherpolitik insbesondere Maßnahmen voranzutreiben, welche die Aspekte Anwendungskompetenz und Förderung von Ernährungskompetenz verbinden. Auf diese Weise kann sichergestellt werden, dass Mütter mit der Technik umgehen können, sie über die Einsatzmöglichkeiten Bescheid wissen und ernährungskompetente Handlungen ausführen können. Einbezogen werden sollten alle Alters- und sozialen Gruppen. Es ist davon auszugehen, dass Fachkräfte in Bildungseinrichtungen zunächst selbst qualifiziert werden müssen. Flankierend zur Stärkung individueller Teilkompetenzen wie Informationen kritisch bewerten und hinterfragen zu können, sollte eine einheitliche Form ausgearbeitet werden, evidenzbasierte Informationen bzw. Informationen und Apps kenntlich und verstehbar zu machen.

Um Mütter bzw. Familien bei der Weitergabe von Ernährungskompetenz zu unterstützen oder diese überhaupt sicherzustellen, sollten auf der Ebene der (Grund-)Schulen Maßnahmen umgesetzt werden. MITTMANN, AUSTEL und ELLROT weisen darauf hin, dass sich Unterrichtseinheiten zu Ernährungsbildung aufgrund der fehlenden Effizienz nicht nur auf wenige Stunden beziehen dürfen (MITTMANN/AUSTEL/ELLROT 2014). Es gilt den Fächerverbund der Ernährungs-, Verbraucher- und Gesundheitsbildung in den Bildungsplänen fachlich zu verankern und auch als Querschnittsthema in weiteren Fächern aufzugreifen. Lehrkräfte sind entsprechend aus- und weiterzubilden. Zudem muss ihnen ihre Vorbildfunktion in Bezug auf Ernährungskompetenz bewusst gemacht werden. Bei der Förderung von Ernährungskompetenz der Schüler ist darauf zu achten, Bildungsmaßnahmen mit einem handlungsorientierten Schwerpunkt zu erweitern, der eine interaktive Beteiligung ermöglicht. Hierzu sind beispielsweise Kochkurse mit den Grundschulern gut geeignet. Diese bieten auch Raum weitere Themen aus Bereichen

von Ernährungskompetenz anzusprechen, z.B. wie im Supermarkt die Qualität von Lebensmitteln beurteilt werden kann.

Daneben ist insbesondere bei den Ganztagschulen eine qualitative Verpflegung der Schüler zu fördern bzw. sicherzustellen wie durch die „DGE Qualitätsstandards für die Schulverpflegung“ (siehe DGE 2015a). Beim Ausbau der Ganztagschulen sollte die Implementierung der Qualitätsstandards verpflichtend eingeführt werden. So ist es möglich der Aussage *„Ernährungskompetenz entsteht, wenn gute Ernährungsbildung auf gesundheitsförderliche Strukturen trifft“* (MAISCH 2015, o.S.) gerecht zu werden. Auch weitere Studien weisen darauf hin, dass die Kombination von Ernährungsbildung mit einer guten Schulverpflegung sinnvoll und wirkungsvoll ist (CONTENTO 2008; HAWKES 2013; OOSTINDJER ET AL. 2016).

Forderungen an Bildungseinrichtungen

Bildungseinrichtungen können einen wertvollen Beitrag dazu leisten, sowohl Eltern als auch Tageseltern im Bereich Ernährungskompetenz weiterzubilden. Im Vordergrund sollte die praktische Vermittlung von Teilkompetenzen stehen. Zudem sollte aufgezeigt werden, welche Teilkompetenzen sich je nach Alter der Kinder zur Weitervermittlung eignen und wie dies in der Praxis altersgerecht und spielerisch erfolgen kann. Bei der Vermittlung von Teilkompetenzen ist neben einem Angebot das auf Präsenz zielt auch in Kooperation mit der Verbraucherpolitik und wissenschaftlichen Einrichtungen ein solches mit modernen didaktischen Konzepten zu entwickeln, das mobil (z.B. ernährungsspezifische Apps und/oder Videos) abgerufen werden kann.

Übergreifend gilt es, zielgruppenspezifische Angebote zu offerieren. Mit Blick auf die Sozillage sollten bei der Konzeption und Umsetzung von Bildungsmaßnahmen die Kriterien für gute Praxis (vgl. Kapitel 2.2) eingehalten werden. Eine Kooperation mit kompetenten externen Partnern (z.B. Tafeln oder Migrantenvereine) ist sinnvoll, um Zugang zur Zielgruppe und zu exklusivem Wissen zu bekommen. Verstärkt oder neu ausgearbeitet werden sollten Beratungs-, Informations- und Praxisangebote mit präventivem Charakter, welche auf vorhandenes Wissen und Können aufbauen, dieses aktualisieren und je nach Bedürfnislage die Umsetzung von Handlungsstrategien fördern, um in der eigenen Lebenswelt ernährungskompetent handeln zu können.

Tageseltern können Eltern dabei entlasten, dem Nachwuchs Teilkompetenzen zu vermitteln. Die Kinder wiederum können durch die Anwendung der Teilkompetenzen ihren Eltern ernährungskompetente Handlungen aufzeigen. Wie in Kapitel V 2.2 dargestellt, erscheinen die Inhalte der Qualifizierungs- und Weiterbildungskurse für Tageseltern von Bildungsträgern im Bereich Ernährungskompetenz ausbaufähig. Bildungsträger wie Volkshochschulen oder Familienbildungsstätten sollten ihr Angebot durch entsprechende Workshops erweitern/ergänzen, in denen die Tageseltern über die Bedeutung von

Ernährungskompetenz informiert und auf professioneller Ebene in Theorie und Praxis geschult werden.

Nicht zu vergessen ist, dass auch die Fachkräfte und Multiplikatoren der Bildungseinrichtungen selbst in Sachen Ernährungskompetenz geschult und immer auf dem neuesten Stand gehalten werden müssen. Hierbei sollte eine enge Kooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen bestehen, um beispielsweise aktuelle Herausforderungen für Familien aufgreifen zu können oder für neue, notwendig gewordene Teilkompetenzen entsprechende kompetenzfördernde Angebote zu entwickeln. Als effektiv, kosten- und zeitsparend bieten sich zur Auffrischung und Weiterbildung Onlinekurse bzw. Webinare an.

Forderungen an die Wissenschaft

Nicht nur die Ernährungskompetenz von Müttern kann sich weiterentwickeln, sondern auch Aspekte, die im Rahmen ernährungskompetenter Handlungen beachtet werden müssen. Um gesicherte und repräsentative Daten zu erhalten, welche Teilkompetenzen zu Ernährungskompetenz gehören, gilt es, ein standardisiertes Verfahren zu entwickeln, wie diese Teilkompetenzen in den in der Studie *EFA* identifizierten fünf Bereichen (vgl. Kapitel V 2.3) in der Bevölkerung abgefragt werden können. Aber auch qualitative Erhebungen – insbesondere Beobachtungsstudien inwiefern Mütter tatsächlich ernährungskompetent handeln – sollten ergänzend durchgeführt werden. Zudem ist das zu betrachtende Studienkollektiv auf Männer auszuweiten. Die Studien sollten kontinuierlich durchgeführt und die Erkenntnisse stetig an die Verbraucherpolitik kommuniziert werden. Deren Aufgabe ist es wiederum, geeignete Maßnahmen voranzutreiben, um auf Strukturen verhältnispräventiv einzuwirken und entsprechende Teilkompetenzen von Müttern zu stärken. Sinnvoll ist es, wenn sich forschende Einrichtungen zusammenschließen oder zumindest eine gemeinsame Plattform nutzen, um sich über bisherige Ergebnisse und Wirkungen von Maßnahmen auszutauschen. Anzustreben ist eine enge Kooperation mit Bildungseinrichtungen, um neue Teilkompetenzen zu erfassen sowie zielgruppenspezifisch konzipierte Maßnahmen zu evaluieren und zu modifizieren.

Forderungen an die Lebensmittelwirtschaft

Hier ergeben sich im wesentlichen zwei Forderungen. Einerseits sollte im Sinne einer verhältnispräventiven Maßnahme eine Kooperation der Wirtschaft mit der Verbraucherpolitik und der Wissenschaft bestehen, um Produkte anzubieten, die bestmöglich zu einer ausgewogenen Ernährung beitragen. Ein Ansatz der Lebensmittelwirtschaft sollte die Reformulierung von Lebensmitteln sein. Laut Dr. Robert Kloos, einem Vertreter des BMEL, werde zurzeit eine Bestandsaufnahme durchgeführt, bei der die Wissenschaft gemeinsam mit der Wirtschaft Produktgruppen identifiziert, bei denen Reduktionsstrategien von z.B. Fett und Zucker sinnvoll sowie technologisch und sensorisch reali-

sierbar sind (STRUCK-PACYNA 2016, o.S.). Auf diese Weise könnte auch der Forderung von WIPPERMANN nachgekommen werden: *„Gesunde Ernährung: ja!, aber ohne zeitlichen Aufwand. Convenience als neues Qualitätskriterium und Gesundheit dürfen sich zukünftig nicht mehr ausschließen“* (WIPPERMANN 2014, S. 99). Durch die Produktreformulierung sollte den Konsumenten die Auswahl erleichtert werden.

Andererseits gilt es sicherzustellen, dass sich Konsumenten bzw. Mütter und Väter ohne großen Aufwand über die Produkte informieren können. Hierzu gehört es, dass entsprechende Angaben auf der Verpackung einzusehen sind und weiterführende Informationen z.B. auf der Homepage des Unternehmens zur Verfügung stehen. Im besten Fall sind hier in Ergänzung Rezeptideen vorzufinden, wie verarbeitete und frische Lebensmittel miteinander kombiniert werden können. Idealerweise sollten die entsprechenden Internetseiten mit Informationen und Rezepten unkompliziert mittels QR-Code auf dem Produkt aufzurufen sein. Besonders für die Informationen über die Lebensmittel gilt, dass diese leicht verständlich und transparent ausgearbeitet sein müssen.

Forderungen an Onlinehändler von Lebensmitteln

Betreiber von Lebensmittel-Onlineshops sind aufgefordert, Müttern und Vätern den direkten Nutzen ihres Angebots aufzuzeigen. Um diese tatsächlich beim Einkauf zu entlasten und zu helfen, z.B. Zeit einzusparen, gilt es das Angebot deutschlandweit auszubauen sowie flexible Liefertermine oder Zustell- und Abholmöglichkeiten anzubieten. Anzustreben ist, den Bestellvorgang möglichst einfach zu konzipieren bzw. Schritt für Schritt Anleitungen und Auskunftsmöglichkeiten wie z.B. über eine Hotline bereitzustellen. Werden diätetische Produkte angeboten, sollte auf diese verwiesen werden und mittels Filter auf der Startseite der Internetseite schnell zugegriffen werden können. Zudem muss am Vertrauen gearbeitet werden, was durch den Ausbau kulanter Rückgabesysteme, durch die Zertifizierung mit einem Siegel der Initiative D21 und durch ein Forum, in dem z.B. Kundenbewertungen abgegeben werden können, erfolgen sollte. Auch das Angebot von Testaktionen oder Probestellungen ist hilfreich.

VII Zusammenfassung

Verbraucher in Deutschland sind in ihrem Ernährungsversorgungsalltag oftmals mit dem Überangebot an Lebensmitteln, Ernährungsinformationen und Innovationen im Bereich Ernährung überfordert. Über alle sozialen Schichten hinweg fällt der Umgang mit Lebensmitteln und die Umsetzung wissenschaftlicher Empfehlungen für eine gesundheitsförderliche Lebensweise schwer. Dies wirkt sich auf die individuelle Lebensqualität aus und kann auch zu hohen ökonomischen, ethischen und sozialen Belastungen für die Gesellschaft führen. In diesem Zusammenhang ist der Begriff Ernährungskompetenz bedeutend, der in Deutschland bereits seit einigen Jahren präsent ist. Dabei wird das, was unter Ernährungskompetenz verstanden wird und was dieser Begriff umfasst, bisher unterschiedlich diskutiert. Trotz häufigen Gebrauchs des Terminus – sowohl in der Wissenschaft als auch in der Ernährungsbildung – liegen bisher nur wenige Untersuchungen zu Ernährungskompetenz sowie zur begrifflichen Operationalisierung vor. Obwohl gerade in Familien das Erlernen, die Förderung und die Umsetzung von Ernährungskompetenz im Alltagshandeln im öffentlichen Bewusstsein an Bedeutung gewinnt, wurden Familien selbst zur Einschätzung ihrer eigenen Kompetenzen in Deutschland noch nicht befragt.

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung war es daher zu untersuchen, welche Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz Mütter in ihrem Ernährungsversorgungsalltag umsetzen, über welche sie heutzutage verfügen sollten und wo Unterstützungsbedarf deutlich wird. Zu diesem Zweck wurden zunächst Bereiche des Ernährungsversorgungsalltags identifiziert, in denen sich Teilkompetenzen herausbilden. Um die Datenlücke zu schließen, wurde in der empirischen Studie ein sequenzielles, methodenkombinierendes Studiendesign mit qualitativen Methoden und einer quantitativen Methode verwendet. Im Mittelpunkt des qualitativen Parts stand die Erkundung des Begriffs Ernährungskompetenz und welche Herausforderungen sich im Ernährungsversorgungsalltag im Kontext von Ernährungskompetenz stellen. Um möglichst viele Facetten zu erfassen, wurden Interviews mit Experten unterschiedlicher Disziplinen sowie eine Gruppendiskussion mit dem Zielkollektiv „deutschsprachige Mütter mit mindestens einem im Haushalt lebenden Grundschulkind“ geführt. Der Erkenntnisgewinn diente der Formulierung von Hypothesen und – in Ergänzung zum Stand der Forschung – der Entwicklung des Fragebogens für die quantitative Erhebung.

Die quantitative, nicht-repräsentative Fragebogenerhebung erfolgte als Querschnittsuntersuchung an elf Gießener Grundschulen. Gegenüber dem qualitativen Part wurden Daten eines größeren Studienkollektivs gewonnen (N=522; 27-61 Jahre). Der schriftliche, halbstandardisierte Fragebogen fokussierte die vier Themenbereiche Ernährungsversorgung, Ernährungskompetenz, Neue Medien und neuartige Distributionswege von Lebensmitteln sowie soziodemografische Angaben. Der Schwerpunkt lag auf der

Bewertung von Teilkompetenzen der Ernährungskompetenz. Um Aussagen über die Umsetzung von Teilkompetenzen durch die Mütter treffen zu können, wurden die Teilkompetenzen zu drei Faktoren zusammengefasst und drei Cluster herausgebildet. Aus den Ergebnissen konnten Trendaussagen abgeleitet werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass nur wenigen Studien-TN der Begriff Ernährungskompetenz bekannt war (31,8%; N=491). Von diesen Müttern konnten fast alle Assoziationen nennen, die sich vorrangig auf Ernährungswissen, aber auch auf dessen praktische Umsetzung bezogen. Die Teilkompetenzen ließen sich insbesondere den Bereichen der Informationsbeschaffung und der Zubereitung zuordnen. Bei den abgefragten Teilkompetenzen der Bereiche Organisation/Planung, Informationsbeschaffung, Einkauf, Zubereitung sowie Vorratshaltung/Aufbewahrung wurde jedoch keine Teilkompetenz als völlig unwichtig eingestuft. Die Bewertung war abhängig davon, inwiefern die Items der Lebenswelt der Mütter entsprachen. Bei der Bildung der Cluster zeigte sich, dass sich die soziodemografischen Charakteristika der Mütter auf die Bewertung der zu drei Faktoren zusammengefassten Teilkompetenzen auswirkten. Informationen über Ernährung beurteilen und umsetzen zu können, die Ernährungsversorgung rationell zu planen und Kochfertigkeiten situativ einzusetzen, war besonders vielen Müttern mit hohem Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen und >2 Kindern am wenigsten wichtig (Cluster 1; „Passive Ernährungsgestalter“). Hingegen empfand dies Cluster 2 („Aktive Ernährungsgestalter“) – bestehend aus besonders vielen jungen Müttern, TN mit Migrationshintergrund, mit niedriger Bildung oder ≤ 2 Kindern – besonders bedeutend. Den Ernährungsversorgungsalltag informiert und organisiert zu gestalten traf v.a. auf Cluster 3 („Die Strukturierten“) zu und damit im Durchschnitt auf die ältesten Befragten, die wenigsten TN mit Migrationshintergrund und die meisten Mütter mit hoher Schulbildung.

Es wurde deutlich, dass Müttern immer noch die größte Rolle bei Tätigkeiten der Ernährungsversorgung und der intergenerativen Vermittlung von Teilkompetenzen zukommt. Besonders hinderlich wirkt sich dabei die eigene Berufstätigkeit und die damit einhergehende Doppelbelastung aus. Nicht verwunderlich ist es daher, dass sich viele Mütter Unterstützung wünschten, um die familiäre Ernährungsversorgung bewältigen zu können; insbesondere in den Bereichen Einkauf, Zubereitung sowie Organisation und Planung. Neben dem eigenen Partner und dem Nachwuchs wurden auch Einkaufsstätten, Lieferdienste und die Lebensmittelindustrie dazu aufgerufen, Hilfestellungen zu bieten.

Selbst genutzt wurde bisher insbesondere das Internet, um ernährungsspezifische Informationen abzurufen; ernährungsspezifische Apps spielten eine untergeordnete Rolle. Es stellte sich heraus, dass bei beiden Medien einige Nutzungshürden bestehen. Beim Internet war dies insbesondere die verwirrende Informationsflut. Bei Zugang zu einem Smartphone wurden die Anwendungen als eher unpraktisch empfunden, Angebo-

te zur Förderung ernährungskompetenter Handlungen waren wenig bekannt und es bestand Unsicherheit bezüglich deren Kosten. Auch die Nutzungskompetenz war nicht bei allen Müttern sichergestellt. Dies traf ebenso auf die Nutzung neuer Distributionswege zu.

Einige Erkenntnisse konnten in internationalen Studien bestätigt werden. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Ergebnisse immer im Kontext des befragten Studienkollektivs und der jeweils vorherrschenden Rahmenbedingungen zu betrachten sind. Aufgrund sich stetig wandelnder Anforderungen bieten die gewonnenen Ergebnisse für Deutschland eine exklusive Momentaufnahme. Mit der vorliegenden Untersuchung wurde eine Basis geschaffen, den vielschichtigen Begriff Ernährungskompetenz zu operationalisieren und die gegebene Grundlage künftig weiterzuentwickeln sowie zu modifizieren. In künftigen Studien sollte dabei ein interdisziplinäres Forscherteam eingebunden sein und sowohl Mütter als auch Väter fokussiert werden.

Für Interventionsstrategien lässt sich ableiten, dass diese sowohl verhaltens- als auch verhältnispräventiv ausgerichtet sein müssen und es erlauben, das Zielkollektiv interaktiv einzubinden. Bei der Stärkung von Ernährungskompetenz sind alle gefragt, wodurch eine Kooperation unterschiedlicher Akteure wie der Sozial- und Verbraucherpolitik, der Wissenschaft, der Lebensmittelwirtschaft und Onlinehändlern von Lebensmitteln unerlässlich ist. Künftig gilt es, gemeinsam unter Einbezug der Zielgruppe Herausforderungen zu identifizieren und bei Müttern dementsprechend individuell benötigte Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz zu stärken. Zudem muss ein Umfeld geschaffen werden, das ernährungskompetente Handlungen erlaubt.

VIII Summary

Consumers in Germany are often overstrained with the oversupply of food, nutritional information and innovations in the food sector in their everyday life food routines. The food handling and the implementation of scientific recommendations for a health-promoting lifestyle turns out to be difficult for all social classes. This affects the individual quality of life and can also lead to high economic, ethical and social impacts on society. In this context, the term “Nutritional Competence” is important, which is present in Germany for several years. Although, the basis of what is meant by Nutritional Competence and what this term comprises is variably discussed so far. Despite the frequent use of the term in science as well as in nutrition education, only few studies exist with regard to Nutritional Competence and its conceptual operationalisation. Although especially in families the learning, advancement and implementation of Nutritional Competence becomes more important in everyday life actions, families in Germany haven’t been interviewed concerning their own competencies yet.

Therefore, the aim of this study was to examine which partial competencies of Nutritional Competence mothers are implementing in their everyday life food routines, which they should have nowadays and where the need for support becomes clear. For this purpose, firstly areas of everyday life food routines have been identified, in which partial competencies become visible. To close the information gap, a sequential method combining design was used in the empirical study with qualitative methods and a quantitative method. At the center of the qualitative part was the exploration of the term Nutritional Competence and the challenges that arise within everyday life food routines in the context of Nutritional Competence. In order to capture numerous facets, interviews with experts of different disciplines and a group discussion with “German-speaking mothers with at least one elementary school pupil living at home” were conducted. The gain of knowledge was used to formulate hypotheses and – in addition to the state of research – to develop the questionnaire for the quantitative survey.

The quantitative, non-representative questionnaire survey was conducted as a cross-sectional study in eleven elementary schools of the city of Giessen. Compared to the qualitative part, data of a larger study population were obtained (N=522; 27-61 years). The written, half-standardised questionnaire focused on the four thematic areas food routines, Nutritional Competence, new media and novel food distribution channels as well as socio-demographic information. The focus was on the assessment of partial competencies of Nutritional Competence. In order to make statements about the implementation of partial competencies by the mothers, the partial competencies were grouped into three factors and three clusters were formed. Trend statements could be deduced from the results.

The results show that only a minority of participants (31.8%; N=491) was familiar with the term “Nutritional Competence”. Almost all of these mothers could name associations, which referred primarily to food knowledge, but also to its practical implementation. The partial competencies can be assigned in particular to areas of information search and preparation. Nevertheless, no partial competencies of the areas of organisation/planning, information search, purchasing, preparation as well as storage/custody of goods was classified as not important. The rating was depending onto what extent the items corresponded with the social environment of the mothers. In the formation of the clusters it became apparent that the sociodemographic characteristics of mothers affected the assessment of the aggregated competencies to three factors. For many mothers with a high household net equivalent income and >2 children it was not so important to rate information and to implement them, to plan food routines economically and to use cooking skills flexibly (cluster 1; “Passive Nutrition-Performer”). In contrast, these competencies have been eminent for participants of cluster 2 (“Active Nutrition-Performer”) – consisting of particularly many young mothers, participants with migration background, with low education or ≤ 2 children. For mothers of cluster 3 (“The Structured”) it was significantly important to organise their everyday life food routines in an informed and organised way. This cluster consists on average of the oldest respondents, the least mothers with immigrant background and most mothers with a high school education.

It became clear that mothers still occupy the biggest role in activities of the food routines and the intergenerational transmission of partial competencies. This is especially affected by their occupation and the resulting double burden. Therefore, it is not surprising, that many mothers wished support to be able to cope with the food routines of the family. This was particularly the case in the areas of purchasing, preparation and organisation/planning. Besides their own partners and offspring also shopping centers, delivery services and the food industry were called on to provide assistance.

The mothers used in particular the internet to access nutritional information. The use of nutritional apps played a minor role. It turned out that there exist some hurdles of utilisation for both media. Referring to the internet, this was especially the confusing information overload. With smartphone access, the use of the applications was perceived as rather impractical, offers promoting food-competent actions were little known and there was uncertainty with regard to their costs. Also the competence of utilisation was not guaranteed for all mothers. This applied also to the use of new distribution channels.

Some findings were confirmed in international studies. However, it has to be considered, that the results have to be interpreted always in relation to the questioned study group and the particularly predominant basic conditions. Due to steadily changing requirements, the gained results offer an exclusive snapshot for Germany. With the present study, a basis was provided to operationalise the complex term Nutritional

Competence and to develop and to modify it henceforward. In future studies, an interdisciplinary research team should be integrated and mothers as well as fathers should be focused.

For intervention strategies it can be deduced that these have to be behavioral-preventive as well as relation-preventive and have to allow to integrate the target population interactively. To strengthen the Nutritional Competence all are in demand, whereby a cooperation of different actors is essential, like the social politics and consumer policy, the science, the food business sector and online merchants of food. The future goal has to be to identify challenges together with the target group and to strengthen the specific partial competencies of Nutritional Competence of the mothers. In addition, an environment must be created that allows food-competent actions.

Literaturverzeichnis

- ABELS G, BEHRENS M (2009): ExpertInnen-Interviews in der Politikwissenschaft. Eine sekundäranalytische Reflexion über geschlechtstheoretische und politikfeldanalytische Effekte. In: Bogner A, Littig B, Menz W (Hrsg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.159–179.
- ACCENTURE (Hrsg.) (2012): Mobile Web Watch 2012. Special Edition: Germany, Austria, Switzerland. Im Internet unter:
<http://www.accenture.com/sitecollectiondocuments/pdf/accenture-study-mobile-web-watch-germany-austria-switzerland-en.pdf>, Stand: 10.11.2015.
- AGOF - ARBEITSGEMEINSCHAFT ONLINEFORSCHUNG E.V. (Hrsg.) (2014): Berichtsband zur mobile facts 2013-III. Im Internet unter:
https://www.agof.de/download/Downloads_Mobile_Facts/Downloads_Mobile_Facts_2013/Downloads_Mobile_Facts_2013_III/mf%202013-III%20AGOF%20Berichtsband%20zur%20mobile%20facts_2013-III.pdf, Stand: 02.09.2016.
- AICHHOLZER G (2009): Das ExpertInnen-Delphi: Methodische Grundlagen und Innovationen im Bereich "Technology Foresight". In: Bogner A, Littig B, Menz W (Hrsg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.277–300.
- AID - AID INFODIENST ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT, VERBRAUCHERSCHUTZ E. V. (Hrsg.) (2009): Du isst, wie du bist? Ernährungskompetenz ist Lebenskompetenz - Tagungsband zum 11. aid-Forum. Meckenheim.
- AID - AID INFODIENST ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT, VERBRAUCHERSCHUTZ E. V. (Hrsg.) (2010): Food Literacy. Handbuch mit Übungen. Meckenheim.
- AID - AID INFODIENST ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT, VERBRAUCHERSCHUTZ E. V. (Hrsg.) (2011): Artikel zum Thema Kennzeichnung. aid-E-Nummern-App. Informationen, da wo man sie braucht. Im Internet unter:
http://www.aid.de/verbraucher/zusatzstoffe_kennzeichnung_e_nummern_app.php, Stand: 17.04.2012.
- AID - AID INFODIENST ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT, VERBRAUCHERSCHUTZ E. V. (Hrsg.) (2016): Internetauftritt komplett neu. aid Newsletter 09/16 vom 02.03.2016.
- AIGNER I (2010): Moderne Verbraucherpolitik gestalten: Sicherheit gewährleisten - Selbstbestimmung ermöglichen. In: Bundesministerium für Ernährung, Moderne Verbraucherpolitik gewährleistet Sicherheit und Selbstbestimmung. Rede zum Etat für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Im Internet unter:
<https://www.cdusu.de/themen/verkehr-umwelt-bau-ernaehrung-und-landwirtschaft/moderne-verbraucherpolitik-gewaehrleistet-sicherheit-und-selbstbestimmung>, Stand: 02.09.2016.
- AKREMI L, BAUR N (2011): Kreuztabellen und Kontingenzanalyse. In: Akremi L, Baur N und Fromm S (Hrsg.): Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene 1. Datenaufbereitung und uni- und bivariate Statistik. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.169–210.

- AFGIS - AKTIONSFORUM GESUNDHEITSINFORMATIONSSYSTEM E.V. (Hrsg.) (2015): Gesundheits-Apps. Im Internet unter: <https://www.afgis.de/standards/gesundheits-app-fact-sheet>, Stand: 02.09.2016.
- ALBRECHT UV (2016): Chancen und Risiken von Gesundheits-Apps (CHARISMHA). Medizinische Hochschule Hannover. Im Internet unter: http://www.bmg.bund.de/fileadmin/dateien/Downloads/A/App-Studie/CHARISMHA_gesamt_V.01.3-20160424.pdf, Stand: 02.09.2016.
- ALL YOU NEED GMBH (Hrsg.) (o.J.): Allyouneed.com. Lebensmittel liefern lassen. Im Internet unter: http://willkommen.allyouneedfresh.de/ueber_uns/, Stand: 02.09.16.
- ALM J (1997): Lernprozesse. Multimind NLP aktuell (6): S.37–42.
- AOK BADEN WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (2011): ScienceKids: Gesundheit entdecken von Klasse 1 bis 10.
- AOK NORDOST (Hrsg.) (o.J.): Neue Medien im Kinderzimmer. Im Internet unter: <http://www.aok-familienwelt.de/eltern/wissen/medienkompetenz/neue-medien-im-kinderzimmer/>, Stand: 07.11.2014.
- APPLE INC. (Hrsg.) (2013): iTunes Vorschau. myTime.de. Im Internet unter: <https://itunes.apple.com/de/app/mytime.de/id520767496?ls=1&mt=8>, Stand: 02.09.2016.
- APPLE INC. (Hrsg.) (2016): iTunes Vorschau. Mein Ess-Coach. Im Internet unter: <https://itunes.apple.com/de/app/mein-ess-coach/id1047570563?mt=8>, Stand: 02.09.2016.
- ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION (Hrsg.) (2013a): ard-zdf-onlinestudie.de. Im Internet unter: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=392>, Stand: 02.09.2016.
- ARD/ZDF-MEDIENKOMMISSION (Hrsg.) (2013b): Pressemitteilung. ARD/ZDF-Onlinestudie 2013: Mobile Internetnutzung steigt rasant - Boom bei Endgeräten führt zu hohem Anstieg der täglichen Nutzungsdauer. Im Internet unter: http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie/PDF/PM1_ARD-ZDF-Onlinestudie_2013.pdf, Stand: 02.09.2016.
- ARNOLD R (o.J.): Kompetenz. Im Internet unter: [http://www.wb-erwachsenenbildung.de/online-woerterbuch/?tx_buhutbedulexicon_main\[entry\]=123&tx_buhutbedulexicon_main\[action\]=show&tx_buhutbedulexicon_main\[controller\]=Lexicon&cHash=c6a5bf48c2aa3f9b775f9bc2c9ff8903](http://www.wb-erwachsenenbildung.de/online-woerterbuch/?tx_buhutbedulexicon_main[entry]=123&tx_buhutbedulexicon_main[action]=show&tx_buhutbedulexicon_main[controller]=Lexicon&cHash=c6a5bf48c2aa3f9b775f9bc2c9ff8903), Stand: 02.09.2016.
- AUCKENTHALER A (Hrsg.) (2012): Kurzlehrbuch Klinische Psychologie und Psychotherapie. Grundlagen, Praxis, Kontext. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG.
- AUFENANGER S (2014): Die Medienkompetenz von Kindern stärken. Eine wichtige Aufgabe für Eltern, Familien, pädagogische und außerschulische Einrichtungen. In: Matissek R (Hrsg.): Moderne Ernährung heute. Kompendium Wissenschaftlicher Pressedienste. Band 9 (2011-2013). Hassloch: S.41–48.
- BACH C (2014): Rewe-Tochter Billa lässt Lebensmittel in Paketbox liefern. Im Internet unter: <http://locationinsider.de/rewe-tochter-billa-laesst-lebensmittel-in-paketbox-liefern/>, Stand: 02.09.2016.
- BACKHAUS K, ERICHSON B, PLINKE W (2011): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. 13., überarbeitete Auflage. Berlin: Springer Verlag.

- BARNIER AJ (2010): Memories, memory studies and my iPhone: Editorial. *Memory Studies* 3 (4): p.293–297.
- BARTON AH, LAZARSFELD PF (1993): Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung. In: Hopf C, Weingarten E (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung*. 3. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta: S.41–89.
- BARTON M, KEARNEY J, STEWART-KNOX BJ (2011): Knowledge of food production methods informs attitudes toward food but not food choice in adults residing in socioeconomically deprived rural areas within the United Kingdom. *JNEB* 43 (5): p.374–378.
- BARTSCH S (2011): Jugend isst anders. *UGB-Forum* 28. (5): S.214–217.
- BARTSCH S (O.J.): Prof. Dr. Silke Bartsch. Im Internet unter: <http://www.jugendesskultur.de/>, Stand: 31.03.2017.
- BAUHUS J, CHRISTEN O, DABBERT S, GAULY M, HEISSENHUBER A, HESS J, ISERMAYER F, KIRSCHKE D, LATACZ-LOHMANN U, OTTE A, QUAIM M, SCHMITZ PM, SPILLER A, SUNDRUM A, WEINGARTEN P (2012): Ernährungssicherung und nachhaltige Produktivitätssteigerung. Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Im Internet unter: http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Ministerium/Beiraete/Agrarpolitik/Stellungnahme-Ern%C3%A4hrungssicherung.pdf;jsessionid=45FC7612D920D91E8C31CE6622E2D580.2_cid358?__blob=publicationFile, Stand: 02.09.2016.
- BECKER R (2011): Chancen und Risiken für den Abhol- und Zustellhandel in Deutschland. Studie. Im Internet unter: <http://docplayer.org/5947305-Studie-chancen-und-risiken-fuer-den-abhol-und-zustellhandel-in-deutschland.html>, Stand: 02.09.16.
- BECKHOFF J (2012): Die aid-Saisonkalender-App. Ein mobiler Einkaufshelfer. In: aid (Hrsg.). Artikel zum Thema Saisonkalender. Im Internet unter: <https://www.aid.de/inhalt/app-saisonkalender-3131.html>, Stand: 02.09.16.
- BEER S (2005): Das EiS-Projekt. Anstoß für die Reform der Ernährungs- und Verbraucherbildung. In: Heseke H (Hrsg.): *Neue Aspekte der Ernährungsbildung*. Frankfurt am Main: Umschau Zeitschriftenverlag: S.126–131.
- BELWE K (2008): Editorial. *APuZ* (38): S.2.
- BENDER U (2010): Ernährungskompetenz von Jugendlichen. Eine explorative Studie an weiterführenden Schulen. *Ernährung im Fokus* 10 (10): S.196–201.
- BENDER U (2011): Ernährungskompetenz unterstützen - komplexe Ziele auf vielfältigen Wegen erreichen. In: aid (Hrsg.): *Mehr als wir verdauen können: Strategien zum Umgang mit der Informationsflut*. Tagungsband zum 13. aid-Forum. Bonn: S.69–80.
- BENNINGHAUS H (2007): *Deskriptive Statistik. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler*. 11. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- BERGER F (2006): Zur Wirkung unterschiedlicher materieller Incentives in postalischen Befragungen: ein Literaturbericht. Im Internet unter: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/21114>, Stand: 02.09.2016.
- BERGMANN MB, COXON AP (2005): The Quality in Qualitative Methods. *Forum: Qualitative Social Research Sozialforschung (FQS)* 6 (2), Art. 34, Stand: 26.08.2014.

- BERGS S (1981): Optimalität bei Clusteranalysen. Experimente zur Bewertung numerischer Klassifikationsverfahren. Dissertation an der Universität Münster.
- BERNHARDT J, HIPPEL L, ALLMENDINGER J (2016): Kurzbericht zum Projekt „Betriebliche Gelingensbedingungen einer partnerschaftlichen Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit“. Im Internet unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/111772/7d469846de04a813ea5ba506c63a71f4/partnerschaftliche-vereinbarkeit-die-rolle-der-betriebe-data.pdf>, Stand: 01.04.2017.
- BERUFUNDFAMILIE SERVICE GMBH (Hrsg.) (o.J.): Auditierung: audit berufundfamilie. Im Internet unter: <http://www.berufundfamilie.de/audit/berufundfamilie.html>, Stand: 02.09.2016.
- BESSER BETREUT GMBH (Hrsg.) (2013): Betreut Report 2013. Kinderbetreuung in Deutschland. Unter Mitarbeit von Besser Betreut GmbH. Im Internet unter: https://www.betreut.de/wp-content/uploads/sites/2/2013/04/Betreut_Report_2013_Kinderbetreuung_in_Deutschland.pdf, Stand: 02.09.2016.
- BEVH (Hrsg.) (2014): Bon @ppetit – so kauft Frankreich Lebensmittel online. Im Internet unter: <http://www.bevh.org/blog/blog-post/2014/08/07/bon-ppetit-so-kauft-frankreich-lebensmittel-online/>, Stand: 05.09.2016.
- BEYER J (2015): Unsere Schlemmertüte. Im Internet unter: <http://www.mashup-communications.de/unsere-schlemmertue/>, Stand: 02.09.2016.
- BiB - BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (Hrsg.) (2013): Durchschnittsalter der Bevölkerung. Im Internet unter: http://www.bib-demografie.de/ShareDocs/Glossareintraege/DE/D/durchschnittsalter_bevoelkerung.html?nn=3074118, Stand: 10.01.2014.
- BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT GMBH (Hrsg.) (2013): Medium, das. Im Internet unter: http://www.duden.de/rechtschreibung/Medium_Vermittler_Traeger, Stand: 02.09.2016.
- BILLA AG (Hrsg.) (2016): Frischegarantie. Im Internet unter: https://www.billa.at/Sortiment/Frischegarantie/Frischegarantie/dd_bi_channelpage.aspx, Stand: 02.09.2016.
- BITKOM - BUNDESVERBAND INFORMATIONSWIRTSCHAFT, TELEKOMMUNIKATION UND NEUE MEDIEN E.V. (Hrsg.) (2010): Presseinformation BITKOM-Tipp. 19 Millionen Deutsche suchen Gesundheits-Rat im Web. Im Internet unter: <http://www.pressebox.de/pressemitteilung/bitkom-bundesverband-informationswirtschaft-telekommunikation-und-neue-medien-ev/19-Millionen-Deutsche-suchen-Gesundheits-Rat-im-Web/boxid/395709>, Stand: 02.09.2016.
- BITKOM - BUNDESVERBAND INFORMATIONSWIRTSCHAFT, TELEKOMMUNIKATION UND NEUE MEDIEN E.V. (Hrsg.) (2011a): Netzgesellschaft. Eine repräsentative Untersuchung zur Mediennutzung und dem Informationsverhalten der Gesellschaft in Deutschland. Im Internet unter: http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_Publikation_Netzgesellschaft.pdf, Stand: 02.09.2016.
- BITKOM - BUNDESVERBAND INFORMATIONSWIRTSCHAFT, TELEKOMMUNIKATION UND NEUE MEDIEN E.V. (Hrsg.) (2011b): Presseinformation. Wachstum beim Online-Lebensmittelhandel geht weiter. Im Internet unter: http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_Presseinfo_Online_Lebensmittel_Oktober_07_10_2011.pdf, Stand: 24.01.2014.

- BITKOM - BUNDESVERBAND INFORMATIONSWIRTSCHAFT, TELEKOMMUNIKATION UND NEUE MEDIEN E.V. (Hrsg.) (2013a): Trends im E-Commerce. Konsumverhalten beim Online-Shopping. Im Internet unter: <https://www.bitkom.org/Publikationen/2013/Studien/Trends-im-ECommerce/BITKOM-E-Commerce-Studienbericht.pdf>, Stand: 02.09.2016.
- BITKOM - BUNDESVERBAND INFORMATIONSWIRTSCHAFT, TELEKOMMUNIKATION UND NEUE MEDIEN E.V. (Hrsg.) (2013b): Presseinformation. Rekord bei App-Downloads. Im Internet unter: http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM-Presseinfo_App-Downloads_26_03_2013.pdf, Stand: 17.02.2014.
- BITKOM - BUNDESVERBAND INFORMATIONSWIRTSCHAFT, TELEKOMMUNIKATION UND NEUE MEDIEN E.V. (Hrsg.) (2014): Presseinformation. Jeder zweite Smartphone-Nutzer installiert zusätzliche Apps. Im Internet unter: <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Jeder-zweite-Smartphone-Nutzer-installiert-zusaetzliche-Apps.html>, Stand: 02.09.2016.
- BITTLINGMAYER U, HURRELMANN K (2006): Präventionsstrategien für sozial Benachteiligte. Das Beispiel der schulischen Suchtprävention und Skillförderung. In: Kirch W und Badura B (Hrsg.): Prävention. Ausgewählte Beispiele des Nationalen Präventionskongresses. Berlin: Springer: S.173–193.
- BLE - BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (Hrsg.) (2014): Ernährungs-Apps unter der Lupe. Im Internet unter: <https://www.in-form.de/buergerportal/service/in-form-unterwegs/apps-rund-um-ernaehrung-und-bewegung/ernaehrungs-apps-unter-der-lupe.html>, Stand: 02.09.2016.
- BLE - BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (Hrsg.) (2016a): Bundeszentrum für Ernährung in der BLE. Im Internet unter: https://www.ble.de/DE/09_Presse/Aktuelles/2016/160506_BZE.html, Stand: 02.09.2016.
- BLE - BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (Hrsg.) (2016b): Zu gut für die Tonne. Im Internet unter: <https://www.zugutfuerdietonne.de/>, Stand: 02.09.2016.
- BLE - BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (Hrsg.) (o.J.a): IN FORM Leitfaden "Qualitätssicherung". Im Internet unter: <https://www.in-form.de/profiportal/projekte/projektservice/in-form-leitfaden-qualitaetssicherung.html>, Stand: 02.09.2016.
- BLE - BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (Hrsg.) (o.J.b): Projektdatenbank. Im Internet unter: <https://www.in-form.de/profiportal/projekte/projekte/projektdatenbank.html>, Stand: 02.09.2016.
- BLE - BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (Hrsg.) (o.J.c): Webinar "SchmExperten". Im Internet unter: <https://www.aid.de/inhalt/webinar-zum-unterrichtsmaterial-schmexperten-28045.html>, Stand: 02.09.2016.
- BMEL - BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT (Hrsg.) (2015): Deutschland, wie es isst. Der BMEL-Ernährungsreport 2016. Im Internet unter: http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/Ernaehrungsreport2016.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 10.04.2017.
- BMELV - BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2008) (Hrsg.): Allergien: besser schützen. Wirksam vorbeugen. Verbraucherpolitische Konferenz des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Im Internet unter:

- http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Verbraucherschutz/Dokumentation/Allergiekonferenz.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 02.09.2016.
- BMELV - BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (Hrsg.) (2011a): Weniger Lebensmittel in den Müll: Strategien gegen die tägliche Verschwendung. Pressemitteilung Nr. 093 vom 10.05.11. Im Internet unter: <http://www.bmelv.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2011/093-AI-Kampagne-gegen-das-Wegwerfen-von-Lebensmitteln.html>, Stand: 02.09.2016.
- BMELV - BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2011b): Verbraucher achten beim Einkaufen vor allem auf Preis und Haltbarkeitsdatum. Pressemitteilung Nr. 147 vom 19.07.11. Im Internet unter: <http://www.bmelv.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2011/147-AI-Forsa-Studie-Lebensmittelkennzeichnung.html>, Stand: 02.09.2016.
- BMELV - BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (Hrsg.) (2011c): Der Wert von Lebensmitteln - Umfrage im Auftrag des BMELV. Im Internet unter: http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Presse/ForsaUmfrageWertVonLM.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 02.09.2016.
- BMELV - BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (Hrsg.) (2012): Charta für Landwirtschaft und Verbraucher. Im Internet unter: http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Ministerium/Charta/ChartaLandwirtschaftVerbraucherDownload.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 02.09.2016.
- BMFS - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE UND SENIOREN (Hrsg.) (1994): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland - Zukunft des Humanvermögens - Fünfter Familienbericht - Stellungnahme der Bundesregierung zum Bericht der Sachverständigenkommission für den Fünften Familienbericht. Bonn. Im Internet unter: http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/download/5_Familienbericht.pdf, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2003): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02. Im Internet unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/wo-bleibt-zeit,property=pdf.pdf>, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Drucksache 15/6014. Im Internet unter: http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/kjb/data/download/kjb_060228_ak3.pdf, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2006): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Im Internet unter: http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/download/familienbericht_gesamt.pdf, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2011a): Zeit für Familie - Ausgewählte Themen des 8. Familienberichts - Monitor Familienforschung. Ausgabe 26. Niestetal. Im Internet unter:

- <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Zeitu-fuer-Familie-Themen-8.Familienbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2011b): Charta für familienbewusste Arbeitszeiten. Im Internet unter: <http://www.bmfsfj.de/mag/root-februar-8.html>, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2012a): Zeit für Familie. Familienpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht. Im Internet unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/Achter-familienbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2012b): Familienreport 2012. Leistungen, Wirkungen, Trends. Im Internet unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Familienreport-2012,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2013): Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit 2013. Im Internet unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Unternehmensmonitor-Familienfreundlichkeit-2013,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2014): Dossier Müttererwerbstätigkeit. Erwerbstätigkeit, Erwerbsumfang und Erwerbsvolumen 2012. Im Internet unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/dossier-muettererbstaetigkeit,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2015a): Memorandum Familie und Arbeitswelt. Die NEUE Vereinbarkeit. Im Internet unter: https://www.erfolgskfaktor-familie.de/fileadmin/ef/Wissenplattformfuer_die_Praxis/Memorandum-Familie-und-Arbeitswelt.pdf, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2015b): Schwerpunkt. Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist auch ein Väterthema. Im Internet unter: <http://www.bmfsfj.de/mag/root-november-23,did=221318.html?referrerDocId=221342>, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2016a): Familien mit Migrationshintergrund: Analysen zur Lebenssituation, Erwerbsbeteiligung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf. 3. Auflage. Im Internet unter: <https://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Familien-mit-Migrationshintergrund,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2016b): Newsletter MONITOR FAMILIENFORSCHUNG: Monitor Familienforschung. Sonderausgabe 2016 / Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit. Stand: 14.07.2016.

- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (o.J.): Familien-Wegweiser.de. Kinderbetreuung: Betreuung für Kinder über sechs Jahre. Im Internet unter: <http://www.familien-wegweiser.de/wegweiser/stichwortverzeichnis,did=45330.html>, Stand: 02.09.2016.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2017): Mehr Generationen Haus. Wir leben Zukunft vor. Im Internet unter: <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/>, Stand: 01.04.2017.
- BMFSFJ - BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND, MCKINSEY & COMPANY, INC., MICROSOFT DEUTSCHLAND GMBH (Hrsg.) (2016): Digitalisierung in deutschen Haushalten Wie Familien mehr Qualitätszeit gewinnen können. Im Internet unter: <http://www.bmfsfj.de/mag/redaktion/2016-58/studie-digitalisierung-deutsche-haushalte.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Stand: 02.09.2016.
- BODENSTEDT A (1983): Ernährungsverhalten und Ernährungsberatung. In: Cremer HD (Hrsg.): Nahrung und Ernährung. Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungsländern. Bd. 2. Stuttgart: Ulmer: S.239–267.
- BOGNER A, MENZ W (2009a): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner A, Littig B, Menz W (Hrsg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.61–98.
- BOGNER A, MENZ W (2009b): Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung. Zur Einführung in eine sich intensivierende Methodendebatte. In: Bogner A, Littig B, Menz W (Hrsg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.7–31.
- BOHG I, LEGER J (2013): Lebensmittel online bestellen? Frauen als Zielgruppe der Lebensmittel-Onlinehändler. In: Kampmann B, Keller B, Knipelmeyer M, Wagner F (Hrsg.): Die Frauen und das Netz. Angebote und Nutzung aus Genderperspektive. Wiesbaden: Gabler Verlag: S.97–108.
- BOHNSACK R (2008): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. 2. Auflage. Opladen: Budrich Verlag.
- BONATIVO GMBH (Hrsg.) (o.J.): Frische im Abo. Im Internet unter: <https://foodassembly.de/de>, Stand: 02.09.2016.
- BORTZ J, DÖRING N (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Mit 156 Abbildungen und 87 Tabellen. 4. Auflage. Berlin: Springer Verlag.
- BORTZ J, DÖRING N (2009): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. Auflage. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- BPB - BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (Hrsg.) (2013): Relative Einkommensposition. Verteilung der Bevölkerung auf verschiedene Einkommensgruppen in Prozent, 1985 bis 2011. Im Internet unter: <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61763/einkommenschichtung>, Stand: 02.09.2016.

- BRANDL W (2005): Revis Portfolio. Ernährungs- und Verbraucherbildung. Im Internet unter: <http://www.evb-online.de/docs/PortfolioDigitalswKopie.pdf>, Stand: 02.09.2016.
- BREHMER W, KLENNER C, KLAMMER U (2010): Wenn Frauen das Geld verdienen - eine empirische Annäherung an das Phänomen der "Familienernährerin". WSI-Diskussionspapier Nr. 170. Im Internet unter: http://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_diskp_170.pdf, Stand: 02.09.2016.
- BRENKE K (2011): Anhaltender Strukturwandel zur Teilzeitbeschäftigung. DIW Wochenbericht Nr. 42: S.3–13.
- BROMBACH C (2001): Mahlzeit-Familienzeit? Mahlzeiten im heutigen Familienalltag. Ernährungs Umschau 48 (6): S.238–242.
- BROMBACH C (2005): Der "lange Arm" der Familie - Am Beispiel des Kochens. Ernährung im Fokus 5 (7): S.201–207.
- BROMBACH C (2007): Veränderte Esskultur: mögliche Auswirkungen und Konsequenzen für Kinder. Vermittlung von Esskultur und Food Literacy zur Prävention von Übergewicht. LCI MODERNE ERNÄHRUNG HEUTE (2): S.1–5.
- BROSIUS F (2011): SPSS 19. Heidelberg: mitp.
- BROWN L, LARSEN KJ, Nyland N.K, EGGETT D (2013): Eating Competence of College Students in an Introductory Nutrition Course. JNEB 45 (3): p.269–273.
- BRUNNER KM (2007): Alimentäre Biographien - Kontinuitäten, Umbrüche, Veränderung. In: Brunner KM, Geyer S, Jelenko M, Weiss W, Astleithner F (Hrsg.): Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit. Wien: Springer: S.119–129.
- BRUNNER KM (2011): Der Ernährungsalltag im Wandel und die Frage der Steuerung von Konsummustern. In: Ploeger A, Hirschfelder G, Schönberger G (Hrsg.): Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.203–220.
- BRÜHL T (o.J): Hinweis zur Formulierung von Thesen, Hypothesen und Annahmen. Im Internet unter: http://www.fb03.uni-frankfurt.de/46036826/thesen_hypothesen_annahmen.pdf, Stand: 12.03.2017.
- BRÜSEMESTER T (2008): Qualitative Forschung - Ein Überblick. 2. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- BÜCHNER A (2012): Marketing. In: Härdler J (Hrsg.): Betriebswirtschaftslehre für Ingenieure: Lehr- und Praxisbuch. 5., aktualisierte Auflage. München: Carl Hanser Verlag: S.296–334.
- BÜHL A (2014): SPSS 22. Einführung in die moderne Datenanalyse. 14., aktualisierte Auflage. Hallbergmoos: Pearson Deutschland.
- BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (Hrsg.) (2013): Arbeitslosengeld II/ Sozialgeld. Grundsicherung für Arbeitsuchende. Im Internet unter: http://www.jobcenter-duesseldorf.de/cm/_uploaded/SGB-II-Merkblatt-Alg-II_3.pdf, Stand: 02.09.2016.
- BÜNING-FESEL M (2008): 11. aid-Forum. Du isst, wie du bist? Ernährungskompetenz ist Lebenskompetenz. 7. Mai 2008, Wissenschaftszentrum Bonn. Im Internet unter: http://ernaehrungsdenkwerkstatt.de/fileadmin/user_upload/EDWText/TextElemente/Ernaehrungskommunikation/aid_forum_2008_abstract_buening_fesel.pdf, Stand: 02.09.2016.

- BÜNING-FESEL M (2009): Ernährungskompetenz ist Lebenskompetenz. In: aid (Hrsg.): Du isst, wie du bist? Ernährungskompetenz ist Lebenskompetenz - Tagungsband zum 11. aid-Forum. Meckenheim: S.6–10.
- BÜNING-FESEL M, MASCHKOWSKI G (2011): Der essende Mensch zwischen Informationsflut und Panikmache. Vom mehr oder weniger verdaulichen Informationsmenü. In: aid (Hrsg.): Mehr als wir verdauen können: Strategien zum Umgang mit der Informationsflut. Tagungsband zum 13. aid-Forum. Bonn: S.6–12.
- BÜNTING E-COMMERCE GMBH & CO. KG (Hrsg.) (o.J.): MyTime.de. Wir bringen Lebensmittel. Im Internet unter: <http://www.mytime.de/>, Stand: 02.09.2016.
- BVH - BUNDESVERBAND DES DEUTSCHEN VERSANDHANDELS E.V. (Hrsg.) (2013): Interaktiver Handel in Deutschland. Die Entwicklung des multichannel Online- und Versandhandels B2C im Jahr 2012. bvh-Jahrespressekonferenz 2013. Im Internet unter: http://www.bevh.org/uploads/media/130212_Pra%CC%88si-Auszug_fu%CC%88r_die_Pressemappe.pdf, Stand: 02.09.2016.
- BVH - BUNDESVERBAND DES DEUTSCHEN VERSANDHANDELS E.V. (Hrsg.) (2014): Interaktiver Handel in Deutschland. Die Entwicklung des multichannel Online- und Versandhandels B2C im Jahr 2013. bvh-Jahrespressekonferenz 2014. Im Internet unter: http://www.bevh.org/uploads/media/140218_Pressepr%C3%A4sentation_bvh-B2C-Studie_2013.pdf, Stand: 02.09.2016.
- BVKTP - BUNDESVERBAND FÜR KINDERTAGESPFLEGE E. V. (Hrsg.) (2012): Wie werde ich Tagesmutter / Tagesvater? Im Internet unter: https://www.bvkt.de/index.php?article_id=33, Stand: 01.04.2017.
- BVL - BUNDESAMT FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ UND LEBENSMITTELSICHERHEIT (Hrsg.) (2014): G@ZIELT: Sicher im Internet einkaufen. Im Internet unter: http://www.bvl.bund.de/DE/01_Lebensmittel/04_AntragstellerUnternehmen/11_UeberwachungInternethandel/lm_ueberwachung_internethandel_node.html, Stand: 02.09.2016.
- BVLO - BUNDESVERBAND LEBENSMITTEL-ONLINEHANDEL (Hrsg.) (2012): Lebensmittel-Online-Händler gründen eigenen Bundesverband. Im Internet unter: <http://www.webbaecker.de/bvlo-lebensmittel-online-haendler-gruenden-verband/>, Stand: 02.09.2016.
- BZGA - BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (Hrsg.) (2012): Gesundes Aufwachsen für alle! Anregungen und Handlungshinweise für die Gesundheitsförderung bei sozial benachteiligten Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Gesundheitsförderung konkret. Band 17. Köln.
- BZGA - BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (Hrsg.) (2013): Qualitätskriterien für Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Primärprävention von Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen. Gesundheitsförderung konkret. Band 13. Köln.
- CALDER BJ (1977): Focus groups and the nature of qualitative marketing research. *Journal of Marketing Research* (14): p.353–364.
- CALMBACH M, FLAIG B, RODEN I (2014): AOK-Familienstudie 2014. Forschungsbericht des SINUS-Instituts Teil 1: Repräsentativbefragung von Eltern mit Kindern von 4 bis 14 Jahren im Auftrag des AOK-Bundesverbandes. Im Internet unter: http://www.aok-bv.de/imperia/md/aokbv/presse/pressemitteilungen/archiv/2014/aok_familienstudie_2014_gesamtbericht_band_1.pdf, Stand: 05.09.2016.

- CARTER MC, BURLEY VJ, NYKJAER C, CADE JE (2013): Adherence to a smartphone application for weight loss compared to website and paper diary: Pilot randomized controlled trial. *J Med Internet Res* 15 (4): p.e32.
- CHATON C (2013): Drive-in-Supermärkte. Shoppen im Vorbeifahren. Im Internet unter: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/handel-dienstleister/drive-in-supermaerkte-shoppen-im-vorbeifahren/8744314.html>, Stand: 05.09.2016.
- CHRISTMANN GB (2009): Telefonische Experteninterviews - ein schwieriges Unterfangen. In: Bogner A, Littig B, Menz W (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.197–222.
- CLAUSEN C (2014): Privatsphäre bei Lebensmittel- und Ernährungs-Apps. *Knack Punkt* 22 (4): S.17f.
- COFRESCO (Hrsg.) (2011): Save Food Studie. Das Wegwerfen von Lebensmitteln - Einstellungen und Verhaltensmuster. Quantitative Studie in deutschen Privathaushalten. Ergebnisse Deutschland. Im Internet unter: <http://www.lebensmittelzeitung.net/news/media/11/Ergebnissen-der-Firma-Cofresco-101273.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- CONTENTO IR (2008): Nutrition education: linking research, theory, and practice. *Asia Pac J Clin Nutr* 17 (1): p.176-179.
- CORTINA JM (1993): What Is Coefficient Alpha? An Examination of Theory and Applications. *Journal of Applied Psychology* 78 (1): p.98–104.
- CRESWELL JW (2003): *Research Design. Qualitative, Quantitative, and Mixed Methods Approaches*. 2nd Edition. Thousand Oaks: SAGE Publications.
- D-A-CH-ARBEITSGEMEINSCHAFT (2009): D-A-CH-Arbeitsgemeinschaft zur "Ernährungs- und Verbraucherbildung"/"Bildung in Ernährung und Konsum". Münchner Erklärung zur Sicherung und Entwicklung der Ernährungs- und Verbraucherbildung - (EVB). Im Internet unter: http://www.habifo.de/dach_files/page10_2.swf, Stand: 05.09.2016.
- D-A-CH-ARBEITSGRUPPE ZUR ERNÄHRUNGS- UND VERBRAUCHERBILDUNG (2010a): Ernährungsbildung. Im Internet unter: http://www.evb-online.de/glossar_ernaehrungsbildung.php, Stand: 05.09.2016.
- D-A-CH-ARBEITSGRUPPE ZUR ERNÄHRUNGS- UND VERBRAUCHERBILDUNG (2010b): Nutrition Literacy. Im Internet unter: http://www.ernaehrung-und-verbraucherbildung.de/glossar_nutrition_literacy.php, Stand: 05.09.2016.
- D-A-CH-ARBEITSGRUPPE ZUR ERNÄHRUNGS- UND VERBRAUCHERBILDUNG (2010c): Ernährungssozialisation. Im Internet unter: http://www.evb-online.de/glossar_ernaehrungssozialisation.php, Stand: 05.09.2016.
- DAIRY FARMERS OF CANADA (Hrsg.) (2012): The REAL "Hunger Games": Why it's Critical to Get Your Kids Cooking Now. Im Internet unter: <http://www.dairyfarmers.ca/news-centre/news/marketing-nutrition/the-real-hunger-games-why-it-s-critical-to-get-your-kids-cooking-now>, Stand: 05.09.2016.
- DÄMON K (o.J.): Kunden wollen Transparenz. Die Zukunft des Handels ist durchsichtig. Im Internet unter: <http://www.wiwo.de/unternehmen/it/digitale-revolution-der-wirtschaft/kunden-wollen-transparenz-haendler-sollten-auf-qr-codes-setzen/7820494-3.html>, Stand: 05.09.2016.

- DE HAAN G, REISCH LA (2011): Zwischenbericht zur Charta für Landwirtschaft und Verbraucher. Thema Lebensmittel. In: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV): Workshop zur Charta. Workshop zur Charta. Im Internet unter:
<http://www.gesunde-ernaehrung.org/index.php/service/nachrichten/28-service/nachrichten/219-charta-fuer-landwirtschaft>, Stand: 05.09.2016.
- DECKER A (2012): Neue Wege in die Kommunikation über Social Commerce - dargestellt am Beispiel Nestlé Marktplatz. J. Verbr. Lebensm. (7): S.335–338.
- DECKER R, WAGNER R (2002): Marketingforschung. Methoden und Modelle zur Bestimmung des Käuferverhaltens. München: Moderne Industrie.
- DEHNBOSTEL P (2003): Informelles Lernen: Arbeitserfahrungen und Kompetenzerwerb aus berufspädagogischer Sicht. Neukirchen/Pleiße. Im Internet unter:
http://www.swa-programm.de/tagungen/neukirchen/vortrag_dehnbostel.pdf, Stand: 05.09.2016.
- DENZIN NK (1978): The research act: A theoretical introduction to sociological methods. 2. Auflage. New York: MCGraw-Hill.
- DENZIN NK, LINCOLN Y (2005): The SAGE handbook of qualitative research. 3. Auflage. Thousand Oaks: SAGE Publications.
- DESJARDINS E (2013): "Making something out of nothing". Food Literacy among youth, young pregnant women and young parents who are at risk for poor health. Im Internet unter:
<http://thepod.cfccanada.ca/sites/thepod.cfccanada.ca/files/Food%20Literacy%20Study.LDCPOntario.Dec2013.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2004): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Forum der Bundesstatistik. Band 43. Im Internet unter:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingun-gen/Zeitbudgeterhebung/Alltag1030443049004.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2012a): Mikrozensus 2011. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland. Fachserie 1 Reihe 4.1.1. Im Internet unter:
http://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetige/StandEntwicklungErwaerbstaetigkeit1010411117004.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 14.11.2014.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2012b): Geburtentrends und Familiensituation in Deutschland. Im Internet unter:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/HaushalteMikrozensus/Geburtentrends5122203129004.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2013a): Wirtschaftsrechnungen. Private Haushalte in der Informationsgesellschaft - Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien. Im Internet unter:
https://www.destatis.de/GPSstatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/DEHeft_derivate_00010286/2150400127004.pdf;jsessionid=968A0C46BD9BB23E74C9A9DC3A9EA41F, Stand: 05.09.2016.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2013b): Wirtschaftsrechnungen. Laufende Wirtschaftsrechnungen. Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte.

- Fachserie 15 Reihe 1. Wiesbaden. Im Internet unter:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LfdWirtschaftsrechnungen/EinnahmenAusgabenprivaterHaushalte2150100117004.pdf?__blob=publicationFile4.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 16.09.2013.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2013c): Begriffserläuterung für den Bereich Sozialberichterstattung - Soziale Mindestsicherung. OECD-Skala. Im Internet unter:
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialberichterstattung/Glossar/OECDskala.html>, Stand: 05.09.2016.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2013d): Lebensbedingungen, Armutsgefährdung. Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC). Einkommensverteilung (Nettoäquivalenzeinkommen) in Deutschland. Im Internet unter:
https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebensbedingungenArmutsgefaehrdung/Tabellen/Einkommensverteilung_SILC.html, Stand: 05.09.2016.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2014a): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 2012. Fachserie 1 Reihe 3. Im Internet unter:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/HaushalteMikrozensus/HaushalteFamilien2010300127004.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2014b): Statistisches Jahrbuch 2014. Deutschland und Internationales. Im Internet unter:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2014.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2015a): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund - Ergebnisse des Mikrozensus 2013 - Fachserie 1. Reihe 2.2. Im Internet unter:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220127004.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2015b): Mikrozensus 2012. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland. Fachserie 1 Reihe 4.1.1. Im Internet unter:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetige/StandEntwicklungErwerbstaetigkeit2010411127004.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.
- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2015c): Wirtschaftrechnungen. Leben in Europa (EU-SILC). Einkommen und Lebensbedingungen in Deutschland und der Europäischen Union. Fachserie 15 Reihe 3. 2013. Im Internet unter:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebeninEuropa/EinkommenLebensbedingungen2150300137004.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.

- DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT, WZB - Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Zentrales Datenmanagement (Hrsg.) (2011): Datenreport 2011. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Band I. Im Internet unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2011.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.
- DESVOUSGES WH, FREY JH (1989): Integrating focus groups and surveys. Examples from environmental risk studies. *Journal of Official Studies* (5): p.349–363.
- DEUTSCHE POST AG (Hrsg.) (2015): Briefkasten XXL: Deutsche Post DHL testet Paketkästen im Raum Ingolstadt. Im Internet unter: http://www.dpdhl.com/de/presse/medienservice_regional/2014/04/paketkasten_ingolstadt.html, Stand: 05.09.2016.
- DEVINE CM, CONNORS M, SOBAL J, BISOGNI C (2003): Sandwiching it in: spillover of work onto food choices and family roles in low- and moderate-income urban households. *Soc Sci Med* 56 (3): p.617–630.
- DEVINE CM, FARRELL T, BLAKE CE, JASTRAN M, WETHINGTON E, BISOGNI C (2010): Work Conditions and the Food Choice Coping Strategies of Employed Parents. *J Nutr Educ Behav.* 41 (5): p.365–370.
- DEVINE CM, JASTRAN M, JABS JA, WETHINGTON E, FARRELL T, BISOGNI C (2006): “A lot of sacrifices:” Work-family spillover and the food choice coping strategies of low wage employed parents. *Soc Sci Med* 63 (10): p.2591–2603.
- DGB - DEUTSCHER GEWERKSCHAFTBUND BUNDESVORSTAND (Hrsg.) (2014): Was nun? Wenn Frauen die Familie ernähren. Roadmap. Im Internet unter: <http://www.familienernaehrerin.de/material/publikationen/politik-und-projekt/roadmap/roadmap.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- DGE - DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ERNÄHRUNG (Hrsg.) (2008): Ernährungsbericht 2008. Bonn: o. V.
- DGE - DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ERNÄHRUNG (Hrsg.) (2014): Presseinformation: DGE aktuell, Presse 02/2014 vom 12. März. Ernährung in der Informationsgesellschaft. 51. Wissenschaftlicher Kongress der DGE in Paderborn. Im Internet unter: <https://www.dge.de/presse/pm/ernaehrung-in-der-informationsgesellschaft/>, Stand: 05.09.2016.
- DGE - DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ERNÄHRUNG (Hrsg.) (2015a): DGE-Qualitätsstandard für die Schulverpflegung. Im Internet unter: http://www.schuleplusessen.de/fileadmin/user_upload/Bilder/151017_DGE_QS_Schule_Essen2015_web_final.pdf, Stand: 05.09.2016.
- DGE - DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ERNÄHRUNG (Hrsg.) (2015b): Mein Ess-Coach - Die Komplettlösung für Ernährungsberatung online. Im Internet unter: <https://www.dge-medienservice.de/ernaehrungssoftware/mein-ess-coach.html>, Stand: 30.11.2015.
- DGE - DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ERNÄHRUNG (Hrsg.) (o.J.a): Mein Ess-Coach Die Komplettlösung für Ernährungsberatung online, Einzel-Monatslizenz Basic. Weitere Informationen zu Leistungsumfang und Lizenzgebühren. Im Internet unter: <https://www.dge-medienservice.de/mein-ess-coach-online-einzel-monatslizenz-basic.html>, Stand: 05.09.2016.
- DGE - DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ERNÄHRUNG, VERNETZUNGSSTELLE SCHULVERPFLEGUNG NIEDERSACHEN (VSN) (Hrsg.) (o.J.b): REVIS – Reform der Ernährungs- und Verbraucherbildung in Schulen. Im Internet unter:

- <http://www.dgevesch-ni.de/index.php/schulverpflegung/ernaehrungsbildung/ernaehrungsbildung-revis>, Stand: 05.09.2016.
- DGH - DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR HAUSWIRTSCHAFT E.V. (Hrsg.) (2001): *Kompetent im Alltag! Memorandum für eine haushaltsbezogene Bildung*. Im Internet unter: <http://dghev.de/files/Memo.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- DHB-NETZWERK HAUSHALT, LANDESVERBAND HESSEN E.V. (Hrsg.) (o.J.): *DHB-Netzwerk Haushalt. Landesverband Hessen e.V.* Im Internet unter: <http://www.dhb-netzwerkhaushalt-hessen.de/>, Stand: 05.09.2016.
- DIALEGO AG (Hrsg.) (2010): *Nahrungsmittel online. Eine Befragung der Dialego AG*. Im Internet unter: www.lebensmittelzeitung.net/studien/pdfs/217_.pdf, Stand: 05.06.2014.
- DIE - DEUTSCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG (Hrsg.) (2007): *Pressrelations. Schneller mehr wissen. Pressemitteilung vom 31.07.2007. (idw) Weiterbildung für mehr Ernährungskompetenz - Fachtagung "Food Literacy" geht in die zweite Runde*. Im Internet unter: http://presseservice.pressrelations.de/standard/result_main.cfm?r=290681&aktion=jour_pm, Stand: 05.09.2016.
- DIECKMANN B (2011): *Hypothesentests*. In: Akremi L, Baur N, Fromm S (Hrsg.): *Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene 1. Datenaufbereitung und uni- und bivariate Statistik. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.246–275.
- DIEKMANN A (2013): *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 7., vollst. überarbeitete und erweiterte Neuausgabe*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch-Verlag.
- DIRSCHERL C (2012): *Der kundige Kunde als Verantwortungsquelle einer Ernährungsethik. Kulinaristik. Wirtschaft - Kultur - Praxis (4): S.28f.*
- DITTMAR N (2009): *Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien. 3. Auflage*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; GWV Fachverlage GmbH.
- DIW - DEUTSCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG E.V. (Hrsg.) (2015): *Über uns. Die Survey-Gruppe SOEP. Kurzbeschreibung*. Im Internet unter: http://www.diw.de/de/diw_02.c.221178.de/ueber_uns.html, Stand: 05.09.2016.
- DIXENO GMBH (Hrsg.) (o.J.): *Durch eine Trusted Shops Zertifizierung Vertrauen gewinnen*. Im Internet unter: <http://www.wir-machen-onlineshops.de/durch-eine-trusted-shops-zertifizierung-vertrauen-gewinnen/>. Stand: 08.09.2016.
- DÖRING N, BORTZ J (2016): *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5. vollst. überarb., aktualisierte und erw. Auflage*. Berlin: Springer Verlag.
- DR. GRIEGER & CIE. (Hrsg.) (2014): *Lebensmittel-Lieferservicemonitor 2014. Einstellungen, Nutzungsverhalten und Präferenzen im deutschen Markt für Lebensmittel-Lieferservices*. Im Internet unter: <http://www.grieger-cie.de/Marktforschung/Studienflyer-Lebensmittel-Lieferservices-2014.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- DR. RAINER WILD-STIFTUNG (Hrsg.) (2009a): *Unsere Ernährung heute und morgen. Eine Stellungnahme. 2. überarbeitete Auflage*. Heidelberg.

- DR. RAINER WILD-STIFTUNG (Hrsg.) (2009b): Ich ess' was mir gefällt! Welche Rolle spielt das steigende Kapital von Kindern und Jugendlichen für das Essverhalten? Fakten, Trends und Meinungen. Gesunde Ernährung interdisziplinär aufbereiten. 2 (1): S.1–5.
- DRESING T, PEHL T (2015): Praxisbuch Transkription Regelsysteme Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. Praxisbuch Transkription Regelsysteme Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. 6. Auflage. Marburg. Im Internet unter: <http://www.audiotranskription.de/Praxisbuch-Transkription.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- DZIUBAN CD, SHIRKEY EC (1974): When is a correlation matrix appropriate for factor analysis? Some decision rules. *Psychological Bulletin* 81 (6): p.358–361.
- EBERLE U, FRITSCH UR, HAYN D, REHAAG R, SIMSHÄUSER U, STIEß I, WASKOW F (2005): Ernährungswende. Nachhaltige Ernährung. Ziele, Problemlagen und Handlungsbedarf im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit. Diskussionspapier Nr. 4. Hamburg. Im Internet unter: http://www.isoe.de/ftp/EW_DP_Nr4.pdf, Stand: 05.09.2016.
- EBERLE U, HAYN D, REHAAG R (Hrsg.) (2006): Ernährungswende. Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft. München: oekom Verlag.
- ECOLA GMBH (Hrsg.) (2016): Liefer- und Zahlungsangebote. Im Internet unter: <http://www.lebensmittel.de/?p=infoseiten/zahlungsangebote>, Stand: 05.09.2016.
- EHI RETAIL INSTITUTE GMBH (Hrsg.) (o.J.): EHI Geprüfter Online-Shop. Im Internet unter: <https://www.shopinfo.net/zertifizierte-shops/zertifikat/index.html?memberkey=EHI&shopurl=www.mytime.de>, Stand: 05.09.2016.
- EHMIG S, FRISCH A, HARTUNG U (2010): Die Gesundheitskompetenz im Bereich Ernährung, Bewegung und gesundes Körpergewicht. Ergebnisse einer Umfrage zum Luzerner Aktionsprogramm "Gesundes Körpergewicht". Im Internet unter: http://www.gesundheit.lu.ch/gesundheitskompetenz_lu.pdf, Stand: 10.10.2014.
- EINFACH GUT ESSEN GMBH (Hrsg.) (2015): Schlemmertüte. Einfach gut essen. Im Internet unter: <https://www.schlemmertueete.de/>, Stand: 05.09.2016.
- EMPACHER C, HAYN D, STIEß I (2005): Orientierungsdimensionen und Motivhintergründe von Ernährung im Alltag. Ergebnisse einer qualitativen empirischen Untersuchung - Internes Arbeitspapier. Institut für sozial-ökologische Forschung. Frankfurt am Main.
- ENGEL B, BREUNIG C (2015): Massenkommunikation 2015: Mediennutzung im Intermediavergleich. Ergebnisse der ARD/ZDF-Langzeitstudie. *Media Perspektiven* (7): S.310–322.
- ERNÄHRUNGS UMSCHAU (Hrsg.) (2010): Ernährungs- und Einkaufstipps jederzeit verfügbar- Apps machen mobil. Special Interview. *Ernährungs Umschau* 57 (12): S. 668f.
- ERNST & YOUNG GMBH (Hrsg.) (2014): Cross Channel. Revolution im Lebensmittelhandel. Im Internet unter: [http://www.ey.com/Publication/vwLUAssets/EY_Studie_Cross_Channel_-_Die_Revolution_im_Lebensmittelhandel/\\$FILE/EY-Cross-Channel-Die-Revolution-im-Lebensmittelhandel.pdf](http://www.ey.com/Publication/vwLUAssets/EY_Studie_Cross_Channel_-_Die_Revolution_im_Lebensmittelhandel/$FILE/EY-Cross-Channel-Die-Revolution-im-Lebensmittelhandel.pdf), Stand: 05.09.2016.

- ERNSTBERG P (Hrsg.) (2012): Für gute Verbraucherpolitik sorgen. Leitlinien für eine sozialdemokratische Verbraucherpolitik. Berlin.
- ERPENBECK J, VON ROSENSTIEL L (Hrsg.) (2003): Handbuch Kompetenzmessung: Erkennen, Verstehen und Bewerten von Kompetenzen in der betrieblichen, pädagogischen und psychologischen Praxis. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- ERPENBECK J, SAUTER W (2013): So werden wir lernen! Kompetenzentwicklung in einer Welt fühlender Computer, kluger Wolken und sinnsuchender Netze. Heidelberg: Springer Verlag.
- ERZBERGER C, KELLE U (2003): Making inferences in mixed methods: The rules of integration. In: Tashakkori A, Teddlie C (Hrsg.): Handbook of mixed methods in social and behavioral research. Thousand Oaks: SAGE Publications: p.457–488.
- ESSER H (1999): Soziologie: allgemeine Grundlagen. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- ESTERHÁZY Y (2013): E-Commerce. Briten shoppen Lebensmittel gerne online. Im Internet unter: <http://www.wiwo.de/unternehmen/handel/e-commerce-briten-shoppen-lebensmittel-gerne-online/8983802.html>, Stand: 05.09.2016.
- EUROPA-UNIVERSITÄT FLENSBURG (Hrsg.) (o.J.): Wer sind wir. Prof. Dr. Ines Heindl. Im Internet unter: <https://www.uni-flensburg.de/evb/wer-wir-sind/personen/prof-dr-ines-heindl/#unfold-c43463>. Stand: 09.02.2017.
- EUROSTAT - STATISTISCHE AMT DER EUROPÄISCHEN UNION (Hrsg.) (2016): Erwerbstätigenquote nach Geschlecht, Altersgruppe 20-64. Im Internet unter: http://ec.europa.eu/eurostat/tgm/refreshTableAction.do?tab=table&plugin=1&pcode=t2020_10&language=de. Stand: 05.09.2016.
- EUROSTAT PRESSESTELLE - STATISTISCHE AMT DER EUROPÄISCHEN UNION PRESSESTELLE (Hrsg.) (2013): Eurostat Pressemitteilung. Internetzugang und Nutzung in 2013. Im Internet unter: <http://ec.europa.eu/eurostat/documents/2995521/5168718/4-18122013-BP-DE.PDF/d443d473-1bae-4565-9edd-f0fe3fd28327>, Stand: 05.09.2016.
- FAHRNER U (Hrsg.) (o.J.): Auswahl der Befragungsform. Im Internet unter: <http://i-literacy.e-learning.imb-uni-augsburg.de/node/1035>, Stand: 05.09.2016.
- FAULBAUM F, PRÜFER P, REXROTH M (2009): Was ist eine gute Frage? Die systematische Evaluation der Fragenqualität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- FINGERHUT C (2014): Umfrage: Appetit auf Lebensmittel aus dem Internet wächst - Drei von Vier Konsumenten liebäugeln mit Online-Lebensmitteleinkauf. Im Internet unter: <http://www.ifhkoeln.de/pressemitteilungen/details/umfrage-appetit-auf-lebensmittel-aus-dem-internet-waechst-drei-von-vier-konsumenten-liebuegeln-mit-online-lebensmitteleinkauf/>, Stand: 05.09.2016.
- FITTKAU & MAAB CONSULTING GMBH (Hrsg.) (2013): Lebensmittel im Internet. Im Internet unter: <http://www.fittkaumaass.de/newss/lebensmittel-im-internet>, Stand: 05.09.2016.
- FLEXIBILITY.CO.UK LTD (Hrsg.) (2010): Is time on your side? An overview of flexible working time options. Im Internet unter: <http://www.flexibility.co.uk/flexwork/time/time-options.htm>, Stand: 05.09.2016.
- FLICK U (2011): Triangulation. Eine Einführung. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- FLICK U, KARDORFF E VON, STEINKE I (2015): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick U, von Kardorff E, Steinke I (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch-Verlag: S.13–29.
- FOOD DIREKT GMBH (Hrsg.) (2012): food.de. Dein Online Supermarkt. Im Internet unter: <https://food.de/>, Stand: 05.09.2016.
- FOOD-MONITOR (Hrsg.) (2008): Verbraucher: Steigender Kompetenzverlust bei Lebensmitteln. Mehr in die Ernährungsbildung investieren - DLG-Lebensmitteltage 2008 in Frankfurt am Main und Bad Soden. Im Internet unter: <http://www.food-monitor.de/2008/10/verbraucher-steigender-kompetenzverlust-bei-lebensmitteln/themenfelder/kommunikation/>, Stand: 05.09.2016.
- FOSCHT T, ANGERER T, SWOBODA B (2007): Mixed Methods. In: Buber R und Holzmüller H (Hrsg.): *Qualitative Marktforschung. Konzepte - Methoden - Analysen*. Wiesbaden: Gabler Verlag: S.247–259.
- FRAUNHOFER-GESELLSCHAFT (Hrsg.) (o.J.): Modernes Food Chain Management. Studie der Fraunhofer Service Factory zu Online-Lebensmittelshops. Im Internet unter: http://www.fcm.fraunhofer.de/de/beispiele12/wie_rentalbel_sindonline-lebensmittelshops.html, Stand: 05.09.2016.
- FREITAG-ZIEGLER G (2014): Speed, Simplexity, Connectivity. Hausarbeit und Küche im Spiegel aktueller Trends. *Ernährung im Fokus* 14 (01-02): S.18f.
- FREY A (2006): Methoden und Instrumente zur Diagnose beruflicher Kompetenzen von Lehrkräften. Eine erste Standortbestimmung zu bereits publizierten Instrumenten. In: Allemann-Ghionda C, Terhart E (Hrsg.): *Kompetenzen und Kompetenzentwicklung von Lehrerinnen und Lehrern*. Zeitschrift für Pädagogik. 51. Beiheft. Weinheim: Beltz Verlag: S.30–46.
- FREY JH, FONTANA A (1993): The group interview in social research. In: Morgan DL (Hrsg.): *Successful focus groups. Advancing the state of the art*. London: SAGE Publications: p.20–34.
- FRIEDRICHS J (1985): *Methoden empirischer Sozialforschung*. 13. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- GALPERIN E, KIM-BACKMANN I (2010): Frisch auf den Tisch. Online-Studie zum Kauf von Lebensmitteln im Internet. Im Internet unter: www.research-results.de/fachartikel/2010/ausgabe7/frisch-auf-den-tisch.html, Stand: 05.09.2016.
- GALSTER A, HAUSTEIN T (2012): Familien mit Migrationshintergrund: Traditionelle Werte zählen. Im Internet unter: http://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Bevoelkerung/2012_03/Bevoelkerung2012_03.html, Stand: 05.09.2016.
- GEBERT D, VON ROSENSTIEL L (2002): *Organisationspsychologie: Person und Organisation*. Stuttgart: Kohlhammer.
- GEIßLER KA, ORTHEY FM (2002): Kompetenz: Ein Begriff für das verwertbare Ungefähre. In: Nuissl E, Schiersmann C, Siebert H (Hrsg.): *REPORT. Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung*. Wissenschaftliche Halbjahreszeitschrift. Nr. 49. Juni 2002. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG: S.69–79.
- GERLING M (2012): Branchenprofile. Lebensmitteleinzelhandel. In: KPMG AG (Hrsg.): *Trends im Handel 2020. Consumer Markets*. Hamburg: S.41–46. Im Internet un-

- ter: <http://www.kpmg.de/docs/20120418-Trends-im-Handel-2020.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- GILLY MC, ENIS BM (1982): Recycling the Family Life Circle: a Proposal For Redefinition. In: Mitchell A (Hrsg.): *Advances in Consumer Research*. Ann Arbor (9): p.271–276.
- GIRTLE R (1984): *Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit*. Wien: o. V.
- GLÄSER J, LAUDEL G (2009): Wenn zwei das Gleiche sagen... Qualitätsunterschiede zwischen Experten. In: Bogner A, Littig B, Menz W (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.137–158.
- GLÄSER J, LAUDEL G (2010): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- GLOBUS ONLINE DRIVE GMBH & CO. KG (Hrsg.) (o.J.): Was ist Globus Drive? Im Internet unter: <http://www.globus-drive.de/ensdorf/Was%20Ist%20Globus%20Drive>, Stand: 05.09.2016.
- GOEBEL J, GORNING M, HÄUßERMANN H (2010): Polarisierung der Einkommen: Die Mittelschicht verliert. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 24/2010. Polarisierung der Einkommen: Die Mittelschicht verliert. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 24/2010. Berlin. Im Internet unter: http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Einkommen-Armut/Dokumente/DIW%202010%20Einkommenspolarisierung.pdf, Stand: 05.09.2016.
- GOOGLE INC. (Hrsg.) (2016): Google Play. Apps. Mein Ess Coach. Im Internet unter: <https://play.google.com/store/apps/details?id=de.dge>, Stand: 05.09.16.
- GREENBAUM T (2000): *Moderating focus groups. A practical guide for facilitation*. Thousand Oaks: SAGE Publications.
- GROß-ALBENHAUSEN M (2014): Bon @ppetit – so kauft Frankreich Lebensmittel online. Im Internet unter: <http://www.bevh.org/blog/blog-post/2014/08/07/bon-ppetit-so-kauft-frankreich-lebensmittel-online/>, Stand: 05.09.2016.
- GROTLÜSCHEN A, RIEKMANN W (2011): Design und Vorgehen der Ieo. - Lever-One Studie. In: Projektträger im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V. (Hrsg.): *Zielgruppen in Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener. Bestimmung, Verortung, Ansprache*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG: S.59–67.
- GROUPE AUCHAN (Hrsg.) (o.J.): E-Commerce. Im Internet unter: <http://www.groupe-auchan.com/nos-activites/e-commerce/>, Stand: 05.09.2016.
- HABERMAS J (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas J, Luhmann N (Hrsg.): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp: S.101–141.
- HÄDER M (2015): *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- HAMMONS AJ, FIESE BH (2011): Is frequency of shared family meals related to the nutritional health of children and adolescents? *Pediatrics* (6): p.1565–1574.

- HÄNDLERBUND MANAGEMENT AG (Hrsg.) (2012): Sie kaufen bei einem Mitglied des Händlerbundes. Im Internet unter: <https://logo.haendlerbund.de/shw.php?mid=13046A5B9F0>, Stand: 11.02.2014.
- HANSEN N, HIELSCHER H (2013): Exklusiv Studie: McKinsey erwartet starkes Wachstum des Lebensmittelhandels per Internet. Im Internet unter: <http://www.wiwo.de/unternehmen/handel/studie-mckinsey-erwartet-starkes-wachstum-des-lebensmittelhandels-per-internet/8986522.html>, Stand: 05.09.2016.
- HARMS T (2011): Ernst & Young Handelsbarometer - April 2011. Ernst & Young Handelsbarometer - April 2011. Im Internet unter: <https://www.yumpu.com/de/document/view/5358607/ernst-amp-young-handelsbarometer-april-2011>, Stand: 05.09.2016.
- HARRIS INTERACTIVE (Hrsg.) (2012): Le succès du Drive: une réponse en période de crise. Im Internet unter: http://harris-interactive.fr/opinion_polls/le-succes-du-drive-une-reponse-en-periode-de-crise/, Stand: 05.09.2016.
- HAUG S, MÜSSIG S, STICHS A (2009): Muslimisches Leben in Deutschland. Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Forschungsbericht 6. Muslimisches Leben in Deutschland. Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Forschungsbericht 6. Nürnberg. Im Internet unter: https://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/566008/publicationFile/31710/vollversion_studie_muslim_leben_deutschland_.pdf, Stand: 05.09.2016.
- HAWKES C (2013): Promoting health diets through nutrition education and changes in the food environment: an international review of actions and their effectiveness. Im Internet unter: <http://www.fao.org/docrep/017/i3235e/i3235e.pdf>, Stand: 14.04.2017.
- HAYN D (2008): Ernährungshandeln im Alltag. Der Ernährungsalltag als komplexer, sich stetig wandelnder Handlungszusammenhang. Ernährungs Umschau 55 (6): S.346–351.
- HAYN D, EBERLE U, STIEB I, HÜNECKE K (2006): Ernährung im Alltag. In: Eberle U, Hayn D, Rehaag R (Hrsg.): Ernährungswende. Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft. München: oekom Verlag: S.73–84.
- HAYN D, EMPACHER C, HALBES S (2005): Ernährungswende. Trends und Entwicklungen von Ernährung im Alltag. Ergebnisse einer Literaturrecherche. Materialband Nr. 2. Frankfurt am Main. Im Internet unter: http://www.ernaehrungswende.de/pdf/ernwend_matband_2.pdf, Stand: 05.09.2016.
- HEALTH ON THE NET FOUNDATION (Hrsg.) (2016): HONcode. Im Internet unter: <https://www.healthonnet.org/HONcode/German/>, Stand: 05.09.2016.
- HEALTHON E. V. (Hrsg.) (2016): Über HealthOn. Größte Info- & Bewertungsplattform für Health-Apps. Im Internet unter: <https://www.healthon.de/healthon>, Stand: 05.09.2016.
- HEIDBRINK L, SCHMIDT I (2009): Die neue Verantwortung der Konsumenten. APuZ (32-33): S.27–32.
- HEINDL I (2003): Studienbuch Ernährungsbildung - Ein europäisches Konzept zur schulischen Gesundheitsförderung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag.
- HEINDL I (2004): Ernährung, Gesundheit und institutionelle Verantwortung - eine Bildungsoffensive. Ernährungs Umschau 51 (6): S.224–230.

- HEINDL I (2009): Ernährungsbildung - curriculare Entwicklung und institutionelle Verantwortung. *Ernährungs Umschau* 56 (10): S.568–573.
- HEINDL I, METHFESSEL B, SCHLEGEL-MATTHIES K (2011): Ernährungssozialisation und -bildung und die Entstehung einer "kulinarischen Vernunft". In: Ploeger A, Hirschfelder G, Schönberger G (Hrsg.): *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.187–202.
- HELFFERICH C (2011): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Springer Fachmedien.
- HELLOFRESH DEUTSCHLAND GMBH & CO. KG. (Hrsg.) (2015): *HelloFresh. Leichter kochen, besser essen!* Im Internet unter: <https://www.hellofresh.de/>, Stand: 05.09.2016.
- HELLOFRESH DEUTSCHLAND GMBH & CO. KG. (Hrsg.) (2016): *Wähle Deine Kochbox wöchentlich an deine Haustür*. Im Internet unter: https://www.hellofresh.de/kochboxen/?gclid=COa0m6_O8soCFXcW0wodaLoMJA, Stand: 05.09.2016.
- HENGSTBACH A (2011): *QR-Codes: lesen, erzeugen, verstehen*. Im Internet unter: <http://www.computerbild.de/artikel/cb-Tipps-Wissen-QR-Codes-Barcode-EAN-6122468.html>, Stand: 05.09.2016.
- HESEKER H (Hrsg.) (2005): *Neue Aspekte der Ernährungsbildung*. Frankfurt am Main: Umschau Zeitschriftenverlag.
- HESEKER H, BEER S, HEINDL I, METHFESSEL B, SCHLEGEL-MATTHIES K (2005): *Reform der Ernährungs- und Verbraucherbildung in Schulen. Das Modellprojekt REVIS*. In: Heseker H (Hrsg.): *Neue Aspekte der Ernährungsbildung*. Frankfurt am Main: Umschau Zeitschriftenverlag: S.207–213.
- HESSISCHES KINDERTAGESPFLEGE BÜRO – LANDESSERVICESTELLE (Hrsg.) (o.J.): *Information für Tagespflegepersonen. Veranstaltungen*. Im Internet unter: <http://www.hktb.de/content/veranstaltungen>, Stand: 05.09.2016.
- HEUER T (2009): *Ernährungswissen, Lebensmitteleinkauf und Kochfertigkeiten. Ergebnisse der NVS II aus dem Bereich Ernährungskompetenz*. In: aid (Hrsg.): *Du isst, wie du bist? Ernährungskompetenz ist Lebenskompetenz - Tagungsband zum 11. aid-Forum*. Meckenheim: S.15–21.
- HEURSEN G (1989): *Kompetenz - Performanz*. In: Lenzen D (Hrsg.): *Pädagogische Grundbegriffe*. Band 2. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch-Verlag: S.877–884.
- HEYER A (1997): *Ernährungsverorgung von Kindern in der Familie: eine empirische Untersuchung*. Lage: Jacobs.
- HEYER A (2000): *Wie sehen Kinder ihr Ernährungsverhalten? Ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Studie*. In: Methfessel B (Hrsg.): *Essen lehren - Essen lernen. Beiträge zur Diskussion und Praxis der Ernährungsbildung*. 2. Auflage. Baltmannsweiler: S.13–30.
- HILDEBRANDT I (2000): *Hypothesenbildung und empirische Überprüfung*. In: Herrmann A, Homburg C (Hrsg.): *Marktforschung*. 2. Auflage. Wiesbaden: Gabler Verlag: S.33–57.
- HIPP L, STUTH S (2013): *Management und Teilzeitarbeit – Wunsch und Wirklichkeit*.

- WZBrief Arbeit. 15 Mai 2013. Im Internet unter:
<https://www.wzb.eu/sites/default/files/publikationen/wzbrief/wzbriearbeit152013hippstuth.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- HMUKLV - HESSISCHES MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMASCHUTZ, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (Hrsg.) (o.J.): Arbeitsgruppe Netzwerk Ernährung. Im Internet unter: <https://umweltministerium.hessen.de/verbraucher/ernaehrung-ernaehrungsbildung/netzwerk-ernaehrung>, Stand: 05.09.2016.
- HOPF C (1993): Soziologie und qualitative Sozialforschung. In: Hopf C, Weingarten E (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. 3. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta: S.11–37.
- HUAWEI TECHNOLOGIES DEUTSCHLAND GMBH, INITIATIVE D21 E.V. (Hrsg.) (2013): Mobile Internetnutzung. Entwicklungsschub für die digitale Gesellschaft. Im Internet unter: http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/2013/02/studie_mobilesinternet_d21_huawei_2013.pdf, Stand: 05.09.2016.
- HÜTTNER M, SCHWARTING U: Grundzüge der Marktforschung. 7. Auflage. München: Oldenbourg Verlag.
- IFD - INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH (Hrsg.) (2013): Monitor Familienleben 2013. Einstellungen der Bevölkerung zur Familienpolitik und zur Familie. Im Internet unter: http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/7893_Monitor_Familienleben_2013.pdf, Stand: 05.09.2016.
- INITIATIVE D21 E. V., TNS INFRATEST (Hrsg.) (2013): D21- Digital - Index. Auf dem Weg in ein digitales Deutschland?! Eine Studie der Initiative D21, durchgeführt von TNS Infratest. Im Internet unter: <http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/2013/04/digitalindex.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- IBM DEUTSCHLAND GMBH (HRSG.) (o.J.): Multinomiale logistische Regression. Im Internet unter:
https://www.ibm.com/support/knowledgecenter/de/SSLVMB_22.0.0/com.ibm.sps.statitics.help/spss/regression/idh_mnlr.htm, Stand: 21.12.2017.
- IPSOS GMBH (Hrsg.) (2015): Gesund mit dem Smartphone. Jeder Sechste nutzt Gesundheitsapps. Im Internet unter: <http://www.ipsos.de/publikationen-und-presse/pressemitteilungen/2015/gesund-mit-dem-smartphone>, Stand: 05.09.2016.
- ISWA - INSTITUT FÜR SIEDLUNGSWASSERBAU, WASSERGÜTE- UND ABFALLWIRTSCHAFT (Hrsg.) (2012): Ermittlung der weggeworfenen Lebensmittelmengen und Vorschläge zur Verminderung der Wegwerfrate bei Lebensmitteln in Deutschland. Im Internet unter:
http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Ernaehrung/WvL/Studie_Lebensmittelabfaelle_Langfassung.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.
- IT-RECHT KANZLEI (Hrsg.) (2014): Geprüfte Präsenz. Über 130 objektive Prüfungskriterien erfolgreich durchlaufen. Im Internet unter: <http://www.it-recht-kanzlei.de/Service/pruefzeichen.php?sid=1e260-d451>, Stand: 05.09.2016.
- JABS J, DEVINE CM, BISOGNI C, FARRELL T, JASTRAN M, WETHINGTON E (2007): Trying to Find the Quickest Way: Employed Mothers' Construction of Time for Food. *J Nutr Educ Behav.* 39: p.18–25.
- JÄCKEL M (2011): "Good news!?" Szenarien zur Nutzung von Apps im Ernährungsbereich. *Ernährungs Umschau* 58 (10): S.548–555.

- JELENSKO M (2007a): Ernährungskompetenz und -verantwortung. In: Brunner KM, Geyer S, Jelenko M, Weiss W, Astleithner F (Hrsg.): Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit. Wien: Springer: S.199–208.
- JELENSKO M (2007b): Geschlechtsspezifische Ernährungspraktiken. In: Brunner KM, Geyer S, Jelenko M, Weiss W, Astleithner F (Hrsg.): Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit. Wien: Springer: S.83–96.
- JURCZYK K, RERRICH MS (1993): Einführung: Alltägliche Lebensführung: der Ort, wo "alles zusammenkommt". In: Jurczyk K, Rerrich MS (Hrsg.): Die Arbeit des Alltags: Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg: Lambertus: S.11–45.
- KAISER HF (1970): A Second Generation Little Jiffy. *Psychometrika* 35 (4): p.401–415.
- KAISER HF, RICE J (1974): Little Jiffy, Mark IV. *Educational and Psychological Measurement* (34): p.111–117.
- KAMPMANN B, KELLER B, KNIPELMEYER M, WAGNER F (Hrsg.) (2013): Die Frauen und das Netz. Angebote und Nutzung aus Genderperspektive. Wiesbaden: Gabler Verlag.
- KATALYSE-INSTITUT (Hrsg.) (o.J.): Umweltlexikon-online.de: Ernährungskompetenz. Umweltlexikon-online.de: Ernährungskompetenz. Im Internet unter: <http://www.umweltlexikon-online.de/RUBernaehrunglebensmittel/Ernaehrungskompetenz.php>, Stand: 05.09.2016.
- KATZ RL (1974): Skills of an Effective Administrator. *Harvard Business Review* 52 (5): p.90–102.
- KAUFHOLD M (2006): Kompetenz und Kompetenzerfassung. Analyse und Beurteilung von Verfahren der Kompetenzerfassung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- KELBER C, HUBER T, RAUCH C (2013): Future Living. Moderne Lebenswelten für das 21. Jahrhundert. Im Internet unter: https://www.zukunftsinstitut.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Auftragsstudien/Future_Living_Zukunftsinstitut_Siemens_Future_Living.pdf, Stand: 05.09.2016.
- KELLE U (2008): Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- KELLER M, HAUSTEIN T (2012): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Im Internet unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Bevoelkerung/VereinbarkeitFamilieBeruf_122012.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.
- KELLER M, HAUSTEIN T (2013): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus 2012. Im Internet unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Bevoelkerung/VereinbarkeitFamilieBeruf_122013.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.
- KIMURA AH (2011): Food education as food literacy: privatized and gendered food knowledge in contemporary Japan. *Agric Hum Values* (28): S.465–482.

- KIRCHHOFF S, KUHNT S, LIPP P, SCHLAWIN S (2008): Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung. 4., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- KITZINGER J (1995): Qualitative Research: Introduction focus group. *British Medical Journal* (311): p.299–302.
- KLAUSMANN L (2012): Was wird unter Ernährungskompetenz verstanden? Antworten aus Sicht einer Verbraucherberatung und Familienbildungsstätte -Zwei Experteninterviews- Masterarbeit, unveröffentlichtes Dokument. Gießen.
- KLIEME E, HARTIG J (2008): Kompetenzkonzepte in den Sozialwissenschaften und im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. In: Prenzel M, Gogolin I, Krüger H-H (Hrsg.): Kompetenzdiagnostik. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*. 10. Jahrgang. Sonderheft 8/2007. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.11–29.
- KOCH A (1998): Wenn "mehr" nicht gleichbedeutend mit "besser" ist: Ausschöpfungsquoten und Stichprobenverzerrungen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen. *ZUMA Nachrichten* 22 (42): S.66–90.
- KOCH E, SCHÄFER M (2012): Nachhaltig kochen will gelernt sein. Der Erwerb von Kochfertigkeiten im Alltag und die Orientierung am Leitbild Nachhaltigkeit. *Ernährungs Umschau* 59 (6): S.337–339.
- KÖHLER W, SCHACHTEL G, VOLESKE P (2012): Biostatistik. Eine Einführung für Biologen und Agrarwissenschaftler. 5., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Springer Spektrum Verlag.
- KONIECZNY L (2012): Die besten QR- und Barcode-Scanner für Android und iOS. Im Internet unter: <http://onsoftware.softonic.de/die-besten-qr-und-barcode-scanner-fur-android-und-ios>, Stand: 05.09.2016.
- KONRADIN MEDIEN GMBH (Hrsg.) (o.J.): Kompetenz. Im Internet unter: <http://www.wissen.de/rechtschreibung/i-kompetenz-0>, Stand: 05.09.2016.
- KOOPERATIONSVERBUND GESUNDHEITLICHE CHANCENGLEICHHEIT (Hrsg.) (2015): Kriterien für gute Praxis der sozialogenbezogenen Gesundheitsförderung des Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit (PDF-Datei). Im Internet unter: <http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/good-practice-kriterien/>, Stand: 05.09.2016.
- KOPP J, LOIS D (2012): Sozialwissenschaftliche Datenanalyse. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.
- KPMG AG (Hrsg.) (2012): Trends im Handel 2020. Consumer Markets. Hamburg. Im Internet unter: <https://www.kpmg.de/docs/20120418-Trends-im-Handel-2020.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- KPMG AG (Hrsg.) (2014): Consumer Barometer. Trends und Treiber im Sektor Consumer Markets. Food Online. Im Internet unter: <http://www.kpmg.com/DE/de/Documents/consumer-barometer-03-14.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- KRAPPMANN L (2002): Kompetenzförderung im Kindesalter. *APuZ* (9): S.14–19.
- KRODER J (2013): Mobile Packstation für die Wohnungstür: "Lockbox" verspricht bequemes Online-Shopping. Im Internet unter: <https://www.basicthinking.de/blog/2013/12/05/mobile-packstation-fuer-die>

- wohnungsteuer-lockbox-verspricht-bequemeres-online-shopping/, Stand: 05.09.2016.
- KROEBER-RIEL W, WEINBERG P, GRÖPPEL-KLEIN A (2009): Konsumentenverhalten. 9., überarbeitete, aktualisierte und ergänzte Auflage. München: Franz Vahlen GmbH.
- KRUEGER RA (1994): Focus Groups. Practical Guide for Applied Research. 2nd Edition. Los Angeles: SAGE Publications.
- KRÜGER J, SCHEBEK L, ELLROTT T (2014): Die Beschleunigung der Ernährung und die Folgen für Umwelt und Gesundheit. Ernährungs Umschau 61 (1): S.M36-M42.
- KRUSE J (2011): Reader „Einführung in die qualitative Interviewforschung“. Version Oktober 2011.0. Freiburg. (Bezug über: <http://www.qualitative-workshops.de>). überarbeitete, korrigierte und umfassend ergänzte Version.
- KUCKARTZ U (2007): Computergestützte Analyse qualitativer Daten. In: Buber R und Holzmüller HH (Hrsg.): Qualitative Marktforschung. Konzepte - Methoden - Analysen. Wiesbaden: Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler. GWV Fachverlage GmbH: S.714–730.
- KUCKARTZ U, RÄDIKER S, EBERT T, SCHEHL J (2013): Statistik. Eine verständliche Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- KÜHL R, SCHWEER D (2014): Vorwort. In Bundesverband der Deutschen Industrie e.V. (BDI) (Hrsg): Studie. Verbraucherleitbild und Positionsbestimmung zum „Mündigen Verbraucher“. Im Internet unter: http://bdi.eu/media/presse/publikationen/gesellschaft-verantwortung-und-verbraucher/BDI_Studie_zum_muendigem_Verbraucher.pdf, Stand: 05.09.2016.
- KÜHNEL SM, KREBS D (2012): Statistik für die Sozialwissenschaften. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 6., völlig überarbeitete Neuauflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch-Verlag.
- KVALE S (1995): The social construction of validity. Qualitative Inquiry 1 (1): p.19–40.
- LAMNEK S (2005a): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. 2. Auflage. Weinheim: Beltz UTB.
- LAMNEK S (2005b): Qualitative Sozialforschung. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- LAMNEK S (2010): Qualitative Sozialforschung. 5., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.
- LAND HESSEN (Hrsg.) (o.J.): Ganztägige Bildung und Betreuung. Ganztagsprogramm des Landes Hessen. Im Internet unter: <https://kultusministerium.hessen.de/schule/ganztagsprogramm-des-landes-hessen/ganztagsprogramm-des-landes-hessen>, Stand: 05.09.2016.
- LARSON NI, NELSON MC, NEUMARK-SZTAINER D, STORY M, HANNAN PJ (2009): Making time for meals: Meal structure and associations with dietary intake in young adults. 109 (1): p.72-70.
- LARSON NI, NEUMARK-SZTAINER D, HANNAN PJ, STORY M (2007): Family meals during adolescence are associated with higher diet quality and healthful meal patterns during young adulthood. J Am Diet Assoc. 107 (9): p.1502–1510.

- LARSON NI, STORY M, EISENBERG ME, NEUMARK-SZTAINER D (2006): Food preparation and purchasing roles among adolescents: Associations with sociodemographic characteristics and diet quality. *J Am Diet Assoc.* 106 (2): p.211–218.
- LAZARSELD PF (1944): The controversy over detailed interviews - an offer for negotiation. *POQ* 8 (8): S.38–60.
- LEGEWIE H (o.J.): Qualitative Forschung und der Ansatz der Grounded Theory. Im Internet unter: http://www.ztg.tu-berlin.de/download/legewie/Dokumente/Vorlesung_11.pdf, Stand: 05.09.2016.
- LEHMKÜHLER S, LEONHÄUSER I-U (1998): Armut und Ernährung. Eine qualitative Studie über das Ernährungsverhalten von ausgewählten Familien mit niedrigem Einkommen. *Spiegel der Forschung* 15 (2): S.74–82.
- LEONHÄUSER I-U (1993): Wirtschaftslehre des Haushalts und Ernährungsberatung. In: Bottler J (Hrsg.): *Wirtschaftslehre des Haushalts*. Baltmannsweiler. Hohengehren: Schneider-Verlag: S.76–91.
- LEONHÄUSER I-U (1997): Ernährungskompetenz im Kontext einer Risiko- und Erlebnisgesellschaft. *HuW* 45 (1): S.24–29.
- LEONHÄUSER I-U (2003): Ernährungskompetenz im Kontext einer Risiko- und Erlebnisgesellschaft. In: Methfessel B, Schlegel-Matthies K (Hrsg.): *Fokus Haushalt. Beiträge zur Sozioökonomie des Haushalts*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH: S.117–128.
- LEONHÄUSER I-U (2005): Experten-Workshop "Gesund essen und trinken - wichtig von Anfang an" 10.11.2005, Berlin im Rahmen des Weltgesundheitstages 2005. Wie ist es um die Ernährungskompetenz in Familien bestellt? Im Internet unter: <http://www.who-tag.de/pdf/2005LeonhAbstract.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- LEONHÄUSER I-U, MEIER-GRÄWE U, MÖSER A, ZANDER U, KÖHLER J (2007): Abschlussbericht zum DFG Forschungsprojekt (LE 1426/ 1-1 sowie LE 1426/ 1-2) Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichen Raum - der Essalltag von Familienhaushalten. Unveröffentlichter Abschlussbericht zum DFG-Forschungsprojekt. Justus-Liebig-Universität Giessen 2007.
- LEONHÄUSER I-U, MEIER-GRÄWE U, MÖSER A, ZANDER U, KÖHLER J (2009): *Essalltag in Familien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- LESHOP (Hrsg.) (1998): Supermarkt im Internet: Europa-Premiere in der Schweiz. Im Internet unter: <http://info.leshop.ch/info-archive/php/BusinessLeShopf5b8.html?LeShopMenuId=112&lge=de>, Stand: 05.09.2016.
- LINDER M, RENNHAKE C (2012): *Lebensmittel-Onlinehandel in Deutschland*. Reutlinger Diskussionsbeiträge zu Marketing & Management. Im Internet unter: http://www.esb-business-school.de/fileadmin/user_upload/Fakultaet_ESB/Forschung/Publicationen/Diskussionsbeitraege_zu_Marketing_Management/4-2012_WP.pdf, Stand: 05.09.2016.
- LOCUMI LABS GMBH (Hrsg.) (2015): *LOCUMI - Dein perfekter Nachbar*. Im Internet unter: <https://www.locumi.de/>, Stand: 22.05.2015.
- LOHSCHIEDT J (2009): Das subjektive Wissen des Verbrauchers über Lebensmittel. Theoretisches Konzept und methodisches Vorgehen. In: Boland H, Hoffman V, Nagel JU (Hrsg.): *Kommunikation und Beratung*. Sozialwissenschaftliche

- Schriften zur Landnutzung und ländlichen Entwicklung. Band 93. Weikersheim: Margraf Publishers GmbH, Scientific books.
- LOHSE B, SATTER E, HORACEK T, GEBRESELASSIE T, OAKLAND MJ (2007): Measuring eating competence: psychometric properties and validity of the ecSatter Inventory. *JNEB* 39 (5): p.154–166.
- LÜCK D (2011): Mängel im Datensatz bereinigen. In: Akremi L, Baur N, Fromm S (Hrsg.): *Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene 1. Datenaufbereitung und uni- und bivariate Statistik*. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.66–80.
- LÜCK D, BAUR N (2011): Vom Fragebogen zum Datensatz. In: Akremi L, Baur N, Fromm S (Hrsg.): *Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene 1. Datenaufbereitung und uni- und bivariate Statistik*. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.22–58.
- MAIER GW, WÜBBENHORST K (o.J.): Delphi-Technik. Im Internet unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/delphi-technik.html>, Stand: 05.09.2016.
- MAIER J (2011): In Deutschland gibt es jetzt die ersten beiden Drive-In-Supermärkte. Das Konzept ist gewöhnungsbedürftig. Klingeln, einpacken, abfahren. Im Internet unter: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/in-deutschland-gibt-es-jetzt-die-ersten-beiden-drive-in-supermaerkte--das-konzept-ist-gewoehnungsbeduerftig-klingeln--einpacken--abfahren,10810590,10768508.html>, Stand: 05.09.2016.
- MAISCH N (2015): Schule kann nicht alles leisten- Politik hat aber Verantwortung bei der Ernährungsbildung und einem guten Schulessen. Im Internet unter: <http://nicolemaisich.de/detail/nachricht/schule-kann-nicht-alles-leisten-politik-hat-aber-verantwortung-bei-der-ernaehrungsbildung-und-einem-1.html>, Stand: 05.09.2016.
- MANGOLD W (1973): Gruppendiskussionen. In: König R (Hrsg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung. Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung*. Erster Teil. 3., umgearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag: S.228–259.
- MARLEYSPOON GMBH (Hrsg.) (2015): MarleySpoon. Kochen war noch nie so einfach! Im Internet unter: <https://www.marleyspoon.de/>, Stand: 05.09.2016.
- MAYER H (2009): *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung*. 5. Auflage. München: Oldenbourg Verlag.
- MAYRING P (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Verlag.
- MAYRING P (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.
- MECCHIA S (2011): Meeresfrüchte per Mausclick: Lebensmittelhandel im Internet. *Journal für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit* (6): S.381–384.
- MEIER U (2004): Zeitbudgets, Mahlzeitenmuster und Ernährungsstile. In: DGE (Hrsg.): *Ernährungsbericht 2004*. Bonn: S.72–94.
- MEIER-GRÄWE U, LÖSER D (2009): *Sozialstrukturatlas für die Universitätsstadt Gießen*. Gießen. Im Internet unter: http://www.giessen.de/PDF/Sozialstrukturatlas_der_Universit%C3%A4sstadt_G

- ie%C3%9Fen_2009_.PDF?ObjSvrID=684&ObjID=4737&ObjLa=1&Ext=PDF &WTR=1&_ts=1289984100, Stand: 05.09.2016.
- METHFESSEL B (2004): Esskultur und familiale Alltagskultur. Im Internet unter: https://www.familienhandbuch.de/imperia/md/content/stmas/familienhandbuch/ernaehrung_esskultur.pdf, Stand: 05.09.2016.
- METHFESSEL B (2005): REVIS Fachwissenschaftliche Konzeption: Soziokulturelle Grundlagen der Ernährungsbildung. Paderborner Schriften zur Ernährungs- und Verbraucherbildung. Band 7. Universität Paderborn. Im Internet unter: http://www.evb-online.de/docs/07_2005-Soziokulturelle_Grundlagen.pdf, Stand: 05.09.2016.
- METRO AG (Hrsg.) (2010): Presse & Kommunikation. Deutschlands erster eigenständiger Drive-In-Lebensmittelmarkt. Im Internet unter: <http://www.presseportal.de/pm/58538/1713836>, Stand: 05.09.2016.
- METRO GROUP (Hrsg.) (2012): Metro Handelslexikon 2012/2013: Daten, Fakten und Adressen zum Handel in Deutschland, Europa und der Welt. Im Internet unter: http://www.zumhandelngeschaffen.de/internet/site/handelsportal/get/documents/metrogroup_international/corpsite/04_comm/publications/retailcompendium-2013-de.pdf, Stand: 17.06.2015.
- MEUSER M, NAGEL U (1991): ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz D, Kraimer K (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen.* Opladen: Westdeutscher Verlag: S.441–471.
- MEUSER M, NAGEL U (2009): Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion. In: Bogner A, Littig B, Menz W (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder.* 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.35–60.
- MIEG HA, NÄF M (2005): *Experteninterviews in den Umwelt- und Planungswissenschaften. Eine Einführung und Anleitung.* Institut für Mensch-Umwelt-Systeme. 2. Auflage. Im Internet unter: http://www.mieg.ethz.ch/education/Skript_Experteninterviews.pdf, Stand: 05.09.2016.
- MIFM - MÜNCHEN- INSTITUT FÜR MARKTFORSCHUNG GMBH (Hrsg.) (2010): eFood. Repräsentative Bevölkerungsumfrage in der Region München. Im Internet unter: mifm.de/wp-content/uploads/2013/04/mifmthema2010_eFood.pdf, zuletzt aktualisiert am 05.09.2016.
- MILLER MB (1995): Coefficient Alpha: A Basic Introduction from the Perspectives of Classical Test Theory and Structural Equation Modeling. *Structural Equation Modeling* 2 (3): p.255–273.
- MITRA A (1994): Use of focus groups in the design of recreation needs assessment questionnaires. *Evaluation and Program Planning* 17 (2): p.133–140.
- MITTMANN S, AUSTEL A, ELLROT T (2014): Determinants of fruit and vegetable consumption in primary schoolchildren. *Ernährungs Umschau* 61: p.124–129.
- MONDELEZ DEUTSCHLAND SERVICES GMBH & Co. KG (Hrsg.) (2016): Willkommen bei Mondelez Food Professional! Im Internet unter: <https://www.mondelezdeutschlandprofessional.de/>, Stand: 05.09.2016.
- MORGAN DL (1997): *Focus groups as qualitative research.* 2. Auflage. Thousand Oaks: SAGE Publications.

- MORSCHETT D (2012): Lebensmittel-Drive-in: Für welche Händler bringt ein Abholkonzept im Portfolio einen Vorteil? In: Swoboda B, Morschett D, Schramm-Klein H, Zentes J (Hrsg.): Retailing & Consumer Goods Marketing., Bd. 1: S.6–10.
- MÖSER A, ZANDER U, KÖHLER J, LEONHÄUSER I-U, MEIER-GRÄWE U (2008): Erwerbstätigkeit von Müttern und familiäre Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum. *HuW* (56): 119–129.
- MÖSER A, ZANDER U, KÖHLER J, MEIER-GRÄWE U, LEONHÄUSER I-U (2011): Wer kocht, wenn Mutter arbeitet? Erwerbsbeteiligung von Frauen und ihr Einfluss auf die Arrangements in familiärer Ernährungsversorgung. In: Ploeger A, Hirschfelder G, Schönberger G (Hrsg.): Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.337–352.
- MÖTZING G (2013): Beschäftigung und Aktivität mit alten Menschen. 3. Auflage. München: Urban & Fischer.
- MRI - MAX RUBNER-INSTITUT (Hrsg.) (2008): Nationale Verzehrsstudie II. Ergebnisbericht Teil 1. Die bundesweite Befragung zur Ernährung von Jugendlichen und Erwachsenen. Im Internet unter: http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Ernaehrung/NVS_Ergebnisbericht.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 05.09.2016.
- MROWKA P (1997): Ernährungskompetenz von Jugendlichen: Diplomarbeit am Lehrstuhl für Wirtschaftssoziologie. Bonn: Universität Bonn.
- MÜLLER C (2013): Artikel zum Thema Food Literacy. EU-Projekt. Im Internet unter: <https://www.aid.de/inhalt/eu-projekt-3339.html>, Stand: 05.09.2016.
- MÜLLER C, GROENEVELD M, BÜNING-FESEL M (2005): Food-Literacy - Essen als Querschnittsthema in der Erwachsenenbildung. *Ernährung im Fokus* 5 (7): S.138–142.
- MÜLLER C, GROENEVELD M, BÜNING-FESEL M (2007): Kulinarische Kompetenz entwickeln. "Food Literacy" als Querschnittsaufgabe für die Erwachsenenbildung. *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung* (3): S.46–48.
- MÜLLER E, MACKERT H (2003): Bildung für Haushalt und Konsum als vorsorgender Verbraucherschutz. *APuZ* (9): S.20–26.
- MUUB-MERHOLZ J (2014): Lernort YouTube. Im Internet unter: <http://pb21.de/2014/06/lernort-youtube/>, Stand: 05.09.2016.
- NESTLÉ DEUTSCHLAND AG (Hrsg.) (o.J.a): Kennzahlen. Im Internet unter: <http://www.nestle.de/Unternehmen/Kennzahlen/Pages/default.aspx>, Stand: 30.08.2014.
- NESTLÉ DEUTSCHLAND AG (Hrsg.) (o.J.b): Rezepte und Kochtipps. Im Internet unter: <http://ernaehrungsstudio.nestle.de/start/rezепteundkochtipps/>, Stand: 05.09.2016.
- NESTLÉ DEUTSCHLAND AG (Hrsg.) (o.J.c): Initiative „Frühstückszeit = Lesezeit“. Im Internet unter: <http://www.presseportal.de/pm/34093/1279610>, Stand: 05.09.2016.
- NESTLÉ DEUTSCHLAND AG (Hrsg.) (o.J.d): Der Nestlé Ernährungscompass – Orientierungshilfe für Ihren Einkauf. Im Internet unter: <http://ernaehrungsstudio.nestle.de/start/ernaehrungswissen/produktinfos/ernaehrungskompas.htm>, Stand: 05.09.2016.

- NESTLÉ DEUTSCHLAND AG (Hrsg.) (2011a): Nestlé-Studie 2011 - Zusammenfassung. So is(s)t Deutschland 2011. Im Internet unter: http://www.nestle.de/asset-library/documents/medien/broschueren/unternehmen/nestle_studie_2011_zusammenfassung.pdf, Stand: 05.09.2016.
- NESTLÉ DEUTSCHLAND AG (Hrsg.) (2011b): Nestlé Studie 2011. So is(s)t Deutschland. Ein Spiegel der Gesellschaft. Würzburg: Stürtz Mediendiensteleistungen.
- NESTLÉ DEUTSCHLAND AG (Hrsg.) (2011c): Familien müssen Ernährungs- und Kochkompetenz vermitteln. Expertenrunde mit Johann Lafer. Im Internet unter: <http://www.nestle-zukunftsforum.de/expertenrunden-familien-muessen-ernaehrungs-und-kochkompetenz-vermitteln>, Stand: 10.10.2014.
- NESTLÉ DEUTSCHLAND AG (Hrsg.) (2015): Die Ernährung der Zukunft. Im Internet unter: <http://www.nestle.de/zukunftsstudie>, Stand: 05.09.2016.
- NETZWERK IN SCHWEDEN (HRSG.) (2015): Welche Schule für mein Kind? Im Internet unter: <http://www.inschweden.se/leben-und-arbeiten/schule>, Stand: 05.09.2016.
- NEUBECK L, LOWRES N, BENJAMIN EJ, FREEDMAN SB, COOREY G, REDFERN J (2015): The mobile revolution - using smartphone apps to prevent cardiovascular disease. *Nat Rev Cardiol.* 12 (6): S.350–360.
- NEUKAUF MARKT GMBH (Hrsg.) (o.J.): EDEKA24. Im Internet unter: <http://www.edeka24.de/>, Stand: 05.09.2016.
- NEULOH O, TEUTEBERG H (1979): Ernährungsfehlverhalten im Wohlstand: Ergebnisse einer empirisch-soziologischen Untersuchung in heutigen Familienhaushalten. Paderborn: Schöningh.
- NEUMANN E (2016): Ernährungsbildung an Schulen? Kompetenzvermittlung entscheidend. *aid Newsletter 10/16* vom 09.03.2016. Ernährungsbildung an Schulen? Kompetenzvermittlung entscheidend. *aid Newsletter 10/16* vom 09.03.2016.
- NOLLEN NL, MAYO MS, CARLSON SE, RAPOFF MA, GOGGIN KJ, ELLERBECK EF (2014): Mobile technology for obesity prevention: a randomized pilot study in racial- and ethnic-minority girls. *Am J Prev Med* 46 (4): p.404–408.
- NORDDEUTSCHER RUNDFUNK (Hrsg.) (2016): Schmidt gegen Lebensmittel-Müll. Elektro-Chips statt Mindesthaltbarkeitsdatum. Im Internet unter: <https://www.tagesschau.de/inland/mindesthaltbarkeitsdatum-schmidt-101.html>, Stand: 05.09.2016.
- O'BRIEN K (1993): Improving Survey Questionnaires Through Focus Groups. In: Morgan D. L. (Hrsg.): *Successful Focus Groups. Advancing the State of the Art.* California: SAGE Publications: S.105–117.
- OELLERS D (Hrsg.) (2014): Flexible Nachmittagsbetreuung. Im Internet unter: https://www.service-bw.de/web/guest/lebenslage/-/sbw/Flexible+Nachmittagsbetreuung-5000917-lebenslage-0?p_r_p_-358194435_m=1&tab=1, Stand: 05.09.2016.
- OLTERS DORF U (1995): Wandel der Ernährungsgewohnheiten: Anregungen für die Lebensmittelwissenschaft. *GIT - Zeitschrift für das Laboratorium* (9): S.803f.
- OLTERS DORF U (2013): Vorratshaltung. Im Internet unter: <http://ernaehrungsdenkwerkstatt.de/ernaehrungsforschungsraum/lebensmittel/lebensmittel/vorratshaltung.html>, Stand: 05.09.2016.
- OLTERS DORF U, ECKE J (2003): Entwicklungstendenzen bei Nahrungsmittelnachfrage und ihre Folgen. *Berichte der Bundesforschungsanstalt für Ernährung BFE-R-*

03-01. Karlsruhe.

- OOSTINDJER M, ASCHEMANN-WITZEL J, WANG Q, SKULAND SE, EGELANDSDAL B, AMDAM GV, SCHJOLL A, PACHUCKI MC, ROZIN P, STEIN J, LENGARD V, VAN KLEEF A, VAN KLEEF E (2016): Are school meals a viable and sustainable tool to improve the healthiness and sustainability of children's diet and food consumption? A cross-national comparative perspective. Im Internet unter: <http://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/10408398.2016.1197180?scroll=top&needAccess=true>, Stand: 14.04.2017.
- OPEN IDEAS GMBH (Hrsg.) (2016): emmasbox. Online Lebensmittel. Offline abholen. Im Internet unter: <http://www.emmasbox.de/index.html>, Stand: 05.09.2016.
- ORTHEY FM (2002): Der Trend zur Kompetenz. Begriffsentwicklung und Perspektiven. *Supervision* (1): S.7–14.
- PEB - PLATTFORM ERNÄHRUNG UND BEWEGUNG E.V. (Hrsg.) (2016): "Lecker tafeln!" startet Pilotphase. Im Internet unter: <http://www.pebonline.de/meldung/lecker-tafeln-startet-pilotphase/>, Stand: 05.09.2016.
- PETER SI (1999): Kundenbindung als Marketingziel. Identifikation und Analyse zentraler Determinanten. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Gabler Verlag.
- PETERS A (2013): Qualitative Analyse der Ernährungsversorgung von Müttern mit Grundschulkindern unter Berücksichtigung von Ernährungskompetenzen. Justus-Liebig-Universität. Unveröffentlichtes Material.
- PETERSON RA (1994): A Meta-analysis of Cronbach's Coefficient Alpha. *Journal of Consumer Research* 21 (2): p.381–391.
- PFADENHAUER M (2009): Auf gleicher Augenhöhe. Das Experteninterview - ein Gespräch zwischen Experte und Quasi-Experte. In: Bogner A, Littig B, Menz W (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.99–116.
- PFAU C, PIEKARSKI J (2002): Zur Kompetenz der Verbraucher im Umgang mit Lebensmitteln im privaten Haushalt. Ergebnisse einer Umfrage in der Bundesrepublik Deutschland. *Ernährungs Umschau* 49 (1): S.18–22.
- PH KARLSRUHE - PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE KARLSRUHE, PH LUDWIGSBURG - PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE LUDWIGSBURG, MLR - MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHEN RAUM UND VERBRAUCHERSCHUTZBADEN-WÜRTTEMBERG, LEL - LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME (Hrsg.) (o.J.): Was ist MILE? Im Internet unter: <http://www.mile-bw.de/pb/Lde/Startseite>, Stand: 05.09.2016.
- PIORKOWSKY M, BECKER T, HANSEN U, LEONHÄUSER I-U, REISCH L (2008): Verbraucherkompetenz für einen persönlich erfolgreichen und gesellschaftlich verantwortlichen Konsum. Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats Verbraucher- und Ernährungspolitik beim BMELV. Im Internet unter: http://www.schuldnerberatung-sh.de/fileadmin/download/praevention/bmelv_piorkowsky_verbraucherkompetenz_11-2008.pdf, Stand: 05.09.2016.
- PLOEGER A, HIRSCHFELDER G, SCHÖNBERGER G (HRSG.) (2011): Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- PLRI MEDAPPLAB - PETER L. REICHERTZ INSTITUTE FOR MEDICAL INFORMATICS
MEDAPP LAB (Hrsg.) (2013): App-Synopsis - Standard Reporting for Health-Apps. Im Internet unter: <http://plrimedapplab.weebly.com/app-synopsis.html>, Stand: 05.09.2016.
- PÖPPERL T (2014): Tipps für das Kochen mit Kindern. Im Internet unter: <http://www.baby-und-familie.de/Ernaehrung/Tipps-fuer-das-Kochen-mit-Kindern-204633.html>, Stand: 05.09.2016.
- PORST R (1998): Im Vorfeld der Befragung: Planung, Fragebogenentwicklung, Pretesting. ZUMA-Arbeitsbericht 98/02. Mannheim. Im Internet unter: http://www.zimt.uni-siegen.de/beratung_und_lehre/software/files/zuma_98_02.pdf, Stand: 05.09.2016.
- PORST R (2009): Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- PÖTSCHKE M, ENGEL U (2005): Datengüter in Online Access Panels: Determinanten der Teilnahmebereitschaft. Arbeitspapier – vorläufige Fassung. Im Internet unter: <http://www.uni-kassel.de/~poetschk/Determinanten%20der%20Teilnahmebereitschaft.pdf>, Stand: 21.08.2015.
- PREUBE H, MEIER U, SUNNUS E (2003): Die Vielfalt von Alltagsproblemen in prekären Lebenslagen - Möglichkeiten ihrer Bewältigung und Prävention. Leitfaden für die Bildungs-, Beratung- und Betreuungsarbeit. Gießen. Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft.
- PROTECTED SHOPS GMBH (Hrsg.) (2014): Protected Shops. Abmahnfrei. Sorgenfrei. Sicher. Im Internet unter: <http://www.protectedshops.de/>, Stand: 05.09.2016.
- PUDEL V (1999): Immer nur Pizza, Pommes und Spaghetti. Was essen und trinken Kinder gerne und warum? In: Leonhäuser I-U, Berg I (Hrsg.): Essverhalten von Kindern - Wunsch und Wirklichkeit. Eine Schriftenreihe der AMC-Akademie für Ernährungskommunikation e.V. Bingen: AMC Verlags- und Medien GmbH: S.33–45.
- PUDEL V, WESTENHÖFER J (2003): Ernährungspsychologie. Eine Einführung. 3., unveränderte Auflage. Göttingen: Hogrefe.
- PUTZ & PARTNER UNTERNEHMENSBERATUNG AG (Hrsg.) (2012): Lebensmittel Online-Shopping. Bevölkerungsrepräsentative Umfrage. Im Internet unter: http://www.putzundpartner.de/fileadmin/user_upload/kunden_mount_point/Studien/XP-Faktenkontor_Ergebnisse_Lebensmittel_Online_2012.pdf, Stand: 05.09.2016.
- RAITHEL J (2008): Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- RÄTH M (2013): HelloFresh. "Konzept sollte beinahe jeden Haushalt ansprechen". Im Internet unter: <http://www.gruenderszene.de/allgemein/hellofresh-dominik-richter-startup-helden>, Stand: 05.09.2016.
- REAL-SB-WARENHAUS GMBH (Hrsg.) (o.J.a): real DRIVE.de. Im Internet unter: <http://www.real-drive.de/storeselection>, Stand: 05.09.2016.
- REAL-SB-WARENHAUS GMBH (Hrsg.) (o.J.b): real Onlineshop. Im Internet unter: <http://www.real.de>, Stand: 05.09.2016.

- REISCH L, BÜCHEL D, JOOST G, ZANDER-HAYAT H (2016): Digitale Welt und Handel. Verbraucher im personalisierten Online-Handel. Im Internet unter: <http://www.svr-verbraucherfragen.de/wp-content/uploads/2016/01/Digitale-Welt-und-Handel.pdf>, Stand: 05.09.2016.
- RESEARCH2GUIDANCE (Hrsg.) (2013): mHealth App Performance Benchmarking. Im Internet unter: <http://research2guidance.com/wp-content/uploads/2015/08/mHealth-App-Performance-Benchmarking-Preview.pdf>, Stand: 08.09.2016.
- RETAILMENOT B.V. (Hrsg.) (2015): Internationale E-Commerce-Studie 2015. Im Internet unter: <http://www.deals.com/umfragen/e-commerce-studie-2015>, Stand: 08.09.2016.
- REWE MARKT GMBH (Hrsg.) (o.J.a): REWE online Lieferservice. Im Internet unter: <http://www.rewe-online.de/index.html>, Stand: 07.02.2014.
- REWE MARKT GMBH (Hrsg.) (o.J.b): REWE Drive. Im Internet unter: <http://www.rewe-online.de/index.html>, Stand: 07.02.2014.
- REWE MARKT GMBH (Hrsg.) (o.J.c): REWE. Besser leben. Im Internet unter: <https://www.rewe.de/>, Stand: 08.09.2016.
- RICHARDS L (2004): Qualitative Software Meets Qualitative Marketing: Are these Tolls the Right Tools? In: Buber R, Gadner J, Richards L (Hrsg.): *Applying Qualitative Methods to Marketing Management Research*. Hampshire: Palgrave Macmillan: p.32–45.
- ROBERT BOSCH STIFTUNG GMBH (Hrsg.) (2006): Unternehmen Familie. Studie von Roland Berger Strategy Consultants im Auftrag der Robert Bosch Stiftung. Im Internet unter: http://www.boschstiftung.de/content/language1/downloads/BuG_Familie_Studie_Unternehmen_Familie_Studie.pdf, Stand: 08.09.2016.
- ROHDE A (2015): Ernährungstipps per App. Testpersonen für Studie zum Ernährungsverhalten gesucht. Im Internet unter: https://www.uni-jena.de/Mitteilungen/PM151109_EW_Testpersonen.html, Stand: 08.09.2016.
- ROHLF C, HARRING M, PALENTIEN C (2014): Bildung, Kompetenz, Kompetenz-Bildung. In: Rohlf C, Haring M, Palentien C (Hrsg.): *Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS: S.11–19.
- RÖHR-SENDELMIEIER U (2009): Berufstätige Mütter und die Schulleistungen ihrer Kinder. *Bildung und Erziehung* 62 (2): S.225–242.
- RÖSCH R (2011): Internetforen, Ernährungsbildung und Kochshows. *Ernährungskommunikation im Wandel der Zeit. Ernährung im Fokus* 11: S.205–207.
- RÖTTIG B (2015): Shopwings: Das Partner-Konzept. *Anders einkaufen. Lebensmittel Praxis* 67 (04): S.54–57.
- RUSTAD C, SMITH C (2013): Nutrition Knowledge and Associated Behavior Changes in a Holistic, Short-term Nutrition Education Intervention with Low-income Women. *J Nutr Educ Behav.* 45 (6): p.490–498.
- RÜTZLER H (2012): Ernährungswende in deutschen Küchen. *Ernährungs Umschau* 59 (7): S.392–395.
- SATTER E (2007): Eating Competence: Definition and Evidence for the Satter Eating Competence Model. *J Nutr Educ Behav.* 39: p.142–153.

- SAYMO GMBH (Hrsg.) (o.J.): saymo. Lebensmittel Online Shop. Im Internet unter: <http://www.saymo.de>, Stand: 08.09.2016.
- SCHARNBACHER K, KIEFER G (2003): Kundenzufriedenheit. Analyse, Messbarkeit, Zertifizierung. 3. Auflage. München: Oldenbourg Verlag.
- SCHERENBERG V, KRAMER U (2013): Schöne neue Welt: Gesünder mit Health-Apps? Hintergründe, Handlungsbedarf und schlummernde Potenziale. In: Strahlendorf P (Hrsg.): Jahrbuch Healthcare Marketing 2013. Hamburg: New Business Verlag: S.115–119.
- SCHLEGEL-MATTHIES K (2012): Hintergrund: Lebensmittelverschwendung in Haushalten. Im Internet unter: http://www.evb-online.de/schule/Hintergrundpapier_-_Lebensmittelverschwendung_in_Haushalten.pdf, Stand: 08.09.2016.
- SCHMIDT, S (2008): Mobilität und Flexibilität der Erwerbstätigen. Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 4/2008.
- SCHMIDT C (2015): Grußwort. In: DGE (Hrsg.). DGE-Qualitätsstandard für die Schulverpflegung. 4. Auflage, 2. korrigierter Nachdruck. Im Internet unter: http://www.schuleplusessen.de/fileadmin/user_upload/Bilder/151017_DGE_QS_Schule_Essen2015_web_final.pdf, Stand: 08.09.2016.
- SCHMITT C, TRAPPE H, WENGLER A (2010): Häusliche Aufgabenteilung wandelt sich nur zögerlich. Engagement der Männer in Deutschland vor allem bei der Kinderbetreuung gering. Demografische Forschung Aus Erster Hand 7 (1): S.4.
- SCHNELL R, HILL P, ESSER E (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. 8., unveränderte Auflage. München: Oldenbourg Verlag.
- SCHNELLBÄCHER C, BEHR J, LEONHÄUSER I-U (2015): Potential of online food shopping. An opportunity to relieve mothers' everyday life food routines? Ernährungs Umschau 62 (11): p.178–187.
- SCHNÖGL S, ZEHETGRUBER R, DANNINGER S, SETZWEIN M, WENK R, FREUDNEBERG M MÜLLER C, GROENEVELD M (2006): Schmackhafte Angebote für die Erwachsenenbildung und Beratung. Handbuch und Toolbox. Best Institut für berufsbezogene Weiterbildung und Personaltraining. Wien.
- SCHÖNBERGER G (2014): "Die Mahlzeit bekommt ein vielfältigeres Gesicht". Ernährungs Umschau 61 (2): S.103–105.
- SCHREIBER GA (2013): Lebensmittelkontrolle und Verbraucherinformation im digitalen Zeitalter. Journal für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (8): S.267–269.
- SCHUBERT K, KLEIN M (2011): Das Politiklexikon. 5., aktualisierte und erweiterte Auflage. Bonn: Dietz.
- SCHUERING W (2014): Start-up "MarleySpoon": zurück an den Herd. Im Internet unter: <https://www.impulse.de/gruendung/start-up-marley-spoon-zurueck-an-den-herd/2024754.html>, Stand: 08.09.2016.
- SCHULZ S (2013): Können Lieferdienste den Einkauf ersetzen? Lebensmittel Praxis 65 (04): S.28–30.
- SEBRALLA M (2012): Pressemeldung. Nielsen: Bereitschaft zum Lebensmittelkauf im Internet weltweit gestiegen. Im Internet unter: <http://www.food-monitor.de/2012/09/nielsen-bereitschaft-zum-lebensmittelkauf-im-internet-weltweit-gestiegen/>, Stand: 08.09.2016.

- SENGBUSCH U (o.J.): Alltagskompetenz. Im Internet unter: <http://www.mdk.de/817.htm>, Stand: 08.09.2016.
- SHOPLUPE GMBH (Hrsg.) (2012): SHOP USABILITY AWARD 2012. Im Internet unter: <http://shop-usability-award.de/shops/gewinner/www.saymo.de>, Stand: 08.09.2016.
- SIMUNANIEMI A, SANDBERG H, ANDERSSON A, NYDAHL M (2011): Normative, authentic, and altruistic fruit and vegetable consumption as weblog discourses. *Int J Consum Stud* 32: p.66–72.
- SLATER J (2013): Is cooking dead? The state of Home Economics Food and Nutrition education in a Canadian province. *Int J Consum Stud* 37 (6): p.617–625.
- SMOLKA A, RUPP M (2007): Die Familie als Ort der Vermittlung von Alltags- und Da-seinskompetenzen. In: Harring M, Rohlf C, Palentien C (Hrsg.): *Perspektiven der Bildung. Kinder und Jugendliche in formellen, nicht-formellen und informel-len Bildungsprozessen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.119–236.
- SPARROW B, LIU J, WEGNER DM (2011): Google Effects on Memory: Cognitive Conse-quences of Having Information at Our Fingertips. *Science* 333 (6043): p.776–778.
- SPIEGEL INSTITUT HOLDING GMBH & Co. KG (Hrsg.) (2015): Face-to-Face Interviews. Im Internet unter: <http://www.spiegel-institut.de/methoden/face-face-interviews>, Stand: 08.09.2016.
- SPRINGER GABLER (Hrsg.) (o.J.): Multivariate Analysemethoden. Im Internet unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/multivariate-analysemethoden.html>, Stand: 08.09.2016.
- SPRINGER GABLER VERLAG (Hrsg.) (o.J.): Blog. Im Internet unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/80687/blog-v11.html>, Stand: 08.09.2016.
- STATISTA GMBH (Hrsg.) (o.J.): Definition unabhängige Variable. Im Internet unter: <http://de.statista.com/statistik/lexikon/definition/136/unabhaengige-variable/>, Stand: 08.09.2016.
- STATISTA GMBH (Hrsg.) (2015): Bevölkerung in Deutschland nach Häufigkeit des Ein-kaufs von Lebensmitteln und Getränken für den Haushalt von 2010 bis 2014 (Personen in Millionen). Im Internet unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/172078/umfrage/haeufigkeit-lebensmittel-fuer-den-haushalt-einkaufen/>, Stand: 08.09.2016.
- STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (Hrsg.) (2013): Informationen zum Mikrozensus. Im Internet unter: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MikrozensusInfo.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 08.09.2016.
- STAUDT E (2000): Kompetenz und Innovation. In: Clermont A, Schmeisser W, Krimp-hove D (Hrsg.): *Personalführung und Organisation*. München: Vahlen: S.269–281.
- STEEL MEDIA LTD. (Hrsg.) (2016): Application Category Distribution. Im Internet unter: <http://www.pocketgamer.biz/metrics/app-store/categories/>, Stand: 08.09.2016.
- STEINMEIER F (2012): Grußwort. In Ernstberger, P: *Für gute Verbraucherpolitik sorgen unser Projekt heisst Zukunft. Leitlinien für eine sozialdemokratische Verbrau-*

- cherpolitikGrußwort. Im Internet unter:
http://www.spdfraktion.de/system/files/documents/web_a5_verbraucher_leitlinie_n_201203.pdf, Stand: 08.09.2016.
- STELTER B (2008): Finding Political News Online, the Young Pass It On. Im Internet unter: http://www.nytimes.com/2008/03/27/us/politics/27voters.html?_r=0, Stand: 08.09.2016
- STEMPEL A (2011): App - Technische Unterstützung für den Einkauf? Ernährungs Umschau 58 (10): S.556–558.
- STIEB I, HAYN D (2005): Ernährungswende. Ernährungsstile im Alltag. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung. Diskussionspapier Nr. 5. Frankfurt. Im Internet unter: http://www.ernaehrungswende.de/pdf/dp5_ernaehrungsstile.pdf, Stand: 08.09.2016.
- STMELF - BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN (Hrsg.) (o.J.): Ernährungs- und Verbraucherbildung. Im Internet unter: <http://www.stmelf.bayern.de/ernaehrung/bildung/001179/index.php>, Stand: 08.09.2016.
- STMWI - BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND MEDIEN, ENERGIE UND TECHNOLOGIE (HRSG.) (2015): E-Commerce-Strategien für den mittelständischen Einzelhandel. Stand – Prognosen – Empfehlungen. Im Internet unter: http://www.stmwi.bayern.de/fileadmin/user_upload/stmwivt/Publikationen/2015/2015-08-17-E-Commerce-Strategien_fuer_den_mittelstaendischen_Einzelhandel_-_Ausblick_2020.pdf, Stand: 08.09.2016.
- STRUCK-PACYNA M (2016): Pressemitteilung. Bei der Stärkung der Ernährungskompetenz sind alle gefragt. 29.04.2016. Pressemitteilung. Bei der Stärkung der Ernährungskompetenz sind alle gefragt. 29.04.2016. Im Internet unter: <https://www.bll.de/de/presse/pressemitteilungen/pm-20160429-jahrestagung-2016>, Stand: 08.09.2016.
- SWISS RETAIL FEDERATION (Hrsg.) (2012): Kantonale Ladenöffnungszeiten. Im Internet unter: http://www.swiss-retail.ch/fileadmin/Redakteur/PDF/Oeffnungszeiten_deutsch_Juli_2012.pdf, Stand: 08.09.2016.
- TANA A, HAILE-PREYLOWSKI M (2014): Ernährungs-Apps: Überflüssig oder nützliche Alltagshilfe? Im Internet unter: <http://www1.wdr.de/fernsehen/ratgeber/servicezeit/sendungen/apps188.html>, Stand: 04.05.2016.
- TASHAKKORI A, TEDDLIE C (1998): Mixed methodology. Combining qualitative and quantitative approaches. Thousand Oaks: SAGE Publications.
- TASHAKKORI A, TEDDLIE C (Hrsg.) (2003): Handbook of mixed methods in social and behavioral research. Thousand Oaks: SAGE Publications.
- TECHNIKER KRANKENKASSE (Hrsg.) (2013): Iss was, Deutschland?! - TK-Studie zum Ernährungsverhalten der Menschen in Deutschland. Im Internet unter: http://www.tk.de/centaurus/servlet/contentblob/498464/Datei/64172/TK_Studie_nband_zur_Ernaehrungsumfrage.pdf, Stand: 08.09.2016.
- TEUBER K, GEHRMANN L (2015): Wer im "Kochhaus" einkauft, kocht niemals zu viel. Im Internet unter: <http://www.welt.de/lifestyle/essen->

- trinken/article9238226/Wer-im-Kochhaus-einkauft-kocht-niemals-zu-viel.html, Stand: 08.09.2016.
- THE CONFERENCE BOARD OF CANADA (Hrsg.) (2013): Improving Food Literacy in Canada. Centre for Food in Canada. Im Internet unter: <http://opha.on.ca/getmedia/0dde51a8-d0a0-47f2-b567-8d385ac095f8/Improving-Food-Literacy-in-Canada.pdf.aspx?ext=.pdf>, Stand: 08.09.2016.
- THIELE-WITTIG M (2003): Kompetent im Alltag: Bildung für Haushalt und Familie. APuZ (9): S.3–6.
- THIELE-WITTIG M (2007): Alltagskompetenzen. Ein Plädoyer für die Berücksichtigung von Alltagskompetenzen und deren stärkere Verankerung im Bildungssystem und in der Forschung. In: Höflacher S, Hufnagel R, Jaquemoth M, Piorkowsky M (Hrsg.): OIKOS 2010 - Haushalte und Familien im Modernisierungsprozess. Festschrift für Prof. Dr. Barbara Seel zum 65. Geburtstag. Bonn: V&R unipress: S.295–306.
- TREPTOW R (2014): Kompetenz - das große Versprechen. In: Faas S, Bauer P, Treptow R (Hrsg.): Kompetenz, Performanz, soziale Teilhabe. Sozialpädagogische Perspektiven auf ein bildungstheoretisches Konstrukt. Wiesbaden: Springer VS: S.21–39.
- TRUSCHKAT I (2010): Kompetenz - Eine neue Rationalität sozialer Differenzierung? In: Kurtz T, Pfadenhauer M (Hrsg.): Soziologie der Kompetenz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.69–84.
- TRUSTED SHOPS GMBH (Hrsg.) (o.J.a): Kundenbewertung zu EDEKA24.de am 06.02.2014. Im Internet unter: https://www.trustedshops.com/bewertung/info_X26258CC409BA55DF28D9039B36113FBB.html, Stand: 08.09.2016.
- TRUSTED SHOPS GMBH (Hrsg.) (o.J.b): Kundenbewertung zu myTime.de am 06.02.2014. Im Internet unter: https://www.trustedshops.de/bewertung/info_X5AC13E2762F9CD754694736B24A32EE.html, Stand: 08.09.2016.
- TRUSTED SHOPS GMBH (Hrsg.) (o.J.c): Kundenbewertung zu saymo.de am 06.02.2014. Im Internet unter: https://www.trustedshops.com/bewertung/info_XFDA9892B93C9244F1097BBB9CBA0FE1F.html, Stand: 08.09.2016.
- TRUSTED SHOPS GMBH (Hrsg.) (o.J.d): Kundenbewertung zu allyouneed.com am 06.02.2014. Im Internet unter: https://www.trustedshops.com/shop/certificate.php?shop_id=XCCD1AFC535785655152F934897845E0B, Stand: 08.09.2016.
- TSB INNOVATIONSAGENTUR BERLIN GMBH (Hrsg.) (2011): Website Award Berlin 2011: Die Gewinner. Im Internet unter: <https://www.saymo.de/blog/Website-Award-Berlin-Brandenburg-2011-saymo-de-erreicht-den-3-Platz/b-72/>, Stand: 08.09.16.
- ULMANN L (2011): Forschungsbericht 2011 - Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Technologie im Alter: Chancen aus Sicht der Verhaltenswissenschaften. Im Internet unter: https://www.mpg.de/1227500/Technologie_Alter, Stand: 08.09.2016.

- UNILEVER DEUTSCHLAND HOLDING GMBH (Hrsg.) (2016): Übersicht unserer Marken. Im Internet unter: <http://www.unilever.de/brands-in-action/view-brands.aspx>, Stand: 08.09.2016.
- UNI ST. GALLEN, UNI BASEL (HRSG.) (2007): Chi-Quadrat Anpassungstest. Im Internet unter: <http://www.mri.imh.unisg.ch/analysemethoden/datenanalyse/Induktiv/univariat/chi2anpassungstest.html>, Stand: 08.09.2016.
- UNIVERSITÄT OSNABRÜCK (Hrsg.) (o.J.): CookUOS. Das Projekt. Im Internet unter: https://www.cookuos.de/index.php?option=com_content&view=article&id=264:das-projekt&catid=110:projekt%C3%BCbersicht&Itemid=97, Stand: 08.09.16.
- UNIVERSITÄT PADERBORN, DEPARTMENT SPORT & GESUNDHEIT (Hrsg.) (2008): EiS-Sekundäranalyse. Im Internet unter: <http://dsg.uni-paderborn.de/evb/forschung-und-entwicklung/eis-startseite/eis-sekundaeranalyse/>, Stand: 24.02.2015.
- UNIVERSITÄT ZÜRICH (Hrsg.) (2010): Wilcoxon-Test. Im Internet unter: <http://www.methodenberatung.uzh.ch/datenanalyse/unterschiede/zentral/wilcoxon.html>, Stand: 08.09.2016.
- UNIVERSITÄTSSTADT GIEßEN (Hrsg.) (o.J.): Gießen in Zahlen. Kennzahlen und Fakten 2013/2014. Im Internet unter: <http://www.seltersweg.de/fileadmin/sites/seltersweg.de/website/media/Downloads/Giessen-inZahlen2013DeutschInternet.pdf>, Stand: 08.09.2016.
- UNIVERSITÄTSSTADT GIEßEN (Hrsg.) (2013a): Zahlen und Fakten - Gießen (am 22.08.2014). Im Internet unter: http://www.giessen.de/Wirtschaft/Wirtschaftsstandort/Zahlen_und_Fakten/, Stand: 08.09.2016.
- UNIVERSITÄTSSTADT GIEßEN (Hrsg.) (2013b): Städtische Grundschulen (am 10.01.2014). Im Internet unter: http://www.giessen.de/index.phtml?&sNavID=1894.73&mNavID=1894.8object=tx|1894.806.1&ModID=9&kat=684.239&call=0&bn=0&sfort=0&TypSel=1.105&titeltext=Städtische_Grundschulen&post=1&La=1, Stand: 08.09.2016.
- VAN EIMEREN B (2013): "Always on" - Smartphone, Tablet & Co. als neue Taktgeber im Netz. Media Perspektiven (7-8): S.386–390.
- VAN EIMEREN B, FREES B (2013): Rasanter Anstieg des Internetkonsums - Onliner fast drei Stunden täglich im Netz. Media Perspektiven (7-8): S.358–372.
- VAN KLEEF E, VAN TRIJP H, PAEPS F, FERNÁNDEZ-CELEMÍN L (2008): Consumer preferences for front-of-pack calories labelling. Public Health Nutrition 11 (2): p.2013–2213.
- VELARDO S (2015): The Nuances of Health Literacy, Nutrition Literacy, and Food Literacy. J Nutr Educ Behav. 47 (4): p.385–389.
- VERBRAUCHERKOMMISSION BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (2011): Vom Labelmissbrauch zu Vertrauenslabeln, Stellungnahme Verbraucherkommission Baden-Württemberg Nr. 20/2011. Im Internet unter: http://www.verbraucherkommission.de/pb/site/Verbraucherkommission/get/documents_E198214971/nanoportal-bw/Objekte/Verbraucherkommission/VK_Stellungnahme_vom%20Labelmissbrauch%20zu%20Vertrauenslabeln_18.02.11i.pdf, Stand: 08.09.2016.

- VIDGEN H (2014): Food Literacy: What is it and does it influence what we eat? Im Internet unter: http://eprints.qut.edu.au/66720/1/Helen_Vidgen_Thesis.pdf, Stand: 08.09.2016.
- VIDGEN H, GALLEGOS D (2011): What is food literacy and does it influence what we eat: a study of Australian food experts. Queensland University of Technology, Brisbane, Queensland. Im Internet unter: <http://eprints.qut.edu.au/45902/1/45902P.pdf>, Stand: 08.09.2016.
- VIDGEN H, GALLEGOS D (2012): Defining food literacy, its components, development and relationship to food intake: A case study of young people and disadvantage. Im Internet unter: http://eprints.qut.edu.au/53786/1/Food_literacy_and_young_people_report.pdf, Stand: 08.09.2016.
- VOGEL B (1995): "Wenn der Eisberg zu schmelzen beginnt..." - Einige Reflexionen über den Stellenwert und die Probleme des Experteninterviews in der Praxis der empirischen Sozialforschung. In: Brinkmann C, Deeke A, Völkel B (Hrsg.): Experteninterviews in der Arbeitsmarktforschung. Diskussionsbeiträge zu methodischen Fragen und praktischen Erfahrungen. (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 191). Nürnberg: S.73–83.
- VON SCHWEITZER R (1984): System of Households and Families as an Infrastructural Precondition to Effective Family Planning. In: Schubnell H (Hrsg.): Population Policies in Asian Countries. Contemporary Targets, Measures and Effects. Center of Asian Studies, University of Hong Kong. The Dräger Roundation.: p.559–566.
- VON SCHWEITZER R (1991): Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart: Ulmer.
- VORWERK & CO. KG (Hrsg.) (2008): Vorwerk Familienstudie 2008. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland. Im Internet unter: https://corporate.vorwerk.com/fileadmin/data/pdf/Publikationen/vorwerk_familienstudie2008.pdf, Stand: 08.09.2016.
- VORWERK & CO. KG (Hrsg.) (2012): Vorwerk Familienstudie 2012. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland. Im Internet unter: http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Vorwerk_Familienstudie_2012_final.pdf, Stand: 08.09.2016.
- VORWERK & CO. KG (Hrsg.) (2013): Vorwerk Familienstudie 2013. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland. Im Internet unter: https://corporate.vorwerk.de/fileadmin/data/de/pdf/Publikationen/Vorwerk_Familienstudie_2013.pdf, Stand: 08.09.2016.
- VOß GG, WEIHRICH M (2001): Tagaus- tagein. Zur Einleitung. In: Voß GG, Wehrich M (Hrsg.): Tagaus - tagein. Neue Beiträge zur Soziologie. Alltägliche Lebensführung. München: Rainer Hampp Verlag: S.9–20.
- VZ HESSEN - VERBRAUCHERZENTRALE HESSEN, DHB-NETZWERK HAUSHALT - DEUTSCHER HAUSFRAUEN-BUND-NETZWERK HAUSHALT, LANDESVERBAND HESSEN E.V (Hrsg.) (2011): Durchblick gehört dazu! Veranstaltungsangebote zu Finanzen, Vorsorge, Verbraucherrecht, Haushalt und Ernährung. 4. überarbeitete Auflage.

- VZ HESSEN E.V. - VERBRAUCHERZENTRALE HESSEN E.V. (Hrsg.) (2016): "Bildungsort Esstisch!" Workshop für Tageseltern und Eltern. Im Internet unter: <http://www.verbraucher.de/-bildungsort-esstisch---1>, Stand: 08.09.2016.
- VZ NORDRHEIN-WESTFALEN E.V. - VERBRAUCHERZENTRALE NORDRHEIN-WESTFALEN E.V. (Hrsg.) (2015): Kinder helfen mit: So macht Kochen Spaß. Im Internet unter: <https://www.verbraucherzentrale.de/So-macht-Kochen-Spass>, Stand: 08.09.2016.
- VZ NRW - VERBRAUCHERZENTRALE NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) (2014): Es geht nicht ohne neue Medien. Knack Punkt 22 (4): S.10–14.
- VZBV - VERBRAUCHERZENTRALE BUNDESVERBAND (Hrsg.) (2015a): Das Mindesthaltbarkeitsdatum ist kein "Verfallsdatum". Im Internet unter: <http://www.lebensmittelklarheit.de/informationen/das-mindesthaltbarkeitsdatum-ist-kein-verfallsdatum>, Stand: 08.09.2016.
- VZBV - VERBRAUCHERZENTRALE BUNDESVERBAND (Hrsg.) (2015b): Pressemitteilung 19.11.2015. Datenschutzhinweise: Auf einer Seite alles im Blick. Im Internet unter: <http://www.vzbv.de/pressemitteilung/datenschutzhinweise-auf-einer-seite-alles-im-blick>, Stand: 08.09.2016.
- VZBV - VERBRAUCHERZENTRALE BUNDESVERBAND (Hrsg.) (2016): „Ein eigenes Schulfach Ernährungsbildung springt zu kurz“. Fünf Fragen an ... Prof'in Barbara Methfessel. Im Internet unter: <http://www.verbraucherbildung.de/verbraucherwissen/ein-eigenes-schulfach-ernaehrungsbildung-springt-zu-kurz>, Stand: 08.09.2016.
- WAHL K (2006): Soziale Gebrauchsweisen von Informationsquellen am Bildungsort Familie. Die familialen Voraussetzungen von information literacy in ihrer Wechselwirkung mit anderen Bildungsorten. In: Büchner P und Brake A (Hrsg.): Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.225–254.
- WARSCHUN M, RÜHLE J (2012): Online-Food-Retailing-Nischenmarkt mit Potenzial. Konzepte, Herausforderungen und Marktpotenzial für den Handel in Deutschland. Im Internet unter: http://www.atkearney.de/documents/856314/1214680/BIP_Online-Food-Retailing_Nischenmarkt_mit_Potenzial.pdf/76360586-e8c5-4e83-89bd-b9e13baf96, Stand: 08.09.2016.
- WARSCHUN M, VOGELPOHL N, KRÜGER L (2013): Online-Food-Retailing: Ein Markt im Aufschwung. Im Internet unter: <https://www.atkearney.de/documents/856314/3014702/BIP+Online-Food-Retailing+Ein+Markt+im+Aufschwung.pdf/2cfae910-1c7e-4ccb-98fc-730e6ae10ff5>, Stand: 27.01.2014.
- WEINERT FE (2001a): Concept of competence: A conceptual clarification. In: Rychen DS, Salgnik LH (Hrsg.): Defining and selecting key competencies. Göttingen: Hogrefe & Huber: p.45–65.
- WEINERT FE (2001b): Vergleichende Leistungsmessung in Schulen - eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In: Weinert FE (Hrsg.): Leistungsmessungen in Schulen. 2., unveränderte Auflage. Weinheim: Beltz Verlag: S.17–31.
- WEINMANN J (2013): Kind und Beruf: Nicht alle Mütter wollen beides. Im Internet unter: <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Bevoelkerung/201>

- 3_02/2013_02PDF.pdf;jsessionid=D7844F27EBAE138B8113002799F9B2B4.cae2?__blob=publicationFile, Stand: 08.09.2016.
- WESSEL D (2011): Was ist eigentlich eine App? Im Internet unter: <http://wissensdialoge.de/was-ist-eine-app/>, Stand: 08.09.2016.
- WHO - WORLD HEALTH ORGANIZATION (Hrsg.) (2015): Obesity and overweight. Fact sheet N°311. Updated January 2015. Im Internet unter: <http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs311/en/>, Stand: 04.03.2016.
- WIPPERMANN C (2016): Mitten im Leben. Wünsche und Lebenswirklichkeiten von Frauen zwischen 30 und 50 Jahren. Kurzfassung. Im Internet unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/20160307-Studie-Mitten-im-Leben.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Stand: 08.09.2016.
- WIPPERMANN P (2014): Beschleunigung und Ernährungstrends - Ein Blick in die Zukunft. *Ernährungs Umschau* 61 (2): S.98–102.
- WIRTZ M, NACHTIGALL C (1998): Deskriptive Statistik. Statistische Methoden für Psychologen. Teil 1. Weinheim: Juventa Verlag.
- WOLLNY A, MARX G (2009): Qualitative Sozialforschung - Ausgangspunkt und Ansätze für eine forschende Allgemeinmedizin. Teil 2: Qualitative Inhaltsanalyse vs. Grounded Theory. Im Internet unter: https://www.online-zfa.de/media/article/2009/11/85E99D9C-0990-4E64-8EF0-8E4812F2692A/85E99D9C09904E648EF08E4812F2692A_qualitative-sozialforschung-jbr_1_original.pdf, Stand: 08.09.2016.
- WROBLEWSKI A, LEITNER A (2009): Zwischen Wissenschaftlichkeitsstandards und Effizienzansprüchen. ExpertInneninterviews in der Praxis der Maßnahmenevaluation. In: Bogner A, Littig B, Menz W (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S.259–276.
- YOU GOV DEUTSCHLAND AG (Hrsg.) (2014): Umfrage: Rezepte aus dem Internet beliebter als aus Kochbüchern. Im Internet unter: <http://yougov.de/news/2014/01/02/umfrage-rezepte-aus-dem-internet-beliebter-als-aus/>, Stand: 08.09.2016.
- ZELL E, KRIZAN Z (2014): Do People Have Insight Into Their Abilities? A Metasynthesis. *Perspectives on Psychological Science* 9 (2): p.111–125.
- ZOELLNER J, CONNELL C, Bounds W, Crook L, YADRIK K (2009): Nutrition Literacy Status and Preferred Nutrition Communication Channels Among Adults in the Lower Mississippi Delta. *Prev Chronic Dis. Public health research practice and policy*. 6 (4): p.1–11.
- ZOVKO E, JÄHNIG B (2012): Ernährungskommunikation 2.0: Essen wird digital. 15. aid-Forum Bonn. *Ernährung im Fokus* 12 (07-08): S.260–261.
- ZTG - ZENTRUM FÜR TELEMATIK UND TELEMEDIZIN GMBH. (Hrsg.) (2013): Appcheck. Die Informations- und Bewertungsplattform für Gesundheits-Apps. Im Internet unter: <http://www.appcheck.de/>, Stand: 08.09.2016.

Masterarbeiten:

KLAUSMANN L (2012): Was wird unter Ernährungskompetenz verstanden? Antworten aus Sicht einer Verbraucherberatung und Familienbildungsstätte. - Zwei Experteninterviews -. Masterarbeit, unveröffentlichtes Dokument, Gießen.

PETERS A (2013): Qualitative Analyse der Ernährungsversorgung von Müttern mit Grundschulkindern unter Berücksichtigung von Ernährungskompetenzen. Masterarbeit, unveröffentlichtes Dokument, Gießen.

BEHR J (2014): Analyse der Ernährungskompetenz am Beispiel von Onlinebestellungen und Drive-in in Haushalten von Müttern mit Grundschulkindern. Masterarbeit, unveröffentlichtes Dokument, Gießen.

HARSCHE J (2014): Nutzungspotenzial digitaler Kommunikationsmedien für den Erwerb von Ernährungskompetenzen in Familien. Masterarbeit, unveröffentlichtes Dokument, Gießen.

ZENKER A (2014): Ernährungskompetenzen bei Müttern mit Grundschulkindern. - Assoziationen und Umsetzung. Masterarbeit, unveröffentlichtes Dokument, Gießen.

Anhang

1.	Komponenten von Ernährungskompetenz nach Professionsfeldern	A-1
2.	Forschungsfragen	A-12
3.	Leitfaden der Experteninterviews	A-13
4.	Postscripts der Experteninterviews	A-14
5.	Leitfaden der Gruppendiskussion	A-16
6.	Kurzfragebogen zu soziodemografischen Angaben der TN	A-18
7.	Postscripts der Gruppendiskussion	A-21
8.	Ausschnitt aus einem Experteninterview	A-22
9.	Ausschnitt aus der Gruppendiskussion	A-23
10.	Weitere Zitate zur Auswertung der Forschungsfragen	A-24
11.	Fragebogen EFA	A-27
12.	Feedbackbogen Pretest	A-42
13.	Einzelstatementanalysen zu Teilkompetenzen	A-45
14.	Ergänzung weiterer Teilkompetenzen	A-47
15.	Weitere Nutzungsmöglichkeiten und Hinderungsgründe neuer Medien	A-48
16.	Weitere Nutzungsmöglichkeiten und Hinderungsgründe bei neuartigen Vertriebswegen von Lebensmitteln	A-49

1. Komponenten von Ernährungskompetenz nach Professionsfeldern

Zitate	Zusammengefasste Aussagen
Bildungseinrichtungen	
Schnögl, Sonja/ Erwachsenenbildung/ 2006	
<ul style="list-style-type: none"> • „Bildungsziele und Kompetenzen. Bildungsziel 1: Eine Person gestaltet ihren Ernährungsalltag selbstbestimmt. Dazu gehört, dass sie: ihr Essverhalten bewusst wahrnimmt und es im Zusammenhang mit ihrer Lebensgeschichte versteht, soziale, kulturelle und historische Einflüsse auf das Essverhalten kennt und ihre Wirkung versteht, über Ernährung und Lebensmittel ausreichend Bescheid weiß und Aussagen von Medien und Experten kritisch hinterfragen kann, ihre persönlichen Ernährungsbedürfnisse kennt, in Lage ist, eine für sich selbst wohlthuende Ernährungsweise zu gestalten“ (SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 11). • „Bildungsziel 2: Eine Person gestaltet ihren Ernährungsalltag verantwortungsbewusst. Dazu gehört, dass sie: die Bedeutung der Ernährung für die eigene Gesundheit, die Umwelt und die Gesellschaft erkennt und die jeweiligen Zusammenhänge versteht, über die Erzeugung, Verarbeitung den Transport und die Entsorgung von Lebensmitteln Bescheid weiß, die Zusammensetzung von Lebensmitteln kennt und ihre Qualität beurteilen kann, in der Lage ist, geeignete Produkte im Rahmen ihres Haushaltsbudgets vernünftig auszuwählen sowie Konsumententscheidungen qualitätsorientiert trifft und einen nachhaltigen Lebensstil entwickelt“ (SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 11). • „Bildungsziel 3: Eine Person gestaltet ihren Ernährungsalltag genussvoll. Dazu gehört, dass sie: selbst spüren kann, was ihr gut tut und Genuss bereitet. bewusste [sic!] sinnliche Wahrnehmung und vielfältige Geschmackserfahrungen als Voraussetzung für Genuss kennt, Kochen und Essen als Bereicherung des Alltags erlebt und wertschätzt, den Umgang mit Nahrung als elementaren Bestandteil jeder menschlichen Kultur erkennt und andere Esskulturen offen gegenübersteht“ (SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 11). • „Andere ExpertInnen sehen dagegen als Hauptursache einen Mangel an Ernährungswissen und Kompetenzen im Umgang mit dem Essen an, z.B. hinsichtlich der Einkaufsplanung und Zubereitung von Mahlzeiten“ (SCHNÖGL ET AL. 2006, S. 23). 	<ul style="list-style-type: none"> • Essverhalten bewusst wahrnehmen • Soziale, kulturelle und historische Einflüsse auf eigenes Essverhalten kennen und verstehen • Wissen über Ernährung und Lebensmittel • Kritische Hinterfragung von Medien/Experten • Persönliche Ernährungsbedürfnisse kennen • Bedeutung Ernährung für eigene Gesundheit/ Umwelt und Gesellschaft kennen • Globale Zusammenhänge verstehen • Wissen über Erzeugung, Verarbeitung, Transport, Entsorgung von LM • Zusammensetzung von LM kennen • Qualität LM beurteilen können • Nachhaltig handeln • Ernährungsalltag genussvoll gestalten • Anderen Esskulturen gegenüber offen sein • Einkaufsplanung • Zubereitung von Mahlzeiten
vz Hessen, DHB-Netzwerk Haushalt Landesverband Hessen e. V./ Kompetenzbildung für junge Leute und Familien/ 2011	
<ul style="list-style-type: none"> • Workshop Bärenstarke Kinderkost, Kompetenzen: „Die Teilnehmenden lernen die Grundlagen einer gesundheitsfördernden Kinderernährung und Mahlzeitengestaltung kennen und entwickeln Ansatzpunkte, wie sie diese individuell und schrittweise in ihrer eigenen Familie umsetzen können. Zielgruppe junge Familien“ (VZ HESSEN/DHB-NETZWERK HAUSHALT 2011, S. 11). • Workshop Fast Food - voll gut?, Kompetenzen: „Die Teilnehmer lernen, das eigene Ernährungsverhalten zu überprüfen, können beliebte Fast-Food Angebote oder Getränke anhand der Inhaltsstoffe bewerten, durchschauen die Zusammenhänge von Werbung, Preis und Qualität. Zielgruppe Schüler (ab 16 Jahren), junge Erwachsene“ (VZ HESSEN/DHB-NETZWERK HAUSHALT 2011, S. 12). • Workshop Einkaufsfalle Supermarkt, Kompetenzen: „Die Teilnehmenden lernen Einkaufsfallen kennen und Strategien für einen preiswerten Einkauf, können trendige Pro 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitsfördernde Mahlzeitengestaltung in Theorie und Praxis • Reflexion des eigenen Ernährungsverhaltens • Bewertung von LM anhand der Inhaltsstoffe • Kritische Auseinandersetzung mit der Verflechtung von Werbung, Preis und Qualität sowie Marketingstrategien • Preiswerte LM auffinden können • Beurteilung von LM • Wahrnehmung von Qualitätsunterschieden bei LM • Zeitplanung • Effektive Arbeitsplatzgestaltung • Effektives Haushaltsmanagement

Zitate	Zusammengefasste Aussagen
<p>dukte für ihre eigene Ernährung beurteilen und Qualitätsunterschiede von Lebensmitteln wahrnehmen, hinterfragen Werbestrategien der Hersteller und die daraus entstehende Beeinflussung des Kaufverhaltens: Zielgruppe Schüler, junge Erwachsene und Familien“ (VZ HESSEN/DHB-NETZWERK HAUSHALT 2011, S. 12).</p> <ul style="list-style-type: none"> • Workshop Chaos oder Management - Zeit- und Arbeitsplanung, Kompetenzen: „Durch Zeitplanung und effektive Arbeitsplatzgestaltung systematisch die anfallenden Haushaltsaufgaben organisieren, nach Analyse des individuellen Lebensalltags Veränderungen erfolgreich umsetzen, um persönliche Freiräume zu schaffen und zu nutzen, persönlichen Lebensalltag reflektieren und effektives Haushaltsmanagement umsetzen, angemessene Aufgabenteilung in der Familie umsetzen“ (VZ HESSEN/DHB-NETZWERK HAUSHALT 2011, S. 18). • Workshop Fisch sucht Pflanze I - Essen, Trinken & Co., Kompetenzen: „Das eigenen Ernährungs-/Essverhalten reflektieren und gesunde Ernährung nachhaltig umsetzen, Lebensmittelqualität erkennen und beurteilen, bewusst einkaufen, Kinder und alle Familienmitglieder frühzeitig einbeziehen“ (VZ HESSEN/DHB-NETZWERK HAUSHALT 2011, S. 20). • Workshop Fisch sucht Pflanze II - Essen, Trinken & Co., Kompetenzen: „Speisen fachgerecht und rationell zubereiten und ansprechend präsentieren, Informationen und Anleitungen kritisch reflektieren, Lebensmittelqualität erkennen und beurteilen, bewusst einkaufen, den Einfluss der Tischkultur erkennen und diese aktiv gestalten“ (VZ HESSEN/DHB-NETZWERK HAUSHALT 2011, S. 20). 	<ul style="list-style-type: none"> • Aufgabenteilung in Familie umsetzen • Persönliche Freiräume schaffen und nutzen • Reflexion des Ernährungs- und Essverhaltens • Gesunde Ernährung nachhaltig umsetzen • Bewusstes Einkaufen • Frühzeitiger Einbezug von Familienmitgliedern • Speisenzubereitung • Kritische Auseinandersetzung mit Informationen und Anleitungen • Tischkultur umsetzen
Informationsdienst	
aid infodienst/ Informationsdienst/ 2010	
<ul style="list-style-type: none"> • „Der Begriff Food Literacy verbindet diese umfassende Kompetenzbildung mit dem Thema Essen. Es geht nicht nur darum, Lebensmittel zu kennen und damit umgehen können, es geht ebenso um das Verständnis der Zusammenhänge beim alltäglichen Essen und Trinken. Hier spielt neben einer gesundheitsbewussten Auswahl von Lebensmitteln die Fähigkeit zum Genuss eine wichtige Rolle. Auch wenn in der Definition nicht explizit erwähnt, sollte das Essen zunächst die menschlichen Grundbedürfnisse erfüllen und für jede/n erreichbar und bezahlbar sein - jedoch nicht auf Kosten anderer Menschen und ärmerer Länder. Erst wenn elementare Bedürfnisse erfüllt sind, kommen höhere Anliegen wie Selbstbestimmung, Verantwortungsbewusstsein und Genussfähigkeit zum Tragen“ (AID 2010, S. 5). • „Food Literacy will zur Selbstbestimmung beim alltäglichen Essen und Trinken befähigen. Im Sinne von Empowerment gehört hierzu die Förderung einer angemessenen Entscheidungskompetenz, z.B. beim Umgang mit dem Überangebot an Lebensmitteln oder mit zahllosen Ernährungsempfehlungen. Im weitesten Sinn zählt auch die Vermittlung bzw. Erweiterung von Basiskompetenzen wie die Zubereitung von Mahlzeiten aus frischen Lebensmitteln der Saison dazu“ (AID 2010, S. 6). 	<ul style="list-style-type: none"> • LM kennen • Mit LM umgehen können • Zusammenhänge beim alltäglichen Essen und Trinken verstehen • Gesundheitsbewusste Auswahl von LM • Fähigkeit zum Genuss • Kommt zum Tragen wenn Essen Grundbedürfnis gestillt hat • Selbstbestimmung beim alltäglichen Essen und Trinken • Empowerment: Förderung angemessener Entscheidungskompetenz (Umgang mit Überangebot, Ernährungsempfehlungen) • Vermittlung/ Erweiterung von Basiskompetenzen wie Mahlzeitenzubereitung aus frischen LM der Saison

Zitate	Zusammengefasste Aussagen
Büning Fesel, Margareta/ Doktor; Geschäftsführender Vorstand aid infodienst/ 2009	
<ul style="list-style-type: none"> • Definition des Katalyse-Instituts für angewandte Umweltforschung: „(...) die Fähigkeit, theoretische Kenntnisse und praktische Fertigkeiten im Ernährungsalltag in ein angemessenes Handeln umzusetzen, zum Beispiel im Sinne einer gesunden und nachhaltigen Ernährung“ (BÜNING-FESEL 2009, S. 6). • „Ernärungskompetenz als eine Schlüsselkompetenz der Daseinsvorsorge unterstützt die Bewältigung und Gestaltung des Alltagslebens sowohl im häuslichen Ernährungsalltag (Koch- und Konsumkompetenzen) als auch im Marktgeschehen (u.a. Lebensmitteleinkauf)“ (BÜNING-FESEL 2008, o.S.). • neue Definition des aids im Rahmen eines EU-Projekts: „(...) geht noch darüber hinaus und wird heute vermehrt als Bezeichnung für eine persönliche Schlüsselkompetenz eingeführt: Food Literacy. (...) Food Literacy ist die Fähigkeit, den Ernährungsalltag selbstbestimmt, verantwortungsbewusst und genussvoll zu gestalten. „Selbstbestimmt“ meint, dass eine Person ihren Essalltag bewusst gestalten und alleine bestimmen kann. „Verantwortungsbewusst“ bezieht sich einerseits auf den Umgang mit dem eigenen Körper, also darauf Verantwortung für sich und die eigene Gesundheit zu übernehmen. Es bezieht sich aber auch auf die Verantwortung für andere - wenn eine Person für ihre Familie, Freunde oder ihre Kinder kocht. Auch Genuss und Wohlbefinden spielen beim Essen eine wichtige Rolle“ (BÜNING-FESEL 2009, S. 6). • „Und schließlich unser Tagungsthema - die Ernärungskompetenz im Sinne einer Kultur und Technik der Nahrungszubereitung“ (BÜNING-FESEL 2009, S. 9). 	<ul style="list-style-type: none"> • Kenntnisse und Fertigkeiten in angemessenes Handeln umsetzen • Schlüsselkompetenz der Daseinsvorsorge • Unterstützung des häuslichen und wirtschaftlichen Alltags → Koch- und Konsumkompetenz sowie LM-Einkauf • Ernährungsalltag selbstbestimmt gestalten (bewusste Gestaltung, alleinige Bestimmung) • Ernährungsalltag verantwortungsbewusst Gestaltung (mich sich und Gesundheit, und anderen) • Ernährungsalltag genussvoll gestalten (Genuss und Wohlbefinden beim Essen beachten) • Kultur und Technik der Nahrungszubereitung
Müller, Claudia; Groeneveld, Maike, Büning-Fesel, Margret/ Dipl oec. troph., freiberufliche Fachjournalistin/ dipl oec. troph. freiber. Fachjournalistin, Ernährungsberaterin/ Vorstand aid/ 2007	
<ul style="list-style-type: none"> • „Ernärungskompetenz beinhaltet neben Kenntnissen über die Zusammensetzung der Nahrung unter anderem auch das Wissen über die richtige Aufbewahrung und Zubereitung von Lebensmitteln“ (MÜLLER/GROENEVELD/BÜNING-FESEL 2007, S. 46). 	<ul style="list-style-type: none"> • Kenntnisse über Nahrungszusammensetzung • Wissen über richtige Aufbewahrung und Zubereitung von LM
Lebensmittelwirtschaft	
Nestlé Deutschland AG, Expertenrunde mit dem Sternekoch Johann Lafer/ 2011	
<ul style="list-style-type: none"> • „,,Produkte allein reichen nicht aus. Wichtig ist zu wissen: Was mache ich daraus?“ (Heike O.). Diese Kompetenz fehlt insbesondere bei jungen Menschen und Arbeitstätigen immer häufiger, konstatiert Johann Lafer“ (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011c, o.S.). • „Aus Sicht von Daniela hätten zwar viele Zeit, würden sie sich aber nicht nehmen: „Was es daher eigentlich zu lernen gilt, ist Planung und Vorbereitung““ (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011c, o.S.). • Teilnehmerin „(...) Um bewusst mit Produkten umzugehen, muss man einkaufen lernen, in der Lage sein, Prozessen aufzusetzen, Inhaltsangaben verstehen können und kreativ sein““ (NESTLÉ DEUTSCHLAND AG 2011c, o.S.). 	<ul style="list-style-type: none"> • Wissen was aus Produkten hergestellt werden kann • Planung und Vorbereitung • Einkaufen können • Inhaltsangaben verstehen
Wissenschaft/ Forschung	
Brombach, Christine/ Professorin für Life Science und Facility Management; Lehrtätigkeit: Food Sociology and Nutrition/ 2007	
<ul style="list-style-type: none"> • „Esskultur schließt somit Produktion, Verarbeitung, Herstellung, Vermarktung, Zubereitung, Verbrauch, Kenntnisse, Werte, Vorstellungen und Symbolik der Nahrung ein. 	<ul style="list-style-type: none"> • Kenntnis und Gebrauch der eigenen Esskultur • Esskultur schließt Bereiche Produktion, Verarbeitung, Herstellung,

Zitate	Zusammengefasste Aussagen
<ul style="list-style-type: none"> • „Die Kenntnis und der Gebrauch der eigenen Esskultur kann auch als „Food Literacy“ bezeichnet werden (...)“ (BROMBACH 2007, S. 2). • „Aus dieser Fülle an Lebensmitteln muss richtig ausgewählt, zubereitet und gekocht werden, damit ein gesundheitsförderndes Essen auf dem Familientisch landet. Dazu sind Wissen und Kompetenzen erforderlich“ (BROMBACH 2007, S. 3). 	<ul style="list-style-type: none"> • Vermarktung, Zubereitung, Verbrauch, Kenntnisse, Werte, Vorstellungen und Symbolik der Nahrung ein • Gesundheitsförderndes Essen herstellen, dazu gehört: <ul style="list-style-type: none"> • Richtige LM auswählen • Richtige LM Zubereitung • Richtiges Kochen der LM
Brown et al./ Brigham Young University/ 2013	
<ul style="list-style-type: none"> • „(...) a positive and flexible way of conceptualizing eating attitudes and behaviors“ (BROWN ET AL. 2013, p. 269). 	<ul style="list-style-type: none"> • Positive und flexible Möglichkeit der Konzeptualisierung von Ernährungsgewohnheiten und des Ernährungsverhaltens
Eberle, Ulrike/ Wissenschaftlerin; Beraterin in der Branche Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung/ 2005	
<ul style="list-style-type: none"> • „Dies betrifft nicht allein klassische Ernährungskompetenzen, wie die Zubereitung von Speisen, sondern in zunehmendem Maße auch den Umgang mit Fertigprodukten und die Bewertung von Außer-Haus-Angeboten“ (EBERLE ET AL. 2005, S. 28). • „Trotz der Zunahme an Verbraucherinformationen und dem Wissen über „gesunde“ Ernährung nimmt das alltagspraktische Wissen über den Umgang mit Lebensmitteln, ihre Herstellung, ihre Eigenschaft (z.B. auch Sensorik), Verarbeitung, Konservierung, Haltbarkeit etc. in bestimmten Bevölkerungs- und Altersgruppen ab“ (EBERLE ET AL. 2005, S. 28). 	<ul style="list-style-type: none"> • Zubereitung von Speisen • Umgang mit Fertigprodukten • Bewertung Außer-Haus-Angebote • Wissen über Umgang mit Lebensmitteln/ Herstellung, Eigenschaften, Verarbeitung, Konservierung, Haltbarkeit
Heuer, Thorsten/ Max Rubner-Institut/ 2009	
<ul style="list-style-type: none"> • „(...) dass ich heute auch andere Aspekte aus dem Bereich Ernährungsverhalten und Ernährungskompetenz ausführlich präsentieren kann. (...) Im Hauptteil widme ich mich den Themen Ernährungswissen, Lebensmitteleinkauf und Kochfertigkeiten mit Fragen wie: Welche Informationsquellen über Ernährung nutzen Menschen in Deutschland? (...)“ (HEUER 2009, S. 15). 	<ul style="list-style-type: none"> • Ernährungswissen • Lebensmitteleinkauf • Kochfertigkeiten
Hayn, Doris; Empacher, Claudia; Halbes, Silja/ Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE)/ 2005	
<ul style="list-style-type: none"> • „(...) Je jünger die Personen und je kleiner die Haushalte sind, desto geringer sind die Kochkenntnisse“ (HAYN/EMPACHER/HALBES 2005, S. 49) 	<ul style="list-style-type: none"> • Kochkenntnisse
Jelenko, Marie/ Wissenschaftliche Abschlussarbeit/ 2007	
<ul style="list-style-type: none"> • „Außerdem ist zu vermuten, dass Koch- und Ernährungskompetenz nicht einfach abnehmen, sondern den alltäglichen Anforderungen angepasst werden. In diesem Sinne ist heute die Kompetenz einer zeiteffizienten Organisation und Gestaltung von Ernährung im Alltag (für berufstätige Frauen) von stärkerer Bedeutung als die Kompetenz, ein Mahl (z.B. einen Schweinsbraten) nach „traditionellen“ Vorstellungen zuzubereiten“ (JELENKO 2007a, S. 200). • „Das Wissen um Nahrungsmittelkomponenten und die richtige Aufbewahrung von Lebensmitteln sowie Kenntnisse über die Zubereitung von Mahlzeiten und das Beherrschen dafür notwendiger praktischer Fertigkeiten sind grundlegende Bestandteile von Ernährungskompetenz“ (JELENKO 2007a, S. 199). • „(...) gemäß der obigen Definition Ernährungskompetenzen besitzen, also Wissen und praktische Fertigkeiten in Bezug auf die Zubereitung von Mahlzeiten sowie Nahrungsmittelkomponenten haben und versuchen, diese 	<ul style="list-style-type: none"> • Zeiteffiziente Organisation und Gestaltung von Ernährung im Alltag • Wissen über Speisekomponenten • Richtige Aufbewahrung • Kenntnisse Zubereitung Mahlzeiten und praktische Fertigkeiten hierzu • Verantwortungsvolle Umsetzung im Alltag

Zitate	Zusammengefasste Aussagen
<p><i>Kompetenzen im Alltag in einer verantwortungsvollen Art und Weise umzusetzen“ (JELENKO 2007a, S. 202).</i></p>	
<p>Leonhäuser, Ingrid-Ute/ Professorin, Institut für Ernährungswissenschaft/ 1997</p>	
<ul style="list-style-type: none"> • <i>„In der heutigen modernen Zeit reicht es nicht aus, Nahrungs- und Genußmittel [sic!] ausschließlich nach Entscheidungskriterien des Preises und einzelner Qualitätsdimensionen auf dem Markt zu beschaffen. Die Diversifizierung des Lebensmittelmarktes und seine Produktvielfalt bietet zwar vielfältige Möglichkeiten individuelle Lebensformen und Lebensstile zu verwirklichen, erfordert indes von den Konsumentinnen und Konsumenten Kompetenz, die ihnen neue Orientierungen (Novel Food, Globalisierung/ Regionalisierung des Lebensmittel-Marktangebotes), Abstimmungsprozesse (zwischen institutionell bedingten zeitlich/ räumlichen Strukturen und haushaltsspezifischen Ressourcen), kommunikative Kompetenzen (am Beispiel des Umgangs mit Medien) abverlangen“ (LEONHÄUSER 1997, S. 24).</i> • <i>„Verbraucher haben keinen Einblick mehr in die ursprüngliche Erzeugung und die weitem einzelnen Verarbeitungsstufen der Lebensmittel. Die Distanz (Entfremdung) zum Werdegang der Nahrungsmittel zieht zwangsläufig auch veränderte Wahrnehmungen und Einstellungen der Verbraucher gegenüber ihrer Ernährung und gegenüber Lebensmitteln nach sich, und die Herausforderung neuer Orientierung wird erforderlich“ (LEONHÄUSER 1997, S. 25).</i> • <i>„Die Vielfalt des Produkt- und Dienstleistungsangebots im Ernährungsversorgungsbereich erfordert Abstimmungskompetenzen“ (LEONHÄUSER 1997, S. 26).</i> • <i>„Fachgerechte Kompetenz über kindgerechte Ernährung bei Erzieherinnen und Eltern muss vorhanden sein, damit familiäre und außerfamiliäre Ernährung unter ernährungsphysiologischen und gesundheitlichen Aspekten komplementär erfolgt“ (LEONHÄUSER 1997, S. 27).</i> • <i>„Abstimmungs- und Entscheidungskompetenz bei Essen und Trinken setzt voraus, dass Konsumenten in der Lage sind, sich neben Markt- und Gütertransparenz, eine Transparenz der eigenen Bedürfnisse zu schaffen“ (LEONHÄUSER 1997, S. 28).</i> • <i>„Konsumenten müssen in der Lage sein, Konsumententscheidungen im Lebensmittelsektor mit zur Verfügung stehenden familiären und haushaltsspezifischen Ressourcen wie Zeit, Geld, technische Ausstattung und Arbeitskapazitäten in Einklang zu bringen, auch Ressourceneinsatz Ernährungsversorgung im Verhältnis zum Input von Arbeitszeit, Umwelt- und Sozialverträglichkeit sowie finanziellen Mittel in anderen haushaltsspezifischen Aktivitätsbereichen zu überprüfen und aufeinander abzustimmen. Bei allen Entscheidungen Angebote an Nahrungs- und Genußmittel [sic!], die uns vor allem durch Massenmedien, Freizeit- und Erlebnisindustrie und Werbung vermittelt werden, zu durchschauen und im Hinblick auf eigene individuellen Bedürfnisse zu prüfen“ (LEONHÄUSER 1997, S. 28).</i> • <i>„Die Medien als Mittler und „Sinnvermittler“ erfordern ihre kompetente Nutzung“ (LEONHÄUSER 1997, S. 28).</i> • <i>„(...) Medien in ihren Botschaften kompetent nutzen und durchschauen; auch Werbebotschaften dringen in Lebensbereich von Essen und Trinken ein und beeinflussen die Ausprägung von Essstilen und Ernährungsformen“ (LEONHÄUSER 1997, S. 28).</i> 	<ul style="list-style-type: none"> • Beachtung des Preises • Einschätzung von Qualität • Werdegang von LM kennen • Abstimmungskompetenz • Sicherstellung von Nahrung unter ernährungsphysiologischen und gesundheitlichen Aspekten • Eigene Bedürfnisse verdeutlichen • Abstimmung von Konsumententscheidungen mit familialen und haushaltsspezifischen Ressourcen (Zeit, Geld, Technik, Arbeitskapazität) sowie anderen haushaltsspezifischen Bereichen • Kritisches Hinterfragen von Werbung/Medien • Umsetzung individueller Ernährungsform • Orientierung beim Ernährungsangebot • Orientierung beim Dienstleistungsangebot

Zitate	Zusammengefasste Aussagen
<ul style="list-style-type: none"> • „Die Vielfalt trägt dazu bei sich von tradierten Ernährungsverhaltensnormen und -standards loszulösen, um individuelle Ernährungsformen und -stile zu verwirklichen. So erfordert sie von dem Konsumenten zusätzliche Kompetenzen“ (LEONHÄUSER 1997, S. 28f.). • „Zusätzliche Kompetenzen umfassen neue Orientierungen in Bezug auf das Lebensmittelprodukt, Ernährungs-Dienstleistungsangebot, Abstimmungsprozesse von externen und internen zeitlichen/ räumlichen Bindungen, zwischen Erlebnismarktsgütern und Bedarfsgütern sowie die kompetente Nutzung von Medien. Dies alles fordert die Menschen, sich ständig neu und situativ zu entscheiden“ (LEONHÄUSER 1997, S. 29). 	
Leonhäuser, Ingrid-Ute/ Professorin, Institut für Ernährungswissenschaft/ 2005	
<ul style="list-style-type: none"> • „Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit dem Begriff „Daseinskompetenz“ entsprechend dem fünften Familienbericht der Bundesregierung (1994) (...) wird der Begriff „Ernährungskompetenz“ abgeleitet, wohl wissend, dass es hierzu keine exakte wissenschaftliche Definition gibt. Da es im deutschsprachigen Forschungsraum m. W. bislang keine umfassende Untersuchung zur Frage von vorhandenen/nicht vorhandenen „Ernährungskompetenzen“ in Familien gibt, wird dieses am Beispiel einzelner unabhängig voneinander durchgeführter Studien erörtert. Dabei wird dem „Wissen“, der Frage der „Vermittlung von Kulturtechniken“, der Wertschätzung sowie der Markt-, Produkt- und Bedarfstransparenz im Kontext von Lebensmitteln, Essen und Trinken nachgegangen“ (LEONHÄUSER 2005, o.S.). 	<ul style="list-style-type: none"> • Wissen • Vermittlung von Kulturtechniken • Wertschätzung • Markt-, Produkt- und Bedarfstransparenz im Kontext von Lebensmitteln, Essen und Trinken
Pfaü, Cornelia; Piekarski, Johannes/ Bundesforschungsanstalt für Ernährung, Karlsruhe/ 2002	
<ul style="list-style-type: none"> • „Über die Kompetenz des Verbrauchers im Bereich Ernährung und im Umgang mit Lebensmitteln existieren nur wenige aussagekräftige Informationen [10]. Vereinzelt sind in Studien Aussagen z.B. über Kochkenntnisse [5, 8] oder Ernährungswissen zu finden [7]. Über Verhaltensweisen bei der Aufbewahrung von frischen Lebensmitteln bzw. Lebensmitteln aus geöffneten Verpackungen in Haushalten ist nichts bekannt“ (PFAU/PIEKARSKI 2002, S. 18). • „Es fehlt an Wissen über den optimalen Aufbewahrungsort von Lebensmitteln, die optimale Aufbewahrungstemperatur und die maximale Aufbewahrungsdauer unter den jeweiligen Bedingungen“ (PFAU/PIEKARSKI 2002, S. 22). 	<ul style="list-style-type: none"> • Kochkenntnisse • Ernährungswissen • Optimaler Aufbewahrungsort von (frischen/ geöffneten) LM • Optimale Aufbewahrungstemperatur von LM • Maximale Aufbewahrungsdauer unter jeweiligen Bedingungen
Piorkowsky, Michael-Burkhard/ Professor, Haushalts- und Konsumökonomik/ 2008	
<ul style="list-style-type: none"> • „Die Diversifizierung des Produktangebots im Spannungsfeld zwischen Gesundheitsorientierung, Genussorientierung, Wellness und ökologischer Nachhaltigkeit bietet zwar vielfältige Möglichkeiten, individuelle Lebensformen und Lebensstile zu verwirklichen, dies erfordert jedoch von den Verbrauchern die Kompetenz, sich kritisch mit den neuen Produkten im Lebensmittel- und Gesundheitsbereich auseinandersetzen zu können. Die zu erlangenden Ernährungskompetenzen sind nicht nur individuell erstrebenswert, sondern auch für die Gesellschaft bzw. das Gesundheitswesen unverzichtbar. Die Kompetenz, sich im Sinne der Salutogenese gesundheits- und genussorientiert zu ernähren, kann dazu beitragen, die aufgrund von Fehlernährung entstandenen direkten Behandlungskosten (ca. 80 Mrd. € in 2004) zu reduzieren“ (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 23). 	<ul style="list-style-type: none"> • Kritische Auseinandersetzung mit neuen Produktentwicklungen • Gesundheits- und genussorientiert ernähren • Eigene Bedürfnisse und Bedarfe mit ökonomischen, arbeitswirtschaftlichen, zeitlichen, sozialen und kognitiven Ressourcen (Humanvermögen) in Einklang bringen • Lebensmitteln nach Verarbeitungsgrad unterscheiden können • Kennzeichnungen verstehen • In jeweiliger Lebenslage und Situation gesunde Ernährung herausfinden • Verstehen der Lebensmittel- und Nährwertkennzeichnung • Herkunft der Lebensmittel kennen

Zitate	Zusammengefasste Aussagen
<ul style="list-style-type: none"> • „(...) ökonomischen, arbeitswirtschaftlichen, zeitlichen, sozialen und kognitiven Ressourcen (Humanvermögen) in Einklang zu bringen“ (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 24). • „Die Fülle und vor allem Differenziertheit des Angebots von Nahrungsmitteln nach Gewinnungs- und Verarbeitungsverfahren, Konsumreife (Conveniencegrad), Art der Präsentation, Bewerbung und Kennzeichnung stellen erhebliche Anforderungen an die Fähigkeit, Markt-, Produkt- und Bedarfstransparenz für sich herzustellen und insbesondere klären zu können, was lebenslange- und situationsspezifisch gesund/ungesund bzw. gesundheitsförderlich sei“ (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 24). • „Im Hinblick auf die gesundheitsbezogene Kennzeichnung geht es um das Verstehen der Lebensmittel- und Nährwertkennzeichnung auf der Grundlage der Europäischen Health Claims Verordnung“ (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 24). • „Ernährungskompetenzen werden zunächst während der Sozialisation in der Familie und in außerfamiliären Institutionen ausgebildet. Der Verlust der originären Beziehung zur Herkunft der Lebensmittel (aufgrund des überwiegenden Angebots von Halbfertig- und Fertigprodukten), der Verlust an Lebensmittelidentität (Konsumenten erleben den Erwerb von Lebensmitteln im Supermarkt nicht mehr anders als Non-Food-Produkte), der Verlust der Lebensmittel Wertschätzung („es fehlt an nichts“) (...)“ (PIORKOWSKY ET AL. 2008, S. 24). 	<ul style="list-style-type: none"> • Lebensmittel wertschätzen
<p>Satter, Ellyn/ registrierte Ernährungsberaterin und Familientherapeutin, Autorin, erstellte das Satter Eating Competence Model/ 2007</p>	
<ul style="list-style-type: none"> • „(...) competent eaters have 1) positive attitudes about eating and about food, 2) food acceptance skills that support eating an ever-increasing variety of the available food, 3) internal regulation skills that allow intuitively consuming enough food to give energy and stamina and to support stable body weight, and 4) skills and resources for managing the food context and orchestrating family meals“ (SATTER 2007, p. 142). • „(...) eating attitudes include: A positive interest in food and eating. Responsive attunement to inner and outer food experiences. Relaxed self-trust about managing food and eating. Harmony among food desires, food choices, and amounts eaten“ (SATTER 2007, p. 144). • „(...) food acceptance attitudes and behaviours include: Being calm in the presence of food, including unfamiliar and disliked food items. Being comfortable with eating preferred food, including food that is high in sugar, salt and fat. Being able to pick and choose from available food, politely and matter-of-factly accepting or turning down food offerings. Being able to settle for less-preferred food when necessary to satisfy caloric or other nutritional needs. Being curious about novel food. Being inclined to experiment with novel food by examining it, watching others eat it, and repeatedly tasting it (...). Eventually becoming familiar enough with the taste and texture of novel food to enjoy it and include it as part of a personal food repertoire“ (SATTER 2007, p. 146). • „(...) food regulation attitudes and behaviours include: Ability to tolerate hunger sufficiently to conform to the social structure of meals and snacks. Confidence that there will be enough rewarding food at structured eating times to satisfy hunger and appetite. Ability to eat in an 	<ul style="list-style-type: none"> • Positive Einstellungen zum Essen und zu LM • Interesse an LM und Essen • Abstimmung von LM-Erfahrung zu Hause und außer Haus • Selbstvertrauen bei der Nahrungsbeschaffung und Mahlzeitenorganisation • Harmonie bei LM-Wünschen, Ernährungsgewohnheiten und verzehrten Mengen • Fähigkeit der LM-Akzeptanz zwecks vielfältigem Verzehr • Ruhe bewahren bei Mahlzeiten, die unbekannte oder unbeliebte Zutaten beinhalten • Zufriedenheit beim Verzehr präferierter Speisen auch wenn diese ungesund sind • Fähig sein aus vorhandenem Essen auszuwählen oder Angebote abzulehnen • Fähigkeit bei Ernährungsdefiziten wenig bevorzugte LM zu verzehren • Neugierig gegenüber neuartigen LM sein • Geneigt sein, mit neuartigen LM zu experimentieren, andere diese essen zu sehen und immer wieder selbst probieren, damit vertraut werden und in das Repertoire aufnehmen • Intrinsische Regulationsfähigkeit der

Zitate	Nahrungsaufnahme für Energie Zusammengefasste Aussagen
<ul style="list-style-type: none"> • „(...) international fashion, paying attention and responding to the internal regulators of hunger, appetite and fullness. Ability to stop when satisfied. Comfort with the amounts eaten and the experience of satiety. Acceptance of the body weight that evolves from such internally regulated eating” (SATTER 2007, p. 147). • „(...) attitudes and behaviors with respect to context include: Having the skills and resources to procure and/or provide adequate amounts of rewarding food at predictable intervals. Being able to pay attention to food and self during the process of eating. Being able to postpone eating and tolerate moderate hunger in order to conform to the structure of meals and snacks. Being confident that there will be enough food to satisfy hunger. Being able to make meals intrinsically rewarding by choosing preferred food. Being able to use sugar, salt and fat in order to make food taste good and satisfy energy needs. Being able to manage time and self in order to suspend other activities and make time for eating. Having an intrinsically rewarding system for choosing food to satisfy nutritional needs” (SATTER 2007, p. 149). 	<ul style="list-style-type: none"> • Ausdauer und stabilem Körpergewicht • Einhaltung von Mahlzeitenstruktur • Vertrauen, dass Mahlzeiten ausreichen den Hunger stillen • Hunger-, Appetit- und Völlegefühl beachten • Fähigkeit das Essen bei Sättigung zu beenden • Akzeptanz des Körpergewichts, dass sich durch intrinsische Steuerung entwickelt • Fähigkeiten und Ressourcen der LM-Verwaltung und Inszenierung von Familienmahlzeiten • Fähigkeit und Ressourcen der ausreichenden LM-Beschaffung in vorhersehbaren Intervallen • Aufmerksame Mahlzeitaufnahme • Fähig sein, Mahlzeiten aufzuschieben um eine Struktur einzuhalten • Fähig sein, Mahlzeiten aus bevorzugten LM zuzubereiten • Fähig sein, Zucker, Salz und Fett zwecks gutem Geschmack einzusetzen • Fähig sein, Zeit und sich selbst zu organisieren um Nahrungsaufnahme Zeit einzuräumen
Stieß, I; Hayn, Doris/ Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE)/ 2005	
<ul style="list-style-type: none"> • „Unter Ernährungskompetenz wird allgemein die Fähigkeit verstanden, theoretische Kenntnisse und praktische Fertigkeiten in Bezug auf Ernährung in Ernährungssituationen in adäquates Handeln umzusetzen (MROWKA 1997). Neben anderen Kenntnissen, wie dem Wissen über die Nahrungskomponenten oder die richtige Aufbewahrung von Lebensmitteln, bildet das Wissen um die Zubereitung von Mahlzeiten und das Beherrschen der damit verbundenen praktischen Fertigkeiten einen zentralen Bestandteil der Ernährungskompetenz“ (OLTERSDORF 1995, S. 803) (STIEß/HAYN 2005, S. 74). 	<ul style="list-style-type: none"> • Kenntnisse und Fertigkeiten in Handeln umsetzen • Wissen über Nahrungskomponenten • Wissen über richtige Aufbewahrung von Lebensmitteln • Wissen über die Zubereitung von Mahlzeiten • Beherrschen praktischer Fertigkeiten zur Mahlzeitenzubereitung • Kochkompetenz (kochen können, Erweiterung des Mahlzeitenrepertoires wie neue Rezepte ausprobieren, abwechslungsreicher Speiseplan)
Wissenschaft (schulischer Einschlag)	
Bender, Ute/ Professorin, Gesundheit und Hauswirtschaft (pädagogische Hochschule)/ 2010	
<ul style="list-style-type: none"> • „Ergebnisse einer explorativen Studie legen nahe, dass insbesondere Schülerinnen und Schüler von Gymnasien mangelnde Kompetenzen in der Nahrungszubereitung (...) aufweisen“ (BENDER 2010, S. 196). • „Zugleich verweisen sie auf die Notwendigkeit, über Fertigkeiten und Fähigkeiten in der Erstellung von Mahlzeiten zu verfügen und auf die Wichtigkeit ernährungsbezogener Kenntnisse und Einstellungen“ (BENDER 2010, S. 198). • „Zugleich gehört die selbsttätige Nahrungszubereitung zu den vielfältigen Ernährungskompetenzen, die im Sinne von REVIS schulisch zu fördern sind“ (BENDER 2010, S. 201). 	<ul style="list-style-type: none"> • Nahrungszubereitung • Fertig- und Fähigkeiten zur Mahlzeitenzubereitung • Ernährungsbezogene Kenntnisse

Zitate	Zusammengefasste Aussagen
Bender, Ute/ Professorin, Gesundheit und Hauswirtschaft (pädagogische Hochschule)/ 2011	
<ul style="list-style-type: none"> • „Ernährungskompetenz wird immer noch vielfach mit Nahrungszubereitungskompetenz assoziiert, also mit Kochen. In den Schulen gehen Lehrkräfte zunehmend vielfältigere Wege. Sie machen Experimente, lassen Warentests durchführen und vieles mehr“ (BENDER 2011, S. 69). 	<ul style="list-style-type: none"> • Ernährungskompetenz ist nicht nur Nahrungszubereitungs-kompetenz (kochen)
Brandl, Werner/ Institutsdirektor im Staatsinstitut für die Ausbildung von Fachlehrern - Abteilung II - München/ 2005	
<ul style="list-style-type: none"> • Reflektierte und selbstbestimmte Gestaltung der Essbiografie: „(Berufs) biografische Kompetenzen „Reflexion des Selbst- und Fremdbildes, Umgang mit Heterogenität, Differenz zwischen eigener und anderer Essbiografie“ (BRANDL 2005, S. 12). • Gesundheitsförderliche Gestaltung der Ernährung: „(Berufs) biografische Kompetenzen „Entwicklung eines gesundheitsförderlichen Ernährungswissens und -handelns, Entwicklung von Genussfähigkeit, Bewusstheit der Vorbildfunktion“ (BRANDL 2005, S. 12). • „Lebensmittel, ihre Inhaltsstoffe und Wirkungen im Stoffwechsel kennen und verstehen können“, „Ernährungsempfehlungen und Regeln kennen, sich mit ihnen und allgemeinen Ernährungsinformationen kritisch auseinandersetzen können“ (BRANDL 2005, S. 9). • Kultur und Technik der Nahrungszubereitung und Mahlzeitengestaltung: „(Berufs) biografische Kompetenzen „Werte und Wertschätzung der Esskultur/en“ (BRANDL 2005, S. 12). • „Mahlzeiten situations- und alltagsgerecht planen und herstellen können und die zu leistende Arbeit und Gestaltung wertschätzen können“, „Speisen und Gerichte sowie die LM-Auswahl unter Berücksichtigung von Sinnlichkeit, Gesundheit und Nachhaltigkeit gestalten können“, „Techniken der Nahrungszubereitung kennen, verstehen, reflektieren und anwenden können“, „Informationen und Anleitungen kritisch reflektieren können“ (BRANDL 2005, S. 9). • „Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes durch Essen und Ernährung, Entwicklung eines persönlichen Ressourcenmanagements, Reflektiertes und selbstbestimmtes Treffen von Konsumententscheidungen: „(Berufs) biografische Kompetenzen: „Zusammenhang von Selbstkonzept, Selbstreflexion und Bildungsauftrag; Entwicklung persönlichen Ressourcenmanagements“ (BRANDL 2005, S. 13). • „Die Abhängigkeit der Körperbilder von gesellschaftlichen und historischen Bezügen erkennen, verstehen und reflektieren können“ (BRANDL 2005, S. 9)/ „Informations- und Beratungsangebote kennen und situationsgerecht nutzen können“ (BRANDL 2005, S. 9)/ „Marktmechanismen und Wirtschaftssysteme verstehen und reflektieren können“ (BRANDL 2005, S. 10). • Reflektierte Gestaltung der Konsumentenrolle in rechtlichen Zusammenhängen/ Qualitätsorientiertes Treffen von Konsumententscheidungen/ Entwicklung eines nachhaltigen Lebensstiles: „(Berufs) biografische Kompetenzen: „Reflexion von Selbstkonzept und Gestaltung der Konsumentenrolle; Akzeptanz von Differenzen in der Definition anderer Konsumenten“ (BRANDL 2005, S. 14). • „Informationen und Angebote von Institutionen beschaffen, bewerten und kritisch nutzen können“/ „exemplarische Prozesse der Erzeugung, Verarbeitung, Verteilung und Entsorgung von Marktgütern kennen, verstehen und 	<ul style="list-style-type: none"> • Reflektierte und selbstbestimmte Gestaltung der Essbiografie • Entwicklung eines gesundheitsförderlichen Ernährungswissens und -handelns • Entwicklung von Genussfähigkeit • Lebensmittel kennen • LM-Inhaltsstoffe und Wirkungen im Stoffwechsel kennen und verstehen • Ernährungsempfehlungen und Regeln kennen, sich mit ihnen und allgemeinen Ernährungsinformationen kritisch auseinandersetzen können • Bewusstheit der Vorbildfunktion • Wertschätzung der Esskultur/en • Mahlzeiten situations- und alltagsgerecht planen und herstellen • Die zu leistende Arbeit und Gestaltung wertschätzen können • Speisen und Gerichte sowie die LM-Auswahl unter Berücksichtigung von Sinnlichkeit, Gesundheit und Nachhaltigkeit gestalten können • Techniken der Nahrungszubereitung kennen, verstehen, reflektieren und anwenden können • Informationen und Anleitungen kritisch reflektieren können • Die Abhängigkeit der Körperbilder von gesellschaftlichen und historischen Bezügen erkennen, verstehen und reflektieren können • Informations- und Beratungsangebote kennen und situationsgerecht nutzen • Marktmechanismen und Wirtschaftssysteme verstehen und reflektieren können

Zitate	Zusammengefasste Aussagen
<p><i>bewerten können“, die Wirkung der handwerklichen und industriellen Be- und Verarbeitung für die Qualität des Produkts kennen, bewerten und für die eigene Konsumententscheidungen beachten können“, „die lokalen und globalen Zusammenhänge der Produktion von Gütern bei eigenen Entscheidungen verantwortungsbewusst berücksichtigen können“ / „das Konzept der Nachhaltigkeit kennen, verstehen und reflektieren können“, „eigenes Konsum- und Alltagshandeln auf der Grundlage des Nachhaltigkeitskonzepts analysieren und bewerten und diese Reflexion für Entscheidungen nutzen können“ (BRANDL 2005, S. 10).</i></p>	
<p>D-A-CH Arbeitsgemeinschaft/ Haushalt in Bildung und Forschung; Department Sport & Gesundheit, Fachgruppe Ernährung & Verbraucherbildung/ 2009</p>	
<ul style="list-style-type: none"> • „Ernährungs-, Konsum- und Finanzkompetenzen sind kulturelle Kernkompetenzen (Literacy), die zu einer reflektierten, selbstbestimmten und verantwortungsvollen Alltagsgestaltung und -bewältigung und damit auch zur Gesunderhaltung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben notwendig sind“ (D-A-CH-ARBEITSGEMEINSCHAFT 2009, S. 1). 	<ul style="list-style-type: none"> • Kulturelle Kernkompetenz • Für reflektierte, selbstbestimmte und verantwortungsvolle Alltagsgestaltung und -bewältigung notwendig • Notwendig für Gesunderhaltung • Notwendig für Teilhabe am gesellschaftlichen Leben
<p>D-A-CH-Arbeitsgemeinschaft/ 2010</p>	
<ul style="list-style-type: none"> • „Nutrition Literacy bezeichnet die ernährungsrelevanten Kompetenzen, die eine verständige und verantwortungsvolle Gestaltung der eigenen Ernährung und der anderer und damit auch der Gesundheit und der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Nutrition Literacy umfasst das Wissen und Verständnis ernährungsrelevanter naturwissenschaftlicher und soziokultureller Zusammenhänge, Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Gestaltung der eigenen Essbiographie unter gesundheitsförderlichen und kulturellen Aspekten, Nahrungsbeschaffung, Beherrschung der Kultur und Technik der Nahrungszubereitung und Mahlzeitengestaltung sowie Einstellungen und Denkhaltungen zum Wert von Ernährung“ (D-A-CH-ARBEITSGRUPPE ZUR ERNÄHRUNGS- UND VERBRAUCHERBILDUNG 2010b, o.S.). 	<ul style="list-style-type: none"> • Verständige und verantwortungsvolle Gestaltung der eigenen Ernährung und der anderer, sowie der Gesundheit und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben • Wissen ernährungsrelevanter naturwissenschaftlicher und soziokultureller Zusammenhänge • Verständnis ernährungsrelevanter naturwissenschaftlicher und soziokultureller Zusammenhänge • Fähig- und Fertigkeiten zur Gestaltung einer gesunden und kulturell angepassten Essbiographie • Nahrungsbeschaffung • Mahlzeitengestaltung • Einstellungen und Denkhaltungen zum Wert von Ernährung
<p>Heindl, Ines; Methfessel, Barbara; Schlegel-Matthies, Kirsten/ 2011</p>	
<ul style="list-style-type: none"> • „Als Ziel der Allgemeinbildung gewinnt der Genuss durch einen persönlichen Zugang zur Lebensmittelqualität, die Einfachheit herkömmlicher Lebensmittel, Neugier, Zeit, Ruhe und Geduld bei der sinnlichen Wahrnehmung, aktive Auseinandersetzung, die das genaue Hinsehen, Hören, Fühlen, Riechen und Schmecken der alltäglichen Gewohnheit abringt, ein Herausögern der Augenblicke vor der Erfüllung, Kultivierung der Vielfalt von Geschmacksnuancen, Erfahrung in der gastlichen Atmosphäre einer Gemeinschaft“ (HEINDL/METHFESSEL/SCHLEGEL-MATTHIES 2011, S. 198f.). 	<ul style="list-style-type: none"> • Zugang zu herkömmlichen Lebensmitteln • Sinnliche Wahrnehmung von Lebensmitteln durch Neugier, Zeit, Ruhe und Geduld • Aktive Auseinandersetzung mit genauem Hinsehen, Hören, Fühlen, Riechen und Schmecken • Vielfältige Geschmacksnuancen anlegen • Gastliche Atmosphäre einer Gemeinschaft kennen
<p>Trendforschung</p>	
<p>Rützler, Hanni/ Future-Food-Expertin, Studienautorin/ 2012</p>	
<ul style="list-style-type: none"> • „Welche Ernährungskompetenzen bleiben erhalten oder werden sich entwickeln? Das durchschnittliche Wissen über den Zusammenhang von Ernährung und Gesundheit hat in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen. Massiv abgenommen haben allerdings parallel dazu die 	<ul style="list-style-type: none"> • Wissen über Zusammenhang von Ernährung und Gesundheit • Kochkompetenz • Ernährungswissen in Praxis umsetzen

durchschnittliche Kochkompetenz, das warenkundliche Know-how und die Fähigkeit, eine Haushaltsküche samt Vorratshaltung effizient zu führen, denn der Informationsfluss von Mutter auf Tochter, der dieses Wissen Jahrhunderte lang tradierte, wurde mehr und mehr unterbrochen. Zwar sagen noch 80% der Frauen in Deutschland, dass sie kochen, d. h. ein Gericht mit zwei Beilagen von überwiegend frischen Ausgangsprodukten ohne detaillierte Anleitung zubereiten können. Unter den unter Vierzigjährigen ist dazu nur mehr jede zweite Frau in der Lage. Und das bedeutet, dass wird das gewonnene Ernährungswissen in der Praxis nicht umsetzen können. Denn nur wer kochen kann, ist auch in der Lage Speisen und Rezepturen beim Essen außer Haus und beim Verzehr von Convenience-Produkten richtig einzuschätzen“ (RÜTZLER 2012, S. 393f.).

- Warenkundliches Know-how
- Effiziente Führung der Haushaltsküche
- Effiziente Vorratshaltung
- Richtige Einschätzung von Speisen und Rezepturen beim Außer-Haus-Verpflegung sowie von Convenience-Produkten

2. Forschungsfragen

- 1) Was verstehen Experten und Mütter unter dem Begriff Ernährungskompetenz?
 - 1a) Wie definieren Experten den Begriff Ernährungskompetenz?
 - 1b) Wie definieren Mütter den Begriff Ernährungskompetenz?

- 2) Wie hat sich das Profil der Ernährungskompetenz von Familien innerhalb der letzten zwei Generationen verändert?
 - 2a) Hat sich Ernährungskompetenz verändert bzw. wird sie den alltäglichen Anforderungen angepasst?
 - 2b) Welche Faktoren sind hierfür verantwortlich?
 - 2c) Welche Konsequenzen sind hiermit verbunden?

- 3) Welche Teilkompetenzen von Ernährungskompetenz sind in der heutigen Zeit im Ernährungsversorgungsalltag von Familien relevant?
 - 3a) Welche Fähig- und Fertigkeiten sollten heute aus Sicht der Experten und von Müttern selbst beherrscht werden?
 - 3b) Welche Unterstützung benötigen Mütter, um mit den heutigen Anforderungen besser umgehen zu können?

- 4) Welche Angebote im Bereich der Kompetenzvermittlung bestehen für Familien, damit sich der Ernährungsversorgungsalltag vereinfacht bzw. sie hier Unterstützung erfahren?
 - 4a) Welche Angebote bestehen bereits?
 - 4b) Welche Resonanz erfahren die Angebote?
 - 4c) Inwiefern berücksichtigen die Angebote soziale Charakteristika wie Alter, Familienform und soziale Schicht?

- 5) Welche Aspekte sind bei Angeboten zur Förderung der Ernährungskompetenz künftig zu berücksichtigen?
 - 5a) Welche Entwicklungen und Innovationen beeinflussen den Ernährungsversorgungsalltag von Familien bereits heute und werden dies künftig tun?
 - 5b) Welche Vor- und Nachteile bergen diese?
 - 5c) Wie werden sich die von den Experten aufgeführten Angebote zur Förderung von Ernährungskompetenz weiterentwickeln?

3. Leitfaden der Experteninterviews

Inhaltlicher Aspekt	Konkrete Nachfrage
Einstiegsfrage: Zu Beginn würde ich gerne von Ihnen wissen, an was Sie denken, wenn Sie den Begriff Ernährungskompetenz (EK) hören.	
Definition/Assoziation von/zu EK	-Was umfasst der Begriff EK für Sie? -Wie würden Sie diesen Begriff definieren?
Profil/Hintergrund des Experten	-Welche Wichtigkeit schreiben Sie dem Thema EK zu? -Inwieweit setzen Sie sich beruflich mit dem Thema EK auseinander? -Auf Basis welcher Kenntnisse/Quellen (Marktstudie) setzen sie sich mit EK auseinander? -Inwiefern spielen dabei Familien als Zielgruppe eine Rolle?
Leitfrage 1: Wie hat sich das Profil der Ernährungskompetenz von Familien innerhalb der letzten zwei Generationen verändert?	
Entwicklung von EK	-Wie war der Ernährungsversorgungsalltag früher und wie ist er heute? -Welche Veränderungen können Sie feststellen? -Wie können Sie dies aus Ihrer beruflichen Sichtweise feststellen? -Wie sieht dies konkret bei Familien aus? -Können Sie sich Faktoren vorstellen, die eine Rolle spielen? -Spielen intrinsische Faktoren (z.B. Motivation) eine Rolle? -Spielen extrinsische Faktoren (z.B. Werbung, Produktvielfalt, Umwelt, Gruppenzwang) eine Rolle? -Welche Konsequenzen sind hiermit verbunden? -Wie bewerten Sie diesen Wandel?
Leitfrage 2: Welche Teilkompetenzen finden Sie in der heutigen Zeit bedeutsam und notwendig?	
Kompetenzen für die Ernährungsversorgung	-Wenn wir uns die Realisierung der Ernährungsversorgung von der Informationsbeschaffung, Organisation /Planung über den Einkauf, die Vorratshaltung, die Zubereitung bis zur Nachbereitung im Haushalt vorstellen, würden Sie für diese Bereiche noch weitere Teilkompetenzen ergänzen, die heute relevant sind? -Welcher Bereich ist besonders wichtig?
Bedarfssituation der Mütter	-Welche Teilkompetenzen benötigen Mütter, um mit den heutigen Anforderungen an den Ernährungsalltag besser umgehen zu können?
Leitfrage 3: Wie müssen Angebote zur Förderung von Ernährungskompetenz ausgelegt sein?	
Kommunikationstechnik	-In wieweit wird das Internet eine Rolle spielen (z.B. durch Apps, Kommunikation durch Social Media) -Welche Vor- und Nachteile bergen diese Entwicklungen?
Lebensmittelangebot	-Welcher Trend wird sich bei Convenience-Produkten zeigen? -Welche Relevanz erhalten neue Supermarktangebote wie Drive-in Konzepte, Onlineeinkäufe für LM und Lieferdienste? -Welche Vor- und Nachteile bergen diese Entwicklungen?
Einschätzung der Angebotsentwicklung zur Unterstützung von EK	-Welchen Herausforderungen muss sich Ihre Branche bei der Unterstützung von EK künftig stellen? -Wie werden sich die Angebote Ihrer Branche künftig weiterentwickeln? -Wo liegt hierbei der Fokus?
Leitfrage 4: Was denken Sie, welche Unterstützung benötigen Mütter heute, um ihren Ernährungsalltag zu bewältigen.	
Bedarfssituation	-Würden Sie hierbei nach dem Alter, der Familienform und der sozialen Schicht (Einkommen, Bildung und Erwerbstätigkeit) differenzieren?
Ist-Situation	-Was bietet ihr Unternehmen/ ihre Organisation/ ihre Branche konkret an, um Familien (als Konsumenten) zu unterstützen? -Seit wann gibt es diese Angebote? -Denken Sie, dass Ihre Angebote heute noch zeitgemäß sind? -Wie ist die Resonanz auf die Angebote, die sich auf das Ausbilden oder die Erweiterung von Ernährungskompetenz richtet? -Was wird an Sie an Fragen im Kontext von EK herangetragen? -Gibt es differenzierte Angebote die sich auf verschiedene Altersstufen, Familienformen und die soziale Schichtzugehörigkeit beziehen?
EK= Ernährungskompetenz; LM= Lebensmittel	

4. Postscripts der Experteninterviews

Atmosphärische/interaktionelle Besonderheiten (Quelle: modifiziert nach KRUSE 2011, S. 114f.)

Gesprächs- atmosphäre (Stimmung, Verhalten des Interviewten)	1	-Gut -Senkt Blick bei Interview durch frontale Sitzanordnung, drehte sich einmal weg, versucht aber immer Blickkontakt aufrecht zu halten
	2	-Gut -Kommunikativ -Offene Haltung, ruhig, aufmerksam
	3	-Gut -Frontal gegenüber -Etwas nervös/unsicher
Befindlich- keiten	1	-Bei beiden gut, Interviewer ist etwas nervös
	2	-Gut
	3	-Interviewer: erkältet; Kopfschmerzen -Interviewte: Konzentrationsstörungen, sehr aufgeregt, etwas unkonzentriert, verliert ab und zu den roten Faden im Interview
Rapport (Beziehung zw. beiden Kommunikanten)	1	-Offen -Interviewer hat sich zurückgenommen und Interviewtem Raum für offene Antworten gegeben
	2	-Interviewer konnte neue Fragen stellen, die über Leitfaden hinausgingen -gegenseitige Akzeptanz
	3	-Gut -Offen -Gegenseitige Akzeptanz
Gesprächsverlauf (Entwicklungs- dynamik)	1	-Fließendes Interview
	2	-Fließend von Anfang an, nur zwischendurch zweimal gestockt („jetzt bin ich verunsichert“)
	3	-Anfänglich etwas stockend, gegen Ende dynamischer
Interaktionen (bes. zw. Kommunikanten)	1	/
	2	/
	3	-Hat sich ab und zu abgewendet (bei Unsicherheit)
Besonderheit (allgemeiner Art)	1	/
	2	/
	3	-Verunsicherung → kurze Pause auf Band -Nach Bandaufnahme wurden weitere Punkte genannt warum nochmal eine zweite Bandaufnahme erfolgte
Auffallende Themen	1	-Mitverantwortlichkeit von Lebensmittelindustrie Verbrauchern Informationen und gute Produkte anzubieten -Verankerung von Ernährungskompetenz im Unternehmen seit Gründung
	2	/
	3	/
Störungen	1	/
	2	Möwen (offenes Fenster)
	3	Düsenflieger

1. Experte LW, 9.10.2012, 14:10-15:05 Uhr

2. Experte W, 15.10.2012, 11:55-13:40 Uhr

3. Experte EB, 18.10.2012, 10:15-11:30 Uhr

Interviewerin: M.Sc. Carina Schnellbacher

Inhalt (Quelle: modifiziert nach KRUSE 2011, S. 114f.)

Hauptthemen - Zusammenfassung	1*	-Lebensmittelindustrie muss sich als Mitverantwortlicher im Bereich der Ernährungskompetenz Sehen (gute Produkte anbieten, Weiterentwicklung der Produkte (gesund)) -Wertschätzung von Lebensmitteln -Berufstätigkeit von Frauen wirkt sich stark auf Ernährungskompetenz aus
	2*	-Wissen in Handlung umsetzen -Von traditioneller Ernährungskompetenz abkommen -Vielzahl an Ernährungsbildungsprogrammen, die meist nicht zielgerichtet sind -Kompetente Ausbildung von Erziehern und Lehrern
	3*	-Projekt Alltagskompetenz -Steigende Berufstätigkeit der Frau: Können sich weniger um Ernährungsversorgung kümmern, sinkende Weitergabe von Teilkompetenzen -Steigender Konsum von Convenience-Gerichten entfernt von herkömmlichen Lebensmitteln beim Geschmack und Zubereitungsfertigkeiten
Besonderheiten (allgemeiner Art, Themen)	1	-Nestlé setzt sich seit seiner Gründung mit Ernährungskompetenz auseinander
	2	-Immer wieder Bezug auf Kinder und Jugendliche
	3	-Sinkende Weitervermittlung von Teilkompetenzen
Erste Wertung der Aussagen?	1	-Ergiebig, teilweise von Fragen abgeschweift
	2	-Informativ, ergiebig
	3	-Erst seit 2009 Leiterin des DHB; führt selbst keine Angebote aus →dennoch ergiebig
Zielerreichung	1	-Perspektive der Lebensmittelindustrie konnte dargelegt werden
	2	-Teilweise, Zielgruppe der Mütter wurde wenig angerissen -Angebote richten sich nicht an Mütter -Zweimal verunsicherten Fragen (bei konkreten Nachfragen)
	3	-Teilweise
Persönlicher Kommentar/ Eindruck	1	-Ergiebigeres Interview, gute Atmosphäre, großes Interesse am Thema Ernährungskompetenz
	2	-Gute Atmosphäre, guter Einblick auf Ernährungskompetenz im Bereich der Ernährungsbildung
	3	-Angestregte Atmosphäre, hätte ergiebiger sein können

1. Experte LW, 9.10.2012, 14:10-15:05 Uhr

2. Experte W, 15.10.2012, 11:55-13:40 Uhr

3. Experte EB, 18.10.2012, 10:15-11:30 Uhr

Interviewerin: M.Sc. Carina Schnellbacher

5. Leitfaden der Gruppendiskussion

Zeit	Thema	Aufgaben/ Leitfragen	Material
Vorab	Vorbereitung	Teilnehmer schreiben Namensschild	Namensschilder
1. Block: 2 Min.	Einführung/ Vorstellung Datenschutz	<ol style="list-style-type: none"> 1) Begrüßung: Vorstellung Moderatorin, Prof. Leonhäuser, Protokollantin, kurze Einführung in Thematik, Wichtigkeit der TN 2) Notwendigkeit der Aufzeichnung Tonband + Video 3) Vertraulichkeit der Daten (Anonymität, Freiwilligkeit, Codierung) 4) Am Ende: Einwilligung der Einverständniserklärung zur Aufzeichnung 5) Ausfüllen eines persönlichen Fragebogens am Ende 6) Besprechung des Ablaufs (Anzahl Fragen, Dauer, Erfahrungen) 	PP Titelfolie
2. Block: 6 Min.	Gesprächsregeln	<ol style="list-style-type: none"> 1) Rolle des Moderators als Diskussionsleiter 2) Gesprächsregeln erklären 3) Weitere Fragen klären 4) Vorstellungsrunde der TN (Name, Beruf, Familiensituation, Zuständigkeit für Ernährungsversorgung) 	Video/Audio einschalten PP PP PP
3. Block: 15 Min.	Thematischer Einstieg Ernährungsverorgungsalltag früher und heute	<p><u>Einstiegsfrage/Leitfrage 1:</u></p> <p>Wie haben Ihre Mütter die Ernährungsversorgung der Familie organisiert und wie organisieren Sie diese heute? (erster offener Diskussionsstimulus, Eisbrecherfrage)</p> <p><u>Nachfragen:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> a) Welche Gewohnheiten Ihrer Mütter haben Sie übernommen? b) Was machen Sie anders/verfügen Sie über andere Möglichkeiten/Kenntnisse als Ihre Mütter? c) Wie wurden Sie als Kind in die Ernährungsversorgung einbezogen? d) Wie binden Sie nun Ihre eigenen Kinder in die Ernährungsversorgung ein? e) Welchen anderen Herausforderungen sehen Sie sich gegenübergestellt als Ihre Mütter? 	2 Bilder: Ernährungsver-sorgung früher-heute
4. Block: 25 Min.	Definition von EK und Determinanten	<p><u>Leitfrage 2:</u></p> <p>Haben Sie den Begriff EK schon mal gehört?</p> <p><u>Nachfrage:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> a) Was verstehen Sie unter EK? <ul style="list-style-type: none"> • Gibt es Ihrer Meinung nach noch weitere Überpunkte, die für Sie zur Ernährungsversorgung dazu gehören? (aufgeführt wurden: Einkauf, Informationsbeschaffung, Organisation/Planung, Zubereitung, Vorratshaltung, Nachbereitung/Entsorgung) • Was sollte man Ihrer Meinung bei den einzelnen Bereichen heute können? (interaktive Mitarbeit, TN diskutieren und formulieren Punkte, Moderatorin schreibt Kärtchen und pinnt an) <p><u>Nachfragen:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> a) Auf was achten Sie bei diesem Punkt der Ernährungsversorgung? b) Wie handhaben Sie diesen Punkt der Ernährungsversorgung? c) Gibt es Tätigkeiten bei der Ernährungsversorgung, die Ihnen besonders wichtig sind? 	Pinnwand: Überbegriffe der Ernährungsver-sorgung (Mind-Map)

		<ul style="list-style-type: none"> Gibt es Faktoren, die Ihren Ernährungsversorgungsalltag erleichtern oder erschweren? <p><u>Nachfragen:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> Welche Faktoren/Bedingungen beeinflussen Ihren familiären Ernährungsversorgungsalltag Welche äußeren Umstände beeinflussen die Organisation der Ernährungsversorgung? 	
Block 5: 10 Min.	Unterstützungswünsche	<p><u>Leitfrage 3:</u></p> <p>Gibt es Bereiche, bei denen Sie sich Unterstützung wünschen?</p> <p><u>Nachfragen:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> Wie sollten solche Angebote aussehen/ausgelegt sein? Welche Erwartungen haben Sie an solche Angebote? Welche Kriterien müssten die Angebote erfüllen, damit Sie diese wahrnehmen würden? Wie sollten diese kommuniziert werden, damit Sie die Angebote auch wahrnehmen? 	Pinnwand: Überbegriffe der Ernährungsversorgung und Ergänzungen der TN (Mind-Map)
Block 6: 12 Min.	Einfluss von Angeboten des LM-Marktes	<p><u>Leitfrage 4:</u></p> <p>Inwiefern nutzen Sie Angebote des LM-Marktes? (Erläuterung und Abklärung der Punkte Convenience-Produkt, Lieferdienst und Drive-in)</p> <p><u>Nachfragen:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> Inwiefern nutzen Sie diese Angebote? Würden Sie diese Angebote nutzen? Welche Vorteile haben diese Angebote Ihrer Meinung nach? Inwiefern stellen diese Angebote eine Erleichterung für Sie da? Welche Nachteile haben diese Angebote Ihrer Meinung nach? 	Pinnwand: Angebote LM-Markt evtl. Video „Drive-in“
Block 7: 8 Min.	Ernährungsspezifische Apps	<p><u>Leitfrage 5:</u></p> <p>Nutzen Sie diese oder andere ernährungsspezifische Apps in Bezug auf Ernährung bereits? (Vorstellung der Barcodescanner-App (QR-App), Saisonkalender App, App zur Erstellung von Einkaufszetteln)</p> <p><u>Nachfragen:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> In welchen Bereichen können Sie sich vorstellen, Apps im Ernährungsalltag zu Ihrer Erleichterung einzusetzen? Wie beurteilen Sie diese Angebote? Welche Vor- und Nachteile sehen Sie in dieser Entwicklung? 	Pinnwand
Block 8: 6 Min.	Abschlussfrage	<ul style="list-style-type: none"> Abfrage relevanter Themen/Anmerkungen, die in Diskussion vernachlässigt/ausgelassen wurden 	
Block 9: 8 Min.	Abschluss	<ul style="list-style-type: none"> Danksagung Ausfüllen des Fragebogens und der Einverständniserklärung Zusicherung der Anonymität durch Moderatorin und Beobachterin Einladung zu Kaffee und Kuchen Broschüren und kleines Dankeschön verteilen 	<p>Fragebogen Einverständniserklärung Stifte Zusicherung Anonymität</p> <p>Broschüren, Geschenk Video/Audio aus</p>
Insgesamt: 92 Minuten			
EK=Ernärungskompetenz; LM=Lebensmittel; PP=Power-Point Präsentation			

6. Kurzfragebogen zu soziodemografischen Angaben der TN

Ihre Antworten werden anonym behandelt!!
Bitte setzen Sie pro Frage nur ein Kreuz, soweit keine weiteren Angaben vorhanden sind.

1. Ihr Geburtsjahr: _____
2. Ihr letzter Ausbildungsabschluss:

<input type="checkbox"/> kein Abschluss <input type="checkbox"/> Volksschule <input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss <input type="checkbox"/> Realschulabschluss <input type="checkbox"/> Hochschulreife	<input type="checkbox"/> Berufsausbildung/ Lehre <input type="checkbox"/> Fachhochschulreife <input type="checkbox"/> universitärer Abschluss <input type="checkbox"/> Sonstiger: _____
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------
3. Sie sind:

<input type="checkbox"/> Vollzeit erwerbstätig <input type="checkbox"/> Teilzeit erwerbstätig <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____	<input type="checkbox"/> Hausfrau <input type="checkbox"/> arbeitssuchend
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------
4. Beruf: _____
5. Familienstand: Sie sind..

<input type="checkbox"/> verheiratet <input type="checkbox"/> ledig	<input type="checkbox"/> geschieden <input type="checkbox"/> geschieden mit neuem Partner
------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------
6. Sie erziehen Ihre Kinder:

<input type="checkbox"/> alleine	<input type="checkbox"/> mit Ihrem Partner
----------------------------------	--------------------------------------------
7. Angaben zu Ihren Kindern: Sie haben...

...Mädchen:

	Alter	Schulart	Kindergarten
1. Mädchen			
2. Mädchen			
3. Mädchen			
4. Mädchen			
5. Mädchen			

...Jungen:

	Alter	Schulart	Kindergarten
1. Junge			
2. Junge			
3. Junge			
4. Junge			
5. Junge			
8. Wer ist hauptsächlich für die Ernährungsversorgung (Einkaufen, Kochen, Resteverwertung, Resteentsorgung) der Familie verantwortlich?

<input type="checkbox"/> Sie selbst <input type="checkbox"/> Ihr Partner <input type="checkbox"/> gleich verteilt unter Ihnen und _____ <input type="checkbox"/> Sonstige: _____	
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--
9. Nehmen Sie Ihre Kinder zum Einkaufen mit?

<input type="checkbox"/> Ja, immer <input type="checkbox"/> Ja, unter der Woche	<input type="checkbox"/> Ja, am Wochenende <input type="checkbox"/> Nein, nie
------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------
10. Fertigen Sie vor dem Einkauf einen Einkaufszettel an?

<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein
-----------------------------	-------------------------------

11. Nutzen Sie für die alltägliche Familiernahrung Convenience- oder Tiefkühl- Produkte?
(Convenienceprodukte sind z.B. Fertiggerichte, Tütensuppen etc.)

- Ja 5- 6 Mal pro Woche Ja 1-2 Mal pro Monat
 Ja 3- 4 Mal pro Woche Nie
 Ja 1 Mal pro Woche

12. Beteiligen Sie Ihre Kinder bei Zubereitung von Mahlzeiten?

- Ja immer
 Ja unter der Woche
 Ja am Wochenende
 Ja bei besonderen Anlässen (z. B. Kuchen backen, Pizza backen)
 Nein: weil, _____

13. Wodurch beziehen Sie hauptsächlich Informationen zu Themen der Ernährung und Lebensmitteln? (Mehrfachnennung möglich)

- Fernsehen Freunde, Familie Bücher
 Zeitschriften Ratgeber Sonstige: _____
 Radio Internet

14. Wohnort: Sie wohnen ...

- in Gießen im Kreis Gießen Sonstige: _____

15. Eigenes Nettoeinkommen

- bis 400 € bis 900 € bis 1250 €
 bis 1500 € bis 1750 € bis 2250 €
 bis 2500 € bis 3000 € bis 3500 €
 bis 4000 € bis 5000 € bis 7500 €
 über 7500 € keine Angabe

16. Haushaltsnettoeinkommen

- bis 400 € bis 900 € bis 1250 €
 bis 1500 € bis 1750 € bis 2250 €
 bis 2500 € bis 3000 € bis 3500 €
 bis 4000 € bis 5000 € bis 7500 €
 über 7500 € keine Angabe

Nun würden wir gerne noch ein Feedback zur heutigen Gruppendiskussion erhalten.

Wie beurteilen Sie die Gruppendiskussion?

a. Die Teilnahme an der Gruppendiskussion war....

(Mehrfachnennungen möglich)

- interessant gut organisiert
 langweilig schlecht organisiert

 ich nehme etwas aus der Gruppendiskussion für mich mit
 ich kannte bereits alle Themen/ Ergebnisse der Gruppendiskussion
 die Gruppendiskussion hat mich verwirrt

 zu kurz
 genau richtig
 zu lang

b. Was hat Ihnen besonders gut gefallen?

c. Was würden Sie bei einer zweiten Gruppendiskussion anders machen?

d. Was hat Ihnen gefehlt?

Vielen Dank
für Ihre Teilnahme! 😊

7. Postscripts der Gruppendiskussion

Atmosphärische/interaktionelle Besonderheiten (Quelle: modifiziert nach KRUSE 2011, S. 114f.)

Gesprächs- atmosphäre	1*	-Ruhig, entspannt
	2*	-Gut, locker, redefreudig -Leichte Sprachbarrieren (Mutter G, Russin), wird aber gut integriert
Befindlich- keiten	1	-Moderatorin anfangs nervös -TN gegen Ende offener
	2	-Gut, alle Anwesenden haben genügend Zeit für die Diskussionsrunde
Rapport (Beziehung zw. beiden Kommunikanten)	1	-Respektvoller Umgang, locker, gegen Ende zunehmend entspannt
	2	-Offen, respektvoller Umgang - Mutter D und Mutter F sind sehr redefreudig - Mutter G taut während Diskussion auf, wird zunehmend eingebunden
Gesprächs- verlauf (Entwicklungs- dynamik)	1	-Anfänglich etwas stockend besonders beim Thema Unterstützungsbedarf, danach wenig Eingriff durch Moderatorin
	2	-Anfänglich etwas stockend, nach ein paar Minuten fließende und selbstläufige Diskussion in die sich jede TN einbringt
Interaktionen (bes. zw. Kommunikanten)	1	/
	2	-TN gehen aufeinander ein und lassen sich aussprechen
Besonderheit (allgemeiner Art)	1	/
	2	-TN (Mutter D und F) ereifern sich, Unzufriedenheit mit Außer-Haus-Verpflegung, bedauern selbst nicht mittags kochen zu können)
Auffallende Themen	1	- Zeit als wichtige Determinante der Ernährungsversorgung -Wissensweitergabe als zentrale Aufgabe der Ernährungserziehung -Geld sparen steht im Fokus der Ernährungsversorgung
	2	-Außer-Haus-Verpflegung -Convenience-Produkte -Vermittlung von Ernährungskompetenz an die Kinder
Störungen	1	-Zweimaliges Handyklingeln (Mutter B)
	2	-Toilettengang, TN holen sich Kuchen vom hinteren Tisch

Inhalt (Quelle: modifiziert nach KRUSE 2011, S. 114f.)

Hauptthemen - Zusammen- fassung	1	-Zeit (z.B. Einkauf im Spannungsfeld von Zeit und Terminen) -Eigene Übernahme und Weitergabe von sowie Wissen an die Kinder -Möglichst Verzicht auf Fertigprodukte -Kein Unterstützungsbedarf
	2	-Außer-Haus-Verpflegung der Kinder (Qualität) -Erfahrung von früher -Umstände (Familienkonstellation) Frau F Herkunft Bauernhof -Information und Verwirrung
Besonderheiten (allgemeiner Art, Themen)	1	-Ernährungsversorgung der eigenen Mütter wurde immer wieder in Diskussion aufgenommen -Zweimaliges Unverständnis der Frage (Mutter A)
	2	-Keine
Erste Wertung der Aussagen?	1	-Ergiebig trotz geringer TN-Zahl, jedoch fehlte Gruppendynamik
	2	-Ergiebig, interessant durch verschiedene Familienkonstellationen
Zielerreichung	1	-Keine Definition des Begriffs Ernährungskompetenz, wenige Assoziationen
	2	-Mehr zu Unterstützungsangeboten -TN fehlen, die nicht/wenig kochen können
Persönlicher Kommentar/ Eindruck	1	-Schwierig Mutter C in Diskussion einzubinden (Mutter B dominant) -Gegen Ende entwickelte sich dynamischer Kommunikationsaustausch
	2	-Gute Atmosphäre -Rege Diskussionsbereitschaft und Freude; großes Interesse an der Thematik

1. Pretest, 13.11.2012, 14:10-16:45 Uhr, Gießen, Medienraum im Zeughaus
Moderatorin: B.Sc. Andrea Peters; Protokollantin: M.Sc. Carina Schnellbacher

2. Gruppendiskussion, 29.11.2012, 10:00-12:03 Uhr, Gießen, Medienraum im Zeughaus
Moderatorin: M.Sc. Carina Schnellbacher; Protokollantin: B.Sc. Andrea Peters

8. Ausschnitt aus einem Experteninterview

Durchführung: 9.10.2012; Dauer: 55 Minuten; Experte: LW

(I=Interviewer, B=Befragter)

I: Prima, dann die erste Frage. Zu Beginn würde ich Sie gerne fragen an was Sie denken, wenn Sie den Begriff Ernährungskompetenz hören. 00:01:17-2

B: Ernährungskompetenz denke ich in erster Linie daran an den Umgang mit Lebensmitteln, wie geht man damit um. Und da gibt's natürlich den alten Satz "Es kommt ganz stark auf die Menge drauf an, die ich zu mir nehme, auf den Ort und die Zeit zu der ich Ernährung zu mir nehme und natürlich den Mix der einzelnen Lebensmittel, den ich zu mir nehme. Und das sehe ich vor allen Dingen unter Ernährungskompetenz. 00:01:49-2

I: Mhm. Und können Sie noch weiter erläutern, was der Begriff für Sie umfasst. Oder eine (klar) Definition geben? 00:01:58-1

*B: Also, Ernährungskompetenz, wenn Sie nach einer Definition fragen, würde ich spontan sagen, Ernährungskompetenz ist das ich weiß was gut für mich ist. Was gut für mich ganz individuell ist. Was ich an einzelnen Lebensmitteln zu mir nehmen muß und in welcher Menge, damit sie zu meinem Wohlbefinden und meiner Gesundheit einen positiven Beitrag leistet. Und im Umkehrschluss keinen negativen Beitrag leistet. Das ist sozusagen erstmal die individuelle Definition für den Einzelnen (*mhm*). Gesamtgesellschaftlich sehe ich die Situation so, dass wir grad hier in Deutschland und in Westeuropa eigentlich noch nie eine derart gute und hervorragende Versorgung mit Lebensmitteln eigentlich hatten. Gleichzeitig aber erleben wir eine teils rapide anwachsende Anzahl von ernährungsbedingten Krankheiten (*mhm*). Das Eine ist so etwas wie, wie allgemein Übergewicht bei Erwachsenen oder bei Kindern und Heranwachsenden. Aber natürlich auch was dann daraus folgt von Diabetes und sonstigen Krankheiten. Und da stellt man sich die Frage, "Wie kann das eigentlich sein, dass wir auf der einen Seite die bestmögliche Versorgung mit Lebensmitteln haben. Auf der anderen Seite diese rasant wachsende Anzahl an ernährungsbedingten Krankheiten." Und da kommt man sehr schnell zu der Erkenntnis, dass es nichts nutzt nur ausschließlich auf die einzelnen Lebensmittel zu achten, sondern auf den Umgang mit diesen Lebensmitteln darauf zu achten und in welchem Lebensumfeld natürlich auch diese Lebensmittel zu sich genommen werden. Sprich, mangelnde Bewegung ist da ein ganz großes Thema. Der Wandel, die Entstrukturierung der Tagesabläufe die wir heutzutage haben, das andere Verständnis von der kulturellen Bedeutung von Ernährung. Das heißt dann Vereinzelung oft bei der Ernährungsaufnahme, ein gehetztes Nebenher von Ernährung. Also Ernährung steht nicht mehr im Zentrum unseres Lebens, sondern Ernährung ist zu sehr zu einer Nebensache geworden. Und Ernährungskompetenz bedeutet auch, dass man Ernährung den ihr zustehenden Stellenwert im Leben jedes einzelnen zumisst. 00:04:35-2*

9. Ausschnitt aus der Gruppendiskussion

Durchführung: 29.11.2012; Dauer: 98 Minuten (inhaltlich), 123 Minuten (insgesamt); Teilnehmende: Frau D, Frau E, Frau F, Frau G;

(M=Moderator)

M: (1) Mhm. Wenn Sie jetzt ja sagen Kompetenz ist so ein bisschen allumfassend, vielleicht können wir mal im Uhrzeigersinn die verschiedenen Punkte durchgehen und gucken, ob Ihnen vielleicht noch etwas anderes einfällt zu Kompetenz, was zum Beispiel Ihnen einfach wichtig ist, was man da braucht. Zum Beispiel bei der Informationsbeschaffung (1) was ist Ihnen denn da wichtig? Ja Frau G. 00:34:31-8

Frau G: Denke ich nicht nur Information, dass genügend Information habe. Eigene Geschmacksrichtung, eigene Familienmitglieder, manche Allergien zum Beispiel und so was (mhm) das denke ich das fehlt, ja. Jeder weiß viel, aber jeder hat doch eigene Geschmacksrichtung. 00:34:49-4

Frau D: Stimmt 00:34:51-6

M: Frau E. 00:34:51-6

Frau E: Ich fand es immer schwierig... also es ist ja nicht schwierig Informationen zu beschaffen, finde ich. Aber Informationen einzuordnen. Die einen sagen Vollkorn ((gleichzeitig) ist gesund) ((gleichzeitig Frau D) Das stimmt.), die anderen sagen ((gleichzeitig) das Gegenteil) ((gleichzeitig Frau D) Das stimmt.). Die einen verkaufen mir vielleicht, dass ich besonders viel Eiweiß essen soll, da sagt aber mein Wissen "Was macht denn die Niere mit dem ganzen Eiweiß? Das kann nicht gesund sein so". Hm (die anderen TN: zustimmendes Gemurmel), habe ich immer gegensätzliche Positionen, wie bewerte ich das? Ich für mich gehe manchmal den Weg, dass ich sage "Hier, lasst mich in Ruhe mit euren Informationen, ich verlass mich auf mein Gefühl" (mhm). Ich werde da auch bisschen ignorant, obwohl ich mich nicht ignorant empfinde, aber man könnte es auch so interpretieren. 00:35:33-4

M: Frau D, ja. 00:35:35-1

Frau D: Ja. Also ich finde das ist eine super... der erste Punkt ist ein super guter Punkt, denn ich bin oft... also ich befasse mich da jetzt nicht so super toll wie vielleicht andere Mütter mit. Aber ich befasse mich schon damit und habe zum Beispiel bei uns im Rewe (Name eines Supermarktes) neulich gefragt "Wieso habt ihr denn keinen Lachs mit diesem komischen Zeichen?" Weil ich nicht nur gesund, sondern ich möchte auch umweltfreundlich einkaufen, wenn ich es dann mal tue, Fisch kaufen oder Fleisch kaufen und so. Deswegen gehe ich auch dann... versuche an die Wursttheke zu gehen oder zum Metzger, also. Aber wenn man dann halt durch Fernseh, Broschüren, Zeitung oder sonst was hört, also das mit dem Bio "das könnt ihr voll haken". Dann guckt man sich so ein Hühner dinges binges an, wo diese Bioeier herkommen und so weiter, dann denkt man so "Toll und welche Eier nehme ich jetzt? Super." (ironisch). Also ne, und da gibt es ganz viele andere Sachen noch dabei. Und dieses mit dem Eiweiß zum Beispiel. Neulich äh hatte ich, ne Dis- also das ist nicht so lang her, hatte ich eine Diskussion darüber von wegen halt Fett und Kohlenhydrate, ne. Weil diese Eiweiß-Brot Geschichte ja voll der Renner ist (alle TN: lachen) "Das Abendbrot", "Das Eiweiß- Brot" "Das hast du nicht gesehen". Da habe ich so ein Ding halt gekauft, der (Name der Tochter) gegeben und mir halt ne, weil ich halt gedacht habe "Mache ich auch was super tolles und so". (...) Also Information, ich finde es halt echt schwierig sich da durchzuwursteln. Und man muss sich wirklich befassen. Insofern zu dem Ganzen, würde ich auf jeden Fall den Punkt Zeit reinbringen, Zeit und Ruhe, die braucht man. 00:38:03-8

10. Weitere Zitate zur Auswertung der Forschungsfragen

Zu Forschungsfrage 1

- „(...) das Wissen um die Herkunft und ja, eben um den Inhalt unserer Lebensmittel (1) und ihre Wirkung auf die Gesundheit“ (Experte EB, 10).
- „Weil dies schon Teil von Ernährungskompetenz ist. Nämlich dass sich Unternehmen als Bestandteil all derjenigen, die Ernährungskompetenz vermitteln, sehen (...)“ (Experte LW, 76).
- „(...) Bewusstsein für Ernährung überhaupt zu entwickeln und dann auch eine bestimmte Kompetenz zu entscheiden, was brauche, braucht mein Körper, was brauche ich, damit ich gesund sein kann“ (Mutter F, 45).
- „(...) wie ich das zubereite“ (Mutter B, 49).
- „(...) wie ich mich gesund ernähre“ (Mutter C, 43).
- „(...) zu wissen wofür die verschiedenen Vitamine und Mineralstoffe gut sind (...)“ (Mutter E, 43).
- „Also, wenn die mein Haus verlassen, werden die irgendwie gelernt haben, dass die sich halbwegs... die können sich was zubereiten, die werden halbwegs gesund sich ernähren können und die werden auch hinkriegen so im Rahmen (2) einen Einkaufsplan oder so was sich für eine Woche zu organisieren (...)“ (Mutter A, 53).

Zu Forschungsfrage 2

- „(...) problematischen (2) gesellschaftlichen Gruppen (...) die Kompetenz nicht zugenommen (...)“ (Experte W, 14).
- „Also die Ernährungskompetenz ist leider zurückgegangen, zurückgegangen vor allen Dingen in der mittelalten Gesellschaft. (...) So, jetzt haben wir aber eine andere Generation, die in einer Zeit aufgewachsen ist, wo dies über lange Zeit out war, nicht schick war und auch, natürlich das Rollenverständnis innerhalb der Familie sich gewandelt hat; Stichwort Berufstätigkeit von Frauen. All dies hat einen großen Beitrag dazu geleistet, was dazu führte, dass die Ernährungskompetenz innerhalb der Familie überhaupt nicht mehr weitergeben kann, weil sie sozusagen durch die mittelalte Generation unterbrochen worden ist“ (Experte LW, 22).
- „(...) Also insofern hat sich viel geändert im Nahrungsangebot und in der Zeit die, ja in der Regel ja Frauen, also es sind ja glaube ich eher verschwindend geringe Zahlen von Vätern, die die Verantwortung für die Ernährung innerhalb der Familie übernehmen“ (Experte EB, 36).
- „(...) zu Hause oft eben nicht mehr gekocht wird, dass viel Fertiggerichte genutzt werden, dass die Kinder auch gar nicht (...) mehr so den Bezug zu den Lebensmitteln haben. (...) das nachher zusammen Essen, das ist auch etwas was viele Kinder nicht kennen, also die Mahlzeiten dann zusammen einnehmen (mhm) oder zusammen wieder die Küche aufräumen oder oder (ja). (...)“ (Experte EB, 24).
- „(...) vieles von [ihrer] Mutter übernommen wie z.B. Organisation, Einräumen und Verräumen der Einkäufe und [den] Überblick zu behalten“ (Mutter B, 492).
- „(...) wir frühstücken immer noch zusammen. Mittagessen ist in der Mensa, was auch meiner Meinung nach ein bisschen also provisorisch alles so ist. Und Abendbrot gibt es dann gemeinsam oder an den Tagen, an denen (Name der Tochter) aufgrund meiner Jobsituation noch wo anders sein muss, isst sie auch manchmal bei Freundinnen von mir, wo noch zu Hause gekocht wird oder eben bei meinen Eltern, die dann auch noch was Warmes für sie machen“ (Mutter D, 18).

- „(...) Aber wir kriegen es hin, dass wir einmal am Wochenende, vielleicht sogar gemeinsam kochen und dann auch gemeinsam essen. (...) Aber es ist entlastet von diesem, von diesem Druck den manche Frauen sich machen "ich muss jeden Tag, obwohl ich berufstätig bin, ein warmes Essen auf den Tisch bringen". Es herrscht teilweise eine V- eine Atmosphäre dann an den Familientischen, die (1) beladen ist von irgendetwas. (...) da ist manchmal dann Unzufriedenheit schon vorprogrammiert (...)“ (Experte W, 36).
- „(...) Ich weiß, dass es Tage gibt, wo ich das total angenehm empfinde, aber das ist dann eher, wenn ich weiß am nächsten Tag muss ich nicht arbeiten, dann kann ich... dann ist das richtig für mich richtig so wie so eine Erholung (1) mal was Schönes zu kochen“ (Mutter A, 132).
- „Maßlosigkeit in, in, im Reinholen bedeutet auch Maßlosigkeit im Wegwerfen. (...) Und wenn ich wegwerfe steht da ja bereits das Wort des Wertlosen dahinter, es ist wertlos für mich geworden“ (Experte LW, 34).
- „(...) man muss, finde ich halt echt man muss Zeit haben und man muss interessiert sein, um sich für die Zubereitung zu interessieren, die Vorratshaltung richtig zu machen und die Nachbereitung“ (Mutter D, 90).

Zu Forschungsfrage 3

- „(...) ein hervorragendes Ernährungskonzept, wo in der Haltung zwischen den hauswirtschaftlichen Fachkräften und den pädagogischen Fachkräften etwas zusammengeht, was für mich vorbildlich ist. Das Ernährungskonzept ist ja auch zertifiziert bereits durch die DGE [Deutsche Gesellschaft für Ernährung]“ (Experte W, 76).
- „Also der Einkaufsführerschein, so wie wir sagen, der also durchaus ähm (2) schon wichtig wäre“ (Experte EB, 56).
- „(...) dass wir da offensichtlich (1) noch nicht die richtigen Konzepte haben, weil wir mittelschichtsbetonte Ernährungsbildungskonzepte haben, die aber die Schichten von denen ich spreche und das meine ich nicht abwertend, wir sprechen die Sprache nicht, dass das verstanden wird, angenommen werden kann und dann uns der Transfer gelingt“ (Experte W, 20).
- „(...) Kindertagesstätten, Kindergärten, Schulen, wenn dort diese geschlossenen Institutionen der Bildung begreifen im Hinblick auf die Ernährungskompetenz was sie da für eine Verantwortung haben (...) da verpennen wir im Moment meiner Meinung nach etwas“ (Experte W, 78).

Zu Forschungsfrage 4

- „(...) die bestmöglichen Produkte eigentlich zur Verfügung zu stellen“ (Experte LW, 58).
- „(...) sind ergänzende Angebote (...), da ein Unternehmen (...) nicht die Leistung bringen [kann], die beispielsweise Schulen bringen können, weil deren Aufgabe ist es, Bildung zu vermitteln“ (Experte LW, 58).

Zu Forschungsfrage 5

- „Also die Verwirrung, die (..) dann (...) Orientierung nimmt“ (Experte W, 86).
- „(...) wo kommen die einzelnen Rohstoffe in einem Lebensmittel her" oder „wie sind sie angebaut worden" (...)“ (Experte LW, 52).
- „(...) festgestellt habe, dass viele, zum Beispiel die Freundin meiner großen Tochter, nicht wissen ((gleichzeitig: C) Mhm, ja) was wann saisonales Gemüse ist, was man wie kocht und was man überhaupt für irgendetwas braucht. Also die können einkaufen gehen und die haben auch alle ((gleichzeitig

C:) Mhm.), meine Tochter hat auch ein I-Phone, da... die mal schnell, da muss sie mich auch nicht anrufen oder so was, fertig“ (Mutter B, 228).

- „(...) Alle Leute die Apps haben, die ich kenne, die machen damit irgendeinen Quatsch, aber nicht wirklich sinnvolle Sachen und dafür ist meine Zeit zu schade“ (Mutter F, 160).
- „(...) darauf vorzubereiten, dass es so lange nicht mehr alles kostenlos im Internet geben wird, jedenfalls wenn man gewisse Qualitätsansprüche hat (...)“ (Experte LW, 44).
- „(...) Ausdifferenzierung im Sinne von Vertriebswegen (...) aber auch Ausdifferenzierung im Sinne von Lebensmittelangeboten und Lebensmittelqualitäten (...)“ (Experte LW, 48).
- „(...) wenn das Angebot besteht und wenn das für mich wirklich so eine Qual ist da zu kaufen, vielleicht auch noch zu kochen, also, dann denke ich hat es vielleicht auch eine größere Zukunft als wir uns jetzt so vorstellen können“ (Experte EB, 118).
- „(...) der Bezug verloren geht. Also ich schaue mir schon gerne an, welchen Salat ich kaufe oder welche Gurke ich wähle (...)“ (Experte EB, 110).
- „Nein, denke ich das schon eine bestimmte Lust selbst einzukaufen, anzufassen, riechen (Mutter G, 140)“.
- „Also die Nachteile sehe ich immer dann, (...) wenn diejenigen die dort aussuchen im Sinne einer Ernährungskompetenz (...) nicht über die entsprechenden Kenntnisse verfügen. Das heißt also, wenn sie auch da nicht in der Lage sind auszuwählen im Sinne einer Qualität die uns die genussvolle Nahrung garantiert (...)“ (Experte W, 72).
- „(...) kein Vertrauen, dass ich wirklich die bekomme, die ich haben will (...)“ (Mutter E, 135).
- „(...) gesunde und ausgewogene Vorschläge für die Ernährungszubereitung zum Beispiel am Werktag [zu] machen (...) wo sie eben statt 25 Minuten in der Küche zu stehen zehn Minuten in der Küche stehen“ (Experte LW, 40).
- „(...) dass, mhm (2), wenn wir vielleicht jetzt so aus der Sekundarstufe I herauskommen, so sieht es in den meisten (1) Bundesländern aus, dass wir nach unten und oben anbinden“ (Experte W, 76).

11. Fragebogen EFA

Fragebogenscode: 

Fragebogen

Liebe Studienteilnehmerin,

Sie sind Mutter, deutschsprachig und haben mindestens ein Grundschulkind, das bei Ihnen im Haushalt lebt?
Dann würde ich mich sehr freuen, wenn Sie diesen Fragebogen ausfüllen würden.

Worum geht es?

Im Rahmen meiner Doktorarbeit untersuche ich, welche Herausforderungen sich bei der heutigen Ernährungsversorgung im Privathaushalt stellen bzw. wie Mütter diese meistern.

Der folgende Fragebogen bezieht sich auf Ihren Ernährungsversorgungsalltag. Hierbei gibt es **keine** „falschen“ oder „richtigen“ Antworten, da Sie in Ihrem Haushalt die Expertin sind.

- Die erhobenen Daten werden nur für Forschungszwecke verwendet.
Die Auswertung erfolgt **anonym**, so dass **kein Rückschluss auf Ihre Person** möglich ist.
- Beantworten Sie die Fragen bitte so, wie es Ihren **persönlichen Ansichten** entspricht.
- Es können nur **vollständig ausgefüllte Fragebögen** verwendet werden.
Bitte achten Sie darauf keine Frage auszulassen und den Fragebogen nicht auseinanderzureißen.
- Die Beantwortung des Fragebogens ist **freiwillig**. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich die Zeit nehmen würden, denn jeder vollständig beantwortete Fragebogen ist für meine Untersuchung wichtig.

Jeder **vollständig ausgefüllte** Fragebogen nimmt an einer **Verlosung** von fünf Karstadtgutscheinen im Wert von je **10 Euro** teil.



Bitte geben Sie Ihrem Kind den **ausgefüllten Fragebogen bis zum** _____ mit in die **Schule**.
Der/ die Klassenlehrer/ in sammelt diese dort ein.

Ich bedanke mich herzlich für Ihre Mitarbeit!

Carina Schnellbächer

Hinweise zum Ausfüllen:

- Bei allen Fragen steht, wie Sie diese beantworten sollen (meistens muss nur angekreuzt werden).
Bitte **kreuzen** Sie die Kästchen so an: ✕
- Bitte beantworten Sie die Fragen der **Reihe nach**.
- Auf der letzten Seite des Fragebogens finden Sie ein **leeres Feld** für **eigene Anmerkungen**.
- Bei **Fragen** zum Ausfüllen des Fragebogens können Sie sich gerne unter den **Kontaktdaten** auf der **ersten Seite** bei mir melden.



Zu Beginn werden Ihnen ein paar Fragen zur Ernährungsversorgung in Ihrem Haushalt gestellt.

1 Wer ist hauptsächlich für die Ernährungsversorgung (Organisation, Einkaufen, Kochen, Vorratshaltung etc.) der Familie verantwortlich?

➤ *Bitte nur ein Kreuz!*

ich selbst..... mein Partner..... beide Partner.....

andere Person(en), und zwar: _____

2 Durch wen oder was haben Sie kochen gelernt?

➤ *Mehrfachnennung möglich!*

selbst beigebracht..... Geschwister..... Fernsehen/ Radio.....

meinen (Ehe-)Partner..... Freunde, Bekannte..... Zeitschriften/ Zeitungen....

meine Mutter..... Kochkurs..... Internet.....

meinen Vater..... Schule/ während Ausbildung. Kochbücher.....

Ich kann nicht kochen.....

Anderer/ s, und zwar: _____

3 Bitte geben Sie an, ob und wie häufig Sie die folgenden Faktoren an der Ernährungsversorgung Ihrer Familie beeinträchtigen.

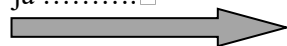
➤ *Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!*

	immer	häufig	gelegentlich	selten	nie
meine Berufstätigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Berufstätigkeit meines Partners/ Mannes	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lebensmittelunverträglichkeiten/ Allergien von Familienmitgliedern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haushaltsbudget	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
fehlende Küchenausstattung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
geringes Interesse an Ernährung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
fehlende Weiterbildungsangebote im Bereich Ernährung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige, und zwar: _____					

Nun geht es um den Begriff „Ernärungskompetenz“.

4 Haben Sie den Begriff „Ernärungskompetenz“ schon mal gehört?

ja



**Dann bitte weiter
mit Frage 5**

nein.....



**Dann bitte weiter
mit Frage 6**

5 Was verstehen Sie unter „Ernärungskompetenz“?

6 Bitte sagen Sie mir, welche Ernährungskompetenzen

- sollte jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen (Δ)
- wenden Sie in Ihrem Ernährungsversorgungsalltag selbst an (□)
- geben Sie an Ihre Kinder weiter (○)

➤ Bitte kreuzen Sie in jeder Zeile jedes Symbol einmal an (insgesamt 3 Kreuze pro Zeile)!

		sollte jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen					wende ich in meinem Ernährungsversorgungsalltag selbst an					gebe ich an meine Kinder weiter		
		<i>stimme voll zu</i>	<i>stimme eher zu</i>	<i>unentschieden</i>	<i>stimme eher nicht zu</i>	<i>stimme überhaupt nicht zu</i>	<i>stimme voll zu</i>	<i>stimme eher zu</i>	<i>unentschieden</i>	<i>stimme eher nicht zu</i>	<i>stimme überhaupt nicht zu</i>	<i>ja</i>	<i>nein</i>	<i>weiß nicht</i>
Organisation/ Planung	Einkauf bedarfsgerecht planen (z.B. nur so viele Lebensmittel kaufen, wie benötigt werden)	Δ	Δ	Δ	Δ	Δ	□	□	□	□	□	○	○	○
	Tätigkeiten der Ernährungsversorgung planen (z.B. wann wird eingekauft, gekocht)	Δ	Δ	Δ	Δ	Δ	□	□	□	□	□	○	○	○
	Lebensmittelangebot überblicken	Δ	Δ	Δ	Δ	Δ	□	□	□	□	□	○	○	○
	Lebensmittelunverträglichkeiten der Familienmitglieder berücksichtigen	Δ	Δ	Δ	Δ	Δ	□	□	□	□	□	○	○	○
	Mahlzeiten z.B. an Termine anpassen	Δ	Δ	Δ	Δ	Δ	□	□	□	□	□	○	○	○
	Speisenangebot in Kindertagesstätte, Schule, Mensa und/ oder Kantine kennen	Δ	Δ	Δ	Δ	Δ	□	□	□	□	□	○	○	○
	Ernährungsversorgung entsprechend des Haushaltsbudgets planen	Δ	Δ	Δ	Δ	Δ	□	□	□	□	□	○	○	○
Hier können Sie weitere Ernährungskompetenzen zur Organisation/ Planung ergänzen:														

		sollte jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen					wende ich in meinem Ernährungsversorgungsalltag selbst an					gebe ich an meine Kinder weiter		
		<i>stimme voll zu</i>	<i>stimme eher zu</i>	<i>unentschieden</i>	<i>stimme eher nicht zu</i>	<i>stimme überhaupt nicht zu</i>	<i>stimme voll zu</i>	<i>stimme eher zu</i>	<i>unentschieden</i>	<i>stimme eher nicht zu</i>	<i>stimme überhaupt nicht zu</i>	<i>ja</i>	<i>nein</i>	<i>weiß nicht</i>
Informationsbeschaffung	Informationen über Lebensmittelinhaltsstoffe, wie z.B. Eiweiß, Kohlenhydrate und Fett, beschaffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Informationen als sinnvoll/ nicht sinnvoll erkennen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ernährungsempfehlungen berücksichtigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Hier können Sie weitere Ernährungskompetenzen zur Informationsbeschaffung ergänzen:													
<hr/> <hr/>														
Einkauf	Preise von Lebensmitteln vergleichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Aspekte von nachhaltigem Einkaufen berücksichtigen (z.B. regionale Produkte wegen kurzer Transportwege kaufen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	unverarbeitete, Halbfertig- und Fertigprodukte unterscheiden können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Hier können Sie weitere Ernährungskompetenzen zum Einkauf ergänzen:													
<hr/> <hr/>														

	sollte jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen					wende ich in meinem Ernährungsversorgungsalltag selbst an					gebe ich an meine Kinder weiter		
	<i>stimme voll zu</i>	<i>stimme eher zu</i>	<i>unentschieden</i>	<i>stimme eher nicht zu</i>	<i>stimme überhaupt nicht zu</i>	<i>stimme voll zu</i>	<i>stimme eher zu</i>	<i>unentschieden</i>	<i>stimme eher nicht zu</i>	<i>stimme überhaupt nicht zu</i>	<i>ja</i>	<i>nein</i>	<i>weiß nicht</i>
Zubereitung													
frische Lebensmittel verwenden	△	△	△	△	△	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
aus Lebensmittelresten Speisen herstellen	△	△	△	△	△	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Speisen für den Außer-Haus-Verzehr zubereiten (z.B. Pausenbrot)	△	△	△	△	△	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mahlzeiten bedarfsgerecht gestalten (Berücksichtigung: z.B. Energieaufnahme, Nährstoffbedarf, Allergien, ausgewogene Ernährung)	△	△	△	△	△	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Teilfertigprodukte gezielt einsetzen, um Mahlzeiten schneller zuzubereiten (hier sind keine fertigen Gerichte wie Mikrowellengerichte gemeint, sondern z.B. Konserven, Tiefkühlprodukte, Backmischungen, Instant-Pudding, Tütensuppen)	△	△	△	△	△	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Zubereitungstechniken anwenden können (z.B. Gemüse schneiden, schälen)	△	△	△	△	△	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
viele unterschiedliche Zubereitungsarten anwenden können (z.B. braten, dämpfen)	△	△	△	△	△	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Küchengeräte einsetzen (z.B. Schnellkochtopf)	△	△	△	△	△	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
neue Rezepte nachkochen	△	△	△	△	△	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Hier können Sie weitere Ernährungskompetenzen zur Zubereitung ergänzen:													

	sollte jeder Erwachsene beherrschen und umsetzen					wende ich in meinem Ernährungsversorgungsalltag selbst an					gebe ich an meine Kinder weiter		
	<i>stimme voll zu</i>	<i>stimme eher zu</i>	<i>unentschieden</i>	<i>stimme eher nicht zu</i>	<i>stimme überhaupt nicht zu</i>	<i>stimme voll zu</i>	<i>stimme eher zu</i>	<i>unentschieden</i>	<i>stimme eher nicht zu</i>	<i>stimme überhaupt nicht zu</i>	<i>ja</i>	<i>nein</i>	<i>weiß nicht</i>
Vorrat bedarfsgerecht anlegen (z.B. Lebensmittel und -Mengen lagern, die tatsächlich verzehrt werden)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lebensmittel (Obst/ Gemüse) einkochen/ einmachen (z.B. zu Marmelade)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Speisereste z.B. in Dosen aufheben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haltbarkeit der Lebensmittel kennen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hier können Sie weitere Ernährungskompetenzen zur Vorratshaltung/ Aufbewahrung ergänzen:													
<hr/>													
<hr/>													
<hr/>													

Vorratshaltung/ Aufbewahrung

7 Wie oft führen Sie die folgenden Tätigkeiten der Ernährungsversorgung pro Woche aus?						
	➤ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!					
	6-7 Mal/ Woche	4-5 Mal/ Woche	2-3 Mal/ Woche	1 Mal/ 1 Mal/ Woche	weniger als 1 Mal/ Woche	nie
organisieren, planen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sich über das Lebensmittel-angebot informieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
einkaufen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
kochen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vorratshaltung betreiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



8 Wünschen Sie sich bei den folgenden Tätigkeiten Unterstützung?				
	➤ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!			
	nie	gelegentlich	häufig	wenn gelegentlich/ häufig, bei was:
organisieren/ planen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	➔
sich über das Lebensmittel-angebot informieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	➔
einkaufen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	➔
zubereiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	➔
Vorratshaltung betreiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	➔

**Im Bereich Ernährung gibt es viele Möglichkeiten und Neuerungen, durch die Sie sich z.B. Informationen beschaffen können. Einige werden im Folgenden genannt.
Bitte geben Sie an, wie Sie diese bewerten.**

9 Das Internet bietet eine große Plattform, um z.B. Informationen über Ernährung einzuholen oder Rezepte zu finden. Nutzen Sie das Internet für Ihren Ernährungsversorgungsalltag?			
ja <input type="checkbox"/>	Dann bitte weiter mit Frage 10	nein..... <input type="checkbox"/>	Dann bitte weiter mit Frage 11

10 Wenn ja, welche Möglichkeiten des Internets nutzen Sie und wie häufig?					
	➤ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!				
	immer	häufig	gelegentlich	selten	nie
Rezeptsuche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Informationen zu Ernährungsthemen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Austausch in Ernährungsforen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges, und zwar: _____					
➔ jetzt bitte weiter mit Frage 12					



11 Wenn nein, warum nutzen Sie das Internet nicht?					
	➤ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!				
	stimme voll zu	stimme eher zu	unentschieden	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
ich habe keinen Zugang zum Internet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mir fällt es schwer, hilfreiche Internetseiten/ Informationen zu finden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Informationsflut verwirrt mich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstige Gründe, und zwar: _____					

12 Nutzen Sie Apps für Smartphones, die mit dem Thema Ernährung zu tun haben bzw. Sie im Ernährungsversorgungsalldag unterstützen?	
<p><i>Hinweis: „App“ ist eine Kurzform für Applications, also Programme oder Anwendungen. Diese können z.B. auf das Smartphone (Handy) geladen werden, um kurze Informationen zu beziehen oder kleine Tätigkeiten (z.B. Spiele) auszuführen.</i></p> <p>→ Hier sind Apps, wie z.B. die <u>Barcodescanner-App</u> (QR-Codes; Informationsbezug z.B. über Herkunft und Inhaltsstoffe eines Produktes), die <u>Saisonkalender-App</u> (zeigt an, welche Obst- und Gemüsesorten gerade in Deutschland geerntet werden) oder Apps die z.B. einen <u>Einkaufszettel</u> erstellen, gemeint.</p>	
ja <input type="checkbox"/> 	Dann bitte weiter mit Frage 13
nein..... <input type="checkbox"/> 	Dann bitte weiter mit Frage 15

13 Wenn ja, welche dieser Apps nutzen Sie und wie häufig?					
	➤ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!				
	immer	häufig	gelegentlich	selten	nie
Barcodescanner-App (QR-App)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Saisonkalender-App	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
App zur Erstellung von Einkaufszetteln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige, und zwar: _____					

14 Warum nutzen Sie diese Apps?					
	➤ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!				
	stimme voll zu	stimme eher zu	unentschieden	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
ich kann mich direkt im Geschäft über das Produkt informieren (z.B. Herkunft, Produktion, Inhalts- und Zusatzstoffe)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
diese Apps helfen, eine schnelle Entscheidung zu treffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Erstellung eines Einkaufszettels ist praktisch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges, und zwar: _____					
→ jetzt bitte weiter mit Frage 16					

15 Wenn nein, warum nutzen Sie diese Apps nicht?					
	➤ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!				
	stimme voll zu	stimme eher zu	unentschieden	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
ich habe keinen Zugang zu einem Smartphone	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ich kenne diese Apps nicht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
diese Apps sind eher etwas für jüngere Personen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
diese Apps sind mit Kosten verbunden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ein Einkaufszettel ist per Hand schneller geschrieben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ich nutze Apps nur zum Spielen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
es fällt mir schwer, hilfreiche Apps/ Informationen zu finden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ich kann damit nicht umgehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ich nutze noch keine dieser Apps, habe aber Interesse daran	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstige Gründe, und zwar: _____					

16 Nutzen Sie die Möglichkeit, Lebensmittel im Internet zu bestellen (Onlinebestellungen)?	
ja <input type="checkbox"/> 	Dann bitte weiter mit Frage 17
nein..... <input type="checkbox"/> 	Dann bitte weiter mit Frage 20

17 Wenn ja, wie häufig nutzen Sie Onlinebestellungen bei Lebensmitteln?		
➤ Bitte nur ein Kreuz!		
1 Mal pro Woche oder häufiger	1 Mal pro Monat	seltener als 1 Mal pro Monat
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

18 Welche Lebensmittel lassen Sie sich liefern?		
➤ Mehrfachnennung möglich!		
frische Lebensmittel <input type="checkbox"/>	exotische Lebensmittel <input type="checkbox"/>	Tiefkühlprodukte <input type="checkbox"/>
verpackte Grundnahrungsmittel (wie z.B. Mehl, Zucker, Nudeln) <input type="checkbox"/>	Konserven <input type="checkbox"/>	Getränke <input type="checkbox"/>
diätetische Lebensmittel <input type="checkbox"/>	Fertiggerichte <input type="checkbox"/>	
Andere, und zwar: _____		

19 Warum nutzen Sie diese Onlinebestellungen?					
➤ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!					
	stimme voll zu	stimme eher zu	unentschieden	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Zeitersparnis	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vielfalt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bequemlichkeit (z.B. Lieferung von Getränken)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lieferung von Produkten, die nicht überall zu bekommen sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges, und zwar: _____					
➔ jetzt bitte weiter mit Frage 21					

20 <u>Wenn nein</u> , warum nutzen Sie keine Onlinebestellungen?					
➤ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!					
	stimme voll zu	stimme eher zu	unentschieden	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
frische Lebensmittel (Obst/ Gemüse) können nicht selbst ausgewählt/ angefasst werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
der Bezug zu Lebensmitteln geht verloren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mir fehlt das Einkaufserlebnis, z.B. im Supermarkt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ich kann damit nicht umgehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
es stellt keine Erleichterung für mich dar	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges, und zwar: _____					

21 In Deutschland gibt es erste Angebote von Supermärkten , die sich „ Drive-in “ nennen. D.h. Sie bestellen Lebensmittel auf der entsprechenden Supermarktseite im Internet, ein Mitarbeiter packt Ihren Einkauf im Geschäft zusammen und zu Ihrer Wunschzeit können Sie diesen beim Supermarkt abholen. Wenn es dieses Konzept künftig in Gießen gäbe, würden Sie es nutzen?	
ja <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>
➔ Dann bitte weiter mit Frage 22	➔ Dann bitte weiter mit Frage 24

22 <u>Wenn ja</u> , wie häufig würden Sie einen „Supermarkt Drive-in“ nutzen?		
➤ Bitte nur ein Kreuz!		
1 Mal pro Woche oder häufiger	1 Mal pro Monat	seltener als 1 Mal pro Monat
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

23 Warum würden Sie dieses Konzept nutzen?					
➤ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!					
	stimme voll zu	stimme eher zu	unentschieden	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
ich muss nicht einkaufen und spare Zeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ich kann den Einkauf besser mit meiner Berufstätigkeit vereinbaren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ich kann die Bestellung zeitlich flexibel abholen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstige Gründe, und zwar: _____					
→ jetzt bitte weiter mit Frage 25					

24 <u>Wenn nein</u> , warum würden Sie dieses Konzept nicht nutzen?					
➤ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz!					
	stimme voll zu	stimme eher zu	unentschieden	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
ich kann frische Lebensmittel wie Obst und Gemüse nicht selbst auswählen/ anfassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
der Bezug zu den Lebensmitteln geht verloren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
das Einkaufserlebnis fehlt mir im Supermarkt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ich kann damit nicht umgehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
es stellt keine Erleichterung für mich dar	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstige Gründe, und zwar: _____					

25 Wie hilfreich finden Sie die vorgestellten Entwicklungen/ Innovationen zur Unterstützung Ihrer Ernährungskompetenz?					
➤ Bitte in jeder Zeile nur ein Kreuz!					
	sehr hilfreich	hilfreich	weder noch	wenig hilfreich	nicht hilfreich
Internet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Smartphone-Apps	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Onlinebestellung von Lebensmitteln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Supermarkt „Drive-in“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hier können Sie weitere Entwicklungen/ Innovationen zur Unterstützung Ihrer Ernährungskompetenz ergänzen:					

Zum Abschluss folgen ein paar Fragen zu Ihrer Person.

26 Wann wurden Sie geboren (TT/MM/JJJJ) (z.B. 19/04/1948)?

➤ Bitte tragen Sie **Zahlen** ein!

_ _ / _ _ / 19 _ _

27 Was ist das Geburtsland von...

➤ Bitte in **jeder Zeile** nur ein **Kreuz!**

	Deutschland	Türkei	Italien	Polen	anderes
Ihnen selbst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> → und zwar:
Ihrer Mutter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> → und zwar:
Ihrem Vater	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> → und zwar:

28 Welche Staatsangehörigkeit haben/ hat...

➤ **Mehrfachnennung** möglich!

	deutsch	türkisch	italienisch	polnisch	andere
Sie selbst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> → und zwar:
Ihre Mutter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> → und zwar:
Ihr Vater	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> → und zwar:

29 Welchen höchsten schulischen Abschluss haben Sie?

➤ Bitte nur ein **Kreuz!**

- keinen Abschluss.....
- Hauptschulabschluss (Volksschulabschluss).....
- Realschulabschluss (Mittlere Reife).....
- Abschluss an einer Polytechnischen Oberschule 10. Klasse (vor 1965: 8. Klasse).....
- Abschluss einer Fachoberschule (Fachhochschulreife).....
- allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/ Abitur (Gymnasium bzw. Erweiterte Oberschule (EOS), auch EOS mit Lehre).....
- anderen Schulabschluss, und zwar: _____

30 Welcher Status trifft auf Sie zu?

➤ **Mehrfachnennung** möglich!

- Selbstständig.....
- Angestellte.....
- Arbeiterin.....
- Beamtin.....
- Hausfrau.....
- arbeitslos/ arbeitssuchend.....
- in Ausbildung.....
- Sonstiger, und zwar: _____

31 In welchem Umfang sind die derzeit erwerbstätig?➤ *Bitte nur ein Kreuz!*

- nicht erwerbstätig.....
- stundenweise erwerbstätig (unter 15 Stunden pro Woche).....
- teilzeiterwerbstätig (15 bis 34 Stunden pro Woche).....
- vollzeiterwerbstätig (35 Stunden und mehr pro Woche).....
- Sonstiges, und zwar: _____

32 Haben Sie beruflich mit Ernährung bzw. der Ernährungsversorgung zu tun (Planung/ Organisation, Informationsbeschaffung, Einkauf, Zubereitung etc.)?ja..... oder nein.....**33 Sind Sie alleinerziehend?**ja..... oder nein.....**34 Wie viele Personen - einschließlich Ihnen - leben zur Zeit in Ihrem Haushalt?**

_____ Personen

35 Machen Sie bitte Angaben zum Alter Ihres Kindes/ Ihrer Kinder:

Kind:	1	2	3	4	5	6	weitere Kinder:
Alter:							

36 Gibt es in Ihrer Familie (bei Ihnen, eigenem/ n Kind/ ern, Partner) Ernährungsprobleme?➤ *Mehrfachnennung möglich!*

	ja	nein	weiß nicht
Übergewicht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diabetes	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lebensmittelallergie/n	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige, und zwar: _____			

37 Wie hoch ist das monatliche Nettoeinkommen Ihres Haushalts?

(Hinweis: Das Haushaltsnettoeinkommen ist die Summe **sämtlicher Einkommen**, die Ihrem Haushalt insgesamt - nach Abzug von Steuern und Beiträgen zur Sozialversicherung und Krankenkasse - zur Verfügung steht.)

➤ *Bitte nur ein Kreuz!*

unter 400 Euro	<input type="checkbox"/>	1500 bis < 2000 Euro	<input type="checkbox"/>	3000 bis < 4000 Euro	<input type="checkbox"/>
400 bis < 750 Euro	<input type="checkbox"/>	2000 bis < 2500 Euro	<input type="checkbox"/>	4000 bis < 5000 Euro	<input type="checkbox"/>
750 bis < 1500 Euro	<input type="checkbox"/>	2500 bis < 3000 Euro	<input type="checkbox"/>	5000 Euro und mehr	<input type="checkbox"/>
keine Angabe	<input type="checkbox"/>				

Hier ist Platz für Ihre Anmerkungen:

Füllen Sie bitte **ein** Kontaktfeld aus, wenn Sie an der **Verlosung** teilnehmen möchten.

Telefon:	
E-Mail:	



Darf ich Sie für
eventuelle **Rückfragen**
kontaktieren?
ja..... nein.....

Herzlichen Dank für Ihre Mühe, Zeit und Teilnahme!

**Bitte geben Sie Ihrem Kind den Fragebogen wieder mit in die Schule.
Die Lehrerin/ der Lehrer sammelt diesen ein.**

12. Feedbackbogen Pretest



Design des Fragebogens

1 Wie hat Ihnen die Titelseite des Fragebogens gefallen?



Bitte nur ein Kreuz!

sehr gut

gut

geht so

nicht so gut

überhaupt nicht

2 Wie hat Ihnen das Design des restlichen Fragebogens gefallen?



Bitte nur ein Kreuz!

sehr gut

gut

geht so

nicht so gut

überhaupt nicht

3 Haben Sie Verbesserungsvorschläge zum Design?

ja → Wenn ja, welche: _____

nein.....

Ansprache an die Zielgruppe/Mütter

4 Hat das Titelblatt bei Ihnen Interesse geweckt, so dass Sie als Mutter eines Grundschulkindes den Fragebogen daraufhin ausfüllen würden?

ja.....

nein → Wenn nein, warum nicht: _____

5 Wie hat Ihnen der Text auf dem Titelblatt gefallen, der sich an die Mütter richtet?



Bitte nur ein Kreuz!

sehr gut

gut

geht so

nicht so gut

überhaupt nicht

Länge und Dauer des Fragebogens

6 Wie beurteilen Sie den Umfang der Fragen? Es waren...

➤ Bitte nur ein Kreuz!

zu wenige

genügend

zu viele

7 Hätten Sie sich bei manchen Themen mehr Fragen gewünscht?

ja → Wenn ja, bei welchen: _____

nein.....

8 Wie viele Minuten haben Sie zum Lesen des Anschreibens und ausfüllen des Fragebogens insgesamt gebraucht?

➤ Bitte nur ein Kreuz!

_____ Minuten

Verständlichkeit der Fragen

9 Wussten Sie bei jeder Frage was Sie tun sollen (Setzung der Kreuze, Weiterleitung zu den Fragen)?

ja.....

nein → Wenn nein, warum nicht: _____

10 Waren alle Fragen klar formuliert bzw. haben Sie alle Fragen verstanden?

ja.....

nein → Wenn nein, warum nicht bzw. welche haben Sie nicht

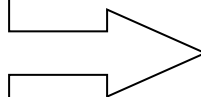
verstanden: _____

→ Haben Sie hierzu Verbesserungsvorschläge?

Weiter Anmerkungen

11 Hier ist Platz für weitere Anmerkungen, Ideen, Verbesserungsvorschläge, Lob, Kritik, Stärken und Schwächen des Fragebogens:

Füllen Sie das folgende Feld bitte aus, wenn Sie an der **Verlosung** teilnehmen möchten.



Telefon:

E-Mail:

Anschrift:

Vielen Dank für Ihre Mühe, Zeit und vor allem kritische Auseinandersetzung mit dem Fragebogen!

13. Einzelstatementanalysen zu Teilkompetenzen

Organisation/Planung									
Statement zu angewandten Teilkompetenzen		N	\bar{x}	Sd	Antwortkategorie (in %)				
					1	2	3	4	5
1. Einkauf bedarfsgerecht planen (z.B. nur so viele Lebensmittel kaufen, wie benötigt werden)	E	512	1,42	0,69	67,6	25,2	5,3	1,8	0,2
	T	501	1,71	0,80	46,1	40,3	10,0	3,2	0,4
2. Tätigkeiten der Ernährungsversorgung planen (z.B. wann wird eingekauft, gekocht)	E	502	1,67	0,80	50,4	35,7	11,0	2,8	0,2
	T	491	1,70	0,79	47,7	36,9	13,2	2,0	0,2
3. Lebensmittelangebot überblicken	E	498	1,64	0,76	50,6	36,5	10,8	1,8	0,2
	T	492	1,65	0,76	50,2	37,2	10,2	2,4	0,0
4. Lebensmittelunverträglichkeiten der Familienmitglieder berücksichtigen	E	499	1,26	0,66	83,2	10,4	4,4	1,4	0,6
	T	487	1,64	1,20	70,6	11,9	7,2	2,9	7,4
5. Mahlzeiten z.B. an Termine anpassen	E	503	1,98	1,08	42,3	31,2	16,1	7,2	3,2
	T	496	1,94	1,04	43,1	31,3	16,7	6,5	2,4
6. Speisenangebot in Kindertagesstätte, Schule, Mensa und/oder Kantine kennen	E	499	2,26	1,18	33,3	28,5	22,8	10,0	5,4
	T	486	2,48	1,30	30,0	24,3	22,6	13,6	9,5
7. Ernährungsversorgung entsprechend des Haushaltsbudgets planen	E	508	1,51	0,78	62,0	28,7	6,1	2,4	0,8
	T	498	1,67	0,95	56,2	28,7	8,4	4,8	1,8
Informationsbeschaffung									
Statement zu angewandten Teilkompetenzen		N	\bar{x}	Sd	Antwortkategorie (in %)				
					1	2	3	4	5
8. Informationen über Lebensmittelinhaltsstoffe, wie z.B. Eiweiß, Kohlenhydrate und Fett, beschaffen	E	507	1,82	0,83	40,4	41,8	13,6	3,7	0,4
	T	504	1,97	0,98	37,9	37,5	16,3	6,5	1,8
9. Informationen als sinnvoll/nicht sinnvoll erkennen	E	501	1,63	0,76	51,1	36,7	10,6	1,0	0,6
	T	497	1,70	0,80	48,3	36,4	13,3	1,4	0,6
10. Ernährungsempfehlungen berücksichtigen	E	502	1,86	0,84	37,8	42,8	15,7	2,8	0,8
	T	495	1,99	0,86	31,7	43,4	19,8	4,6	0,4
Einkauf									
Statement zu angewandten Teilkompetenzen		N	\bar{x}	Sd	Antwortkategorie (in %)				
					1	2	3	4	5
11. Preise von Lebensmitteln vergleichen	E	508	1,61	0,82	57,3	27,8	12,4	2,2	0,4
	T	502	1,67	0,94	57,0	27,3	9,2	5,4	1,2
12. Aspekte von nachhaltigem Einkaufen berücksichtigen (z.B. regionale Produkte wegen kurzer Transportwege kaufen)	E	506	1,88	0,97	44,1	32,6	16,8	4,7	1,8
	T	496	1,98	1,02	39,9	33,1	18,3	6,7	2,0
13. Unverarbeitete, Halbfertig- und Fertigprodukte unterscheiden können	E	508	1,43	0,81	72,0	18,1	6,5	2,0	1,4
	T	501	1,42	0,82	73,7	16,4	6,2	2,4	1,4

Zubereitung									
Statement zu angewandten Teilkompetenzen		N	\bar{x}	Sd	Antwortkategorie (in %)				
					1	2	3	4	5
14. Frische Lebensmittel verwenden	E	509	1,31	0,59	74,3	21,2	3,5	1,0	0,0
	T	502	1,38	0,59	67,1	28,7	3,4	0,8	0,0
15. Aus Lebensmittelresten Speisen herstellen	E	507	1,65	0,94	58,2	25,4	11,0	3,6	1,8
	T	497	1,66	0,94	57,5	27,2	8,9	4,8	1,6
16. Speisen für den Außer-Haus-Verzehr zubereiten (z.B. Pausenbrot)	E	500	1,22	0,58	83,8	12,4	2,6	0,6	0,6
	T	490	1,18	0,56	87,6	9,4	1,6	0,6	0,8
17. Mahlzeiten bedarfsgerecht gestalten (Berücksichtigung: z.B. Energieaufnahme, Nährstoffbedarf, Allergien, ausgewogene Ernährung)	E	406	1,62	0,76	53,0	34,4	11,1	1,2	0,4
	T	499	1,77	0,88	46,1	35,7	14,4	2,4	1,4
18. Teilfertigprodukte gezielt einsetzen, um Mahlzeiten schneller zuzubereiten (hier sind keine fertigen Gerichte wie Mikrowellengerichte gemeint, sondern z.B. Konserven, Tiefkühlprodukte, Backmischungen, Instant-Pudding, Tütensuppen)	E	507	2,26	1,17	31,6	33,3	18,5	11,0	5,5
	T	499	2,20	1,20	35,9	30,5	16,8	11,2	5,6
19. Zubereitungstechniken anwenden können (z.B. Gemüse schneiden, schälen)	E	505	1,16	0,45	86,1	11,9	1,6	0,2	0,2
	T	498	1,11	0,39	90,8	8,2	0,6	0,0	0,4
20. Viele unterschiedliche Zubereitungsarten anwenden können (z.B. braten, dämpfen)	E	504	1,42	0,69	67,7	24,4	6,3	1,4	0,2
	T	498	1,35	0,65	72,3	21,9	4,6	0,8	0,4
21. Küchengeräte einsetzen (z.B. Schnellkochtopf)	E	505	1,81	0,97	49,7	27,3	16,8	4,8	1,4
	T	498	1,75	1,00	55,4	22,7	15,1	5,2	1,6
22. Neue Rezepte nachkochen	E	507	1,78	0,91	49,7	28,0	18,3	3,0	1,0
	T	503	1,62	0,86	58,3	26,4	11,7	2,6	1,0
Vorratshaltung/Aufbewahrung									
Statement zu angewandten Teilkompetenzen		N	\bar{x}	Sd	Antwortkategorie (in %)				
					1	2	3	4	5
23. Vorrat bedarfsgerecht anlegen (z.B. Lebensmittel und -Mengen lagern, die tatsächlich verzehrt werden)	E	507	1,41	0,67	67,5	25,0	6,5	0,8	0,2
	T	496	1,56	0,75	56,7	33,7	7,3	2,0	0,4
24. Lebensmittel (Obst/Gemüse) einkochen/ einmachen (z.B. zu Marmelade)	E	507	2,47	1,15	26,2	23,5	32,3	13,0	4,9
	T	500	2,53	1,30	29,2	22,8	22,6	17,0	8,4
25. Speisereste z.B. in Dosen aufheben	E	509	2,12	1,27	42,6	26,1	15,7	7,9	7,7
	T	500	2,07	1,32	47,4	25,4	9,4	8,4	9,4
26. Haltbarkeit der Lebensmittel kennen	E	510	1,23	0,48	79,8	17,8	2,2	0,2	0,0
	T	502	1,21	0,47	80,9	17,3	1,6	0,0	0,2
E=für Erwachsene allgemein notwendig erachtete Teilkompetenz T=im Ernährungsversorgungsalltag selbst umgesetzte Teilkompetenz									

14. Ergänzung weiterer Teilkompetenzen

Organisation/Planung (N=14)*	
<ul style="list-style-type: none"> • LM- und Speisevorlieben berücksichtigen (n=1) • Speiseplanung mit Familie absprechen (n=1) • Vorausschauend planen bei kleinem Budget (n=1) • Angebote kaufen (n=1) 	<ul style="list-style-type: none"> • Mahlzeiten gemeinsam einnehmen (n=1) • Haushaltsbudget vorrangig beachten (n=1) • Ernährungsalltag organisieren (n=2) • Einbezug der Kinder (n=2) • Regelmäßige Mahlzeiten (n=3) • Vorräte anlegen (n=4)
Informationsbeschaffung (N=17)*	
<ul style="list-style-type: none"> • Ernährungsempfehlungen durch Experten beziehen (n=1) • Auswirkungen der eigenen Ernährung auf die Umwelt kennen (n=1) • Bedeutung des Mindesthaltbarkeitsdatums kennen (n=1) • Vielseitige Literatur zu Ernährungsthemen beziehen (n=1) • Ernährungsempfehlungen kritisch hinterfragen (n=1) 	<ul style="list-style-type: none"> • Regionale Produkte kennen (n=1) • Auswirkungen von Ernährung auf Gesundheit kennen (n=2) • Herkunft der LM (n=2) • Werbung kritisch hinterfragen (n=3) • Produktionsweise der LM unterscheiden können (n=4) • LM-Zusatzstoffe/-inhaltsstoffe (n=4) • Verpackungsangaben kritisch hinterfragen (n=5)
Einkauf (N=20)*	
<ul style="list-style-type: none"> • LM-Menge dem tatsächlichen Bedarf anpassen (n=1) • Gesunde, verarbeitete Produkte erkennen können (n=1) • Heimische Obst- und Gemüsesorten kennen (n=1) • LM-Vielfalt kennen (n=1) • Werbeaussagen verstehen (n=2) 	<ul style="list-style-type: none"> • Direktvermarkter bevorzugen (n=2) • Kinder einbeziehen (n=2) • Inhaltsstoffe beachten (n=3) • Halb-/Fertigprodukte meiden (n=3) • Eigenanbau bevorzugen (n=3) • Qualität der LM beurteilen können (n=8)
Zubereitung (N=16)*	
<ul style="list-style-type: none"> • Zubereitungszeit der Produkte betrachten (n=1) • Kochen können (n=1) • Abwechslungsreich kochen können (n=1) • Fleischkonsum einschränken (n=1) • Regionale Produkte verwenden (n=1) • Vor- und Nachbereitungen treffen (n=2) 	<ul style="list-style-type: none"> • Täglich kochen (n=2) • Ohne Rezepte kochen können (n=2) • Schnelle Gerichte kochen können (n=2) • Backen können (n=2) • Schmackhafte Zubereitung (n=3) • Gesunde Zubereitung (n=3) • Kinder einbeziehen (n=3)
Vorratshaltung/Aufbewahrung (N=21)*	
<ul style="list-style-type: none"> • LM kurz vor dem MHD/Verbrauchsdatum zubereiten (n=1) • Kinder einbeziehen (n=1) • Speisereste als Tierfutter verwenden (n=1) • Haltbarkeit der LM regelmäßig überprüfen (n=2) 	<ul style="list-style-type: none"> • Speisen/LM einfrieren und bei Bedarf auftauen (n=5) • LM richtig lagern (n=5) • Anzeichen des Verderbs selbst erkennen können (n=5) • MHD Überschreitung einschätzen können (n=6)
*Mehrfachnennung möglich LM=Lebensmittel	

15. Weitere Nutzungsmöglichkeiten und Hinderungsgründe neuer Medien

Nutzungsmöglichkeiten	Hinderungsgründe
Internet	
<p>(N=8; Mehrfachnennung möglich)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ernährungstagebuch (n=1) • Informationen über LM-Belastung beziehen (n=1) • Unbekannte Gewürze kennenlernen (n=1) • Informationen zur artgerechten Geflügelhaltung (n=1) • Auffinden neuer Produkte (n=1) • Austausch in Foren (n=2) • Teilnahme an Abnehmprogramm (n=2) • Informationen zur Lagerung von Lebensmitteln (n=2) • Hilfreiche Tipps für die Mahlzeitenzubereitung (n=2) 	<p>(N=80, Mehrfachnennung möglich)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Misstrauen in korrekte Informationen über Ernährung (n=1) • Nutzung zu umständlich (n=2) • Möchte nicht am PC sitzen (n=2) • Fehlendes Wissen bezüglich Internetnutzung (n=3) • Nutzung zu zeitintensiv (n=4) • Selbstständig Erfahrung sammeln (n=5) • Fehlendes Interesse (n=7) • Zeitmangel im Alltag (n=11) • Nutzung anderer Quellen (n=25) • Wird nicht benötigt (n=39)
Smartphone-Apps	
<p>(N=25; Mehrfachnennung möglich)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zusatzstoffe (n=1) • LM-Datenbank (n=1) • Resteverwertung (n=1) • Diätplan (n=2) • Kalorienberechnung (n=3) • Rezepte (n=17) 	<p>(N=62; Mehrfachnennung möglich)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zu geringer Speicherplatz (n=1) • Weiß nicht, was Apps sind (n=1) • Bedenken wegen Datenschutz (n=1) • Zu umständlich (n=1) • Handy oft nicht dabei (n=1) • Apps sind fragwürdig (n=1) • Zu wenig Apps für mache Smartphones (n=1) • Möchte kein Smartphone nutzen (n=2) • Andere Kompetenzen gehen verloren (n=2) • Zu zeitintensiv (n=2) • Noch nicht damit beschäftigt (n=3) • Bevorzugung anderer Medien (n=9) • Kein Interesse (n=11) • Nicht notwendig (n=39)
LM=Lebensmittel	

16. Weitere Nutzungsmöglichkeiten und Hinderungsgründe bei neuartigen Vertriebswegen von Lebensmitteln

Nutzungsmöglichkeiten	Hinderungsgründe
Onlinebestellung von Lebensmitteln mit Lieferung	
<p>(N=12; Mehrfachnennung möglich)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Lieferung von speziellem Tee (n=1) • Rezeptideen (n=1) • Lieferung der LM zur Haustür (n=1) • Bezug regionaler Produkte (n=5) • Gute Qualität (n=5) • Attraktiver Preis (n=5) 	<p>(N=32, Mehrfachnennung möglich)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bessere Übersichtlichkeit im Supermarkt (n=1) • Fehlender Bezug zu Produkten/Anbietern (n=1) • Wird momentan nicht benötigt (n=1) • Verdrängt den stationären Handel (n=1) • Pakete können nicht entgegengenommen werden (n=1) • Begrenztes Sortiment und eingeschränkte Liefergebiete (n=1) • Zu wenige Anbieter (n=2) • Zwischenmenschlicher Kontakt fehlt (n=2) • Kein Internet vorhanden (n=2) • Noch nie in Erwägung gezogen (n=2) • Fehlende Inspiration zu Gerichten (n=2) • Fehlende Spontaneität (n=3) • (Lange) Versandwege (n=4) • Nicht überzeugendes Konzept (n=4) • Höherer Preis (n=8)
Onlinebestellung von Lebensmitteln mit Selbstabholung	
<p>(N=19; Mehrfachnennung möglich)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Abholung durch andere (n=1) • Bessere Produktübersichtlichkeit (n=1) • Einpacken entfällt (n=2) • Nur benötigte Produkte werden gekauft (n=4) • Haltbare LM werden gekauft (n=4) • Entlastung (n=7) 	<p>(N=30; Mehrfachnennung möglich)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kein PKW vorhanden (n=1) • Nicht alle Angebote sind direkt ersichtlich (n=1) • Neue Produkte werden nicht wahrgenommen (n=1) • Sinkende soziale Kontakte (n=1) • Verlust von Arbeitsplätzen (n=1) • Befürchtung unvollständiger Lieferung (n=1) • Zu anonym (n=1) • Fehlende Bewegung (n=2) • Wird momentan nicht benötigt (n=2) • Fehlende Vergleichbarkeit von Produkten (n=3) • Mangelnde Spontaneität (n=5) • Fehlende Inspiration für Gerichte (n=6) • Höhere Kosten (n=5) • Nicht überzeugendes Konzept (n=8)
LM=Lebensmittel	

Danksagung

Auf dem Weg zu meiner Promotion habe ich einen außerordentlichen Rückhalt erfahren. Bei allen, die mich hierbei begleitet und zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, möchte ich mich in besonderem Maße bedanken.

An erster Stelle gilt mein Dank meiner Doktormutter Frau Prof. Dr. Ingrid-Ute Leonhäuser, die mich herzlich in ihre Arbeitsgruppe aufnahm und mir auch über ihre „aktive Zeit“ an der Universität hinaus mit ihrer Expertise zur Seite stand. Die anregenden Diskussionen, der gewährte Gestaltungsfreiraum und das von ihr entgegengebrachte Vertrauen haben mich immer sehr motiviert und mich sowie mein Forschungsprojekt vorangebracht. Auch bei den weiteren Mitgliedern der Prüfungskommission möchte ich mich herzlich bedanken; besonders bei Frau Prof. Dr. Brombach für ihre konstruktiven Anregungen.

Dem Leiter des staatlichen Schulamts für den Landkreis Gießen und den Vogelsbergkreis, den Leitenden der beteiligten Gießener Grundschulen sowie den dortigen Lehrkräften gebührt mein Dank für die Unterstützung der quantitativen Datenerhebung. Besonders möchte ich mich bei den teilnehmenden Müttern und den befragten Expertinnen und dem Experten bedanken, die mir durch ihren Zuspruch die Auswertung einer sehr umfangreichen Datengrundlage ermöglicht haben. An dieser Stelle sei Herrn Dr. Johannes Hermann für die statistische Beratung gedankt. Dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. danke ich für die Finanzierung der von mir durchgeführten Studie.

Bei allen ehemaligen Mitarbeiterinnen und Doktorand/-innen der Professur für Ernährungsberatung und Verbraucherverhalten möchte ich mich für die konstruktive und angenehme Zeit am Lehrstuhl bedanken. Hervorzuheben ist v.a. Frau Dr. Juliane Yildiz, die mich durch ihre wissenschaftliche Expertise und den fachlichen Austausch immer sehr bei meiner Studie unterstützt hat. Auch bei Frau Corinna Brinkmann und Frau Dr. Mareike Banka möchte ich mich herzlich für ihre fachlichen Ratschläge bedanken.

Ein großes Dankeschön richte ich an meine Freunde Ina, Anika, Tim, Stephanie, Carolin, Sarah, Manuela und Christian, die immer ein offenes Ohr für mich hatten und mir viel Verständnis für zeitliche Engpässe entgegenbrachten. Durch gemeinsame Aktivitäten außerhalb des universitären Alltags haben sie immer wieder für den notwendigen Abstand gesorgt, um mein Forschungsprojekt mit neuer Energie angehen zu können. Annette hat mit ihrem gewissenhaften Lektorat zum letzten Feinschliff meiner Dissertation beigetragen; vielen Dank dafür.

Mein größter Dank gilt meinen Eltern, meinem Bruder Armin und meinem Partner Georg, die mir immer unterstützend, aufbauend und liebevoll zur Seite gestanden und den nötigen Rückhalt gegeben haben.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre: Ich habe die vorgelegte Dissertation selbständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe.

Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht.

Bei den von mir durchgeführten und in der Dissertation erwähnten Untersuchungen habe ich die Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis, wie sie in der „Satzung der Justus-Liebig-Universität Gießen zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ niedergelegt sind, eingehalten.

Ort, Datum

Unterschrift